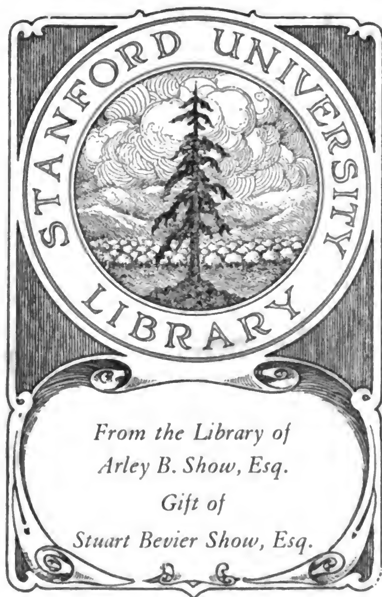
Der Geschichtsu... in ausgeführten Lektionen

Christian Spielmann


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY
From the Library of
Arley B. Show, Esq.
Gift of
Stuart Bevier Show, Esq.

Der Geschichtsunterricht in ausgeführten Lektionen.

Für die Hand des Lehrers

nach den neueren methodischen Grundsätzen

bearbeitet

von

Dr. C. Spielmann.

II. Teil.

Deutsche Geschichte von der ältesten Zeit bis zum Ende des Großen Krieges.

Für die Oberstufe von Volks- und Mittelschulen und die Mittelklassen höherer Schulen.

Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage.

Halle.
Hermann Gesenius.
1907.

Aus dem Begleitwort zur ersten Auflage.

Nach langer und mühevoller Arbeit übergebe ich nunmehr den längst erwarteten II. Teil meiner Geschichtspräparationen der Öffentlichkeit.

Ich habe mich bestrebt, den **Entwickelungsgang des deutschen Volkes** von der ältesten Zeit bis zum Ende des Großen Krieges in den vorliegenden Lektionen vorzuführen und dabei folgendes beobachtet.

Die politische, soziale und kulturelle Seite sind gleichwertig berücksichtigt; alles Beiwerk, namentlich überflüssiges Namen- und Zahlenmaterial ist ferngehalten worden.

Die Texte wurden nach sorgfältigem Studium auf Grund der neuesten Forschungen behandelt; alle veraltete, falsche oder gefälschte Auffassung, bezw. Darstellung und Schreibweise erscheint daher beseitigt.

Die Grundsätze besonders der methodischen Durcharbeitung sind dieselben wie im I. Teile, auf dessen Begleitwort ich hiermit verweise. Einige unten folgende **Bemerkungen zur Behandlung** des vorliegenden Teils bitte ich geneigtest zu beachten.

Um dem etwaigen Vorwurfe, ich habe zu viel Stoff geboten, zuvorzukommen, erkläre ich gleich hier, daß es meine Absicht war, **den Benutzern eine gute Auswahl zu bieten,** der sie entnehmen können, soviel sie wollen. — — —

Der I. Teil hat allgemeinen Anklang gefunden und ist überall in deutschen Schulen zur Verbreitung und Einführung gelangt. Es gereicht dem Verfasser zur hohen Freude, daß Behörden, Lehrerschaft und Kritik die Grundsätze der Auswahl, Anordnung und Behandlung als zweckentsprechend anerkannt haben. Möge der II. Teil denselben Sympathien begegnen.

Wiesbaden, um die Jahrhundertwende.

Der Verfasser.

Zur zweiten Auflage.

Nun geht auch der II. Teil der Geschichtslektionen zum zweiten Male in hoher Auflage in die Welt hinaus, im wahren Sinne des Wortes; denn selbst über dem Ozean hat er in deutschen Schulen Freunde gefunden.

Die Besprechungen in der pädagogischen Presse haben mit nur vereinzelten Ausnahmen so überaus günstig über das Werk geurteilt, und ich fühle mich auch sonst durch Zuschriften und mündliche Äußerungen so geehrt, daß ich es mir nicht versagen kann, für all die Anerkennung meiner Arbeit hier den herzlichsten Dank auszusprechen.

Dabei bleibt es aber nicht bewenden. Ich habe das ganze Buch noch einmal sorgfältig durchgesehen. Die Verbesserungsvorschläge sind eingehend erwogen und, wo es angebracht schien, berücksichtigt worden. Dadurch hoffe ich, daß die Arbeit vollkommener geworden ist.

Die methodische Durcharbeitung habe ich vor allem geprüft. Wenn ein Vertreter der strengen Herbartschen Schule meinte, es müßten nicht nach jedem Abschnitte die Kernfragen auftreten, und wenn einer aus dem Lager der Gegner äußerte, ich hätte zu wenig gefragt, so ist es wohl schwer, beiden gerecht zu werden. Nunmehr habe ich die Kernfragen doch nach jedem Abschnitte gestellt; aber ich überlasse es dem Lehrer, dem pädagogischen Takt und dem apperzeptionellen Stande seiner Klasse entsprechend, nach wie vor zu fragen, oder gleich zum Erzählen aufzufordern. Ich will überhaupt nicht, daß schematisch verfahren werde. Die vier Stufen sind nicht schematisch, sondern naturgemäß, und dem Lehrer bleibt in der Behandlung des Stoffes freieste individuell subjektive und objektive Bewegung gestattet.

Wenn weiter jemand mir vorwarf, ich verteidigte den veralteten Grundsatz der konzentrischen Kreise durch die Teilung der Lektionen in zwei Jahreskurse, so verkennt dieser eine mich vollständig. Ich verurteile die konzentrischen Kreise durchaus; doch bin ich der Ansicht, daß der mehr phantasiemäßigen Betrachtung der Geschichtsbilder auf der Mittelstufe eine mehr verstandesmäßige auf der Oberstufe folgen muß



(Teil I, Teil III*). Die Einteilung in zwei Jahreskurse auf der Oberstufe aber muß der Stoffmenge halber erfolgen. Nun ist diese Einteilung bei mir doch so gehalten, daß die sogenannte „Wiederkäuermethode" durchaus vermieden wird; vielmehr wird das eine Mal mehr die politische, das andere Mal mehr die kulturelle Seite des Stoffes betont. Und wem das nicht zusagt, nun, der kann ja die Anordnung anders vornehmen.

Die neuesten Forschungen sind wieder berücksichtigt worden, soweit dies angebracht schien; denn nicht alles Neue ist auch richtig.

Die Gedichte, die allgemeinen Beifall fanden, sind beibehalten worden.

Die Quellenstücke sind vermehrt, die poetischen durch unterschiedlichen Druck kenntlich gemacht, die prosaischen in den gangbarsten Quellenbüchern nachgewiesen worden. Auch die inzwischen neu erschienenen Anschauungsbilder sind angeführt.

Die bisherige Lektion 30 ist getrennt und zum Teil mit 29 vereinigt, zum Teil einer neuen Lektion 30, die an Kaiser Maximilian I. anschließt, zugewiesen worden. Teilweise Erweiterungen hat auch eine Anzahl anderer Lektionen erfahren. Auf vielfachen Wunsch habe ich ferner dem Buche im Anhang einen Überblick über die Entdeckungen und Kolonisierungen beigegeben.

Möge der Band in der vollkommeneren Form sich noch mehr Freunde erwerben.

Wiesbaden, im Frühjahre von 1907.

Der Verfasser.

* I. Teil. Die Hohenzollern von Kaiser Wilhelm II. bis zum Großen Kurfürsten. Für die Mittelstufe von Volks- und Mittelschulen und die Unterklassen höherer Schulen. Zweite Auflage. 1903.

III. Teil. Preußisch-Deutsche Geschichte vom Ende des Großen Krieges bis zum Beginne des 20. Jahrhunderts. Für die Oberstufe von Volks- und Mittelschulen und die Mittelklassen (Tertia, Untersekunda) höherer Schulen. 1902.

Inhalt nach Längsschnitt.*

I. Die alten Germanen.

II. Die große Völkerwanderung.

III. Das Frankenreich der Merwinger.

IV. Die Kärlingerzeit.

V. Die sächsische Kaiserzeit.

VI. Die salische und staufische Weltherrschaft.

---

* Die Kapitel in deutscher Schrift bezeichnen den Stoff des I. Kursus (zugleich das Minimum des zu Behandelnden), die in lateinischer den Stoff des II. Kursus.

Inhalt nach Querschnitt.*

(Besonders beim Wiederholen nach anderen Gesichtspunkten zu benützen.)

I. Land und Landbau.

* Die Ziffern bezeichnen die Nummern der Lektionen.

II. Volk und Volksstände.

1. Adel und Geistlichkeit.

2. Städte und Bürgerstand.

3. Bauern.

III. Beschäftigung.

1. Ritterliche.

2. Bürgerliche.

3. Bäuerliche.

IV. Gottesdienst und Kirchentum.

V. Verfassung und Verwaltung.

VI. Gericht und Recht.

VII. Abgaben und Leistungen.

Bemerkungen zur Behandlung.

1. Der Gang des Unterrichts ist **progressiv.**

2. Der Stoff ist in **vierzig Lektionen** gegliedert, er ist zur Verteilung auf **zwei Jahreskurse,** also auf 2 × 2 × 40 = 160 Stunden bestimmt, so daß auf die Lektion durchschnittlich (einschließlich Rückblick und Wiederholung) 4 Stunden kommen.

3. Die Lektionen des I. Kursus sind in **deutscher,** die des II. Kursus in **lateinischer** Schrift gedruckt. Die des I. Kursus bezeichnen zugleich das Mindestmaß des in einfachen Schulsystemen zu behandelnden Stoffes.

4. Einer jeden Lektion ist die Behandlung eines **Gedichtes** eingeflochten und durch Kleindruck bezeichnet. Zehn Gedichte (ein Viertel des Ganzen sind zum Auswendiglernen vorgeschlagen und mit einem * und der Fußnote „Memorieren" versehen. — Die Behandlung des Gedichtes kann aber ohne weiteres fortfallen, ohne daß die Behandlung der Lektion dadurch geändert wird.

5. Die verschiedenen Unterrichtstätigkeiten werden mit I. Stufe **(Anknüpfen),** II. Stufe **(Anschauen),** III. Stufe **(Aussondern),** IV. Stufe **(Anwenden)** bezeichnet. (Siehe Benennung und Begründung in meinem Werke „Konzentration des Unterrichts", 1890, Wiesbaden, Limbarth.)

Die Anknüpfung (I. Stufe) und die Vertiefungen (auf der II. Stufe) müssen stets in **Fragen** und **Antworten** zerlegt werden, was Raummangels wegen nicht überall erfolgen konnte.

6. Die mindestens zu merkenden **Jahreszahlen** sind am Schlusse des Buchs tabellarisch zusammengestellt. (Gedächtnishilfen beim Einprägen sind angeschlossen.)

7. Bei einer jeden Lektion ist die Karte von Deutschland, bezw. von Europa aufzuhängen. Beim Vortrage des Lehrers sowohl als auch bei der Wiedergabe durch den Schüler sind Orte, Grenzen, Kriegszüge usw. zu zeigen.

8. Der **Geographiestoff** richtet sich nach den Lektionen. Es ist für den Geographieunterricht wohl einerlei, wie die einzelnen physisch-geographischen und politischen Einheiten der Reihe nach behandelt werden.

I. Die alten Germanen.

1. Land und Volk der alten Germanen.*

Ziel. Als wir früher Geschichte zu lernen begannen, da erzählte ich euch zuerst von unserm Kaiser, dann von seinen Eltern, seinen Großeltern usw. Wir gingen von der Gegenwart rückwärts. Jetzt machen wir es umgekehrt: wir fangen mit der Vergangenheit an. Und zwar mit der frühesten Vergangenheit unseres Volkes. Wovon werde ich euch also heute erzählen? (Von den alten Deutschen.) Statt Deutsche sagen wir besser Germanen; — so nannte man unsere Vorfahren damals. Also? (Von den alten Germanen.) Wir wollen zunächst Land und Volk der alten Germanen kennen lernen. Also: Land und Volk der alten Germanen.

I. Stufe.

Welches wird das Land unserer Vorfahren, der alten Germanen, gewesen sein? (Die Schüler denken zunächst an Deutschland. Einige wissen vielleicht, daß die Germanen in ihr späteres Land eingewandert sind. Woher? Die Theorie von dem asiatischen Ursprunge wird, als überwunden, abgelehnt. Es stellt sich heraus, daß die Germanen aus dem Norden eingewandert sind. Das genügt vorläufig.) Wie, als was denken wir uns die Germanen? (Erinnerung an die in Kanaan einwandernden Israeliten. Ein Hirten- und Jägervolk erscheinen sie; nähere Mutmaßungen können angestellt werden über das Leben, das die alten Germanen führten.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Ich will euch nun ein Gedicht von der Einwanderung der alten Germanen vorlesen (vorsprechen).

Die Einwanderung der Germanen.

(H. Lingg.)

1. Von jenen Bergesrändern,
Wo Asien der Ural
Trennt von Europas Ländern,
Stieg Wotans Volk zu Tal.

2. Er selbst voraus zu Pferde,
Er sah verkürzt den Tag
Und unfruchtbar die Erde,
Die dunkelnd vor ihm lag.

* **Bild**: Germanisches Gehöft.

3. Er sprach zu sich: „Da geben
Die Felder nicht mehr Frucht,
Die Tiere, die da leben,
Sind immer auf der Flucht.

4. Die du uns wandern hießest,
O Sonne, Himmelsboot,
Und uns ein Land verhießest,
Hier ist ja nur der Tod!“

5. Er sah auf seine Mannen,
Da klang es laut um ihn
Im Rauschen dunkler Tannen:
„Noch weiter mußt du zieh'n!

6. Und Fährte wirst du finden
Durch brausender Wogen Flut,
Und wirst gebieten den Winden,
Umflammt von der Blitze Glut.“

7. Und Wotan rief zusammen
Das Volk zur ersten Wacht;
Es stund in roten Flammen
Hell über ihm die Nacht.

8. Sie zogen weiter und weiter,
Die Asen, Jahr um Jahr,
Ein Sternbild war ihr Geleiter,
Ihr Führer ein Wölfepaar.

9. Da sahen sie einst ragen
Der Alpen Höh'n im Schnee,
An Felsenufer schlagen
Den Waldstrom und den See.

10. „Hier“, riefen sie verbunden,
„Hier ist's, hier haltet stand!
Wir haben es aufgefunden
Das alte Heimatland.

11. Wie glüht die Felsenspitze!
Da sind sie wieder ganz
Die alten Göttersitze
Im Morgensonnenglanz.

12. Hier wollen wir wohnen und tagen
Und gründen den Völkerbann,
Hier wollen wir auch jagen
Den Edelhirsch im Tann.“

Vorlesen und Vermittelung des Totaleindrucks.

I. Nochmaliges Vorlesen (Vorsprechen) der Str. 1 und 2.

II. Lesen durch die Schüler, Totalauffassung. Aufmerken auf fremde Worte und Wendungen.

L.: Ural? Zeigen! Sch.: Wotan? (Der oberste Gott der heidnischen Germanen, er wird hier als Führer des Volkes dargestellt.)

III. L.: Erzähle!

IV. Überschrift: Der alten Germanen Auszug.

I. Vorlesen (Vorsprechen) von Str. 3 und 4.

II. Lesen durch die Schüler. Aufmerken!

L.: Warum wird die Sonne Himmelsboot genannt? (Sie wandert, fährt, einem Boote gleich — scheinbar — am Himmel einher.)

III. L.: Erzähle!

IV. Überschrift: Die Frage Wotans an die Sonne.

I. Vorlesen (Vorsprechen) von Str. 5 und 6.

II. Lesen durch die Schüler. Aufmerken!

L.: Mannen? (Gleichbedeutend mit Männern, die Leute, die Wotan folgen.)

III. L.: Erzähle!

IV. Überschrift: Die Antwort der Mannen.

I. Vorlesen (Vorsprechen) von Str. 7—9.

II. Lesen durch die Schüler. Aufmerken!

L.: Deutet den Ausdruck: ein Sternbild war ihr Geleiter! (Erinnerung an die Weisen aus dem Morgenlande.) Sch.: Was ist davon zu halten, daß ein Wölfepaar ihr Führer gewesen sei. (Sage: Wotan wurde von zwei Wölfen begleitet.) Sch.: Asen? (So nannten die alten Germanen ihre Götter, auch wohl sich selbst.)

III. L.: Erzähle!

IV. Überschrift: Der Weiterzug der Germanen.

I. Vorlesen (Vorsprechen) von Str. 10—12.

II. Lesen durch die Schüler. Aufmerken!

L.: Die Felsenspitze glüht? (Leuchten in der Sonne, Alpenglühen.) Sch.: Göttersitze? (Viele Götter wohnten nach heidnischem Glauben auf den Bergen.) Völkerbann? (Völkergrenze. Bann = Umgrenzung und zugleich deren Inhalt.) L.: Tann? (Tannenwald.)

III. L.: Erzähle!

IV. Überschrift: Die Niederlassung der Germanen im neuen Lande.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Zusammenfassende freie Wiedergabe nach den vier Abschnitten.

Einst stieg von den Rändern des Ural in die russischen Ebenen hinab das Volk der Asen (Germanen), Wotan zu Pferde als Führer voran. Die Erde lag von Wäldern verdunkelt und unfruchtbar vor ihnen, so daß Wotan trauernd ausrief, das sei ein Land des Todes, wo nichts gedeihe und selbst die Tiere immer auf der Flucht wären. Aber seine Mannen riefen ihm zu, die Sonne weise sie weiter, aus den dunkeln Wäldern über breite Ströme nach den windumwehten, blitzumstrahlten Bergen. Da zogen die Germanen immerzu vorwärts, bis sie von fern die Alpen erblickten. Die erinnerten sie an die alte Heimat am Ural, und sie beschlossen, sich daselbst niederzulassen und ihr Jagdleben wieder aufzunehmen.

So also erzählt uns der Dichter die Einwanderung der Germanen. Etwas anders, aber doch ziemlich ähnlich, ist es in Wirklichkeit geschehen.*

Ich will euch jetzt Näheres und Ausführlicheres erzählen.

1. Mehrere hundert Jahre, bevor im fernen Morgenlande der Weltheiland Jesus Christus geboren wurde, sah es in unserm deutschen Lande ganz anders aus als heute. Undurchdringliche Wälder, weite Sümpfe, rauschende Ströme, die ihren Lauf zumeist nordwestlich nahmen, fischreich und von Wasservögeln belebt waren, erfüllten es. Rauh und unwirtlich erschien das Land, da die Sonnenstrahlen nur spärlich in die Wildnis drangen, und gefährlich wurde es durch die großen und wilden Tiere. Der Bär und der Wolf, der Ur und der Elch (das Elen) hausten im Dickicht des Urwalds und des Gestrüpps, das den Boden bedeckte. Auch wilde Pferde grasten in Rudeln auf den grünen Rasenflächen. Mitten durchs Land zog vom Rheine zum Böhmerwalde hin ein mächtiger Gürtel von Moor, Berg und Urwald, der das ganze Gebiet in eine nördliche und südliche Hälfte schied.

* Das Gedicht veranschaulicht die Wanderung der Germanen zu treffend, als daß ich es entbehren möchte. Nach neueren Forschungen aber haben wir die Ursitze der Germanen in Nordeuropa zu suchen; der Nichtphilologe F. Fischbach tritt mit nicht ohne weiteres abzuweisenden Gründen und Belegen für die Gegend zwischen Sieg und Wupper als Urheimat unserer Vorfahren ein. („Asgart und Mittgart", Köln, Stauf.)

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Ur = eine Art großer und starker wilder Ochsen, auch Urstiere oder Auerochsen genannt, jetzt nur noch im Walde von Bialystok in Rußland vorhanden. Sie waren besonders der furchtbaren Hörner wegen gefährlich. Elch oder Elen = große Hirsche mit mächtigem schaufelförmigen Geweihe, jetzt noch in russischen und nordischen Wäldern vorkommend.

Erzähle!

Überschrift: Wie es in der ältesten Zeit in unserer Heimat aussah.

2. Es war um jene Zeit, da begann von Norden her über den Gebirgswall ein Volk vorzudringen, in einzelnen Stämmen erst, dann in größeren Massen. Große, breitbrüstige, starke Leute waren es, mit blauen Augen, langem rötlichen oder blonden Haare, das sie am Hinterkopfe zu einem Knoten aufgewunden hatten. Einen gemeinsamen Namen führten sie nicht. Die Bewohner der Gegenden im Süden des Gebirgswalles, die Kelten, nannten die Ankömmlinge Germanen, was soviel als „Nachbarn" oder „Wäldler" bedeuten soll. Diese Germanen, unsere Vorfahren, drängten die Kelten zurück, nach Westen über den Rhein, nach Gallien (Frankreich), oder nach Süden in die Alpenländer und ließen sich in ihren Sitzen nieder. Ein Teil der Kelten unterwarf sich und blieb unter den Einwanderern wohnen; die im Kriege Gefangenen wurden zu Knechten gemacht.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Kelten = ein den Germanen verwandtes Volk, das ehemals ganz West- und Mitteleuropa inne hatte. Es ist jetzt fast ganz ausgestorben; nur die Bretagner und die Bewohner von Wales, Irland und Hochschottland haben sich als Reste erhalten.

Erzähle!

Überschrift: Wie die Germanen in unsere Heimat einwanderten.

3. Sobald die Germanen das Land erobert hatten, teilten sie es unter sich. Eine Schar von hundert wehrhaften Männern, die Hundertschaft genannt, mit Frauen, Kindern und Alten etwa fünf- bis sechshundert Köpfe stark, erhielt ein bestimmtes Landstück von mehreren Quadratmeilen angewiesen. Dieses bestand aus Urwald, Sumpf, Heide, Weideland und Äckern. Nur ein Teil der Äcker wurde besät, im zweiten Jahre ein anderer, im folgenden der dritte. Die Siedelung wanderte jedes Jahr; denn dem Germanen war der Ackerbau noch Nebensache, Hauptsache dagegen Jagd und Viehzucht, vorzüglich die Jagd. Mit der Zeit aber wurde das Volk seßhaft, und seine Niederlassungen wurden fest.

Ein jeder freie Germane legte nun sein Gehöft an. Besehen wir uns dieses. Den Mittelpunkt bildete das aus rohen Baumstämmen gefügte, mit gelber, roter oder weißer Farbe gestrichene Blockhaus, das Herrenhaus. Das Dach war mit Stroh, Rohr, Schilf oder Geflecht gedeckt; am Giebel war ein Pferdeschädel angebracht. Das Haus hatte eine Tür, aber keine Fenster; dafür befand sich im Dache eine Öffnung, durch die gleichzeitig das Licht einfiel und der Rauch abzog. Durch die Tür trat man in einen großen Raum, die Halle, deren Fußboden aus festgestampftem Lehm gebildet war. Die Mitte zeigte einen gewaltigen, gehöhlten Stein, den Herd, auf dem fortwährend das Feuer unterhalten ward; darüber hing ein großer Kochkessel. Ein niedriger roher Tisch, rohe Holzklötze als Sitze umher, an der Wand entlang eine Reihe von Lagern aus Tierfellen für die Männer, auf Brettern an den Wänden Töpfe und Teller zum Gebrauche, ferner zum Schmucke Waffen und Tierschädel: das war so ziemlich die Einrichtung der Halle. Von dieser führten an einer Seite Türen zu den Frauengemächern, an der andern solche zum angebauten Brauhause und Backhause. Unter dem Hause befand sich meist der geräumige Keller.

Auf dem Hofe lagen die Schuppen und die Ställe, wo die Schweine, Pferde und vor allem die Rinder, der Reichtum der Germanen, sich aufhielten, und wo das Federvieh schnatterte und gackerte. Daran grenzte der Gemüse- und Grasgarten mit den Apfel- und Birnbäumen. Das Ganze umschloß ein Zaun aus starken Planken.

Außerhalb der Umzäunung lag zunächst das Ackerland, wo der gelbe Roggen, die Gerste und der Hafer und der blau blühende Flachs gediehen. Bei Einzelhöfen lag der zugehörige Acker um das Haus und den Hof herum; das war so lange der Fall, als bloß die ursprüngliche Familie vorhanden war. Als diese sich aber vergrößerte, mehrten sich die Siedelungen, und es bestand schließlich eine ganze Reihe davon nebeneinander. So entstand das Dorf oder der Weiler, dessen Bewohner alle miteinander verwandt waren und eine Blutsverwandtschaft, Sippe oder Markgenossenschaft, bildeten. Das Dorf bekam seinen Namen vielfach nach dem ersten Ansiedler, der der Stammvater der Sippe war. Nunmehr wurde das gesamte Ackerland nach der Güte des Bodens in (meist drei) Abteilungen oder Gewanne geteilt; der bessere Anteil lag in der Nähe des Dorfes, der am wenigsten gute nach außen. Ein jeder Markgenosse erhielt in jeder Gewann einen gleich großen Streifen (Acker) zur Bebauung; die Äcker wurden alljährlich verlost. Das Maß des Ackers war der Morgen, d. h. ein Feldstück, das an einem Morgen umgepflügt und besät werden konnte. Gewanne und Äcker waren durch Mark(Grenz)steine voneinander geschieden. In jeder Gewann wurde die gleiche Frucht gebaut; man nannte das den Flurzwang. Doch wurde nur ein bestimmter Teil der Äcker bestellt (Eschland), der andere blieb brach liegen (Trieschland), um sich, wie man sagte, zu erholen, da die

Düngung noch nicht bekannt war. Im nächsten Jahre wurde er bebaut, und der andere Teil blieb liegen. Man bearbeitete den Acker mit eisernen Geräten: Pflug, Egge, Hacke und Spaten.

Allmählich wurden die Gewannanteile Eigentum oder Allod des Bebauers. Aber gemeinsames Gut oder Allmend blieb die um das Ackerland sich dehnende grasreiche Weide, wo sich die Pferde und Rinder tummelten, ferner das Sumpfland, der Wald und das Wasser. An diesem hatte jeder aus der Gemeinde gleiches Weide-, Holz-, Jagd- und Fischereirecht. Ackerland und Allmend bildeten mit den Höfen zusammen die Gemarkung.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Urbares Land: Land zum Ackerbau geeignet; Rodland: Land, das gerodet werden muß. Gewanne, von Gewandung, Umgebung: gerodetes Flurland. Holzgerechtigkeit: das Recht, im Walde Holz zum Brennen, zum Anfertigen von Geräten und zum Bau von Häusern zu holen (zu fällen). Weidegerechtigkeit: das Recht, das Vieh auf die Weide zu treiben. Jagdgerechtigkeit: Recht der Jagd in Feld und Wald. Fischgerechtigkeit: Recht, im Strome, Bach und Weiher zu fischen. Markgenossenschaft, von Mark = Grenze, also = Genossenschaft, die innerhalb derselben Grenze wohnt.

Erzähle!

Überschrift: Wie sich die alten Germanen in unserer Heimat ansiedelten.

4. Auf den Höfen und in den Dörfern oder Weilern lebte nun der Germane mit seiner Familie und den Knechten und Mägden auf einfache Weise. Die Leitung der Hauswirtschaft lag in den Händen der Hausfrau. Sie mahlte mit den Mägden auf der steinernen Handmühle das Mehl von Gerste und Roggen und buk daraus im Backofen das Brot. Aus dem Hafer bereitete sie das Hafermus mit Milch und Wasser. Sie stieß im Butterfaß die Butter und bildete den Käse, den weichen und harten. Sie gewann das Salz, indem sie Sole über glühende Holzkohlen goß. Sie briet auch am Spieße überm Herdfeuer die saftige Keule des Bären, des Hirsches, des Pferdes und des Wildschweins; mit Vorliebe wurde von den alten Germanen das Fleisch des reinlichsten Tieres, des Pferdes, gegessen. Dazu genoß man außer Brot die Früchte des Gartens und des Waldes: rauhe Äpfel und Birnen, Beeren, Rüben, Rettiche und Kohl. Als Getränk diente Milch, ferner Met und Äl, die von der Hausfrau im Brauhause gebraut wurden. Der Met war ein gelber Honigtrank, also süß. Das Äl, aus gebrannter Gerste hergestellt, war braun und bitter, unserem Bier ähnlich. Beide waren berauschend.

So einfach wie die Nahrung war auch die Tracht und Kleidung der alten Germanen. Da erblicken wir die Kinder, wie sie nackt, oder

nur mit einem Fellschurz oder Leinenkittel angetan, sich auf dem Hofe tummelten. Der Mann trug ein leinenes Hemd, darüber einen Pelzrock aus Schafs-, Bären- oder Wolfsfell, durch einen Ledergürtel und Spangen aus Dornen zusammengehalten. Die Kopfhaut des Tieres zog er als Kopfbedeckung übers Haupt oder ließ sie in den Nacken hinunterfallen. An den Füßen trug er Sandalen; die Beine waren mit Lederbändern umwickelt. Die Frau war in ein weißes leinenes Gewand gekleidet, das unten und an den Enden der kurzen Ärmel eine breite rote oder blaue Borte zeigte und über den Hüften von einem Gürtel aus Wolle oder Metall zusammengehalten wurde. Das starke Haar ward am Hinterhaupte durch eine Binde geschürzt und fiel dann frei herab.

Die Herstellung der Kleidungsstücke und aller häuslichen Geräte besorgte das Haus der Germanen selbst. Die Hausfrau und ihre Mägde schnitten und nähten die Pelzröcke; sie spannen an langen Winterabenden den Flachs zu Garn und verwebten ihn zu Leinen; sie besserten auch die Schäden aus. Die Schuhe und die Hausgeräte wurden von den Hörigen und Knechten des Hofes verfertigt. Angesehene Arbeit des Freien war allein die Töpferei und Schmiedekunst, die Wollweberei und Flechtkunst. Die irdenen Töpfe und andere Geschirre wurden von den Häfnern (Ulnern) oft höchst kunstvoll hergestellt. Die Schmiede hatten ihre Werkstätten meist im Walde; sie schmolzen das Eisen aus Sumpf- und Rasenerzen aus und verarbeiteten es zu Geräten und Waffen.*

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Handmühle: vgl. Simson. Hafermus: gekochter Brei aus Hafer. Sole = Salzwasser. Keule des Bären (Schweins) = Schinken. Sandalen: dicke Ledersohlen, die mit Schnüren am Fuße befestigt wurden. Sumpf- und Rasenerze: eisenhaltige Erde, die, aus Sümpfen und Rasenstücken gegraben, in den Schmelzöfen ausgeschmolzen wurde. Die Schmelzöfen waren einfache Steinherde mit einem Behälter zum Auffangen des Eisens. Bergbau auf Eisen kannte man damals noch nicht.

Erzähle!

Überschrift: Wie die alten Germanen sich nährten und kleideten.

5. Die Lieblingsbeschäftigung der Männer war die Jagd, die in den unergründlichen Wäldern sehr ergiebig war und die Fleischnahrung lieferte. Den Ackerbau überließ der Germane den Dienstleuten,

* Die Stein- und Bronzezeit war bereits vorüber, als die Germanen in der Geschichte auftraten. Das schließt aber nicht aus, daß doch noch Stein- und Bronzewaffen verwandt wurden. Es sei hier bemerkt, daß (schätzungsweise) die Steinzeit bei uns bis 1500 v. Chr., die Bronzezeit bis 600 v. Chr., die 1. (Bronze- und) Eisenzeit (Hallstattzeit) bis 400 v. Chr., die 2. (vorrömische) Eisenzeit (Latènezeit) bis 100 v. Chr. gedauert hat.

die Viehwartung der Jugend; er selbst streifte mit dem Speere durch die Jagdgründe, beschlich den Ur und den Bär und lauerte hinter den Büschen auf Elen und Wildschwein. Dieses Treiben war gefahrvoll, aber es erhöhte den Mut und erhielt den Leib gesund. Kehrte der Mann dann mit reicher Beute heim, so lud er die Gesippen zum Mahl am Herde auf der Bärenhaut ein, bei welchem Met und Äl in Menge aus den Urhörnern getrunken wurden und zum Schlusse ein Würfelspiel gemacht ward.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Jagdgründe: Täler, wo die Jagd betrieben wird. Würfelspiel (Erklärung des Spieles; Gewinner ist, wer die meisten Augen geworfen hat).

Erzähle!

Überschrift: Womit die alten Germanen sich beschäftigten.

6. Die Menge der also lebenden alten Germanen bestand aus Freien (Kerle) mit gemeinsamem, gleichem Rechte; einer galt soviel wie der andere. Außer den Freien gab es aber noch Unfreie, die keine Germanen, sondern Kelten waren. Bei der Eroberung des Keltenlandes hatte sich, wie erzählt, ein Teil der Einwohner unterworfen. Dann war ihnen von den Germanen ein Stück Landes gelassen worden, von dem sie Pacht (den zehnten Teil des Ertrags) abgeben mußten. Außerdem mußten sie des Herrn Äcker bestellen und andere sogenannte Herrendienste (Spann- und Handdienste) leisten. Einem jeden Herrn gehörte eine Anzahl solcher Unfreier, die deshalb Hörige (Liten) hießen. Der andere Teil der alten Einwohner war mit den Waffen in der Hand gefangen worden. Sie hatten kein Recht, dienten dem Herrn als Knechte und Mägde; er konnte sie verschenken, verkaufen, sogar, mit Grund, töten. Sie hießen Leibeigene (Schalke), weil sie mit dem Leibe Eigentum des Herrn waren, und waren an ihren kurzen Haaren kenntlich. Ihre Zahl vermehrte sich durch die zahlungsunfähigen Schuldner germanischen Stammes. Denn wenn einer seine Schuld nicht entrichten konnte, oder wenn er all sein Vermögen, ja sich selbst im Würfelspiel gesetzt und verloren hatte, wurde er dem Herrn oder dem Gewinner leibeigen. Die Hörigen und Leibeigenen hatten nur einige Tage in der Woche frei, um für sich zu arbeiten. Umgekehrt konnte der Herr auch Hörige und Leibeigene frei geben; diese wurden dann Freigelassene genannt.

Mit der Zeit hob sich über die Freien eine Anzahl besonders kühner Männer heraus. Diese hatten sich im Kriege sehr ausgezeichnet und deshalb bei neuer Landverteilung größere Stücke Gebietes erhalten. Der Kriegsruhm und der Besitz vermehrten ihr Ansehen; doch gaben sie ihnen deshalb kein größeres Recht. Man nannte sie Edelinge oder Adelige, was Angesehene bedeutet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Hörige = Zugehörige oder Gehorsame. Spann- und Handdienste: Dienste, die mit Fuhren (bespannten Wagen) und mit der Hand geleistet wurden. (Beispiele.)

Erzähle!

Überschrift: Wie das Germanenvolk sich in Stände schied.

7. So lange die Germanen sich auf dem Kriegsfuße befanden, wurde jeder Stamm von einem Häuptlinge (König) angeführt. Als sie seßhaft geworden waren, hörte diese Würde meist auf. Die Genossenschaft oder Gemeinde wurde von den Ältesten (Grauen, Grafen) regiert. Die Hundertschaftsältesten wählten aus sich den Hundertgraf (Zentgraf), der den Sitzungen des Ältestenrates vorstand; mehrere Hundertschaften bildeten den Gau (Bant, Feld, Eiba), dem der ebenfalls gewählte Gaugraf vorstand. Aus den Gauen setzte sich der Volksstamm zusammen.* Die Grafen waren im Frieden Richter, im Kriege Anführer; ihr Amt war lebenslänglich. Manchmal auch behielt das Volk seinen König; manchmal vererbte sich die Macht vom Vater auf den Sohn. Die Edelinge bildeten dann sein Gefolge, das ihm in allem ergeben war. Aber diese Alleinherrschaft war selten; meist lag die Regierung in der Hand der Ältesten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Graf, früher Grave geschrieben, ist aus Graue, Grauer entstanden; die Grafen waren die ältesten, erfahrensten Männer des Gaues und Volkes. König bedeutet ursprünglich soviel als: der Berühmte, der aus vornehmem Geschlechte Stammende.

Erzähle!

Überschrift: Wie das Germanenvolk sich seine Obrigkeit setzte.

8. Die Hundertschaft kam allemal um Neu- und Vollmond, der Gau zweimal im Jahre, im Frühjahre und Herbste, auf der Malstatt zum Ungebotenen oder Echten Ding zusammen. Außerdem konnte der König oder Graf in dringenden Fällen ein Gebotenes Ding abhalten.* Die Malstatt befand sich bei einem heiligen Baume, auf einer heiligen Höhe oder an einer heiligen Quelle. Ein Steintisch und ein aufgehängter Schild bezeichneten die Stätte näher, an der die Ältesten mit dem Grafen sich befanden. Die mündigen freien Männer bildeten einen Kreis um die Stätte; durch die Schranken, ausgespannte Seile,

* Die Frage des Verhältnisses von Gau und Hundertschaft zueinander ist bekanntlich viel umstritten. Wir tun einstweilen gut, an obiger Darstellung festzuhalten.

waren sie vom Haufen der mitgezogenen Frauen, Unmündigen und Hörigen, die weder mitstimmen noch mitsprechen durften, getrennt. Die Versammlungen berieten über Krieg und Frieden und andere gemeinsame Angelegenheiten; in ihnen wurde das Gericht (Volksgericht) über Freie gehalten, wurden die Freilassungen vorgenommen, die Söhne mündig gesprochen und oft auch verheiratet. Der Graf leitete nur die Verhandlungen; das Urteil sprachen die freien Männer, indem sie durch Zuruf und Waffenklirren ihren Beifall, durch Murmeln und Niederwerfen der Waffen ihr Mißfallen ausdrückten. Ein Festmahl beschloß das Ding. Für die Hörigen bestand ein besonderes Gericht unter dem Hundertgrafen, bei dem es ähnlich zuging. Abgaben und Steuern leistete der freie Germane nicht.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Neumond und Vollmond: alle vierzehn Tage wechselnd. Malstatt = Sprechstätte; am Ende des Dings wurde daselbst ein Essen abgehalten, d. h. ein gemeinsames Essen, daher die übertragene Bedeutung Mahl für Essen. Ding = Gerichtshandlung. Ungebotenes Ding, weil die Versammlung ungeboten, unaufgefordert an den bekannten festgesetzten Tagen zusammenkam. Gebotenes Ding, weil ein solches durch die Boten des Grafen einberufen wurde.

Erzähle!

Überschrift: Wie das Germanenvolk seine Angelegenheiten selbst verwaltete.

9. Die Gerichtsverhandlungen waren einfach. Man unterschied Vergehen und Verbrechen. Auf ersteren stand Abgabe (Buße), auf letzteren Todesstrafe. Die Todesstrafe wurde aber nur über Leibeigene und Hörige und über solche Freie verhängt, die an der Allgemeinheit gesündigt, also Landesverrat, Fahnenflucht, Feigheit im Kampfe und Heiligtumsschändung begangen hatten. Man henkte, verbrannte, räderte sie oder versenkte sie in einem Sumpfe. Vergehen des Einzelnen gegen seinen Nächsten, wie Mord und Totschlag, wurden durch Blutrache, Ehebruch, schwere Verletzung, Diebstahl durch Klage und Strafe geahndet. Die Blutrache gab dem nächsten Anverwandten des Ermordeten das Recht, den Mörder zu erschlagen; oder es mußte der Mord gesühnt werden. Es mußte dann den Hinterbliebenen Manngeld (Wergeld) mit einer Anzahl Rinder bezahlt werden. Dasselbe war der Fall bei den anderen Vergehen. Die Klage wurde durch Eidhelfer bekräftigt. Wenn der Fall unentschieden war, trat das Gottesurteil ein. Entweder wurde das Los geworfen, oder die Gegner kämpften einen Zweikampf miteinander aus, oder man ließ den Beschuldigten die Wasser- oder die Feuerprobe machen. Das Urteil wurde jedesmal gleich an Ort und Stelle vollstreckt. Auch Ausstoßen aus der Gemeinschaft (Ächten) kam vor; dann hauste der Aus-

gestoßene (Geächtete) als Waldgänger allein in der Einöde, und sein Leben war oft bedroht. Aufgeschriebene Gesetze hatte man nicht; diese erbten vielmehr von Geschlecht zu Geschlecht mündlich fort.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Buße bedeutet Vergeltung, Wettmachung im guten Sinne. Wergeld von Wer = Mann, also Geld als Ersatz für den getöteten Mann. Rädern: Zerstoßen der Glieder und der Brust des auf der Erde liegenden Missetäters mit einem Rade (von oben, bei der Brust, oder von unten angefangen).

Erzähle!

Überschrift: Wie das Germanenvolk selbst richtete.

10. Zum Waffendienste war jeder wehrfähige Germane verpflichtet. Gab es Krieg, dann riefen Eilboten, die, den blutigen Heerpfeil in der Hand, mit dem Geschrei: Feindio! durch die Gaue rannten, das Volk nach der Sammelstelle zusammen; auf den Bergen flammten Feuerzeichen auf. Die Freien erschienen als Fußvolk, bewaffnet mit dem kurzen Wurfspeer, der Hauptwehr, mit der langen Stoßlanze, der eisenbeschlagenen Holzkeule, dem zweischneidigen, spitzen, kurzen Schwerte, dem schweren Streitbeil und dem Bogen aus Eschenholz, samt dem Schilde aus Brettern, gehärteten Tierfellen oder Weidengeflecht. Einen anderen Schutz gab es nicht. Dagegen trugen die Edeln, die zu Rosse anritten, Helme, Brünnen (Brustharnische) und bessere Waffen. Auf der Volksversammlung wählte man den obersten Feldherrn, den Herzog, der dann auf den Schild gehoben und umhergetragen ward. Der gesamte Heerbann mußte ihm unbedingt gehorchen. Darauf zog das Heer unter dem Schalle der Heerhörner und unter seinen Feldzeichen, die Führer in Helmen mit Adlerflügeln oder Ochsenhörnern voran, nach Hundertschaften und Gauen geordnet aus. Über ihm wallte das Banner, die Fahne; so lange sie flatterte, war aller Zwist untereinander aufgehoben (gebannt).

Die Frauen, Kinder, Alten und Kranken hatte man, wenn's not tat, auf steile Hügel und Berge, die mit Steinwällen ringartig umzogen waren, geflüchtet. Die Schlachtordnung war keilförmig; mit vorgehaltenem Speer und Schild brachen die Krieger auf den Feind los, indem sie in die Schilde ihren Kriegsgesang (Barrit) hineindröhnen ließen. Die Tapfersten traten, oft mit Ketten aneinander geschlossen, an die Spitze. Ein Zurückweichen vor der Übermacht galt indes nicht als schimpflich; doch mußte der Schild mitgebracht werden. Erst später, nachdem die Germanen im offenen Felde den Römern mehrmals unterlegen waren, änderten sie mitunter ihre Kampfesweise. Sie ließen die Feinde in ihre Wälder kommen, machten sie durch Überfälle, durch stetes Umschwärmen und Belästigen müde und fielen dann mit aller Macht über sie her, um sie zu vernichten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen. Wurfspeer, kurz mit breiter Spitze; er wurde geworfen, und man hatte deren mehrere, oft ein Bündel, bei sich. Stoßlanze, lang, unter dem Arm eingelegt zum Anrennen. Holzkeule zum Schlagen, zweischneidiges Schwert zum Hieb und Stich geeignet. Streitbeil, schwer, zum Schlagen. Herzog = der vor dem Heere zieht. Feldzeichen: Stangen mit Bildern von Tieren (Bär, Wolf, Eber, Ochs) oder Tierköpfen und -schwänzen. Keilform des Schlachthaufens, vorn spitz, hinten immer breiter; die Hinteren drängen die Vorderen in den Feind hinein und treiben diesen so auseinander.

Erzähle!

Überschrift: Wie das Germanenvolk seine Kriege führte.

Vertiefung.

1. Der Beschreibung nach war also der Germanen Land sehr unfruchtbar, d. h. unser Deutschland in früherer Zeit. (Nachweis.) Nun können wir auch verstehen, daß Wotan klagt, daß in dem Lande der Tod wohne. (Nachweis.) Somit machte der Boden der Bebauung viel Arbeit. Dazu kam die Scheidung des Gebietes in die beiden Teile. Warum wohl der Nordteil noch unfruchtbarer als der Südteil war. (Noch weniger Sonne und Leben.) Welches der trennende Wald-, Moor- und Berggürtel war. (Rheinisches Schiefergebirge, Hessisch-thüringisches Bergland, Erzgebirge, Sudeten: Mitteldeutscher Gebirgswall.) Nördlich davon saßen also die Germanen, bevor sie ganz Deutschland einnahmen.

Zusammenfassung.

Vertiefte Wiedergabe (mit der Erzählung).

2. Was die Germanen zur Überschreitung des Mitteldeutschen Gebirgswalles bewog. (Mangel an Nahrung, an Raum, nicht bloßer Wandertrieb: wirtschaftliche Gründe.) Was ja die Germanen noch waren. (Ein Wander-, ein Steppenvolk.) Wie sich die Bewohner des Landes, Süddeutschlands, verhalten haben werden. (Lange, heftige Kämpfe oder gutwillige Unterwerfung.) Danach fiel ihr Schicksal. (Hörige, Knechte.) Nunmehr sind die Kelten ganz verschwunden; nur Berg-, Fluß- und Ortsnamen erinnern noch an sie: Alpen, Alb, Taunus, Rhein, Elbe, Main, Mainz, Andernach, Remagen usw.

Zusammenfassung.

S. oben.

3. Warum die Germanen ihr Nomadenleben anfangs fortsetzten. (Sie waren es so gewöhnt.) Wie es kam, daß sie seßhaft wurden. (Das Land war verschieden; die Steppe [Norddeutschland] wechselte mit Wald und Äckern ab.) Woher die bebauten Äcker kamen. (Die Kelten

waren Ackerbauer.) Erkläre, daß es natürlich war, daß in der ältesten Zeit alles Besitztum des Einzelnen um den Hof lag! Erkläre die Änderung, durch die Teilung des Hofguts hervorgerufen! Erkläre die Unannehmlichkeiten, die durch Gewannverteilungen entstanden! (Das Feldstück lag vom Hause ab unter andern; man mußte oft weit hinausfahren, zwischen anderen Grundstücken durch; es gab Streitigkeiten, — welche?) Erkläre die Mißlichkeiten, die der Flurzwang mit sich brachte! Aber trotz allem hielt die Gemeinde zusammen. Aus welchem Grunde das geschah. (Alle fühlten sich als Blutsverwandte.)

Zusammenfassung.

S. oben.

4. Die einfache Nahrung und Kleidung und was daraus hervorgeht. (Die Germanen waren anspruchslos. Nachweis.) Was die Selbstverfertigung der Gebrauchsmittel lehrt. (Daß nicht gekauft und kein Geld gebraucht wurde.) Was denn für Töpfer- und Schmiedearbeit geleistet wurde. (Tausch anderer Gegenstände, — welcher?) Beschwerlichkeit der Töpfer- und Schmiedearbeit. (Nachweis.)

Zusammenfassung.

S. oben.

5. Warum wohl der Germane auch später sein Jagdleben fortsetzte. (Es galt als Zeichen der Freiheit, sich in den Wäldern umherzutummeln. Es war angenehmer als das Vieh hüten und den Acker bestellen. Nachweis.) Auch das Essen, Trinken und Spielen ist eine angenehme Beschäftigung. Übrigens hatte ja der Germane auch seine Leute, die die Arbeit für ihn taten. (Nachweis.)

Zusammenfassung.

S. oben.

6. Worauf die Gliederung des Volkes beruhte. (Eroberer und Unterworfene.) Adlige. (Kein Stand.) Freie. (Alle hatten Gleiches geleistet, waren also gleichberechtigt.) Hörige. (Wer sich gutwillig fügt, hat besseres Los zu erwarten, als wer [Leibeigene] sich widersetzt.) Die sich widersetzten, sind meist die stärksten Leute gewesen, konnten hernach also als Arbeiter auch sehr viel leisten. Die traurige Lage der Leibeigenen (im einzelnen). Das bessere Los der Freigelassenen (im einzelnen).

Zusammenfassung.

S. oben.

7. Was aus der Selbstregierung hervorgeht. (Das ganze Volk wählte sich die Beamten selber, Leute, die es kannte, und die wiederum das Volk kannten. Man wußte, daß sie sein Bestes wollten.) Ob das



heute noch im deutschen Lande so ist. (Ja, zum Teil. Landtags- und Reichstagswahl. Kreistags- und Gemeindewahlen. Aber die höheren Beamten setzt bei uns der König. Wir bedenken den Unterschied. Bei den kleinen Germanenstämmen konnten alle am Rat teilnehmen; wohin aber wollten wir heute im Deutschen Reiche kommen, wenn da alle Erwachsenen mitreden und mitraten wollten. Um die Millionen zusammenzuhalten, muß ein höchstes Oberhaupt da sein, dem man vertraut und das die höheren Beamten setzt.)

Zusammenfassung.

S. oben.

8. Aus den Dingtagen sehen wir, welche hohe Bedeutung dem Stande der freien Männer zugemessen wurde. Sie urteilten miteinander, bildeten eine Gemeinschaft für sich und hielten alle anderen von sich sorgfältig fern. Und zwar handelten sie stets gemeinsam. Es konnte hier nicht heißen, dieser oder jener sei nicht einverstanden gewesen. Ihr Wille und Sinn war eins; wenn sie ihren Beifall oder ihr Mißfallen kundgaben, dann taten das alle, und wenn auch dieser und jener seine besonderen Ansichten hatte, so ordnete er sie doch der Allgemeinheit unter. Abgaben und Steuern erschienen ihm aber als des freien Mannes unwürdig.

Zusammenfassung.

S. oben.

9. Was aus der Gerichtsverfassung hervorgeht. (Alle gaben ihren Willen kund; das Volk richtete selbst. Beispiele.) Ob das heute noch möglich ist. (Nachweis, warum nicht, analog der Ausführung im 7. Abschnitte.) Die Todesstrafe wird nur über die schwersten Verbrecher verhängt. Warum das wohl geschah. (Um die Größe des Verbrechens zu kennzeichnen. Um den Wert des freien Mannes zu kennzeichnen. Nachweis.) Blutrache. (Exkursion an einem Beispiele.) Wergeld. (Desgleichen. Strafe an der Habe; Rinder: Reichtum des Germanen.) Feuerprobe. Erklärung: Der Verklagte mußte über eine Anzahl nebeneinandergelegter, glühend gemachter Pflugscharen mit bloßen Füßen schreiten, oder ein Stück glühendes Eisen eine Strecke weit in der Hand tragen. Verbrannte er sich, so galt er als schuldig. — Wasserprobe. Erklärung: Der Verklagte mußte einen an einer Schnur in einem Kessel mit kochendem Wasser hängenden Stein mit bloßem Arme herausholen. Zeigte der Arm nach drei Tagen Brandwunden, so galt der Verklagte als schuldig. Man glaubte, Gott schützte die Unschuld, wie auch beim Zweikampfe und Loswurfe. (Beispiele.)

Zusammenfassung.

S. oben.

10. Die Wehrverfassung. (Das ganze Volk, d. h. alle gesunden erwachsenen Männer, war waffenfähig. Alle traten für die Gemeinschaft ein. Das Heer war nach der Volkseinteilung geordnet. Ähnlich heute. Nachweis.) Die Triebfedern des Krieges. (Angriff von außen, oder Eroberung, wenn Raum- und Nahrungsmangel eintrat.) Betätigung der Fürsorge für die Wehrlosen. (Nachweis.) Heldenmut in der Kampfesweise. (Beispiele.) List in der Kampfesweise. (Beispiele.)

Zusammenfassung.

S. oben.

Hauptzusammenfassung nach den zehn Überschriften.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

Die alten Israeliten und die alten Germanen.

1. Ähnlichkeiten.

Beide führen eine nomadische Lebensweise in der Urzeit. Sie sind Einwanderer. Finden Urbewohner vor. Unterjochen diese. Teilen das Land unter sich.

2. Unterschiede.

Unterschiede von Kanaan und Germanien. Unterschiede des Anbaus des Landes, der Nahrung, Kleidung, Beschäftigung, der Volkseinteilung (Stände), der Regierung, Verwaltung und Rechtspflege (nur teilweise Ähnlichkeit), der Bewaffnung und Kriegführung.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Was uns an den alten Germanen gefällt. (Mannigfaches Aussprechen.)

4. Was uns an den alten Germanen nicht gefällt. (Wie oben.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Altgermanien: ein unwirtliches Land mit Sümpfen, Wäldern und wilden Tieren. Teilung durch das mitteldeutsche Gebirge. Urbewohner: Kelten.

Germanen: Einwanderer. Aussehen. Herkunft von Norden. Unterwerfung und Verdrängung der Kelten nach Süden und Westen (Frankreich = Gallien).

Austeilung des Landes. Seßhaftwerden. Gehöft. Weiler. Markgenossenschaft.

Nahrungsmittel. Kleidungsstücke. Gewinnung und Herstellung beider. Töpfer und Schmiede, Wollweber und Flechter.

Beschäftigung. Jagd, Viehzucht, Ackerbau, Gelage und Spiel.

Stände. Freie und Edelinge. Freigelassene. Unfreie: Hörige, Leibeigene.

Obrigkeit. Sippe: Älteste. Hundertschaft: Hundertgraf. Gaue: Gaugraf. König.

Versammlungen (Ungebotene und Gebotene Dinge) für Freie und für Unfreie. Keine Steuern und Abgaben.

Gerichte (Volksgerichte). Arten der Rechtsprechung und der Urteile. Mündliche Gesetze.

Wehrpflicht, Waffen, Heeresordnung und Kampfesweise. Herzog.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Alle (stehen) für einen, einer für alle."

Einzelwille muß dem Gemeinwillen sich unterordnen.

„Die Freiheit ist ein hohes Gut."

Die Freiheit werde nie zur Klassenfreiheit und damit zur Tyrannei gegen andere.

IV. Stufe.

I.

1. Oberhaupt und Obrigkeit damals und heute. 2. Verwaltung und Gericht „ „ „ 3. Stände und Standesunterschiede damals und heute. 4. Heerwesen und Kriegführung damals und heute. 5. Jagd damals und heute. 6. Landbau und Wirtschaftswesen damals und heute.	Unähnlichkeiten und worin diese begründet liegen.

Altgermanische Bezeichnungen in heutiger veränderter Bedeutung: Adeliger, Kerl, Lite (Leute kommt davon), Schalk, Ding, Mahl, Mark, Sippe, Banner, Herzog. (Übertragene Bedeutungen.)

Aufsuchen von Dörfern, deren Namen von Eigennamen herkommen. (Bei Wiesbaden z. B.: Rüdesheim, Geisenheim, Hattenheim, Erbenheim, Idstein, Eppstein von Rüding, Giso, Hatto, Erpo, Eticho, Eppo.)

II. Aufsätze.

Es lassen sich aus jedem der zehn Abschnitte anregende und leicht zu bearbeitende Themata aufstellen.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Stücke aus Cäsar und Tacitus (Q.-B.: R, S, H u. R, H u. H.)*
2. Für Geographie:
   Altdeutschland.

---

* Q.-B. = Quellenbuch, R = Richter, S = Sevin, H u. R = Heinze u. Rosenburg, H u. H = Hoffmeyer u. Hering.

2. Charakter und erstes geschichtliches Auftreten der alten Germanen.*

Ziel. Wir wollen heute den Charakter der alten Germanen kennen lernen und dann von ihrem ersten Auftreten in der Geschichte hören.

I.

Teilziel. Der Charakter der alten Germanen.

I. Stufe a.

Wir haben von den alten Germanen als von einem großen, starken und schönen Volke erzählen hören. Damit sie so wurden, müssen sie körperlich entsprechend erzogen worden sein. Wie denkt ihr euch das? (Abhärten: Tummeln in rauher Luft, Turnen, Baden, Schwimmen, — andere Mutmaßungen.) — Dann haben wir davon vernommen, daß die Blutsverwandtschaft treu zueinander hielt, beieinander wohnen blieb. Wenn das der Fall war, was mußte unter den Sippen herrschen? (Einigkeit. Schönes Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern, den Gliedern der Sippe untereinander, — andere Mutmaßungen.) Ferner haben wir schon von verschiedenen Eigenschaften erfahren. Erinnert euch an gute! (Gehorsam, Tapferkeit, Treue.) An schlechte! (Trägheit, Trunk- und Spielsucht.)

Die Eigenschaften machen den Menschen aus, bringen im Denken und Tun sein innerstes Wesen zum Ausdruck. Das innerste Wesen des Menschen, seine bestimmte Gewohnheit zu wollen und zu handeln, nennt man den Charakter.

Sind die Grundsätze des Handelns gut oder überwiegend gut, so sagt man: der Mensch hat einen sittlichen Charakter.

Zusammenfassung.

Nun könnt ihr auch schon dem, wovon wir eben gesprochen haben, und worüber ich euch noch Weiteres mitteilen werde, die Überschrift geben. Also?

Überschrift. 1. Der sittliche Charakter der alten Germanen.

II. Stufe a.

1. Die ganze germanische Erziehung war darauf eingerichtet, das Volk wehrhaft und stark zu machen und zu erhalten. Sobald das Kind geboren war, tauchte man es in kaltes Wasser und lehrte es früh, Wind und Wetter, auch Schmerz zu ertragen. Mit den Kindern des Hörigen und Leibeigenen kugelte es sich im Hofe herum. Der

* **Bild:** Triumphzug Cäsars.

Knabe half dann das Vieh hüten; das Mädchen mußte die Mutter bei der Arbeit unterstützen. Schulen gab es nicht. Mit zwanzig Jahren wurde der junge Germane in der Gauversammlung mündig gesprochen, erhielt Speer und Schild, wurde aber seinem Vater gegenüber nie selbständig. Die Tochter ging, wenn der Vater früh starb, in die Vormundschaft des älteren Bruders, bei der Hochzeit in die des Mannes über. Die Hochzeit fand vor dem Sippenältesten statt, der das Paar zusammengab. Der Bräutigam steckte der Braut einen Ring an und zog ihr Schuhe an die Füße; die Gespielinnen steckten ihr das Haar unter die Haube. Sie erhielt vom Bräutigam ein Roß, ein Rindergespann und Waffen zum Hochzeitsgeschenke. Dann wurde das Hochzeitsmahl mit Sang und Spiel gefeiert. Die Jünglinge tanzten nackt zwischen Schwertern, die in die Erde gepflanzt waren, umher, oder sprangen über vier bis sechs nebeneinander gestellte Rosse hinweg. Der Mann nahm nur eine Frau und hielt die Ehe heilig. Und wenn die Frau ihm auch untertan war, so achtete er sie doch hoch und beriet vieles mit ihr, und die Kinder mußten Vater und Mutter unbedingt gehorsam sein. Ebenso treu wie Mann und Frau hielten die Gesippen zueinander. Wer einen von diesen beleidigte, beleidigte alle.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

2. Der Familiensinn, das einige, häusliche Beisammenleben von Vater und Mutter, von Eltern und Kindern, und das treue Zusammenhalten der Verwandtschaft wird von den alten Geschichtsschreibern hoch gelobt. Ebenso bestaunten die Römer besonders die Sittenreinheit und die Treue der alten Deutschen; mit einem Handschlag wurde Treue gelobt und solche dann unverbrüchlich gehalten. Als dritten Vorzug rühmte man die Gastlichkeit. Es durfte ein fremder Wanderer kommen, in welchen Hof er wollte, so nahm ihn der Hausherr, ohne nach seinem Namen zu fragen, auf, wies ihm den Ehrenplatz am Tische an, teilte mit ihm Speise und Trank und ließ ihn des Nachts auf seinem Lager schlafen.

Aber auch Fehler wurden an den alten Germanen gefunden. Da war es vor allem die Wildheit, die Faulheit, das Trinken, ferner das Spiel, die gerügt wurden. Die Männer konnten, wenn es darauf ankam, ganze Tage und Nächte auf der Bärenhaut liegen, Bier und Met hörnerweise vertilgen, in der Trunkenheit blutige Schlägereien verüben und vor allem mit einer Leidenschaft spielen, die kaum erklärbar ist. Mancher verspielte Pferde und Rinder, Knechte und Mägde, Haus und Hof, Hab' und Gut, ja er verspielte seine eigene Freiheit und begab sich dann willig als Knecht in des anderen Gewalt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die körperliche Erziehung, vor allem die Abhärtung. Nur ein Volk, das körperlich stark und abgehärtet ist, kann auch Widerstand leisten, kann allen Gefahren Trotz bieten. (Nachweis.) Die gegenseitige Hochachtung zwischen Mann und Frau. Nur darauf kann Glück und Friede im Hause beruhen. (Nachweis.) Die Macht der Eltern über die Kinder. Nur wenn die Eltern die Macht über die Kinder behalten, können sie sich in ihrem Ansehen erhalten, und es können die Kinder in rechter Weise gedeihen und groß werden. (Nachweis.) Das feste Eintreten der Gesippen füreinander. Nur dadurch, daß die Verwandtschaft zusammenhält, werden die Familien stark. (Nachweis.)

Nun weitere Tugenden der Germanen. Die Sittenreinheit. Ihre Vorzüge. (Nachweis.) Die Treue. Ihre Vorzüge. (Nachweis.) Die Gastfreundschaft. Ihre Vorzüge. (Nachweis.)

Zusammenfassung: Die Vorzüge der alten Germanen.

Die ungezügelte Wildheit auf der Jagd, im Kampfe, in der Blutrache. (Beschreibung der Ausartungen und ihrer Folgen.)

Das unmäßige Trinken und Spielen. (Beschreibung der Unzuträglichkeiten, die die Faulheit mit sich bringt. Was die Trunkenheit für Ausschreitungen mit sich führen kann. Was das unsinnige Spiel für üble Folgen für eine germanische Familie haben konnte. Beispiele.)

Zusammenfassung: Die Fehler der alten Germanen.

I. Stufe b.

Der Charakter des Menschen zeigt sich aber nicht nur im Verhalten zum Menschen selbst oder zu seinen Mitmenschen, sondern auch in demjenigen zu Gott: in der Religion. Es gibt also einen sittlichen Charakter und einen religiösen.

Mancherlei habt ihr vielleicht schon von der Religion unserer Vorfahren gehört. Gebt an, was ihr davon wißt! (An vielen Orten gibt es Anknüpfungen an altheidnische Namen in Berg, Flur und Wald, die sich auf die Götter beziehen, ebenso entsprechende Sagen, Gebräuche, Redensarten usw. Da dieses alles lokale Ausgangspunkte sind, so kann ich mich hier für die Allgemeinheit nicht an Besonderes halten.)

Zusammenfassung.

So könnt ihr nun die Überschrift über den zweiten Teil unserer Betrachtung bestimmen. Also?

Überschrift. 2. Der religiöse Charakter der alten Germanen.

II. Stufe b.

Nun will ich euch Genaueres über das religiöse Leben der alten Germanen erzählen.

1. Die alten Germanen waren sehr religiös. Sie entnahmen ihre Religion der Natur. Sie sahen den Himmel, der bald heiter war, bald sturmumwölkt, die strahlende Sonne, den leuchtenden Mond und die Sterne. Das brausende Meer, der zuckende Blitz, der rollende Donner, der rauschende Wald, all das gab ihnen ein, die Natur sei von unsichtbaren lebenden Wesen bevölkert, die teils gut, teils böse, d. h. den Menschenkindern freundlich oder unfreundlich gesinnt seien.

Die freundlichen erhielt man, die feindlichen machte man sich günstig durch Opfer. Die Opfer bestanden aus Feldfrüchten, Rindern, Pferden, im Kriege auch aus Kriegsgefangenen. Dargebracht wurden sie im Hause, in heiligen Hainen, auf freien Höhen oder an Quellen, gewöhnlich nahe den Malstätten; Tempel hatten die alten Germanen für ihre Götter nicht. Das Opfer vollzog für die Familie der Vater, für den Gau der Graf. Priester kannte man nicht, noch Priesterinnen, wohl aber angesehene weise Männer und Frauen, denen man die Gabe der Weissagung zuschrieb. Sie weissagten aus dem Los, aus dem Vogelfluge, aus dem Waldesrauschen und aus dem Benehmen des heiligen weißen Rosses, das man zu diesem Zwecke hielt. Das Opfer wurde durch ein Mahl beschlossen, bei dem man die ausgesonderten Teile des Opfertieres und der Opferkuchen genoß.

Die Germanen glaubten an ein Leben nach dem Tode. Diejenigen, die den Bluttod (auf dem Schlachtfelde) gestorben waren, wurden von den Schlachtenjungfrauen (Walküren) nach Walhalla (dem freudenreichen Himmelssaale) gebracht. Die den Strohtod (im Bette) Gestorbenen fuhren ohne Sang und Klang hinab nach Hellia (der Unterwelt), um dort ein Schattenleben zu führen. Die Toten begrub oder verbrannte man und gab ihnen Waffen, Beutegegenstände und Schmuck, Töpfe und andere Geräte mit ins Grab. Über diesem oder auf dem brennenden Holzstoße tötete man das Streitroß und eine Anzahl Knechte des Verstorbenen und begrub oder verbrannte sie mit der Leiche. Diese wurde in einem Steinsarge, die Asche in einer Urne beigesetzt und ein hoher Hügel darüber gewölbt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Daß die alten Germanen die Naturerscheinungen so auf sich wirken ließen, zeugt davon, daß sie gemütvoll waren. (Nachweis.) Der Gegensatz von freundlich und feindlich in der Natur ist leicht zu erklären. (Nachweis.) Ebenso demnach die Opfer für die freundlichen und feindlichen Mächte. (Nachweis.) Auch die Wahl der Orte zur Gottesverehrung ist sinnig. (Nachweis.) Sogar die Art und Weise der Weissagung können wir uns deuten und erklären. (Nachweis.) (Es ist darauf hinzuweisen, wie alles untereinander zusammenhängt und sich eins aus dem andern folgern läßt. Die Ausdehnung der Vertiefung ergibt sich aus dem Stand der Klasse und der Zeit, die auf das Pensum verwandt werden kann.)

(Auch die Art und Weise der Bestattung muß als wichtig näher betrachtet, die Bedeutung der Gebräuche eingehender besprochen werden. Die Anschauung von dem Fortleben nach dem Tode reizt zum Vergleiche der altheidnischen mit der christlichen Anschauung. Es ergeben sich manche Parallelen, manche Gegensätze. Altheidnischer Himmel und altheidnische Hölle und christlicher Himmel und christliche Hölle.)

Zusammenfassung.

Wiedergabe des Ganzen mit der Vertiefung.

2. Ursprünglich hatte jedes Volk seinen Volksgott, dem meist eine weibliche Gottheit zur Seite stand. Nachher bildeten alle diese Götter eine Versammlung. Die wichtigsten wollen wir uns merken.

1. Wotan. Er ist der Gott des Himmels, ein alter Mann, der auch der Göttervater heißt. Er besitzt nur ein Auge (die Sonne), trägt einen großen grauen Hut (die Wolken), hat einen langen blauen, mit goldenen Sternen besetzten Mantel um (blauer Himmel) und reitet auf einem achtfüßigen weißen Rosse einher. Die Seelen der gefallenen Helden folgen ihm; zwei Raben umfliegen, zwei Wölfe und zahlreiche Hunde begleiten ihn. Sitzt er, den Eschenspeer in der Hand, in Walhalla auf dem Throne, dann liegen die Wölfe ihm zu Füßen und die Raben hocken auf seinen Schultern und raunen ihm Kunde aus der Welt zu. Bei Wotan in Walhalla tafeln alle die Helden, die den Bluttod gestorben sind.

2. Ägir. Er ist der Gott des Meeres und schirmt die Schiffer, die auf den Wogen daherfahren.

3. Loge. Er ist der Gott der Unterwelt, der böse Gott der Lüge, des Verderbens, des Todes, der Flammengott.

4. Donar. Er ist der Gott des Gewitters, der auf seinem mit zwei Ziegenböcken bespannten Wagen daher fährt, aus dem roten Bart die Blitze bläst und den Donnerhammer nachwirft, welcher nach

jedem Wurf wieder in seine Hand zurückkehrt. Er sendet aber auch den befruchtenden Regen. Der Hammer, dessen Wurf oder Schlag der Regen nachfolgt, wurde das Sinnbild des Segens und der Weihe.

5. Ziu. Er ist der Gott des Krieges; das bluttriefende Schwert ist sein Zeichen.

6. Fro oder Frei. Er ist der glänzende junge Herr, der Frühlingsgott, der auf dem goldborstigen Eber (der Sonne) dahin reitet und die Natur aus dem Winterschlafe erweckt.

7. Fricka (auch Holda) ist die freundliche Erdgöttin, die Gemahlin Wotans. Segnend geht sie durch die Saatenfelder, betritt auch in den zwölf heiligen, geweihten Nächten (Weihnachten bis nach Neujahr) die Häuser, lohnt die fleißigen Frauen, die ihr Garn abgesponnen haben, und straft die faulen, denen sie das Gespinst verwirrt. Sie beschützt den Herd, die Ehe und die Kinder.

8. Rana ist die böse Gattin des Ägir, die den Schiffern gefährlich wird.

9. Siguna ist die milde Gefährtin des bösen Loge.

10. Sippia ist die Gattin Donars, die Beschützerin der Freundschaft und Verwandtschaft.

11. Berchta ist die milde Gemahlin Zius, der Fricka ähnlich.

12. Frouwa oder Freia (auch Ostara) ist Fros Gattin, die junge Herrin, die freundliche Frühlings- und Liebesgöttin.

Außerdem gab es noch eine Menge von großen und kleinen göttlichen oder halbgöttlichen Wesen, Riesen und Zwergen (Thursen und Necken), in Wald, Feld und Gebirge. Erstere waren böse, gewalttätige, letztere milde und freundliche Geister. Auch weibliche Gottgestalten gab es in Wald und Feld, in Bergen (Idisen) und im Wasser (Nixen).

Den Göttern waren die Wochentage geheiligt: der Sonntag der Sonne, der Montag dem Monde, der Dienstag dem Ziu, der Mittwoch dem Wotan, der Donnerstag dem Donar, der Freitag der Frouwa (Freia), der Samstag keinem bekannteren Gotte. Als große religiöse Feste wurden die beiden Sonnwendfeste (Johannistag und Christtag) und die Frühlingsfeste (Ostern und Pfingsten) gefeiert.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Zunächst ist bei jedem der sechs Götter nähere Erläuterung seiner Attribute zu geben und die Personifikation genauer zu erklären. Dasselbe gilt von den sechs Göttinnen, die jenen zur Seite stehen. Überall tritt der Dualismus zwischen männlicher, starker und meist rauher

Kraft, und weiblicher, meist milder und gütiger Waltung uns entgegen. Dies ist der Natur Altgermaniens, des Landes der Gegensätze von hell und dunkel, feucht und trocken, warm und kalt, entnommen. Unter den sechs Hauptgöttern bemerken wir drei Brüder: Wotan, Ägir und Loge und drei Söhne Wotans (jüngere Brüder unter sich): Donar, Ziu und Fro. Bei den weiblichen Gottheiten ist es ähnlich.

Bei Betrachtung der kleineren Gottheiten ist besonders auf die Sagen der Heimat zurückzugreifen. Die Heinzelmänner und Wichtelmänner, die Necken und Nixen der Heimat, die Lurlei und der Rübezahl u. a. mehr sind heranzuziehen. Es wird auf das rege, geschäftige Leben und Weben in der Natur, in Berg, Wald, Flur und Wasser hingewiesen, das sich in diesen Geistern und Geisterchen verkörpert.

Die heidnischen Feste geben Ursache zum Vergleich mit den christlichen, ebenso die Gebräuche, die an verschiedenen Orten sich in verschiedener Weise erhalten haben. (Ostern, Pfingsten, Johannisfest, Weihnachten usw.)

Zusammenfassung.

Wiedergabe des Ganzen mit der Vertiefung.

Erzähle noch einmal:

1. Der sittliche Charakter der alten Germanen } (Nach
2. Der religiöse Charakter der alten Germanen } Konzentrationsfragen.)

II.

Teilziel. Die Stämme der alten Germanen und ihr erstes Auftreten in der Geschichte.

I. Stufe a.

Die Kinder sprechen sich über das aus, was sie über den Gegenstand schon gehört haben.

Zusammenfassung.

II. Stufe a.

Nun Näheres über die germanischen Stämme.

1. Die Germanen hatten um die Zeit, da Jesus Christus geboren ward, fast das ganze Gebiet des deutschen Landes von heute, vom Rheine bis zur Weichsel und von der Donau bis zur Nord- und Ostsee inne. Am Rheine und an der Donau waren sie Nachbarn des Römerreichs; im Osten saßen die Stämme der Sarmaten und Slawen in den weiten Ebenen, die von den großen russischen Strömen durchzogen werden.

Die Zahl der Völkerstämme war groß; es genügt, wenn wir ihrer zwölf, die bedeutendsten, hervorheben.

1. Die Frisen saßen von der Mündung des Rheines in das germanische Nordmeer an der Küste entlang bis ins Holsteinische hinauf.

2. Die Angeln wohnten im heutigen Holstein und Schleswig, nördlich von der unteren Elbe.

3. Die Sugambrer füllten mit einer Anzahl kleinerer Stämme das rheinische und westfälische Bergland aus.

4. Die Cherusker* um den Harz bildeten den Mittelpunkt der Volksgenossen zwischen Weser und Aller.

5. Die Chatten hießen die Bewohner des hessischen Berglandes.

6. Die Hermunduren hatten die thüringischen Gebiete inne.

7. Die Langobarden hatten ihre Wohnsitze zwischen Aller und Elbe.

8. Die Semnonen oder Sweben saßen östlich von der Elbe.

9. Die Burgundionen waren östlich von der Oder ansässig.

10. Die Wandalen hatten die schlesischen Gebiete inne.

11. Die Markmannen wohnten ursprünglich am Oberrhein, an der Römergrenze. Doch führte sie um jene Zeit ein berühmter Kriegsherzog Marobod in das von seinen keltischen Bewohnern verlassene Böhmerland, wo er ein großes Reich gründete. Marobod ist auch der einzige germanische Herzog in alter Zeit gewesen, der seine Herrschaft im Frieden behauptete, sich wie ein König kleidete und wie ein König gebot.

12. Die Goten saßen auf beiden Seiten der unteren Weichsel, fingen aber bald an, sich gegen Süden und Osten auszudehnen. Auch sie standen frühe unter Königen.

Wiedergabe nach Kernfragen (und gleichzeitig Zeigen an der Karte).

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: 1. Die altgermanischen Völkerstämme.

Nun Näheres über das erste geschichtliche Auftreten und die Wanderungen der Germanen.

2. Die Germanen waren durch mancherlei Ursachen genötigt worden, ihre Sitze in Norddeutschland zu verlassen und nach Süden vorzudringen. Einmal war es die wachsende Zahl der Bevölkerung, die sie zwang, sich auszudehnen; das andere Mal waren es die Meeresfluten, die ins Land hinein schlugen, es überfluteten und die Stämme aus ihren Wohnsitzen aufscheuchten.

---

* Cherusker, Chatten: das ch als Kehllaut sprechen; nicht Kerusker und Katten, lieber Herusker und Hatten.

So nahmen die Wanderer den keltischen Nachbarn Süddeutschland bis zur Donau und zum Rheine hin ab. So drangen auch einmal zwei gewaltige Völkerstämme, die Kimbern und Teutoner, über den Rhein nach Gallien, ja sogar in Spanien und Oberitalien ein. Aber sie wurden, nachdem sie sich getrennt hatten, von dem römischen Heere unter dem Feldherrn Marius in zwei furchtbaren Schlachten vernichtet. Was nicht getötet wurde, ward gefangen und zur Knechtschaft verurteilt. Das geschah etwa hundert Jahre vor Christi Geburt.

Etwa vierzig Jahre später wurde eine andere Völkerwelle der germanischen Sweben, die nach Gallien hineingeströmt war, von dem römischen Feldherrn Cäsar in jenem Lande geschlagen und über den Rhein zurückgedrängt. Darauf unterwarf Cäsar Gallien vom Rheine bis zum Meere den Römern. Er setzte auch zweimal über den Rhein; aber in die germanische Wildnis weiter einzudringen, hat er nicht gewagt. Rücksichtslos und grausam, ließ er zwei andere Völkerstämme, die am Niederrhein auf gallisches Gebiet übergetreten waren, überfallen und zusammenhauen; der Rest wich über den Strom zurück.

Wiedergabe nach Kernfragen (und gleichzeitig Zeigen an der Karte).

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: 2. Die ersten Wanderungen der Germanen von Niederdeutschland aus.

Vertiefung.

Die Germanen sitzen ursprünglich in Nord- oder Niederdeutschland. Teils die Übervölkerung, teils die Überflutung des Flachlandes, das früher viel weiter nördlich reichte, namentlich in die Nordsee hinein, zwingt ganze Stämme auszuwandern. So überschreiten die Germanen den Mitteldeutschen Gebirgswall, unterwerfen oder verscheuchen die Kelten.

Bisweilen schieben sich große Stämme auch durch die andern hindurch und dringen, vom Reiz des schönen Südlandes bezaubert, nach Gallien (Frankreich), Spanien und Italien. Ihre Stärke und Kühnheit erschreckt die Südländer, die ihnen nicht widerstehen können. Erst als die ungeordneten Völkerhaufen auf die kriegskundigen Römer stoßen, müssen sie unterliegen. Erbarmen gibt es nicht. Was nicht erschlagen wird, wird gefangen. So ist die erste Völkerwelle der Germanen, die Kimbern und Teutoner, durch Marius vernichtet worden. Die zweite, der Sweben, erleidet durch Cäsar ein ähnliches Schicksal; doch können sich ihre Trümmer über den Rhein retten. Cäsar glaubt, Streifzüge ins Germanenland würden dessen

Bewohnern Schrecken einjagen, richtet aber bei der Undurchdringlichkeit der Wälder nichts aus. Auch er kennt keine andere Behandlungsweise der Germanen als Vernichtung. Sogar die in freundlicher Absicht nach Gallien übergetretenen Stämme rottet er aus, weil er Furcht vor ihnen hat.

Zusammenfassung.

Wiedergabe des Ganzen mit der Vertiefung.

I. Stufe b.

Wie es nun weiter ergangen sein mag. (Die Römer werden durch den Schrecken eine Zeitlang Ruhe gehabt haben. Aber die Germanen konnten sich bei der stets wachsenden Volkszahl nicht einengen lassen. Zudem reizte das schöne Gallien. Die Römer aber wollten ihre Rheingrenze behaupten. Wenn sie nicht angegriffen werden wollten, mußten sie selbst angreifen. So wurden also doch Feldzüge nach Deutschland nötig? [Ansichten.] Konnten nun aber die Germanen der römischen Kriegskunst widerstehen, wenn die Römer mit Nachdruck an die wirkliche Eroberung und Unterwerfung Germaniens gingen? [Ansichten.]) Nun, wir wollen einmal sehen.

Zusammenfassung.

II. Stufe b.

1. Eine Zeitlang hatten die Römer vor den wilden Völkern Ruhe. Aber bei diesen drängten immer Stämme aus dem Innern nach und schoben die vorderen vorwärts. Streif- und Raubzüge, Überfälle römischer Kaufleute begannen sich zu mehren und namentlich am Rheine lästig zu werden. Das war kurze Zeit vor Christi Geburt, da zu Rom der Kaiser Augustus regierte.

Kaiser Augustus beherrschte ein gewaltiges Reich, zu welchem in Europa die Apenninen-, die Pyrenäen-, die Balkanhalbinsel und die Inseln des Mittelmeeres, die Schweiz und Süddeutschland bis zur Donau, Frankreich, Belgien, die Niederlande und Westdeutschland bis zum Rheine, Südengland, ferner ganz Vorderasien und Syrien bis gen Mesopotamien und endlich Nordafrika gehörte. Da nun das Andrängen der Germanen gegen die Nordgrenze nicht nachließ, so beschloß Augustus, auch die Nordvölker zu unterwerfen. Es hatte ja noch kein Volk den kriegs- und siegsgewohnten Römern widerstanden.

Wiedergabe nach Kernfragen (und gleichzeitig Zeigen an der Karte).

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Kaiser Augustus und das Römerreich.

2. Die ersten Streifzüge ins wilde Germanenland mißlangen. Die Römer wurden vertrieben; die Sugambrer drangen über den Rhein nach Gallien, wo sie ein römisches Heer vernichteten. Da ernannte der Kaiser seinen jungen, kriegskundigen Stiefsohn Nero Claudius, genannt Drusus, zum Feldherrn, und dieser fing seine Sache gründlich an.

Er sammelte ein starkes Heer am Niederrheine und machte einen verheerenden Zug über den Strom. Dann ließ er einen Kanal vom Rheine zum Zuiderzee (spr. Seudersee) graben, fuhr durch diesen in die Nordsee hinaus und in die Ems- und Wesermündung ein, dann diese Flüsse hinauf. Gleichzeitig ließ er ein anderes Heer zu Lande die Lippe aufwärts rücken. Durch die moorigen Gegenden wurden Wege von Brettern, die auf eingerammte Pfähle gelegt wurden, gebildet. In einer Schlacht wurden die germanischen Stämme besiegt.

Nunmehr gründete im zweiten Jahre der Feldherr nach einem neuen Zuge die Feste Aliso (bei Paderborn) an den Quellen der Lippe, verband sie durch eine Straße mit dem Rheine und drang von dort aus weiter bis zur Weser gegen die Cherusker vor. Auch diesen brachte er eine Niederlage bei, verbrannte die geplünderten Dörfer und schleppte Menschen und Vieh fort. Dann kehrte er, zufrieden über seine Erfolge, an den Rhein zurück.

Wiedergabe nach Kernfragen (und gleichzeitig Zeigen an der Karte).

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die drei ersten Feldzüge des Nero Claudius Drusus.

3. An diesem Strome entlang ließ er im dritten Jahre auf der linken Seite von Mainz bis Xanten eine Reihe von Kastellen (Festungen) errichten und legte Besatzung hinein. Bei Mainz wurde eine stehende Holzbrücke errichtet und der Brückenkopf auf der rechten Seite, das heutige Städtchen Kastel, stark befestigt. Die Besatzung der Rheingrenze betrug fünf Legionen (30000 Mann).

Wiedergabe nach Kernfragen (und gleichzeitig Zeigen an der Karte).

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Befestigung der Rheingrenze.

4. Nachdem das geschehen war, glaubte Drusus sich stark genug, im vierten Jahre — es war das Jahr 9 vor Christi Geburt — von

Mainz aus direkt in Germanien eindringen zu können. Wie es ihm da erging, sagt das folgende Gedicht.

Drusus' Tod.*

(K. Simrock.)

1. Drusus ließ in Deutschlands Forsten
Goldne Römeradler horsten;
An den heil'gen Göttereichen
Klang die Axt mit freveln Streichen.

2. Siegend fuhr er durch die Lande,
Stand schon an der Elbe Strande,
Wollt' hinüber jetzt verwegen,
Als ein Weib ihm trat entgegen.

3. Übermenschlich von Gebärde,
Drohte sie dem Sohn der Erde:
„Kühner, den der Ehrgeiz blendet,
Schnell zur Flucht den Fuß gewendet!

4. Jene Marken unsrer Gauen
Sind dir nicht vergönnt zu schauen;
Stehst am Markstein deines Lebens,
Deine Siege sind vergebens.

5. Säumt der Deutsche gerne lange,
Nimmer beugt er sich dem Zwange.
Schlummernd mag er wohl sich strecken;
Schläft er, wird ein Gott ihn wecken."

6. Drusus, da sie so gesprochen,
Eilends ist er aufgebrochen;
Aus den Schauern deutscher Haine
Führt er schnell das Heer zum Rheine.

7. Vor den Augen sieht er's flirren,
Deutsche Waffen hört er klirren,
Sausend hört er die Geschosse,
Stürzt zu Boden mit dem Rosse.

8. Hat den Schenkel arg zerschlagen,
Starb den Tod nach dreißig Tagen.
Also wird Gott alle fällen,
Die nach Deutschlands Freiheit stellen.

I. Strophe 1—2. Lesen (Vorsprechen) durch den Lehrer, dann durch einige Schüler.

II. Erläuterungen. L.: Forsten? (Wälder.) Sch.: Goldne Römeradler? (Die römischen Feldzeichen hatten oben goldene oder vergoldete Adler.) L. Ausdruck: An die heil'gen Göttereichen klang die Axt mit freveln Streichen? (Die Römer hieben frevelhafterweise die den Göttern heiligen Eichen um.)

III. Erzähle! — Überschrift: Der Siegeszug des Drusus bis zur Elbe.

---

* Memorieren.

I. Strophe 3—5. Lesen (Vorsprechen) durch den Lehrer, dann durch einige Schüler.

II. Erläuterungen. L.: Was heißt: Übermenschlich von Gebärde? (Die weise Frau erschien dem Drusus, der ja auch ein Heide war, hehr wie eine Göttin. Sie war vielleicht eine große, stolze Frau.) L.: Kühner, den der Ehrgeiz blendet? (Der Ehrgeiz, in unbekannte Lande zu dringen, sie zu erobern, macht den Römerfeldherrn blind gegen alle Gefahren.) L.: Markstein des Lebens? (Lebensgrenze.) L.: Der Deutsche säumt gerne lange usw.: die Deutschen lassen es bis aufs äußerste ankommen; wenn man sie aber zwingen will, schlagen sie los. Der Germane liegt mit Vorliebe auf der Bärenhaut, faulenzt und schläft gerne. Aber seine Götter lassen ihn nicht überfallen. Beizeiten sind sie bereit, ihn zu wecken, und dann wehrt er sich seiner Haut. (Bild des deutschen Michel.)

III. Erzähle! — Überschrift: Die Warnung der Wahrsagerin (weisen Frau).

I. Strophe 6—8. Lesen (Vorsprechen) durch den Lehrer, dann durch einige Schüler.

II. Erläuterungen. L.: Schauern deutscher Haine? (Die düstern deutschen Haine erscheinen dem Drusus schauerlich.) Erklärung der Flucht und des Todes: Drusus glaubt sich in den dunkeln Wäldern fortwährend von den Deutschen bedroht; er übereilt die Flucht, achtet kaum auf sich selbst, tut mit dem Rosse einen Fehltritt, stürzt mit ihm, bricht den Schenkel und stirbt infolge des Unfalls. Dies soll die Strafe für das Bedrohen der Freiheit der Germanen sein. Und der Dichter erweitert das: Also sollen alle die umkommen, die Germanien unterjochen wollen.

III. Erzähle! — Überschrift: Der Tod des Drusus.

IV. Nochmaliges Lesen.

Wiedergabe: Des Drusus letzter Feldzug und Tod.

Zusammenfassende Wiedergabe:

2—4. Die Feldzüge des Drusus und sein Tod (mit Aufnahme der Sage und des Gedichtinhalts).

Vertiefung.

Den Römern, die fast die ganze bekannte Erde beherrschten, wurden die Kämpfe mit den Germanen aus zweierlei Gründen unangenehm: erstens, weil dies Volk überhaupt sich ihnen zu widersetzen wagte und zweitens, weil es ihnen vielen Schaden zufügte. Deshalb betraute Augustus den Drusus mit der Abwehr. Drusus ist ein ehrgeiziger junger Mann, kühn, tapfer und sehr kriegskundig (ein Taktiker). Er denkt: Die beste Art der Abwehr ist der Angriff. Planmäßig geht er vor. Die Festung Mainz wird Stützpunkt des Feldzugs, die Rheingrenze durch Kastelle geschützt, der Wasserweg des Rheines durch den Drususkanal verändert. (Umgehung der seichten Deltaarme,

direkter und näherer Wasserweg zur Nordsee.) Unterdes erfolgt der erste Angriff der Römer zu Wasser und zu Lande, — von zwei Seiten. (Überfall: Mord, Brand, Menschenfang. Eindringen durch die gangbar gemachten Sümpfe. Sieg in einer Schlacht.) Dann befestigt sich der Römer im feindlichen Lande (Aliso, Heerstraße von dort nach dem Rheine) und dringt tiefer ins Innere ein, wo die Cherusker besiegt werden. Nun kann er die Rückkehr zum Rheine antreten und sich dort noch mehr verstärken. Durch die Mainzer Schiffbrücke wird der Weg nach Germanien stets offen gehalten. Als er alles befestigt und sein Heer vermehrt hat, versucht er das letzte, die Eroberung von ganz Germanien. Bis zur Elbe kommt er, dann kehrt er um, wie es heißt, durch die Warnung einer germanischen weisen Frau bewogen. Auf dem Rückwege findet er seinen Tod durch einen Sturz mit dem Pferde. So war die Gefahr der Unterjochung Germaniens vorüber. Seine Erfolge verdankte Drusus 1. seiner Kriegskunst, 2. dem geringen Zusammenstehen der germanischen Stämme. Denn so sehr die Sippen zusammenhielten, so sehr blieben die Stämme einander fremd, ja mitunter feind.

Zusammenfassung.

Wiedergabe des Ganzen mit der Vertiefung.

Hauptzusammenfassung von I und II.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die Völkerstämme der alten Germanen.
2. Die Bedrängnis der alten Germanen.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Der sittliche Charakter der alten Germanen.
4. Der religiöse Charakter der alten Germanen.

(1.–4.: Vergleich mit den alten Israeliten.)

5. Charaktervorzüge und Charakterschwächen der Germanen.
6. Naturreligion und Christentum.

III. Historisches Ausgesondertes.

Wirkung der körperlichen und geistigen Erziehung auf die Germanen.

Götter: Wotan, Ägir, Loge, Donar, Ziu, Fro.

Göttinnen: Fricka, Rana, Siguna, Sippia, Berchta, Frouwa.

Feste. — Lehre vom Jenseits.

Familie, Sippe, Hundertschaft, Gau, Stamm — (keine Einheit).

Zwölf Hauptstämme der ältesten Zeit: Frisen, Angeln, Sugambrer, Cherusker, Chatten, Hermunduren, Langobarden, Semnonen (Sweben), Burgundionen, Wandalen, Markmannen, Goten.

Römer und Germanen unter Marius und Cäsar, Wanderungen der Kimbern und Teutoner und der Sweben.

Römer und Germanen unter Augustus. Züge des Drusus.

Römische Taktik. Befestigungen (Kastelle), Brücken, Legionen, Art der Feldzüge.

Marobods Markmannenreich.

Merkzahlen: Germanen in Deutschland um 600, Kimbern und Teutoner um 100, Drusus' Tod nach vier Feldzügen 9 vor Christus.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ein Mann — ein Wort."

„Säumt der Deutsche gerne lange,
Nimmer beugt er sich dem Zwange."

IV. Stufe.

I.

1. Die Vorbildlichkeit der alten Germanen für uns. (Körperliche Erziehung. Heilighaltung der Ehe und kindlicher Gehorsam. Sippentreue. Vertragstreue. Sittenreinheit. Gastfreundlichkeit.) Die abschreckenden Eigenschaften. (Wildheit im Kampfe, in der Blutrache, Faulheit, Trunksucht, Spielsucht.)
2. Die Namen der Götter in den Wochentagen (Sonntag = Sonne, Montag = Mond, Dienstag, Ziestag = Ziu, Mittwoch, Wotanstag = Wotan, Donnerstag = Donar, Freitag = Freia = Frouwa), in Bezeichnungen der Umgebung. — Gebräuche: Weihnachtsbaum, Ostereier, Pfingstmaien, Johannisfeuer, Martinsgans (Ernteschmaus) und deren Erklärung.
3. Die germanischen Stämme damals und heute.
4. Die Einigkeit der Deutschen: ihre Stärke. Das Aufwachen des deutschen Michel (Erklärung: Michael, der Erzengel, war das Bild in der deutschen Schlachtfahne in späterer Zeit) und Nachweise. (1813, 1870.)

II. Aufsätze.

Eine ganze Reihe von Thematen ergibt sich.

III.

Einlesen und Memorieren von Drusus' Tod.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Tacitus (R, S, H u. R, H u. H).
   Deutscher Rat. (R. Reinick.)
   Der Triumphbogen des Marius. (G. Kinkel.)
   Die Schlacht bei Vercellä. (O. Thüme.)
2. Für Geographie:
   Altdeutschland.

---

3. Armin und die Befreiung Germaniens.*

Ziel. Heute wollen wir hören, wie die Befreiung Germaniens von den Römern durch den Volkshelden Armin geschah.

I. Stufe.

Reden wir von einer Befreiung Germaniens von den Römern, was muß denn da vorher erfolgt sein? (Die Römer müssen Germanien unterworfen haben.) Auf welche Weise das geschehen sein mag. (Durch Waffengewalt.) Woraus wir das schließen können. (Die römische Kriegskunst — Taktik — war der deutschen Kriegführung überlegen.) Was den Römern bei der Unterwerfung zu Hilfe gekommen sein wird. (Die Uneinigkeit der germanischen Stämme.) Brauchte es denn da immer der Waffen, um Germanien zu unterwerfen? (Nein.) Sondern? (List, Schlauheit.) Wie denkt ihr euch denn, daß die Römer das Werk schlau angefangen haben? (Sie machten einzelnen Stämmen Versprechungen, kauften andere durch Geld, säten Zwietracht u. a. m.)

Die Germanen waren also unterworfen. Was muß, was kann sie zum Aufruhr wider die Römer veranlaßt haben? (Das Freiheitsgefühl, die Liebe zum ungebundenen Leben.) Das einmal, was aber noch mehr? Denkt, die Römer hatten alle Länder zu einem Staate vereinigt. Der Staat und seine Einrichtungen mußten erhalten werden. Was braucht man dazu? (Geld.) Und wodurch kommt das Geld zusammen? (Steuern.) Nun, und die Germanen? (Zahlten bisher keine Steuern.) Die Römer führten die Steuern ein. Was entstand da wohl? (Unzufriedenheit.) Die Römer führten auch ihre Gesetze und ihr Recht überall ein. Und die Germanen? (Sie hatten ihr eigenes Recht.) Was entstand darum auch hier? (Unzufriedenheit.)

Also die Germanen erhoben und befreiten sich. Erinnert euch: „Säumt der Deutsche gerne lange, nimmer beugt er sich dem Zwange." Was wird der Befreiung Vorschub geleistet haben? (Die Wildnis des

---

* **Bild:** Die Schlacht im teutoburger Walde.

Landes. Dessen Unkenntnis seitens der Römer und Kenntnis seitens der Germanen. List und Schlauheit der Germanen. Gute Führung.) Den Führer habe ich euch schon genannt. (Armin.) Vollständig Arminius, wie die Römer ihn nannten. Man nennt ihn auch Hermann; aber das ist ganz willkürlich, ja falsch. Was dieser Armin (zweite Silbe betonen) wohl war. (Edler, Gaufürst.) Richtig, Armin war ein Häuptling aus dem Cheruskerstamme.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Achtung, wie ein Lied den Armin feiert!

Hermann der Befreier.

(K. H. Hoffmann von Nauborn.)

1. Preis dir, Hermann, Volkserretter!
Der des Herrgotts Donnerwetter
Unter Deutschlands Feinde trug;
Der die Knechtschaft und die Schande
Samt der Zwingherrn frecher Bande
Aus dem deutschen Lande schlug.

2. Preis dir, starker Gotteskrieger!
Preis dir, edler, frommer Sieger,
Unsers Volkes reinster Held!
Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit,
Alte Sitte, Kraft und Reinheit
Riefen dich ins blut'ge Feld.

3. Was dir teurer als das Leben,
Hast du freudig hingegeben
Für dein Volk und Vaterland;
Weib und Kindlein lag in Ketten,
Doch das Vaterland zu retten
Gabst du auf das liebste Pfand.

4. Keiner hat wie du gestritten,
Keiner hat wie du gelitten,
Hermann, unsres Volkes Zier!
Immer soll dein Geist uns leiten,
Wie im Leiden, so im Streiten;
Wachst du auf, wir folgen dir!

I. Vorlesen und Vermittelung der Totalauffassung.

II. Strophenweises Lesen durch die Schüler, dann Inhaltsangabe. (Eine längere Besprechung ist nicht nötig.)

III. Überschriften:
1. Lob des Armin als des Befreiers Deutschlands (Str. 1).
2. Beweggründe der Tat Armins (Str. 2).
3. Selbstlosigkeit Armins (Str. 3).
4. Gelöbnis, Armin zum Vorbilde zu wählen (Str. 4).

IV. Nochmaliges Lesen und freie Wiedergabe im Zusammenhange.

Nun das Nähere.

1. a) Die Römer gaben mit dem Tode des Dru us ihre Eroberungen nicht auf. Der Kaiser ernannte den älteren Bruder des Verstorbenen, Tiberius Claudius, zum Feldherrn, und dieser schlaue Mann wußte klug die Uneinigkeit der germanischen Völkerstämme zu benutzen. Er brachte es teils mit Gewalt, teils mit List dahin, daß wirklich der ganze Westen Germaniens bis zur Elbe hin die römische Herrschaft anerkannte. Mit dem Könige Marobod schloß der Römer Freundschaft, und Marobod benutzte dies, um seine Macht über den ganzen Osten, von Böhmen bis zur Ostsee und von der Elbe bis zur Weichsel, auszudehnen. Er hielt ein Heer von 70000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern allezeit kriegsbereit.

b) Nun bekam das Germanenland des Westens einen römischen Statthalter, der mit einer Legion ein Lager bei Aliso bezog und von hier aus das Land verwaltete, auch überallhin Besatzungen verteilte. Allmählich wollten die Römer ihre Einrichtungen einführen. Sie begannen Wege durch die Wildnis zu ebenen, legten Märkte an, und in Scharen kamen ihre Kaufleute ins Land. Die jungen Germanenedelinge suchte man zu bewegen, nach Rom zu gehen und dort sich umzusehen. Sie sollten sich dadurch von der Macht und Unüberwindlichkeit der Römer überzeugen. Viele ließen sich betören und nahmen Dienst bei den Feinden ihres Landes. Daheim erzählten sie davon, daß die Römer die Herren der Welt seien und daß ihnen niemand widerstehen könne. So schienen die Fremdherrscher wirklich Herren in Germanien zu werden.

c) Aber die Unklugheit eines Mannes verdarb alles. Publius Quinctilius Varus wurde Statthalter, ein habgieriger und hochmütiger, roher und rücksichtsloser Soldat, der die Germanen zu Knechten herabdrücken wollte. Er führte zweierlei ein, was ihnen abscheulich deuchte: Steuern und fremdes (römisches) Recht. Er zog im Lande umher und ließ, wie es in Rom Sitte war, in Rutenbündel gesteckte Beile vor sich hertragen, zum Zeichen, daß er das Recht über Leben und Tod habe. Wenn er nun Gericht hielt, so befahl er das Urteil in lateinischer Sprache zu fällen, welche die Umstehenden doch nicht verstanden, und ließ die Todesstrafe vollstrecken bei Vergehen, die nach germanischen Begriffen solche nicht verdienten. Zugleich drückte er, wie gesagt, das Land durch Abgaben, die man vorher nicht gekannt hatte. Da ging ein dumpfes Grollen durch alle Stämme.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Zwingherrschaft der Römer in Germanien.

Vertiefung.

Also was Drusus in Westgermanien mit Gewalt nicht erreicht hat, das erreicht Tiberius mit List. Die Uneinigkeit der Germanen kommt

ihm zu Hilfe. Ganz Ostgermanien aber unterwirft sich dem Marobod. Dieser benutzt somit unehrlich die Bedrängnis des eigenen Volkes, um seine Herrschaft zu erweitern; er sieht ruhig zu, wie sich die Römer die Stämme bis zur Elbe unterwerfen. Ja er schließt sogar mit den Feinden Bündnis. (Deutsche Fürsten und Frankreich in späterer Zeit.) Schlauheit der Römer in der Behandlung der unterworfenen Germanen. (Nachweis.) Unklugheit des Varus. Warum die Steuern den Germanen verhaßt waren. (Sie merkten daran, daß sie einen Herrn hatten, der ihnen statt freiwilliger Abgaben, die sie hie und da gegeben hatten, gebotene auferlegte. Es empörte das ihr Freiheitsgefühl.) Warum das römische Recht. (Sie verstanden das Recht nicht und nicht die Sprache; das erfüllte sie mit Mißtrauen. Außerdem richteten die Römer nach ihren Anschauungen von Recht und Unrecht. Dazu kam die willkürliche Verhängung der Todesstrafe, die als schimpflich galt.) Und Varus führte Abgaben und fremdes Recht überdies zu dem Zwecke ein, sich zu bereichern. (Beispiele.) Auch die Besatzungen wurden den Germanen unbequem — warum?

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

2. a) Am meisten ergrimmt war man bei den Cheruskern, die sehr freiheitsliebend waren. Unter diesen stritten sich zwei Häuptlinge, Segimer (Siegmar) und Segestes (Sieggast), um das höchste Ansehen. Segimer hatte einen Sohn, der mit seinem römischen Namen Arminius (Armin) hieß; wie er auf deutsch genannt wurde, weiß man nicht.* Später hat man ihn Hermann geheißen, was unrichtig ist. Armin war in römischen Diensten und in Rom selbst gewesen; aber er hatte dort mit offenen Augen um sich geschaut und sich nicht verblenden und verlocken lassen. Sein deutsches Herz hatte er sich bewahrt und auch erkannt, daß, wenn die Germanen einig wären, sie den Römern wohl widerstehen könnten. Armin liebte Thusnelda (Thursinhilda?), die Tochter des Segestes, und diese ihn wieder. Da ihr Vater gegen die Heirat war, so entführte Armin Thusnelda heimlich und vermählte sich mit ihr. Armin war ein stattlicher, schöner Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren und Thusnelda ebenso eine schöne und stolze Frau.

b) Segestes schloß sich aus Wut und Rachedurst ganz den Römern an. Armin tat dasselbe, aber nur äußerlich; denn er gedachte den Varus in Sicherheit zu wiegen, um desto sicherer die Befreiung seines Volkes vorzubereiten. Um diese Zeit starb Segimer, und Armin trat an seine Stelle. Er wußte zuerst die Herzen seiner Cherusker zu gewinnen; dann offenbarte er ihnen heimlich sein Vorhaben, und sie stimmten ihm zu.

* Neuerlich ist, gestützt auf die Namensverwandtschaft der Häuptlingssippe: Siegmar, Siegmund, Sieggast, die Vermutung erhoben worden, Armin könne Siegfried geheißen haben.

Ebenso heimlich weihte man eine ganze Reihe kleinerer Stämme in das Unternehmen ein, und alle gelobten bei ihrem Eide, einander treue Genossen zu sein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Befreier und der Befreiungsplan.

Vertiefung.

Die Cherusker am Harze, ein Bergvolk, liebten die Freiheit über alles. Aber auch bei ihnen herrscht die unselige Spaltung; Ehrgeiz ist der Grund. Armin zeigt sich als echten Patrioten. Warum er nach Rom gegangen sein mag. (Um die Römer an Ort und Stelle gründlich kennen zu lernen.) Was er dort geschaut haben mag. (Verderbnis. Nähere Angaben des Lehrers.) So lernt er, wie man die Römer bekämpfen müsse. Er lernt von ihnen Kriegskunst, List und Schlauheit, um sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Er findet eine Gesinnungsgenossin in seiner Gemahlin Thusnelda, der Tochter seines Todfeindes. Segestes wird Römerfreund aus Haß und Ehrgeiz (Rheinbundsfürsten-Charakter). Wie Armin die Herzen der Cherusker heimlich gewinnt. (Beispiele.) Wie er den Varus sicher macht. (Beispiele.) Wie er die Eidgenossenschaft stiftet.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

3. a) Es begab sich nun, als Varus in seinem Sommerlager beim heutigen Minden an der Weser saß, daß er hörte, ein entfernt wohnender Stamm habe sich empört und alle Römer, die in seinen Marken wohnten, erschlagen. So war es nämlich in der Eidgenossenschaft verabredet gewesen, da man wußte, daß Varus nunmehr alle Macht zusammenziehen und aufbrechen würde. Das geschah denn auch; ohne Verzug beschloß der Feldherr die Empörer zu bestrafen. Noch gab er den Häuptlingen der Cherusker ein Gastmahl, und auf diesem beschuldigte Segestes den Armin offen, wie schon früher heimlich, daß er Verrat sinne. Varus aber glaubte ihm nicht, denn Armin hatte sich bei ihm einzuschmeicheln gewußt; vielmehr befahl der Römer dem jungen Häuptlinge, den Heerbann der Cherusker aufzubieten. Dann zog er mit drei Legionen (20000 Mann) und einem großen Troß in das Bergland nach Süden zu.

b) Nun war der Augenblick gekommen. Armin rief die Cherusker auf, und froh eilten diese zu den Waffen; die Nachricht flog von Gau zu Gau, und die Eidgenossen schlossen sich überall an. Auf wohlbekannten kürzeren Wegen eilte Armin mit ihnen den Römern nach und fiel plötzlich über deren Nachhut her. Der erste Schlachttag begann. Varus hatte keine Ahnung von der schrecklichen Gefahr, in der er sich befand; er meinte, die Angreifer seien nur einzelne verwegene Leute und zog weiter

in die Wildnis hinein. Die Germanen hefteten sich aber an ihn; sie kamen und schwanden, kaum gesehen, da einzelne, dort eine Schar Römer vernichtend. Varus befahl den Kriegern, sich zusammenzuschließen; aber das war unmöglich in der Wildnis, wo die Äste der Riesenbäume bis zur Erde niederhingen und das Gestrüpp sich um die Füße schlang. Endlich aber und nachdem ein Teil des Gepäcks zurückgelassen oder verbrannt worden war, gelang es, eine bessere Ordnung herzustellen und ein Lager zu schlagen.

c) Am zweiten Tage rückte das Heer schneller vor und kam, immer umschwärmt vom Feinde, vom Kriegsgeheul erschreckt und von Geschossen überschüttet, in ein dichtbewaldetes, sumpfiges Tal.* Da setzte nun plötzlich ein gewaltiger Sturm ein, und ein wolkenbruchartiger Regen begann. Der aufgeweichte Boden hinderte den Marsch und löste die Glieder, und nun fielen die Germanen die Feinde allorts mit den Lanzen an. Um jeden Stein und Baum, der Schutz gewährte, wurde gekämpft, bis die Nacht hereinbrach. Doch rangen sich die Römer weiter durch einen waldigen Paß.** Mit Mühe wurde dann noch einmal ein Lager geschlagen, und todmüde sanken die Kämpfer in den Kot und Schlamm nieder.

d) Als es wieder licht wurde und der dritte Tag anbrach, ordneten sich die Todgeweihten verzweiflungsvoll, brachen mitten durch die Gegner und durch die Wildnis und kamen auf offenes Feld.*** Aber hier wurden sie plötzlich auf allen Seiten von den Eidgenossen eng umringt und zusammengedrängt. Die Waffen waren durch den Regen zum Teil unbrauchbar geworden, und noch immer goß es in Strömen und stürmte wild dazu. Kein Ausweg bot sich; man mußte kämpfen auf Leben und Tod. Da erlahmte die Kraft der Römer; ihr Widerstand ließ nach, und es begann nun ein schreckliches Abschlachten. Varus, der das Ende voraussah, zog sein Schwert und stürzte sich hinein; seinem Beispiele folgten viele andere Führer. Alle übrigen wurden teils getötet teils gefangen; von dem ganzen großen Römerheere retteten sich nur wenige.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Schlacht im teutoburger Walde.

Vertiefung.

Wie schlau der Befreiungsplan ersonnen war. (Nachweis.) Wie die grenzenlose Sorglosigkeit den Varus ins Verderben trieb. (Nachweis.)

* Das Werretal bei Detmold. (Das Schlachtfeld wird bei Detmold angenommen; die Schilderung ist nach den verschiedenen Darstellungen, aus denen das Wahrscheinlichste gewählt und in Übereinstimmung gebracht wurde, erfolgt.)

** Die Dörenschlucht.

*** Die Senne.

Woher seine Sicherheit kam. (Hochmut kommt vor dem Falle: Macht, Kriegsruhm, Ansehn Roms, vermeintliche Bundesgenossen.) Was den Römern gefährlich wurde. (Unwegsamkeit. Schlechtes Wetter. Trotz.) Vorzüge der germanischen Kampfesweise. (Nachweis.) Wie Varus sich zu helfen suchte. Wie er in immer größere Bedrängnis geriet. Wodurch das Römerheer schließlich erliegen mußte. Warum Varus und seine Unterfeldherren sich töteten. All das Unheil wäre nicht über sie gekommen, wenn sie die Germanen nicht so tyrannisch behandelt hätten. (Nachweis.) Aber dann wäre vielleicht unser Vaterland eine römische Provinz geworden. Das sollte nicht sein.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

4. a) Armin feierte mit den Eidgenossen auf der Walstatt im teutoburger Walde ein großes Siegesfest. Ein Teil der Gefangenen wurde dem schrecklichen Kriegsgotte Ziu geopfert. Namentlich die römischen Advokaten, die so oft ungerecht gehandelt hatten, verfolgte die Wut des Volkes. Man kreuzigte sie an den Bäumen, stach ihnen die Augen aus, hieb ihnen die Hände ab, nähte ihnen den Mund zu oder riß ihnen die Zunge heraus und rief höhnisch: „Nun zische, Natter, wenn du kannst!" Andere wurden zu Knechtsdiensten verurteilt und oft in entfernte Gaue fortgeschleppt.

Ein furchtbarer Schrecken verbreitete sich in Rom, wo man fürchtete, die Germanen könnten ins Reich einbrechen und, wie schon einmal, bis nach Italien kommen. Kaiser Augustus, ein siebzigjähriger Mann, rannte wie wahnsinnig mit dem Kopfe wider die Wand und rief: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!"

b) Aber die lagen kalt und tot in der germanischen Wildnis, unbeerdigt, den Raben und Wölfen zum Fraße; oder sie schmachteten als Gefangene und mußten Schalksdienste tun. Die Germanen hatten die Mordstätte verlassen und waren heimgekehrt, froh, die Freiheit errungen zu haben. Es war ihnen genug, daß sie die Römer aus dem Lande geschlagen hatten; Armin war zu klug, als daß er seine Mannen den Gefahren eines Zugs ins feindliche Land ausgesetzt hätte.

Die römische Burg Aliso wurde geräumt. Die Römer zogen sich in Hast über den Rhein zurück; bloß die Nordseeküste verblieb ihnen noch. Kaiser Augustus versuchte keine Eroberung Westgermaniens mehr; nur verstärkte er die Besatzung der Rheingrenze auf acht Legionen.

c) Armin blieb an der Spitze der Eidgenossenschaft, die er zusammenzuhalten wußte, weil er den Römern nicht traute. Und die Zeit sollte lehren, daß er nicht unrecht hatte.

Die Schlacht im teutoburger Walde (wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Detmold) fand im Jahre 9 nach Christus statt.

Auf einer Anhöhe des Osning (der Grotenburg) ist 1875 dem kühnen Armin ein Denkmal gesetzt worden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Folgen der Befreiungsschlacht.

Vertiefung.

Beurteilung der Behandlung der gefangenen Römer. Es war die gewöhnliche der wilden Kriegführung damaliger Zeit, aber hier wurde sie verschärft durch den Haß gegen die Unterdrücker. Krieg und Gewalttat erzeugen immer Verrohung; aber das halbrohe Volk tat trotzdem nicht so ganz unrecht. Welche Schmach für die römischen Ritter und Soldaten, den barbarischen Bauern Knechtsdienste tun zu müssen! Augustus geriet außer sich. Tausende der tapfersten Krieger getötet, oder gefangen in die Wildnis verschleppt, jene nicht einmal ehrlich beerdigt, diese gleichsam lebendig begraben! Dann die Furcht, wie ehedem von Kimbern und Teutonern in Italien heimgesucht zu werden. Aber die Germanen wollten das nicht. Armin gedachte, sein Volk zu befreien, nicht Eroberungen zu machen. Zu ersterer Tat hatte er das Recht; ging er weiter, so war er im Unrechte. Und unklug wäre er gewesen. (Gefahren eines Eroberungszuges.) Ob es aber klug war, die Eidgenossen zusammenzuhalten. Aus welchem Grunde?

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. a) Die Gefahr für Germaniens Freiheit war noch nicht vorüber. Germanicus Cäsar, des Drusus Sohn, ein ebenso tapferer wie umsichtiger Feldherr, strebte danach, die römische Herrschaft in den Ländern überm Rheine wiederherzustellen. Er zog ein großes Heer zusammen, fünf Jahre nach der teutoburger Schlacht, in dem Jahre, da Augustus starb.

Von Xanten aus drang er die Lippe aufwärts ins heutige Westfalenland vor. Dort überraschte er einen großen Stamm, der sein Opferfest feierte, metzelte fast alles nieder und verbrannte das Heiligtum, wahrscheinlich einen heiligen Hain, bei dem das Mahl stattfand. Dann zog er sich wieder zurück.

b) Das folgende Jahr unternahm Germanicus einen verheerenden Feldzug gegen die Chatten und Cherusker von Mainz aus. Dann ging er zurück, fuhr rheinabwärts, durch den Drususkanal ins Meer und aus diesem die Ems hinauf, worauf er landein marschierte und sich mit seinem Unterfeldherrn, der die Lippe aufwärts gezogen war, vereinigte. Er kam dabei an die Stätte, da Varus mit seinen Legionen von den Germanen vernichtet worden war. „Der Cäsar hatte das Verlangen, den Kriegern und dem Feldherrn die letzte Pflicht zu erweisen. Mitleid hatte

das ganze Heer ergriffen wegen der Verwandten und Freunde und wegen des Wechsels des Kriegsschicksals. Ein Unterfeldherr wurde vorausgesandt, um die Waldschluchten auszukundschaften, Brücken und Dämme über sumpfiges Moor und trügerische Felder zu legen. Dann betraten die Krieger die Trauerstätte, scheußlich anzusehen. Das erste Lager des Varus zeigte die Arbeit von drei Legionen. An dem halbaufgeworfenen Walle und dem seichten Graben sah man, daß hier die schon geschlagenen Reste sich gesetzt hatten. Mitten auf dem Schlachtfelde lagen bleichende Gebeine, wie sie flohen, wie sie widerstanden, zerstreut oder aufgehäuft, daneben Bruchstücke von Waffen, Gerippe von Rossen. An Baumstämmen sah man angenagelte Köpfe, in den nahen Hainen Altäre, wo sie die Anführer geschlachtet hatten. Die der Niederlage Entronnenen erzählten: hier seien die Feldherren gefallen, dort die Feldzeichen erobert worden, hier habe Varus die erste Wunde erhalten, dort sich mit eigener Hand getötet. Man zeigte die Bühne, von der aus Armin gesprochen und die Feldzeichen verhöhnt hatte, die Stellen, wo er Galgen und Leichengruben hatte errichten lassen. Dann bestattete, also sechs Jahre nach der Schlacht, das Heer die Gebeine der Seinen, wehmütig und erbittert zugleich. Den ersten Rasen legte der Cäsar selbst auf die Gräber, den Toten zur Weihe, den Anwesenden als Zeichen des Schmerzes, den er empfand."*

Einen Erfolg aber hatte der Cäsar auf diesen Feldzügen gehabt. Der auf Armin tödlich ergrimmte Segestes lieferte ihm im Cheruskerlande dessen Gemahlin Thusnelda, seine eigene Tochter, aus. Rasend vor Zorn und Rachedurst durchflog Armin, wieder zum Herzog ernannt, die Gaue der Eidgenossen, und mit einer solchen Wut warfen diese sich auf die Römer, daß Germanicus es für geraten fand, sich zurückzuziehen. Auf dem Zuge wurden von ihm, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, alle Siedelungen niedergebrannt. Frauen, Kinder, Vieh und Hausgeräte waren indes auf die Ringburgen geflüchtet worden.

c) Aber im folgenden Jahre kam der Römer zum dritten Male wieder, auf der Ems herauf; er überschritt sogar die Weser. Da empfing ihn Herzog Armin an der Spitze eines mächtigen Heerbanns. Zwei furchtbar blutige Schlachten wurden geschlagen, in denen die Römer zwar siegten, aber die Germanen nicht niederwarfen. Germanicus gab seine Eroberungsversuche zwar nicht auf, wurde aber von Tiberius zurückgerufen.

d) Er kehrte nach Rom zurück und hielt dort im vierten Jahre einen glänzenden Triumpheinzug. Lorbeerbekränzt stand er auf seinem Wagen, und vor ihm her wurden die eroberten Feldzeichen getragen und gingen die gefesselten gefangenen germanischen Männer und Frauen. Mitten unter ihnen schritt Thusnelda mit ihrem in der Gefangenschaft geborenen Söhnchen (Thumelicus) würdevoll einher, weder die jauchzende

* Tacitus.

und gaffende Menge, noch ihren zuschauenden argen Vater eines Blickes würdigend. Mutter und Sohn sind in römischer Gefangenschaft verkommen; Armin hat nie wieder etwas von ihnen gehört.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Feldzüge des Germanicus.

Vertiefung.

Den Germanicus bewegen verschiedene Gründe zum Kriege gegen die Germanen. (Kriegsruhmsucht. Rache für seinen Vater.) Wie er seinem Vater als Feldherr gleicht. (Nachweis.) Grausame Weise der Kriegführung. (Niedermetzeln, Brennen, Menschenraub.) Beurteilung des Betragens des Germanicus und der Römer bei der Auffindung der Schädelstätte im teutoburger Walde. (Aufrichtige Trauer. Neue Anreizung zum Rachekrieg, — im einzelnen.) Germanicus sucht die Feinde ins Herz zu treffen. (Angriff auf die Cherusker, — warum?) Jetzt hilft ihm wieder die Spaltung der Feinde. (Inwiefern?) Was tut sogar Segestes? Was der Römer vielleicht glauben mochte. (Armin würde sich unterwerfen.) Aber? (Er wird noch wütender auf die Römer. — „Weib und Kindlein lag in Ketten.") Denkt euch in Armins Lage! (Schilderung.) Welchen Einfluß dies alles, namentlich der Widerstand der Germanen, auf den Krieg hatte. (Rückzug der Römer.) Aber Germanicus ist hartnäckig. Was mag sein Ziel gewesen sein? (Unterwerfung des Landes.) Wozu er die Germanen nötigte. (Feldschlachten.) Warum? Wie sie ausfielen. Welche Folgen sie hatten. Warum diese Folgen. (Nachweis.) Weshalb nun Germanicus seinen Plan aufgab. Warum er die Ehre eines Triumphzuges genoß. Schilderung der Gefühle bei diesem Triumphzuge: des Germanicus, des Segestes, der Thusnelda, des fernen Armin. Die traurige Lage der Thusnelda und ihres Söhnchens, und was Armin versucht haben mag. Warum ihm hierin nichts gelungen ist.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

6. a) Armin blieb noch eine Zeitlang als Kriegsherzog an der Spitze der Eidgenossenschaft; man wußte ja nicht, ob die Römer nicht abermals wiederkämen. Er suchte nun auch den König Marobod, der sich während der Kriege untätig verhalten hatte, für den Anschluß an den Bund zu gewinnen. Aber Marobod widersetzte sich, so daß es schließlich zwischen den Eidgenossen und ihm zum Kriege kam. Der Markmannenkönig wurde geschlagen und mußte nach Böhmen zurückweichen. Dort wurde er vom Throne gestoßen und floh zu den Römern, die ihm einen Gnadengehalt gewährten, so daß er wenigstens zu leben hatte. Das große Markmannenreich zerfiel.

b) Aber auch Armin war ein schlimmes Schicksal beschieden. Er strebte wie Marobod danach, eine Königsherrschaft über Germanien aufzurichten. Das wollten seine Gesippen nicht, und als er doch darauf bestand, überfielen sie ihn in einer Versammlung und brachten ihn um. Er fiel unter ihren Schwertern zwölf Jahre nach seinem Siege und war nur siebenunddreißig Jahre alt geworden. Aber das Volk trauerte um ihn und feierte ihn als Befreier in vielen Liedern, von denen uns leider keines erhalten ist.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Das Ende Armins, des Befreiers.

Vertiefung.

Es erscheint ganz natürlich, daß Armin auch ferner noch Haupt der Eidgenossenschaft blieb. Warum? Ebenso natürlich ist die Annäherung an Marobod. Warum? Aber weshalb mag dieser sich widersetzt haben? (Furcht für seine Unabhängigkeit, — im einzelnen näher.) Weshalb der Krieg die Folge des Verhaltens Marobods war. Die Folgen des Krieges und ihre Bedeutung. Weshalb Armin Herzog bleiben wollte. (Ehrgeiz und Vaterlandsliebe gemischt, — im einzelnen.) Was seine bisherigen Anhänger fürchteten. Wie das Volk über ihn urteilte. Wie wir über die Mordtat urteilen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den sechs Überschriften.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Römer und Philister u. a. Dränger.
2. Germanen und Israeliten.
3. Armin und Gideon.
4. Armin und Saul.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Übereinstimmendes: Claudius Drusus und Cäsar Germanicus. Beide hochbegabte, kühne, siegreiche, aber auch rücksichtslose Feldherrn, ohne Erfolg in ihrem Werke. — Armin und Thusnelda, beide begeisterte Patrioten.

6. Gegensätzliches: Tiberius und Varus, Schlauheit und Unbesonnenheit. Marobod, der egoistische Markmanne und Armin, der patriotische Cherusker. Ähnlich Segestes und Segimer (Armin).
7. List und Gewalt der Römer gegen List und Gewalt der Germanen.
8. Ursachen des Sieges und Ursachen der Niederlagen der Römer und der Germanen.

III. Historisches Ausgesondertes.

Eidgenossenschaft und Markmannenreich.

Merkzahlen: Schlacht im teutoburger Walde 9 nach Christus (vgl. Drusus' Tod 9 vor Christus).

Drei Feldzüge des Germanicus (vier des Drusus).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an!"

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern."

„Deutschlands Einigkeit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht."
(Inschrift des Schwertes am Armindenkmal.)

IV. Stufe.

I.

1. Charakterbilder: Römer — Germanen. Armin und Thusnelda entgegen Segestes und Marobod.
2. Lehren daraus für uns. Das Nachahmenswerte, das Nichtnachahmenswerte.
3. Beispiele von wirklichem Patriotismus für uns.
4. Beispiele von übertriebenem Patriotismus („Chauvinismus").

II. Aufsätze.

Ein jedes der sechs Stücke gibt ein Aufsatzthema.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Tacitus (R, S, H u. R, H u. H).
   Siegesgesang nach der Varusschlacht. (F. Dahn.)
   Thusnelda. (Prossel.)
   Hermann der Cherusker. (A. Kopisch.)
2. Für Geographie:
   Altdeutschland.

4. Friedensjahre und neue Kriegsfahrten.*

Ziel. Ob nach den Feldzügen des Germanicus die Kämpfe zwischen Römern und Germanen ganz ruhten. (Wohl nicht.) Es gab abwechselnd Krieg und Frieden. Unser neues Kapitel heißt: Friedensjahre und neue Kriegsfahrten.

I. Stufe.

Was wohl die Römer veranlaßt haben mag, Frieden mit den Germanen zu halten. (Die Erkenntnis, daß Germanien nicht zu erobern sein würde.) Ob die Kriegsfahrten ganz aufhörten. (Nein.) Wo besonders nicht? (An der Grenze.) Wie sich der friedliche Verkehr gezeigt haben mag. (Handel.) Von wo aus? (Von den Grenzorten, Kastellen am Rheine und der Donau aus.) Wie wir uns den Handelsvorgang denken. (Mutmaßungen.) Was denn wohl die Römer in den Handel brachten, — was die Germanen dagegen. (Mutmaßungen.) Was die Germanen sonst noch von den Römern gelernt haben könnten. (Mutmaßungen.) Ob nicht auch Germanen friedlich ins Römerreich kamen. (Wohl doch.) Zu welchem Zwecke? (Kriegsdienste, wie schon früher.) Ob die Römer trotz dieses friedlichen Verkehres nicht doch ihre Grenze weiter zu sichern suchten. — Wie? (Neue Kastelle usw.) (Die Gegenden am Rheine und in Süddeutschland, durch welche der Limes Romanus zog, zeigen viele Spuren auch dem Kinde bekannter römischer Altertümer. Bei der Erwähnung der Römer ist dann von jenen auszugehen, schon bei den vorigen Lektionen; ebenso ist das gleichzeitige Auftreten der Römer in Syrien (Jesus Christus) zu erwähnen, zum Beweise, daß sie ein mächtiges Volk waren. Vgl. Lektion 2.) — Nun wird weiter darauf hingeleitet, daß in den langen Friedenszeiten die germanischen Stämme um so stärker anwuchsen, daß sie desto mehr wieder gegen die Römergrenze andrängten und daher von neuem mit den Römern in Feindschaft gerieten. Die Germanen, so stellt es sich schließlich heraus, müssen gesiegt haben, da es keine Römer mehr am Rheine und an der Donau gibt.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun wollen wir ergänzen, was wir noch nicht wissen.

1. Die Feldzüge des Germanicus waren die letzten, welche die Römer nach Germanien unternahmen. Sie überließen die germanischen Stämme ihrer Zwietracht untereinander. Einmal noch betrat ein Heer die niederrheinischen Gaue, als diese sich einem großen Aufstande

---

* **Bild:** Römisches Lagerbild (unter Kaiser Traianus).

der Bruderstämme in den Niederlanden angeschlossen hatten. Aber es versuchte nicht mehr, Eroberungen zu machen.

Fortan verkehrten Römer und Germanen an der Rhein- und Donaugrenze zweihundert Jahre lang meist friedlich miteinander. Aus den Standlagern der Soldaten am Rheine entwickelten sich dadurch, daß sich dort Siedler, römische Kaufleute und Handwerker, niederließen, Städte, mit Mauern und Gräben umgeben. Auf diese Weise entstanden Basel, Breisach, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Bingen, Koblenz, Andernach, Remagen, Sinzig, Bonn, Köln, Neuß, Xanten, Nijmegen (spr. Neimeken). Ebenso an oder in der Nähe der Donau: Bregenz (am Bodensee), Augsburg, Regensburg, Salzburg, Passau, Wien.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Römer am Rheine und an der Donau.

Vertiefung.

Römer und Germanen standen sich beim friedlichen Verkehre besser als beim kriegerischen. (Nachweise im einzelnen warum.) Beschreibe einmal näher, wie du dir die Entwickelung einer römischen Feste (Mainz, Köln, Trier, je nachdem) zu einer Handelsstadt denkst! Zeige die Römerstädte am Rheine und an der Donau auf der Karte!

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ergänzung.

Über das friedliche Leben der Römer in deutschen Gegenden hat ein römischer Dichter, namens Ausonius, der erst Lehrer, dann Staatsmann war, berichtet. Er schrieb um 350 nach Christus ein Gedicht, das er auf einer Moselreise verfaßte und auch „Mosella“ (Mosel) nannte. Die Reise ging von Trier nach Koblenz, welche beiden Städte damals schon bestanden. Trier war sogar die große und prächtige Hauptstadt Galliens. Nun hört einmal zu, ich werde euch ein Stück aus der „Mosella“ vorlesen.

Moselwanderung.

(Stücke aus der „Mosella“ des Ausonius.)

L. Troß.

Von der steilen Höhe herab zu der Neige des Hügels
Ist des Flusses Rand bedeckt mit grünender Rebe.
Über die Arbeit erfreut das Volk und die emsigen Pflanzer
Sieht auf der Höhe man bald des Bergs, bald auf niederem Hügel,
Jauchzend in albernem Schrei'n sich zu; der eilende Wandrer,
Gehend dem Ufer entlang, und auf dem Flusse der Schiffer
Singen ein spottendes Lied verspätetem Winzer; es hallen
Wieder der zitternde Wald, der Fels, die gebogene Talschlucht. —
Frei zu schau'n doch ist das herrlichste Schauspiel, wenn schattig
Sich im bläulichen Fluß der Berg abspiegelt; es grünen
Dann die Wellen des Stroms, der selbst mit Reben bepflanzt scheint.

Und wie lieblich malt sich die Flut, wenn dämmernde Schatten
Hesperus bringt, und mit grünendem Berg Mosella bedeckt scheint!
Kräuselnd sich, schwimmt im Strom der Hügel; es zittert die Ranke
In der gläsernen Flut, wo die strotzende Traube sich spiegelt.
Sanft hingleitend zählt getäuscht der Schiffer die grünen
Reben im Strom, wenn leicht der Kahn auf silberner Fläche
Treibt, wo des Hügels Bild, des grünen, dem Flusse vermählt sich,
Und die Welle vereint die nah sich fallenden Schatten.
Lieblichen Anblick gewährt dem Auge solcherlei Schauspiel,
Wenn die beruderten Kähne bald kämpfen mitten im Strom und
Mancherlei Wendung beginnen, und bald längs grünendem Ufer
Üppige Keime der frisch gemähten Wiese bestreifen.
Wenn, wie hinten im Kahn so vorn, man die munteren Steurer
Sieht, und der Knaben Hauf, der froh auf der Fläche umherschweift,
Schiffend erblickt, vergißt man der Zeit und ernster Geschäfte,
Und die Anmut des Spiels vertreibt die früheren Sorgen. —
Übergießt die Sonne sie dann mit brennenden Strahlen —,
Spiegelt der Schiffer Gestalt sich ab in gläserner Tiefe.
Umgekehrt erscheint des vorwärts gebogenen Körpers
Schatten; und wie bald links, bald rechts behende Bewegung
Folgt, und der Ruder Gewicht sie wechselnd tauschen, so zeigen
Selbst, ein feuchtes Gebild, die wechselnden Schiffer im Strom sich!
Und am eigenen Schatten ergötzt sich der schiffenden Knaben
Heer, und staunt, daß im Strom die Gestalten täuschend sich spiegeln. —
Und wo die Ufer dann den leichten Zutritt gestatten
Zu dem Flusse, da spürt der Fischer gierige Schar stets
Nach den Fischen, die selbst in der Tiefe Schoß nicht geschützt sind.
Fern aus der Mitte des Stroms zieht der das triefende Zuggarn,
Schleppt die betrogene Schar heraus in knotigem Netze. —
Villen ringsum! Auf Felsengeklipp' erhaben ist diese,
Auf des Ufers erhöhetem Rand die andere gegründet;
Jene zieht sich zurück, den Strom im Schoß sich behauptend.
Die den Hügel besitzt, der am meisten über den Fluß sich
Neigt, sie hat über Flur und Wald die herrlichste Aussicht,
Und der reiche Blick genießt des eignen Besitztums.
Diese wieder im Tal, auf bespülter Wiese gebaut, hat
Sich den natürlichen Vorteil ersetzt des höheren Berges,
Steigt mit erhabenem Dach zum Äther drohend empor und
Prangt mit hochaufragendem Turm, wie das memphische Pharos. —

I. Lesen durch den Lehrer und Vermittelung des Totaleindrucks.

II. Lesen durch die Schüler. — Erläuterungen.

III. Einfache Wiedergabe nach Kernfragen, dann im Zusammenhange.

IV. Erzählung (freie Wiedergabe).

Ein römischer Lehrer und Dichter reist von Trier die Mosel abwärts. Da erblickt er die steilen Höhen bis zum Flusse hinab mit Reben bepflanzt. Die fleißigen Winzer arbeiten überall und rufen sich gegenseitig jauchzend zu. Die Schiffer am Ufer und auf den Schiffen singen, mitunter dabei auf die Winzer spottend, daß es rings wiederhallt. — Im bläulichen Flusse spiegelt sich der grüne Berg; schön wird der Anblick, wenn Hesperus, d. h. der Abendstern, erscheint und das Spiegelbild im Wasser in seinem Scheine zittert. Wenn dann der Nachen auf der silbernen Fläche treibt, kann der Schiffer die

Reben, die am Ufer grünen, im Strome zählen. Lieblich auch ist es anzusehen, wie sich die Ruderer in den Fahrzeugen auf der Mosel tummeln oder mit diesen am Ufer hingleiten, wo die Knaben umher schweifen. — Scheint dann wieder die helle Sonne, so spiegelt sich auch das Schiff im Wasser, der vorgebeugte Körper (des Dichters) erscheint umgekehrt, und Schiffer und schiffende Knaben sehen ihre Gestalt und all ihre Bewegung im Wasser. — Am Lande sind die Fischer beim Fischfang, werfen ihre Netze aus und ziehen ihre Beute ans Ufer. — Auf dem hohen Rande des Ufers, auf Hügeln und Felsenklippen, und rückwärts davon erheben sich Landhäuser, von denen man zum Teil über den eigenen Besitz, zum Teil über Berg und Tal weite Aussicht hat. Manch eine Villa hat einen hohen Turm wie der Pharus (Leuchtturm) zu Memphis (soll wohl heißen im Hafen zu Alexandrien) in Ägypten.

2. Aber auch über den Rhein kamen die Römer in friedlicher Weise. Das rechtsrheinische Land vom Bodensee bis zum Main und südlich von der Höhe (Taunus) bis zur Wetterau hin lag seit dem Abzuge der Markmannen nach Böhmen zum Teil leer. Dort siedelten nun die römischen Kaiser alte, ausgediente Soldaten (Veteranen) an, die Stücke Landes zu ihrem Gebrauche erhielten und davon nur den zehnten Teil des Ertrages abgaben. Daher wurde dies Land das Zehntland geheißen.

Von den Römerstädten und vom Zehntlande aus entwickelte sich nun ein bedeutender Verkehr ins Germanenland hinein. Die alten Marktplätze wurden wieder aufgenommen und von römischen Kaufleuten, Händlern und Hausierern besucht. Diese brachten den Germanen den beliebten Gold- und Silberschmuck, bessere Waffen, feinere Kleiderstoffe, Gewürze, Südfrüchte, Obst, Gemüse und Wein. Dafür erhielten sie Pferde und Rinder, Pelze, Felle und Häute, Linnen, Wolle und Wollgewebe, Rauchfleisch, Geflügel und Fische, Rüben, Rettiche und Spargel, Honig und Wachs, Seife und Bernstein, auch langes rotes und gelbes Haar, von dem die Römerinnen sich Perücken machten. Das ganze Geschäft war ein Tauschgeschäft. Geld nahmen die Germanen nur in großen Silber- und Goldstücken, um es teils zur Zierat zu verwenden, teils aufzusammeln.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Römer im Zehntlande.

Vertiefung.

Die Römer waren doch recht klug, als sie die Veteranen im Zehntlande ansiedelten. Warum? (Sie hatten dadurch Verwendung für die Veteranen, bekamen neu angebautes Land und einen tüchtigen Grenzschutz. Nachweis des Vorteils im einzelnen.) Beschreibe einmal den Tauschhandel auf einem germanischen Marktplatze!

(Phantasiebild.) Wozu die einzelnen Tauschgegenstände Verwendung fanden. (Im einzelnen.) Es geht daraus hervor, daß die Germanen nach Verfeinerung, die Römer nach Natürlichkeit verlangten: der Rohe will feiner, der Überfeinerte natürlicher werden. (Beispiele.) Längst waren die Römer auf dem Wege zur Verweichlichung. (Mit germanischen Seifenkugeln färbten die Römerinnen ihr früh greises Haar, mit den Perücken bedeckten sie ihre Glatzen: ein niedergehendes Volk.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

3. Auch anderes kam den Germanen im Verkehre mit den Römern zugute. Sie sahen, wie die fremden Siedler mit besseren Geräten und auf eine bessere Weise den Acker bearbeiteten. Sie schauten, wie jene Gärten anlegten und allerlei Arten von Gemüsen, insbesondere Kohl pflanzten, wie sie die Obstbäume, Äpfel und Birnen, veredelten, neue Arten: Kirschen, Pflaumen, Aprikosen und Pfirsiche pflanzten, endlich wie sie Zierpflanzen, Rosen, Lilien, Nelken und Geranien, pflegten. Sie sahen ferner am Rhein und am Neckar, an der Mosel und Ahr die Weinberge entstehen und gedeihen. All das reizte die Germanen zur Nachahmung und brachte sie von ihrem halbwilden Leben mehr und mehr ab.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: **Die Römer Lehrmeister der Germanen in Acker-, Garten- und Weinbau.**

Vertiefung.

Worin die Römer Lehrmeister der Germanen wurden. (Von früher: Kriegswesen, jetzt: Ackerbau, Gartenbau, Weinbau. Nachweis im einzelnen.) Wieso dies auf die Besserung in der Gesittung Einfluß hatte. (Nachweis im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

4. Ferner waren die Römer groß im Bergbau und in der Benutzung der Mineralquellen, wo sich solche vorfanden. Statt der mühsamen Eisenbereitung aus Rasenerde kam die Gewinnung aus Schachten und Stollen auf, die mehr und besseres Metall lieferte. An den heißen Quellen erhoben sich Badeorte und dabei Verkehrsniederlassungen. Auf diese Weise sind Baden in der Schweiz, Baden in Baden, Wiesbaden, Aachen u. a. entstanden. Aus dem ganzen römischen Reiche pilgerten alljährlich Hunderte von Personen jeden Standes nach den germanischen Badeorten, um dort Heilung zu suchen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Römer Lehrmeister der Germanen im Bergbau und in der Benutzung warmer Quellen.

Vertiefung.

Die Vorteile der Gewinnung von Erzen aus Bergwerken gegen die frühere sind im einzelnen nachzuweisen. Die Entwickelung des Badewesens. Die heißen Quellen werden zu Kurzwecken benutzt. Die Kurorte werden Handelsorte, Sammelpunkte des Verkehrs, der Gesittung. Der Gebrauch der Seife kommt auf. (Liebig: Der Verbrauch von Seife [und Schwefelsäure] gibt den Maßstab für die Gesittung eines Volkes ab.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. Die Römer hatten die kräftigen, kriegerischen Germanen, das einzige Volk der Erde, das ihnen widerstand, schätzen gelernt. Deshalb bewogen sie noch mehr als früher germanische Männer, als Soldaten in ihre Dienste zu treten. Die gute Bezahlung, die Aussicht, fremde Länder zu sehen und reiche Beute zu machen, lockte die Söhne der Wildnis. Sie kamen in Scharen, und die römischen Kaiser bildeten ganze Legionen aus ihnen. Oft geschah es, daß alle Waffenfähigen eines Stammes Dienste nahmen. Mit der Zeit bestand ein großer Teil des römischen Kriegsheeres bloß aus germanischen Söldnern, und germanische Generale waren es, die die Truppen führten und auch sonst im Reiche großen Einfluß hatten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Germanen als römische Truppen und Truppenführer.

Vertiefung.

Die Vorteile, die den Germanen der römische Kriegsdienst brachte. (Guter Lohn, hohe Ehrenstellen, Bekanntschaft mit fremden Ländern und Einrichtungen, mit Bildung und feinerem Leben. Erinnerung daran, daß der Weitgereiste viel gelernt hat. Wieso?) Die Nachteile, die die Römer durch den Kriegsdienst der Fremden erlitten. (Sie wollen selbst nicht mehr dienen, geben sich ganz in den Schutz der Fremden, lassen sie all ihre Schwächen sehen, werden von ihnen abhängig. Inwiefern?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

6. Um das römische Grenzland am Rheine und an der Donau zu schützen und zugleich, um den Verkehr den Flüssen entlang aufrecht zu erhalten, legten seit etwa 120 nach Christus der Kaiser Publius Älius Hadrianus und seine Nachfolger eine große befestigte Straße an. Die Römer nannten sie den Limes, d. h. einfach Grenze; die Deutschen sagen heute noch: der Pfahlgraben.* Dieser Name kam daher, weil die Grenzstraße an vielen Stellen durch einen breiten Graben mit Mauern und Pfahlwerk geschützt war. An anderen Stellen lief sie über einen hohen Damm, der nach außen ebenfalls mit einem Graben versehen war, oder hinter dem Damme her. Die Dämme waren an den kreuzenden Landstraßen mit Durchlässen versehen, in deren Nähe Wachttürme standen. Der Limes begann bei Regensburg und zog sich im Bogen hinter dem Neckar her zum Main, überschritt diesen, umfaßte die Wetterau, bog bei Friedberg südwestlich um, lief im Bogen über das Höhegebirge (Taunus), bei Ems über die Lahn, dann über den Westerwald, dem Rheine parallel, bis nach Rheinbrohl.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Römergrenze.

Vertiefung.

Genauere Verfolgung an der Karte, an der Hand eines Modells, einer Abbildung, oder Handzeichnung an der Tafel.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

7. Hinter dieser Grenzstraße lag von Strecke zu Strecke eine römische Festung, Kastell genannt. Es war ein rechteckiger Bau mit hohen, gezinnten Mauern, dicken Türmen an den Ecken, einem Tore an jeder Seite und von einem tiefen, breiten doppelten Graben umgeben. Mitten im Kastell befand sich ein rechteckiges Gebäude mit der Exerzierhalle, den Rüstkammern, dem Lagerheiligtum usw. Um dieses gruppierten sich die Hütten der Soldaten. Zwei rechtwinklig sich kreuzende Straßen durchschnitten den Raum des Kastells. Von letzterem gingen Pflasterstraßen ins Zehntland hinaus. Das berühmteste Kastell ist das auf der Saalburg bei Homburg vor der Höhe, das mit der Unterstützung des Kaisers, des Reiches und anderer Altertumsfreunde wieder aufgebaut wird.

* Auch kurz: der Pfahl, im Volke Fal, Fol oder Pol, was u. a. von Vallum herzuleiten wäre.

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!
Überschrift: Das Römerkastell.

Vertiefung.

Wie zweckmäßig ein solches Kastell angelegt war! (Lage an einem beherrschenden Punkte. Äußere Befestigung. Erschwerung der feindlichen Annäherung. Schutz der Verteidigungsmannschaft. Zweckmäßigkeit der inneren Einrichtung: Hauptgebäude im Zentrum, breite Straßen zum ungehinderten Verkehr. Versorgung mit Lebensmitteln, Trinkwasser, Waffen und Geräten. Beschäftigung der Soldaten: Exerzieren, Streifzüge, Feldbau, Häuserbau in Städten beim Kastell. (An Orten, wo, oder in deren Nähe ein Kastell lag, kann aus der Anschauung noch mehr mitgeteilt werden.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

8. Mit dem Beginne des dritten Jahrhunderts ging bei den Germanen eine mächtige Veränderung vor sich. Die Volkszahl war riesig gewachsen, und das Land wurde ihr zu enge. Notwendigerweise mußte deshalb wieder ein Ausbreiten gegen Westen, Süden und Osten stattfinden.

Die Germanen hatten aus den Kämpfen mit den Römern doch die Lehre gezogen, daß nur Einigkeit stark mache, und daß sie, wenn sie etwas erreichen wollten, sich zu größeren Verbänden zusammentun müßten. So entstanden große Völkerbünde, die dann auch sofort zum Angriffe auf das Römerreich schritten.

1. Am Niederrheine sammelten sich um die Sugambrer alle kleineren dortigen Stämme unter dem Volksnamen der Franken (Freimänner); rückwärts im Hessenlande schlossen sich ihnen die Chatten an.

2. Die Stämme Niederdeutschlands schlossen sich um die Cherusker zusammen; alle Germanen von der Weser bis zur Elbe gehörten dazu und nannten sich die Sachsen (Schwertmänner). An sie reihten sich auch die Angeln an.

3. Am Oberrheine, am Limes, einigten sich um die Semnonen, die von der Elbe bis dahin vorgedrungen waren, alle swebischen Stämme zum Bunde der Allemannen (Allemänner).*

4. Noch wie vorher saßen im Böhmerlande die Markmannen (Grenzmänner), schon frühe geeinigt.

* Die Ableitung Alamannen von Alah, dem Heiligtum des Ziu, erscheint uns zu geschraubt. Alamannen ist wohl bloß die lateinische Form des Namens. Die Franzosen haben heute noch die an die ursprüngliche anklingende Form: Allemands; der Name ist mit zwei l zu schreiben.

5. Die Ebenen des Ostens bis tief nach Rußland hinein hatten die Goten eingenommen, in drei Völkern: Westgoten, Gepiden, Ostgoten.

Daneben bestanden noch fünf andere, kleinere Völkerschaften im Innern:

6. Die Frisen an der Nordsee.
7. Die Langobarden, später rechts von der Elbe.
8. Die Burgunder, jetzt in Mitteldeutschland.
9. Die Thüringer, jetzt von der Mittelelbe bis zur Donau.
10. Die Wandalen in Schlesien.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die germanischen Völkerbünde.

Vertiefung.

Wenn wir nunmehr näher zusehen, bemerken wir, daß eine Reihe von Verschiebungen eingetreten ist. (Ausbreitung der Goten. Bewegung der Sweben [Allemannen], der Langobarden, Thüringer, Burgunder — an der Karte.) Was für Folgen das hatte. (Verdrängen, Vorschieben anderer Stämme.) Wohin diese sich wandten. (Ins Römerreich.) Wodurch die Germanen jetzt mächtiger wurden. (Größere Kopfzahl. Einheitliche Führung unter Königen oder Volksherzogen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

9. Die Markmannen, die am ehesten gegen die Römer losbrachen, setzten über die Donau und rückten gegen die Alpenländer vor. Vierzehn Jahre dauerte der erste Krieg mit den Römern und blieb unentschieden.

Die Franken richteten ihre Angriffe auf die Niederlande und auf Gallien. Sie schweiften erobernd und verheerend bis zur Loire hinunter.

Die Sachsen befuhren mit ihren Seglern die Nordsee, plünderten die Küsten von Britannien (England) und Gallien und kamen sogar weiter bis nach Spanien und dem Mittelmeere.

Die Allemannen drangen gegen den Limes vor, eroberten und zerstörten die Kastelle und fielen in das Zehntland ein; ja sie zogen über den Rhein nach Gallien und über die Alpen nach Italien.

Die Goten breiteten sich über die ungarischen Ebenen aus, die sich die Römer erst kurz zuvor unterworfen hatten; sie überschwemmten die Balkanhalbinsel und sind bis nach Kleinasien gekommen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Ringkampf zwischen Römern und Germanen.

Vertiefung.

Verfolgen der Züge an der Karte und Ausführung im einzelnen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

10. Das Römerreich befand sich in einer fürchterlichen Not. Zwar erstand noch einmal eine Reihe tüchtiger Kaiser, die den Kampf mit den eingedrungenen Germanen aufnahmen. Es fielen deren Zehntausende in der Schlacht; Zehntausende wurden in die Knechtschaft geschleppt, oder bei den Zirkusspielen in den großen Städten den wilden Tieren vorgeworfen; alles half nichts. Beim nächsten Frühling standen wieder Zehntausende an den Grenzen.

Da überließen die Römer den Allemannen das Zehntland und den Goten die ungarischen Ebenen. Sie nahmen die Franken in die Niederlande und die Markmannen, die nachher Baiuwaren hießen, in die Länder südlich von der Donau auf, zunächst als Untertanen.

Aber nur für kurze Zeit war damit Ruhe geschaffen. Die im Inneren Germaniens wohnenden Völker drückten und schoben fortwährend die äußeren, und trotz aller Gegenwehr der Römer rückten Franken und auch Allemannen immer weiter nach Gallien hinein.

Das Römerreich mußte den Germanen zum Opfer fallen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Das Eindringen der Germanen ins Römerreich.

Vertiefung.

Angabe der Wege der Wandernden auf der Karte: Markmannen, Franken, Allemannen, Goten. Folgen davon: Entweder bloße Raubzüge, oder dauernde Niederlassungen. Allemannen in Mittelgallien, Franken in Nordgallien (Belgien). Möglichkeit der Niederlassungen: Stärke der Germanen, Einheit der Bewegung; Uneinigkeit der Römer, ihr unkriegerisches Wesen infolge der Verweichlichung; Kenntnis der Germanen von den inneren Zuständen des Reiches und der römischen Kriegsweise. Noch einmal erlangen die Römer das Übergewicht: tüchtige Kaiser als Feldherren. Die Folge davon ist der Vernichtungskrieg gegen die Germanen. Aber nur für kurze Zeit.

Warum? Dann geht zunächst das Land jenseits des Rheins und der Donau verloren. Allein dabei bleiben die Germanen nicht stehen. Warum nicht?

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung der zehn Abschnitte.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Vergleich der älteren und der neueren germanischen Wanderungen. Ähnlichkeiten und Unterschiede. Gründe des Mißerfolges früher, des Erfolges jetzt: Umkehrung von früher.

II. Verknüpfung des Ethischen.

2. Nachteile der Römerherrschaft in Germanien mit den Vorteilen verglichen. (Die Römer sind Vernichter und Erneuerer zugleich.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Römerstädte am Rheine und an der Donau. Bäder. Zehntland. Lauf des Limes.

Römische Handelsgegenstände: Schmuck, Stoffe, Waffen, Gewürze, Früchte und Gemüse, Wein.

Germanische Handelsgegenstände: Nutztiere, Rohstoffe zur Kleidung, Fleischwaren und Naturprodukte zur Nahrung, Produkte zur Körperverschönerung.

Anfänge des Obst- und Gartenbaus, des Bergbaus und des Bäderwesens.

Die Völkerbünde — fünf große — fünf kleine. (Namen s. S. 51 u. f.)
Zeit der Bünde: 200 bis 300.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Einigkeit macht stark.“

„Ein jeglich' Reich, so in sich selbst uneins ist, muß zu Grunde gehen“.

IV. Stufe.

I.

1. Eine Rheinreise (mit Anlehnung an die Moselreise).
2. Eines römischen Veteranen Aufenthalt im Zehntland.
3. Ein Römerkastell (nach Besuch eines solchen oder des Museums).
4. Ein germanischer Einfall ins Römerreich.

Römische Worte, die der deutschen Sprache einverleibt wurden:
Altar, Familie, Fenster, Kaiser, Kammer, Katze, Keller, Kirsche, Kiste, Krone, Münze, Pein, Pflanze, Pflaume, Pforte, Plage, Rose, Soldat, Wein, Ziegel u. a.

II. Aufsätze.

Die unter IV. I. genannten Themata.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Weitere Stücke aus Ausonius.
   Lied der Legionen. (F. Dahn.)
2. Für Geographie:
   Deutschland.

II. Die große Völkerwanderung.

---

5. Alarich und die gotischen Wanderungen.

Ziel. Unsere heutige Erzählung handelt von den Wanderungen der gotischen Völker.

I. Stufe.

Die älteren Wohnsitze der gotischen Völker. (Preußen, Rußland.) Was wir schon Näheres wissen. (Die Goten haben einst weiter gen Norden gesessen. Sie haben sich stark vermehrt, sind gegen die Ebenen am Schwarzen Meere vorgedrungen. Die dortigen Völker — slawische und sarmatische Stämme — unterwarfen sie. Sie unternahmen zuerst Streifzüge ins Römerreich, dann Eroberungskriege. Sie überschwemmten die Balkanhalbinsel, kamen bis Kleinasien. Die römischen Kaiser hatten schwere Kämpfe mit ihnen zu bestehen. Sie mußten ihnen endlich das heutige Ungarn einräumen.)

Beschreibe jetzt die Wohnsitze der Goten! (Karte.) Ob die Goten sich mit diesen Wohnsitzen begnügt haben werden. (Nein.) Warum nicht? (Übervölkerung.) Noch andere Gründe. (Wanderungsdrang. Schönheit und Reiz der römischen Gebiete.) Daß sie sich auf die Wanderung begaben, dazu konnte noch ein weiterer Anlaß hinzukommen. (Anstoß von außen.) Von woher? (Asien.) Saßen da auch Germanen? (Nein, Finnen, Mongolenvölker.) Wohin wird die Richtung der Wanderung gegangen sein? (Nach Süden ins Römerreich.) Wir hören von gotischen Völkern, worauf läßt das schließen? (Auf die Teilung der Goten in mehrere Stämme.) Wir haben die Stämme schon nennen hören. (Ostgoten, Westgoten, Gepiden.) Da-

zu kamen als verwandt die Wandalen und Burgunder. Wo diese wohnten. (Ostgoten, Westgoten, Gepiden: Mutmaßungen — aus dem Namen der beiden ersteren.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun ein Gedicht, das den Tod und das Begräbnis eines Westgotenkönigs erzählt:

Das Grab im Busento.*

(A. Graf v. Platen.)

1. Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder;
Aus dem Wasser schallt es Antwort, und im Wirbel klingt es wieder!

2. Und den Fluß hinauf, hinunter zieh'n die Schatten tapfrer Goten,
Die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Toten.

3. Allzufrüh und fern der Heimat mußten sie ihn hier begraben,
Während noch die Jugendlocken seine Schultern blond umgaben.

4. Und am Ufer des Busento reihten sie sich um die Wette;
Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.

5. In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde,
Senkten tief hinein den Leichnam, mit der Rüstung auf dem Pferde.

6. Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe,
Daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrabe.

7. Abgelenkt zum zweitenmale, ward der Fluß herbeigezogen;
Mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen.

8. Und es sang ein Chor von Männern: „Schlaf' in deinen Heldenehren!
Keines Römers schnöde Habsucht soll dir je dein Grab versehren!"

9. Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gotenheere;
Wälze sie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!

I. Vorsprechen durch den Lehrer. Vermittelung des Totaleindrucks.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Behandlung und Gliederung, Str. 1—3, 4—7, 8 u. 9.

1. Teil. L.: Wer hat etwas zu fragen? Sch.: Busento und Cosenza? (Fluß und Stadt.) Wo mögen dieser Fluß und die Stadt wohl liegen? (Mutmaßungen.) Antwort: In Unteritalien. (Karte.) L. fragt: Die Schatten der Goten ziehen etc.? (Die Gestalten der Goten gleichen in der Nacht bloßen Schatten.)

Erzähle!

Überschrift: Die Klagegesänge der Goten um Alarich.

2. Teil. L. fragt: Leichnam mit der Rüstung auf dem Pferde? — Stolze Habe? (Erinnerung an die altdeutsche Sitte des Beerdigens.)

---

* Memorieren.

Erzähle!

Überschrift: Das Begräbnis Alarichs im Busento.

3. Teil. L. fragt: Schlaf' in deinen Heldenehren? (Schlaf' in Ehren wie ein Held.) Keines Römers usw.? (Das Grab im Flusse kann kein habsüchtiger Römer durchwühlen.)

Erzähle!

Überschrift: Die Lobgesänge der Goten auf Alarich.

IV. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

V. Zusammenhängende Darstellung im Anschluß an das Gedicht.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzende Erzählung.

Nun, wie mögen denn die Westgoten bis nach Unteritalien gekommen sein? (Mutmaßungen und was sich weiter daran knüpft.)

Wir wollen einmal sehen.

I.

1. Es war um die Mitte des vierten Jahrhunderts nach des Herrn Geburt, da hatten sich die Goten über die weiten Steppen Südrußlands bis zum Schwarzen Meere hin ausgedehnt. Die Ostgoten saßen vom Don bis zum Dnjestr, die Westgoten von da bis zur Donau, nördlich dahinter die Gepiden. Ein großer Sumpf, das heutige Asowsche Meer, trennte die Goten von den Alanen, einem Volke, das nicht germanischen Stammes war. Das nördliche Rußland war von vielen slawischen Stämmen besetzt. Über das gesamte Gotenvolk herrschte der greise ostgotische König Ermanarich (aus dem Hause der Amaler), der sich auch viele Slawenstämme unterworfen hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Mit Zeigen an der Karte durch einen anderen Schüler.)

Feststellung. (Sitze der drei Gotenstämme. Alanen. Slawen. Ermanarich.)

Überschrift: Die Sitze der Goten vor der großen Wanderung.

2. Die Ostgoten und Gepiden waren wie viele andere Germanenvölker heidnisch. Die Westgoten dagegen bestanden aus einem heidnischen und einem christlichen Teile. Der Christenglaube war zu ihnen gekommen durch den gotischen Priester Wulfila (Wölflein), der aus Kleinasien stammte, die Bibel ins Gotische übersetzte und den Goten ein Alphabet gab. Das Christentum war nämlich unter dem Kaiser Konstantin auch im Römerreiche eingeführt worden, aber es unterschied sich von dem Christentum der Germanen. Die

Römer stellten Gott und Christus gleich, die Germanen betrachteten Christus nur als Gott ähnlich und ihm untertan; jene hießen Athanasianer oder Katholiken, diese Arianer.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung. (Heidnischer und christlicher [arianischer] Teil der Westgoten; die übrigen Goten Heiden. Wulfila und die Bibelübersetzung. Arianer und Katholiken.)

Überschrift: Die Religion der Goten.

3. Es begab sich nun, daß im Jahre 374 nach Christus ein wildes Reitervolk aus Westasien aufbrach, die Hunnen genannt, und sich auf die Wanderung nach Westen machte. Es stieß zuerst auf die Alanen und scheuchte diese aus ihren Wohnsitzen auf. Die Alanen schlossen sich den Hunnen an, und beide stürzten sich auf die Ostgoten, die in einer großen Feldschlacht besiegt wurden. Ermanarich, hundert Jahre alt, soll sich selbst den Tod gegeben haben, 375. Die Ostgoten unterwarfen sich und auch die Gepiden und die heidnischen Westgoten bis nach Ungarn hinein, und damit begnügten sich die Hunnen vorläufig. Sie blieben in den weiten Steppen Südrußlands und führten dort ein nomadisches Leben, wie sie es in ihrer Heimat gewohnt waren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung. (Hunnen: fremdes Mongolenvolk. Alanen unterwerfen sich. Zertrümmerung des Gotenreichs, Ermanarichs Tod. Ostgoten, Gepiden und heidnische Westgoten unterworfen.)

Überschrift: Der Einbruch der Hunnen und die Unterwerfung der Ostgoten, Gepiden und heidnischen Westgoten.

4. Die christlichen Westgoten aber wollten sich den Fremden nicht unterwerfen. Unter ihrem Herzoge Fridigern und dem Bischofe Wulfila baten sie die Römer um Aufnahme in ihr Reich und um Wohnsitze und erhielten diese auch jenseit der Donau im Balkanlande. Aber als die römischen Statthalter das Volk durch Steuern drückten, ihm sein Gut wegnahmen und außerdem ihm keine Lebensmittel lieferten, empörten sich die Westgoten. Sie schlugen die Römer in einer blutigen Schlacht, in welcher deren Kaiser umkam. Der neue Kaiser Theodosius schloß dann mit ihnen Frieden und nahm sie als Bundesgenossen an.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung. (Aufnahme der christlichen Westgoten ins Römerreich. Fridigern. Bedrückung. Rache. Schlacht. Annahme als Bundesgenossen. Theodosius.)

Überschrift: Die Wanderung der christlichen Goten ins Römerreich.

Vertiefung.

Durch den Stoß der Hunnen ist das große Gotenvolk zersprengt. Eine Schlacht vernichtet den Zusammenhang. Die drei Teile vereinigen sich nicht wieder. Die Westgoten spalten sich nochmals. Ursache davon ist die Religion. Die christlichen Westgoten wollen keinen Heiden dienen. Es ist die größere Anzahl. Sie lassen sich von den Römern aufnehmen, deren Kaiser auch Arianer war. Dadurch treten sie aber zu den Bewohnern des Reiches, die meist Katholiken sind, in Gegensatz. Ihre Zahl schreckt auch die Statthalter; die suchen sie zu bedrücken, um sie zu verringern; dabei kommt die Habe jenen zugute. Aber je mehr die Goten bedrückt werden, desto mehr mehren sie sich. Die Folge davon ist verzweifelter Aufstand und Sieg. Die Stellung des Volkes ist mit einem Male verändert.

Zusammenfassung.

Vertiefte Wiedergabe der Abschnitte 1—4.

Überschrift: Der Einbruch der Hunnen und die Aufnahme der Westgoten ins Römerreich.

II.

5. So lange Theodosius lebte, hielten nun die Goten Ruhe. Als er 395 starb, teilte sich das große Römerreich in zwei Teile, in das oströmische: Balkanhalbinsel, Vorderasien und Ägypten, und in das weströmische: Italien, Illyrien (Bosnien, Dalmatien, Albanien), Gallien, Britannien, Spanien und Nordafrika. Diese Trennung blieb für immer bestehen, und die Kaiser beider Reiche waren oft einander feindlich gesinnt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung. (Kaiser Theodosius: letzter Herr des Gesamtrömerreichs † 395. Oströmerreich, Weströmerreich; beide oft einander feind.)

Überschrift: Die Teilung des Römerreichs.

6. Die Befehlshaber oder Meister (Magister) der römischen Heere waren meist Germanen. Nach dem Tode des Theodosius verlangte der junge Westgotenfürst Alarich (aus dem Geschlechte der Balten) die Heermeisterstelle; sie wurde ihm aber verweigert. Da erhoben die Westgoten den Alarich als König auf den Schild und brachen zu einem Eroberungszuge gen Süden los. Plündernd und verwüstend schweiften sie bis nach Griechenland hinein. Der oströmische Kaiser und sein Minister riefen in ihrer Not den tapfern Minister des weströmischen Reiches, Stiliko, einen geborenen Wandalen, also Germanen, zu Hilfe. Dieser bewog Alarich zum Frieden und gewährte ihm bessere Wohnsitze in Illyrien. Aber nicht lange dauerte es, da wurden Alarich und Stiliko uneinig; denn die Oströmer verhetzten die Goten. Als nun Alarich in Italien einbrach, trat ihm Stiliko mit einem Heere entgegen. Zwei furchtbare Schlachten in der Ebene am Po wurden geschlagen. Alarich verlor und merkte daran, daß er an Stiliko einen tüchtigen Gegner hatte. Er verständigte sich deshalb mit ihm, daß er Friede und Freundschaft halten wollte, und zog sich mit seinen Westgoten nach Illyrien zurück. Viele Goten traten sogar in Stilikos Dienste.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung. (Alarich König. Zug nach Griechenland und Italien. Wohnsitze in Illyrien.)

Überschrift: Alarichs Wahl und Zug nach Griechenland und Italien.

7. Aber einige Jahre nachher wurde Stiliko aus Neid und Eifersucht anderer Hofbeamten ermordet. Zugleich erhob sich ein Aufstand gegen die Goten, die in Italien dem Stiliko dienten; 30000 von ihnen wurden die Frauen und Kinder erschlagen. Sofort brach Alarich wieder auf, rückte durch Ober- und Mittelitalien und kam bis vor Rom. Die 30000 Goten in römischem Dienste schlossen sich ihm an. Ein furchtbarer Schrecken ergriff die Bewohner der Welthauptstadt, die seit mehr als sechshundert Jahren keine Feinde mehr vor ihren Toren gesehen hatte. Alarich schloß Rom ringsum ein. Da ging eine Gesandtschaft zu ihm hinaus, die ihre Angst unter einem angenommenen Stolze verbarg. Sie drohte dem Könige mit der Menge der Bewohner Roms; aber er lachte höhnisch und sprach: „Je dichter das Gras, desto besser das Mähen!“ Darauf wurden sie schon kleinmütiger und fragten, was er denn begehre. Und als Alarich alle Habe und alles Gut forderte, sagten sie ganz verzweifelt: „Ja, was willst du uns denn lassen?“ Da antwortete er kalt: „Das Leben.“ Sie

mußten ihm eine ungeheure Menge von Gold, Silber, Purpurdecken und Seidenkleidern als Wergeld überliefern; damit und mit 40000 befreiten Sklaven zog er von dannen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung. (Stilikos Tod. Alarichs erster Zug gegen Rom. Seine Abkaufung.)

Überschrift: Alarichs erster Zug gegen Rom.

8. Aber die Römer hatten aus dem schrecklichen Vorgange keine Lehre gezogen. Nachdem Alarich abgezogen war, bedrückten sie die Germanen, die unter ihnen lebten, reizten den Gotenkönig auf alle mögliche Weise und hielten nicht, was sie versprochen hatten. Als das der König merkte, brach er auf und stand bald abermals vor Rom. Wieder wurde er beschwichtigt und wieder betrogen. Da beschloß er ein Ende zu machen. Zum dritten Male erschien er. Diesmal half kein Verhandeln. Alarich stürmte die Stadt und eroberte sie. Rom ward aufs gründlichste ausgeplündert, und was Wertvolles vorhanden war, fortgeschleppt. Gegen die Bewohner ließ der König im übrigen Milde walten, und die Kirchen verschonte er. Die Westgoten wandten sich dann nach Süden. Sie gedachten von hier aus nach den reichen Ländern Sizilien und Afrika überzusetzen. Da starb Alarich plötzlich. Es geschah dies im Jahre 410. Alarichs Nachfolger führte die Westgoten durch Italien zurück ins südliche Gallien. Dort erhielten sie, nachdem sie endlich Frieden mit den Römern geschlossen hatten, dauernde Wohnsitze in dem schönen Lande zwischen der Garonne und Loire (Aquitanien), wo sie unter ihrem Könige Theodorich Tolosa (Toulouse) zu ihrer Hauptstadt erhoben. Sie sind von da ab Verbündete der Römer geblieben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung. (Alarich noch zweimal vor Rom. Eroberung Roms. Zug nach Süditalien. Alarichs Tod. Rückzug durch Italien. Niederlassung in Südgallien.)

Überschrift: Alarichs zweiter und dritter Zug gegen Rom und die Niederlassung der Westgoten in Südgallien (Aquitanien).

Vertiefung.

So lange der große Kaiser Theodosius lebt, haben die Goten Respekt; vor seinen Söhnen, jungen, schwachen Knaben, nicht. Sie

besitzen aber als Soldaten einen solchen Einfluß, daß ihr Oberhaupt Alarich Heermeister (heute Generalfeldmarschall) zu werden hofft. Sie wollen sich damit zu Herren des Reiches machen. Der Minister schlägt Alarichs Verlangen ab; da rächen sie sich derart, daß man sie gern los werden will und sie schlauerweise dem Nachbar auf den Hals hetzt. Aber nun siegt noch einmal die altrömische Kriegskunst. Merkwürdigerweise ist der Minister-Feldherr Stiliko ein Wandale, also Germane. (Erinnerung an das Glück germanischer Edeln im Römerreiche.) Stiliko setzt nun seinerseits wieder die Westgoten den Oströmern nahe, als Grenzwächter. Mit germanischer Treue halten sie an ihm fest, betrachten sie sich, als er ermordet wird, als seine Rächer, wie sie zugleich für die erschlagenen Genossen Blutrache üben. Geradeswegs geht's auf Rom los. Den Bettelstolz der Römer verlachen die Germanen; sie können vor einem schwachen, den Grashalmen, und vor einem treulosen, dem Rohre vergleichbaren Volke weder Furcht noch Achtung haben. Der erneute Treubruch fordert dann die Strafe heraus, die unerbittlich vollzogen wird. Aber wie gemäßigt verhalten sich die Goten! Nur suchen sie sich andere Sitze; sie wollen sich in dem schönsten, fruchtbarsten Teile des Reiches niederlassen, in Sizilien und in Nordafrika. Alarichs Tod hält sie davon ab. Die Römer aber wissen sie in das auch schöne Aquitanien zu verpflanzen, wo sie nicht so nahe und also nicht so gefährlich sind. Zugleich verpflichten sie sich die Goten als Bundesgenossen.

Zusammenfassung.

Vertiefte Wiedergabe der Abschnitte 5—8.

Überschrift: Die Wanderungen der Westgoten und die Gründung ihres Reiches in Südgallien.

III.

9. Kurze Zeit, nachdem Alarich zum ersten Male in Italien eingebrochen war, hatten sich die den Goten verwandten Völker im Innern Deutschlands, wahrscheinlich durch die Slawen gedrängt, in Bewegung gesetzt. Ein Völkerhaufe von mehreren Hunderttausenden, zumeist Ostgoten aus Ungarn, drang verheerend über die Alpen in Oberitalien ein. Mit dem Aufgebot aller Macht hat Stiliko diesen Schwarm in der Nähe von Florenz zersprengt und vernichtet. Allein mehrere Jahre darauf flutete eine zweite, noch stärkere Menschenwelle, diesmal durchs Allemannengebiet über den Rhein nach Gallien hinein. Es waren ganze Völker, die Wandalen, Sweben und ein Teil der nichtgermanischen Alanen, welche Gallien überschwemmten. Alle Römerstädte wurden geplündert, viele zerstört. Die Burgunder unter König Gunthachar folgten dem Völkerstrome, blieben aber am Mittelrheine sitzen, um Worms, das ihre Hauptstadt wurde. Später

wurden sie von den Römern genötigt, südwärts am Rhone sich anzusiedeln. Wandalen, Sweben und Alanen zogen weiter über die Pyrenäen nach Spanien hinein, wo sie ebenso fürchterlich hausten. Endlich setzten sich die Eroberer: die Sweben im Nordwesten (Galizien), die Alanen im Westen (Lusitanien, Portugal), die Wandalen im Süden (Wandalusien = Andalusien).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung (im einzelnen).

Überschrift: Die Einfälle neuer Germanenvölker ins weströmische Reich.

10. Doch die Wandalen trieb's noch weiter. Der König Genserich, ein rauher und raublustiger Mann, führte sein Volk, etwa 80000 Köpfe stark, über die Meerenge von Gibraltar nach dem fruchtbaren Nordafrika. Nach zehnjährigem Kampfe gründete er dort das wandalische Reich mit der Hauptstadt Karthago. Er schuf sich eine Flotte, eroberte die Inseln im Westbecken des Mittelmeeres und wurde durch seine Seeräubereien ein Schrecken weit und breit, und die Römer konnten ihm nicht widerstehen.

So bestanden schon vier größere Reiche germanischer Völker auf römischem Boden: das burgundische unter Gunthachar, das westgotische unter Theodorich, das wandalische unter Genserich und das swebische.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Wie oben.)

Feststellung (im einzelnen).

Überschrift: Das Wandalenreich in Afrika.

Vertiefung.

Die Erfolge der Westgoten reizen andere verwandte Germanenvölker. Die Ostgoten tragen das Joch der Hunnen nur schwer. Auch sie wünschen bessere Wohnsitze. Als die Reste der Westgoten aus Ungarn nach der Balkanhalbinsel und Italien gezogen waren, rücken sie in deren Sitze vor. Von da bricht ein großer Teil nach Italien ein. Sie erliegen der römischen Kriegskunst. Dann setzen sich mittelgermanische Stämme in Bewegung. Die Slawen drängen sie; Wandalen, Burgunder, Sweben und (nichtgermanische) Alanen ziehen über den Rhein. Die meisten Römerstädte werden geplündert und zerstört; ein fünfjähriger Verwüstungskampf wird ausgekämpft. Die

Völker gründen Reiche in Gallien und Spanien noch vor den Westgoten; die Wandalen gehen nach Afrika, die Burgunder vom Rhein nach dem Rhone. Die Wandalen beherrschen mit ihrer Flotte das Mittelmeer. So sind die schönsten Provinzen des Römerreichs von Germanen besetzt; vier germanische Reiche bestehen auf weströmischem Boden. Doch dürfen wir die Germanen uns nicht so zahlreich vorstellen; alle zusammen zählten höchstens eine halbe Million. Vermöge ihrer Kriegstüchtigkeit bildeten sie die herrschende Klasse, die ein Drittel des Grundbesitzes für sich nahm und nach ihren Rechten, ihrer Sprache und ihrem Glauben (Arianismus) lebte. Die römisch-keltische Bevölkerung lebte nach ihrem Rechte und Glauben (Katholizismus) und mit ihrer alten Sprache neben und unter ihnen unbehelligt.

Zusammenfassung.

Vertiefte Wiedergabe der Abschnitte 9 und 10.

Überschrift: Die Wanderungen der Ostgoten, Wandalen, Sweben und Burgunder.

Hauptzusammenfassung und Wiedergabe der drei Teile.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Das Westgotenvolk und das Volk Israel in Ägypten.
   (a) Aufnahme, b) Bedrückung, c) Auswanderung und Niederlassung.)
2. Die alten germanischen Wanderungen und die neuen.
   (a) Ursachen, b) Fortgang, c) Erfolge.)
3. Die Erfolge im besonderen.
   (a) Verlust fast dreier römischer Provinzen, b) Gründung von vier germanischen Reichen auf römischem Boden.)
4. Alarich und Stiliko. (Jener ist der Vertreter des vordringenden Germanentums, dieser der Verteidiger des zurückgehenden Römertums. Beide tapfer, sich gegenseitig achtend.)

II. Verknüpfung des Ethischen.

5a) Römer und Germanen: Äußere Unterschiede.
   Germanen: tapfer, stark, Römer: unkriegerisch, entnervt durch Genußsucht, b) Germanen: einig, geschlossen, Römer: uneinig, gespalten, Zwiste der Herrscher, aufrührerische Thronräuber und Statthalter.)

5b) Römer und Germanen: Innere Unterschiede (Wortbrüchigkeit und Treue usw.)

6. Behandlung der Römer durch die Goten im Vergleich zu der Behandlung der Germanen durch die Römer (Varus).

III. Historisches Ausgesondertes.

Einbruch der Hunnen. Auflösung des Gotenreiches 375. Ostgoten, heidnisch, in Ungarn. Westgoten, christlicher Teil, im Römerreiche.

Kaiser Theodosius. 395 Teilung des Römerreichs. (Umfang der Teile.) Stiliko weströmischer Minister.

Alarich der Westgote, dreimal in Italien, dreimal vor Rom, stirbt 410 am Busento.

Einfall der Ostgoten: in Italien vernichtet.

Einbruch in Gallien: Westgotenreich in Aquitanien, Burgunderreich um Worms (später am Rhone), Swebenreich in Galizien, Wandalenreich erst in Andalusien, dann in Nordafrika und auf den Inseln (Genserich).

Nichtgermanisches Alanenreich in Portugal (nicht lange).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

Die Einigkeit und Sittlichkeit machen ein Volk stark, die Uneinigkeit und Unsittlichkeit vernichten es.

Das Recht des Stärkeren behält gar oft den Sieg.

IV. Stufe.

I.

1. Die Wanderzüge der gotischen Völker (Westgoten, Ostgoten, Burgunder, Sweben, Wandalen) und Alanen an der Karte verfolgen.
2. Schilderung eines Wanderzuges.
3. Die Gegensätze zwischen Germanen und Römern (Romanen).
4. Erinnerungen an die Züge (Burgund, Andalusien usw.).

II. Aufsätze.

Alarichs Königswahl.
Alarichs Tod.
Die vier Germanenreiche.
Die Wandalenherrschaft.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes: Das Grab im Busento.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Wulfila. (H u. H.)
   Aus Zosimus, Alarich. (R, H u. R.)
   Gotentreue. (F. Dahn.)
   Alarichs Grab. (G. Pfizer.)
2. Für Geographie:
   Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland).

---

6. Attila und die Hunnen.

Ziel. Heute hören wir von dem Volke, das die große germanische Völkerwanderung verursachte. Von welchem? (Von den Hunnen.) Und von ihrem großen Könige Attila. Also: Attila und die Hunnen.

I. Stufe.

Woher die Hunnen kamen. (Aus Asien.) Welchen Weg sie da wohl nahmen. (Karte. Aus Mittelasien durch Westsibirien, über den Uralfluß.) Welchen Stammes sie waren. (Mongolen.) Beschreibung des mongolischen Typus. Was für Lebensgewohnheiten sie wohl hatten. (Jagd- und Nomadenvolk. Erinnerung an die alten Germanen, die Israeliten usw.) Was wir von ihnen aus der Eroberung des Gotenlandes schließen können. (Kriegerisches und tapferes Wesen, da ihnen sonst wohl die stolzen Goten nicht gehorcht haben würden.) Leben in den russischen Steppen. (Nomadisieren.) Religion. (Heiden.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun werdet ihr aber noch manches Neue hören.

I.

1. Um die Zeit, da sich die Völkerbewegung der Germanen etwas beruhigt hatte, erhob sich in Europa die hunnische Macht zu bedeutender Höhe.

Als ein häßliches und abschreckendes Volk waren die Hunnen den germanischen Völkern erschienen: klein von Gestalt, mit breitem, gelbem Gesichte, platter Nase, vorstehenden Backenknochen und schiefgeschlitzten Augen; schon als Kind die Wangen von Narben entstellt, die von Messerschnitten herrührten, damit kein Bart sprosse; mit schwarzem, struppigem Haare. Sie trugen einen Kittel, aus Mäusefellen zusammengenäht, solange bis er ihnen in Lumpen vom Leibe fiel,

Hosen aus Bockshaut, auf dem Haupte eine Pelzmütze, an den Füßen unförmliche Schuhe, alles von Schmutz starrend. Die häßlichen Weiber und Kinder führten sie auf Ochsenkarren mit sich.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Das Aussehen der Hunnen.

2. Aus rohen Wurzeln und rohem Fleische bestand ihre Nahrung; höchstens daß sie dieses unter ihre Sättel legten und durch einen tüchtigen Ritt mürbe machten. Ihr Getränk war Wasser. Unzertrennlich waren sie von ihren kleinen, struppigen und häßlichen, aber flinken und ausdauernden Pferden. Auf ihnen aßen und tranken, kauften und verkauften sie; ja sie schliefen sogar auf ihnen. Von dem ewigen Verweilen auf dem Roß ohne Steigbügel waren die Beine der Reiter stark nach innen gekrümmt. Als Waffen führten sie den Hornbogen mit knochenbespitzten Pfeilen, die dünne Wurflanze, Schlingen und den krummen Säbel.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Lebensweise und Bewaffnung der Hunnen.

3. Den Abendländern furchtbar und ungewohnt war die Kriegsweise der Hunnen. Blitzschnell erschienen sie, überschütteten im Anritte den Gegner mit einem mörderischen Pfeilhagel, warfen ihre Schlingen, umschwärmten dann den Feind von allen Seiten, brachen in die Lücken ein und hieben mit dem Säbel Köpfe und Hälse durch. War der Widerstand stark, so ergriffen sie, noch schnell die Schlingen werfend und manchen Feind mit sich reißend, die Flucht, erneuerten den Angriff wieder und wieder, bis sie die Gegner ermüdet hatten, die sie dann zersprengten und vernichteten. Sie kannten keine Gnade; alles wurde zusammengehauen. Alle Niederlassungen wurden geplündert und verbrannt, die Männer getötet. Frauen und Kinder auf den Sattel vor sich geworfen, die Beute in Säcken hinter sich, so ritt der Hunne in die Welt hinaus. Leichen und Brandqualm bezeichneten seinen Zug.

Als die Schwärme des furchtbaren Steppenvolkes zum ersten Male aus den Sümpfen am Don erschienen, da deuchten sie den schönen und baumstarken Ostgoten Söhne des Teufels zu sein. Und doch mußten sich die Ostgoten samt einem Teile der Westgoten und den Gepiden den fremden Eroberern, die keinen Gott und kein Gebot kannten, unterwerfen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Kriegsweise der Hunnen.

Vertiefung.

Schon die Erscheinung der Hunnen diente dazu, die Völker in Schrecken zu versetzen. Kein Wunder, daß die Goten sie als Söhne des Teufels bezeichneten. Ein Volk, das selbst so häßlich ist, hat keine Freude am Schönen und Erhabenen, auch kein Gefühl dafür. Vielmehr ist ihm alles Häßliche, Barbarische, Grausame, das Zerstören, Morden und Verwüsten lieb. Das Innere spiegelt sich im Äußern ab. Rohe Seelen saßen in den verunstalteten Körpern. Die Roheit äußerte sich auch in der Lebensweise, deren Einfachheit und Natürlichkeit anderseits auch wieder ein Vorteil war, da beides das Volk abhärtete und gesund erhielt und somit den Sieg über weniger kräftige Völker verbürgte. Diesen Sieg half denn auch die Kampfesweise: List und Kraft gepaart, vollenden; sie war erlernt in den Steppen, auf der Jagd in der Ebene auf die Tiere. Als etwas anderes betrachteten die Hunnen auch ihre Gegner nicht; sie behandelten sie wenigstens danach. Und da sie keinen Gott kannten und kein Gewissen hatten, so sind sie die schlimmsten Feinde der Europäer geworden.

Zusammenfassung.

Vertiefte Wiedergabe des I. Teils: Die Hunnen.

II.

4. Über die vielen Häuptlinge (Khane) der Horden des gelben Mongolenvolks schwang sich schließlich einer zum Khakhan (Großfürsten) empor, nachdem er seinen Bruder und viele widerstrebende Große ums Leben gebracht hatte. Er unterwarf sich sämtliche hunnische Stämme, dazu die in ihren Sitzen verbliebenen Alanen und viele slawische Völker bis zur Wolga hin. Außer den Goten erkannten auch die germanischen Stämme, die noch in Mitteldeutschland saßen: Langobarden, Sachsen, Thüringer, Franken, Allemannen und Bainwaren (Markmannen), also alles Land bis zum Rheine hin, seine Herrschaft an. Der oströmische und der weströmische Kaiser zitterten vor ihm und zahlten ihm Tribut, um ihn freundlich zu stimmen. Die germanischen Völker bewunderten ihn, weil er immer siegreich war. Es ging die Sage, er habe das Schwert des Kriegsgottes gefunden, deshalb könne ihm niemand widerstehen. Unersättliche Herrschsucht erfüllte ihn. Wer sich widersetzte, den vernichtete er; ganze Völker rottete er aus. Wer sich ihm aber unterwarf, den behandelte er gütig. Deshalb nannten ihn die ihm dienenden Ostgermanen Attila, die West-

germanen Etzel, d. h. Väterchen, aber auch Godegisel (Gottesgeißel). Sein eigentlicher Name ist unbekannt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Attila und sein Reich.

5. Attila war wie die übrigen Hunnen klein von Gestalt, mit dickem Kopfe, besaß aber feurige Augen, eine rollende Stimme und ein stolzes Auftreten. Seine Hunnen hatte er nach Pannonien (Westungarn) geführt, wo sie in den grasreichen Ebenen ihr Steppenleben bequem fortsetzen und dazu Beutezüge nach allen Seiten machen konnten. Seine Residenz war ein großes, aus Holzhütten bestehendes Mongolendorf, zwischen Theiß und Donau gelegen. Mitten inne erhob sich der viereckige Palast des Königs mit seinen Galerien und Nebengebäuden, alles aus Holz, von einer hölzernen Mauer und einem Graben umgeben. Daselbst hielt der Völkervater und Völkerrichter Hof mit seinen Beamten und Feldherren. Auch ein Harem mit vielen Frauen hatte er dort. Da trafen sich hunnische, germanische, slawische Fürsten und die Gesandten des oströmischen und weströmischen Kaisers. Da schrieben Schreibkundige die Taten des großen Herrschers auf, und Sänger sangen ihre Lieder, um ihn zu ehren. Aber während seine Umgebung in Glanz und Pracht lebte, in seidene Gewänder sich kleidete und aus goldenen Geschirren köstlich speiste und trank, ging der große Khan einfach einher und bediente sich nur einer Schüssel und eines Bechers von Holz, wie seine Vorfahren es getan hatten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Attila und sein Hof.

Vertiefung.

Die Hunnen waren einer dem andern gleich. Nur Führer (Khane) hatten sie, wie die Herden den Leithammel haben. Sonst lebten die Horden nebeneinander hin. Ein Khan (Attila) schwang sich nun empor. Das muß ein gewaltiger Mann gewesen sein, klüger und tapferer als die anderen Hordenführer. Sonst würden ihn die Hunnen schwerlich als Oberherrn anerkannt haben. Und es mag auch keine leichte Arbeit gewesen sein, emporzukommen. Rücksichtslos aber hat Attila es fertig gebracht; selbst seinen eigenen Bruder hat er ermordet. Welche Kraft und Macht also lag in dem schrecklichen Manne! Die

erkannten auch die Germanen an. Die unerklärliche Macht, die Attila ausübte, fand ihren Ausdruck in der Sage vom Schwertfunde. (Wie?) Seine Herrschsucht ist erklärlich: je mehr er hatte, je mehr wollte er. Auch sein Betragen gegen Besiegte, seine gegensätzlichen germanischen Benennungen: Attila (Etzel) und Godegisel sind zu erklären. (Wie?) Eigentümlich ist seine Einfachheit und doch auch wieder nicht. Sie sagte den Hunnen: Seht, euer großer Herr ist Hunne geblieben, er ist der euern einer! Also innerlich und äußerlich blieb Attila volkstümlich.

Zusammenfassung.

Vertiefte Wiedergabe des II. Teils: Attila, der Hunnenherrscher.

Ob es diesen großen Herrscher nicht nach weiteren Eroberungen lüstete. (Mutmaßungen.) Hört!

III.

6. Mehrere Male schon hatte Attila das Morgenland bis nach Griechenland hinab heimgesucht; nun lüstete es ihn, auch das Abendland seiner Macht zu unterwerfen. Man sagt, Genserich der Wandale habe ihn gegen Theodorich den Westgoten aufgestachelt; auch habe Attila zu seinen vielen Frauen die Schwester des weströmischen Kaisers, die ihn liebte, begehrt; das habe man ihm aber abgeschlagen. Wie dem auch sei: er ließ in seinem ganzen ungeheuern Reiche rüsten und alle Völker, die ihm untertan waren, zur gewaltigen Heerfahrt entbieten.

Die furchtbare Gefahr erkannte der tapfere römische Minister und Feldherr Aetius. Er verband sich mit dem Westgotenkönige, mit den Sweben und Alanen in Spanien, mit den Burgundern und einem Teile der Franken. Alle Kriegsscharen der Bündner wurden nach Gallien einberufen. Es war hohe Zeit. Schon hatte Attila, flüchtende Völker vor sich hertreibend, den Rhein überschritten, die Burgunder bei einem Passe der Vogesen geschlagen; schon war die Gottesgeißel, wie er sich selbst gern nennen hörte, verwüstend bis zur Loire gekommen. Wo seines Pferdes Huf hintrat, da wuchs kein Gras mehr. Eng umschlossen die Hunnen Orleans; aber tapfer hielt sich die Stadt, trotzdem die feindlichen Sturmböcke die Mauern schon an vielen Stellen niedergeworfen hatten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Attilas Zug gegen das Abendland.

7. Da nahte von Süden das Heer der Verbündeten; ungeheure Staubwolken verkündeten seine Ankunft. Attila wich vor ihm nord-

westlich zurück. Endlich trafen sich die Gegner, und es erhob sich die Völkerschlacht auf den katalaunischen Gefilden (nördlich von Troyes, zwischen mittlerer Seine und Marne), wo Abend- und Morgenland, christliche und heidnische Welt miteinander rangen.

Attila gab sich geschlagen und wich zurück; aber die Verbündeten verfolgten ihn nicht: auch sie waren zu ermattet. Römer und Westgoten trennten sich wieder und zogen heim. An 160000 Menschen sollen in der Mordschlacht gefallen sein. So groß war die gegenseitige Erbitterung, daß die Sage ging, die Geister der Erschlagenen hätten nächtig in den Lüften den Kampf fortgesetzt. Das geschah im Jahre 451.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Attilas Niederlage auf den katalaunischen Feldern.

Und nun hört, wie der Dichter uns diesen Ringkampf beschreibt!

Die Schlacht auf den katalaunischen Feldern.*

H. Lingg: Die Völkerwanderung.)

1. Wo kornreich' Land in üppiger Bewellung
Durchströmt die Marne, erhebt gebieterisch
Ein grüner Hügel sich in sanfter Schwellung,
Bedeckt von Wald und niederm Strauchgebüsch.
Nach seines Gipfels auserlesner Stellung
Fliegt auf den Fahnen Löwe, Greif und Fisch;
Bald tönt der Schlachtruf aller Nationen.
Die zwischen Tiber, Rhein und Wolga wohnen.

2. An Bannern, Waffen und Gestalt verschieden,
Doch gleich an Wut und wilder Tapferkeit,
Begegnen, die noch nie gekannt den Frieden,
Der großen Wand'rung Völker sich im Streit.
Des Goten Schwert, die Lanze des Gepiden,
Des Römers Trotz, des Scythen Schnelligkeit:
Ein Wunder ist die Schlacht, so vielgestaltig,
An Taten wie noch nie ein Tag gewaltig.

3. Auf Rossen, schnell, mit kurzen, schwarzen Mähnen,
Stürmt wütend hier das Volk der Hunnen ein,
Den kurzen Wurfspeer zwischen ihren Zähnen,
Geschuppten Stahl vom Rumpf bis an das Bein.
Sie gleichen Wölfen, grinsenden Hyänen;
Sie scheinen Pferd und Mensch zugleich zu sein.
Dem Feind begegnen sie mit Zähnefletschen,
Die Keulen schleudernd, die sein Haupt zerquetschen.

---

* Die Darbietung erfolgt nicht auf einmal, sondern abschnittweise.

4. Jetzt fliegen Lanzen aus der Römer Gliedern
Auf Attilas Ostgotenreiterei;
Doch diese, statt den Angriff zu erwidern,
Braust an dem Zug der Legion vorbei,
Und Rache tönt aus ihren Schlachtenliedern,
Entsetzen liegt in ihrem Feldgeschrei.
Sie suchen über Sterbenden und Toten
Zum Kampf das Brudervolk der Wisigoten.

5. Hartnäckig, grimmig, blutig ohnegleichen
Gekämpft wird bis zur Nacht mit höchster Wut.
Hoch schwillt der Strom, kaum faßt sein Bett die Leichen,
An beiden Ufern suchen in die Flut
Verwundete mit Helm und Hand zu reichen
Und trinken Freundes- so wie Feindesblut.
Erdbeben dürften eine Welt zerstören,
Die Kämpfer würden kaum den Donner hören.

6. Zu fallen ist kein Raum; wie erzverbunden
Steh'n Mann an Mann, beseelt vom Schlachtengeist.
Der Gote kämpft, indem er aus den Wunden
Das feindliche Geschoß sich lachend beißt,
Damit kein Aufschub auch nur von Sekunden
Dem heißen Streittag seinen Arm entreißt.
Selbst, deren Odem schon der Tod vernichtet,
Steh'n noch wie lebend da, hoch aufgerichtet.

7. Und Nacht es ward, der Hunne war geschlagen;
Theodorich, der Heergreis, todeswund
Auf einer Leichenbahre ward getragen.
Mit wildem Schrei erblickt ihn Thorismund,
Sein Sohn; er stürmt in die verschanzten Wagen
Der Sattelburg, worin der Hunne stund.
„Stürmt, Goten!“ schrie er, „ströme Blut in Bächen!
Den Helden dort, den Toten will ich rächen!“

8. Rings um die Wagenburg trotzt undurchdringbar
Ein Wall von Pfählen und ein Wall von Mut.
Mit schweren Steinen, Waffen, kaum erschwingbar,
Behaupten sich die Hunnen d'rin voll Wut,
Wie Leu'n in ihrer Höhle unbezwingbar.
Ihr König höhnt: „Kommt an, und laßt das Blut
Vom Knöchel steigen bis ans Wehrgehenke!
Zum Tiber führ' ich doch mein Pferd zur Tränke“.

9. Des Bogens Schaft ergreift nach diesen Worten
Sein sieggewohnter Arm, die Sehne schwirrt;
Es tönt, als würden von des Grabes Pforten
Die schweren Eisenriegel aufgeklirrt.
Und, rückwärts fliehend, seh'n ihn Roms Kohorten
Auf Sätteln, von den Rossen abgeschirrt,
Hoch zwischen roten Flammen, unerreichbar,
Ihn thronen, einem Götzenbild vergleichbar.

10. An diesem Schlachttag wurde nicht gerungen
Um einer Krone, eines Purpur Nichts.
Das Schicksal hat in jedem Pfeil geklungen,
Auf jedem Schild die Schale des Gerichts.

Die finstre Nacht hat sich herabgeschwungen,
Es lagen da die Toten, bar des Lichts,
Und da und dort noch schwerverwundet stöhnten
Die Unterleg'nen und die Sieggekrönten.

Für jede Abteilung:

I. Vorlesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterungen.

IV. Erzähle! — Dann: Überschrift.

1. Teil. Strophe 1 und 2.

Erläuterungen. Ein kornreiches Land, das von der Marne befruchtet wird, ist das Schlachtfeld. Nach dem die Ebene beherrschenden Hügel drängen beide Heere hin; auf den Bannern sieht man als Abzeichen Bilder von Löwen, Greifen (geflügelte löwenartige Tiere), Fische u. a., wie sie die Nationen (Völker) zwischen Wolga (Rußland), Rhein (Deutschland) und Tiber (Italien) führen. Manche der so verschiedenen Stämme haben einander noch nie gesehen. Als Beispiel werden der fest stehende (hier = trotzige) Römer und der schnelle Scythe (Slawe, Steppenbewohner) gegenübergestellt.

Überschrift: Das Völkerschlachtfeld.

2. Teil. Strophe 3 und 4.

Erläuterungen. Die Hunnen sind in stählerne Schuppenpanzer gekleidet, haben also nun Rüstungen angenommen; ihre Häßlichkeit stellt sie den Wölfen und Hyänen gleich; sie scheinen mit ihren Pferden verwachsen, als eins. Wisigoten = Westgoten.

Überschrift: Der Völkerangriff.

3. Teil. Strophe 5 und 6.

Erläuterungen. Erzverbunden: wie mit Ketten oder sonstwie aneinandergeschmiedet, stehen die Krieger; sie können, zusammengedrängt, nicht fallen. Der Gotenkrieger entfernt mit den Zähnen den Pfeil aus der Wunde, während er mit den Händen weiterkämpft. Die Toten, Atemlosen stehen noch aufrecht da, weil sie keinen Raum zum Fallen haben.

Überschrift: Der Völkerkampf.

4. Teil. Strophe 7—9.

Erläuterungen. Theodorich, der Heergreis: der älteste Führer des Heeres. Mitten im Gewühl heben die Westgoten seinen Sohn Thorismund auf den Schild. Die verschanzten Wagen der Sattelburg: die Hunnen hatten ihr Lager mit Pfählen und dahinter mit Wagen umgeben und innen aus hölzernen Sätteln einen Turm errichtet, auf dem Attila thronte, bereit, beim gänzlichen Sieg der Feinde sich zu verbrennen. Schon läßt er den Turm anzünden. Wie Löwen in der Höhle wehren sich die Hunnen. Bis an das Wehrgehenke steigt das Blut, d. h. bis an den Schwertgurt. Attila, ungebrochen, will trotz der Niederlage bis zum Tiber (besser als „zur“), d. h. gegen Rom ziehen. Als die Sehne seines Bogens schwirrt, scheint es, als ob die Riegel der Tore der Hölle weggeschoben würden und diese sich flammend öffne, darinnen er wie ein Götze (Höllenfürst) thront. Das erschreckt die Kohorten (Heerhaufen) der Römer, so daß sie fliehen.

Überschrift: Des Völkerkampfes Entscheidung.

5 Teil. Strophe 10.

Erläuterungen. Eines Purpur Nichts: der Purpurmantel (Königsmantel) ist nichts im Vergleich zu dem, worum es sich handelte, nämlich ums Dasein der Völker, des Christentums, der Kultur usw. Das Schicksal hat geklungen usw., auf jedem Schild usw.: in jedem schwirrenden Pfeile und jedem vom empfangenen Hiebe klingenden Schilde schien die Stimme des Weltgerichts zu tönen (Schale des Gerichts: Schalen der Wage, die das Weltgericht = Weltschicksal, als Göttin [Frau] gedacht, hält).

Überschrift: Das Gericht des Weltschicksals.

V. Lesen des ganzen Gedichtes.

VI. Zusammenhängende, freie Darstellung der Schlacht nach dem Gehörten (Schlachtbild).

Vertiefung.

Denkt daran, was geschehen wäre, wenn die Verbündeten einig geblieben wären! (Vielleicht Vernichtung der Hunnenmacht. Oder aber Verzweiflungskampf und dann der Sieg zweifelhaft. Im einzelnen ausführen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe des III. Teils: Attilas Zug gegen das Abendland und seine Niederlage.

Ob nun die Gottesgeißel Ruhe gehalten haben mag. („Zum Tiber führ' ich doch mein Roß zur Tränke".) Hört!

IV.

8. a) Der große Khan brach im folgenden Jahre mit einem neuen Heere in Italien ein. Er belagerte die reiche Stadt Aquileia am Adriatischen Meere, nahm sie ein und vertilgte sie vom Erdboden. Die wenigen Einwohner, die übrig blieben, flohen auf die Inseln (Lagunen) an der sumpfigen Mündung der Brenta und siedelten sich dort an. Das war der Ursprung der Stadt Venedig, die einst so mächtig werden sollte. Attila zog weiter durch die Ebenen am Po; da brach das Sumpffieber im Heere aus, und seine Krieger starben zu Tausenden hin. Da getraute er sich nicht weiter.

Plötzlich, wieder ein Jahr später, verbreitete sich das Gerücht, die Gottesgeißel sei gestorben. So war es auch. Attila hatte zu seinen vielen Frauen noch die burgundische Königstochter Ildiko (Hildegunde) geheiratet. Am Morgen nach der Hochzeit fanden ihn seine Großen tot im Bette, vor dem Ildiko zusammengekauert saß. Ob ein Blutsturz ihn getötet, ob ihn Ildiko ermordet hatte, es kam nicht ans Tageslicht. Zwanzig Jahre lang hatte er geherrscht.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Hunnen bereiteten ihm eine glänzende Leichenfeier. Den Körper legten sie mit Schätzen, Pferden und erwürgten Frauen und Knechten auf ein hohes Gerüst, das unter seidenem Zelte stand. Dann umritten sie dieses, die Kleider zerrissen und die Gesichter von Messerschnitten zerfetzt, und stimmten die schauerliche Totenklage an. Der Leichnam des Herrschers wurde in einen goldenen Sarg, dieser in einen silbernen und dieser in einen eisernen getan und so beerdigt. Die Knechte, welche die Arbeit verrichteten, wurden umgebracht, und niemand weiß, wo der große Fürst bestattet ist.

Durch die Gaue der Unterjochten aber brauste es: „Wir sind frei!“ Keiner von den vielen Söhnen Attilas war dem Vater ähnlich, und deshalb wollten die Germanen ihnen nicht mehr gehorchen. Die Gotenvölker befreiten sich durch eine große Schlacht, und die Hunnen, die übrig blieben, wichen nach Südrußland zurück, wo sie sich allmählich unter andern Völkern verloren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Der Mißerfolg hält Attila nicht ab, abermals den Versuch zu machen, das Abendland zu erobern. Diesmal wendet er sich nur gegen einen Feind: die Römer in Italien. Aber jetzt greift eine höhere Hand ein. Menschen vermögen den Zug des Völkervertilgers nicht zu hemmen, aber die Pest (Fieber, das die Sümpfe im Polande erzeugen). Zum zweiten Male muß Attila zurück. Plötzlich stirbt er. Geheimnisvoll, wie er zur Macht gelangt ist, verschwindet er; man weiß nicht einmal, wie und wo er starb. Wie ein Meteor war er aufgetaucht, und er vergeht, wie ein Komet, ein blutiges Nordlicht, das die Völker schreckte. Die Hunnen wissen, was sie an ihm verloren haben, deshalb der große Schmerz, der sich auf barbarische Weise äußert. Die unterjochten Völker aber, die sich nur dem großen Geiste gebeugt hatten, befreien sich nun vom Joche der Fremdlinge.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe des IV. Teils: Attilas Ausgang und des Hunnenreiches Ende.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Germanen und Hunnen.
2. a) Attila und Alarich.
   b) Attila und { Sanherib. / Napoleon. } Charakteristik. / Gleiches und Ungleiches.

3. Attilas und Napoleons Reich.
4. Schlacht auf den katalaunischen und den Leipziger Gefilden.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Die Überhebung der Welteroberer. (S. I 2.)
6. Die berechtigte Abwehr der Welteroberer durch die unterjochten Völker. (S. I 2.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Attilas Reich und die ihm unterworfenen Völker.
Attilas Gegner.
Die Völkerschlacht auf den katalaunischen Feldern 451.
Die Gründung Venedigs (ein Jahr später).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Du Verstörer, meinest du, du würdest nicht verstöret?"
„Bis hierher und nicht weiter!"
„Da hub die Wage des Weltgerichts" usw.
„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht."

IV. Stufe.

I.

1. Eine Hunnenfahrt.
2. Betrachtung, welches die Folgen der Hunnenschlacht waren, und was hätte geschehen können, wenn Attila Sieger geblieben wäre. (Bedeutung.)

II. Aufsätze.

Themata der III. Stufe entnommen.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Ammianus, Die Hunnen. (R, II u. R, II. u. II.)
   Aus dem *Nibelungenlied*.*
   Attilas Schwert. (H. Lingg.)
   Aquileia. (A. Kopisch.)
2. Für Geographie:
   Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland).

* Ev. **Bild:** Kriemhild an der Leiche Siegfrieds.

7. Theodorich der Große und das Ostgotenreich.*

Ziel. Das weströmische Reich geht zugrunde, und an seiner Stelle wird ein germanisches aufgerichtet, das ostgotische.

I. Stufe.

Nun, wie mag das gekommen sein? (Mutmaßungen. Die Ostgoten haben den Hunnen gedient; jetzt haben sie sich frei gemacht und sind aus Ungarn fortgezogen, nach Italien.) Denkt daran, wie es den Westgoten erging! (Erst waren sie Hilfeflehende; dann, als die römischen Kaiser schwächer wurden, traten sie gebieterisch auf und forderten. Sie wollten Grundbesitz. Alarich wollte Heermeister werden. Als das nicht verwilligt wurde, erhoben sie sich, erobernd, plündernd. Sie zogen nach Griechenland, nach Italien, nach Gallien, bis sie ein eigenes Reich auf gallischem Boden gründeten.) Nun wendet das auf germanische Völker im allgemeinen an! (Germanische Völker plündern Italien usw.) Es waren zunächst noch nicht Ostgoten; denkt an andere! (Mutmaßungen. Schließlich kommen die Schüler auf die Wandalen, seeräuberische Germanen.) Dadurch wurde das Römerreich im Westen arg geschwächt. Was läßt sich da denken? (Germanische Völker werden sich zum Herrn Italiens machen. Sie dienen ja im Heere, haben den Kaiser in der Hand, setzen ihn ab.) Richtig! Und die Folge ist, daß weitere Völker nachkommen, einander drängen, bis schließlich ein kräftiges Volk dauernd die Oberhand behält. (Ostgoten.) So ist es gekommen.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Den Untergang des Weströmerreichs werde ich euch nun erzählen!

1. Der furchtbare Heerzug Attilas hatte dem weströmischen Reiche den Todesstoß gegeben; seine Kraft war durch all die Verwüstungen gebrochen. Aetius hielt noch eine Zeitlang die Stücke zusammen; aber er wurde wie einst Stiliko von neidischen Höflingen beim Kaiser verdächtigt, als ob er diesen absetzen und selbst Herrscher werden wollte. Da tötete ihn der Kaiser eigenhändig bei einer Heerschau.

Keinem kam der Tod des tapferen Mannes mehr gelegen als dem Wandalen Genserich; längst schon hatte dieser es auf Rom abgesehen. Nun benutzte er die erste beste Gelegenheit, hinüberzusegeln und es zu erobern. Der römische Bischof Leo nahm ihm

* **Bild:** Die Gotenschlacht am Vesuv, Tejas Tod.

das Versprechen ab, nicht zu brennen und zu morden. Desto gründlicher aber ließ er plündern; einen ungeheuern Raub und Tausende von Gefangenen führten die Wandalen auf ihren Schiffen nach Afrika hinüber.*

Einige Zeit nachher taten sich die beiden römischen Kaiser zusammen und brachten eine mächtige Flotte gegen die Wandalen auf. Aber Genserich überfiel sie bei Nacht, verbrannte und zerstörte sie völlig und machte alle Absicht gegen ihn zuschanden. Niemand konnte dem Seekönig etwas anhaben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Seeherrschaft der Wandalen unter Genserich.

Vertiefung.

Aetius, ein tapferer Mann wie Stiliko, hält mit kräftiger Hand den Zerfall des Reiches auf. Er wird das Opfer des Neides der Höflinge, die ihn verdächtigen. Nun hat das Reich keinen Beschützer mehr, und sogleich drängen die Feinde an. Diesmal nicht von Norden, sondern von Süden, aber wieder Germanen. Diese sind so mächtig, daß ihnen die beiden Kaiser zusammen nichts anhaben können.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

2. Seit der Zeit herrschten im weströmischen wie im oströmischen Reiche, zu Rom und Konstantinopel, noch mehr als früher germanische Feldherren und Minister, welche die Kaiser ein- und absetzten. Sie hatten die Soldaten an der Hand und konnten tun, was sie wollten.

Odowakar, so hieß einer dieser Kriegsführer in Italien, begehrte endlich vom Kaiser von Westrom für sich und seine Germanen den dritten Teil des Landes. Als ihm das verweigert wurde, empörte er sich. Der Kaiser Romulus war ein Jüngling; man nannte ihn Augustulus, d. i. Kaiserchen. Odowakar setzte ihn ab und machte sich an seiner Statt zum germanischen Könige von Italien. Da nun um dieselbe Zeit auch ganz Südfrankreich und Spanien an die Westgoten verloren ging, Nordfrankreich und Britannien sich längst überlassen waren, so hatte damit das weströmische Reich ein Ende. Das geschah 476.

---

* Die Erzählung von der Zerstörungswut der Wandalen (Vandalismus) ist erfunden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Das Ende des Weströmerreichs.

Vertiefung.

Durch den Fehlschlag gegen Genserich kommen die Germanen in beiden Reichen erst recht obenauf. Die römischen Heere bestehen aus ihnen, die Minister- und Feldherrenstellen werden aus ihren Reihen besetzt, da sich keine tüchtigen römischen Männer mehr finden. Sie haben die Kaiser in der Hand, die ihre Geschöpfe sind und ihnen gehorchen müssen. Da läßt es sich denken, daß sie endlich des Scheins müde werden und die Scheinkaiser entfernen. Das tut Odowakar im weströmischen Reiche. Und das gibt den übrigen Germanen das Zeichen, die Reste des Reiches aufzuteilen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

3. a) Dagegen hatten sich die oströmischen Kaiser endlich von der Herrschaft der germanischen Minister und Feldherren frei gemacht. Sie konnten aber nicht verhindern, daß die Ostgoten über die Donau nach Pannonien kamen und sich dort, allerdings freundlich, niederließen.

Über die Ostgoten herrschte damals der junge Theodorich oder Dietrich. Er war als Prinz am Hofe zu Konstantinopel erzogen worden, hatte römische Sprache und Bildung, Staats- und Kriegskunst erlernt, konnte bloß nicht schreiben, so daß er beim Unterzeichnen seines Namens mit einem Pinsel voll Farbe über eine Schablone strich, in die sein Name eingeschnitten war. Bei alledem war er gut germanisch geblieben. Diesen Fürsten hetzte der Kaiser auf den Odowakar; denn er hoffte so die Ostgoten loszuwerden und zugleich Italien wiederzuerobern. Theodorich sollte sein Statthalter werden; zum Zeichen dessen hing er ihm einen Purpurmantel um.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Mit seinem ganzen Volke brach Theodorich auf und drang über die Alpen ins heutige venezianische Gebiet ein. Odowakar, ein tapferer Mann, stellte sich ihm entgegen. Dreimal kämpften Germanen gegen Germanen, zuletzt in den berühmten Schlachten bei Verona, das die Deutschen Bern hießen, und vor Ravenna, welche Schlacht man die Rabenschlacht nannte. Theodorich siegte jedesmal,

und Odowakar flüchtete sich in das große, starke und von Sümpfen umgebene Ravenna, wo die weströmischen Kaiser zuletzt residiert hatten. Drei Jahre lang hielt er sich hier; endlich zwang ihn der Hunger zur Übergabe. Theodorich stellte sich erst freundlich zu ihm; dann aber ließ er ihn bei einem Gastmahle überfallen und mit all seinen Gefolgen niederhauen. Die Bluttat befreite ihn von seinem Gegner, aber sie drückte auch sein Gewissen lebenslang.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Die Ostgoten unter Theodorich erobern Italien.

Vertiefung.

Besser als im weströmischen Reiche, erwehren sich im oströmischen die Kaiser der Germanen. Hier bleiben jene Herren. Aber die Ostgoten können sie nicht abhalten. Da suchen sie diese wie früher die Westgoten auf Italien hinzuleiten, wo jetzt noch dazu unbequeme Germanen sitzen. Die Ostgoten sollen den Oströmern Italien erobern. Ähnlich wie Alarich soll Theodorich — in Konstantinopel erzogen — der Oströmer Werkzeug sein. Es erfolgt ein großer germanischer Bruderkrieg, bis die Goten siegen. Den Bruderkrieg krönt ein Brudermord; ein germanischer König läßt den andern umbringen. Die Sucht des Herrschens ist zu groß, und der Sieger glaubt sich nur vor dem toten Besiegten sicher.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

4. a) Es fiel aber dem Theodorich nicht ein, Statthalter des oströmischen Kaisers zu sein, noch zu heißen. Er nahm den Purpurmantel an, gebot aber als germanischer König von Ravenna und Verona aus über Illyrien und Italien, das er ums Jahr 500 ganz erobert hatte. Seine Ostgoten siedelte er unter der römischen Bevölkerung an. Er gab ihnen, wie schon Odowakar den Seinen, den dritten Teil alles Landbesitzes; die andern zwei Drittel verteilte er unter die Unterworfenen. Damit wurden die römischen Bauern, die früher, zur Kaiserzeit bloß Pächter gewesen waren, freie Eigentümer. Auch die furchtbar drückenden Steuern hörten auf. In der Rechtspflege sorgte Theodorich für Gerechtigkeit; er ließ die Ostgoten nach germanischem, die Römer nach römischem Rechte richten und führte eine treffliche Verwaltung ein. Sprache, Sitte und Bildung der Römer achtete er; auch ihren katholischen Glauben beließ er ihnen, während die Goten Arianer waren. So ließen sich die Römer, die von den Germanen Welsche genannt wurden, die Herrschaft des Germanenkönigs gern gefallen. Über dreißig Jahre lang regierte er.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Aber auch außerhalb Italiens wurde der Name und das Ansehen „Dietrichs von Bern“ hochgeachtet. Er war verwandt mit den Königen der Westgoten, Wandalen, Burgunder, Franken und Thüringer und achtete besorgt darauf, daß alle diese sich innerhalb ihrer Grenzen hielten, sich in ihrer Herrschaft befestigten und sich nicht stritten. Besonders trat er den Übergriffen der Franken entgegen. Die Allemannen und Baiuwaren nahm er in Schutz; diese zog er ganz in den Süden der Donau, bis zu welchem Flusse seine Herrschaft reichte, und gewann sie dem Christentume. Dem jungen Westgotenkönige blieb er Vormund, bis er starb. Er wollte, daß alle Germanen untereinander einig sein, und daß sie sich als Glieder einer großen Bundesgenossenschaft betrachten sollten. Und so lange Theodorich lebte, blieb es auch so; als germanischer Oberkönig lenkte er die Geschicke der Völker. Eine Sitte, ein Recht, eine Sprache galt von Afrika bis ins Thüringerland, von der Tajomündung bis in die ungarischen Ebenen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Theodorich der Ostgote als germanischer Oberkönig.

Vertiefung.

Natürlich ist Theodorich nicht der Einfältige, den Handlanger des Kaisers von Konstantinopel zu spielen. Er hat die Macht in Händen und behält sie auch. Die Ostgoten siedeln sich unter den Römern an. Ein Drittel des Landes behalten sie, zwei Drittel verteilen sie unter die italienischen Bauern als Eigentum. Aus Hörigen werden diese also Eigentümer. So soll man meinen, sie seien deshalb Freunde der Goten geworden. Aber da trennt sie wieder Sprache, Recht und Glaube. Jedoch die Ordnung und Gerechtigkeit, die unter Theodorich herrscht, macht alles erträglich. Und sie macht Eindruck auch auf die andern Germanen; die Völker sehen in Theodorich ihren Schützer, die Könige ihr Vorbild. Er übt eine Oberhoheit aus, nicht durch Waffengewalt, sondern durch sein persönliches Ansehen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. a) Aber der große König starb, und es war niemand da als ein schwacher Enkel im West- und einer im Ostgotenlande, die ihn ersetzen sollten. Unselige Familienzwiste brachen aus, und das

Ansehen der Ostgoten sank. Im Norden griffen die Franken erobernd um sich, und im Osten kam ein neuer mächtiger römischer Kaiser auf den Thron, der ein Todfeind der Germanen war. Die oströmischen Kaiser hatten die Wiedereroberung des Westens, des Abendlandes immer im Auge behalten. Nunmehr gingen zwei große Feldherren, Belisar und nach ihm Narses, daran, den Plan auszuführen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Belisar stürzte sich zuerst auf das Wandalenreich. Die Wandalen waren in dem üppigen Afrika erschlafft; ihr König Gelimer wurde mit seinem Volke fort-, in die Gefangenschaft geschleppt. Dann wandte sich der römische Feldherr gegen die Ostgoten in Italien. Er eroberte Rom und Ravenna und führte den König Wittichis hinweg. Aber als er abgezogen war, erhoben die Goten den Totila auf den Schild. Narses, Belisars Nachfolger, schlug diesen jedoch und tötete ihn auf der Flucht. Da zogen sich die Goten jenseit des Po zusammen und wählten den Teja zum Könige. Dieser brach alsbald mit all seiner Macht nach Unteritalien auf, wo Narses am Vesuv mit ihm zusammentraf. Das geschah im Jahre 553.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Belisar und Narses im Kampfe gegen die Ostgoten.

Vertiefung.

Das ist das Beklagenswerte. Der große Mann hat keinen Erben, der ihm gleicht. Wie so oft in der Weltgeschichte. Und nun trifft es sich, daß in Konstantinopel ein kräftiger Kaiser auf den Thron kommt. Ganz natürlich denkt er an die Eroberung des Abendlandes. Und dazu hat er die tüchtigsten Feldherren. Die Germanenvölker sind nach des großen Königs Tode wieder uneinig geworden, und eines sucht sich auf des andern Kosten auszudehnen. Natürlich paßt das den Römern sehr in ihren Plan. Sie fallen ein Volk nach dem andern an. Das mächtige Seereich der Wandalen zuerst. Verweichlichung des Volkes, Feindschaft und Verrat der römischen Untertanen bringt es rasch zum Sturze. Der ganze Rest des Wandalenvolkes wird fortgeschleppt und zerstreut. Dann geht es gegen das mächtige Landreich der Ostgoten. Die wehren sich tapferer und länger, weil sie nicht verweichlicht sind. Aber immer und immer wieder setzen

die Römer an. Endlich zieht sich das ganze Gotenvolk zusammen. So wollen es gerade die Feinde, um den entscheidenden Schlag führen zu können.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

6. a) Am Fuße jenes feuerspeienden Berges lagen die Gegner zwei Monate lang einander gegenüber. So lange die Goten sich vom Meere her (zu Schiffe) Lebensmittel beschaffen konnten, vermochten sie standzuhalten. Als aber die Römer ihnen die Schiffe wegnahmen, mußten sie sich zurückziehen. Sie besetzten nun einen steilen, unzugänglichen Berg in der Nähe, den die Römer den Milchberg nannten, wohin ihnen diese nicht folgen konnten. Allein bald bereuten sie dies; denn hier fanden sie noch viel weniger Unterhalt für sich und ihr Vieh. Daher beschlossen sie, statt Hungers zu sterben, lieber zu kämpfen. Sie ließen ihre Pferde laufen und stiegen, zum Keil geordnet, abwärts, wo ihnen die Römer, ebenfalls geordnet, entgegentraten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Früh am Morgen begann die Entscheidungsschlacht.* Weithin kenntlich stand Teja mit wenigen Begleitern an der Spitze des Keils, von seinem Schilde gedeckt und die Lanze schwingend. Als die Römer ihn sahen, meinten sie, mit seinem Falle werde der Kampf sofort zu Ende sein, und deshalb gingen gerade die Tapfersten, sehr viele an der Zahl, geschlossen gegen ihn vor, indem sie alle mit den Speeren nach ihm stießen oder warfen. Er aber fing alle Speere mit dem Schilde, der ihn deckte, auf und tötete viele im blitzschnellen Sprunge. Jedesmal, wenn sein Schild von aufgefangenen Speeren ganz voll war, reichte er ihn einem seiner Waffenträger und nahm einen andern. So hatte er ein Drittel des Tages unablässig gefochten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Da ereignete es sich, daß in seinem Schilde zwölf Speere hafteten, so daß er ihn nicht mehr beliebig bewegen und die Angreifer damit nicht mehr zurückstoßen konnte. Laut rief er einen Waffenträger herbei, ohne seine Stellung zu verlassen, oder nur einen Finger breit zurückzuweichen. Keinen Augenblick ließ er die Feinde

* Procopius.

weiter vorrücken; weder wandte er sich so, daß der Schild den Rücken deckte, noch bog er sich zur Seite, sondern wie mit dem Erdboden verwachsen, stand er hinter dem Schilde da, mit der Rechten Tod und Verderben gebend, mit der Linken die Feinde zurückstoßend. So rief er laut den Namen des Waffenträgers. Dieser trat mit dem Schilde herzu, und er nahm ihn sofort statt des speerbeschwerten. In diesem Augenblick war nur eine kurze Zeit seine Brust entblößt; ein Speer flog hinein, und er sank sofort tot zu Boden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Als es dunkel geworden war, ließen die Gegner voneinander ab und brachten die Nacht unter den Waffen zu. Am folgenden Morgen erhoben sie sich früh, nahmen dieselbe Aufstellung und kämpften wieder bis zur Nacht. Keiner wich dem andern nur um eines Fußes Breite, obwohl von beiden Seiten viele den Tod fanden; sondern erbittert setzten sie die Blutarbeit fort, die Goten im vollen Bewußtsein, ihren letzten Kampf zu kämpfen, die Römer, weil sie sich von jenen nicht überwinden lassen wollten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

e) Endlich, am dritten Tage sandten die Goten einige Edelinge an Narses und ließen ihm sagen, sie sähen ein, daß eine unüberwindliche Macht ihnen gegenüberstände; darum wollten sie vom Kampfe absehen. Aber nicht wollten sie dem Kaiser dienen, sondern bei anderen germanischen Stämmen in Freiheit leben; der Feldherr möchte ihnen freien Abzug gewähren. Da überlegte Narses lange. Aber einer seiner Unterfeldherren redete ihm zu, die Bitte zu gewähren, einesteils, um den hohen Mut der Goten zu achten, anderenteils, um das Schicksal des Kampfes nicht noch einmal auf die Probe zu stellen. Da ging Narses auf den Vorschlag ein unter der Bedingung, daß die Goten nie wieder die Waffen gegen den Kaiser tragen sollten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

f) Also zog der Rest des Ostgotenvolkes, etwa tausend Mann, nach Norden ab, über die Alpen. Dort haben sich die Tapferen unter den andern Germanenvölkern verloren, so daß man ihre Spur nicht mehr wiederfand, gleich den Wandalen, die auch vom Erdboden verschwanden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Untergang des Ostgotenvolkes in der Schlacht am Vesuv.

Nun hört, wie der Dichter den Abzug der Goten schildert!

Die letzten Goten.

(F. Dahn.)

Gebt Raum, ihr Völker, unserm Schritt!
Wir sind die letzten Goten;
Wir tragen keine Krone mit,
Wir tragen einen Toten.

Mit Schild an Schild und Speer an Speer
Zieh'n wir nach Nordlands Winden,
Bis wir im fernsten, grauen Meer
Die Insel Thule finden.

Das soll der Treue Insel sein;
Dort gilt noch Eid und Ehre.
Dort senken wir den König ein
Im Sarg der Eichenspeere.

Wir kommen her — gebt Raum dem Schritt! —
Aus Romas falschen Toren.
Wir tragen nur den König mit;
Die Krone ging verloren.

I. Lesen durch den Lehrer. Totalauffassung.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterungen. Die Goten ziehen nach Norden ab (daher Nordlands Winde: wo die Winde des Nordens wehen). Die Insel Thule = Island. (Dichterische Freiheit.) Eid und Ehre gelten bei den Römern nicht viel mehr; sie handeln treulos und verräterisch. Sarg der Eichenspeere: aus ihren Eichenspeeren wollen sie dem toten Könige den Sarg zimmern. Romas falsche Tore, vgl. Eid und Ehre oben.

IV. Erzähle! (Stimmungsbild.)

Aus Italien kommt der trauernde Leichenzug der Goten, Rufer voraus, welche die Völker bitten, Raum zu geben. Dicht geschart, bahnt der Zug sich einen Weg aus dem falschen Südlande mitten durch Germanien hindurch nach dem Norden, von wo aus die Männer übersetzen wollen nach der fernsten Insel des Weltmeers, Island. Dort wollen sie ihren König, der im blutigen Kampfe die Krone verlor, in dem aus ihren Eichenspeeren gezimmerten Sarge beisetzen. Sie wollen wohnen in einem Land, wo noch Eid und Ehre gilt und noch Treue herrscht.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Vertiefung.

Die Schlacht am Vesuv (dem feuerspeienden Berge bei Neapel) bedeutet das Ende des Ringkampfes zwischen Oströmern und Ostgoten. Das wissen beide Teile, und deshalb tun sie ihr Äußerstes. Aber die Römer sind des Sieges sicher; denn ihre Feldherren haben sie in der alten, den Barbaren stets überlegenen Kriegskunst neu geschult. Die Goten dagegen fechten wieder in der unbeholfenen Weise der alten Zeit; sie kämpfen ja aber auch nur um ein ehrenvolles Ende. Es ergreift uns der Jammer, wenn wir sehen, wie die Römer ihren Feinden nach und nach alle Möglichkeit nehmen, sich zu helfen und zu retten, und zugleich erfüllt es uns mit Bewunderung, wenn wir den heldenmütigen Todeskampf der Goten betrachten. Teja und sein Volk sind eins. Es gefällt uns sehr von Narses und seinen Feldherren, daß sie den Rest der Tapferen abziehen lassen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. a) Aetius und Stiliko.
   b) Alarich und Genserich.
   c) Theodorich und Alarich.
   d) Theodorich und Attila.
   } Gleiches und Ungleiches.
2. a) Schicksale der germanischen Söldnerführer und Minister in West- und Ostrom.
   b) Schicksale der germanischen Völker: Westgoten und Ostgoten.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Theodorich. Was uns an ihm gefällt. (Seine Weisheit und Gerechtigkeit.) Was uns nicht an ihm gefällt. (Sein Verhalten gegen Odowakar.)
4. Römer und Goten in Italien
   in der Gotenschlacht. } Das uns Gefallende.

III. Historisches Ausgesondertes.

Untergang des weströmischen Reiches 476, Odowakar.
Seeherrschaft der Wandalen, Genserich.
Gründung des Ostgotenreichs 500, Theodorich.
Untergang des Wandalen- und Ostgotenreiches.
Römerfeldherren: Belisar und Narses.
Letzter Wandalenkönig: Gelimer. Letzte Gotenkönige: Wittichis, Totila, Teja (553).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

Die Sprache, das Recht und die Religion sind die bindenden Glieder eines Volkes.

Ein weiser Regent kann die Gegensätze vermitteln.

Die Macht eines guten Königs ist nicht aufs Schwert, sondern auf Weisheit und Gerechtigkeit gegründet.

Aller Heldenmut, auch der nichtkriegerische, ist bewundernswert.

IV. Stufe.

I.

1. Die Gotenschlacht und die Hunnenschlacht, ihre verschiedenen Ursachen und Folgen.
2. Die Ursachen des Untergangs des weströmischen, wandalischen und ostgotischen Reiches. (Als Beispiele und zur Anwendung aufs Ganze.)
3. Die großen Fürsten haben oft schwache Nachfolger. (Beispiele.)
4. a) Gut und Blut für Vaterland und Freiheit einsetzen. (Beispiele.)
   b) Milde gegen den Überwundenen üben. (Beispiele.)

II. Aufsätze.

Die Wandalen in Rom.
Odowakar.
Theodorich.
Teja und die letzten Goten.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Procopius: Theodorich. (R, H u. R.)
   Drei Bitten. (K. Simrock).
2. Für Geographie:
   Italien.

---

8. Albuin und die Langobarden.

Ziel. Nunmehr hören wir von einem anderen germanischen Volke, das nach Italien zieht, von den Langobarden.

I. Stufe.

Die ursprünglichen Sitze der Langobarden. (Zwischen Aller und Elbe.) Dann? (Zwischen Mittelelbe und Weichsel für kurze Zeit.)* Wie

* Über die früheren langobardischen Wanderungen herrscht noch mancherlei Unklarheit.

geht denn von hier aus der Weg nach Italien? (Über Böhmen, Österreich, Ungarn, die Alpen.) Ob diese Länder frei waren. (Andere Völker hatten sie besetzt.) Welche? (Ostgoten in Ungarn.) Aber die Ostgoten waren nun in Italien. (Die Langobarden nahmen ihre Sitze ein.) Nein, nicht die Langobarden, sondern die Gepiden. Wenn aber die Langobarden hindurch wollten, was wird es da gegeben haben? (Kämpfe.) Und was muß erfolgt sein, wenn die Langobarden durchdrangen? (Sie müssen die Gepiden bezwungen haben.) Aber wer herrschte denn nun in Italien? (Die Oströmer.) Was wird es denn auch da gegeben haben? (Kämpfe.) Und die Folgen? (Die Langobarden werden sich in Italien niedergelassen haben.) Aus dem Namen einer italienischen Landschaft von heute können wir das schließen. (Oberitalien: Lombardei.) Was die Langobarden zur Wanderung nach Italien veranlaßt haben mag. (Mutmaßungen.) Wie wir uns diese Wanderung vorzustellen haben. (Schilderung.) Nun beschreibt noch einmal die Schicksale des schönen Italien im Zusammenhange! (Von den Westgoten bis auf die Langobarden.) Und nun zum Schlusse die Erklärung des Namens Langobarden. Die findet ihr selbst. (Langbärte.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Ein Dichter schildert uns den Einbruch des Langobardenkönigs Albuin in das italische Land folgendermaßen.

Albuin vor Ticinum.

(A. Kopisch.)

1. Drei Jahre vor Ticinum liegt das gewalt'ge Heer
   Des Königs der Langobarden, da kommt er selbst daher
2. Und sieht die Mauertürme noch ragen ihm zu Leid.
   Da schwört er bei seinem Barte einen großen, grimmen Eid:
3. „Wird mir vom hohen Himmel die trotzige Stadt gewährt,
   Soll keine Seele drinnen entrinnen meinem Schwert!“
4. Als nun im vierten Jahre das Tor sich aufgetan,
   Ritt er auf weißem Rosse dem ganzen Heer voran.
5. Er wollt' im Grimm einreiten und rief: „Wir sind am Ziel!“
   Hoch warf er das Gezäume; — da glitt das Roß und fiel.
6. Tief hin zur Erde fiel es; der König mußte steh'n.
   Was er auch tat, es wollte das Roß nicht fürder geh'n.
7. Er schlug es mit dem Speere; — da kam ein weiser Mann,
   Der redete den König mit rechten Würden an:
8. „Du hast, o Herr und König, gesprochen ein schweres Wort;
   Drum hemmt der Himmel selber dein Roß an diesem Ort.

9. Brich dein Gelübd' und wolle der edlen Stadt verzeih'n,
So wird dein Roß sich heben und Gott dir Heil verleih'n!"

10. Da schüttelte Albuinus* die Locken schnell zurück
Und schaut' empor zum Himmel mit blauem Adlerblick:

11. „So mag der Wind verwehen, was ich zuerst beschloß.
Ich will verzeih'n; erhebe dich hoch, mein edles Roß!"

12. Auf stand das Roß, und milder ritt er zum Tor hinein.
Statt Weheklag' empfing ihn Gejauchz' und Jubelschrei'n.

I. L. liest Strophe 1—3. Sch. tun dasselbe.

II. L.: Wer hat etwas zu fragen? Sch.: Ticinum? (Ticinum ist die Stadt, die heute Pavia heißt. Sie liegt am Einflusse des Ticinus oder Tessin in den Po, daher der alte Name.)

III. Erzähle! Dann Überschrift: Albuins Schwur über Ticinum.

IV. Albuins Grimm ist erklärlich. Drei Jahre liegen die Langobarden vor der Stadt und können sie nicht nehmen. Sie ist fest, von starken Mauern und Türmen und vom Fluß umgeben. Die Langobarden sind auf eine Belagerung nicht eingerichtet. Sie verlieren viele Leute. Erst als der König kommt, bemerkt er die Verluste und schwört den schrecklichen Eid.

V. Zusammenfassung und Wiedergabe.

I. L. liest Strophe 4—6. Sch. tun dasselbe.

II. L.: Was heißt: Hoch warf er das Gezäume? (Er ließ dem Roß die Zügel — Zäume — frei, daß es ausgreifen, springen sollte.)

III. Erzähle! Dann Überschrift: Albuins Unfall vor Ticinum.

IV. Als nach dem dritten Jahre die Stadt erobert ist, zieht Albuin ein. Sein frohlockender Ruf „Wir sind am Ziel!" drückt seine wilde Freude aus. Nun soll das Rachewerk, die Metzelei angehen. Aber gerade da stürzt der König mit dem Rosse und kann nicht vorwärts. Hochmut kommt vor dem Falle. Bileams Eselin kommt uns ins Gedächtnis, der Jahwe entgegentrat.

V. Zusammenfassung und Wiedergabe.

I. L. liest die Strophe 7—9. Sch. tun dasselbe.

II. L.: Was ist: ein weiser Mann? (Ein kluger, verständiger Mann.) Was heißt: Er redet mit rechten Würden an? (Er sprach würdig, ehrerbietig aber eindrucksvoll.)

III. Erzähle! Dann Überschrift: Albuins Ermahnung durch den weisen Mann.

IV. Albuin bemerkt nicht, daß Gott selbst seinem wilden Schwure entgegen ist; erst der weise Mann — ob es ein Langobarde war oder Römer, wissen wir nicht — macht ihn darauf aufmerksam. Eine Mordtat kann dem Himmel nicht gefällig sein, wohl aber das Verzeihen. Das ist echt christlich gedacht. Albuin und seine Langobarden waren ja auch (arianische) Christen.

V. Zusammenfassung und Wiedergabe.

---

* Sprich Albwinus, Albwin. Unser Alwin ist daraus geworden.

I. L. liest Strophe 10—12. Sch. tun dasselbe.

II. L.: Was heißt: blauer Adlerblick? (Des Königs Augen waren blau, und sein Blick war scharf wie der des Adlers.) Was heißt: der Wind mag verwehen usw.? (Es soll sein, als ob mein Schwur in den Wind gesprochen sei, der ihn ungehört hinwegträgt.)

III. Erzähle! Dann Überschrift: Albuins Verzeihung.

IV. Albuin hat ein gutes Herz bei seiner Wildheit. Er erkennt ferner den Finger Gottes an, besitzt also Gottesfurcht. Er verzeiht, und das gewinnt ihm des Volkes Herz. Denn dieses gehorcht lieber einem Vater als einem Tyrannen und Vernichter. Schließlich hat es doch auch nicht mehr getan, als seine Freiheit gegen die Fremdherrschaft so lange als möglich behauptet.

V. Zusammenfassung und Wiedergabe.

VI. Nochmaliges Lesen im Zusammenhang und zusammenhängende Erzählung, zuletzt in freier Weise.

Nun lernen wir die näheren Umstände kennen, unter denen Albuin mit seinen Langobarden nach Italien kam.

1. a) Narses wurde vom oströmischen Kaiser zu Ravenna als Statthalter von Italien eingesetzt. Aber die Italier beschwerten sich bald über ihn, und der Neid der Höflinge verleumdete ihn, so daß er abberufen wurde. Aus Rache darüber soll er die Langobarden ins Land gelockt, hernach aber seine Tat bereut haben, ohne daß er sie ändern konnte. Bald darauf starb er auf einem Feldzuge gegen die, welche er gerufen hatte. So wird erzählt.

Die Langobarden hatten an der unteren Elbe gewohnt und waren bei der allgemeinen Völkerverschiebung südlich nach Böhmen und Mähren gezogen. Sie waren noch halb wild und roh. So sahen sie auch aus. Den Kopf schoren sie sich kahl und ließen nur rechts und links die zu Flechten oder Locken gedrehten langen Haare niederhängen und die langen Bärte, nach denen sie hießen, wild wachsen. Sie trugen grobe Kittel und umwickelten die Beine mit Lederbinden. Die Hauptwaffe war ihr langes Schwert. An Wuchs erschienen sie hoch; dabei waren sie sehr stark.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Südöstlich von den Langobarden, in Ungarn waren die Gepiden seßhaft. Beide Völker waren einander feindlich und lagen oft im Kriege miteinander. Endlich gelang es dem jungen Könige der Langobarden, Albuin, den Gepidenkönig Kunimund mit einem großen Teile seiner wehrhaften Männer in einer Schlacht zu erschlagen. Albuin ließ sich aus der Hirnschale Kunimunds einen mit Gold verzierten Trinkbecher machen und zwang des Erschlagenen Tochter

Rosimunda, ihn zu heiraten. Die Gepiden verschwanden seitdem aus der Geschichte, und ihre Länder wurden von den Awaren, einem aus Asien gekommenen, mit den Hunnen verwandten Volke eingenommen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Die Langobarden vor ihrer Einwanderung in Italien.

Vertiefung.

So hat also die römische Herrlichkeit in Italien nicht lange gedauert. Es ist immer dieselbe Geschichte: Neid der Höflinge und Herrscher auf die siegreichen Feldherren, harter Druck von Statthaltern auf das Volk (hier wahrscheinlich übermäßige Steuerauflage, die die Italier unter der Gotenherrschaft nicht gewohnt waren), dann, als der Statthalter entfernt werden soll, Empörung seitens dieses und Hilferuf an germanische Völker, hierauf Reue und Widerstand gegen die Gerufenen. — Die Langobarden sind ihrem äußeren Auftreten nach, in Tracht und Sitte roh und ungeschlacht, aber tapfer. Ihre Roheit zeigt sich auch im Gepidenkampfe, in den fortwährenden Kriegen und Schlachten, bis sie die Feinde ausgetilgt haben. Aus dem Schädel des Feindes, dessen Tochter man zur Frau nimmt, sich einen Trinkbecher (Fuß von Gold, die flache Schale des Bechers wird vom oberen Teile des Schädels gebildet) machen lassen, das ist doch eine arge Gefühllosigkeit, die von wenig christlichem Sinne zeugt. Da muß das Christentum nicht tief gesessen haben.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

2. a) Albuin aber führte sein Volk weiter. Durch die kärntischen Alpen drang er im Jahre 568 in Italien ein; wie eine Windsbraut eroberten die Langobarden (später Lombarden) die ganze Poebene und ließen sich dort nieder. Das Land hat heute noch von ihnen den Namen: Lombardei. Nur die feste und große Stadt Pavia oder, wie sie damals hieß, Ticinum widerstand den Eroberern drei Jahre lang, und Albuin schwur, ihre ganze männliche Bevölkerung auszutilgen und Weiber und Kinder in die Knechtschaft zu verkaufen. Endlich ergab sich die Stadt. Albuin erfüllte seinen Schwur nicht; er erhob vielmehr Pavia zur Hauptstadt seines Langobardenreiches.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Der König fand einen bösen Tod. Einstmals feierte er ein Festgelage, und als er betrunken war, zwang er seine Gemahlin, aus dem Schädelbecher ihres Vaters zu trinken. Da beschloß Rosimunda, Blutrache zu üben. Sie versprach dem Waffenträger ihres Gatten, daß sie seine Frau werden wollte, wenn er den Albuin umbrächte. An einem heißen Nachmittage, als der König schlief, schlichen der Waffenträger und ein Helfershelfer ins Gemach und überfielen ihn. Rosimunda hatte das Schlachtschwert Albuins an das Bett festgebunden und alle andern Waffen entfernt. Dennoch wehrte sich der Überfallene mit dem Schemel, bis er den Streichen erlag. Rosimunda und der Waffenträger mußten fliehen und entrannen nach Ravenna, wo der oströmische Statthalter saß. Dieser begehrte die Königin zur Frau, und sie willigte ein, es zu werden. Als sie aber dem Waffenträger, um ihn loszuwerden, während er im Bade saß, einen vergifteten Trank reichte, ahnte jener Böses und zwang sie, den Becher zu leeren. So starben beide Verbrecher zusammen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Albuin und die Wanderung der Langobarden nach Italien.

Vertiefung.

Daß die Langobarden so schnelle Erfolge hatten, läßt sich aus Verschiedenem erklären. Sie erlangten wohl die Unterstützung der Landbewohner, die auf die oströmische Herrschaft erbittert waren. Und nach Narses' Tode hatten die Oströmer keinen Feldherrn mehr, der den Langobarden widerstehen konnte. So wird das Flachland leicht eingenommen. Ticinum, geschützt durch Lage und Befestigung, widersteht länger. Albuin achtet das; er schont (Sage, s. Gedicht) die Stadt und macht sie sogar zur Hauptstadt, wobei sie den Namen Pavia empfängt.* Dadurch wird auch Oberitalien Hauptsitz der Langobarden und geradezu Longobardien (Lombardien, Lombardei) genannt. — Aber Albuins Freude dauert nicht lange. Die rohe Tat an Kunimund rächt sich an ihm. Seine Gemahlin hat die alte Blutrachepflicht übernommen. Sie wartet nur auf die Gelegenheit. Nach der neuen Roheit beim Trinkgelage führt sie ihre Absicht aus. Eine unbändige Frau ist sie, im Hasse wie in der Liebe. Aber auch an ihr und ihrem Mordgenossen rächt sich die Untat. Beide verderben zugleich.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

---

* Sie hieß vereinzelt schon so seit Odowakars Zeit.

3. a) Die Langobarden trauerten lange um Albuin. Als nun sein Nachfolger schon nach einem Jahre umkam und dessen Sohn Authari, den sie zum König machen wollten, noch klein war, beschlossen sie das Land durch sechsunddreißig Herzoge regieren zu lassen, bis jener erwachsen wäre.

Als Authari achtzehn Jahre alt war, wurde er als König auf den Schild gehoben. Er war ein starker und schöner junger Mann, der auch alsbald daran dachte, sich eine Frau zu nehmen. Da hörte er von Theudelinda, der Tochter des Herzogs der Baiuwaren, die nördlich von den Langobarden in den Bergen und bis zum Donauflusse wohnten. Er sandte von seinen Großen einige hin und ließ um der Herzogstochter Hand bitten. Da ihm aber die Antwort zu lange ausblieb, machte er sich selbst auf den Weg, doch verkleidet, damit man ihn nicht erkennen sollte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die beschwerliche Reise ins Baiuwarenland ward glücklich überstanden.* Der Baiuwarenherzog lud die Gäste zum Mahl, und dabei kam Authari neben die Herzogstochter zu sitzen. Als sie ihm nun, wie es Sitte war, den Weinbecher kredenzte (antrank und ihm reichte), da trank er ihn aus, und als er ihn zurückgab, fuhr er ihr über Hand und Wange und flüsterte ihr zu, sie sei wert, Königin der Langobarden zu werden. Das alles war von den andern unbemerkt geschehen; aber Theudelinda schämte sich dennoch, daß der Fremde sie so anzurühren gewagt hatte, und erzählte die Sache ihrer Amme. Diese jedoch beruhigte sie und meinte, der Mann, der das getan habe, könne nur der König selber gewesen sein. Bald nachher brachen Authari und seine Genossen auf. Die Baiuwaren gaben ihnen bis zur Grenze ihres Landes das Geleit, und als sie daselbst angekommen waren, hakte Authari seine Streitaxt vom Gürtel los und schleuderte sie mit solcher Kraft, daß sie tief in den Stamm eines entfernten Baumes fuhr und dort stecken blieb. „Solche Würfe tut Authari, der Langobardenkönig!“ rief er und sprengte von dannen. Da erkannten die Baiuwaren, daß es der König selber gewesen war, der sie besucht hatte. — So ward Theudelinda Autharis Gattin.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

---

* Paulus Diaconus.

c) Authari war ein berühmter Kriegsheld. Er drang erobernd bis zur Südspitze von Italien vor und schleuderte seinen Speer in die Meerenge von Messina, zum Zeichen, daß hier seine Macht aufhöre. Leider war ihm kein langes Leben beschieden. Theudelinda aber hatte als kluge und gerechte Fürstin die Achtung der Langobarden in so hohem Grade erlangt, daß sie ihr die Wahl eines neuen Königs und Gemahls überließen. Sie war Katholikin, die Langobarden waren Arianer; aber das störte den Frieden nicht.* Die Königin gründete viele Kirchen, darunter den berühmten Dom zu Monza. In diesem wurde die sogenannte Eiserne Krone aufbewahrt: ein goldner, edelsteinbesetzter Reif, in welchem inwendig ein Nagel vom Kreuze Christi eingeschmiedet war. Sie blieb die Königskrone der Langobarden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Die Langobarden konnten nicht die ganze Halbinsel Italien behaupten. An vielen Stellen: um Rom, Ravenna, Venedig, Genua, Neapel und auf den Inseln, blieben die Oströmer oder Griechen, wie man sie später nannte, Herrscher. Auch war die Herrschaft der Langobarden bei den römischen Untertanen nicht so beliebt; denn sie nahmen diesen nicht wie die Goten bloß ein Drittel, sondern alles Land ab und gaben es ihnen nur zum Teil in Pacht zurück. Die Langobarden besetzten vor allem die Städte und gaben diesen manche Vorrechte, so daß sie frühe frei und selbständig wurden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Authari und die Unterwerfung Italiens durch die Langobarden.

Vertiefung.

Für die Langobarden ist Albuins Tod ein harter Schlag. Der tapfere, kühne Mann stirbt ohne Nachkommen, noch jung, und sein erwählter Nachfolger bald nachher ebenfalls. Aber die Langobarden wahren dem Söhnchen des neuen Herrschers die Treue, und als Authari erwachsen ist, machen sie ihn zum Könige. Schön ist die Geschichte von Autharis Brautfahrt. Die Fürsten in ältester Zeit

* Die Baiuwaren selbst waren meist noch Heiden.

warben nicht selbst, sondern sandten Gefolgen mit Geschenken als Freiwerber. Der vornehmste davon verlobte sich für den Herrn dem Namen nach mit der Braut. Authari hat aber seine künftige Braut schon im voraus so lieb, daß er heimlich (anders durfte er nicht) sie aufsucht und beobachtet. Und Theudelinda ist wohl erzogen und sittig zurückhaltend. Eigentümlich auch ist die Weise, wie sich Authari zu erkennen gibt; die Baiuwaren sollen merken, daß er auch ein kräftiger Herrscher sei. Die Heirat ist eine Herzensheirat, aber auch eine politische. Langobarden und Baiuwaren halten fortan treu zusammen. — Erst dadurch, daß beide Völker so eng verbunden sind, können die Langobarden Italien erobern. Theudelinda übt einen großen Einfluß auf ihr Volk aus; wegen ihrer Klugheit gefällt sie den rauhen Männern. Merkwürdig: eine katholische Herrscherin unter arianischen Germanen! Aber die Langobardenherrschaft wird den Römern nicht so angenehm wie die Ostgotenherrschaft. Sie werden zu Pächtern herabgedrückt. Dadurch machen sich die Langobarden verhaßt. Außerdem sind diese nicht sehr zahlreich, können darum auch nicht die ganze Halbinsel unterwerfen; schöne Stücke Landes, die schönsten, sogar Ravenna und Rom bleiben den Oströmern (Griechen), ebenso die Inseln, da die Langobarden keine Flotte haben. So wird der Grund zur Zerstückelung Italiens und zu den nun folgenden ewigen Kämpfen gelegt, auch der Gegensatz zwischen Städtern und Landbevölkerung hervorgerufen, da die Langobarden die Städte bevorzugen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

Ergänzung.

(Darstellender Unterricht.)

1. Mit der Wanderung der Langobarden hatte die Völkerwanderung ihr Ende erreicht.

Das weströmische Reich wurde jetzt von germanischen Völkern, die große Königreiche bildeten, eingenommen: in Italien bestand das Reich der Langobarden, in Spanien das der Westgoten, die sich auch die Sweben unterwarfen, in Frankreich das der Franken. Afrika war verloren gegangen. Britannien aber wurde von sächsischen, anglischen und jütischen Scharen eingenommen. Als nämlich die römischen Legionen England verließen, wurden die dortigen Einwohner von den keltischen (schottischen) Bergvölkern arg bedrängt. Da riefen sie die als tapfer bekannten Sachsen herüber, daß sie ihnen helfen sollten. Die Sachsen kamen; aber als sie die Schotten geschlagen hatten, blieben sie im Lande und gründeten eine Reihe kleiner Staaten auf der Insel; man zählte ihrer sieben und nannte sie das Siebenreich.

Erzähle!

Überschrift: Die germanischen Reiche auf dem Boden des früheren weströmischen Reiches.

2. Das alte Germanien vom Rheine bis zur Elbe wurde von sechs Stämmen bewohnt: den Friesen an der Nordsee, den Sachsen östlich vom Rheine bis zur Elbe, den Franken zu beiden Seiten des Niederrheins, den Allemannen oder Sweben zu beiden Seiten des Oberrheins bis zu den Alpen hin, den Thüringern in Mitteldeutschland bis zur Donau, den Baiuwaren zwischen der Donau und den Alpen. Im Norden kamen die Dänen von den Inseln nach Jütland herüber; sie bildeten mit den Norwegern und Schweden die skandinavischen Germanen. Dagegen war alles Land östlich von der Saale und Elbe und auch Böhmen an die Slawen, die von Osten einrückten, verloren gegangen. Und in Ungarn bestand das Reich der mongolischen Awaren, die dem Abendlande bald ebenso furchtbar wurden, wie es die Hunnen einst gewesen waren.

Erzähle!

Überschrift: Das alte Germanien nach der Völkerwanderung.

3. Die germanischen Völker auf altgermanischem Boden, also die sechs Stämme im heutigen Deutschland, ferner die Sachsen in Britannien und die Skandinavier waren Heiden, diejenigen, die auf dem Boden des ehemaligen Römerreiches saßen, arianische Christen. Nur ein Volk nahm den katholischen Glauben an, die Franken, zu deren Geschichte wir nächstens kommen.

Erzähle!

Überschrift: Die Religionsverhältnisse der Germanenvölker.

Zusammenfassung von 1—3.

Hauptzusammenfassung der ganzen Lektion.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Langobarden und Ostgoten.
2. Albuin und Theodorich.
3. Authari und Alarich.

} Vergleich.

4. Albuin und Rosimunda, Authari und Theudelinda } Die beiden Fürsten, die beiden Fürstinnen, } die vier Personen untereinander.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Germanische Blutrache. } Unsere Anschauungen.
6. Germanische Brautwerbung. }
7. Charakter der Langobarden. (Schilderung.)
   Was gefällt? (Verhalten gegen Authari.) Was nicht? (Verhalten gegen die Gepiden.)
8. Charakter Albuins. (Schilderung.)
   Was gefällt? (Verhalten gegen Ticinum.) Was nicht? (Verhalten gegen Rosimunda.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Langobarden in Italien. Ende der Völkerwanderung 568.

Könige: Albuin und Authari.

Königin Theudelinda.

Verbindung der Baiuwaren und Langobarden.

Eiserne Krone zu Monza.

Die Griechen in Rom, Ravenna, Venedig, Neapel und auf den Inseln.

Die germanischen Reiche auf dem Boden des früheren weströmischen Reiches.

Die germanischen Reiche in Altgermanien und Skandinavien.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Hochmut kommt vor dem Falle“ (Albuin).

„Untreue schlägt den eigenen Herrn“ (Rosimunda).

IV. Stufe.

I.

Die Völkerwanderung.

1. Die Wanderungen und ihre Nachteile (Verheerungen der Niederlassungen und Kulturen) und Vorteile (Verbreitung der Kulturen, Erneuerung des Volkstums) im allgemeinen.
2. Die Nachteile für das alte Germanien (Vordringen der Slawen bis zur Elbe, Zerstückelung Deutschlands) und Italien (Zerstückelung Italiens).
3. Die Volksverhältnisse nach der Wanderung (Kelten i. d. Bretagne, Wales, Schottland, Irland; Germanen rein zwischen Elbe, Rhein und Alpen, gemischt mit Römern auf dem Boden des weströmischen Reiches; Slawen im Osten; Oströmisches Reich, Griechen). Gegensätze: Sprache, Recht, Religion.

4. Die germanischen Staaten im Vordergrunde der Geschichte, ihre Sitze und Ausdehnung. (Untergegangene Völker. Verbliebene Völker.)
5. Die Folgen von Eroberungskriegen.
6. Die Folgen von Sittenverfall und Uneinigkeit. (Römer, Germanen.)

II. Aufsätze.

Albuin vor Ticinum.

Die Blutrache Rosimundas.

Autharis Brautfahrt und andere aus IV. I. geschöpfte Themata.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Paulus Diaconus: Geschichte der Langobarden. (H u. R, H u. H.)
   Albuin und Rosamunde. (W. Hertz.)
   Autharis Brautwerbung. (W. Hertz.)
   Aus: *König Autharis Brautfahrt.* (C. Preser.)
2. Für Geographie:
   Italien.

III. Das Frankenreich der Merwinger.

9. Chlodowech, der Frankenkönig.

Ziel. Die Franken unterwerfen Gallien, werden Christen, und bekommen die Oberhand über die Germanen.

I. Stufe.

Bereits haben wir gehört, daß die Franken am Niederrheine sich über diesen Strom ausdehnten. Wie wir uns das denken. (Ursache und Wirkung. Das Nachdrängen der Sachsen, die Übervölkerung des Gebietes, die Unternehmungslust der Franken verursacht das Einwandern in Gallien. Dies Land, weitab von Italien gelegen, wird schwach verteidigt. Die Franken dringen ein, breiten sich aus, überschwemmen das Land, unterwerfen die Römer. Der Vernichtungszug des Attila hat Gallien geschwächt, und unter Attila dienten Franken, die dadurch das Land kennen lernten.) Wie wir uns denken, daß die Franken Christen

wurden. (Mutmaßungen: Sie nehmen das Christentum durch Prediger an, — sie erhalten es von ihren römischen Untertanen usw.) Wir wollen das zunächst einmal unentschieden lassen; aber wir wissen schon aus einer Andeutung in voriger Lektion, ob sie Arianer oder Katholiken wurden? (Katholiken.) Das ist doch merkwürdig. Warum?

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun hören wir Näheres.

1. Die Franken, die früher am Niederrheine gesessen hatten, waren schon vor dem Beginne der großen Wanderung über den Rhein nach Belgien gezogen. Sie bestanden aus drei Stämmen, den salischen Franken (Salier) in Belgien mit der Hauptstadt Tournai, den ripuarischen (Ripuarier) zu beiden Seiten des Rheines mit der Hauptstadt Köln, und den chattischen (Chatten) hinter diesen, östlich, im hessischen Berglande.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die drei Stämme der Franken.

2. Als das weströmische Reich durch Odowakar zu Grunde gerichtet wurde, da erhob sich unter den Königen der salischen Franken der junge Chlodowech oder Chlodwig aus dem Geschlechte der Merwinger über alle empor. Eroberer und Herrscher wollte er sein, und seine Franken jauchzten ihm darob zu. Es waren rauhe und wilde Menschen, diese Franken. Sechs bis sieben Fuß groß, blondhaarig und blauäugig, auf dem Haupte die Leder- oder Eisenkappe, Brust, Arme und Rücken frei, nur von der Hüfte ab mit einem Linnenrocke bekleidet, die Waden und Füße mit breiten Lederbinden umwickelt, die furchtbare Streitaxt, Franziska genannt, oder das meist einschneidige Kurzschwert, den Skramasax, in der Faust, so traten sie auf. Sie forderten alle und jeden zum Kampfe heraus und siegten fast immer.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Chlodowech und seine salischen Franken.

3. Ein römischer Legionsgeneral (Syagrius) hatte den Teil Galliens zwischen Belgien und der Loire, zwischen Franken- und Westgotenreich, als einzigen Rest der Römerherrschaft behauptet. An ihn ließ der wilde Chlodowech die Herausforderung ergehen. Ort und Zeit

zu bestimmen, wo er mit ihm kämpfen wolle. Der Römer tat es, wurde aber in einer mörderischen Schlacht (bei Soissons) geschlagen. All sein Land vereinigte Chlodowech mit dem seinen, wodurch er mächtiger als die andern Frankenkönige wurde. Den Syagrius, den ihm der Westgotenkönig, zu welchem er geflohen war, auslieferte, ließ er einfach umbringen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Chlodowech erobert das nördliche Gallien.

4. Nun war Chlodowech in Gallien Nachbar der Allemannen geworden. Denn dieses Volk, das auf der rechten Rheinseite von der Lahn bis zum Sankt-Gotthardt saß, war auf der linken tief in Gallien eingedrungen. Chlodowech aber betrachtete Gallien als sein Land und ließ den Allemannen die Aufforderung zugehen, es zu räumen. Als diese ihn verlachten, stachelte er das ganze Frankenvolk zum Kriege auf. Dagegen erhob sich das ganze Allemannenvolk, und so ist es im Jahre 496 zum Volkskriege und zur Entscheidungsschlacht gekommen, in der Chlodowech siegte. Er hatte im Falle des Sieges versprochen, samt seinem Volke Christ zu werden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Chlodowech besiegt und unterwirft die Allemannen.

Hört, wie uns der Dichter diese Schlacht schildert!

Die Schlacht bei Zülpich.*

(K. Simrock.)

1. Chlodewig, der Frankenkönig, sah in Zülpichs heißer Schlacht,
Daß die Allemannen siegten durch der Volkszahl Übermacht.

2. Plötzlich aus des Kampfs Gedränge hebt er sich auf stolzem Roß,
Und man sah ihn herrlich ragen vor den Edeln, vor dem Troß.

3. Beide Arme, beide Hände hält er hoch empor zum Schwur,
Ruft mit seiner Eisenstimme, daß es durch die Reihen fuhr:

4. „Gott der Christen, Gott am Kreuze, Gott, den mein Gemahl verehrt,
So du bist ein Gott der Schlachten, der im Schrecken niederfährt,

5. Hilf mir dieses Volk bezwingen, gib den Sieg in meine Hand,
Daß der Franken Macht erkennen muß des Rheins, des Neckars Strand!

* Memorieren.

6. Sieh, so will ich an dich glauben, Kirchen und Kapellen bau'n
Und die edeln Franken lehren, keinem Gott als dir vertrau'n."

7. Sprach es, und aus Wolken leuchtend bricht der Sonne voller Strahl;
Frischer Mut belebt die Herzen, füllt des schwachen Häufleins Zahl.

8. Chlodwig selbst ergreift das Banner, trägt es in der Feinde Reih'n,
Und die Franken, siegesmutig, stürzen jauchzend hinterdrein.

9. Schreck ergreift der Feinde Rotten, feige wenden sie und flieh'n;
All ihr Kriegsruhm ist erloschen, ihre Macht und Freiheit hin.

10. König Chlodwig ließ sich taufen und sein edles Volk zugleich,
Und vor allen deutschen Stämmen mächtig ward der Franken Reich.

I. Lesen des ganzen Gedichtes durch den Lehrer. Vermittelung des Totaleindrucks.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Gliederung und Behandlung. (a) Str. 1 und 2, b) Str. 3—6, c) Str. 7 und 8, d) Str. 9 und 10.)

1. Teil. L.: Wer hat etwas zu fragen? Sch.: Wo liegt Zülpich? (In der Eifel, westlich von Bonn.)* L.: Was bedeutet hier wohl Troß? (Die gemeinen Krieger, der große Haufe der Fußkämpfer.)

IV. Erzähle! — Überschrift: Die Bedrängnis der Franken.

2. Teil. L.: Wer hat etwas zu fragen? Sch.: Gott, den mein Gemahl verehrt. (Chlodowechs Gattin Chrotechildis oder Chlothilde, eine burgundische Königstochter, war bereits katholische Christin.) L.: Eisenstimme? (Eine Stimme, die hart und hell wie angeschlagenes Eisen klingt.) Des Rheines und Neckars Strand soll der Franken Macht erkennen? (Bis zum Neckar, zu beiden Seiten des Rheins, wurde das Allemannenland erobert.)

IV. Erzähle! — Überschrift: Das Gebet Chlodowechs.

3. Teil. L. erklärt: Aus Wolken leuchtend bricht der Sonne voller Strahl, bedeutet — ist das Zeichen, daß Chlodowechs Gebet erhört wurde.

IV. Erzähle! — Überschrift: Die Wendung des Kampfes.

4. Teil. L.: Rotten? (= Reihen.)

IV. Erzähle! — Überschrift: Der Sieg und die Bekehrung der Franken.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Zusammenhängende Darstellung: im Anschluß an das Gedicht, in freier Weise.

Vertiefung.

Die Franken treten uns als wildes und unbändiges Volk entgegen. Zu diesen inneren Eigenschaften stimmen die äußeren: groß und stark schreiten sie einher. Sie sind also recht zu einem Erobervolke geschaffen. Ihr herausforderndes Wesen macht sie allen umwohnenden Völkern zu Feinden. Der König Chlodowech vereinigt in sich alle Eigenschaften seines Volks in höchstem Maße. (Inwiefern?) Krieg und Eroberung:

---

* Es ist aber zweifelhaft, ob die Schlacht bei Zülpich stattfand; man verlegt nach neueren Forschungen den Kampfort an den Oberrhein.

darauf steht sein Sinn. Wie Goliath die Israeliten, fordert er die Römer heraus; aber er ist glücklicher als jener. (Inwiefern?) Er siegt, und ganz Nordfrankreich wird erobert. Dann kommen die Allemannen an die Reihe. Auch hier die trotzige Herausforderung. Aber die Allemannen zeigen sich den Franken gewachsen; ein heißer Völkerzweikampf entspinnt sich. Man sagt, bei Zülpich (genau weiß man es nicht). Die Franken drohen zu erliegen; da wird es dem wilden Chlodowech bang ums Herz, und er weiß keine Rettung. Mit einem Male fällt ihm der Gott der Christen ein. Seine Gemahlin Chrotechildis hat ihm oft von ihm erzählt, von dem gekreuzigten Christus, der so viele Wunder verrichtet habe und der erhöre, wenn die Menschen gläubig zu ihm flehen. Chlodowech hat seine Gattin oft verlacht. Jetzt plötzlich denkt er: „Meine Götter haben mich verlassen; versuche ich's nun einmal mit dem gekreuzigten Christus“. So lehrt die Not beten. Und nun heißt es, die Sonne sei durch die Wolken gebrochen, als ob Gott die Zustimmung zum Gebete des Frankenkönigs habe geben wollen. Die Franken betrachten das wenigstens so, fassen neuen Mut, greifen noch einmal an und erringen einen vollständigen Sieg. Dem Siege folgt die Taufe.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. Der wilde Heide, dem sonst nichts heilig war, hielt Wort. Die Taufe fand zu Rheims durch den dortigen Bischof statt. Ehe der König in das Taufbecken stieg, um darin ganz untergetaucht zu werden, sprach der Bischof, der ihn taufte: Beuge dein Haupt, Sugambrer; bete an, was du verfolgt, verfolge was du angebetet hast! Dann wurde Chlodowech gesalbt und zwar mit Öl, das eine weiße Taube in einem Fläschchen gebracht haben soll, welches sich bei den Krönungen der folgenden Könige nach dem Verbrauche immer wieder von selbst füllte. Rheims ist seitdem der Krönungsort der Könige von Frankreich, wie das neue Reich nun hieß, geblieben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Taufe Chlodowechs zu Rheims.

6. Die Wirkung dieser Tat Chlodowechs war groß. Zum ersten Male trat ein germanisches Volk zum katholischen, nicht zum arianischen Glauben über. Die Unterworfenen waren also mit den Eroberern eines Glaubens. Der römische Bischof nannte deshalb Chlodowech den „Allerchristlichsten König“, und diesen Titel führten alle seine Nachkommen. Der Kaiser zu Konstantinopel sandte dem Frankenherrscher den Purpurmantel, den der König gar stolz anlegte.

An Gesinnung aber blieb Chlodowech ein wilder Heide, gewalttätig und mörderisch. Auch seine Franken wurden nicht alle mit einem

Schlage christlich; noch nach hundert Jahren gab es viele Heiden unter ihnen. Die Allemannen verloren ihr Gebiet westlich vom Wasgenwalde und nördlich von der Lauter und vom Neckar, und der König teilte es seinen Franken aus. Südlich von diesen Flüssen schützte Theodorich der Große die Allemannen, indem er sie an sein Reich anschloß.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Folgen des Sieges und der Taufe der Franken.

Vertiefung.

Die Taufe findet zu Rheims statt. Sitte der damaligen Zeit war es, den Täufling, auch wenn er erwachsen war, ganz unterzutauchen, weil man bildlich die Sünden abwaschen wollte. Der Taufe folgte die Salbung mit Öl, eine Weihe wie schon im alten Testament (Samuel und Saul, David). Sie erinnerte zugleich an die Ausgießung des heiligen Geistes bei Christi Taufe, daher die Sage von der Taube und von dem unvergänglichen Öl. Die Weihe Chlodowechs soll eine göttliche sein, zumal Chlodowech nicht Arianer, sondern Katholik geworden ist. Die Bedeutung davon ist groß. Der Frankenkönig hat dadurch den mächtigsten Bischof der Christenheit, den zu Rom, und den oströmischen Kaiser zu Konstantinopel auf seiner Seite, die beide Katholiken sind. Ferner treten die Franken nicht in Gegensatz zu ihren Untertanen, die auch Katholiken sind; es gibt keine religiöse Zwietracht, und das Volk bleibt einig und stark. Auch wirken der kirchliche Titel und der kaiserliche Purpurmantel sehr auf das Volk. (Inwiefern?) Übrigens hat aber auch Chlodowech keine andere Wahl als das katholische Christentum anzunehmen, da er das arianische nicht kennt. Die Bekehrung hat keine Sinnesänderung beim Könige hervorgerufen. (Woran das lag.) Und die Bekehrung des Volkes geht nur langsam vor sich. (Wie wir uns das denken.) Aber die Allemannen werden unterworfen oder verdrängt bis zur Lauter und zum Neckar. (Umfang des Frankenreichs demnach.) Warum Chlodowech gegen Theodorich nichts wagt.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Zusammenfassung der sechs Abschnitte.

Chlodowech hat seine alten Eigenschaften auch als Christ beibehalten. Auch welche Sucht? (Eroberungssucht.) An Theodorich wagt er sich nicht, aber welche anderen Nachbarn gab es noch? (Burgunder, Westgoten.) Und im Frankenreiche selbst? (Es gab dort noch andere Könige.) Nun mutmaßt einmal! (Verschiedene Resultate.) Wir wollen also sehen.

7. a) Aber immer weiter drängte die Eroberungssucht den König. Die Burgunder am Rhone hatten sich weit ausgedehnt. Vier Könige, Brüder, beherrschten das Volk, von denen einer die drei übrigen allmählich durch Mord beseitigte. Chlodowech warf sich zum Bluträcher seiner Gemahlin Chrotechildis (Chlothilde), der Tochter eines der Ermordeten auf. Eine große Schlacht (bei Dijon) zwang den Burgunderkönig, den Westteil seines Reiches abzutreten. Wäre nicht wieder Theodorich der Große eingeschritten, ganz Burgund würde von Chlodowech unterworfen worden sein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Dann kamen die Westgoten an die Reihe. Der Glaubensunterschied beider Völker gab Chlodowech einen guten Vorwand zum Kriege ab. „Es ärgert mich, daß diese Ungläubigen den schönsten Teil Galliens besitzen. Laßt uns ausziehen und mit Gottes Hilfe ihnen das Land abnehmen.“ So sprach er, und den Franken war es recht. Eine große Schlacht (bei Poitiers), in welcher der Westgotenkönig fiel, gewann dem Chlodowech das Land von der Loire bis zu den Pyrenäen; die katholischen Untertanen überlieferten es ihm. Das weitere Vordringen hinderte zum dritten Male Theodorich der Große; er rettete Spanien seinem Enkel, der nun seine Residenz zu Toledo nahm.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! — Erzähle a) und b) zusammen!

Überschrift: Chlodowech erobert Teile des Burgunder- und des Westgotenreiches.

Vertiefung.

Die Eroberungssucht treibt Chlodowech immer weiter. Alle Gründe, selbst Vorwände sind ihm gut genug, wenn er nur seine Macht ausdehnen kann. Den Burgunderkönig sieht er als Ungeheuer an, den er als Bluträcher züchtigen muß. Daß Christus die Blutrache verurteilt (Bergpredigt), geht ihn nichts an. Er hat Glück, siegt und erhält einen Teil des Burgunderreiches. Dabei steht er nicht still. Die schönen Gebiete an der Loire und Garonne reizen ihn. Und sie sind ja von Ungläubigen, d. h. Arianern, bewohnt. Grund genug, sie zu erobern. Wiederum hat Chlodowech Glück. Der Westgotenkönig fällt, und der Verrat der katholischen Bewohner liefert ihm das Land bis zu den Pyrenäen aus. Erst Theodorich gebietet wiederum beide Male dem Frankenherrscher Halt.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

8. a) Auf diese Weise hatte Chlodowech ganz Gallien mit Ausnahme der Gegenden am Rhoneflusse und der Halbinsel Bretagne an sich gebracht. Seine Hauptstadt war Paris geworden. Aber noch bestanden neben ihm im Salierlande drei kleine Könige, und die Ripuarier hatten ebenfalls einen besonderen Herrscher.

b) Dieser war alt und krank. Der teuflische Chlodowech reizte den ehrgeizigen Sohn des alten Mannes, diesen zu töten, und der Sohn tat es wirklich. Darauf ließ Chlodowech als Bluträcher den Mörder durch Abgesandte umbringen, und die führerlosen ripuarischen Franken riefen ihn zu Köln zum Könige aus. Ebenso brachte er die drei salischen Könige, immer mit guter Ausrede, auf die Seite; einen schlug er sogar vor dem Heere mit der Streitaxt nieder. Als er so seine ganze Sippe ausgemordet hatte, klagte er scheinheilig, daß er gar keine Verwandten mehr habe, um etwa noch vorhandene Leichtgläubige zu verlocken, sich zu melden. Es war aber niemand mehr da. Nach solchen Untaten starb der „Allerchristlichste König“, 511.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! — Erzähle a) und b) zusammen!

Überschrift: Chlodowech einigt gewaltsam die fränkischen Stämme.

Vertiefung.

Nachdem draußen den Eroberungen Stillstand geboten worden ist, sucht Chlodowechs Ehrgeiz und Herrschsucht nach innen Beschäftigung. Wie kann ein Mann, der so viele Völker und Könige niedergeworfen hat, im eigenen Frankenlande kleine Fürsten neben sich dulden! Rücksichtslos, grausam und unchristlich verfährt er hier wie dort. Den Sohn hetzt er gegen den Vater, und dann wirft er sich zu dessen Rächer auf, und ebenso treulos und verräterisch bringt er die anderen um. Dann klagt er über Vereinsamung, aber nur, um etwa noch lebende Verwandte hervorzulocken und sicherer umzubringen. Ein Krokodil, das wimmert, um Menschen irre zu führen und sie aufzufressen. Solch ein Mann war der „Allerchristlichste König“.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Zusammenfassung des siebenten und achten Abschnitts.

Hauptzusammenfassung.

Ergänzung.
(Darstellender Unterricht.)

Chlodowech hatte keine Bestimmung getroffen, wer von seinen vier Söhnen sein Nachfolger werden sollte. Diese teilten daher das Reich. Es gelang ihnen auch, noch weitere Eroberungen zu machen. Nachdem

der gefürchtete Theodorich der Große gestorben war, stürzten sie sich auf die Reiche der **Thüringer** und **Burgunder**, die innerlich uneinig waren. Beide wurden erobert; auch die Reste der **Allemannen** und die **Baiuwaren** mußten die fränkische Herrschaft anerkennen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Chlothachar I. (Chlothar), der jüngste Sohn Chlodowechs, vereinigte das Frankenreich wieder; aber nach seinem Tode ging es in vier Teile: **Austrasien, Neustrien, Burgund** und **Aquitanien** auseinander. Die merwingischen Fürsten bekriegten sich untereinander; in der eigenen Familie erhoben sich Söhne gegen den Vater, Brüder gegen Brüder, alles, um auf eine kurze Zeit den Besitz der Herrschaft zu erlangen.

Besonders zwei Königinnen, **Brunichildis** von Austrasien und **Fredegundis** von Neustrien, bekämpften aus Blutrache sich heftig; denn Fredegundis hatte der Brunichildis Schwester umbringen lassen, um sich an ihre Stelle zu setzen. Mit Krieg, Dolch und Gift wüteten die scheußlichen, von Aussehen sehr schönen Teufelinnen widereinander und wider die gegenseitigen Angehörigen und Anhänger. Brunichildis blieb Siegerin und vertilgte nun ihrerseits aus Herrschsucht fast ihre ganze Sippe, bis Chlothachar II., der Sohn der Fredegundis, sie in seine Gewalt bekam und von einem wilden Pferde zu Tode schleifen ließ. Dann rottete er ihren Stamm völlig aus.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Chlothachar II. vereinigte wiederum das gesamte Frankenreich (613); doch teilte es sich nach seinem Tode abermals in zwei Teile: **Austrasien** mit der Hauptstadt Metz, und **Neustrien** mit der Hauptstadt **Paris**. (Grenze auf der Karte: Schelde, obere Marne und von da eine Linie nach Basel.) Die Könige bekriegten sich nun zwar nicht mehr, aber das Reich blieb kraftlos. Schließlich wurde es wieder vereinigt.

Das Christentum machte unter diesen Verhältnissen schlechte Fortschritte. Ein Teil der rechtsrheinischen Franken, besonders die Chatten (Hessen), auch die Allemannen und die meisten Baiuwaren blieben Heiden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung der Lektion.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Goten und Franken.
   a) Theodorich und Chlodowech, } in der Behandlung der Völker,
   b) Ostgoten und Franken, } und was sich daraus ergibt.

II. Verknüpfung des Ethischen.

2. Charakteristik Chlodowechs und seiner Franken.
   a) Harmonie des Äußeren und Inneren.
   Große, starke Männer mit trotzigem Blick, herausfordernd, eroberungslustig, roh und gewalttätig.
   b) Nichtharmonie des Innern und des Christentums. Hier: Gewalt, Rachsucht, Mord, Blutdurst; dort: Liebe, Freude, Friede, Sanftmut.

III. Historisches Ausgesondertes.

Alte Sitze und Teile des Frankenvolkes: Salier (Tournai), Ripuarier (Köln) und Chatten (Hessen). Vereinigung. Königsgeschlecht der Merwinger.

Chlodowechs Eroberungen (Völkerzweikämpfe).

Franken und Römer (Soissons), Eroberung von Nordgallien.

Franken und Allemannen, Zülpich (?), Eroberung von Mittelgallien und Mittelrheinland 496.

Franken und Burgunder (Dijon), Eroberung von Südwestgallien.

Franken und Westgoten (Poitiers), Eroberung von Südgallien.

Umfang des Reiches (außer Burgund und Bretagne). Paris Hauptstadt, Rheims Krönungsstadt.

Krönungszeremoniell. Titel. Ansehen.

Teilung des Frankenreichs in vier Teile 511.

Die Eroberungen der Söhne Chlodowechs: Thüringen, Burgund, Allemannen- und Baiuwarenland.

Wiedervereinigung und Wiederteilung. Thronkriege. Brunichildis und Fredegundis. Chlothachar II. (613.)

Zwei Reiche: Austrasien (Metz), Neustrien (Paris) und ihr Umfang.

Religiöse Verhältnisse (Heiden und Christen im Frankenreiche).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses“ usw.

Nicht: „Auge um Auge! Zahn um Zahn!“

„Tilge allen Heuchelschein!“

„Not lehrt beten.“

IV. Stufe.

I.

1. Bedeutung der Gründung des Frankenreichs und der Taufe Chlodowechs. (Ausgiebig.)
2. Lehren, die wir aus dem Verhalten Chlodowechs und seiner Nachfolger ziehen. (Ausgiebig.)

II. Aufsätze.

Das Äußere der Franken.

Die Taufe Chlodowechs.

Das Frankenreich.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Gregor von Tours: Geschichte der Franken. (H u. R.)
   Aus Fredegars Chronik.
2. Für Geographie:
   Frankreich.

---

10. Lehnsstaat und Kirche der Franken.

Ziel. Nachdem wir von der Gründung des Frankenreiches gehört haben, wollen wir jetzt seine innere Einrichtung kennen lernen.

I. Stufe.

Anknüpfen an das, was die Kinder von der altgermanischen Stammesverfassung wissen. Der Lehrer erinnert an die verschiedenen Punkte, über die Auskunft gegeben werden soll: 1. Verfahren bei der Eroberung und Landverteilung, 2. König und Gefolgen, 3. Grafen und andere Beamte, Volksversammlungen, 4. Recht, 5. Bewirtschaftung des Bodens, 6. Gewerbe und Handel.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

So, nun wollen wir einmal sehen, ob das alles auch für das Frankenreich zutrifft. Gebt im folgenden scharf acht und merkt auf die Unterschiede!

1. Der fränkische Staat, der sich vor anderen germanischen Reichen eigentümlich auszeichnete, hat sich auch ganz anders als diese fortentwickelt. Als König Chlodowech Gallien und das Allemannenland eroberte, da nahm er den Edeln der Unterworfenen ihren Landbesitz, und zugleich zog er denjenigen der Gefallenen und Geflüchteten als erobertes Land an sich. Ebenso verfuhren seine Söhne in Burgund, Thüringen und teilweise in Baiuwarien. Aus diesen Grundstücken bekam nun jeder freie Franke sein Eigentum (Allod); trotzdem aber blieben noch große, weite Landstrecken übrig, die der König behielt. Er nannte diesen Besitz Königs- oder Hausgut oder Domäne.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Allod und Domäne.

2. Diese Domänen konnte der König nicht allein verwalten und bewirtschaften. Daher trennte er große Stücke davon ab und lehnte oder lieh sie an seine näheren Gefolgsleute oder andere Freie aus. Diese hatten also neben ihrem Eigenbesitz noch Lehnsbesitz (Feod), den sie bebauen und benutzen konnten, der aber nach ihrem Tode, als erledigt, wieder an den König zurückfiel. Dieser vergab ihn dann wieder anderen. Doch auch bei Lebzeiten konnte der Beliehene sein Lehn verlieren, wenn er dem Könige treulos wurde.

Die Lehnsträger wurden jetzt ein besonderer Stand, der sich über die Masse der Freien erhob; man nannte sie Vasallen* oder auch bloß Mannen. Abgaben hatten sie keine zu entrichten; dafür mußten sie aber dem Könige jederzeit Heerdienst leisten und eine Zeitlang im Jahre auch Hofdienste verrichten.

Die Belehnung erfolgte stets in feierlicher Weise. Der König saß auf seinem Throne; seine Gefolgen standen um ihn her. Der zu Belehnende legte Helm und Schwert ab und schwur dem Lehnsherrn in die Hand, ihm treu und ergeben zu sein. Dann empfing er seine Waffen wieder, und, war er ein Graf, Harnisch und befahnte Lanze, war er ein Geistlicher, Ring und Stab, war er ein gewöhnlicher Freier, eine Handvoll Erde und ein Rasenstück. Das bedeutete, daß er nun in sein Lehn eingesetzt sei. Der König erklärte zugleich, daß er seinen Lehnsmann gegen jedermann in Schutz nehmen würde.

---

* Vassus oder Vasallus bedeutete ursprünglich einen in einem Herrenhause dienenden Knecht; die höhere Bedeutung wurde erst seit ca. 700 allgemein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Lehn und Belehnung.

3. Dieser Schutz bedeutete viel in den öfteren und langwierigen Kriegsläuften, die zur Merwingerzeit bestanden. Deren Nachteile empfanden besonders die freien Männer. Daher dachte mancher von diesen, es sei besser, sich in den Schutz eines jener großen Herren, die wiederum unter des Königs Schutz standen, zu begeben. So gab er denn seinen Eigenbesitz an den Großen ab und empfing ihn von diesem vergrößert als Lehn zurück. Dafür hatte er dem Herrn ähnliche Dienste zu leisten wie jener dem Könige, wurde aber von ihm geschützt. So entstand neben dem hohen Lehnsadel ein niederer Dienstadel (Ministerialen), der von jenem abhängig war. Die Menge der Freien schrumpfte dadurch sehr zusammen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Ausdehnung des Lehnswesens, niedere Lehnsleute.

4. Aber nicht allein den weltlichen Großen teilte der König Lehne aus, sondern auch den geistlichen. Bischöfe und Äbte erhielten um die Kathedrale oder um das Kloster Lehne und mußten dafür dienstbar sein. Den Heeresdienst brauchten sie nicht selbst zu leisten; sie konnten damit einen weltlichen Vertreter, ihren Vogt, beauftragen. Aber zum Hofdienste waren sie verpflichtet, und hier konnten sie durch Rat und durch schriftliche Arbeit manches leisten, was die weltlichen Großen, die ja nicht lesen und schreiben konnten, nicht vermochten. Auch die kirchlichen Großen nahmen Freie in ihren Schutz und als Ministerialen an. Beide ließen ihre Güter von einem Lehnsmann als Oberpächter (Maior, Meier) verwalten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Kirchliche Lehnsträger und ihre Lehnsleute.

5. Über allen stand der König. Durch seine Kriegstaten hatte er ein solches Ansehen erlangt, daß er — lange vor Chlodowech — nicht nur lebenslänglicher Herrscher war, sondern daß seine Würde auch auf seine Nachkommen forterbte. Nach dem Tode des Vaters

wurde der Sohn auf den Schild gehoben. Des Königs Abzeichen waren die langen Locken, der goldene Stirnreif, den er im Kriege um den Helm trug, der Purpurmantel und der lange weiße Stab (das Zepter). So zog er im Frieden auf seinem von Treibern geleiteten Ochsenwagen durchs Land, machte auf seinen Domänen in seiner Pfalz (Palast) Halt und hielt Gericht ab oder ordnete die Verwaltung. Er war stets von seinen Vasallen umgeben. Ein jeder, der Klage oder sonst ein Anliegen an den König hatte, durfte es ihm alsdann persönlich vortragen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: König und königliche Handlungen.

Vertiefung.

1.—5. Es galt bei dem rauhen Frankenvolke mehr als bei allen andern Germanenvölkern der Satz: Gewalt geht vor Recht. Die übrigen Germanen hatten (bis auf die nach den Franken auftretenden Langobarden) nur einen Teil des Landes in Besitz genommen; die Franken nahmen alles und machten die übrig gebliebenen Unterworfenen sämtlich hörig. Den Löwenanteil bekam der König, große Strecken. (Beispiele aus der Umgebung; in Südnassau z. B. der ausgedehnte Königssondergau vom Main bis über die Höhe, in welchem Wiesbaden lag.) Diese Landstücke teilte der König zum Teil als Lehne, d. h. geliehene Stücke an seine Gefolgen, die ihm durch Tapferkeit, Treue oder sonstwie Dienste geleistet hatten, aus; sie konnten sie bebauen und den Ertrag daraus genießen, so lange sie lebten. Daß die Stücke dem Könige gehörten, bewies er dadurch, daß er sie, wenn der Lehnsmann treulos war, wieder einzog; ebenso verfuhr er nach des Vasallen Tode. Er vergab sie dann an einen andern, der nicht immer der Sohn des vorigen zu sein brauchte. Auch durch die feierliche Handlung bei der Belehnung deutete der König an, daß der Vasall die Auszeichnung nur seiner Gnade zu danken hatte. Der Vasall mußte in allen Stücken zum Könige stehen, mochte dieser in seinen Augen recht oder unrecht haben, und mußte Hofdienst leisten. Dadurch, daß die Vasallen nun zu ihrem Allod noch das Feod oder Lehn mit den Hörigen darauf bekamen, wurden sie mächtiger als die anderen Freien und kamen über diese empor, so daß sie nun einen besonderen Stand bildeten. Und wie der König an seine weltlichen Gefolgen Lehne austeilte, so gab er solche auch an die Geistlichen, welche dieselben Pflichten hatten, aber als Diener Gottes nicht persönlich Kriegsdienste leisteten, sondern damit ihren

weltlichen Vertreter, den Vogt, beauftragten. Es sollten diese geistlichen Herren den König mehr mit Rat unterstützen.

Dadurch, daß die großen weltlichen und geistlichen Lehnsträger so mächtig wurden, waren sie auch instand gesetzt, Schutz angedeihen zu lassen. Das war der Fall in Kriegszeiten, wenn der Feind ins Land brach, oder mehrere Könige im eigenen Lande widereinander auftraten. Dann kamen die Mächtigen besser davon als die Mindermächtigen, die freien Leute, die nur ein paar Hörige oder Knechte zur Verteidigung hatten, auf die sie sich noch dazu nicht immer verlassen konnten. Deshalb war es ganz natürlich, daß solche Freie sich gern in den Schutz eines stärkeren Herrn begaben. Sie blieben dann frei für ihre Person, außer dem Heer- und Hofdienst; aber ihr Land, wenn es auch vergrößert wurde, war nicht mehr ihr Eigentum; sie wurden nun niedere oder Nachlehnsträger, Ministerialen genannt. Vasallen und Ministerialen heißt also beides Diener; die einen waren Diener des Königs, die andern des Lehnsgroßen. Deren Macht wurde um so größer, je mehr die Zahl der Freien abnahm. (Nachweis.)

Der König stand, so lange er erobernd vorwärts schritt und sein Gebiet erweiterte, hoch im Ansehen, ja er stieg darin immer höher. Seine äußerlichen Abzeichen machten ihn als König kenntlich, aber auch sein Amt. Er herrschte lebenslänglich; sein Sohn folgte ihm in der Herrschaft; er war oberster Richter und Verwaltungsbeamter und der Herr seiner Vasallen. Er war auch der oberste Grundbesitzer; denn seine Königs- oder Hausgüter, die Domänen, waren, trotzdem er so viele Lehnsstücke davon abgegeben hatte, immer noch so groß, daß er seinen und seines Gefolges Unterhalt daraus bestreiten konnte, keine Steuern brauchte und sogar noch ansehnliche Geschenke machen konnte. (Nachweis.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ergänzung.

Da wir eben das Verhältnis vom Lehnsmann zum Lehnsherrn besprochen haben, so wollen wir nun ein Gedicht von der Mannentreue hören, die ein baiuwarischer Mann seinem Herzoge bewies.

Baiuwaren, wo sie wohnten. Wie sie heute heißen. Heutige Hauptstadt (damals noch nicht). An welchem Flusse. Nachbarn im Westen (Allemannen). Nachbarn von Norden her (Franken). Sie waren an das Frankenreich nur lose angegliedert. Was sich bei der Kriegslust der Franken erwarten läßt. (Öfterer Kampf mit den Baiuwaren.) Herzog der Baiuwaren (jetzt: Oberhaupt). Auf welche Weise der Mann dem Herzoge seine Treue bewiesen haben kann (Mutmaßungen).

Zusammenfassung.

Mannentreue.

(C. Spielmann.)

1. Wild rangen im grünen Isartal
Baiuwaren und Franken in blutiger Wal.

2. Am Rande der Höhe, am schattigen Wald
Sank matt aufs Gras Herzog Garibald.

3. Und aus der Wunde, so tief und schwer,
Schnitt Odilo, der treue, den Speer.

4. Er wand um den klaffenden Spalt das Band
Und reichte dem tapfern Herrn die Hand.

5. „Ihr dürft nicht weilen, die Feinde nah'n;
Stützt euch auf mich und dann hinan,

6. Hindurch den Wald, übern Berggrat dort;
Dann findet euch weiter zu sicherem Ort!

7. Ihr habt mir geliehen mein kleines Gut;
Dafür bin ich dienstbar mit meinem Blut.“ —

8. Da zischen die Speere; — ganz nahe schon
Hallt der fränkischen Krieger Geschrei und Droh'n.

9. Der Manne schaut nach Hilfe ringsum,
Dann hebt er den Herrn auf den Rücken, — stumm.

10. Bergan, waldein schleppt er die Last;
Im schützenden Dickicht erst hält er Rast.

11. „Flieht weiter, Herr Herzog, — Gott steh' euch bei!
Ich halte von Feinden die Spur euch frei.“

12. Den Adlerhelm in die Stirn gedrückt,
Zum Streite das lange Schwert gezückt,

13. Die breite Brust mit dem Schilde gedeckt,
So steht er, drohend, hoch aufgereckt.

14. So wehrt er der drängenden Übermacht
Am schmalen Paß bis zur sinkenden Nacht.

15. Sie bieten dem Tapferen Gnade an;
Er lacht sie aus und speit sie an,

16. Bis über dem Müden der Mordstahl blinkt
Und er auf Leichen niedersinkt.

17. Da flüstert er sterbend: „Mannentreu-Lohn! —
Dem Lande den Herzog, — dem Herzog die Kron'!“

I. Lesen durch den Lehrer und Vermittelung der Totalauffassung.

II. Lesen durch die Schüler und Gliederung.

1. Str. 1—7. Die Verwundung des Herzogs und die Fürsorge seines Mannen.

2. Str. 8—11. Die Rettung des Herzogs durch seinen Mannen.

3. Str. 12—17. Die Verteidigung der Flucht des Herzogs und der Mannentod.

III. Erläuterung zu den drei Teilen. Wal = Schlacht (Walstatt = Schlachtfeld). Der ausgeschnittene Speer: ein Wurfspeer. Klaffender Spalt: breite Wunde. Berggrat = schmaler Bergkamm, Gipfel. Dickicht = undurchdringlicher Wald. Spur: hier Weg mit Fußspuren. Adlerhelm: Helm von Eisen, Eisenkappe, an den Seiten mit aufrecht stehenden Adlerflügeln geschmückt. Paß = enger Zugang. Anspeien der Feinde: Ausdruck tiefster Verachtung, die nur durch den Tod des Verächters gerächt wird.

IV. Besprechung.

V. Wiedergabe der drei Teile und nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Wiedergabe des Ganzen in freier Weise.

Die Franken hatten einst einen Eroberungszug ins Baiuwarenland gemacht und kämpften mit den Baiuwaren in einer blutigen Schlacht an der Isar, in welcher der Herzog Garibald schwer verwundet wurde. Sein treuer Dienstmann Odilo rettete den Lehnsherrn nach dem nahen Walde, schnitt ihm den Wurfspeer aus der Wunde und verband diese. Da er aber erkannte, daß sein Herr noch nicht in Sicherheit sei, so mahnte er ihn zur Flucht, half ihm aufstehen und stützte ihn beim Bergansteigen. Bald aber mußte er erkennen, daß ihn bei dem nur langsamen Fortkommen die Feinde erreichen würden, deren Speere schon herüber flogen, und deren Kriegsgeschrei ganz nahe ertönte. Kurz entschlossen nahm er daher, als er nirgends Hilfe sah, den Herzog auf den Rücken und trug ihn bergauf ins Waldesdickicht hinein, von wo aus der Verwundete leichter entkommen konnte. Dann stellte er sich an den schmalen Zugang, um die Flucht seines Herrn zu verteidigen, drückte den Helm mit den Adlerflügeln in die Stirn und erwartete mit Schild und Schwert die Feinde. Der starke und mächtige Mann kämpfte, bis die Nacht hereinbrach. Die Franken, die seine Tapferkeit ehrten, boten ihm Gnade an; aber Odilo haßte und verachtete sie. Er wollte keine Gnade, er wollte seinem Lehnsherrn den Dank für das ihm geliehene Gut dadurch abstatten, daß er für ihn starb, um nicht etwa später der Gewalt folgen und gegen ihn handeln zu müssen. Darum spie er die Gegner an; denn er wußte, daß es dann keine Gnade mehr für ihn gab. Aber als er endlich auf die Leichen der von ihm getöteten Franken sterbend niedersank, da hatte er das Bewußtsein: seine Mannentreue würde dadurch belohnt, daß er durch seinen Tod dem Lande den Herzog und dem Herzoge die Krone gerettet hatte.

(Das Beispiel dieser ausführlichen Wiedergabe zeigt zugleich, welche Momente bei der Besprechung vorher in logischer und ethischer Beziehung zu beachten sind.)

6. Unter dem Könige standen die Beamten. Da waren zunächst die Hofbeamten. Der Kämmerer sorgte für die Verwaltung des Schatzes, der Truchseß für die Speisen, der Mundschenk für die Getränke, der Marschall für die Pferde. Auf den Reisen begleitete den König ferner der Maiordomus (Hausmeier), der oberste Beamte über die Domänen und derjenige, der die Vergebung der Lehne besorgte, und endlich der Kanzler, der die Schriftstücke aufsetzte und ins Reine schrieb.

Dann kamen die Volksbeamten. Die Gaugrafen wurden nicht mehr vom Volke gewählt, sondern vom Könige eingesetzt. Die Zent- oder Hundertgrafen dagegen wählte noch das Volk. Die Volks-

versammlungen hießen jetzt Reichsversammlungen und fanden alljährlich einmal im März, nachher im Mai unter offenem Himmel auf freiem Felde statt. Man nannte sie deshalb auch März- oder Maifelder. Der König erschien auf ihnen von seinen geistlichen und weltlichen Vasallen umgeben und beriet mit diesen, berief auch den Heerbann dorthin, um ihn zu mustern. Er empfing ferner die freiwilligen Geschenke der Vasallen und Freien. Andere Abgaben, Steuern, gab's, wenigstens in Austrasien, nicht.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Beamte und Reichsversammlungen.

7. Die Kirche bekam dadurch, daß ihre Vertreter auch weltlichen Besitz erlangten, Vasallen wurden, eine große Macht und viel Ansehen. Aber auch ohne das hätte sie dies Ansehen erlangt. Die Geistlichen bildeten in der rohen Zeit der Kriege und Verwüstungen die milden und versöhnenden Männer. Sie schützten die Sitten und traten der wilden Gewalt entgegen, vor allem durch das Asyl(Zufluchts)recht, das den Kirchen zuerkannt wurde. Flüchtete nämlich ein Verfolgter in eine Kirche, so war er dort vor allen Nachstellungen sicher. Außerdem waren die Geistlichen die einzigen, die geistige Bildung besaßen und bewahrten. Sie allein kannten die alten Bücher, religiöse, geschichtliche, poetische; sie allein konnten lesen und schreiben. Fast alle Geistlichen waren anfangs Welsche (Eingeborene).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Einfluß der Kirche.

8. Das Recht, nach dem im Frankenreiche gerichtet wurde, war noch das alte germanische. Freilich hatte es sich bei den einzelnen Stämmen verschieden gestaltet, so bei den salischen und ripuarischen Franken, bei den Allemannen und Baiuwaren. Man fing nunmehr an, das Recht, die Gesetze aufzuschreiben. Das salische Recht bekam bald im Frankenreiche die Überhand, d. h. bei den Germanen; die Welschen behielten das römische Recht. Auch Burgunder, Westgoten, Langobarden und Angelsachsen ahmten den Franken nach und schrieben ihr Recht auf.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Recht und Gericht.

9. Die Bewirtschaftung des Bodens wurde zur Frankenzeit eine andere als sie vordem gewesen war. Man teilte jetzt bei der Gemeinde den gesamten Grundbesitz in zwei Teile. Die eine Hälfte, die Allmende, d. h. das Gemeindeeigentum, umfaßte Wald, Moor und Weide, die andere das Ackerland. Dessen Einteilung in Gewanne blieb; die Gemeindeglieder aber hatten nun alle ihren Anteil als Allod empfangen. Diesen mußten sie jetzt nach ganz bestimmten Regeln bebauen. Das gesamte Ackerland wurde in drei Teile zerlegt, ein Drittel bestellte man mit Wintergetreide (Roggen, Spelz), ein Drittel mit Sommergetreide (Gerste, Hafer) und das letzte Drittel blieb als Weideland brach liegen. Im nächsten Jahre und im folgenden wurde gewechselt, so daß immer ein Ackerteil brach lag; im vierten fing man wieder von vorn an. Es geschah das in bestimmter Reihenfolge, und man nannte das Verfahren die Dreifelderwirtschaft. Man hatte sie von den Römern in Gallien gelernt, und sie war am Ende des 8. Jahrhunderts fast überall durchgeführt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Bodenbewirtschaftung.

10. Die Gewerbe und der Handel wurden von fränkischen Leuten noch nicht betrieben; der Franke ließ seine Bedürfnisse fürs Leben von seinen Hörigen herrichten. Den Handel besorgten welsche (italische, griechische) und jüdische Kaufleute, die das ganze Land durchzogen aber kein großes Ansehen genossen.

So entstand der fränkische Lehnsstaat, der erste eigentliche Staat, der diesen Namen tragen konnte. Die andern germanischen Reiche, das westgotische in Spanien, das langobardische in Italien, sahen dem fränkischen Staate die Einrichtungen ab und führten sie auch bei sich ein, mehr oder weniger. Auch darin wurden sie dem Frankenreiche ähnlich, daß König und Volk zum katholischen Glauben übertraten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Gewerbe und Handel.

Vertiefung.

6.—10. Die Macht des Königs gibt sich nun auch in seinem Hofstaate kund. Früher war das nicht der Fall; jetzt müssen ihm die obersten Lehnsleute persönlich Dienste leisten: sie müssen ihn

bei der Tafel bedienen, für seine Rosse und seinen Schatz sorgen, immer um ihn sein. Außer den vier großen Hofämtern (welche?) gab es noch eine Menge kleinerer (was für?), in deren Verrichtung die Lehnsleute abwechselten. Zum obersten Verwalter seiner Güter und zum Austeiler der Lehne hatte der König den Maiordomus (Hausmeier, d. h. eigentlich „Höherer im Hause") ernannt, zum Schreiber den Kanzler, meistens einen Bischof oder sonst einen Geistlichen, da die weltlichen Großen die lateinische Schreibekunst (Schreiben und Stil) nicht verstanden. Aber auch die oberen Verwaltungsbeamten im Volke setzte nun der König ein, die Gaugrafen; sie wurden also aus Volksbeamten königliche Beamte, die auch wieder vom Könige abgesetzt werden konnten. Die Zentgrafenwahl war noch dem Volke verblieben. Und auch die Volksversammlungen wurden beschränkt; nur einmal im Jahre, im März, später im Mai, fanden sie statt. Der König richtete und schlichtete, umgeben von seinen Vasallen, und das Volk hatte nur zuzustimmen; er berief auch den Heerbann und musterte ihn. Die Rechte des Volkes traten also desto mehr zurück, je mehr der König Land eroberte und mächtig wurde.

Gleich dem Könige übten auch die Vasallen eine große Macht aus. Da sie auf diese pochten, kam es vor, daß unter ihnen oft Zwistigkeiten entstanden; jeder wollte mehr sein als der andere. Es fielen mitunter blutige Kämpfe zwischen ihnen vor, an denen sich die Ministerialen beteiligten. Roheiten und Gewalttaten, die den Franken so wie so eigen waren, nahmen überhand. Da kam denn die Kirche den Schwächeren zu Hilfe. (Inwiefern?) Die Kirche war zudem gegen ihre Mannen milder, sogar gegen die Hörigen und Knechte, von denen viele freigelassen und kleine Lehnsleute wurden. Sie sorgte auch für die Pflege des Geisteslebens entgegen dem kriegerischen Leben, das die weltlichen Großen führten. (Inwiefern?)

Das altgermanische Recht gestaltete sich bei den einzelnen Stämmen verschieden. Wodurch das gekommen sein mag. (Veränderung der Sitze und damit der Lebensverhältnisse, Einfluß der Unterworfenen u. a.) Man schrieb auch nun das Recht auf. Aus welchem Grunde das geschah. (Man nahm neue Bestimmungen auf, änderte an den alten Vorschriften usw., und diese Änderungen mußte man festlegen. Auch hatte man ja jetzt schreibkundige Leute, früher nicht.) So entstanden aus dem alten germanischen, allen gemeinsamen Rechte, Rechte der Völker, ja der Stämme. (Salier, Ripuarier, Allemannen, Baiuwaren, Burgunder, Langobarden, Westgoten, Anglosachsen.) Dazu kam noch für die Welschen das römische Recht. Damit fing aber die Rechtszersplitterung an, die sich immer weiter fortsetzte.

Die Bodenbewirtschaftung blieb fast das ganze Mittelalter so wie zur Frankenzeit. Die Einteilung des Ackerlandes in Gewanne, von

denen jeder Freie sein Stück erhielt, das er nach Vorschrift mit Sommer- oder Wintersaat bestellen oder brach liegen lassen mußte, war wie dies Verfahren unvorteilhaft. Das Stück lag nicht immer bei der Siedelung, sondern mitunter fern in der Gemeindeflur, was den Leuten die Bebauung oft sehr schwer machte. (Inwiefern?) Auch die Dreifelderwirtschaft war manchmal mühsam und nachteilig. (Inwiefern?)

Der geringe Betrieb von Handel und Gewerbe erklärt sich zunächst aus der Bedürfnislosigkeit der freien Leute, dann aus dem Vorhandensein von Arbeitern (Hörigen), die keinen Lohn erhielten. Die Rohstoffe für die Kleidung (Leder, Leinen, Wolle) stellte der Hörige her und verarbeitete sie auch. Flickarbeit besorgte er ebenfalls. (Beispiele für beides.) Die Händler, Griechen und Juden, brachten ausländische Erzeugnisse (welche?) und Sklaven. Dafür tauschten sie andere Sachen ein (welche?). Geld gab es noch nicht für den Verkehr. (Schilderung solcher Tauschgeschäfte.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Der altgermanische Staat und der fränkische Staat.
   a) Ähnlichkeiten (im einzelnen).
   b) Unterschiede (im einzelnen).
2. Ursachen der Veränderungen in logischer Begründung.
   a) Die Ausdehnung des Staates durch Eroberung, die Kriegstaten und die Vergrößerung des königlichen Grundbesitzes heben die Königsmacht.
   b) Der König kann seine Gebiete nicht allein bewirtschaften; er muß sie zum Teil abgeben, und da er sie nicht verschenken will, verleiht er sie.
   c) Die viel zahlreicher gewordenen Untertanen müssen zu dem Oberhaupte, das über sie alle herrscht, mehr Vertrauen haben, wenn die Staatseinheit gewahrt bleiben soll. Daher die Überlassung der Einsetzung der Gaugrafen an den König, ferner des Rechtes des Heerbannaufgebots und die Verminderung der Massenversammlungen.
   d) Die wilden und rohen Zeiten veranlassen die unbeschützten Freien massenhaft, sich um des Schutzes willen in Lehnsleute zu verwandeln.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Sippentreue und Mannentreue.
4. Weltliche Bedrängnis und kirchlicher Schutz.

III. Historisches Ausgesondertes.

König. Äußeres. Handlungen. Oberster Lehnsherr. Hofstaat. Maiordomus. Kanzler.

Große Lehnsträger (Vasallen): weltliche (Franken), geistliche (Welsche) (hoher Adel und hohe Geistlichkeit).

Niedere Lehnsträger (Ministerialen) der weltlichen und geistlichen Großen (niederer Adel).

Rechte und Pflichten von Lehnsherren und Lehnsträgern (Mannen).

Gau- und Zentgrafen als königliche und Volksbeamte.

Geschriebene Gesetze der verschiedenen Stämme.

Bodenbewirtschaftung nach Flurzwang und Dreifeldersystem.

Gewerbebetriebslosigkeit, Tauschhandel.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Sei getreu bis in den Tod!“ (Mannentreue.)

„Des Brot ich eß', des Mann ich bin.“

IV. Stufe.

I.

1. Welche Vorteile die unumschränkte Königsherrschaft mit sich brachte (so lange sie stark und gerecht war), welche Nachteile (wenn sie schwach und ungerecht wurde). Beispiele.
2. Welche Vorteile das Lehnswesen mit sich brachte (Schutz den Schwächeren), welche Nachteile (Übermut der Großen, Verminderung der freien Leute). Beispiele.

   Das Schöne an der Mannentreue (Treu dem Herrn bis zur Selbstaufopferung). Beispiele.

   Das Gefährliche an der Mannentreue (Kampf für den Herrn auch oft gegen das Recht). Beispiele.
3. Germanen (Franken) und Welsche (Unterschiede).
4. Der gute Einfluß der Kirche.

Mann, Männer und Mannen. (Unterschiede.)

Meier. Die übertragene Bedeutung = Verwalter. Hausmeier, Burgmeier, Klostermeier. Meierei. Bemeiern, abmeiern. (Aus-

drücke und Übertragung.) Eigennamen: Maier, Mayer, Meier, Meyer.

Welsche (heutige Bezeichnung meist für Franzosen), welschen: unverständlich sprechen.

II. Aufsätze.

Des Frankenkönigs Umzug.
Die Belehnung.
Das Lehnswesen.
Der treue Odilo.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Gregor von Tours: Geschichte der Franken. (H u. R)
   Aus Fredegars Chronik.
   Aus den Gesetzen der Franken. (S, H u. R, H. u. H.)
   Aus den Gesetzen der Baiern und Allemannen. (S.)
2. Für Geographie:
   Frankreich.

II. König und Maiordomus.

Ziel. Wir hören nun, wie das Merwingerkönigsgeschlecht im Frankenreiche durch das eines Maiordomus gestürzt wird.

I. Stufe.

Sagt mir, wie das gekommen sein mag! (Durch die Teilungen des Frankenreichs ging die Macht des Königs nieder. Bekämpften sich zwei Könige, so mußten sie sich auf die Macht ihrer Vasallen stützen. Diese wurden dadurch herrisch und trotzig; sie hingen nicht mehr mit alter Mannentreue an dem Könige, zumal dieser auch mitunter, ja zumeist ein unwürdiger Mensch war. Oft war er unmündig, und Frauen herrschten. Brunichildis und Fredigundis brachten sich und ihr Geschlecht um alles Ansehen. Je mehr nun dieses sank, desto mehr mußte dasjenige des Maiordomus steigen, zumal wenn dieser ein tüchtiger Mann war, und einen solchen mußte der König sich wohl wählen. (Warum?) Der Maiordomus, der schon so wie so das Lehnsverteilungsgeschäft besorgte, bekam dadurch allmählich alle Macht in die Hand; er wurde tatsächlich Herr im Frankenreiche. (Warum?) Da lag es sehr nahe, daß er dachte, wer die Macht habe, müsse auch den Namen haben, und daß er schließlich den König absetzte. Die Großen mögen das nicht gern gesehen haben; denn ein schwacher König wird ihnen lieber gewesen sein als ein starker

(warum?), und zudem war der Hausmeier ja vordem ihresgleichen. Aber ein starker Hausmeier konnte wohl auch die uneinigen Großen bändigen. (Warum?) — Man kann auch vom Maiordomus und seiner Stellung ausgehen; die Resultate werden dieselben sein.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Ich will nun das von euch zum Teil schon richtig Getroffene ergänzen.

1. Es läßt sich denken, daß die fortwährenden Kriege und Streitigkeiten in der Königsfamilie der Merwinger nicht dazu beitrugen, Ansehen und Achtung vor ihr im Volke und namentlich bei den Großen zu erhalten. Die Könige mußten schon bald darauf sehen, daß sie sich mit diesen gut stellten, um ihre Unterstützung zu erhalten und zu behalten.

Als Chlothachar II. das Frankenreich vereinigte, mußte er auf der Reichsversammlung zu Paris seinen Großen dafür, daß sie ihn als König anerkannten, viele Zugeständnisse machen. Er mußte alle Schenkungen und Verleihungen an weltliche und geistliche Vasallen bestätigen; er mußte endlich versprechen, die Gaugrafen immer nur aus dem betreffenden Gau zu wählen, und die Wahl der Bischöfe den Geistlichen zu überlassen. Außerdem sollten die Geistlichen nicht mehr von weltlichen Richtern gerichtet werden, sondern von ihresgleichen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die sinkende Macht des Königs.

2. Der König hatte sich aber auch in den kriegerischen Zeiten daran gewöhnt, sich auf seinen obersten Beamten zu verlassen. Das war der Maiordomus oder Hausmeier; die Reiche Austrasien und Neustrien hatten je einen solchen. Da der Hausmeier die Lehne zu vergeben hatte, so war er ein angesehener Mann, und je mehr die Könige bequem und träge wurden, desto mehr wurde der Hausmeier geachtet.

Nun war in Austrasien ein reicher und mächtiger Mann namens Pippin (der Ältere), der große Güter an der Maas hatte, zum Hausmeier ernannt worden. Er und der Bischof Arnulf von Metz, dessen Sohn eine der Töchter des Hausmeiers geheiratet hatte, leiteten das ganze austrasische Reich. Die Macht Pippins war so hoch gestiegen, daß sein Sohn, der nach ihm Hausmeier war, es schon versuchte, seinen

Sohn zum Könige von Austrasien zu machen. Aber das mißriet; die Franken hielten noch an dem alten Königsgeschlechte fest und erschlugen den ehrgeizigen Mann.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die steigende Macht der Hausmeier.

3. Allein dreißig Jahre später war doch wieder ein anderer Pippin (der Mittlere) austrasischer Hausmeier geworden. Er war ein Enkel des ersten Pippin und des Bischofs Arnulf. Der fing von vorn an, aber er war klüger. Er strebte zunächst danach, auch in Neustrien Hausmeier zu werden, und das gelang ihm. In einer Schlacht besiegte und tötete er den neustrischen Maiordomus und wurde nun alleiniger Hausmeier. Er nannte sich stolz Herzog und Fürst der Franken und galt mehr als der König, den er mehrmals selbst ein- oder absetzte. Er hielt das Frankenreich mit eiserner Faust zusammen; eine Teilung trat von nun an nicht mehr ein.

Pippin vererbte seine Würde als Herzog und Fürst der Franken auf seinen Sohn Karl. Auch dieser hatte sich sehr anzustrengen, um das Reich zusammenzuhalten; aber es gelang ihm. Dagegen konnte er nicht verhindern, daß in Austrasien die Friesen, Thüringer, Baiuwaren und Allemannen, in Neustrien die Aquitanier und Aremoriker (Bretagner) eigene Herzoge behielten oder sich wählten. Aber diese erkannten die Oberhoheit des Maiordomus an. Karl stützte sich meist auf die Austrasier.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Pippin der Mittlere und sein Sohn Karl als Herren des Frankenreichs.

4. a) Karl war von der Vorsehung bestimmt, eine große Rettungstat zu vollziehen.

Es war um die Zeit, da Chlothachar II. die Franken geeinigt hatte, im Morgenlande, in Arabien, eine neue Religion gestiftet worden durch Muhamed, dessen Anhänger sich Muhamedaner nennen. Der neue Prophet lehrte zwar den Glauben an einen Gott (Allah), ließ aber die Vorschriften Jesu Christi nur zum ganz geringen Teil gelten und setzte an ihre Stelle die seinigen. Zugleich befahl er, den neuen Glauben mit Feuer und Schwert zu verbreiten.

Wie eine Windsbraut brachen die muhamedanischen Araber oder Sarazenen aus ihren Sandwüsten hervor. Binnen siebzig Jahren er-

oberten sie Vorderasien vom Mittelländischen Meere und dem Taurus bis zum Indus und Sir und ganz Nordafrika vom Nil bis zum Atlantischen Ozean. Und dann warfen sie ihre Augen auf Europa. Das Westgotenreich in Spanien war durch innere Streitigkeiten geschwächt; das benutzten sie. Sie setzten 711 nach Europa über und vernichteten in einer einzigen großen Schlacht das westgotische Heer; der letzte König Roderich kam auf der Flucht um. Die ganze Pyrenäische Halbinsel wurde erobert; nur in den Bergen von Asturien blieb ein kleines unabhängiges christliches Reich bestehen. Ein arabischer Statthalter wurde zu Toledo eingesetzt, der dem Kalifen (so hieß der Oberherr der Araber) zu Damaskus gehorchte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Nun faßte der kriegerische Statthalter Abderrachmán den großen Plan, auch das übrige Europa zu unterwerfen und durch dieses östlich nach dem Morgenlande zu ziehen. Mit fast einer halben Million Krieger überschritt er die Pyrenäen und vernichtete in einer furchtbaren Schlacht das Heer, das ihm der Herzog von Aquitanien entgegengeführt hatte.

Da aber regte sich Karl, der Maiordomus. Er ließ durchs ganze Frankenland den Aufruf zum Kampfe gegen die Araber ergehen, und von allen Seiten wogten die Scharen heran. Als der Heerbann die Loire überschritt, stieß er auf das ungeheure Araberheer, und es kam zur Entscheidungsschlacht auf den turonischen Feldern (südlich von Tours). Sieben Tage wüteten die Kämpfe; aber Karl drang am siebenten mit den schwer gewappneten Austrasiern immer tiefer in die feindlichen Reihen ein, allen voran, mit seiner Streitaxt die Araber niederschmetternd. Endlich, als Abderrachmán gefallen war mit, wie man sagt, dreimalhunderttausend der Seinen, floh der Rest der Muhamedaner südlich. Das Christentum und die Freiheit Europas waren gerettet. Das geschah im Jahre 732.

Karl empfing von der zerschmetternden Niederlage, die er den Arabern zugefügt hatte, den Beinamen der Hammer oder Martell(us). Sechs Jahre später besiegte er die Feinde nochmals, und seitdem wagten sie keinen Angriff aufs Frankenland mehr.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Karl Martell, der Retter der Christenheit.

Vertiefung.

Es war ein gewalttätiges Geschlecht, diese Pippine, so gewalttätig wie die Franken überhaupt; aber ihr Handeln gereichte doch dem Ganzen zum Heil. Dem Frankenreiche, weil dieses durch die tapferen Männer zusammengehalten wurde. Der Christenheit, weil sie durch jene vor dem Untergange gerettet wurde. Denn wäre das Frankenreich nicht einig gewesen, dann war es vielleicht um den christlichen Glauben geschehen. Die muhamedanischen Araber eroberten Vorderasien und Nordafrika nur, weil sie selbst einig und begeistert und die anderen Völker uneinig und gleichgiltig gegen die Gefahr waren. So ging es auch bei den Westgoten. Und deshalb konnten die Araber auch in Europa festen Fuß fassen. Nun denken wir einmal, die Franken wären auch überwältigt und der Muhamedanismus wäre auch im Frankenreiche eingeführt worden! Dann wären die Araber auch nach Italien und der Balkanhalbinsel gekommen, und auch das innere, noch heidnische Deutschland und die Slawenländer wären vielleicht statt christlich, muhamedanisch geworden. Das hatte Karl richtig erkannt, und deshalb raffte er alle Frankenmacht zum Kampfe gegen die Gefahr zusammen. So war es ein Glück, daß das durch Unrecht emporgekommene Maiordomusgeschlecht an die hohe Stelle gelangt war.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. a) Karl Martell hinterließ zwei Söhne, Karlmann und Pippin (den Jüngeren), den man wegen seiner Gestalt auch den Kleinen oder Kurzen nannte. Beide waren ebenso gewalttätige Männer wie ihre Vorfahren, die ganz rücksichtslos und nur auf sich bedacht handelten und sich um den König nicht kümmerten. Schließlich ging Karlmann ins Kloster, und Pippin herrschte allein. Er hob in Allemannien und Thüringen die Herzogswürde auf und trieb später die Araber ganz aus der unteren Rhonegegend, die sie noch besessen hatten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Nachdem Pippin sich in seiner Stellung genug gefestigt glaubte, tat er den Schritt, der hundert Jahre früher einem seiner Vorfahren mißglückt war. Um den Schein des Rechtes zu wahren und um für recht fromm gehalten zu werden, sandte er einige Großen an den römischen Bischof, den Papst, und ließ diesen fragen: „Wer verdient, König der Franken zu sein, derjenige, der in träger Ruhe zu Hause sitzt, oder der, welcher Mühen und Lasten der Regierung auf sich nimmt?“ Die Antwort des Papstes war selbstverständlich.

Da berief Pippin eine Reichsversammlung, ließ den letzten Merwingerkönig Childerich herbeiführen und ihm seine Königslocken abscheren. Darauf hoben die Vasallen Pippin als **König der Franken** auf den Schild, und Childerich mußte ins Kloster wandern. Pippin wurde dann mit dem heiligen Salböle als Allerchristlichster König gesalbt. Das geschah im Jahre 751. Es murrten zwar einige Große über die Anmaßung des Maiordomus, aber Pippin bändigte die Unzufriedenen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Pippin der Kurze wird König der Franken.

Darüber berichtet uns der Dichter folgendes:

Pippin der Kleine.

(G. Baur.)

1. Das war Pippin der Kleine, der stahl dem König die Kron':
Er setzt' sie auf seine Stirne und setzt' sich auf den Thron.

2. Da sprach er: „Ich hab' im Reiche der edlen Grafen viel;
Zu Hofe sollen sie kommen, zu Kampf und Ritterspiel."

3. Da zogen zu Königs Schlosse die Grafen fern und nah!
Es saß Pippin der Kleine mit Kron' und Zepter da.

4. Das tät' die Herr'n verdrießen; sie sprachen's voller Hohn:
„Ist er nicht unser einer und trägt eine güldene Kron'?"

5. Das hört der König und winket; da öffnet sich das Tor:
Es treten aus dem Zwinger ein Stier, ein Leu hervor.

6. Und brüllend springt der Leue da auf den Stier zuhand;
Er greift ihn mit den Klauen, er reißt ihn in den Sand.

7. Da rief Pippin der Kleine: „Ihr Herren, jung oder alt,
Wer wagt's, den Stier zu retten da aus des Leuen Gewalt?"

8. Da sprachen die Grafen: „Herr König, gereuen würd' es uns schier;
Es hat so grimmen Rachen das ungetüme Tier."

9. Und auf sprang da im Zorne Pippin von seinem Thron,
Warf hin den Königsmantel, warf hin die gold'ne Kron'.

10. Kühn trat er in die Schranken, nicht achtend des Leuen Wut;
Er führte so scharfe Klinge, er hegte so grimmen Mut.

11. Und mit dem ersten Streiche lag da der wilde Leu;
Er lag zerspalten am Boden, als wären's ihrer zwei.

12. Und: „Bin ich euer einer?" so schaut der König um.
Wie waren da im Kreise die edlen Grafen so stumm!

13. Da schritt zurück der König, nahm wieder die gold'ne Kron';
Es war Pippin der Kleine; er setzte sich auf den Thron.

I. Lesen durch den Lehrer. Totalauffassung und Mitteilungen über das Ritterspiel, Tiergefecht usw. in der Arena mit den Erklärungen: Thron (Königssitz), Tor, Zwinger, Schranken usw.

II. Lesen durch die Schüler und Gliederung. a) Die Einladung Pippins (1—4); b) das Kampfspiel und die Aufforderung des Königs (5—8); c) der Kampf des Königs mit dem Löwen (9—11); d) die stille Anerkennung Pippins als König (12, 13).

III. Erzähle! (Situationsbilder.)

IV. Zusammenfassung.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Zusammenhängende Wiedergabe in freier Weise.

6. König Pippin wußte sich in seiner Macht zu erhalten und auch der Kirche gegenüber als rechtmäßiger Herrscher zu erscheinen; er schloß sofort mit dem Papste ein Bündnis ab. Dieses sollte sich bald bewähren.

Die Langobardenkönige suchten damals die Reste der oströmischen Besitzungen sich zu unterwerfen, wozu auch Ravenna und Rom gehörten. Rom aber, behauptete der Papst, sei sein Eigentum. Als nun der Langobardenkönig ihn in Rom bedrängte, kam der Papst über die Alpen ins Frankenreich, salbte Pippin noch einmal und auch seine beiden Söhne Karl und Karlmann, und der Frankenherrscher half ihm dafür. Zwei Feldzüge unternahm er nach Italien, entriß den Langobarden Ravenna und schenkte es mit dem Gebiete ringsum dem Papste, der es mit Rom und Umgebung vereinigte und das Ganze den Kirchenstaat nannte, den er nun als weltlicher Herr regierte. Pippin wurde von ihm zum Schutzherrn (Patricius) von Rom ernannt.

Als höchstangesehener König der Christenheit ist Pippin 768 gestorben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Pippins Bündnis mit dem Papste und die Gründung des Kirchenstaates.

Vertiefung.

Der neue König war ein schlauer Mann. Er kannte den Einfluß, den die Kirche auf das Volk besaß (wodurch?), und richtete sich danach. Seine Tat war eine Gewalttat, die nicht alle Großen billigten; doch wenn die Kirche sie billigte, dann war sie im Volke geheiligt. Und er wandte sich nicht etwa an einen fränkischen Bischof, der ja sein Untertan gewesen wäre, sondern an den vornehmsten Bischof der katholischen Christenheit, den Papst zu Rom, der einst dem Chlodowech den Titel: Allerchristlichster König gegeben hatte. Diesem

hatte er vor der Tat die allgemein gehaltene, verfängliche Frage vorgelegt und die Antwort auf sich angewendet. Der Papst konnte sein Wort nicht widerrufen; er wollte es auch nicht, denn ein kräftiger Frankenkönig war ihm lieber als ein schwacher. Er ließ ihn zum Allerchristlichsten König salben. Dafür versprach ihm Pippin Hilfe gegen die Langobarden, wofür wiederum der Papst auch Pippins Söhne zu künftigen Königen salbte. Das den Langobarden abgenommene Land schenkte Pippin dem Papste, wodurch dieser im Kirchenstaate weltlicher Herrscher wurde.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. a) Pippiniden und Hohenzollern. (Unrechtmäßiges und rechtmäßiges Emporkommen.)
   b) Schlacht auf den katalaunischen und den turonischen Feldern.

II. Verknüpfung des Ethischen.

2. a) Was uns an den Pippiniden gefällt, — was nicht.
   b) Was uns speziell an Pippin dem Kurzen gefällt, — was nicht.

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Hausmeierreihe: Pippin der Ältere und Arnulf von Metz, Pippin der Mittlere, Karl Martell, Pippin und Karlmann.
Muhamed und die Araber (Sarazenen).
Untergang des Westgotenreichs (König Roderich), 711.
Schlacht auf den turonischen Feldern, 732.
Pippin wird König, 751.
Gründung des Kirchenstaates (der weltlichen Macht des Papstes).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ein jeglich' Reich, so in ihm selbst uneins ist, muß zugrunde gehen."
„Macht geht oft vor Recht."

IV. Stufe.

I.

a) Bedeutung der Hausmeier, — aber kein nachahmenswertes Beispiel.
b) Bedeutung der Tat Karl Martells, — ein nachahmenswertes Beispiel.

II. Aufsätze.

Die Hausmeier.
Die Araberschlacht.
Pippin der Kurze.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   König Dagobert. (A. Becker.)
   Aus Einhard: Vorfahren Karls des Großen. (S.)
2. Für Geographie:
   Frankreich.

12. Bonifatius und die Bekehrung Germaniens.*

Ziel. Nun wollen wir hören, wie die bisher noch heidnischen Germanen Christen wurden.

I. Stufe.

Zunächst, welches die noch heidnischen Germanen waren. Zählt die christlichen germanischen Stämme auf! (Franken in Frankreich, Westgoten in Spanien, Langobarden in Italien, Sachsen in England.) Bleiben also für die Heiden die Bewohner des eigentlichen Germanien. (Allemannen, Baiuwaren, Thüringer, Sachsen, Friesen und ein Teil der Franken: die Chatten oder Hessen.)

Was wir von der heidnischen germanischen Religion wissen. (Die Schüler sprechen sich über dasjenige aus, was sie gehört und behalten haben. Es wird kurz wiederholt, was über die Götterlehre und die heidnischen religiösen Gebräuche bekannt ist, und dasjenige betont, was auf der kommenden Anschauungsstufe Verwendung finden soll.)

Erzählt nun, wie ihr euch die Bekehrung der alten Deutschen, die Einführung des Christentums denkt. (Die Schüler werden erinnert an die Ausbreitung der Lehre Christi durch die Apostel; sie haben auch von der Heidenmission gehört, sie denken vielleicht auch — einer oder der andere — an die Tätigkeit der Mönche in den Klöstern. Allen Vermutungen Raum lassen.)

Ob nun diese Bekehrungsversuche leicht oder schwierig waren. (Es läßt sich denken, schwierig, aus mannigfachen Gründen, die die Schüler selbst finden werden: Rauheit und Trotz der alten Deutschen, Festhalten an der alten Religion und den Göttern, Haß gegen fremde Eindringlinge, Fanatismus. Folgen davon.)

Zusammenfassung.

* **Bilder:** Benediktinerabtei. Im Klosterhofe.

II. Stufe.

Also hören wir zunächst den Dichter eine solche Bekehrung heidnischer Deutschen schildern.

Kreuznach.

(G. Pfarrius.)

1. Ein Wald im Frankenlande lag wild und schauerlich;
Ein Fluß entwand dem Schatten der Felsenklüfte sich,

2. Und mitten auf dem Flusse lag eine Insel klein,
Und mitten auf der Insel stand hoch ein Kreuz von Stein.

3. Und wenn der Fluß zum Strome durch Wassergüsse schwoll,
Daß rings von seinem Tosen Gebirg' und Tal erscholl,

4. Und seine Hütt' in Trümmer der Fischer sinken sah,
Stand hoch und unerschüttert das Kreuz im Strome da.

5. Der Meister, der's errichtet mit kunstgeübter Hand,
War übers Meer gekommen ins fränkische Heidenland,

6. War in die Nacht gedrungen der wüsten Barbarei,
Damit des Kreuzes Schimmer ein Licht im Finstern sei.

7. Der Fischer ohne Hütte zum fremden Meister fleht:
„O lehr' ein Haus mich bauen, das gleich dem Kreuze steht!“

8. Und jetzt auf Felsenboden ward Stein auf Stein gesetzt;
Das Wasser schwoll und brauste, das Haus blieb unverletzt.

9. Da kamen sie zur Insel gepilgert durch den Wald;
Belehrt durchs Kreuz, belehret zum Kreuz ward jung und alt,

10. Und eine Stadt erhob sich, wo einst die Hütte stand;
Vom nahen Kreuz der Insel ward Kreuznach sie genannt.

I. Lesen, bezw. Sprechen des Gedichtes durch den Lehrer. Vermittelung der Totalauffassung.

II. Lesen durch die Schüler und Gliederung.

a) Das Kreuz auf der Insel. b) Der Kreuzesbaumeister. c) Der Kreuzesbaumeister ein Lehrer des Bauens und des Kreuzes. (1—4, 5 u. 6, 7—10.)

III. Erläuterungen. Der Fluß, der aus den Felsenklüften sich herauswindet, ist die Nahe, die bei Bingen in den Rhein geht. Das Kreuz auf der Insel war das Zeichen des Christenglaubens, der mit dem Lichte verglichen wird, wie das Heidentum mit der Finsternis. — Ein schönes Bild: das Kreuz hat die dunkeln Wälder wie auch die Nacht des Heidentums erleuchtet.

IV. Besprechung und Ergebnisse daraus. Der christliche Missionar kommt von jenseits des Meeres ins heidnische Frankenland und erbaut auf einer Insel ein Steinkreuz. Die schwache Hütte des heidnischen Fischers wird bei jeder Überschwemmung in Trümmer gelegt; das Kreuz bleibt unversehrt in den tosenden Fluten stehen, wie der Christenglaube inmitten aller Verfolgungen erhalten blieb. Das erkennt der Heide und bittet den fremden Missionar, ihm ein widerstandsfähiges Haus zu bauen. Als dies geschehen ist und das Haus sich bewährt hat, da erkennt er, daß auch der Glaube des Fremden ein besserer ist als der seine. Die Umwohner schließen sich ihm an und fassen Zutrauen zu dem Fremden.

Der Meister belehrt sie in der Verbesserung ihrer irdischen Lage und bekehrt und tauft sie dann. Sie lassen sich auf der Insel und in deren Umgebung nieder, und so ist die Stadt (Niederlassung) Kreuznach entstanden.

V. Zusammenfassung und Wiedergabe.

VI. Nochmaliges Lesen durch die Schüler und freie Wiedergabe.

Nun kennen wir das Verfahren, das die Missionare (Sendboten) des Christentums einschlugen. Aber woher mögen sie gekommen sein? (Von jenseits des Meeres: England, Irland.) Höret zu!

1. Als das Christentum sich im Römerreiche ausbreitete, da drang das Evangelium bis hinauf nach den britischen Inseln, die damals noch von keltischen Stämmen bewohnt wurden. Und zwar wurde Irland, die „Grüne Insel" am frühesten bekehrt. Es entstand hier ein frommes Christentum, das allein die Bibel zur Grundlage hatte. Kaum aber hatten die Iren das Wort Gottes erfaßt, da trieb es sie, dessen Sendboten (Missionare) unter den Heiden zu werden. So wandten sich im sechsten Jahrhunderte viele fromme Männer hinüber nach dem Festlande zur Heidenbekehrung, und die Könige des Frankenreichs unterstützten sie bei ihren Bemühungen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Ankunft der fremden Missionare.

2. Und wie begannen sie ihr Werk?

Der Missionar kam allein, oder von einigen Genossen begleitet, in die Gegend, wo er das Evangelium verkünden wollte. Mit der Axt ging er daran, ein Stück Wald zu fällen und aus dem Holze eine Hütte zu bauen. Bei der Hütte errichtete er ein Kreuz von Holz oder Stein, und wenn nun die Bewohner des Landes sich zusammenfanden, dann predigte er mit seinen Gefährten das Wort Gottes. Bekehrten sich die Leute, dann taufte er sie in einem nahen Wasser. Er begehrte nichts von ihnen; Nahrung verschaffte, Kleidung verfertigte er sich selber. So wirkten die irischen Einsiedler (= einzelne Siedler), wie man die frommen Männer nannte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Das Verfahren der fremden Missionare.

3. Der erste, der so von Irland herüberkam, hieß Columbanus. Lange Zeit predigte er im Wasgenwalde den Allemannen. Aber er eiferte auch gegen das gottlose Wesen der Königin Brunichildis, die ihn

deshalb vertrieb. Da wirkte er in der heutigen Schweiz weiter und ging endlich zu den Langobarden, wo er in einem Kloster gestorben ist.

Unter den Allemannen aber setzten andere sein Werk fort. Da predigte am Rheine Goar, der Sankt-Goar, in der Schweiz Gallus, der Sankt-Gallen, Fridolin, der Säckingen, Pirmin, der Reichenau im Bodensee gründete. Es waren das Einsiedeleien, die angelegt wurden, um das Zusammenleben der Missionare und ihrer Gehilfen möglich zu machen, damit sie sich in der allemannischen Urwaldwildnis nicht gegenseitig verlören und stets eine Zufluchtsstätte hätten, wenn ihnen Gefahr drohte.

Denn daß das Missionswerk Gefahren brachte, das erfuhren der Missionar Kilian, der von Würzburg aus unter den Franken und Thüringern, und Emmeran, der von Regensburg aus unter den Baiuwaren wirkte. Beide wurden umgebracht, und zwar sollen die Herzoge dabei ihre Hand im Spiele gehabt haben. Aber ein anderer Missionar, Ruprecht, der schon früher zu Salzburg predigte, wurde so angesehen und sammelte so viele Gemeinden, daß er als ein Bischof gelten konnte.

Also entstanden durch die irischen Glaubensboten vielfach im heidnischen Germanien christliche Gemeinden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die irischen Missionare.

4. Der Ruhm der irischen Missionare ließ die Sachsen und Angeln in Britannien nicht ruhen.

Sie selbst waren erst vor kurzem christlich geworden. Aber nicht das alte irisch-keltische Christentum, sondern das römisch-katholische war ihre Religion geworden. Ganz eigentümlich war das zugegangen. Der Papst Gregor der Große hatte einst auf dem Markte heidnische anglische Gefangene gesehen, die als Knechte verkauft werden sollten. Ihre Schönheit hatte ihn gerührt, und er beschloß, ihnen das Christentum predigen zu lassen. Römische Sendboten kamen nach Britannien, und nach hundert Jahren waren die dortigen Sachsen christlich-katholisch geworden.

Sofort begannen sie nun ihrerseits Missionare auszusenden. Diese fuhren hinüber zu den Friesen, die noch starre Heiden waren. Willibrord, ein Sachse, bekehrte einen kleineren Teil des Volkes und wurde dafür vom Maiordomus Karl Martell zum Bischofe von Utrecht ernannt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die englischen Missionare.

Vertiefung.

Urteilt über das Verfahren der Missionare! (Sie kommen als einfache und stille Leute, aber kenntnisreich und voll Glaubenseifer. Sie lassen sich inmitten der Heiden nieder, nichts von ihnen begehrend, für alle ihre Bedürfnisse selbst sorgend, aber ihre Mitmenschen in allen nützlichen irdischen Verrichtungen unterweisend, sie mit Rat und Tat unterstützend. Vor allem leben sie ihnen ein christliches Leben vor, sind das Beispiel der christlichen Lehre. (Beispiele.) Sie zeigen: So wie wir müßt ihr sein, untadelig in jeder Weise. Dazu nehmen sie das Volk gegen die es bedrückenden Großen in Schutz und scheuen sich nicht, sogar Könige und Fürsten strafend anzureden (Columban: Brunichildis u. a.) und gegen ihr gottloses Leben zu predigen, ohne Verbannung (Columban) oder gar den Tod (Kilian, Emmeran) zu scheuen. Daneben predigen sie unausgesetzt das Evangelium, und taufen dann, wer sich bekehret hat. So befolgen sie Christi Vorschrift: Gehet hin, lehret und taufet! Durchs Irdische führen sie die Leute zum Himmlischen. (Beispiele.) So wirken sie einzeln und zusammen; den irischen Missionaren folgen die britannisch-sächsischen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. a) Aber es sollte noch ein Größerer als Willibrord kommen und die zerstreuten Gemeinden zusammenfassen.

Es lebte gegen Ende des siebenten Jahrhunderts in Südengland ein Mann, der hatte einen Sohn, Namens Winfried, was soviel als: der vom Glück Begünstigte heißt. Der Vater wollte den klugen Knaben zu einem großen Manne machen, ließ ihn eine gute Schule besuchen und verwendete viel auf ihn. Aber Winfried war fromm und wollte kein Kriegs- oder Staatsmann werden, sondern in den Dienst der Kirche treten. Er ließ sich zum Missionar ausbilden und ging hinüber ins Friesenland, wo der berühmte Willibrord predigte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Winfried wirkte ein Jahr unter Willibrord bei den Friesen. Das waren trotzige Heiden, die von ihren alten Sitten und von ihrem Götterglauben nicht lassen wollten. Der stete Kampf mit dem Meere, das in ihr Land spülte und sich in die Ebenen hineinfraß, hatte sie so eisern und störrig gemacht. Deshalb widersetzten sie sich auch dem Majordomus Karl Martell, der sie zu unterwerfen trachtete. Unter der heiligen Eiche, dem Upstallsboom (bei Emden), kam die Volksversammlung zusammen, und hier schwuren die freien Männer, treu zusammenzustehen gegen jedermann. Die Missionare bemühten sich sehr, und einem gelang es auch, den Edeln Radbod, den Kriegsherzog, zur Annahme der Taufe

zu bewegen. Schon hatte dieser den Fuß ins Taufbecken gesetzt, da fragte er den Missionar, ob denn auch seine geliebten Vorfahren im Himmelreiche seien. Der übereifrige Bekehrer antwortete, als Heiden müßten solche wohl in der Hölle sein. Da zog der Herzog schnell den Fuß zurück und entgegnete: „Nun denn, so will ich lieber mit meinen Vorfahren zusammen in der Hölle, als ohne sie allein in euerm Himmel wohnen."

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Winfried bei den Friesen.

6. a) Unter solchen trotzigen Männern hatte also der neue Glaubensbote unverdrossen gearbeitet, da kam ihn die Sehnsucht an, einmal Rom und den Papst selbst zu sehen. Die Macht und Pracht des römischen Gottesdienstes blendete ihn. Zurückgekehrt, arbeitete er mit verdoppeltem Eifer abermals drei Jahre und hatte sich schon einen Namen gemacht, als er zum zweiten Male nach Rom ging. Diesmal hatte er einen festen Vorsatz gefaßt: es sollte das Bekehrungswerk planmäßig betrieben werden, die bekehrten Gemeinden sollten vereinigt und einem Oberhaupte, dem römischen Papste, untergeben werden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Der Papst nahm Winfried gnädig auf. Er nannte ihn lateinisch Bonifatius, was etwa soviel wie Winfried bedeutet,* machte ihn zum Bischofe und nahm ihm am Grabe des Apostels Petrus den gern geleisteten Schwur ab, die germanischen Gemeinden der römischen Kirche zu unterstellen. Mit Empfehlungsbriefen an Karl Martell versehen, kehrte Winfried-Bonifatius ins Frankenreich zurück. Nun begann er planmäßig zu verfahren. Die irischen Missionare und Bischöfe in Allemannien und Baiuwarien ließ er gewähren; er suchte zunächst die heidnischen fränkischen Stämme, die Chatten oder Hessen zu bekehren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Winfried-Bonifatius im Dienste des Papstes.

---

* Bonum fatum = günstiges Schicksal: Bonifatius = Mann des günstigen Schicksals.

Aber wie kam es, daß der römische Bischof oder Papst ein solches Ansehen erlangt hatte?

(Darstellender Unterricht.)

7. a) Als König Pippin sein Bündnis mit dem Papste schloß, war dieser bereits oberster Bischof der abendländischen Christenheit geworden.

Der Bischof von Rom hatte schon frühe ein hohes Ansehen genossen, erstens weil Rom die Reichshauptstadt war, und zweitens weil sich dort die erste größere Christengemeinde Italiens gebildet hatte. Als nun die römischen Kaiser ihre Residenz in anderen Städten nahmen, wurde der Bischof von Rom in der alten Hauptstadt der vornehmste Mann. Dazu kam, daß er immer für den katholischen und gegen den arianischen Glauben eintrat; alle katholischen Untertanen der germanischen Völker schauten deshalb stets auf ihn. Als nun die Germanen nach und nach auch katholisch wurden, da galt der Bischof zu Rom bald als der geistliche Oberherr der ganzen abendländischen Christenheit. Man nannte ihn: den Papst, vom lateinischen Papa, was soviel als Vater bedeutet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Der erste bedeutende Papst war Gregor der Große, der um 600 lebte, zu der Zeit, da die langobardische Königin Theudelinda regierte. Er sorgte dafür, daß die katholische Kirche auch äußerlich Eindruck machte. Daher verbesserte er den lateinischen Kirchengesang und die Kirchenmusik; er ließ die Geistlichen bei der Messe in prunkvollen Gewändern auftreten und einhergehen und fügte auch die Zutaten zum Gottesdienste: Kerzen, Weihrauch, Umzüge usw. hinzu. All das wurde nun gleichmäßig im ganzen Abendlande eingeführt und dadurch auch eine äußere Einheit hergestellt. Der Glanz und die Pracht der Kirche wirkte auf Christen und Heiden großartig. Gleichzeitig begann Gregor Sendlinge auszuschicken zu den Heiden, namentlich, wie wir schon hörten, zu den Sachsen in Britannien, die auch bekehrt wurden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die Nachfolger Gregors des Großen aber dachten auch auf Erwerbung weltlicher Macht. Sie benutzten es, daß die oströmischen (griechischen) Statthalter beim Volke unbeliebt waren, weil sie es mit Steuern drückten. Allmählich verdrängte der Papst zu Rom den Statthalter. Als ihm dann Pippin auch noch Ravenna und Umgegend überwies, da war der Papst Herr eines bedeutenden weltlichen Besitztums.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Der Papst oberster Bischof der abendländischen Christenheit und weltlicher Fürst.

Nun wieder zu Bonifatius.

8. a) Bei Geismar, unter der alten, mächtigen, laubgeschmückten Donnereiche, dem Heiligtume des rotbärtigen Gewittergottes, feierten die Hessen ein großes Opferfest; Tausende waren versammelt.* Plötzlich erschien Bonifatius mit seinen Gefährten. Ein drohendes Gemurmel erhob sich ringsum, und die Männer faßten an ihre Schwerter. Aber unerschrocken begann Bonifatius die Predigt des Evangeliums, und als er zu Ende war, befahl er seinen Gefährten, welche Äxte mit sich führten, die Eiche zu fällen. Starr vor Schrecken ob des Frevels sahen die Hessen, wie die blinkenden Eisen in das heilige Holz fuhren und erwarteten, der Donnerhammer würde herniederfahren und die Sünder zerschmettern. Aber Donar rührte sich nicht, als seine Eiche endlich krachend niederstürzte und in drei Teile zerbrach. Das wirkte. Die Hessen ließen sich zu Hunderten taufen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Unermüdlich wirkte dann Bonifatius weiter, bis alle Hessen bekehrt waren. Darauf ging er zu den Thüringern und ruhte nicht, bis auch hier sein Werk vollbracht war. Aber damit war auch seine Mission zu Ende; die Sachsen widersetzten sich dem Christentum mit Gewalt und schlugen die Missionare, die sich zu ihnen wagten, tot. Unter den Bekehrten jedoch gründete Bonifatius eine Anzahl Klöster, von denen Fulda am Fuldflusse, in der Wildnis zwischen Thüringer- und Hessenland, das berühmteste wurde. Auch einfache hölzerne Kirchen entstanden vielfach, von wo aus das Bekehrungswerk durch einzelne Weltgeistliche (die keinem Orden angehörten) weiter ging.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Bonifatius als Bekehrer der Hessen.

---

* Einige meinen eins der Geismar in Hessen, andere Geismar auf dem Eichsfelde, an der hessischen Grenze.

9. Als dies geschehen war, hielt Bonifatius, nun schon der angesehenste Bischof in Germanien, eine große Versammlung (Synode) der Geistlichen ab. Auf dieser führte er die römische Kirchenordnung ein. Die Klöster und Kirchen wurden zu Sprengeln (Bistümern) vereinigt und Bischöfen unterstellt; die Geistlichen mußten so leben und ihr Amt verrichten, wie es in der römischen Kirche gebräuchlich war, die Mönche mußten die Regeln des Benediktinerordens annehmen. So wurde die Kirche in Germanien dem Papste unterworfen. Bonifatius ward von diesem zum Erzbischof (obersten Bischof) von Germanien ernannt und hat dann seinen Sitz zu Mainz genommen. Es unterstanden ihm die alten Bistümer Mainz, Trier, Köln, Utrecht, Worms, Speier, Straßburg, Basel und die neu von ihm gegründeten Eichstätt und Würzburg. Die baiuwarischen Bistümer Salzburg, Regensburg und Passau dagegen blieben einstweilen noch unter dem irisch-christlichen Bischofe von Salzburg selbständig.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Bonifatius als Erzbischof von Germanien.

10. Bonifatius blieb des Papstes Stellvertreter in Germanien. Als er fast fünfundsiebzig Jahre alt war, verlangte es ihn, die endgültige Bekehrung der Friesen zu unternehmen.

Es ahnte ihm, daß er in den Tod gehen würde. Deshalb legte er die erzbischöfliche Kleidung ab und nahm das Mönchsgewand, wie es die Missionare trugen. Die treuesten seiner Gefährten wählte er sich zu Gehilfen aus. Ein herzzerreißender Abschied zu Mainz, — dann fuhr Bonifatius mit den Seinen zu Schiffe den Rheinstrom hinunter durch den Südersee und landete im Gebiete derjenigen Friesen, die schon christlich waren.

Die Leute warnten ihn vor der Aufregung, die in den heidnischen Gauen herrschte; er achtete nicht darauf. Bei Dokkum, an einem Flüßchen, das heidnische und christliche Friesen voneinander trennte, ließ er das Lager schlagen und die Zelte aufrichten. Eine Anzahl Heiden wurde von ihm bekehrt, und er erwartete sie an einem schönen Morgen, um sie zu taufen. Aber siehe, als er sehnsüchtig in die Ferne blickte, da blinkten ihm plötzlich Speerspitzen und weiße Schilde entgegen. Eine wilde heidnische Rotte stürmte heran. Die Gefährten wollten die Wehr ergreifen; Bonifatius aber verbot es ihnen und ging den Feinden entgegen. Das Evangelienbuch über dem Haupte haltend, durchbohrt von Speeren, stürzte er zusammen; um ihn herum fielen nacheinander etliche fünfzig der Seinen. Es war im Jahre 754.*

* Das Jahr 755 scheint trotz neuester Wiederaufnahme nicht das Todesjahr des Bonifatius zu sein.

Die Leiche des Erzbischof-Märtyrers führten die Christen rheinauf. Sie wurde im Kloster Fulda bestattet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Bonifatius' Tod.

Vertiefung.

Daß Winfried ein geborener Missionar war, zeigt sich in seinem Leben, schon in seiner Kindheit. Als einfacher Missionar fing er an, hatte aber bei den ihm stammverwandten Friesen und Sachsen keinen Erfolg. Das kam daher, daß die englischen Missionare allzuglaubenseifrig verfuhren. Sie hätten (Radbod!) das Volks- und Familiengefühl der zu Bekehrenden mehr schonen müssen. Die Vorfahren der Heiden, die das Evangelium nicht kannten, konnten doch unmöglich aus diesem Grunde, also unschuldig, verdammt sein. So blieb das Wirken vieler Missionare erfolglos. Auch war es klar, daß einzelne Männer nichts ausrichten konnten. (Warum nicht?) Winfried zeigte nun seinen weiten Blick. Es muß, so dachte er, wenn Erfolg erzielt werden soll, eine einheitliche Bekehrung stattfinden, und diese muß von dem obersten kirchlichen Ansehen, dem päpstlichen, geleitet und von der weltlichen Regierung (dem fränkischen Maiordomus) geschützt werden. Deshalb schloß er sich an den Papst und an Karl Martell an. Diesen war das sehr angenehm. (Warum?) Als er nun freie Hand hatte, verfuhr Bonifatius wieder sehr verständig und seinen Zwecken entsprechend. Er suchte zuerst die noch heidnischen Untertanen des Frankenreichs zu bekehren und hier die neue Kirche fest zu begründen. Und das geschah mit großer Kraft und Umsicht, denn er wußte, daß er Karl Martell hinter sich hatte. (Näheres Eingehen auf den Akt der Fällung der Donnereiche.) Für die Befestigung der Lehre und ihre weitere Ausbreitung sorgten dann die Kirchen und Klöster, die gegründet wurden. Als das Bekehrungswerk in Hessen vollendet war, da begann Bonifatius, der durch seine Erfolge der höchstangesehene Heidenbekehrer geworden war, als oberster Bischof (Erz von archi = vornehm) auch die weitere Mission zu leiten. Jetzt wurde ganz Germanien (außer Baiuwarien) in Kirchensprengel eingeteilt und die römisch-katholische Ordnung eingeführt. Alle irischen Missionare und Bischöfe mußten sich unterwerfen, oder ihr Amt verlassen; die Zusammenlebenden mußten Benediktinermönche werden. So war Germanien der römischen Kirche untertan gemacht. Bonifatius hat nicht aus persönlichem Ehrgeize gehandelt, er hat gemeint, das Beste zu leisten. Und als er dies Werk vollendet hatte, da erst gedachte er, den letzten Rest der heidnischen Germanen, die Friesen und Sachsen zu bekehren. Er legte die erzbischöflichen Gewänder ab und trat als einfacher Missionar wie zu Anfang seiner

Tätigkeit seine Bekehrungsreise an, und als solcher hat er, da ihm sein Ziel gesteckt war, den Märtyrertod gefunden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ergänzung.

Kirchen, Klöster und Klosterleben und -wirken.

Durch die Gründung von Kirchen und Klöstern hat Bonifatius für Germanien viel getan.

a) Um die Sitze der Bischöfe, wo die Mutterkirche (Dom oder Kathedrale) gegründet wurde, begannen sich Siedler in großer Zahl niederzulassen. Sie fanden dort Schutz; Märkte entstanden, und Handel und Wandel begann sich zu entfalten. Auch die kleineren Kirchen wurden oft Mittelpunkte von Niederlassungen, und die Pfarrer wirkten in ihrem Sprengel wie dem Heidentum, so der Roheit entgegen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Kirche und ihr Wirken.

b) Die Erziehung und Ausbildung der Pfarrer erfolgte in den Klöstern. Eine Anzahl religiös gesinnter Männer zog mit Axt, Hacke und Spaten hinaus in die Wildnis. An einer erwählten Stelle, wo nahebei ein grünes Tal, fruchtbar, von Wald umgeben, mit einem rauschenden Flüßlein, oder eine vorüberziehende große Heerstraße dazu einlud, begann man das Rodungswerk. Die gefällten Bäume wurden zu Balken verzimmert und zu Brettern zerschnitten; Steine, Sand und Kalk brachten die Neubekehrten herzu, und alsbald erhob sich der Bau des Klosters: die Kirche, das Gebäude mit Wohn-, Schlaf- und Speiseraum und das Wirtschaftshaus. Das Ganze wurde mit einer Mauer umgeben; Garten- und Ackerland lagen teils inner-, teils außerhalb. So entstand u. a. das Kloster Fulda, wo einmal 4000 Mönche zusammen lebten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Klöster und ihre Gründung.

c) Die Mönche trugen alle ein grobes Hemd, darüber eine schwarzwollene oder -härene Kutte, mit einem Stricke um die Hüften zusammen gehalten, an den Füßen Sandalen; auf dem Kopfe war eine kreisrunde Platte geschoren; nur ein Kranz von Haaren blieb stehen. Als Leiter des Klosters waltete der Abt (Vater), dem der Prior (Obere) zur Seite stand.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Mönche und ihr Aussehen.

d) Die Mönche mußten ehelos, arm und gehorsam sein; diese drei Gelübde hatte ein jeder abzulegen, ehe er nach Ablauf des Probejahrs in ein Kloster eintrat. Die Beschäftigung war Beten und Arbeiten. Unter Beten verstand man den öfteren Kirchenbesuch (gemeinsam: nachts, morgens, nachmittags, abends) und das Beten unter der Arbeit, sowie den kirchlichen Gesang. Die Arbeit bestand in zweierlei: körperliche Arbeit auf dem Felde und im Garten, und geistige, Abschreiben von heiligen und gelehrten Büchern und Schulehalten. Denn bei jedem Kloster befand sich eine Schule für begabte Kinder des Landes, die entweder Mönche und Prediger werden, oder den Großen als Lese- und Schreibkundige dienen wollten. Der Lehrer hieß der Scholaster (Schulmeister), er unterrichtete in Religion, Latein, Lesen, Schreiben und Rechnen; die Unterrichtssprache war lateinisch. Auch eine Bibliothek befand sich in jedem Kloster.
Ein jeder Mönch hatte seine Zelle, ein kleines Kämmerchen, worin er wohnte. Alle aßen gemeinsam im Speisesaale, schliefen gemeinsam im Schlafsaale. Das Essen und Trinken war mäßig; öfters mußten die Mönche längere Zeit hindurch fasten. Auf alle Übertretungen der Klosterregeln war strenge Strafe gesetzt, darunter Beten, Hungern, Einsperren, Geißeln.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Mönche und ihre Tätigkeit.

e) Die Mönche, die so lebten, nannte man nach dem Gründer des Mönchtums, nach Benedictus von Nursia (in Italien), Benediktiner. Das Mutterkloster Fulda gründete in Franken und Thüringen viele andere Klöster; in Allemannien wurden die alten irischen Einsiedeleien allmählich auch in Benediktinerklöster verwandelt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Klöster der Benediktiner.

f) Es wirkten aber die Mönche damals viel Gutes in Germanien. Sie pflegten das religiöse Leben durch ihr frommes Beispiel, durch die Hilfe, die sie Armen, Kranken, Notleidenden und Wanderern leisteten. Sie pflegten die Bildung durch die Erhaltung der Wissenschaft, durch die Abschreibearbeiten, durch den Unterricht der Jugend. Sie pflegten

die Mission weiter, indem sie Prediger hinaus ins Heidenland sandten. Sie pflegten aber auch den Acker- und Gartenbau, den sie selbst vorbildlich betrieben, und die Kolonisation (Bevölkerung und Urbarmachung) des Landes, zu der sie aneiferten. Sie selbst, im Verein mit ihren Hörigen und Leibeigenen, die ihnen geschenkt oder zugewiesen waren, bauten den Acker und bestellten den Garten. Besonders führten sie den Weizenbau ein, zogen feineres Obst: Kirschen, Pflaumen, Aprikosen und Pfirsiche, und bauten später auch Wein.

Den Mönchsklöstern ähnlich entstanden bald auch Nonnenklöster, die ebenso wirkten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Kulturarbeit der Klöster.

g) Um die Zeit, da Bonifatius also arbeitete und das Klosterwesen nach Germanien verpflanzte, da führte ein Bischof von Metz die Klosterregeln auch für die Geistlichen, die an seiner Kirche wirkten, ein, und bald wurde das überall nachgeahmt. Die Geistlichen um die Kathedrale oder den Dom* bildeten das Stift oder Kapitel, lebten unter der Leitung des Propstes wie die Mönche beisammen und hielten auch eine Schule, die Domschule genannt. Die Pfarrer (Weltgeistlichen) an den kleineren Kirchen waren dagegen zum größten Teile verheiratet, in der ältesten Zeit auch noch viele Bischöfe (Arnulf von Metz).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Stifte und die Pfarrer (Weltgeistlichen).

h) Die Kirche verfuhr mit den Neubekehrten nachsichtig. Sie legte die großen Kirchenfeste auf die Tage der alten heidnischen Götterfeste. Sie nahm auch manche Gebräuche der Heiden verändert an. Die Göttergestalten der Germanen verwandelten sich vielfach in diejenigen von Heiligen, die ähnliche Züge mit jenen hatten. Auf diese Weise führte man das Volk mählich vom Heidentum zum Christentum über.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Behandlung der Neubekehrten.

Zusammenfassung.

---

* Dom von Domus = Haus (Gottes); Kathedrale von Cathedra = Lehrstuhl (des Christentums); Propst von Praepositus = Vorsteher, wie Bischof von Episkopos = Aufseher.

Vertiefung.

Eigentümlich, daß die Deutschen nun, statt in zerstreuten Siedelungen zu bleiben, anfingen, sich um die Kirchen zu sammeln, und doch wieder natürlich. (Warum?) Auch diejenigen, die das Volk lehrten, lebten, ehe sie Pfarrer wurden, also zusammen. Mönche und Mönchsgelübde, was davon zu halten ist. Die anderen im Kloster erzogenen und ausgebildeten, aber nicht Mönche gewesenen Pfarrer waren zum Teil verheiratet, mitunter auch die Bischöfe. (Arnulf von Metz.) Weltgeistliche: Erklärung des Namens. Die Arbeit der Mönche, ihre Andachten, was darüber zu sagen ist. (Lehre, Vorleben und Beispiel.) Ihr Zusammenleben, die Klosterzucht und was davon zu halten ist. An Beispielen gebt mir nun das Wirken der Mönche an! (1. Pflege der Armen, der Kranken, 2. der Pilger und Gäste; 3. Beschäftigung mit wissenschaftlichen Dingen; 4. Unterricht; 5. Ackerbau; 6. Heidenmission, — zu Bildern ausmalen.) Die Geistlichen des Domstifts, ihr Leben und ihre Beschäftigung. Die Weltgeistlichen. Die Behandlung der Neubekehrten und wie darüber zu urteilen ist. (Klugheit. Warum?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung:

1. Die irischen Missionare.

2. Der Papst.

3. Bonifatius, Erzbischof von Germanien.

4. Die Benediktinerklöster und die Domstifte; die Weltgeistlichen.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die heidnische und die christliche Zeit.
   Opferfeste — Gottesdienst (alter und neuer Glaube).
   Jagd und Krieg — Ackerbau und Kultur.
   Leben in der Wildnis — Leben in Kirchorten (Städten).
2. Die irischen und die englischen Missionare.
   Das Gleiche / Das Ungleiche } in der Lehre, der Bekehrung und der Organisation.
3. a) Apostel und Mönche; ihr Leben und Wirken verglichen.
   b) Mönche und irische Missionare.
   (Unterschiede, zum Teil in Orts- und Zeitverhältnissen begründet.)

II. Verknüpfung des Ethischen.

4. Die Apostel und die christlichen Missionare in Germanien.
   Ihr Verfahren nach Gleichheit und Ungleichheit und in bezug auf das Vorbild und die Vorschriften Christi.

5. Die christlichen Missionare und die Muhamedaner.
   Der Gegensatz in der Ausbreitung der Lehre, im Verhältnis des Geistlichen zum Weltlichen.
6. Charakterbilder der Missionare.
   a) Columbanus.
      Vergleich mit Johannes dem Täufer (Prediger in der Wüste. Lebensweise. Brunichildis und Herodias).
   b) Bonifatius.
      Vergleich 1. mit Elias (Feuereifer: Geismar und Karmel);
      2. mit Paulus (Heidenmission, Märtyrertod).

III. Historisches Ausgesondertes.

Missionare.
   a) Irische.
      Columban, Gallus (Sankt-Gallen), Fridolin (Säckingen), Pirmin (Reichenau) unter den Allemannen; Goar (Sankt-Goar) und Kilian (Würzburg) unter den Franken; Ruprecht (Salzburg) und Emmeran (Regensburg) unter den Baiuwaren.
   b) Englische.
      Willibrord (Utrecht). Winfried (Mainz): Missionar unter den Friesen, Bischof. Bekehrer der Hessen, Erzbischof von Germanien, unterdrückt die irische Kirche, organisiert die germanisch-katholische (Synode zu Mainz), — stirbt unter den Friesen 754.
Mönche, Domgeistliche (Stiftsgeistliche), Weltgeistliche (Pfarrer).
Bistümer und Klöster:
   a) alte: Mainz, Trier, Köln, Utrecht, Worms, Speier, Straßburg, Basel;
   b) irische (vier Klöster s. o.) Bistümer: Salzburg, Passau, Regensburg;
   c) von Bonifatius gegründete: Eichstätt und Würzburg, Fulda;
   d) Resultate der Tätigkeit der ältesten Klöster:
      Pflege des religiösen Lebens,
      Pflege der christlichen Kultur,
      Pflege der Kolonisation,
      Pflege der Mission.
Der Papst.
   a) Geistlicher Herr der abendländischen Christenheit.
   b) Weltlicher Herr des Kirchenstaats mit Rom und Ravenna.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!"
„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"
Seligpreisungen der Bergpredigt, } auf die milde Tätigkeit der
Sprüche der Bergpredigt, } Mönche bezogen.

IV. Stufe.

I.

1. Die Bedeutung des Bonifatius.
   a) Was Bonifatius getan hat.
   b) Wenn Bonifatius nicht gelebt hätte, was wohl geschehen wäre.
2. Die Bedeutung der Klöster.
   a) in weltlicher Beziehung (Lehrer in der Landwirtschaft usw.);
   b) in geistlicher und geistiger Beziehung (Beispiel, Lehre, Unterricht, Wissenschaft).
3. Die Vorbildlichkeit der alten Missionare für die äußere Mission von heute.
4. Die Vorbildlichkeit der alten Missionare für die innere Mission von heute.

Klöster und alte Kirchen in der Nähe. Anwendung des Gehörten.

Feste und christliche Gebräuche aus dem Heidentume übernommen. (S. Lektion 2, nur übertragen. Weihnachtsfest und Tannenbaum, Osterfest und Ostereier, Pfingsten und Maienbäume, Gebräuche der römisch-katholischen Kirche, Gebräuche und Sitten des täglichen Lebens. Ausführung im einzelnen dem pädagogischen Takt, der vorhandenen Zeit und den Schulverhältnissen überlassen.)

II. Aufsätze.

Columban.
Das Kreuz in der Nahe.
Radbod.
Die Donnereiche.
Bonifatius' Tod.
Eine Klostergründung.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Sankt Columban. (L. Grote.)
   Die Donnereiche bei Geismar. (H. Welcker.)
   Aus Willibald von St. Viktor über Bonifatius. (R, H u. R, H u. H.)
   Stücke aus Ingraban. (G. Freytag.)
2. Für Geographie:
   Frankreich (in Fortsetzung von Lektion 11).

IV. Die Kärlingerzeit.

13. Karl der Große und die Sachsen.

Ziel. Nun hören wir, wie auch das letzte heidnische Germanenvolk des Festlandes durch einen Frankenkönig bekehrt und dessen Reiche einverleibt wurde. Welches? (Die Sachsen.) Also: Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen.

I. Stufe.

Gebt zunächst die Ausdehnung des Frankenreiches an! (Auf der Karte.) Erzählt, was ihr vom Lande der Sachsen wißt! (Wohnsitze zwischen Rhein und Elbe und noch jenseits dieser. Flachland, Wildnis und Sümpfe. Keine gebahnten Wege. Zerstreute Niederlassungen usw.) Was wißt ihr vom Volke der Sachsen? (Nachkommen der Cherusker. Heiden. Tapfere Männer, von denen ein Teil die britischen Inseln eroberte und sich dort niederließ. Oft waren sie auch in Gallien eingefallen. Usw.) Wie denkt ihr euch denn die Bekehrung? (Durch Missionare, wie im übrigen Germanien.) Da errinnere ich euch an Bonifatius. (Sie duldeten keine christlichen Prediger.) Nun, wie werden sie denn da wohl bekehrt worden sein? (Durch Gewalt.) Von wem? (Von dem Frankenkönige.)

Was wohl die Ursache zu der Bekehrung gewesen sein mag. (Es wird auf die Feindschaft der Sachsen und Franken, auf den Gegensatz von Heidentum und Christentum hingewiesen.) Ob wohl die Sachsen sich bald gefügt haben werden. (Es wird auf den Freiheitssinn und die kriegerische Tüchtigkeit des Sachsenvolkes aufmerksam gemacht.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Der Frankenkönig, welcher die Sachsen bekehrte und unterwarf, war Karl, der Sohn Pippins, von dem wir schon hörten.

Laßt euch nun erzählen, was uns von ihm und den Sachsen in einem Gedichte mitgeteilt wird.

Frankfurt am Main.

(A. Kopisch.)

1. Die besten seiner Helden, sie lagen in Sachsen tot:
   Da flohe Carolus Magnus, der König, in großer Not.

2. „Laßt eine Furt uns suchen längshin am schönen Main!
   O weh, da liegt ein Nebel: der Feind ist hinterdrein!“

3. Nun betete König Carol auf den Knien an seinem Speer;
Da teilte sich der Nebel, eine Hirschin ging daher,

4. Die führte ihre Jungen hinüber zum andern Strand.
So machte Gott den Franken die rechte Furt bekannt.

5. Hinüber zogen alle wie Israel durchs Meer;
Die Sachsen aber fanden im Nebel die Furt nicht mehr.

6. Da schlug der König Carol mit seinem Speer den Sand:
„Die Stätte sei hinfüro der Franken Furt genannt!"

7. Er kam gar bald zurücke mit neuer Heeresmacht,
Damit er der Sachsen Lande zu seinem Reich gebracht.

8. Doch dort am Main erpranget nun eine werte Stadt,
Die reich ist aller Güter und edle Bürger hat.

9. Es ward da mancher Kaiser gekrönt mit Carols Kron'
Und feierlich gesetzet auf goldgestickten Thron.

10. Da briet man ganze Rinder; es strömte der Fülle Horn;
Es schöpfte jeder Arme sich Wein aus reichem Born.

11. Im Römer füllte dem Kaiser der Erzschenk den Pokal;
Mit Kaiserbildern wurden bedeckt alle Wänd' im Saal.

12. Bedeckt sind alle Wände bis an den letzten Saum;
Kein neuer Herrscher fände zu seinem Bildnis Raum.

13. Der erste deutsche Kaiser gab Namen dieser Stadt,
Die auch den letzten Kaiser in ihr gekrönet hat.

I. Lesen, bezw. Vorsprechen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler und Totalauffassung.

III. Erläuterung und Gliederung.

a) Strophe 1—4. Carolus Magnus*: Karl der Große, vom Volke so genannt, weil er ein großer König war. Furt = seichter Übergang eines Flusses. Hirschin = Hirschkuh, Hirschmutter.

Überschrift: Die Not der Franken und des Königs Gebet.

b) Strophe 5—8. Wie Israel durchs Meer: durchs Rote Meer (Mose), durch den Jordan (Josua). Die reich ist aller Güter: die Geld und Gut, aller Art Reichtum hat.

Überschrift: Die Rettung der Franken und die Gründung Frankfurts.

IV. Nochmaliges Lesen.

V. Erzähle: Teil I, Teil II, im Zusammenhange, frei!

VI. Ergebnisse: Der Sachsenkrieg dauert lange. Er wird mit wechselndem Glücke geführt. Er endigt mit der Unterwerfung der Sachsen.**

---

* Das o in Carolus ist kurz; der Ton liegt auf dem a.

** Die Strophen 9—13 werden, als unserm Zwecke hier nicht dienlich, vorerst nicht behandelt, vielmehr bei einer späteren Lektion (40, IV). Alsdann wird in dem Gedichte auch das „König" durch „Kaiser" ersetzt.

[Ergänzung.

Nun wollen wir zur Ergänzung zunächst von Karls Regierungsanfang Näheres hören.]

1. König Pippin der Kurze hinterließ zwei Söhne, die Karl und Karlmann hießen. Sie waren vermählt mit zwei Schwestern, den Töchtern des Langobardenkönigs Desiderius. Karlmann hatte seine Frau lieb, aber Karl die seine nicht; er verstieß sie, und sie ging heim zu ihrem Vater. Es begab sich aber, daß Karlmann nach drei Jahren starb; da schloß Karl seines Bruders beide Söhne von der Regierung aus und schickte sie und auch seine Schwägerin zu Desiderius zurück. Trotzdem Karl also gewalttätig verfuhr, erkannten ihn die Franken doch willig als ihren König an. Er war noch nicht ganz dreißig Jahre alt, als er Alleinherrscher des Frankenreiches wurde.

Er bestieg den Thron mit dem festen Vorsatze, alle Germanenvölker des Festlandes zu einem Reiche zu vereinigen. „Ein Reich, eine Kirche, ein Herr!" das war sein Wahlspruch. Es waren noch zwei germanische Völker, die seinem Zepter nicht gehorchten: im Süden die Langobarden und im Norden die Sachsen. Beide gedachte er zu unterwerfen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Regierungsanfang Karls, des Frankenkönigs.

Vertiefung.

Wir haben von Anfang an das Hausmeiergeschlecht ein gewalttätiges und herrschsüchtiges genannt. Auch Karl zeigt sich in derselben Weise. Er will Alleinherr sein und keine unmündigen Knaben neben sich dulden. Sie hatten ja dasselbe Recht, Könige zu sein; aber Karl gab es nicht zu. Die Franken blieben ruhig; sie dachten an die früheren unglückseligen Teilungen und an die Kriege und das Elend, das daraus entsprang. Dagegen war ihnen ein König wie Karl, der sie zu neuen Siegen und Eroberungen führte, recht. Karl wollte vollführen, was Chlodowech einst begonnen, was aber dessen Nachfolger nicht durchgeführt hatten. Es schwebte ihm Theodorich vor, der alle germanischen Völker durch sein Ansehen regiert hatte. Karl wollte sogar noch mehr sein, alle Germanen wirklich unterwerfen, ihr Herrscher werden (gegen Muhamedaner und Slawen).

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob von diesem Könige sein Ziel erreicht werden wird. (Ein Mann, der so rücksichtslos verfährt, der einen so eisernen Willen hat und eine

so große Macht besitzt, dem muß es schließlich wohl gelingen.) Nun, was ihr noch nicht wißt.

2. a) Bonifatius hatte es nicht fertig gebracht, die Sachsen zu Christen zu machen; er konnte es kaum versuchen. Die Versuche mußten mit Waffengewalt unterstützt werden. Denn die Sachsen waren freie Männer und niemand untertan. Sie wohnten rechts vom Rheine bis über die Elbe hin in vier großen Gemeinschaften: Westfalen bis zur Wesergegend hin, Engern zu beiden Seiten der Weser und bis zur untern Elbe, Ostfalen bis zur mittleren Elbe und Nordelbier jenseits dieses Stromes bis zur Ostsee hin. Noch ganz in altgermanischer Weise lebten sie; zu Marklo an der Weser kam die Volksversammlung der Edelinge und Freien aller Gaue zusammen; bei dem Heiligtume des Sachsnot (Ziu), des Schwertgottes. Nach dem kurzen, gekrümmten Schwert, dem Sachs, nannten sie sich ja auch, und wie dieses war dem Gotte das weiße Roß geheiligt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Ein ewiger Kleinkrieg war's, den die Sachsen mit den Franken führten. Unaufhörlich rieben sich beide Stämme, zumal ihre Gebiete meist keine bestimmte Grenze (Fluß, Bergzug) gegeneinander hatten, sondern in der Ebene aneinander stießen. Zuletzt behielten die Sachsen die Oberhand, machten oftmals Raubzüge in die Grenzgaue, plünderten Höfe und Dörfer, erschlugen die Priester, zerstörten die Kirchen und schleppten Menschen und Vieh hinweg. Dem beschloß nun Karl ein Ende zu machen; durch einen Eroberungszug mit gewaltiger Macht gedachte er des trotzigen Volkes Herr zu werden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Mit seinem ganzen fränkischen Heeresaufgebot rückte Karl schon das Jahr, nachdem er Alleinherr der Franken geworden war, ins Sachsenland ein. Die Westfalen hatten eine feste Burg, die Eresburg (Er = Sachsnot = Ziu) an der Diemel, die zerstörte er. Ebenso ging es der Irminsul, dem uralten Heiligtume des Volksstammes, dem riesigen Stumpfe eines Eichbaums, der nach der Ansicht der Westfalen das Weltall trug. Karl ließ ihn fällen, und die Sachsen bekehrten sich zu Tausenden, wie es bei den Hessen nach dem Falle der Donnereiche geschehen war. Nach vier weiteren Feldzügen mochte der König glauben, das Sachsenvolk sei unterworfen. Unter dem Schutze von Bewaffneten begannen Priester und

Mönche ins Land einzuziehen und das Christentum zu predigen. Überall wurden Kirchen gegründet, an anderen Orten auch militärische Stationen errichtet. Auf dem Reichstage zu Paderborn im Sachsenlande erklärte Karl, das Volk bei seinen Einrichtungen belassen zu wollen, aber er befahl, den zehnten Teil der Feldfrüchte an die Geistlichen zu deren Unterhalt abzuliefern.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Die ersten Feldzüge Karls ins Sachsenland.

Vertiefung.

Warum also der Frankenkönig den Sachsenkrieg unternahm. (1. Um dem ewigen Kriegszustande beider Völker ein Ende zu machen — Ausführung —, 2. weil er alle germanischen Völker christlich machen und zu einer Macht zusammenfügen wollte gegen die rings andrängenden Feinde — Ausführung.) Warum die Sachsen sich so widersetzten. (1. Um ihren alten Glauben, 2. um ihre Freiheit zu erhalten. Ein Abbild ihrer freien Gesinnung ist das ungebändigte Roß im freien Hain; weiß ist es, d. h. rein und ohne Fehl, heilig ist es, wie die Freiheit heilig ist.) Obwohl nun Karl mit der Gewalt des Schwertes ins Sachsenland brach und die Heiligtümer zerstörte, so ließ er doch den Sachsen ihre übrigen Einrichtungen, gedachte sie durch Milde an sich zu fesseln. (Wie?) Nur den Zehnten mußten sie zum Unterhalte der Geistlichen liefern, und das wird dem freien Volke unangenehm gewesen sein. (Warum?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob aber die Sachsen offen gegen Karl losschlagen. (Fraglich, da sie seinen gewaltigen Heeresmassen schwer widerstehen konnten.) Wie also werden sie es angestellt haben? (Wie die Cherusker gegen die Römer verfuhren.) Was begünstigte sie dabei? (Wildheit des Landes, Abwesenheit Karls.) Hört zu!

3. Es ging einige Jahre hindurch gut. Aber nur äußerlich waren die Sachsen dem Frankenherrscher unterworfen; innerlich grollten sie und beschlossen, sich bei erster Gelegenheit seines Joches zu entledigen. Die Verabredungen fanden heimlich statt; endlich brach die Empörung aus. Karl hatte zwei Feldherren mit einem fränkischen Heere gegen die Slawen jenseits der Elbe entsandt; sie sollten sich unterwegs mit dem sächsischen Heerbann vereinigen. Die Sachsen erschienen denn auch; aber als die fränkischen Kriegshaufen am Süntel (zwischen diesem Bergzuge und der Weser) arglos dahin zogen, fielen die Sachsen plötzlich über sie her und

metzelten alles nieder. Dann erwählten sich die vier Stämme Kriegsherzoge, und überall flammte der Aufruhr auf.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Empörung des Sachsenvolkes.

Vertiefung.

Die Sachsen hatten ihr Wort gegeben, sich zu unterwerfen. Wenn es sie auch schwer angekommen war, daß sie ihre Freiheit aufgegeben hatten, so war es doch nicht recht, daß sie auf diese Weise treulos wurden und sogar ihre Herren überfielen und niedermetzelten. Sie hatten es doch unter Karl verhältnismäßig gut und konnten sich nicht beschweren. Hatten sie wirklich Klagen, so durften sie solche nur bei Karl vorbringen, und er würde sie geschlichtet haben. So aber verfuhren sie heimtückisch und treulos; sie hatten jenen Eidbruch begangen, den ihr altes germanisches Recht selbst so schwer bestrafte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob Karl diesen Frevel ungerochen lassen wird. (Auch die fränkischen Gesetze faßten die Tat der Sachsen als Treubruch und Fahnenflucht auf, die mit dem Tode bestraft wurde.) Höret!

4. Kaum hatte Karl von dem Unheilsschlage gehört, als er mit einem gewaltigen Heere ins Sachsenland einbrach und schonungslos alles verheerte. Er kam bis zur Aller im Engernlande. Tausende von Gefangenen schleppte er mit sich und glaubte, durch ein grausames Strafgericht den Gehorsam zu erzwingen. An einem Tage ließ er zu Verden (spr. Färden) an der Aller fünftehalb Tausend Sachsen die Köpfe abschlagen.*

Aber dies Blutgericht empörte ganz Sachsenland gegen den „fränkischen Mörder", wie man Karl nannte. Widukind, der Kriegsherzog der Engern, rief das gesamte Volk wider ihn auf, und alles, was Waffen tragen konnte, eilte herzu. Drei Jahre lang unaufhörlich tobte der wilde Krieg; zwei große, blutige Schlachten, am Osning (bei Detmold) und an der Hase (bei Osnabrück) wurden geschlagen, und man wußte jedesmal nicht, wer gesiegt hatte. Karl kam mehrmals in arge Bedrängnis; aber schließlich behielt er doch die Oberhand, denn seine Hilfskräfte waren unerschöpflich. Der Widerstand der Sachsen dagegen erlahmte. Wer das

* Diese Tat Karls wird neuerdings unnötigerweise angezweifelt. Der Beiname „der fränkische Mörder", den ihm die Sachsen gaben, wird nicht mit Unrecht vom Blutbad zu Verden herzuleiten sein. Ein anderer Glaubensheld, Richard Löwenherz, ließ später vor Akkon 2600 muhamedanische Geiseln niedermetzeln.



Leben retten wollte, mußte sich taufen lassen. Zu Tausenden trieben die Frankenkrieger die Unterworfenen ins Wasser der Flüsse, wo die Priester sie untertauchten; dann bekamen sie, zum Zeichen daß sie Christen seien, ein bleiernes Kreuzchen um den Hals gehängt.

Selbst Widukind, der sich aufs hartnäckigste gewehrt hatte, der schon länger als zehn Jahre gegen die fränkischen Eindringlinge die Waffen trug, verzweifelte daran zu siegen. Er begab sich, plötzlich entschlossen, auf Weihnachten von 785 nach Attigny in Frankreich zu Karl und ließ sich mit vielen Edeln zu des Frankenkönigs großer Freude taufen. Damit war die Erhebung beendet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Rachekrieg und die Strafe der Sachsen.

Vertiefung.

Der Frankenkönig besaß also nach seiner Auffassung das Recht, die Sachsen empfindlich zu strafen. Dahingegen war wiederum Karls Verfahren nicht so, wie es Christus und seine Lehre wollte und will. Die Schlächterei von Verden ist noch viel weniger zu entschuldigen als der Überfall am Süntel. Kein Wunder, wenn nun das Land aufflammte. Es war ein Kampf auf Leben und Tod, und damals mag die Bedrängnis Karls bei Frankfurt vorgekommen sein, von der das Gedicht erzählt. Aber die blutigen Schlachten rafften auch viele freie Männer der Sachsen dahin, während das große Frankenreich immer neue Heere aufstellen konnte. So zog sich der Krieg hin; durch die vielen Verwüstungen wurde er immer schrecklicher. Alles, was sich nicht ergab und taufen ließ, wurde erschlagen. Widukind, ein tapferer Mann, widerstand, so lange es ging; er holte öfter Hilfe von den Dänen. Endlich aber sah er ein, daß bei längerem Widerstande sein Volk zugrunde gehen würde, und entschloß sich kurz, die Taufe anzunehmen. Auch hat ihm jedenfalls sein Inneres gesagt, daß nichts den Christenglauben überwinden könne. Sein Beispiel wirkte. Wenn er, der Hartnäckigste, die heimische Sache verloren gab, dann war sie verloren. Edle und Freie unterwarfen sich und ließen sich taufen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Wie wird nun Karl die Bekehrung der Sachsen durchgeführt haben? (Beispiel des Bonifatius.) Höret zu!

5. Die zerstörten Kirchen und Siedelungen wurden wiederhergestellt, Burgen erbaut und fränkische Besatzungen hineingelegt. Immer tiefer drang das Christentum ins Sachsenland ein. Nach und nach gründete Karl die

Bistümer Münster, Paderborn und Osnabrück bei den Westfalen, Minden, Verden und Bremen bei den Engern, Hildesheim und Halberstadt bei den Ostfalen. Die römische Kirchenverfassung wurde eingeführt. Auch die fränkische Gauverfassung mußten die Sachsen jetzt annehmen. Strenge Strafen wurden auf die Vergehen und Verbrechen gegen Geistliche und Grafen gesetzt. Allen heidnischen Gebräuchen mußte das Volk entsagen, seine alten Götter als unholde Geister verfluchen; vor allem ward das Essen von Pferdefleisch verboten. Durch die strengen Gesetze fesselte Karl das Sachsenland wie mit eisernen Banden an sein Frankenreich.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Durchführung der Bekehrung der Sachsen.

Vertiefung.

Das Verhalten Karls nach seinen Siegen und nach der Taufe Widukinds ist völlig verschieden gegen sein früheres. Ließ er früher Milde walten, und ließ er die Sachsen bei ihren alten Rechten und Gewohnheiten, so änderte er nun alles. Der König dachte: So lange die Sachsen in den bisherigen Verhältnissen weiter leben, werden sie keine frommen und getreuen Untertanen. Sie müssen gerade so regiert werden wie die Franken, und zwar von den Franken; nur auf diese Weise können sie an das Frankenreich angegliedert werden. Der Freiheitstrotz und der Heidenglaube müssen vernichtet werden. Und zwar mit aller Strenge muß dies geschehen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob wohl die Sachsen sich alledem jetzt wirklich gutwillig gefügt haben werden. (Die Einführung der Gauverfassung griff in ihr inneres Wesen ein. Fränkische Grafen traten an Stelle ihrer eigenen. Zu den Abgaben, die bisher kein Freier zu leisten brauchte, kamen strenge Strafen wegen Übertretung der neuen Gesetze und Vorschriften, Strafen, die man früher ebenfalls kaum kannte. Der Zwang wird manchmal furchtbar hart gewesen sein.) Hört zu, wie es weiter ging!

6. Der harte Druck der Fremden ließ immer wieder an einzelnen Stellen Aufstände emporlodern. Schließlich kam es zu einer nochmaligen allgemeinen Empörung, deren Karl nur mit Mühe nach jahrelangen Kämpfen Herr wurde. Um allen Widerstand zu Boden zu schlagen, wandte er nun furchtbare Mittel an. Mehrere Gaue wurden fast ausgetilgt; die Höhe des Schwertgriffs galt als Maß der zu Schonenden. Ganze Gaue auch wurden weit fort ins Frankenreich hinein verpflanzt,

und dafür Kolonien von Franken im Sachsenlande angesiedelt. So schleppte man einmal an zehntausend Familien fort. Besonders das nordelbische Land, dessen Bewohner es mit den heidnischen Dänen hielten, wurde auf diese Weise fast leer gemacht. Die öden Gegenden besiedelten slawische Stämme, denen Karl die Einwanderung erlaubte.

Da war aller Trotz gebrochen, und es gab Ruhe in dem durch Krieg und Not heimgesuchten Lande. Dreißig Jahre hatte beides gedauert. Die sächsischen Kolonien in Franken und die fränkischen in Sachsen aber haben bis auf den heutigen Tag ihre Namen behalten, so Frankenberg an der Eder, Frankenhausen am Kyffhäuser, Frankenstein bei Salzungen, Frankenmoor bei Stade usw., und Sachsenhausen bei Frankfurt a. M., Sachsenheim an der Enz, Großsachsen und Lützelsachsen bei Heidelberg usw.

Binnen hundert Jahren aber waren die Sachsen so gute Christen geworden, daß ein sächsischer Bauer das große, schöne Volksgedicht vom „Heliant“ (Heiland) dichten konnte, worin die Taten Jesu Christi gefeiert werden. Es ist uns erhalten geblieben.

Mit den Sachsen unterwarfen sich auch die Friesen. Aber während Karl den Sachsen die fränkischen Einrichtungen und die Heerfolge aufzwang, ließ er den Friesen die Freiheiten ihrer Väter und erließ ihnen auch den Waffendienst, da sie beständig mit dem Meere kämpfen mußten. Nur das Christentum mußten sie annehmen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die endliche Unterwerfung der Sachsen und die der Friesen.

Vertiefung.

Der immerwährende Trotz und die letzte gefährliche Empörung ließen Karl zu einem harten Mittel greifen. Er verfuhr wie die assyrischen und babylonischen Eroberer, wie Salmanassar und Nebukadrezar: er verpflanzte Tausende sächsischer Familien ins Frankenland und schickte fränkische Kolonisten nach Sachsen. Denkt euch, wie furchtbar das die Sachsen, die ihre Heimat so liebten, getroffen haben muß! Da haben sich denn die Übrig- und Zurückgebliebenen endlich gefügt, um nicht auch verpflanzt zu werden. Karl ging so weit, ganz Nordelbien (Holstein) zu entvölkern, um Sachsen und Dänen zu trennen. Lieber gestattete er, daß dort die fremden Slawen einrückten. Aber die Friesen schonte er und ließ ihnen sogar ihre Freiheiten; denn er wußte wohl, daß dieses Volk der beste Schutz gegen die stets anstürmende Nordsee war. Christlich mußten sie schon allmählich werden, wenn alles um sie her christlich geworden war. Letzteres geschah bald, und nachdem die Sachsen und Friesen einmal den

Kern des Christentums erfaßt hatten, wurden sie dessen so eifrige Bekenner, wie es kaum die Franken waren.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ergänzung.

Durch die Unterwerfung der Sachsen war Karl Nachbar der Dänen und der Slawen geworden. Die Dänen hatten sich bis ins Schleswigische hinunter gezogen; sie widerstanden Karls Angriffen tapfer, und er hat hier auch an keine weitere Eroberung gedacht. Der Dänenkönig errichtete bei Schleswig einen befestigten Wall quer über die Halbinsel, das Dannewerk (Dänenwerk), das die Grenze bilden sollte. Die Slawen hatten Elbe und Saale zur Grenze; gegen sie genügten ein paar Feldzüge, so hielten sie Ruhe. Ehrfürchtig schlossen sie Bündnis mit dem großen Könige und zahlten ihm Tribut; sein Name (slawisch Kral) bedeutete für sie schlechthin einen Titel: „König", wie ehemals die Germanen aus dem römischen Namen Cäsar den Titel „Kaiser" machten.

Zusammenfassung und Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Sachsen und Cherusker, Franken und Römer. } Vergleich: Gleiches
2. Widukind und Armin. } und Ungleiches.
3. Ursache der langen Dauer der Sachsenkriege.

II. Verknüpfung des Ethischen.

4. Karl und Bonifatius.
   a) Welche Ziele verfolgten beide? } Worin finden sie unseren Bei-
   b) Welche Mittel wandten sie an? } fall, worin nicht (Karl)?
5. Was uns an den Sachsen gefällt.
   Was uns an den Sachsen nicht gefällt.
6. Ursachen der raschen Wandlung der bekehrten Sachsen. (Saulus — Paulus.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Karl und Karlmann Frankenkönige 768. Karl nach des Bruders Tode Alleinherrscher.

Die Sachsen. Vier Stämme (Westfalen, Engern, Ostfalen, Nordelbier). Ihre Grenzen. Marklo, Dingstatt. Sachsnot, sein Schwert und sein weißes Roß.

Stadien der Sachsenkriege (Eresburg und Irminsul [vgl. Donnereiche], Empörung, Überfall am Süntel, Blutbad von Verden, Schlachten am Osning und an der Hase, Taufe Widukinds, zweite Empörung, Versetzung und Kolonisierung, Ausräumung Nordelbiens). Dauer der Sachsenkriege 30 Jahre.

Bistümer im Sachsenlande: Münster, Paderborn und Osnabrück (Westfalen), Minden, Verden und Bremen (Engern), Hildesheim und Halberstadt (Ostfalen).

Die Dänen im Norden unbezwungen, Grenze: das Dannewerk.

Die Slawen im Osten moralisch bezwungen, Grenze: Elbe und Saale.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Des Christentums Wesen ist Liebe, Freude, Friede, Geduld“ usw.

„Du sollst deinen Eid halten.“

IV. Stufe.

I.

1. Bedeutung der Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen.
2. Beurteilung der Mittel, auf unsere Kolonisation und Heidenbekehrung angewandt.
3. Ausblick auf den Vorgang der Sinneswandlung der Sachsen.
4. Aufsuchen von Anklängen an den Sachsenkrieg in der Heimat. (Ortsnamen: Frankenhausen, Sachsenhausen 2c. Sagen.)

II. Aufsätze.

Die Zerstörung der Irminsul.
Frankfurt am Main.
Widukinds Taufe.
Die Bekehrung der Sachsen.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Einhard: Über die Sachsenkriege. — (R, H u. R, H u. H.)
   Widukinds Burg und Grab in Enger (Freiligrath und Schücking).
   Lied der Sachsen. (F. Dahn.)
   Das weiße Sachsenroß. (Oer).
   Wittekind. (A. v. Platen u. K. Simrock.)
   Aus dem „Heliant“.
2. Für Geographie:
   Niederdeutschland und die Niederlande.

14. Karl als Kriegsheld und als römischer Kaiser.

Ziel. König Karl hat aber nicht bloß die Sachsen unterworfen, er hat sein Reich noch weiter ausgedehnt und ist sogar römischer Kaiser geworden.

Denkt nach: Karls Pläne gingen darauf, alle germanischen Völker unter seiner Herrschaft zu vereinigen; gegen welches Volk wird er sich da weiter gewendet haben? (Langobarden.) Also:

I.

Teilziel. Karl und die Langobarden.

I. Stufe.

Angabe zunächst dessen, was die Kinder von den Langobarden wissen. — Es bestand schon Feindschaft zwischen Karl und den Langobarden (Desiderius), weshalb? (Rücksendung der Schwägerin, Verstoßung der Gemahlin Karls.) Wie wird der Langobardenkönig das aufgenommen haben? Was wird er getan haben? Ob er sich an Karl wagte. Aber an einen Verbündeten Karls. (Den Papst.) Wie denkt ihr, daß die Sache verlaufen sei?

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun höret zu!

1. a) Die arge Tat, die Karl begangen hatte dadurch, daß er seine langobardische Gemahlin verstieß, angeblich, weil sie kinderlos war, machte den Langobardenkönig auf ihn erbittert. Er hatte außerdem Groll auf ihn, da ja auch seine Enkel, Karlmanns Söhne, um ihr Erbteil gebracht waren. Seine Töchter lagen ihm an, sie zu rächen. Nun konnte er aber Karl in dem Lande über den Alpen nichts anhaben; er griff also seinen Verbündeten, den Papst an, dessen Land ohnedies das langobardische in zwei Teile zerschnitt. Er verlangte, der Papst solle Karlmanns Söhne zu Königen krönen. Der Papst weigerte sich natürlich und rief den Frankenkönig um Hilfe an. Und dieser kam.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Lebhaft schildert uns der Dichter den Zug Karls nach Welschland.

Der eiserne Karl.
(K. Simrock.)

1. Näher führt der Karl zum Sturme
Stolzer Franken siegend' Heer;
Von Pavias höchstem Turme
Schaut der König Desider.
Spricht zu Aukkar, ohne Sorgen,
Der dem Karl entwichen war:
„Diese Burg ist stark; geborgen
Sind wir heut' und immerdar.

2. Sieh, da reiten seine Franken
Schon heran, ein langer Zug!
Viel der Fahnen seh' ich schwanken;
Mutig sind sie auch genug.
Doch sie würben hundert Jahre
Wohl umsonst um dieses Schloß.
Ist der Karl dabei?" — „Bewahre,
Was du siehst, ist nur der Troß."

3. Scheuer blickt er nach der Wolke,
Die in Staub die nächsten hüllt.
Staunend vor so vielem Volke
Spricht, dem Angst die Seele füllt:
„Sicher war doch Karl bei diesen?
Mächtig ist das Heer und groß." —
„Nein, ich hätt' ihn dir gewiesen;
Auch die Vorhut war es bloß."

4. „Weh, was sollen wir beginnen,
Wenn der Karl noch stärker kommt!"
„Wie er kommt, du wirst es innen; —
Uns nur weiß ich nicht, was frommt."
Neue Rotten unterdessen
Rücken an; der König spricht:
„Dieses Heer ist unermessen!
Kam der Karl?" — „Noch nicht, noch nicht!"

5. Jetzt im dichten Volksgewimmel
Schreiten Priester singend hin,
Segnend unterm Seidenhimmel
Sieht man zwölf Bischöfe ziehn.
Äbten, Pröpsten, Kapellanen
Folgt der Knaben bunter Hauf';
Zwischen Kreuzen, zwischen Fahnen
Wirbelt süßer Weihrauch auf.

6. Und die Brust zerschlägt mit Stöhnen
Der Lombarde: „Weh mir doch!
Diesen grimmen Feind versöhnen
Konnten wir vor Monden noch!
Laß uns jetzt herniedersteigen,
Ob uns birgt der Erde Schacht.
Nie das Angesicht zu zeigen
Wagt' ich solcher Übermacht."

7. Da gemahnt den edlen Recken,
Die er sah in bessrer Zeit,
Und die jetzt ihn muß erschrecken,
Carols Größ' und Herrlichkeit:
„Wenn die eisenfarbnen Wellen
Des Tessins, dem Po vereint,
Um Pavias Mauern schwellen,
Dann vielleicht, daß Karl erscheint!"

8. Aukkar hat das Wort gesprochen;
Sieh, da dringt es wellengleich
Dort hervor, als ob gebrochen
Wär' dem Weltmeer Damm und Deich!
Eisern kommt der Karl geritten,
Eisern Panzer, Helm und Schild;
Eisern scheinen seine Sitten,
Selber er ein Eisenschild.

9. Eisern war auch seinem Rosse
So die Farbe wie der Mut,
Eisern jeglicher Genosse,
Eisern all der Ritter Flut.
Aukkar rief: „Hier ist er endlich,
König, den du hast erfragt.
Unser Tod ist unabwendlich."
Sprach's und sank zurück verzagt.

I. Lesen durch den Lehrer in vier Abschnitten.
II. Lesen durch die Schüler.
III. Erklärung, Besprechung und Überschrift.
IV. Wiedergabe durch die Schüler (Situationsbilder).

1. Strophe 1. Die Zuversicht des Langobardenkönigs beim Anzuge der Franken. (Aukkar ist ein Karl entflohener Lehnsmann, der sich zu Desiderius begeben hat. Beide stehen auf einem Turme des festen Pavia und sehen, wie die Franken aus den Bergen in die Ebene hinabsteigen. Der König ist guten Mutes, weil die Burg (feste Stadt) unbezwingbar sei.)

2. Strophe 2—4. Die Zuversicht des Langobardenkönigs beginnt zu wanken beim Anblick des Trosses, der Vorhut und des ersten Teiles des Hauptheeres. (Der zahlreiche Troß, gut bewaffnet, d. h. die Wagen mit Lebensmitteln, Kriegsgerät u. a von Reitern beschirmt, dann die Vorhut, d. h. die vordersten Kriegerscharen, kommen und breiten sich aus; große Staubwolken wirbeln vor der Menge auf. Dann erscheinen gleich dahinter die dichten Rotten (Reihen) des ersten Teiles des Hauptheeres. Beim Anblick jeder neuen Heeresabteilung sinkt der Mut des Königs gewissermaßen eine Stufe tiefer; seine Furcht dagegen steigt. Jedesmal wird seine Frage angstvoller: „Ist der Karl dabei?". „Du wirst es inne (gewahr) werden", spricht Aukkar, dem es selbst ungeheuerlich wird; „nur was uns frommt (helfen soll), weiß ich nicht.")

3. Strophe 5 und 6. Die Verzweiflung des Langobardenkönigs, als Karl immer noch nicht kommt. (Nach dem ersten Teile des Hauptheeres erscheint die mitziehende fränkische Geistlichkeit. Mitten im Kriegsgetümmel, unter dem Kriegsvolke selbst, wird der seidene Thronhimmel — (Beschreibung) — über zwölf Bischöfen getragen, denen Äbte, Pröpste (Stiftsvorsteher) und Kapellane = Kaplane (eigentlich Geistliche für Kapellen, also niedere Geistliche, weniger

als Pfarrer, auch Hilfsgeistliche), Chorknaben in bunten Meßgewändern — (Beschreibung) —, welche Weihrauchfässer schwenken (süßer = süßlich riechender Weihrauch), folgen. Die Angst des Desiderius geht in Verzweiflung über. Er hätte sich mit Karl versöhnen sollen, meint er; nun, da es zu spät sei, bleibe ihm nur übrig, sich in den Schacht (Innere, Tiefe) der Erde zu verkriechen.)

4. Strophe 7—9. Die Verzweiflung auch Aukkars, als Karl endlich erscheint. (Aukkar wird von der Verzweiflung des Desiderius angesteckt. Mit einem Male erinnert er sich (Umstellung der Zeile 4 von Strophe 7 vor Zeile 2) der Größe und Herrlichkeit Karls (Carols = zweiter Fall von Carolus, der lateinischen Form von Karl), die er einst sah (d. h. mitgenoß), als er noch bei ihm war. Und diese Herrlichkeit wächst vor seinem geistigen Auge riesengroß, so daß es ihm ist, als ob da unten die eisenfarbenen (blitzenden) Wogen des Tessin und des Po, die sich bei Pavia vereinigen, aus den Ufern treten und die Stadt rings umgeben müßten, um Karls Macht zu versinnbildlichen. Und sieh: da nahen die Wellen, aber keine Stromwellen, sondern lebendige Menschenwogen, alles überschwemmend wie das Weltmeer, das die ihm gesetzten Dämme und Deiche (= Damm) durchbrochen hat. Und mitten darin erscheint der gewaltige Karl; er und seine Reiter von Kopf bis zu Fuß (auch die Rosse) in blitzendes Eisen gehüllt, eisern an Mut, an Sitten (d. h. Gebärden und Bewegungen, die auf eiserne Sitten, eisernen Willen schließen lassen), er ein Eisenschild, d. h. ein starker Schutz und Schirm den Seinen. Nun entsinkt auch dem Aukkar aller Mut, und im Gefühl, daß sein Ende nahe sei, stürzt er ohnmächtig (das „verzagt“ ist stärker aufzufassen) zusammen.)

V. Nochmaliges Lesen des Gedichts.

VI. Nochmalige freie Wiedergabe der Situationsbilder, die auch von drei Schülern (Erzählung, Desiderius, Aukkar) dramatisch gegeben werden können.

[Nun fasse ich noch einmal kurz zusammen:]

b) Karl sammelte ein gewaltiges Heer und überschritt mit ihm die weißen Berge. Unaufhaltsam kamen die fränkischen Scharen die Höhen herab und dehnten sich in der Poebene aus. Die Langobarden wagten nicht viel Widerstand, und König Desiderius warf sich mit seinen Getreuen in die Hauptstadt Pavia hinein. Er ward verzagt, als er das große fränkische Heer sah. Während dieses links und rechts die Städte einnahm, rückte Karl mit der Hauptmasse gerade auf Pavia los und schloß es ein. Er selbst zog weiter; das Christfest feierte er in Rom.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die hart belagerte, nur mit wenig Lebensmitteln versehene Stadt Pavia mußte sich ergeben. Der unglückliche König Desiderius fand keine Gnade vor dem unerbittlichen früheren Schwiegersohne. Dieser ließ ihm das Haar abschneiden und steckte ihn in ein Kloster. Die beiden Königinnen und die Söhne Karlmanns verschwanden, und

man hat nie mehr etwas von ihnen gehört. Dann setzte sich Karl als König von Italien selbst die Eiserne Krone aufs Haupt.

Doch mußte er noch einige Male über die Alpen ziehen; denn Adelchis, des Desiderius löwenmutiger und löwenstarker Sohn, empörte sich immer wieder im Bunde mit (Arechis) dem Herzoge von Benevent, dem ganz Unteritalien gehorchte. Es gelang Karl endlich, den Adelchis zur Flucht zu zwingen; der Herzog von Benevent aber konnte nicht besiegt werden und blieb sozusagen unabhängig. Dem Papste bestätigte Karl die Schenkung des Kirchenstaates, die sein Vater gemacht hatte; doch blieb er des Papstes weltlicher Oberherr. Das ganze übrige Langobardenland wurde mit dem Frankenreiche vereinigt; doch hat Karl ihm seine Verfassung belassen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung: Karl bekriegt und unterwirft das Langobardenreich.

Vertiefung.

Wie beurteilt ihr das Verfahren Karls gegen die Langobarden? (Karl hat seiner Gemahlin großes Unrecht getan, daß er sie verstieß; er hat seiner Schwägerin und seinen Neffen ebenso schweres Unrecht getan; er hat seinen Schwiegervater doppelt beleidigt. Kein Wunder, daß dieser feindselig verfuhr. Er griff den Papst an, weil dieser Karls Verfahren billigte, und weil dessen Land durch fränkischen Eingriff aus dem seinen herausgeschnitten war. Das war wohl nicht völlig unrecht, aber auch nicht klug; denn Desiderius konnte sich denken, daß Karl den Papst nicht im Stiche lassen würde, und der großen Frankenmacht war die kleine und geteilte Langobardenmacht nicht gewachsen. Pavia, das Albuin so lange vergeblich belagert hatte, kann Karl nicht widerstehen; die Franken sind zu zahlreich. Trotzdem wehrt sich Desiderius, so lange es angeht, den ganzen Winter hindurch. Nun verfährt Karl wieder unerbittlich. Der ganze Krieg dreht sich ja um den Besitz der Herrschaft. Die gesamte Königsfamilie der Langobarden: Karls Schwiegervater, Frau, Schwägerin und Neffen, verschwindet. Mannhaft wehren sich allein die Freunde Adelchis, der Königssohn, der kein so verzagter Mann wie sein Vater ist, und (Arechis) der Herzog von Benevent. Sie machen, so lange es ihnen möglich ist, Karl die Krone streitig; mehrmals muß er über die Alpen ziehen. Endlich wird Adelchis vertrieben, der Herzog (Arechis) aber bleibt frei. Erst jetzt kann sich Karl König der Langobarden nennen oder König von Italien (Oberitalien) und dem Papste den Besitz des Kirchenstaates bestätigen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Aber Ruhe sollte Karl noch nicht vor Adelchis haben. Der brachte ihm nun diesseit der Alpen einen Gegner auf; er verbündete gar diesen Gegner mit einem wilden Volke, um beide auf Karl zu hetzen. Die neuen Feinde waren zwischen Donau und Alpen angesessen und den Langobarden befreundet. Wer das wohl war? (Baiuwaren.) Und das wilde Volk? — Nun, ich will es euch gleich mitteilen: die Awaren, die den Hunnen so ähnlich waren. Also:

II.

Teilziel. Karl und die Baiuwaren und Awaren.

I. Stufe.

Es war das Verhältnis zwischen Franken und Baiuwaren schon früher nicht gut. Erinnert euch! (Gedicht: Mannentreue. Selbständiger Sinn der Baiuwaren; die Kirche nicht dem Bonifatius untertan.) Dagegen war das Verhältnis zwischen Baiern und Langobarden freundschaftlich. Erinnert euch! (Authari und Theudelinda.) Die Awaren waren den Hunnen ähnlich; wie also können wir sie uns vorstellen? (Vergleich: Aussehen, Sitten, Lebens- und Kampfesweise usw.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

2. a) Eine dritte Tochter des Desiderius hatte den Herzog der Baiuwaren, Tassilo, geheiratet. Zu diesem war auch Adelchis geflohen. Tassilo war ein mächtiger Mann; ihm gehörte alles Land südlich von der Donau, vom Lech bis zur Ens und tief ins Alpenland hinein bis an die Grenze der Langobarden. Er saß zu Regensburg, wo er fast wie ein König regierte. Sein Bischof zu Salzburg war der irischen Kirche angehörig und von der katholischen, die Bonifatius gegründet hatte, unabhängig. Ebenso unabhängig war der Herzog Tassilo selbst, der schon vor Jahren dem Könige Pippin den Gehorsam gekündigt hatte. Siegreich kämpfte er gegen die Awaren in Ungarn und die Slawen in den Ostalpen, wo er auch das Christentum weit ausbreitete.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Nun rüstete er, von seinem Verwandten aufgestachelt, gegen den Frankenkönig und verbündete sich mit den Awaren, die er früher bekämpft hatte. Karl, der davon hörte, kam rasch mit einem großen Heere herbei und ließ am Lech ein Lager schlagen. Da entfiel Tassilo der Mut; er unterwarf sich und gab seinen Sohn und andere junge

Edeln als Geiseln. Nach einigen Jahren aber versuchte er wiederum, sich zu empören. Da beschloß Karl, ein Ende zu machen. Abermals erschien er mit Heeresmacht und nahm Tassilo und die ganze herzogliche Familie gefangen. Auf dem Hofgerichte zu Ingelheim wurde Tassilo wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt; aber Karl begnadigte ihn und ließ ihn im Kloster verschwinden. Ebenso verschwand seine Familie, niemand weiß wohin. Das Baiuwarenland wagte keinen Widerstand, und auch hier führte Karl nun die fränkische Verfassung und den katholischen Glauben ein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Dann ging der König zum Angriffe auf Tassilos Verbündete vor, die Awaren, die in Baiern eingefallen waren. Zweihundert Jahre hatten diese die umliegenden Länder nach Art der Hunnen geplündert und unermeßliche Schätze in ihren ringförmigen, verschanzten Niederlassungen gesammelt. Sie waren aber uneins untereinander. Mehrere Feldzüge unternahm Karl und rottete die Räuber beinahe ganz aus; auch ihr Khan fiel. Bei der Erstürmung des größten Rings machten die Franken eine solche Beute, daß es hieß, sie seien wohl bisher arm gewesen, nun aber sehr reich geworden. Nur das Land zwischen Ens und Raab fügte Karl seinem Reiche bei; die wüsten Ebenen zu beiden Seiten der mittleren Donau überließ er sich selber.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung: Karl unterwirft die Baiuwaren und vernichtet die Awaren.

Vertiefung.

Also die Verwandtschaft der Herrscher und die Volksfreundschaft, aber auch die gemeinsame Feindschaft gegen die Franken, einigte Langobarden und Baiuwaren gegen jene. Tassilo wollte Karl nicht gehorchen, sondern selbständig bleiben, auch in seinem Glauben; die Franken hatten im Baiuwarenlande nie die Herren gespielt. Außerdem war der Herzog stolz auf seine Siege. Es ist das als natürlich zu erklären; unnatürlich dagegen war der Bund, den er mit den Feinden der Christenheit, den Awaren, schloß. So machen Stolz, Herrschsucht, Leidenschaft und Haß blind. Aber auch Tassilo sank vor dem eisernen Karl der Mut; er erkannte, daß er ihm nicht gewachsen war und unterwarf sich. Dann reute es ihn wieder; abermals empörte er sich und gab nun Karl Grund, ihn zu vernichten. Fahnenflucht, Untreue des Vasallen wurde, wie wir wissen, mit dem

Tode bestraft; Tassilo galt aber als Karls Vasall, weil er sich ihm unterworfen hatte. Der König konnte es sich noch als Milde auslegen, daß er Tassilo zur lebenslänglichen Einsperrung begnadigte. Natürlich verschwand ebenso die ganze Familie. Und so unerbittlich wie Karl das Fürstengeschlecht beseitigte, verfuhr er auch gegen das Volk. Die fränkische Verfassung wurde eingeführt und der katholische Glaube. Und dann ging es über die awarischen Räuber her. Erst warf Karl sie aus dem Lande hinaus, und dann griff er sie in ihrem eigenen an. Der Raub ward ihnen abgenommen, und sie wurden bis zur Raab zurückgedrängt. Sie verschwanden seitdem wie einst die Hunnen, und man hörte nichts mehr von ihnen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Somit hatte Karl ganz Germanien und das nördliche Langobardien unterworfen. Wenn er aber noch mehr Germanenstämme des Festlandes, wenn er sie alle unter seiner Herrschaft vereinigen wollte, welche blieben denn da noch übrig? (Westgoten in Spanien.) Aber in Spanien herrschte doch welches andere Volk? (Sarazenen, Araber.) Gegen die Sarazenen hat Karl auch Krieg geführt. Also:

III.

Teilziel. Karl und die Sarazenen.

I. Stufe.

Die Sarazenen oder Araber und die Christen in Spanien. Wie wir uns die Verhältnisse dort denken. (Kampf zwischen beiden; Zurückdrängung der Christen in die Gebirge, Wiedervordringen usw. Die Christen suchen Hilfe bei den Franken.) Aber eigentümlicherweise waren es sarazenische Häuptlinge selbst, die sich gegen den Oberherrn empört hatten und Karl zu Hilfe riefen.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

3. a) Es war auf dem Reichstage zu Paderborn, dem ersten, den König Karl im Sachsenlande hielt, da erschienen vor ihm Männer mit gebräunten Gesichtern, pechschwarzen Bärten, hohen Kopfbunden (Turbanen) und langen Gewändern, Krummschwerter an der Seite. Sie kamen aus Spanien; Araber oder Sarazenen hießen sie und begehrten Karls Hilfe gegen den Fürsten (Emir) von Cordova, der das arabische Spanien beherrschte. Karl, der auch den bedrängten Westgoten Hilfe bringen wollte, ging auf ihren Wunsch ein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Ein mächtiges Heer stieg über die Pyrenäen und nahm das Land fast bis zum Ebro ein. Aber die weitere Eroberung ging nicht so glatt vor sich, und da auch daheim die Sachsen unruhig wurden, so beschloß Karl, den Plan der Unterwerfung Spaniens aufzugeben. Als er mit seinem Heere durch die Pässe der Pyrenäen zurückkehrte, geschah ihm schweres Ungemach. Der Nachtrab war, während der Vortrab und auch das Hauptheer schon weit vorauszogen, in den Schluchten von Roncesvalles (spr. Roßsewall) zurückgeblieben und kam, da sich bei ihm der Troß und die Wagen mit der Beute befanden, nur langsam in der engen Klamm weiter. Da fielen die wilden und räuberischen Stämme der Basken (spr. Wasken) über den Zug her, erschlugen alles Lebende und schleppten die Beute in ihre Berge fort.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Der Führer der Nachhut war Roland, der Markgraf der Bretagne. Er war ein tapferer, ritterlicher Held. Als er sich rings von Feinden umgeben sah, stieß er dreimal in sein Horn — so erzählt die Sage —, und den Klang vernahm der meilenweit entfernte Karl und kehrte um. Als er aber in das Tal kam, fand er eine stille Schädelstätte und Roland selbst tot auf einem Haufen von Feindesleichen. Sein Schwert hatte der Held, bevor er fiel, auf einem Steine zerschlagen wollen. Aber die gute Klinge hatte — so erzählt die Sage — den Stein gespalten. Karl und das ganze Heer trugen tiefes Leid um Roland, der in vielen Liedern fortlebte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Noch lange hatte Karl durch seine Söhne und Feldherren im Ebrolande mit den Sarazenen Krieg zu führen, und doch konnte er nicht mehr als das Gebiet um Barcelona behaupten, das er die Spanische Mark nannte. Die christlichen Westgotenfürsten blieben in ihren Bergen. Sie haben von dort aus allmählich die Halbinsel zurückerobert, und auch Barcelona ist ihnen später zugefallen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung: Karl bekriegt die Sarazenen und erobert die Spanische Mark.

Vertiefung.

Aus welchen Gründen die Sarazenen sich empört haben mögen. (Bei ihnen, wie bei den Germanen, war die Oberherrschaft eines Einzelnen, hier des Fürsten von Cordova, nicht beliebt.) Karl nimmt den Ruf natürlich gern zum Vorwande; sein Ruhm muß also auch schon weit erklungen sein. (Inwiefern?) Der Marsch über die Pyrenäen war ebenso beschwerlich wie der über die Alpen, und die Eroberung ging nicht so leicht. Warum wohl nicht? (Feindliche Bevölkerung, Unwegsamkeit des Landes.) Das sehen wir an den Basken. (Urbewohner Spaniens, letzte Reste in den Bergen; armes Volk, daher beutegierig.) Wie der Überfall möglich war, und warum er nicht gerächt werden konnte. (Kampfesart der Basken.) An Roland sehen wir wieder ein glänzendes Beispiel der Lehnsmannentreue. (Inwiefern?) Wie die Sage den Tod Rolands noch weiter ausschmückt. Aber Karl läßt nicht nach. Der Krieg gegen die Sarazenen wird fortgeführt, mit wechselndem Glücke; doch müssen die Franken das Land dennoch aufgeben bis auf das Gebiet um Barcelona. Und auch dieses, weil zu abgelegen, trennte sich endlich vom Reiche und schloß sich den spanischen Christen an, als diese ihre Macht wieder ausdehnten. Aber Karl hatte doch durch seine Kriegszüge die Spanier im Kampfe gegen die Sarazenen bestärkt.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Also am Ebro war dem gewaltigen Frankenherrscher eine Grenze gesetzt worden. Aber sein Ziel hatte er doch im ganzen erreicht. Nun besaß er ein Reich wie kein germanischer König vor ihm, selbst nicht Theodorich; es umfaßte ein ebensogroßes Gebiet wie ehemals das weströmische Reich. Dem Herrscher fehlte nur der Kaisertitel. Und auch diesen hat Karl erhalten. Also:

IV.

Teilziel. Karl wird weströmischer Kaiser.

I. Stufe.

Aber wie mag er das geworden sein? (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

4. a) Karl hatte alle Länder des Festlandes, in denen germanische Stämme wohnten, unter seiner Herrschaft vereinigt, und auch die westgotischen Fürsten in Spanien und die sächsischen in Britannien erkannten ihn zuletzt als Oberherrn an. Man gab ihm wie den römischen Kaisern Konstantin und Theodosius und dem Ost-

gotenkönige Theodorich den Beinamen: der Große. Er war der Schutzherr der abendländischen Christenheit; sein Reich reichte von den Pyrenäen bis zur Raab, von der Eider bis zum Garigliano (spr. Gariljano), und der römische Papst war ihm als weltlicher Herr untertan.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Zu der großen Macht, wie sie kein anderer Germanenkönig vor ihm besessen hatte, mußte und wollte er nun auch den entsprechenden Titel haben. Großkönig der Franken war zu wenig. Daher kamen die fränkischen mit den römischen Großen überein, Karl den Kaisertitel zu verleihen. Der Papst sollte ihn in der Peterskirche zu Rom zum weströmischen Kaiser krönen. Nun geschah es, daß Papst Leo und die Römer in Streit miteinander gerieten. Karl berief den Papst und seine Gegner vor sich und schlichtete den Streit, so daß beide Teile zufrieden waren. Er nahm dann die Einladung, nach Rom zu kommen, an. Als er dort am Weihnachtstage des Jahres 800 nach der Messe im Petersdom sein Gebet verrichtete, rief ihn der Papst zum römischen Augustus (Kaiser) aus und krönte ihn darauf als solchen. Das ganze Volk jubelte Beifall, und die gesamte Christenheit stimmte darin ein. So war in Karl ein neuer weströmischer Kaiser, aber fränkischen, also germanischen Stammes erschienen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Karl soll selbst von dem Vorfall überrascht gewesen sein; ob das indes zutrifft, weiß man nicht. Er war stolz auf die Würde eines römischen Kaisers, die er vierzehn Jahre bekleidete. Doch glaubte er nicht, daß sein großes Reich sich beisammen halten lassen würde. Sonst hätte er es nicht schon bei Lebzeiten unter seine drei Söhne Karl, Pippin und Ludwig geteilt. Nur dadurch, daß die beiden älteren Söhne vor dem Vater starben, ist der jüngste, Ludwig, Alleinherrscher geworden.

Das Geschlecht aber, das nach Karl auf dem fränkischen Throne saß, ist nach seinem Großvater und nach ihm das kärlingische genannt worden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung: Karl der Große wird weströmischer Kaiser.

Vertiefung.

Kriegs- und Eroberertaten hatten damals noch mehr als heute Bedeutung und verhalfen zu Ansehen. (Inwiefern?) Dazu war Karl immer siegreich, und kein Volk hatte ihm widerstehen können. Auch war er überall als Beschützer des Christentums aufgetreten: er bekehrte die Sachsen, bekämpfte die Sarazenen und vernichtete die Awaren. So erschien er als der Schirmherr des alten weströmischen Reiches und des katholischen Glaubens; daher auch die Anerkennung der gotischen und englischen Fürsten, daher der Name Magnus (der Große) und daher die Wahl zum Kaiser, die alle Großen, weltliche und geistliche, wünschten. Ein Mann sollte Heiden und Muhamedanern entgegenstehen. Der Papst willigte um so lieber ein, als er an Karl einen Schützer gegen die Langobarden und den oströmischen Kaiser besaß. (Inwiefern?) Aber Karl selbst hat sich die Kaiserwürde nur persönlich gedacht. (Warum.) Man hat ihm vorgeworfen, daß er schon bei Lebzeiten seine Lande geteilt habe, da er doch immer der Alleinherrscher sein wollte. Aber er mochte eingesehen haben, daß nur eine starke Hand wie die seine das große Reich zusammenhalten könnte, und daß es sonst doch so wie so wieder in seine natürlichen Teile auseinanderfallen würde. (Warum.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung der vier Teile.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Karl der Große und Theodorich der Große. } Vergleiche.
   Karl der Große und Chlodowech. }
2. Desiderius und Tassilo, ihr Verhalten an sich und im Vergleich zueinander.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Was uns an Karl gefällt: Sein Kampf für das Christentum gegen Sarazenen und Awaren. (Ausführen.)
   Was uns an Karl nicht gefällt: Sein Verfahren gegen Langobarden und Baiuwaren. (Ausführen.)
4. Vorteile und Nachteile für das Reich, die aus all diesen Handlungen erwuchsen.

III. Historisches Ausgesondertes.

Eroberung von Langobardien und Baiuwarien (Pavia und Regensburg), Desiderius und Tassilo.

Bekämpfung der Sarazenen und Vernichtung der Awaren.
Karl Oberherr der Germanen und weströmischer Kaiser, 800.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Dem Mutigen gehört die Welt.“ } Auf Karl angewandt.
„Sei im Besitze und du wohnst im Recht.“ }

IV. Stufe.

I.

1. Eroberungskriege damals und Verteidigungskriege heute: Zweck und Mittel, Berechtigung und Nichtberechtigung.
2. Karl, der Kaiser, im Vergleich zu den alten römischen und den neuen deutschen Kaisern. Unterschiede und deren Begründung.
3. Karls Reich und das neue Deutsche Reich. Worin die Stärke des letzteren und die Schwäche des ersteren begründet erscheint.
4. Anklänge an die Karlsage oder Rolandsage in der Heimat.

II. Aufsätze.

Der eiserne Karl.
Tassilo.
Rolands Heldentod.
Karls Kaiserkrönung.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus d. Mönch v. St. Gallen u. d. Chronik v. Novalese über den Langobardenkrieg. (H u. R, H u. H.)
   Klein Roland. (L. Uhland.)
   Roland Schildträger. (L. Uhland.)
   König Karls Meerfahrt. (L. Uhland.)
   Der sterbende Roland. (A. Stöber.)
   Meister Tancho. (W. Müller von Königswinter.)
2. Für Geographie:
   Oberdeutschland.

---

15. Karl als Staatsordner und Regent.*

Ziel. Kaiser Karl hat aber nicht nur zu erobern gewußt, er hat auch sein Volk zu regieren und für dessen Wohl zu sorgen verstanden. Also: Karls Regierung und Sorge für seines Volkes Wohlfahrt.

---

* **Bilder:** Ein Sendgrafengericht.
Karl der Große empfängt eine maurische Gesandtschaft.

I. Stufe.

Sagt mir, worin diese Fürsorge bestehen konnte! (Die Schüler sprechen sich mannigfach aus, wobei der Lehrer auf die sechs Punkte der nachfolgenden Anschauung: 1. Organisation des Reichs, 2. Reichsversammlungen, 3. Rechtswaltung, 4. Sorge für die Volksbeschäftigung, 5. Sorge für die Volksbildung, 6. Vorbildliches Leben, hinweist und auf Vergleiche aufmerksam macht: frühere Verhältnisse und deren Veränderung, Tätigkeit späterer Regenten (z. B. Großer Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große usw.). Dadurch wird schon viel Material zusammengetragen und die Apperzeption des Neuen gut vorbereitet.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Ebenso bedeutend oder noch bedeutender als seine Kriegstaten sind die Maßnahmen, die Karl zur Erhaltung und Regierung seines weiten Reiches und für das Volkswohlergehen traf.

1. Reichsverfassung.

a) Außer im langobardischen oder italischen Königreiche und in Friesland führte Karl nunmehr im ganzen fränkischen Reiche die Gauverfassung ein. Er wollte damit die Unterschiede der Stämme und der alten Reichsteile aufheben; gleiches Recht und gleiche Verwaltung sollten für alle gelten. Die Herzogtümer Aquitanien und Bretagne, Allemannien, Baiuwarien und Thüringen hörten auf. Das ganze Reich wurde in Gaue eingeteilt, über die der Gaugraf vom Könige gesetzt wurde. Er saß alle Monate, nicht mehr mit allen Freien, sondern bloß mit sieben bis zwölf Schöffen zu Gericht; er führte im Kriege die waffenfähige Mannschaft. Der Zentgraf (auch Schultheiß) war der vom Volke gewählte Unterrichter, der mit ebensoviel Schöffen über kleinere Vergehen alle Woche einmal richtete und im Kriege die Wehrfähigen seines Bezirks unter dem Gaugrafen befehligte. Auf seinen Domänen hatte der König den Vogt oder Meier (Verwalter) und Schultheiß oder Pfalzgraf (Hofrichter); die Geschäfte wurden hier für den König besorgt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Eine Einrichtung, die Karl neu schuf, waren die Sendgrafen oder Königsboten. Alljährlich im Frühjahre ernannte er zwei solcher, einen weltlichen Großen und einen Bischof oder Abt, jenen für weltliche, diesen für geistliche Sachen. Alle Vierteljahre hatten beide ihren Sprengel zu bereisen und die unentschiedenen oder zweifelhaften Angelegenheiten zu

erledigen, auch Klagen gegen Gericht und Verwaltung zu hören. Dem Könige mußte genau Bericht erstattet werden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die andere Schöpfung Karls war die der Markgrafen, d. h. Grenzgrafen. In den Grenzgebieten des Reiches, da, wo unruhige Nachbarn waren, siedelte Karl eine Anzahl seiner Vasallen an, denen er große Ländereien zu Lehn gab und das Recht verlieh, sich eine Burg zu erbauen. Über sie wurde der Markgraf gesetzt, der das Recht besaß, ohne zuvor des Königs Erlaubnis einzuholen, den Heerbann seines Gebietes jederzeit gegen die Feinde aufzurufen, wenn es not tat. Die hauptsächlichen Marken waren: die dänische (zw. Elbe und Eider), die sächsische (h. Altmark), die thüringische (an der Saale), die böhmische (Oberpfalz), die bayrische (zw. Ens und Raab), die windische (Kärnten), die spanische (Katalonien) und die bretonische (a. d. Grenze d. Bretagne).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Die Einführung der Gauverfassung im fränkischen Reiche wurde deshalb von Vorteil, weil nun das ganze Reich einheitlich regiert wurde. (Wieso?) Die einzelnen Volksherzoge hatten immer die Selbständigkeit ihrer Gebiete hochgehalten und dem Könige getrotzt; Aufruhr und Krieg waren die Folge davon. Jetzt hatte das Land Ruhe. Daß Italien selbständig blieb, brachte der Reichseinheit vielen Schaden. (Warum?) Die Gaugrafen wurden nun vom Könige nach Gutdünken eingesetzt, und das Volk war's zufrieden; denn der König wählte nur tüchtige, rechtschaffene Männer, und dann durfte es ja selbst noch seine Schultheißen wählen. Auch die Domänen erhielten besondere Verwalter. Hochbedeutsam war die Einrichtung der Sendgrafen. (Nachweis: Kontrolle — an Beispielen.) Ebenso die der Markgrafen. (Nachweis: Grenzschutz — an Beispielen.) Freilich bekamen die Markgrafen dadurch auch eine große Macht in die Hand. (Wieso?) Bestimme die einzelnen Marken (an der Karte) und ihren Zweck näher! (Gegen wen?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Heraushebung: Gaugrafen, Zentgrafen, Sendgrafen, Markgrafen.

2. Reichsversammlungen.

Anstelle der alten Volksversammlungen bestanden die Maifelder fort, die Karl alljährlich einmal, bald da-, bald dorthin berief. Sie bekamen nun durchweg auch den Namen Reichsversammlungen oder Reichstage. Auf ihnen erschienen die Lehnsträger, weltliche und geistliche, und die Freien; erstere überwogen. Mit beiden beriet der König die Gesetze, bürgerliche und geistliche, Kapitularien genannt. Sie wurden lateinisch niedergeschrieben und von Karl besiegelt; das Petschaft trug er auf dem Schwertknaufe. Auf den Reichstagen musterte Karl auch den Heerbann der weltlichen und geistlichen Vasallen, die mit ihren Lehnsleuten meist zu Pferde, und der Freien, die zu Fuße dienten. (Von letzteren stellten je vier der kleinen Grundbesitzer einen Krieger, den sie ausrüsteten und verpflegten.) Ferner empfing der Herrscher dort die Geschenke, die aber jetzt pflichtmäßig waren. Sonst bestritt er seinen Unterhalt aus den Einkünften der Domänen, aus direkten Steuern in Neustrien (Westfranken) und aus Zollabgaben. Der Heerbann mußte sich selbst verpflegen und bei der Einberufung gleich für Lebensmittel auf drei Monate sorgen.

Die Domänen lagen um die königlichen Pfalzen, von denen im früheren Austrasien die bedeutendsten diejenigen zu Aachen, Nijmegen (spr. Neimegen), Köln, Ingelheim, Mainz, Worms, Speier, Frankfurt, Metz und Trier waren. Karl nahm bald hier, bald dort seinen Aufenthalt; er hielt dann, umgeben von seinen Vasallen, Gericht über Fälle, in denen kein anderer Richter entscheiden mochte. Die letzten zwanzig Jahre aber wohnte er fast ständig in seiner Pfalz zu Aachen, wegen der warmen Quellen, die er gegen seinen Rheumatismus gebrauchte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Das große Reich konnte eine allgemeine Volksversammlung nicht mehr gestatten. Warum nicht? (Menschenmasse.) Selbst nicht mehr in den einzelnen Reichsteilen, die überdies Karl, der Reichseinheit wegen, nicht mehr genannt haben wollte. Aber auch auf den Maifeldern konnten nicht alle mehr mitreden. König und Lehnsgroße gaben die Gesetze, die in Kapitel abgeteilt waren, daher der Name. Lateinisch waren sie geschrieben, damit alle Gebildeten im ganzen Reiche — die Ungebildeten konnten nicht lesen — sie verstehen konnten, da ja sonst die Völker verschieden sprachen. So wurde das Lateinische die Schriftsprache im Frankenreiche und zugleich ein Einheitsband. (Nachweis.) Auch der Heerbann wurde umgestaltet. (Warum?) Da den ärmeren Freien der Dienst in dem weiten Reiche zu schwer wurde (Nachweis), so erleichterte

Karl diesen, indem er mehrere Freie zur Ausrüstung und Verpflegung eines Kriegers verpflichtete. Dadurch wurde das Lehnsreiterheer immer stärker, und das freie Fußvolk schmolz zusammen. Ferner trat in den Abgaben insofern eine Änderung ein, als die Geschenke sich jetzt in Naturalsteuern (Beispiele) verwandelten, die entrichtet werden mußten. Da der Hofhalt des Königs größer wurde, so war das nötig. (Beispiele.) Im übrigen waren die Einkünfte der Domänen zum Lebensunterhalte bestimmt. Die Reisen des Königs durch das Reich hatten ihr Gutes. (Warum?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Heraushebung: Reichstage, Kapitularien, Heerbann, Abgaben und Einkünfte.

3. Recht und Gericht.

Das Rechtsprechen geschah noch wie in alter Zeit und wie noch Jahrhunderte später unter freiem Himmel. Die Strafen (Bußen) waren jetzt meist Geldbußen, die aber viel höher angesetzt waren als früher; die Todesstrafe stand nun auch auf den Mord hochgestellter Personen; auch Kerkerhaft wurde verhängt. Eine andere Strafe war das entsetzliche Verstümmeln: Abschneiden von Nase und Ohren, Abhauen von Händen und Füßen, Ausschneiden der Zunge, Ausbrennen der Augen. In unentschiedenen Fällen galt die Kreuz-, Wasser- und Eisen- oder Feuerprobe. Bei der Kreuzprobe mußten beide Gegner mit wagrecht ausgebreiteten Armen stehen; wer diese zuerst sinken ließ, galt als schuldig.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die Rechtsprechung blieb altgermanisch und war gut. Aber die Strafen zeigten, daß man die körperliche Freiheit des Einzelnen nicht mehr so hoch hielt. Beweis: die Einkerkerung, das Zufügen von Körperverletzungen. Man wollte durch letztere die Verbrecher kenntlich machen. Was von den sogenannten Gottesurteilen zu halten ist. (Altheidnisches Überbleibsel, nur daß statt der Götter Gott angerufen wurde. Ihre Wirkung war zweifelhaft; man konnte sich durch allerhand Mittel, Einsalben oder andere Behandlung, vor Beschädigungen schützen. Aberglaube.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Heraushebung: Altgermanisches Recht, Strafen (verschärfte), Gottesurteile.

4. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel.

a) Karls Sorge für die Volkswohlfahrt war groß. Die Dreifelderwirtschaft wurde jetzt im ganzen Reiche durchgeführt. Auf seinen

Höfen legte Karl Musterwirtschaften an. Sowohl in der Bewirtschaftung des Bodens wie im Gartenbau waren diese vorbildlich. Als Gartenpflanzen wurden Kohl, Rüben, Rettiche, Erbsen, Kürbisse, Gurken, Kümmel, Minze, Salbei und Petersilie gezogen; man pflegte alle Arten des Edelobstes, als Blumen wurden Rosen und Lilien bekannter. Karl verlangte von seinen Vögten genaue Rechnungsablage; jedes Ei mußte aufgeschrieben werden. Dem Könige eiferten die Großgrundbesitzer nach; sie ließen besonders weite Strecken Wald roden und in Ackerland verwandeln, das sie mit hörigen Pächtern besetzten, wodurch viele neue Niederlassungen gegründet wurden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Ebenso wurden Gewerbe und Handel unterstützt. Dadurch, daß viele Freie nun zu Lehnsleuten geworden waren, konnten sie sich ihre Bedürfnisse zum Gebrauche nicht mehr sämtlich selbst verfertigen. Auch sonst nahm der vermehrte Ackerbau die Tätigkeit zu sehr in Anspruch. Karl hatte deshalb bei seinen Pfalzen eine Anzahl Handwerker, jeden für ein bestimmtes Gewerbe; er begünstigte die Niederlassung von solchen, die für die Allgemeinheit arbeiteten, auch in den Bischofssitzen. Ebenso ließen Großgrundbesitzer ihre Hörigen: Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Schlosser u. a., über Bedarf arbeiten und dann das Mehrangefertigte verkaufen. So entstand ein Binnenhandel neben dem Außenhandel. Diesen hatten Araber, Griechen und Juden noch immer in Händen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Den Außenhandel erleichterte Karl ebenfalls. Er besserte die großen alten römischen Handelsstraßen aus. Anstelle der schlechten, bei Regenwetter kaum benutzbaren Wege durchs Land ließ er festere, teilweise gepflasterte anlegen. Er baute Dämme, Brücken und Kanäle. Auch wollte er eine große Wasserstraße von der Nordsee zum Schwarzen Meere schaffen, indem er durch einen Kanal Altmühl und Regnitz verband. Das Werk blieb aber liegen. Bei den Bischofsstädten und Pfalzen legte er Märkte an und stellte diese unter den Schutz des Marktfriedens. Weil die Märkte in der Nähe der Kirche nach der Messe abgehalten wurden, nannte man sie auch Messen. An wichtigen Orten (Regensburg, Augsburg, Köln, Mainz) ließ er Lager(Stapel)plätze errichten, wo alle durchgehenden Waren einige Tage zum Verkaufe liegen bleiben mußten, somit viele Kaufleute zusammenkamen. Neben den alten römischen und keltischen Goldmünzen ließ er solche mit seinem Bildnisse prägen, auch Silbermünzen, womit man jetzt schon Waren, die nicht mehr getauscht

wurden, bezahlte. Ebenso ließ er feststellen, nach welchem Maße gemessen, nach welchem Gewichte gewogen werden sollte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Auch in der Durchführung der Dreifelderwirtschaft außerhalb des alten Galliens zeigte sich die Einheitlichkeit des Reiches. Ferner in der Gleichheit und Vorbildlichkeit der königlichen Wirtschaftshöfe. Durch ihr Beispiel wirkten sie ebensowohl auf die Bebauung des Landes wie auf die Rechnungsführung über Ausgaben und Einkünfte ein. (Nachweis an Beispielen.) Ihre Tätigkeit eiferte sogar das Volk zur weiteren Urbarmachung wüster oder waldiger Strecken an. (Vorteile daraus nachweisen.) Neben den Ackerbauerstand begann dann ein Handwerkerstand zu treten. (Ausführung des Erzählten.) Die Handwerker produzierten über den Bedarf. Wie das kam. (Sie wollten eben Beschäftigung, auch wenn sie ihre Pflichtarbeit verrichtet hatten.) Das Mehrverfertigte mußte abgesetzt werden, da tauschten es andere Leute ein, um sich die Mühe des Selbstverfertigens zu ersparen. So begann ein Handel im Innern, der sich aber anfangs bloß innerhalb der einzelnen Siedelungen vollzog. Daneben bestand der Außenhandel mit Sachen, die nicht im Frankenreiche zu erzeugen waren (Beispiele) und die von Fremden eingeführt wurden. Und wie sorgte nun Karl für die Förderung dieses Handels? (Nachweis, welche Bedeutung Märkte, Stapelplätze, Straßen, Kanäle haben, — welche Bedeutung dem einheitlichen Münz-, Maß- und Gewichtswesen zukommt.) Dadurch, daß Münzen in den Handel kamen, wurde ein Umschwung angebahnt. (Nachweis.) Doch dauerte es noch lange, bis es zur allgemeinen Geldwirtschaft im Handelsgeschäfte kam.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Heraushebung: Dreifelderwirtschaft, Domänenhöfe, Handwerker, Märkte, Binnenhandel, Außenhandel, Verkehrsmittel, Geld.

5. Kirche und Schule, Kunst und Wissenschaft.

a) Karl wollte sein Volk auch besser geistig bilden. Sein Augenmerk wandte er deshalb vornehmlich der Geistlichkeit zu. Die römische Kirchenverfassung wurde überall im Reiche durchgeführt; in Germanien entstanden als Erz(Ober)bistümer außer Mainz noch Köln, Trier und Salzburg. Bischöfe und Äbte setzte der König selbst ein und hielt darauf, daß sie gebildet waren.

Schulen waren bei den Domen und in den Klöstern vorhanden. Karl ermahnte die Geistlichen, die Zöglinge besonders religiös zu bilden und sie Lateinisch, den geistlichen Gesang und den Kalender zu lehren. Für den Unterricht der künftigen Beamten in weltlichen Kenntnissen: Lesen, Schreiben, Rechnen, gründete er Schulen bei seinen Pfalzen, sogenannte Hof- oder Palastschulen, die von den Knaben aller Hofbewohner ohne Standesunterschied besucht wurden, und die er oft selbst visitierte. Man schrieb mit Rohrfedern oder Gänsekielen auf Rinde, Holz oder Pergament, mit dem Eisengriffel auf Wachstafeln. Alle Erwachsenen, auch die Frauen, mußten das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und die Taufformel lernen, bei Fasten- oder auch Prügelstrafe.

Obschon Karl die lateinische Sprache als die Sprache der Gebildeten hochhielt, so lag ihm die Pflege der Muttersprache oder, wie man damals sagte, Volkssprache nicht weniger am Herzen. Er ermahnte die Geistlichen, lateinische Predigten ins Deutsche zu übertragen, auch deutsch zu predigen. Er sammelte die alten Sagen und Lieder (die leider sein Sohn Ludwig als heidnisch wieder verbrennen hieß), er ließ eine Grammatik der Volkssprache beginnen, er gab den Winden und den Monaten deutsche Namen (Wintermond, Hornung, Lenzmond, Ostermond, Wonnemond, Brachmond, Heumond, Erntemond, Holzmond, Weinmond, Herbstmond, Christmond).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Natürlich hatten die immerwährenden Kämpfe auch auf die kirchlichen Großen ihre Wirkung ausgeübt. Mancher von ihnen war verroht. Dazu kam, daß die Hausmeier immer ihnen ergebene Geistliche (Bischöfe usw.) eingesetzt hatten, ohne Rücksicht, ob sie gebildet und gute Volkshirten waren. Da säuberte nun Karl gewaltig. Glauben und Bildung sollten die Geistlichen besitzen. Die römische Kirchenverfassung führte er im ganzen Reiche (auch in Baiuwarien) streng durch; auch sie sollte die Einheit befördern helfen. Alle Bischöfe aber setzte er selbst ein; vier Oberbistümer statt eines sollten sich in die Aufsicht teilen, damit diese besser durchgeführt würde (Sprengel der einzelnen Erzbistümer an der Karte. Mainz: Ober- und Mitteldeutschland rechts vom Rheine, Salzburg: Baiern, Köln: Niederdeutschland, Trier: das linksrheinische alte Austrasien). Die Geistlichen sollten auch die Schulleitung übernehmen, d. h. über jene Kinder, die später eine Beamten- oder geistliche Stelle einzunehmen bestimmt waren. Solche Schulen bestanden an Domen und in Klöstern; aber Karl legte sie auch auf seinen Pfalzen an. Diese Pfalzschulen besuchten alle Kinder der auf der Pfalz lebenden Leute ohne Unterschied und andere, die lernen wollten. (Was daraus hervorgeht.) Sogar die Alten mußten die

Grundzüge des Christenglaubens lernen. (Was daraus hervorgeht.) Urteilt über die Pflege, die Karl außerhalb der Schule der deutschen Muttersprache angedeihen ließ! (Er schätzte sie hoch, er wollte nicht, daß das Deutsche durch das Lateinische verdrängt wurde. Beweis! Er hielt auch trotz aller Christgläubigkeit die altdeutsche Poesie hoch. Beweis!)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Nun wollen wir ein Gedicht einfügen, das uns von Kaiser Karls Schulprüfung erzählt. (Schulvisitation = Schulprüfung.)

Kaiser Karls Schulvisitation.*

(K. Gerok.)

1. Als Kaiser Karl zur Schule kam und wollte visitieren,
Da prüft' er scharf das kleine Volk, ihr Schreiben, Buchstabieren,
Ihr Vaterunser, Einmaleins und was man lernte mehr;
Zum Schlusse rief die Majestät die Schüler um sich her.

2. Gleichwie der Hirte schied er da die Böcke von den Schafen;
Zu seiner Rechten hieß er steh'n die Fleißigen, die Braven.
Da stand im groben Linnenkleid manch schlichtes Bürgerskind,
Manch Söhnlein eines armen Knechts von Kaisers Hofgesind'.

3. Dann rief er mit gestrengem Blick die Faulen her, die Böcke
Und wies sie mit erhab'ner Hand zur Linken, in die Ecke.
Da stand im pelzverbrämten Rock manch feiner Herrensohn,
Manch ungezog'nes Mutterkind, manch junger Reichsbaron.

4. Da sprach nach rechts der Kaiser mild: „Habt Dank, ihr frommen Knaben!
Ihr sollt an mir den gnäd'gen Herrn, den güt'gen Vater haben;
Und ob ihr armer Leute Kind und Knechtesöhne seid:
In meinem Reiche gilt der Mann und nicht des Mannes Kleid!"

5. Dann blitzt' sein Blick zur Linken hin; wie Donner klang sein Tadel:
„Ihr Taugenichtse, bessert euch, ihr schändet euern Adel!
Ihr seid'nen Püppchen, trotzet nicht auf euer Milchgesicht,
Ich frage nach des Manns Verdienst, nach seinem Namen nicht!"

6. Da sah man manches Kinderaug' in frohem Glanze leuchten
Und manches stumm zu Boden seh'n und manches still sich feuchten;
Und als man aus der Schule kam, da wurde viel erzählt,
Wen heute Kaiser Karl gelobt und wen er ausgeschmält.

7. Und wie's der große Kaiser hielt, so soll man's allzeit halten,
Im Schulhaus mit dem kleinen Volk, im Staate mit den Alten:
Den Platz nach Kunst und nicht nach Gunst, den Stand nach dem Verstand,
So steht es in der Schule wohl und gut im Vaterland.

I. Lesen oder Vortrag des Lehrers, Vermittelung des Totaleindrucks.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterungen. (Visitieren = besuchen, prüfen, nachsehen. Majestät: Titel und Anrede des Kaisers = mächtiger Herr; beides kam aber erst später in

---

* Memorieren.

Gebrauch. Scheidung der Böcke von den Schafen nach dem Gleichnisse Christi. Böcke: Böse, hier Untaugliche, Faule; Schafe: Gute, Fleißige. Linnenkleid: leinener Kittel der gewöhnlichen und armen Leute. Pelzverbrämter = mit Pelz besetzter Rock. Hofgesinde: Hofdienerschaft [Beispiele]. Mutterkind: von der Mutter verzogenes Kind. Junger Reichsbaron: Sohn eines adeligen Lehnsmannes. Seid'ne Püppchen: verzärtelte Kerlchen im Seidenkleide. Milchgesicht: blasses, zartes, feines Gesicht, Zeichen der vornehmen Herkunft. Ausgeschmält = ausgezankt. — Kann fast alles erfragt werden.)

IV. Wiedergabe.

(Da das Ganze ein Situationsbild ist, so kann nach den Erläuterungen gleich frischweg erzählt werden, ohne Gliederung eintreten zu lassen.)

V. Ethische Bewertung.

Kaiser Karl läßt alle seine Hofkinder in der Schule zusammen unterrichten (keine Standesschule). Er forscht nach den Fähigkeiten und macht beim Spenden von Lob und Tadel keinen Unterschied zwischen vornehm und gering. Nicht des Mannes Kleid noch Name, sondern der Mann selbst und sein Verdienst gilt ihm. Dieses gerechte Verteilen von Lob und Tadel macht bei den Kindern Eindruck und veranlaßt neuen Eifer und das Gelöbnis, sich zu bessern. Daran knüpft der Dichter die Mahnung: In der Schule und im Staate ist der Platz nach Kunst, nicht nach Gunst, der Stand nach dem Verstand anzuweisen. (Erklärung, Nachweis, Nutzanwendung.)

VI. Nochmaliges Lesen und freie Wiedergabe.

b) Für den Gottesdienst ließ Karl Sänger aus dem sangeskundigen Italien kommen, zur Anleitung seiner Franken, deren Gesang dem Gerumpel eines Lastwagens über einen Knüppeldamm glich. Er ließ auch Orgeln in den Kirchen aufstellen, nachdem sein Vater zuerst ein solches Wunderding aus Konstantinopel erhalten hatte. Es wurden die schweren und plumpen Tasten wie noch jahrhundertelang mit Fäusten geschlagen. Das Innere der Kirchen schmückte er mit Heiligenbildern und Gemälden; er schenkte kostbare Geräte und Kirchengewänder zum Gottesdienste.

Die Baukunst pflegte er durch ausländische, römische und griechische Meister. Kirchen und Pfalzen (Aachen, Ingelheim) ließ er mit Säulenhallen umgeben. Die Säulen von Marmor und Granit kamen meist aus Rom und Ravenna. In Aachen stieß die Pfalz an die Marienkirche, und davor ließ Karl das Reiterstandbild Theodorichs des Großen errichten. Zu Mainz baute er eine stehende Holzbrücke über den Rhein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Der große Kaiser selbst hatte in seiner Jugend keinen sorgfältigen Unterricht genossen. Er holte das Versäumte aber nach, übte sich im Reden, Lesen, Schreiben und Rechnen. Er redete klar und fließend; zum Schreiben hatte er stets Wachstafel und Griffel unterm Bettkissen und übte sich, wenn er des nachts seines Rheumatismus wegen nicht schlafen konnte; aber er brachte es darin nicht weit. Er erlernte

dagegen noch das Lateinische und sprach es geläufig; Griechisch verstand er auch, sprach es aber nicht. Beim Essen ließ er sich aus Geschichts- oder Religionsbüchern vorlesen. Eine Anzahl gelehrter Männer war stets um ihn, die ihn belehrten und mit denen er sich unterhielt. Von diesen waren die bedeutendsten Alkwin, ein britannischer Sachse, den er zum Abt und Vorsteher der Schule zu Tours ernannte, Paulus, ein Langobarde, der die Geschichte seines Volkes schrieb, und Einhard, ein Franke, der uns Karls Leben beschrieben hat.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung (b und c).

Vertiefung.

„Den Platz nach Kunst und nicht nach Gunst", so dachte auch Karl, als er ausländische Sanges- und Baumeister kommen ließ. Er mußte das; denn die Franken verstanden von beidem nichts. Wo auch sollten sie's gelernt haben! Aber jetzt fingen sie an, von den fremden Lehrmeistern zu lernen, und das hatte Karl beabsichtigt. (Wie geschah das?) Ebenso ging es in den Wissenschaften; hier machten die Franken bessere Fortschritte. (Wie geschah das?) Karl wirkte wiederum selbst vorbildlich; er lernte von seinen Gelehrten; er suchte sogar in dem, was seine Schulkinder lernten, und was er nicht gelernt hatte, im Lesen und Schreiben, sich zu vervollkommnen. Nichts war ihm zuviel und zu mühevoll.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe (b und c).

Zusammenfassung a—c.

Heraushebung: Römische Kirchenverfassung, Erzbistümer, Kloster-, Dom- und Pfalzschulen, Lehrgegenstände (auch für Erwachsene), Muttersprache, italienische Sänger (Orgeln), römische und griechische Baumeister (Kirchen, Pfalzen), fremde und einheimische Gelehrte.

6. Karls Äußeres, Lebensweise und Tod.

a) Karls Körper war stark und kräftig; er maß siebenmal die Länge seines Fußes; die Nase war lang, die Augen waren schön, die Haare dicht, auch als sie grau geworden waren. Sein Gang und seine Haltung erschienen stolz. Seine Gesundheit war gut. Schwimmen, Reiten und Jagen übte er gern, letzteres besonders in den weiten Jagdgründen der Ardennen, wo er das Wild durch dick und dünn verfolgte. Nur gegen das Ende seines Lebens plagten ihn Rheumatismus und Fieber, so daß er den Vorschriften der Ärzte folgen mußte, was er nur ungern tat.

Er brauchte gegen den Rheumatismus die warmen Quellen zu Aachen, die ihm die Schmerzen linderten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Er war im Essen und Trinken mäßig. Trunkenheit besonders verabscheute er; aber langes Fasten wurde ihm beschwerlich. Gastmahle gab er selten. Die tägliche Mahlzeit hatte vier Gänge außer dem Braten, den er am liebsten und zwar vom Spieße aß. Während der Mahlzeit trank er dreimal. Nachher aß er etwas Obst und dann ruhte oder schlief er einige Stunden. Den Nachtschlaf unterbrach er dagegen mehrere Male, um zu arbeiten. Seine Kleidung war fränkisch: ein leinenes Hemd, ein Rock mit seidenen Bortstreifen, leinene Binden um die Oberschenkel, Strümpfe; die Unterschenkel wurden darüber in Binden bis über den oberen Teil der Schuhe geschnürt. Im Winter trug er dazu ein Wams aus Otter- oder Marderfell; ein Jägermantel wurde übergeworfen; ein Schwert hing stets an seiner Seite. Nur an Festtagen und beim Empfange fremder Gesandter erschien er in golddurchwirktem Gewande, in Schuhen mit Edelsteinen besetzt, im Purpurmantel mit goldner Spange und mit der Krone.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Aachen, die Residenz Karls, war auch der Aufenthalt seiner Familie, die der Kaiser zärtlich liebte. Er hatte mehrere Frauen; am längsten war er mit Hildegard aus Schwaben vermählt, die ihm drei Söhne und drei Töchter schenkte. Die Erziehung seiner Kinder ließ er sich sehr angelegen sein; die Söhne lernten reiten, jagen und sich in den Waffen üben, die Töchter spinnen, weben und Handarbeiten anfertigen; alle konnten lesen und schreiben. Der Kaiser speiste mit ihnen zusammen und hatte sie auf Reisen stets um sich; die Söhne ritten dann neben ihm, die Töchter folgten im Zuge, von Edeln geleitet. Als ihm die beiden ältesten Söhne und eine Tochter starben, wurde er jedesmal tief ergriffen und trug Leid zeitlebens.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Die Kirche besuchte Karl täglich drei- bis viermal; er beschenkte, wie wir schon hörten, Kirchen und Klöster reichlich; besonders wurde die Peterskirche in Rom von ihm bedacht. Den Armen spendete er ebenfalls viel, sowohl in seinem Reiche als auch den notleidenden

Christen im arabischen Reiche, wohin er die Gelder durch Abgeordnete schickte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) An Karls Hofe kamen Abgesandte vieler Völker zusammen. Der Kalif Harun Arraschid, der Beherrscher des arabischen Reiches, der zu Bagdad saß, sandte ihm Geschenke, u. a. einen weißen Elefanten und eine kunstvolle Uhr, die durch Wasser getrieben wurde und die Stunden durch den Fall von Elfenbeinkugeln auf Silberplatten anzeigte, während aus dem Gehäuse soviele Ritter als Schläge heraus- und umherritten. Dieses Kunstwerk wurde von den Franken besonders bestaunt. Karl schickte dagegen dem Kalifen Pferde, Jagdhunde, Gewänder und Waffen. So hielten die beiden Herren der Welt Frieden und Freundschaft miteinander.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

f) Kaiser Karl war über siebzig Jahre alt, als er fühlte, daß sein Ende herannahe. Er ließ seinen einzig übergebliebenen Sohn, Ludwig von Aquitanien, kommen, berief eine große Reichsversammlung nach Aachen, krönte jenen dort und befahl den Großen, ihn als Kaiser und Augustus anzureden. Nicht lange danach wurde Karl krank und bettlägerig. Alle Maßregeln, die er bisher angewandt hatte, halfen nichts; nach sieben Tagen starb er. Unter großer Trauer des Volkes wurde er in der Marienkirche zu Aachen beigesetzt. Sein Tod fiel ins Jahr 814, nachdem er sechsundvierzig Jahre regiert hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Die Völker hingen insbesondere an Karl auch seines eindrucksvollen Äußeren wegen. (Nachweis: „Der eiserne Karl".) Durch seine Körperpflege gab er ihnen ein Vorbild, sich stark und kräftig zu erhalten. Ebenso durch seine Lebensgewohnheiten und durch seine Tracht: mäßig und einfach, nicht der Verweichlichung dienend. (Nachweis.) Daß er bei besonderen Festlichkeiten glanzvoll auftrat, hatte seinen Grund. (Nachweis.) Vorbildlich war er auch in der Erziehung seiner Kinder und in religiöser Beziehung (Kirchenbesuch, fromme Spenden). All das mußte sein Reich wie seinen eigenen Namen auch auswärts bekannt

machen. (Nachweis.) Daher die Anerkennung. (Hinweis auf die Bedeutung der arabischen Gesandtschaft; Entfernung von Aachen und Bagdad für damalige Zeit; Reisebeschwerden.) Inwiefern Karls Tod ein schwerer Verlust für das Frankenreich war, und warum er so betrauert wurde.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Heraushebung: Äußeres, Lebensweise, Nahrung, Kleidung, Eheleben, Kindererziehung, Frömmigkeit, Ansehen, Krankheit und Tod.

Hauptzusammenfassung: Karls Sorge für das Wohl seines Volkes:

1. durch die Reichsorganisation,
2. durch die Reichstage (Gesetzgebung),
3. durch die Rechtswaltung,
4. durch die Beförderung von Landwirtschaft, Gewerbe und Handel,
5. durch die Beförderung von Bildung, Kunst und Wissenschaft,
6. durch sein vorbildliches Leben und sein Wirken an sich selber.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die alten germanischen Einrichtungen und die Abänderungen, die sich unter Karl im Sinne der Reichseinheit vollzogen. (Im einzelnen ausführen.)
2. a) Karl und der oströmische Kaiser.
   b) Karl und der Kalif Harun Arraschid.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Charakterbild Karls des Großen:
   a) äußeres (nach Abschnitt 6),
   b) inneres mit Nachweis:
      eroberungslustig, herrschsüchtig, ehrgeizig,
      mutig, kriegerisch, gewalttätig,
      fromm-christlich, organisatorisch begabt, gerecht als Regent,
      fleißig, ordnungsliebend, sparsam.
4. Karls a) vorbildliche, b) nicht vorbildliche Handlungen.

III. Historisches Ausgesondertes.

Grafen als Reichsbeamte: Gau- (Zent-), Send- und Markgrafen.
Marken als Reichsschutz: dänische, sächsische, thüringische, böhmische, bairische, windische, spanische und bretonische.

Reichstage. Kapitularien. Heerbann der Lehnsträger und Freien.
Altdeutsches Recht. Gottesurteile.
Dreifelderwirtschaft. Binnen- und Außenhandel. Geldmünzen.
Erzbistümer: Mainz, Trier, Köln, Salzburg.
Kloster-, Dom- und Palastschulen.
Lateinische (Gelehrten-) und deutsche (Volks)sprache.
Karls Umgebung: Alkwin, Einhard, Paul der Langobarde (Diaconus).
Einkünfte Karls: aus Geschenken (Steuern in Naturalien, direkte Steuern, Zölle) und Domänen (Vogt und Pfalzgraf).
Aachen Residenz (Pfalz und Marienkirche, warme Quellen); Pfalzen zu Nijmegen, Köln, Ingelheim, Mainz (Rheinbrücke), Worms, Speier, Frankfurt, Trier und Metz.
Regierungsantritt 768, Kaiserkrönung 800, Tod 814.
Karl erster weströmisch-fränkischer Kaiser.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ein Reich, ein Glaube, ein Kaiser!"
„Ein jeglich' Reich, so in ihm selbst uneins ist, muß zugrunde gehen."
„Das Amt nach Kunst und nicht nach Gunst" usw.
„Handlung und Wissenschaft heben mit Mut und Kraft" usw.

IV. Stufe.

I.

1. Was wir von Kaiser Karl lernen sollen.
2. Was wir von Kaiser Karl nicht lernen sollen.
3. Sonst — im Frankenreiche, und jetzt — im Deutschen Reiche (im einzelnen).
4. Schulen damals und jetzt.

II. Aufsätze.

Ein Gottesurteil (konkreter Fall).
Ein Reichstag unter Karl dem Großen.
Eine Handelsreise aus Italien (aus dem Osten) ins Frankenreich (konkreter Fall), — von Rom (Bagdad) nach Aachen (ebenso).
Erklärung der altdeutschen Monatsnamen.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Einhard: Karls Persönlichkeit. (R, H u. R, H u. H.)
   Eine Heerbannforderung. (R.)
   Aus Karls Kapitularien. (R, H u. R, H u. H.)
   Karl der Große. (E. Ortlepp.)
   Wie Kaiser Karl in Büchern las. (K. Gerok.)
   Wie Kaiser Karl schreiben lernte. (K. Gerok.)
   Wie Kaiser Karl Besuch bekam. (K. Gerok.)
   Wie Kaiser Karl die Deutschen singen lehrte. (K. Gerok.)
   Wie Kaiser Karl Reben pflanzte. (K. Gerok.)
   Rheinsage. (E. Geibel.)
   Die Schule der Stutzer. (K. Simrock.)
   Das Pferd als Kläger. (K. Simrock.)
2. Für Geographie:
   Oberdeutschland.

---

16. Karls Nachfolger und die Reichsauflösung.

Ziel. Nach des großen Kaisers Tode regierten seine Nachkommen, die Kärlinger. Von diesen hören wir jetzt. Karls (des Großen) Nachfolger und die Reichsauflösung soll unsere neue Lektion heißen.

I. Stufe.

Den Nachfolger Karls des Großen kennt ihr schon. (Ludwig.) Er hieß der Fromme. Was schließt ihr daraus? (Er war ein frommer, kirchlich gesinnter Mann.) Was könnt ihr aber noch weiter schließen? (Er vernachlässigte die Regierung über seiner Frömmigkeit, seinen Andachtsübungen.) Zerfall des Frankenreichs, — wodurch noch mehr mag dieser eingetreten sein? Denkt an die Merwingerzeit! (Teilungen, Reichskriege, Vasallentrotz, äußere Feinde.) Ob das Reich noch lange zusammengeblieben sein wird. (Nein.) Woraus schließt ihr das? (Die Völker strebten schon unter Karl auseinander, — heute besteht kein Frankenreich mehr usw.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun also zunächst von Ludwig dem Frommen.

1. Ludwig der Fromme.

a) Ludwig, des großen Kaisers Sohn, wurde der Fromme zubenannt. Er betete täglich viel, besuchte fleißig den Gottesdienst und schenkte Kirchen und Klöstern viel an Gut und Geld. Er wäre

von jeher lieber in eine Mönchszelle gegangen, statt daß er den Thron bestiegen hätte. Über der allzugroßen Frömmigkeit vergaß er das rechte Regieren.

Schon bald nach dem Antritt der Regierung dachte er, Gehilfen für letztere zu bestellen. Er hatte von seiner schon verstorbenen Gemahlin drei Söhne, Lothar, Pippin und Ludwig; davon nahm er den ältesten zum Mitkaiser und Mitregenten an. Den andern gab er Teile des Reiches zur Verwaltung. Als er sich nun viel später wieder verheiratete und noch einen Sohn, Karl, erhielt, den man den Kahlen nannte, teilte er wiederum und gab dem jüngsten Sohn den größten Teil.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die drei älteren Brüder, die dadurch benachteiligt waren, empörten sich gemeinsam gegen ihren Vater. Als die Heere einander gegenüberstanden, mußte der alte Kaiser es erleben, daß ein großer Teil seiner Leute zu den rebellischen Söhnen überging. Die Gegend bei Kolmar im Elsaß, wo das geschah, wird heute noch das Lügenfeld genannt. Lothar nahm den Vater gefangen und behandelte ihn hart; aber Ludwig, den seine Tat reuete, befreite ihn und setzte ihn wieder ein.

Nachmals starb Pippin, und jetzt teilte der Kaiser abermals. Nun glaubte wieder Ludwig sich benachteiligt und griff zum Schwerte. Auf dem Zuge gegen ihn starb der alte Mann, dem der Kummer viel zugesetzt hatte, auf einer Rheininsel bei Ingelheim.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Ludwigs Leben und Handlungen. Dieser Kaiser gehörte ins Kloster, aber nicht auf den Thron. Er hatte seinen Beruf verfehlt. Frömmigkeit ist zu allen Dingen nütze; aber dem Fürsten muß des Volkes Wohl dem eigenen Wohl und Heil vorgehen. Dazu kamen nun noch die verfehlten Teilungen. Ungerechterweise bevorzugt Ludwig den jüngsten Sohn. So kann er sich eigentlich nicht wundern, daß sich seine andern Söhne empören. Aber auch diese gehen jetzt zu weit, da sie zu den Waffen greifen und dem Vater das Heer abspenstig machen. Und der herrschsüchtige Lothar versündigt sich sogar durch die Gefangennehmung des Vaters. Den Frevel sieht auch

Ludwig der Jüngere ein, der sich daher gegen Lothar wendet. Also: die Söhne gegen den Vater und der Bruder gegen den Bruder. Und doch lernt der Kaiser nichts daraus. Den jetzt getreuen Ludwig benachteiligt er wiederum, und abermals stehen Vater und Sohn gegeneinander. Die Verschuldung liegt also auf beiden Seiten: Ludwig war ungerecht und regierungsunlustig, und seine Söhne waren ungehorsam und herrschsüchtig. Welch eine Zeit muß das gewesen sein, wo Lüge, Ränke, Treubruch und Verrat eine solche Rolle spielten!

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

2. Die Teilung des Frankenreichs.

a) Nach des Vaters Tode wurden die drei Brüder von neuem uneins. Der ehrgeizige Lothar suchte die andern zu unterdrücken; da verbanden sich Ludwig und Karl und schlugen ihn in einer mörderischen Schlacht gänzlich. Die halbe Ritterschaft des Frankenreichs lag unter den Toten. Darauf schwuren sich Ludwig und Karl noch einmal Freundschaft zu Straßburg und gelobten, nicht zu weichen, bis sie Lothar gänzlich bezwungen hätten. Endlich ließ dieser sich herbei, zu Verdun (an der mittleren Mosel) das Reich zu teilen, 843.

Lothar blieb Kaiser und bekam das Land an der linken Rheinseite entlang von der Nordsee bis zum Mittelmeere, dazu das Königreich Italien; er besaß in seinem Gebiete die Hauptstädte Aachen und Rom. Man nannte später das Reich Lotharsreich oder halblateinisch Lotharingien, woraus der Name Lothringen geworden ist, der aber nachher auf das Land an der Maas und Mosel beschränkt wurde.*)

Ludwig erhielt das Land östlich vom Rheine samt der Umgegend der Städte Mainz, Worms und Speier auf der linken Seite, vor allem weil Mainz der Erzbischofssitz des rechtsrheinischen Franken war. Man nannte es Austrasien oder Ostfranken; die Hauptstadt war Regensburg. Später hat man dem Könige Ludwig den Beinamen der Deutsche gegeben.

Karl der Kahle bekam das Land westlich von Lotharingien, das man Neustrien oder Westfranken nannte, und dessen Hauptstadt Paris war.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Söhne dieser Könige teilten wieder. Kaiser Lothar, den Reue befiel über die Taten, die er an seinem Vater verübt hatte, ging zwölf Jahre nach der Reichsteilung in das Kloster Prüm in der

---

* Die offizielle Bezeichnung, wenn man so sagen soll, rührt aus der Zeit Lothars II. (Lothars I. Sohnes) her.



Eifel, starb aber bald darauf. Seine drei Söhne folgten ihm rasch. Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle teilten nun das nördliche Lothringen im Vertrage zu Meersen (a. d. unteren Maas), 870. Bald darauf bildeten die Schelde und die Maas die Grenze zwischen Ost- und Westfranken. Burgund (die Länder am Rhone und die französische Schweiz) und Italien wählten sich eigene Herrscher.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Selbstverständlich geraten nach dem Tode des alten Kaisers auch die Brüder wieder aneinander. Es hätte ihnen zwar das Wohl des Volkes am Herzen liegen sollen; aber sie suchen nur das Ihre, nur ihre Herrschsucht zu befriedigen. Der furchtbarste Krieg ist der Bruderkrieg, der das Volk entzweit und entkräftet, so daß die äußeren Feinde triumphieren. Endlich wird man des Mordens müde, nachdem die Kraft des Landes vernichtet ist, und nun kommt es zur Teilung, die schon längst hätte vorgenommen werden können. Auch hier zeigt sich der Eigennutz. Ohne auf die Völker Rücksicht zu nehmen, wird geteilt. Lothar will Aachen und Rom haben; so bekommt er einen Reichsstreifen mit Deutschen, Franzosen und Italienern. Dagegen erhalten Ludwig und Karl Gebiete, in denen die Einheit vorwaltet, ersteres mit deutscher, letzteres mit französischer Bevölkerung. Übrigens kommt auch noch ein linksrheinisches Stück zu Ludwigs Anteil hinzu. Die Völker werden wie Herden verteilt.

Auf Lothar ruht der Unsegen und der schwere Vorwurf, gegen seinen Vater schändlich gehandelt zu haben. Er, der Herrschsüchtige, dankt ab und geht ins Kloster Prüm, eine reiche Stiftung der Kärlinger: er sucht durch Reue und Buße seine Sünden zu sühnen. Aber weiter: auch auf seinen drei Söhnen lastet der Unsegen; keiner hat wieder Söhne, und nun teilen sich die habgierigen Oheime in ihre Länder. Doch das war eigentlich nur natürlich. Die künstlichen Staaten wurden Volksstaaten: Deutschland, Frankreich, Burgund, Italien.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Kaiser Lothars Abdankung und Tod wird uns in folgendem Gedichte geschildert.

Kloster Prüm.

(C. Spielmann.)

1. Ins Tal der Eifel wirbeln Flocken dicht;
Im Kloster Prüm, da flimmert spät noch Licht.

2. Um einen Kranken steh'n die Mönche her;
Trüb ist sein Blick, sein Atem eng und schwer.

3. Sechs Tage sind's, da schor man ihm das Haar,
Der aller stillen Brüder stillster war.

4. Vom Schlag gerührt er mühsam nur sich hebt,
Indes die Lippe leise lispelnd bebt:

5. „Ich will euch beichten, eh' ich sterben geh',
Dann richtet, ob ich recht vor Gott besteh'.

6. Daß hier die Hand verdorrte, war gerecht:
Falsch wie mein Herz, war sie der Sünde Knecht.

7. Sie stürzt' den greisen Vater tief in Schmach;
Durch Schwerts Gewalt sie ruchlos Eide brach.

8. Sie winkt' den grimmen Feind ins Land herein;
Sie nahm der Krone Karls den Glorienschein.

9. Wie sühn' ich all' das, und wie wird mir Heil?
Verzeiht mir Gott um mein unsterblich' Teil?

10. Flucht er nicht mir und Kind und Kindeskind? —
Ach, dürre Reislein knickt der Sturm geschwind."

11. „Sohn", sprach der Abt, „die Sünde, rot wie Blut,
Wird weiß wie Schnee in heil'ger Reue Glut." —

12. „Dank, Dank!" — Da schwebt' die Seele himmelan.
Jetzt kannten sie im Kreis den stillen Mann.

13. Nun wußten sie's, daß es der Kaiser war,
Ihr mächt'ger Kaiser eh'dem, Herr Lothar.

14. Und bis der graue Morgen kam herbei,
Klang für den Mönch zu Prüm die Litanei.

I. Lesen, bezw. Vorsprechen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler, Totalauffassung.

III. Gliederung und Erläuterungen.

a) Strophe 1—4. Der sterbende Mönch im Kloster Prüm. Eifelgebirge und Prüm (Lage). Haarscheren (bei der Aufnahme ins Kloster). Schlag, Schlagfluß: Stockung des Blutumlaufs, hat Lähmung oder Tod zur Folge.

b) Strophe 5—10. Die Beichte des fremden Mönchs vor seinem Tode. Beichten: seine Sünden bekennen. Verdorrte Hand: abgestorbene, gelähmte Hand. Die Hand der Sünde Knecht: sie führte die Handlungen auf Eingabe der Sünde aus. (Erklärung im folgenden: 1. Die Hand stieß Kaiser Ludwig vom Thron, 2. Sie brach die beschworenen Verträge dadurch, daß sie das Schwert zum Kriege erhob, 3. Sie rief feindliche Völker als Bundesgenossen ins Land, 4. Sie nahm durch all diese Handlungen der Kaiserkrone ihren glänzenden Ruhm: Glorienschein; — ein Karl der Große würde solches nie getan haben.) Sühnen: wieder gutmachen. Unsterbliches Teil: die Seele. Reislein: junge Pflänzchen (Sträucher, Bäume). Dürre Reislein: solche, die keine Lebenskraft, weil keinen Lebenssaft haben.

c) Strophe 11—14. Die Absolution und der Tod des kaiserlichen Mönchs. Grauer Morgen: anbrechender, dämmriger Morgen. Litanei hier = Totengesang.

IV. Nach jedem der drei Teile Erzählung, dann Zusammenfassung, worauf nochmaliges Lesen durch die Schüler und freie Wiedergabe eintritt:

Es begab sich, daß eines Tages im Benediktinerkloster Prüm, das in einem einsamen Tale des rauhen Eifelgebirges liegt und besonders von den kärlingischen Kaisern reich beschenkt worden war, ein unbekannter Mann Aufnahme begehrte. Er war alt, von stillem Wesen und flößte allen Mönchen durch sein Äußeres und sein Betragen Ehrfurcht ein, so daß sie ahnten, einen hohen Herrn vor sich zu haben. Er ließ sich zum Mönche scheren; aber schon nach sechs Tagen rührte ihn der Schlag, lähmte seine rechte Hand und warf ihn aufs Sterbebett. Da rief er am Abend den Abt und alle Brüder zu sich und erklärte, er wollte beichten, und dann möchten sie ihm sagen, ob er vor Gott bestehen könne und nicht verdammt werde. Draußen heulte der Sturm, und die Schneeflocken wirbelten dicht hernieder.

Und siehe, der Sterbende war der Landesherr, der mächtige Kaiser Lothar, wie es die Mönche geahnt hatten. Er bekannte, daß ihm nur gerecht geschehen, wenn ihm die Rechte abgestorben sei, mit der er seinen alten Vater vom Throne gestoßen, mit der er Verträge beschworen und gebrochen habe, um Kriege zu entzünden, mit der er ferner feindliche Völker zur Verwüstung des fränkischen Landes hereingerufen habe, wodurch der Ruhm der alten Kaiserkrone erloschen sei. Schrecklich falle all das auf sein Gewissen, und eine fürchterliche Angst ergreife ihn, ob Gott ihm solche schweren Sünden verzeihen und seine Seele erretten werde. Es jammere ihn auch seiner Söhne, an denen Gott seine Missetat heimsuchen könne, und die als junge und schwache Männer von der Strafe würden niedergebeugt werden, wie der Wind dürre Schößlinge knickt.

Der Abt sah, daß Reue und Seelenangst des Kaisers tief und wahr waren, und eingedenk der prophetischen Worte: „Und ob eure Sünden blutrot wären, sollen sie doch schneeweiß werden" — wenn nämlich die Reue sie läutert —, absolvierte er ihn (sprach er ihn frei) im Namen Gottes, der dem bußfertigen Sünder vergibt. Unter lebhaftem Danke starb der Kaiser, und leise beteten die Mönche und sangen ihre Totengesänge, bis die Morgendämmerung anbrach.

[Daß der sterbende Kaiser Recht behielt mit seiner Ahnung, seine Söhne würden für ihn büßen müssen, haben wir schon gehört. Aber auch auf den übrigen Kärlingern ruhte kein Segen; es war, als ob das gewalttätige Geschlecht zugrunde gehen sollte.]

c) Die Kaiserwürde ging bald an den einen, bald an den andern König aus kärlingischem Geschlechte über. Jeder mußte sich in Rom vom Papste die Kaiserkrone aufsetzen lassen. Noch einmal vereinigte der Sohn Ludwigs des Deutschen, Karl, der Dicke genannt, das ganze kärlingische Reich. Aber nur für kurze Zeit; denn er war ein schwacher Mann, der keine Ordnung halten konnte. Er wurde deshalb von den Reichsgroßen abgesetzt.

Seitdem blieben Frankreich, Deutschland, Burgund und Italien getrennte Reiche. Ostfranken hatte noch einmal einen kräftigen Kaiser, Arnulf. Mit dessen Sohne, Ludwig dem Kinde, aber starben die ostfränkischen Kärlinger im Jahre 911 aus.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Unter den Nachfolgern Karls des Großen begann sich auch die völlige Scheidung der Völker im weiten Frankenreiche zu vollziehen. Nicht umsonst hatten sich die vier Reiche gebildet; ein jedes von ihnen umfaßte ein selbständiges Volk.

Und jedes Volk unterschied sich vom andern durch seine Sprache. Schon bei dem Schwur zu Straßburg verstanden sich Ost- und Westfranken nicht mehr. Die Ostfranken sprachen die alte deutsche Volkssprache, die Westfranken die neue französische Sprache, die ein verdorbenes Latein ist. Ludwig mußte zu Straßburg französisch sprechen, Karl deutsch, damit die Krieger des einen Heeres den König des andern verstanden. Die Langobarden redeten wieder eine andere Sprache, italienisch, auch aus dem Lateinischen entstanden (wie die Westgoten spanisch, ebenfalls aus dem Lateinischen gebildet und zwar am reinsten). Die Burgunder sprachen gleichfalls französisch; deshalb ist ihr Land, wenn auch erst Jahrhunderte später, französisch geworden.

Das Deutsche schied sich wieder in zwei Arten, das Niederdeutsche, die Sprache der Sachsen, Friesen und Niederlothringer, und das Hochdeutsche, die Sprache der Franken, Allemannen und Baiuwaren. Diese beiden Stämme bekamen nun auch andere Namen: für Allemannen sagte man Schwaben (von Sweben), für Baiuwaren Bayern. Die damalige Sprache war das Althochdeutsche.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Es mag uns hart erscheinen, daß es den Kärlingern also erging, daß noch nicht hundert Jahre nach des großen Karl Tode sein Stamm so ruhmlos in Deutschland erlosch. Aber es ist das ganz erklärlich. Die Könige und Kaiser waren eigensüchtig und dabei schwach, uneinig und nicht auf das Wohl des Volkes bedacht. Da war es doch natürlich, daß ihnen so geschah. Freilich, die Reichsgroßen, die ihre Könige wählten und absetzten, taten für das Volk oft noch weniger. Dadurch, daß die Kaiser keine Macht hatten, besaß auch die Kaiserkrone wenig Wert; sie war ein bloßer, prächtiger Schmuck für denjenigen,

der sie trug. Einzigen Nutzen hatten von ihr die Päpste, die sich das Recht zusprachen, sie zu vergeben; ihr Ansehen wurde dadurch über das der streitenden Könige erhoben. Karl setzte dem Ludwig und dieser dem Lothar die Kaiserkrone auf; jetzt gab sie der Papst demjenigen, der ihm am meisten dafür versprach.

Aber die Völker im Frankenreiche hätten sich doch so wie so nicht mehr zusammenhalten lassen. Das kam durch die Scheidung der Sprachen. Die germanischen Stämme auf dem Boden des alten Römerreichs (Frankreich, Spanien, Italien) waren stets gegen die Urbewohner in der Minderzahl; um die Mitte des neunten Jahrhunderts waren sie ganz mit ihnen vermischt und hatten ihre Sprache angenommen. So entstanden die sogenannten romanischen Nationen: die Franzosen, Spanier (und Portugiesen) und die Italiener. Die Burgunder schlossen sich später an die Franzosen an; die Sachsen in Britannien hielten sich noch etwas länger unvermischt. Rein germanisch blieben allein die Oststämme, die auf altgermanischem Boden saßen und die einstweilen noch Ostfranken, später Deutsche hießen. Zwischen Rhein, Donau, Saale und Elbe hatten fremde Völker keine dauernden Sitze finden können. Aber auch die Oststämme unterschieden sich nach mehreren Sprach- oder Mundarten, was für ihre Einheit gefährlich wurde. Denn die Sprache verbindet ein Volk mehr als alles andere. Nun auch können wir verstehen, warum die lateinische Sprache eine solche Bedeutung hatte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Aber nicht nur durch die Kämpfe der Könige untereinander kam das Reich der Kärlinger zu Fall, nicht nur war es das Streben der Völker, selbständig zu werden, wodurch es sich auflöste. Auch Anstoß von außen trug dazu bei. Lothar „winkt' den grimmen Feind ins Land herein" —; diesen grimmen Feind müssen wir kennen lernen.

Ergänzung. (Darstellender Unterricht.)

Die Normannen.

a) Alle fränkischen Reiche waren durch den großen Bürgerkrieg, der die wehrhafte Mannschaft dahingerafft hatte, äußerst erschöpft, und die Kriege unter den folgenden Königen erschöpften sie noch mehr. Solches Unglück machte sie unfähig, dem Andrange der äußeren Feinde zu widerstehen. Diese Feinde waren auch germanischen Stammes, die Normannen (Nordmänner), d. h. die Bewohner von **Dänemark, Schweden** und **Norwegen**.

Sie waren freiheitliebende Leute, die dadurch, daß sich in ihrer Heimat Königsherrschaften bildeten, oder auch aus Mangel an Raum

in den armen, rauhen, felsigen Ländern aufs Meer getrieben wurden. Da bemannten sie denn ihre flinken kleinen Schiffe und fuhren hinaus in die Nordsee, um die fernen Länder zu berauben. Die schwarzangestrichenen flachen Schiffe hatten nur ein Segel und einen geschweiften langhalsigen Bug mit einem Drachenkopfe, weshalb sie auch kurzweg „Drachen" hießen, aber kein Verdeck; sie wurden von Ruderern bewegt. Die Normannen liefen in die Mündungen der Ströme ein, trugen oft die Drachen auf der Schulter weit über Land und ließen sie dann in andere Flüsse nieder, worauf sie diese hinaufruderten. Oder sie machten sich beritten und drangen weit ins Binnenland ein. Sie waren wilde Heiden, die ihre Lust im Erschlagen, Rauben und Verwüsten suchten. Besonders die reichen Kirchen plünderten sie gern.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Das Westfrankenreich hatte am meisten durch die Normannen zu leiden. Sie drangen zuerst, von Lothar gerufen, die Seine hinauf bis vor Paris, und Karl der Kahle mußte ihnen schweres Geld zahlen, daß sie abzogen. Darauf blieben sie etwa dreißig Jahre aus; sie hatten sich unterdes auf England geworfen. Als sie von dort vertrieben wurden, stürzten sie sich mit erneuter Wut auf West- und Ostfranken. Zwölf Jahre lang wiederholten sie alljährlich ihre Raub- und Verwüstungszüge. Sie vernichteten in einer Mordschlacht an der Elbe den sächsischen Heerbann, sie eroberten die Städte am Rheine von Nijmegen bis Bingen, plünderten und verbrannten sie. Aachen nahmen sie ein und verwandelten den Palast des großen Karl in einen Pferdestall; sie drangen durch den dichten Ardennenwald, zerstörten das Kloster Prüm und die Stadt Trier, nachdem sie beide ausgeraubt hatten. Unermeßliche Beute schleppten sie in ihrem Raublager an der unteren Maas zusammen. Alle Straßen lagen voller Leichen und Trümmer.

Kaiser Karl der Dicke nahte zwar mit einem gewaltigen Heere und schloß die Normannen ringsum ein. Aber da ihr König sich taufen ließ und seine Räubereien aufzugeben versprach, ließ er sie abziehen und schenkte ihnen sogar ein Stück Landes in Friesland. Sie hielten indes keine Ruhe, sondern belagerten bald darauf zum zweiten Male Paris. Kaiser Karl hatte nicht den Mut, sie ernsthaft anzugreifen; er erkaufte ihren Abzug. Darüber erzürnten die Franken und setzten den Kaiser ab.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Der neue ostfränkische König Arnulf ging nun den Normannen ernsthaft zu Leibe. An der Dyle (bei Löwen), hinter Sümpfen hatten sie ein verschanztes Lager; allein der König saß mit seinen Rittern ab, erstürmte zu Fuß die Schanzen und vernichtete die gesamte Räuberschaft, 891. Alle Beute wurde wiedergewonnen, alle Gefangenen wurden befreit, sechzehn eroberte Fahnen nach Regensburg gesandt. Nun brauchte man in den Kirchen nicht mehr um Errettung vor den Normannen zu beten; ihre Raubfahrten hörten mit einem Male auf, und Friede kehrte wieder ein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Ergebnisse: Kaiser Lothar ruft im Kampfe gegen seine Brüder die Normannen ins Reich. Sie dringen in die Flußmündungen ein und verheeren von da aus weithin das Land, plündern, brennen und morden. Sie gründen in Deutschland (den Niederlanden) Raubstaaten und zwingen Könige und Kaiser zum Tribut. Erst König Arnulf schlägt sie (891) bei Löwen (in Belgien) und vertreibt sie für immer.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Kaiser Karl, Kaiser Ludwig und Kaiser Lothar, ihr Wirken und Lebensende miteinander verglichen.
2. Das kärlingische Frankenreich und das merwingische Frankenreich.
3. Die Ursachen des Niederganges des Reichs und seiner Auflösung:
   a) nationale, b) innere, c) äußere.
4. Die Reichsfeinde: Normannen (verglichen mit den Hunnen).

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Die Sünden der Väter und wie sie sich rächen. } Ludwig. } Söhne u.
6. Die Sünden der Söhne und wie sie sich rächen. } Lothar. } Enkel.

III. Historisches Ausgesondertes.

Kaiser und Könige: Karl der Große, Ludwig der Fromme, Lothar, Pippin (†), Ludwig II. der Deutsche (Ostfranken), Karl II. der

Kahle (Westfranken), Karl III. der Dicke, Arnulf, Ludwig III.* das Kind (Ostfranken).

Reiche:

a) Ostfranken (Deutschland), Westfranken (Frankreich), Lotharingien — nach dem Vertrage zu Verdun, 843. (Grenzen.)

b) Ostfranken, Westfranken, Burgund, Italien — nach dem Vertrage zu Meersen, 870. (Grenzen.)

a) Nationen: Deutsche in Germanien, Sachsen (Anglosachsen) in Britannien, Normannen auf den nördlichen Inseln und in Skandinavien, Franzosen in Gallien, Spanier in Spanien, Italiener in Italien (Burgunder später französisch), alle mit besonderer Sprache. — Die ersten drei germanische, die letzten drei romanische Nationen.

b) Stämme der Ostfranken: Franken, Sachsen, Lothringer, Thüringer, Schwaben, Bayern. Sprache: Nieder- und Hochdeutsch. Sprache: Althochdeutsch.

Ausgang der deutschen Kärlinger 911.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ihr Väter reizet eure Söhne nicht zum Zorn.“
„Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn.“
„Der Väter Sünden rächen sich an den Kindern.“
„Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen“ usw.
„Und ob eure Sünden rot wie Blut wären“ usw.
„Wo Könige sündigen, leiden die Völker.“

IV. Stufe.

I.

1. Die Reiche der Germanen und Romanen von damals und heute.
2. Die Staatsformen dieser damals und heute.
3. Die Einheit des Reiches zu erhalten muß uns über alles gehen.
4. Die deutsche Sprache sollen wir hochhalten.
5. Die Eltern sollen wir ehren.
6. Die Sünde sollen wir vermeiden, unsere Vergehen sühnen.

(3.–6.: Ausführen.)

* Licentia historica: Ludwig III. war der Sohn Ludwigs II. Ludwig das Kind eigentlich IV. seines Namens. Da aber Ludwig von Bayern sich IV. nennt, Ludwig III. kaum vorkommt, so kann man wohl Ludwig dem Kinde den III. geben. D. V.

II. Aufsätze.

Der Vertrag zu Verdun.
Der Vertrag zu Meersen.
Kaiser Lothars Tod.
Ein Normannenzug.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Nithard, Die Straßburger Eide. (R, H u. R, H u. H.)
   Der Apfelschnitz. (K. Simrock.)
   Das Lügenfeld. (A. Stöber)
   Ludwigs des Frommen Tod. (A. v. Stolterfoth.)
2. Für Geographie:
   Niederdeutschland und Dänemark.

V. Die sächsische Kaiserzeit.

17. Heinrich der Sachse als Gründer des deutschen Reiches.

Ziel. Als man das Jahr 900 schrieb, da sah es böse aus in den deutschen Landen, in dem ostfränkischen Königreiche. Kaiser Arnulf war gestorben, und sein Sohn Ludwig war ein Knabe, der nicht regieren konnte. Äußere und innere Feinde bedrohten das Reich, so daß es seinem Untergange nahe schien.

I.

Teilziel. Betrachten wir zunächst, welches die äußeren Feinde waren. Wir finden sie an den Ostmarken des Reiches. Kaum war die Normannennot beendet, da machten sich andere Gegner fühlbar.

Die äußeren Feinde des Reiches.

I. Stufe.

1. Nun, wir können uns schon denken, wer diese Feinde an den Ostgrenzen waren. (Die Slawen.) Was wir vom Lande der Slawen wissen. (Es begann jenseits der Elbe und Saale.) Welche Gebiete es umfaßte. (Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Holstein.) Wie die Slawen dorthin gekommen waren. (Von Osten nach

dem Wegzuge der Germanen.) Wie nach Holstein. (Karl der Große hatte das Land von Sachsen leer gemacht.) Was wir vom Volke der Slawen wissen. (Heidnische Stämme, die vor Karl dem Großen Ehrfurcht hatten.) Ob auch vor seinen Nachfolgern. (Schwerlich, da diese schwach waren.) Folgen davon. (Kriege, Raubzüge, Kämpfe mit den Markgrafen, die wegen der inneren Zwiste wenig Hilfe bekamen. Ausmalen nach dem früheren gleichartigen Verhältnisse zwischen Sachsen und Franken.) Bezeichnet noch einmal die östlichen Grenzmarken!

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun zur Ergänzung, was ihr von den Slawen noch nicht wißt.

1. Die Slawen.

a) Die weiten Niederungen jenseits der Elbe und Saale wurden von den Slawen bewohnt. Die Slawen, die von den Deutschen Wenden genannt wurden, waren ein Teil der Mittelländischen Rasse wie diese, doch ihnen immer feind. Sie lebten in viele kleine Völkerstämme zersplittert. Die große Masse des Volkes bildeten aber nicht Freie wie bei den alten Germanen, sondern sie war von einem Adelstande abhängig, diesem hörig. Die Niederlassungen der Slawen legten sich im Kreise oder Viereck um einen großen freien Platz; es waren meist ärmliche Lehm- oder Strohhütten und -häuser. Die Edeln hatten Burgen (Gard oder Grad), aus Holz erbaut, mit Wall und Pfahlgraben befestigt. Die Wenden beschäftigten sich mit Viehzucht und Ackerbau, daneben mit Jagd und Fischfang. Den Ackerbau betrieben sie jedoch nur mangelhaft, bloß an Stellen, wo der Boden weich war und sie ihn mit dem Holzpfluge leicht umstürzen konnten. Dagegen sagte ihnen in dem wasser- und sumpfreichen Gebiete der Fischfang mehr zu und die Jagd in der unergründlichen Waldwildnis. Ebenso gern führten sie Krieg und dehnten ihre Raubzüge auf Vieh und Menschen weit über die Elbe ins Sachsen- und Thüringerland aus.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Wenn es Krieg gab, dann wählten die slawischen Stämme einen Kriegsherzog (Wojwoda), der den Oberbefehl führte. Könige kannten sie anfangs nicht. Aber sie hatten eine zahlreiche Priesterschaft, die den Göttern diente. Die Verehrung der Götter fand in Holztempeln statt, die in heiligen Hainen oder auf Seeinseln standen. Dort thronten die Götzenbilder, die aus Holzklötzen gearbeitet waren und oft Tierköpfe hatten. Die Slawen verehrten gute und böse Götter. An der Spitze

jener stand der leuchtende Bjelbog (der Weiße Herr), an der dieser der finstere Tschernjebog (der Schwarze Herr). Man opferte dem Bjelbog Feldfrüchte, dem Tschernjebog Tiere und Menschen. Die hauptsächlichsten Slawenstämme waren die Obotriten (in Mecklenburg), die Wilzen oder Ljutizen (in Brandenburg, ein Völkerbund), die Ljusitzer (in der Lausitz), die Daleminzier (in Sachsen), die Sorben (in Ostthüringen), die Tschechen (in Böhmen). Dahinter saßen die Pomorzen (Pommern), die Poljänen (Polen), die Morawen (Mähren), im Alpengebiete die Slowenen (Winden). Zerstreute, versprengte Wendendörfer waren bis in die Lüneburger Heide und mainabwärts bis zum Spessart zu finden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Karl der Große hatte gegen die Wenden eine Reihe von Marken angelegt. So lange der große Kaiser lebte, hielten die Slawen Ruhe. Unter seinen schwachen Nachfolgern aber erneuerten sie ihre Raubzüge, und die Markgrafen, die der König nicht unterstützte, weil er anderswo zu tun hatte, konnten sich ihrer kaum erwehren. Auch hatte sich nun im Süden ein großes Slawenreich in Mähren, Böhmen, Schlesien und Österreich gebildet, das dem mährischen Großfürsten Swjantopluk (den die Deutschen Zwentibold nannten) gehorchte. Kaiser Arnulf konnte es nicht bezwingen; er rief gegen es die Hilfe eines anderen Volkes an. Dieses zerstörte auch das Mährenreich; aber das sollte dem deutschen Reiche teuer zu stehen kommen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Die Slawen glichen in mancher Beziehung den Germanen, in anderer wieder nicht. Hier wie dort Zersplitterung der Stämme, keine Zusammenfassung, außer im Mährenlande (wie einst Marobod). Aber keine zerstreuten, sondern gesammelte und befestigte Siedelungen, die dem feindlichen Angriffe widerstehen konnten. Die Beschäftigung war Jagd und Fischfang, ganz wie bei den Germanen in ältester Zeit (Gelegenheit dazu), daneben Raubzüge, wie bei diesen, in die schwachen, weniger beschützten Gegenden, zur Zeit der inneren Kämpfe im Frankenreiche. (Kriegsherzoge.) Aber die Slawen waren kein freies Volk wie die Germanen, sondern hörig: Adelsherrschaft. Und neben dieser bestand eine Priesterschaft. Auch hatten die Slawen keine so edle Religion wie die Germanen: böse

und gute Naturkräfte, rohe Fratzenbilder als Götterbildnisse. Zwei Reihen der Völker: sechs und vier dahinter. Aber hinter diesen saßen noch unzählige andere bis in die russischen Ebenen hinein. Und auf der andern Seite drangen sie bis in die Lüneburger Heide und bis zum Maine hinunter. Also bedeuteten sie eine große Gefahr, wenn niemand ihnen entgegen trat. Karl der Große war töricht, daß er die Slawen gegen die Sachsen begünstigte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Nun stellt euch das Verhältnis zwischen Deutschen und Slawen noch einmal vor! (Situationsbilder.)

I. Stufe.

2. Aber die Slawen sind nicht die einzigen Feinde im Osten gewesen. Auch in Südosten hauste ein Volk, das den Deutschen feindlich wurde. Wer hatte doch vorzeiten dort gesessen? (Die Hunnen.) Nachher? (Die Awaren.) Nun hatte ein diesen Völkern verwandter Stamm, ihnen ähnlich an Gestalt, Lebensweise und Kriegführung, Wohnsitze in den weiten Ebenen (Steppen) an der Theiß und Donau genommen. Ihr könnt euch schon eine Vorstellung von diesem neuen unbekannten Volke machen. (Die Schüler schildern die Hunnen.) Man nannte sie zwar auch vielfach Hunnen, aber ihr rechter Name lautete anders: wie der Name des heutigen Reiches dort im Südosten. Also? (Ungarn.) Sie selbst nannten sich Mádscharen.*

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Also nun Näheres über die neuen Feinde.

2. Die Mádscharen.

a) Dies andere Volk waren die Mádscharen oder die Ungarn, wie die Deutschen sie nannten. Sie waren finnischen Stammes und vom Ural hergekommen. In Aussehen, Nahrungs-, Bekleidungs- und Lebensweise glichen sie den Hunnen, wenn sie auch keine so mißgestalteten Gesichter hatten; besonders besaßen sie schöne, glänzende schwarze Schnurrbärte. Auch in der Bewaffnung und Kriegsweise ähnelten sie jenem wilden Steppenvolke. Zahllose Horden führte der Kriegsherzog Árpád in die Ebenen an der Theiß und Donau, wo sie ihre Herden weideten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

---

* Das gy ist eigentlich kein reines sch; es klingt an das weichere französische j in jou an.

b) Der Ansturm der Ungarn zertrümmerte das Mährenreich; aber nun fluteten die wilden Feinde in zahllosen Schwärmen auch über die deutschen Ostmarken, über die Ostalpen bis in die langobardischen oder lombardischen Ebenen hinein. Die alten hunnischen und awarischen Zeiten kehrten wieder: überall herrschte Mord, Brand, Verwüstung; alle bewegliche Habe ward geraubt, Tausende von Gefangenen wurden in die Knechtschaft fortgeschleppt. An zehn Jahre lang dauerten so die Plünderungszüge, und niemand konnte dem schrecklichen Volke widerstehen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Mit einem Male wurde das anders. Die Ungarn erschienen nicht mehr in einzelnen Schwärmen, sondern mit gesamter Macht. Sie wollten nicht mehr bloß plündern, sie wollten auch erobern. Es stellte sich ihnen der bayrische Heerbann unter seinem Markgrafen entgegen; aber in einer furchtbaren Schlacht vernichteten sie ihn und durchstürmten ganz Bayerland. Im folgenden Jahre erging es dem thüringischen Heerbann, darauf dem fränkischen und allemannischen ebenso; die beste Volkskraft wurde erschlagen. Die Ungarn streiften im Sachsenlande bis zur Weser, sie tränkten ihre Rosse im Mittelrhein und kamen sogar bis zur Loire im Westfrankenreiche; niemand schien ihnen gewachsen zu sein.

Das waren die äußeren Feinde des Reiches.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Die Ungarn waren den Deutschen noch nicht unmittelbar gefährlich; denn zwischen beiden lag ja noch das Mährenreich des Swjantopluk. Aber nun beging Kaiser Arnulf denselben Fehler wie Kaiser Karl; er beraubte sich der Schutzmauer gegen die wilden Feinde. Wie jener die Sachsen aus Nordelbien wegführte, so ließ dieser die Ungarn das Mährenreich zertrümmern. Da begannen denn die Raubzüge der Ungarn nach Ostfranken. Sie waren gefährlicher als die der Slawen; denn bei den Ungarn (unter Árpád) herrschte Einheit, Plan und größere kriegerische Tapferkeit. Erst erkundeten sie das Westland in zehnjährigen Kämpfen; dann, als sie gefunden hatten, daß dort ein Kind herrsche und alles in Zwietracht lebe, begannen sie an Eroberung zu denken. Die beste Volkskraft, voran die bayrische, wurde vernichtet, und nun lag das Land offen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Nun stellt euch das Verhältnis zwischen Deutschen und Ungarn noch einmal vor! (Situationsbilder.)

Faßt noch einmal zusammen: Die äußeren Feinde des Reiches.

II.

Teilziel. Und woher kam die Schwäche des Reiches? Wie wir schon gehört haben, durch inneren Zwiespalt. Betrachten wir also die inneren Feinde des Reiches.

Die inneren Feinde des Reiches.

I. Stufe.

Kaiser Arnulf war gestorben, sein Nachfolger war ein Kind. Arnulf hatte es verstanden, wie Karl der Große alle Macht zusammen zu fassen. So hatte er die Normannen vernichtet; auch das Mährenreich war zertrümmert. An ihn wagten die Ungarn sich nicht heran. So hätte auch sein Nachfolger ein kräftiger Mann sein müssen, ein Gideon oder Saul, der das Volk zum Kampfe aufrief, und dann hätte dieses wie ein Mann draufgehen müssen. Dann wäre es wohl gelungen. Aber der König war ein Kind, d. h. es war so gut, als ob kein Herrscher im Lande wäre. Da tat, wie es im Buche der Richter heißt, jeder was ihn gut deuchte. Daß das dem Reiche zum Schaden geschah, daran dachte keiner.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

a) Der weise Salomo hatte einst ausgerufen: „Wehe dem Lande, des König ein Kind ist!“ Aber schon vor Ludwig dem Kinde hatten sich die meisten kärlingischen Könige ohnmächtig gegen äußere Feinde gezeigt. Dadurch und ferner dadurch, daß sie in beständigem Thronkriege untereinander lagen, verscherzten sie aller Achtung, und die mächtigen und ehrgeizigen Großen kamen wieder empor.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) „Was brauchen wir dem Frankenkönige zu gehorchen!“ sagten Sachsen, Bayern und Allemannen. „Er kann uns gegen Wenden und Ungarn nicht schützen. Er ist auch gar nicht unseres Stammes.“ Und kühne und tapfere Männer, die bisan glücklich gekämpft hatten, erlangten größeres Ansehen und waren auch beliebter als die Könige, weil sie aus dem Volksstamme selbst waren. Der Volksstamm machte sie zu obersten Kriegsführern, zu Markgrafen; ja man nannte sie bald wie in alter Zeit Herzoge. Die neuen Herzoge blieben aber ständig an der Spitze des

Volkes; denn ständig war ja der Krieg. Doch gab es auch andere Große, die den Herzogen ihre Stellung nicht gönnten und sich ihnen widersetzten. Überall, außer in Sachsen, setzte es deshalb innere Unruhen, Kämpfe ab, die die Volkskraft schwächten und den Ungarn leichtes Spiel verschafften.

Das waren die inneren Feinde des Reiches.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Ob es so ganz ungerechtfertigt war, daß die einzelnen Stämme von dem Könige nichts mehr wissen wollten. (Nein. Denn wenn er sie nicht zu schützen vermochte, dann zwang sie die Not ums eigene Gut und Leben, kräftige Männer aus dem eigenen Lande, die sie kannten, sich zu Schützern zu setzen.) Ob es aber richtig war, den König ganz zu verwerfen und auf eigene Faust zu handeln. (Nein, denn allein, einzeln vermochten doch die Stämme nicht gegen die Ungarn aufzukommen, weil sie dazu zu schwach waren.) Ganz frevelhaft war aber der Neid und die Mißgunst der Großen gegen die Herzoge, weil solches den inneren Frieden noch mehr störte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe: Die inneren Feinde des Reiches.

Wie wird es nun gekommen sein? Werden die Deutschen sich geeinigt haben? Wird ihnen ein Gideon, ein Saul erstanden sein? (Vermutungen.)

III.

Teilziel. Herzog Konrad von Franken wird zum Könige gewählt.

I. Stufe.

Nun, wie denkt ihr euch das? (Erinnerung an Sauls Wahl.) Warum man nach des letzten Kärlingers Tode einen Franken wählte. (Verwandtschaft; die Franken sind der führende Stamm.) Ob Konrad sein Werk gelungen ist. (Vermutungen.) Wie begann er es? (Vermutungen.)

II. Stufe.

a) Als nun Ludwig das Kind, der letzte ostfränkische Kärlinger, gestorben war, da drohte das Reich in fünf Teile: Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern, Lothringen auseinander zu fallen. Jeder dieser Stämme hatte einen Volksherzog, dem er gehorchen wollte und sonst keinem.

Da einigten sich Franken und Sachsen und wählten wieder einen König, nämlich den Herzog Konrad von Franken. Er war Volksherzog über die alten fränkischen Gebiete am Rhein und Main und ein tapferer Mann. Er bemühte sich auch, die Einheit des Reiches herzustellen. Aber die andern Stämme wollten ihn nicht anerkennen; Lothringer, Schwaben und Bayern wollten nichts von ihm wissen. Der Lothringerherzog schloß sich an das Westfrankenreich an, und der König konnte es nicht hindern. Gegen Schwaben und Bayern mußte er zu den Waffen greifen. Er siegte auch, ließ den Schwabenherzog enthaupten und vertrieb den Bayernherzog zu den Ungarn. Zugleich aber verfeindete er sich mit dem Sachsenherzoge Heinrich und wurde von diesem geschlagen, und nun empörten sich Schwaben und Bayern abermals. Der König war wieder soweit wie zuvor.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Anstrengung und Kummer, dazu eine Wunde machten den König Konrad todkrank. Als er nun auf seiner Burg zu Weilburg auf dem Sterbebette lag, ließ er seinen Bruder Eberhard zu sich kommen und sprach zu ihm: „Lieber Bruder, ich fühle, daß ich dies Leben nicht länger erhalten kann, da es Gott nach seinem Ratschlusse so gebietet. Deshalb geh' mit dir zu Rate und sorge für das ganze Frankenreich, indem du auf meinen Rat achtest. Wir können Kriegsvolk und Heere aufbieten und anführen, wir haben Burgen, Waffen und die königlichen Abzeichen, nur kein Glück und keine Befähigung. Das Glück und die Befähigung ist vielmehr auf Heinrichs Seite: auf den Sachsen beruht das Heil. Nimm also die heilige Lanze, Spangen, Mantel, Schwert und Krone der alten Könige, geh' hin zu Heinrich und mach' Frieden mit ihm. Er wird in Wahrheit ein König sein."

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Woran lag es, daß Konrad Mißgeschick hatte? Meinte er es nicht ehrlich? (Doch. Nachweis.) Aber es fehlte ihm die Macht. Nur auf zwei Stämme gestützt, gewissermaßen auf die Norddeutschen, konnte er nicht zum Ziele gelangen. Um gegen die Ungarn Erfolg zu haben, mußten ihm auch die Süddeutschen anhangen, die ja von jenen bedroht wurden. Da vergriff er sich in den Mitteln. Mit Gewalt ging er vor, blutig zwang er die Widerstrebenden nieder, wodurch er noch mehr Ab-

scheu gegen sich erregte, und schließlich verfeindete er sich noch mit seinen Bundesgenossen, den Sachsen. (Konrad = Saul und Heinrich = David.) Aber all seine Fehler machte er am Ende wieder gut durch seine großartige Tat auf dem Sterbebette, und diese ist Deutschland zum Heile ausgeschlagen. (Nachweis: „Testament von Weilburg".)*

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun Herzog Eberhard dem Wunsche seines Bruders Folge leistete. Aus unserer Andeutung, das Testament von Weilburg sei für Deutschland zum Heil geworden, läßt sich's entnehmen. Wir wollen es hören.

IV.

Teilziel. Herzog Heinrich von Sachsen wird zum Könige gewählt.

I. Stufe.

Über die Sachsen sich aussprechen. Wie die Wahl vor sich gegangen sein wird. (Vermutungen.) Wie Heinrich sein Werk angefaßt haben wird. (Vermutungen.) Nachdem sich die Schüler ausreichend ausgesprochen haben:

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun hört, wie die Wahl (nach einer Sage) vor sich ging.

Heinrich der Vogelsteller.**

(J. N. Vogl.)

1. Herr Heinrich sitzt am Vogelherd recht froh und wohlgemut;
Aus tausend Perlen blinkt und blitzt der Morgenröte Glut.

2. In Wies' und Feld und Wald und Au — horch, welch ein süßer Schall!
Der Lerche Sang, der Wachtel Schlag, die süße Nachtigall!

3. Herr Heinrich schaut so fröhlich drein: „Wie schön ist heut die Welt!
Was gilt's? Heut' gibt's 'nen guten Fang!" Er lugt zum Himmelszelt.

4. Er lauscht und streicht sich von der Stirn das blondgelockte Haar:
„Ei doch, was sprengt denn dort herauf für eine Reiterschar?"

5. Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt, es naht der Waffen Klang.
„Daß Gott, die Herrn verderben mir den ganzen Vogelfang!"

6. „Ei nun! — Was gibt's?" Es hält der Troß vorm Herzog plötzlich an.
Herr Heinrich tritt hervor und spricht: „Wen sucht ihr, Herrn? Sagt an?" —

* „Das Testament von Weilburg", historisches Festspiel zur Tausendjahrfeier der Stadt Weilburg (1906, Wiesbaden, R. Bechtold u. Komp.), vom Verfasser ds. Buchs, stellt diesen weltbedeutenden Vorgang poetisch dar.

** Memorieren.

7. Da schwenken sie die Fähnlein bunt und jauchzen: „Unsern Herrn! —
Hoch lebe König Heinrich! — Hoch des Sachsenlandes Stern!“

8. Dies rufend knien sie vor ihm hin und huldigen ihm still
Und rufen, als er staunend fragt: „'s ist deutschen Reiches Will'!“

9. Da blickt Herr Heinrich tief bewegt hinauf zum Himmelszelt:
„Du gabst mir einen guten Fang; Herr Gott, wie dir's gefällt!“

I. Lesen, bezw. Vorsprechen des Gedichtes durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler, Totalauffassung.

III. Besprechung und Erläuterung in drei Abschnitten.

a) Str. 1—3. Vogelsteller: Leute, die den Vögeln Netze stellen, um sie zu fangen. Vogelherd: Stelle, wo die zum Vogelfang ausgespannten Netze zusammenlaufen. (Die Harzer Bewohner fangen heute noch Singvögel und verkaufen sie als Stubenvögel. Auch züchten sie sie: Harzer Kanarien. Lerchen, Wachteln, Nachtigallen, ferner Finken, Amseln, Drosseln sind andere solcher Sänger.)

Überschrift: Herr Heinrich am Vogelherd. Erzähle! (1. Situationsbild.)

b) Str. 4—6. Der Waffen Klang naht: klirrende Waffen nahen. Troß, hier: Reitertrupp.

Überschrift: Ankunft der fränkischen Gesandten. Erzähle! (2. Situationsbild.)

c) Str. 7—9. Bunte Fähnlein: an den Lanzen und Standarten (kleine Reiterfahnen). Stern des Sachsenlandes: Glanz und Führer (wie der glänzendste Stern am Himmel andere gleichsam führt).

Überschrift: Herrn Heinrichs Königswahl. Erzähle! (3. Situationsbild.)

IV. Nochmaliges Lesen und Erzählen im Zusammenhange, frei.

Ergänzung.

1. a) Der Frankenherzog Eberhard und die Großen taten, wie der sterbende König gewünscht hatte. Mit einem zahlreichen Gefolge ging Eberhard nach dem Harz ab, wo er wußte, daß er Heinrich treffen würde. Dort fand er ihn, wie es heißt, beim Vogelfange und rief ihn zum Könige aus.

Darauf beriefen die fränkischen und sächsischen Großen einen Reichstag nach Fritzlar, das im Hessenlande liegt.

Sie traten in der Kirche zusammen und wählten hier förmlich den Herzog Heinrich von Sachsen zu ihrem Könige. Unter lautem Jubel wurde er auf den Schild gehoben und dem draußen harrenden Volke gezeigt. Der Erzbischof von Mainz fragte ihn darauf, wann und wo er gesalbt und gekrönt sein wolle. Aber Heinrich hielt diese äußerlichen Dinge für nebensächlich und lehnte sie ab. „Gottes Gnade und eure Liebe hat mir die Würde verliehen“, sprach er; „das mag mir genügen.“ Da reichte ihm Eberhard das Schwert Karls des Großen, das er dreimal kräftig schwang, und hierauf setzte er sich selbst den goldenen Stirn-

reif auf und nahm das Zepter. Ein schöner, kräftiger Mann stand er da, so daß alles Volk begeistert rief: „Heil und Segen dem Könige!"

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) König Heinrich war in Sachsen bereits ein mächtiger Mann gewesen. Er stammte aus altadeligem, reichem Geschlechte, das viele Allodgüter hatte, und da er sich mit der reichen Erbin Mathilde aus dem Geschlechte Widukinds vermählt hatte, so war er der angesehenste Grundbesitzer unter den sächsischen Großen. Sein Land ging ihm über alles; das hatte aber auch seinen Grund. Denn seine Sachsen liebten und ehrten ihn und waren ihm treu; er konnte sich auf sie verlassen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Es erging Heinrich wie dem Hirten David. Wie dieser von seiner Herde, wird er vom Vogelherd weggerufen. Er zeigt sich als gemütvollen Mann (wieso?), hatte sich aber auch schon als tüchtigen Kämpfer erprobt (wo?). Er nahm die Wahl an, ließ sich aber nochmals von beiden Stämmen vor allem Volke wählen. Seine Würde betrachtete er als ihm von Gott und dem Volke gegeben. Krönung und Salbung lehnte er deshalb ab. Sie waren ihm äußerlich; auch wollte er erst zeigen, daß er das Vertrauen des Volkes rechtfertigte. Aber den Stirnreif setzte er sich mit eigener Hand auf, und das alte Siegesschwert Karls des Großen hob er hoch empor. Hoch das Eisen! Wehe den Reichsfeinden! dachte er.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Nun hört, wie Heinrich das Reich einigte!

2. a) Das Nächste für König Heinrich war, die übrigen Herzoge unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Die Thüringer waren nach dem furchtbaren Ungarneinfalle so geschwächt, daß sie sich keinen Herzog mehr gesetzt, sondern sich an die Sachsen angeschlossen hatten. Beide Stämme sind seitdem lange unter einem Oberhaupte vereinigt geblieben. Es waren also die Herzoge Burkhard von Schwaben, Arnulf von Bayern und Giselbert von Lothringen als selbständige Fürsten übrig.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Der neue König wandte sich zunächst gegen Herzog Burkhard von Schwaben. Dieser fügte sich nach einigem Widerstreben und erkannte ihn als König an. Dann überschritt Heinrich den Lech und forderte den Bayernherzog auf, ihm zu huldigen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Herzog Arnulf von Bayern war ein trotziger und selbstbewußter Mann, der dem Könige Konrad, seinem Stiefvater, mit aller Macht widerstanden hatte. Dieser hatte ihn deshalb mit Gewalt vertrieben, und Arnulf hatte zu den Ungarn fliehen müssen. Auch jetzt, nachdem er zurückgekehrt war, zeigte er keine Lust, den neuen König anzuerkennen.

Heinrich rückte mit seinem Heere vorwärts; Arnulf bot seinen Heerbann auf, und unweit der bayrischen Hauptstadt Regensburg traten beide einander gegenüber. Aber anstatt feindlich anzugreifen, ließ Heinrich den Herzog zu einer Unterredung einladen. Auf freiem Felde vor der Stadt, im Angesichte beider Heere kamen sie, jeder ohne Waffen, zusammen. Da hub Heinrich an zu reden von der Not der Zeit, wie die wilden Völker das Reich bedrängten, und wie es doch recht vaterlandsfeindlich gehandelt sei, wenn die Fürsten des Reiches einander bekriegten. Es sei sogar sündhaft, und man könne sich viel besser der Feinde erwehren, wenn alle einig seien. Arnulf wurde nachdenklich; endlich begann er einzulenken. Der König bestätigte ihm alle Rechte, wie er sie bisher ausgeübt hatte, erlaubte ihm sogar, die Bischöfe einzusetzen; dafür versprach Arnulf, Heinrich als König anzuerkennen. Die beiden umarmten sich, und die Heere, die das sahen, brachen in ein Jubelgeschrei aus.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Nun blieb noch Herzog Giselbert von Lothringen übrig, dem das ganze linksrheinische Land bis zur Maas und Schelde gehörte. Mit diesem dauerten die Verhandlungen länger; aber endlich gelang es Heinrich, den Herzog auf ähnliche Weise wie Arnulf zum Reiche hinüberzuziehen. Er vermählte ihn überdies mit seiner Tochter. Auch die Friesen schlossen sich nun dem Reiche an.

So war Heinrich von den deutschen Stämmen als König anerkannt. Freilich war er auch nicht viel mehr als dem Namen nach Oberherr. Er hatte aber Einheit, Ordnung und Ruhe im Reiche wiederhergestellt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Ein Reich sollte wieder werden, kein fränkisches, sondern ein neues der deutschen Stämme, ein rein germanisches. 1. Sachsens war der neue König sicher, und die Thüringer verschmolzen leicht damit; ganz Norddeutschland gehorchte Heinrich unmittelbar. 2. Die Franken hatten ihn gewählt; ihrer war er gleichfalls sicher. Nun galt es, die übrigen drei Stämme zur Anerkennung zu bringen. Machtvoll und klug zugleich trat Heinrich auf, anders als Konrad. Mit dem geeinten fränkisch-sächsischen Heerbann rückte er aus. 3. Es unterwarf sich ihm der Schwabenherzog, den die Macht schreckte. 4. Es unterwarf sich ihm der Bayernherzog, dem Heinrich klug seine Rechte bestätigte. Denn der König dachte: Die Bayern sind mir ein guter Schutz gegen die Ungarn, und der Herzog dachte: Es ist wahr, sollen wir uns zerfleischen und die Reichsfeinde triumphieren lassen! Läßt mir der König das Meine, laß' ich ihm das Seine. 5. Es unterwarf sich schließlich auch der Lothringerherzog, da er sah, daß Heinrich so Großes fertig gebracht hatte. Der kluge König fesselte ihn dadurch an sich, daß er ihm seine Tochter vermählte. 6. Die Friesen schlossen sich an. Damit war das Reich eins geworden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Zusammenfassung von IV 1 u. 2.

Hauptzusammenfassung.

1. Die äußeren Reichsfeinde: a) Slawen, b) Ungarn.
2. Die inneren Reichsfeinde.
3. König Konrad und seine vergeblichen Bemühungen um die Reichseinheit.
4. König Heinrich und seine Erfolge.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die Reichsfeinde: Slawen und Madscharen verglichen (Gefährlichkeit).
2. Die Slawen und die Deutschen verglichen; Gleiches und Ungleiches.
3. a) Wodurch wird die Reichsauflösung kenntlich?
   b) Wodurch wird die Reichsauflösung herbeigeführt?
4. a) Konrad und Saul; Heinrich und David.
   b) Konrad und Heinrich. (Ihre Mittel und Erfolge.)

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Die Entsagungstat Konrads und die Handlungen der merwingischen und kärlingischen Thronbegehrer.
6. Die Selbstentsagung der Herzoge und die Nachgiebigkeit Heinrichs als vorbildlich.

III. Historisches Ausgesondertes.

Mährenreich des Swjantopluk, Ungarnreich des Árpád.

Einheit des Mádscharenvolkes.

Zehn Slawenstämme: Obotriten (Mecklenburg), Ljutizen oder Wilzen (Brandenburg), Ljusitzer (Lausitz), Daleminzier (Sachsen), Sorben (Ostthüringen), Tschechen (Böhmen) — vordere; Pomorzen (Pommern), Poljänen (Polen), Morawen (Mähren), Winden oder Slowenen (Alpengebiet) hintere.*

Volk der Slawen: Adlige, Hörige. Priesterstand. Kriegsherzog (Wojwoda). Religion der Slawen: gute Götter (Bjelbog) und böse Götter (Tschernjebog).

König Konrad der Franke 911.

König Heinrich der Sachse 919.

Fünf deutsche Stämme: Franken, Sachsen und Thüringer, Schwaben, Bayern, Lothringer (als sechster Friesen).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Wehe dem Lande, des König ein Kind ist!"

„Seid einig, einig, einig!" (Konrad — Attinghausen.)

„Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter."

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern." (Heinrich — Rösselmann.)

IV. Stufe.

I.

1. Fehler der deutschen Kaiser damals (Karl, Arnulf) und später im Osten und Westen und die Folgen davon.
2. Fehler der deutschen Fürsten damals und später (Süd- und Norddeutschland als Gegensätze).
3. Die Jahre 911 und 1806, 919 und 1870.
4. Das Testament von Weilburg und die Entschließung König Ludwigs von Bayern 1870 (ihre Folgen und etwaige Folgen im entgegengesetzten Falle).

II. Aufsätze.

Die Slawen.

Die Ungarnnot.

Das Testament von Weilburg.

Die Königswahl Heinrichs von Sachsen.

---

* Man hat in Westdeutschland zum Teil das Merken der Slawenstämme für unnötig erklärt. Ob man in Ostdeutschland derselben Ansicht ist? Aber es steht ja dem Lehrer frei, zu tun, was er für dienlich hält.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Widukind von Korvei: Konrads Tod und Heinrichs Wahl. (R, H u. R, H. u. II.)
   Chronik von St. Gallen über den Ungarneinfall. (R, H u. R, H u. H.)
   Aus: Das Testament von Weilburg. (C. Spielmann.)
   Heinrich I. (H. v. Mühler.)
2. Für Geographie:
   Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland).

---

18. Heinrich der Sachse als Besieger der Reichsfeinde.*

Ziel. „Auf den Sachsen beruht das Heil“, hatte der sterbende König Konrad gesagt; auf sein Sachsenland, das vom Rheine bis zur Elbe, vom Deutschen Mittelgebirge bis zur Nordsee reichte (da auch nun die Friesen sich angeschlossen hatten), baute Heinrich, als er sein anderes Werk begann.

Dieses Werk war die Abwehr der feindlichen Slawen und Ungarn.

I. Stufe a.

Warum Heinrich auf Sachsenland baute. (Es war sein Land, auf das er sich verlassen konnte. Es war noch nicht so schrecklich heimgesucht wie Süd- und Mitteldeutschland.) Und die Bewohner waren tapfer. (Karl der Große.) Ob nun die Ungarn sich scheuten, es anzugreifen, weil Heinrich König geworden war. (Fraglich, wahrscheinlich kam es auch an die Reihe, wenn die andern Gebiete ausgeplündert waren. Daß es bisher noch ziemlich verschont blieb, hatte seinen Grund darin, daß es entfernter lag.) Aber nicht allein von den Ungarn drohte die Gefahr, auch von den Slawen, und von diesen hatte Sachsen bisher schon viel zu leiden gehabt.

Zusammenfassung.

---

* **Bild:** Heinrich I. geht über das Eis der Havel zum Sturm auf Brandenburg.

II. Stufe a.

Nun, schließlich kamen die Ungarn doch auch nach Sachsen.

Heinrich der Städteerbauer.*

(A. Grube.)

1. Es kamen aus fernem Osten
Die Ungarn geritten daher;
In deutsche Lande sie drangen,
Ein hoch aufschäumendes Meer.

2. Was half dir, mein wackerer Heinrich,
Dein königlich tapferer Mut?
Die Deutschen die mußten bezahlen
Den wilden Barbaren Tribut.

I. Lesen bezw. Vorsprechen durch den Lehrer.
II. Lesen durch die Schüler.
III. Erzähle!

Ergänzung.

1. a) Gerade als Heinrich die Einigung der deutschen Stämme vollendet hatte, brach der Sturm der unholden Ungarn über Sachsen herein, das sie bisan ziemlich verschont hatten. Und gleichzeitig wiederholten die Slawen ihre Einfälle, kühner und weiter ausgedehnt als vorher. Mehrere Jahre hintereinander ritten die Ungarn bis zur Weser hin, Blut- und Feuerstreifen nach sich ziehend. Die Sachsen in ihren offenen Siedelungen waren machtlos. Raffte sich der Heerbann auf, dann waren die flinken Zerstörer über alle Berge.

b) Da geschah es, daß die Ungarn wieder einmal einen verheerenden Zug unternahmen. König Heinrich war gerade erkrankt und konnte sich nur mit Mühe in eine Pfalz hinter den Sümpfen der Oker flüchten. Aber eine Tat gelang seinen Leuten; sie fingen einen ungarischen Häuptling, den sie vor ihn brachten. Als die wilden Feinde das hörten, boten sie ein ungeheures Lösegeld; denn der Gefangene war ihnen sehr teuer. Der König jedoch ließ ihnen sagen, er würde ihnen den Häuptling zurück geben, wenn sie versprechen wollten, neun Jahre lang Waffenstillstand zu halten. Er gelobte überdies, jährlich eine Abgabe (Tribut) in Geld zu bezahlen. Die Ungarn gingen darauf ein und zogen ab. Sachsenland hatte neun Jahre lang Ruhe; aber die übrigen deutschen Gebiete litten desto ärger.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Einfall der Ungarn in Sachsen und der Waffenstillstand.

---

* Die Überschrift wird erst am Schlusse mitgeteilt.

Vertiefung.

Um gegen die Feinde anzukommen und sich gegen sie wehren zu können, mußte man vorerst vor ihnen Ruhe haben. Der König zeigte sich da wieder als klugen Mann. Er erkaufte Waffenstillstand. Er achtete es nicht, daß er den schmählichen Tribut (Zins) bezahlen mußte, noch auch, daß Süddeutschland um so wilder verheert wurde. Endlich wird es doch allen zugute kommen, was ich in Sachsen vornehme, dachte er. Nur Ruhe und Zeit muß ich haben, — neun Jahre lang.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe b.

Und woran lag es denn, daß die Ungarn solche Erfolge hatten, auch im Sachsenlande, das doch Karl dem Großen so widerstanden hatte? (Die Schüler werden darauf hingeführt, daß 1. die Sachsen mehr als die übrigen Deutschen zerstreut und ohne Schutz wohnten und daher den Feinden nicht widerstehen konnten, und daß 2. die Kriegsweise der Ungarn — schneller Überfall, rasche Bewegungen usw. — sie den Deutschen überlegen machte.) Daraus ergibt sich, wo Heinrich einzusetzen hatte: passiver Schutz (Befestigung der Niederlassungen) und aktiver Schutz (Änderung der Kampfesweise).

Zusammenfassung.

II. Stufe b.

3. Drauf flossen' die schrecklichen Wogen
Ins alte Bette zurück;
Der König sahe sie weichen
Mit drohend zornigem Blick.

4. Er sprach: „Wohlan denn! ich baue
Einen großen und starken Wall,
Daran sich möge zerschellen
Der Fluten tosender Schwall."

5. Und hurtig hat er geleget
Ans Werk die kräftige Hand;
Bald waren die Dämme gezogen
Durchs ganze sächsische Land.

6. Die Dämme, das waren die Städte,
Von freien Bürgern bewacht;
Die Bürger wußten zu bergen
Des Vaterlands Reichtum und Macht.

Behandlung wie oben.

Ergänzung.

2. Sofort begann nun der König mit seinen Maßregeln.

Daß die Ungarn so viel Verwüstung anrichten konnten, lag daran, daß die Sachsen auf ihren Hofstätten, die so offen dalagen, ungeschützt

waren. Das mußte anders werden. Heinrich ließ deshalb, an vielen Stellen des Landes zerstreut, feste Niederlassungen anlegen. Eine Anzahl fester Gebäude wurde mit einer starken Mauer, die Türme und Tore, Wall und Graben hatte, umgeben, worin in Kriegszeiten die Bewohner des platten Landes mit ihrer Habe sich bergen konnten. Daher der Name **Burg** und **Bürger**. Aber schon im Frieden sollten die Burgen bewohnt werden. Die Sachsen bezeigten jedoch keine Lust, in die Burgen oder Städte, wie man auch sagte, zu ziehen; das seien Gräber, meinten sie. Da befahl Heinrich, im ganzen Lande unter den freien Leuten zu losen. Ein jeder neunte Mann, den das Los traf, mußte sich in der Stadt niederlassen; die andern acht hatten draußen den Acker zu bestellen und ein Drittel der Ernte in die Stadt zu liefern, zum Unterhalte der Bürger und zum Vorrat für die Zeit der Not. Außerdem wurde jeder Hörige und Leibeigene, der in die Stadt zog, frei. Die Oberaufsicht über diese war einem königlichen **Vogt** zugeteilt.

So entstanden von noch heute bestehenden Städten in Thüringen und Sachsen: Goslar, Nordhausen, Erfurt, Merseburg, Quedlinburg und Meißen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Gründung von Burgen (Städten) in Sachsen.

Vertiefung.

Nur in befestigten Niederlassungen vermochte man den Ungarn zu widerstehen. Die konnten sie nicht überreiten und nicht verbrennen. An den Mauern mußte sich ihre Menschenmasse brechen, wie die Meeresflut sich an den Dämmen bricht. Und in den Städten konnte der Reichtum und die Stärke des Volkes geborgen und erhalten bleiben, was alles sonst draußen verloren ging oder vernichtet wurde. Leicht ließen sich die festen Orte verteidigen. Aber nicht als bloße Zufluchtsorte, sondern als dauernde Stützen des Volkes sollten die festen Niederlassungen dienen. Da zeigt es sich nun, wie trotz aller Gefahr der Unverstand, der Eigenwille und das Festhangen am Alten mächtig ist und wirkt. Der König wendet jedoch keine Gegengewalt an. Er weiß es klug anzustellen. Unter den Freien entscheidet das Los; die Hörigen und Leibeigenen begünstigt er, wenn sie in die Städte ziehen. So bevölkern sich diese allmählich und mehren sich; es waren jedenfalls viel mehr als die sechs noch bestehenden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

7. Sie lernten aufs Roß sich schwingen,
Behende führen das Schwert
Und kämpfen wie tapfere Ritter
Für das Haus und den eigenen Herd.

Behandlung wie oben.

Ergänzung.

3. Damit war aber nicht genug geschehen. Nicht vor den Feinden flüchten sollten die Sachsen; nein, sie sollten ihnen auch entgegen treten können. Die Stärke der Ungarn bestand in ihren zahllosen Reiterschwärmen, die sich flink und leicht tummelten. Die Sachsen dagegen kämpften noch wie zu Karls des Großen Zeit meist zu Fuß, obgleich das Land an guten Pferden reich war. Darum befahl König Heinrich jetzt, daß jeder älteste Sohn eines Hofbesitzers zu Pferde dienen sollte. Er hatte sich außerdem mit einem leichten Schuppenpanzer, mit leichtem Eisenhelm, Lanze und Schwert zu versehen und im Bogenschießen zu üben. Wenn nun in den einzelnen Gauen das Aufgebot der Männer erschien, so teilten sie sich nach Befehl des Königs in zwei Parteien, die durch Abzeichen voneinander unterschieden waren. Sie spielten dann Krieg miteinander; ein Teil hieß die Sachsen, ein anderer die Ungarn, und nun ahmte der letztere, zu dem die flinksten Leute gehörten, ganz die Gewohnheiten der Feinde nach, und der andere suchte ihm gleichzukommen. Das Tummeln der Pferde, der Angriff, die Flucht, der Überfall, alles wurde nachgeahmt. Daneben übte sich auch der Heerbann zu Fuße fleißig.

Auf diese Weise machte König Heinrich sein Sachsenvolk wehrhaft, und bald sollte sich diese Wehrhaftmachung ernstlich erproben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: **Die Ausbildung und Übung des sächsischen Heerbanns.**

Vertiefung.

Die Sachsen kämpften im Gegensatze zu Franken und Süddeutschen meist zu Fuß. Sie sahen in alter Zeit das Roß als heiliges Tier an. Aber die heidnischen Anschauungen waren ja nun überwunden. Doch hätte der bloße Reiterdienst den Sachsen wohl wenig genutzt, wenn nicht zugleich die Kampfweise geändert worden wäre. Nicht ein schwerfälliges fränkisches Reiterheer, sondern leichte, behende, bewegliche Geschwader sollten die Sachsen bilden und sich vor allem im Kampfe üben, im Frieden Kriegsspiele treiben (manövrieren). So kann König Heinrich als Begründer der Manöver gelten. Auch das Fußvolk nahm daran teil. Mit der Kriegsweise der Ungarn selbst und mit ihren Waffen (Bogen) mußte man die bösen Feinde bekämpfen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

4. a) Die Wenden oder Slawen hatten mit ihren Angriffen nicht aufgehört; sie beschloß der König nunmehr zu züchtigen. Mit einem ansehnlichen Heere überschritt er mitten im Winter die Elbe und

drang in das überraschte Wendenland ein. Unaufhaltsam ging's vorwärts; kein Fluß und Sumpf hinderte die Sachsen, denn es waren alle Wasser gefroren. Nun zahlte man nach der Weise damaliger Zeit den Wenden die Überfälle heim; alle Dörfer wurden verbrannt, die Männer umgebracht, oder mit Frauen und Kindern in die Knechtschaft geschleppt. Auf die mächtige Feste Brennabor (Brandenburg) rückte der König los, über das Eis der Havelseen; sie wurde erobert und verbrannt. Als die lodernden Flammen weit in die Winterlandschaft hineinleuchteten, erschraken die Wenden, gelobten Frieden zu halten und Tribut zu zahlen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Damit zufrieden zog König Heinrich heimwärts und überließ den weiteren Krieg seinen beiden Grafen an der Grenze. Der wendische Wilzenbund aber hielt die Abhängigkeit von den Sachsen, die man früher so ungestört hatte plündern dürfen, für schändlich. In einer geheimen Zusammenkunft der Abgesandten der Wilzenstämme wurde ein allgemeiner Aufruhr verabredet. Plötzlich brach dieser los. Aber die beiden Grafen waren auf der Wacht und wohl vorbereitet. Mit einem trefflich gerüsteten Heere gingen sie über die Elbe, und es kam zu der mörderischen Schlacht bei Lenzen. Wie wilde Meereswogen umgaben die Schwärme der Wenden, über denen die Bundesfahne mit dem Bilde des Wolfes (Wilz) flatterte, die Sachsen; aber diese widerstanden nicht nur, sondern brachen sogar durch die Feinde durch. Da wurden Tausende erschlagen, Tausende in die Sümpfe gedrängt, wo sie umkamen, Tausende gefangen, um am andern Tage umbarmherzig niedergehauen zu werden. Lenzen wurde erobert und verbrannt. Da bequemten sich die Wilzen von neuem, Tribut zu zahlen.

Der Schrecken vor den Sachsen ergriff das ganze Wendenland. So konnte Heinrich auf späteren Feldzügen auch die Sorben und Daleminzier gänzlich unterwerfen und die Ljusitzer und sogar die Tschechen in Böhmen zur Anerkennung seiner Oberhoheit zwingen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Die Bezwingung der Wendenvölker.

Vertiefung.

Der König wollte die Ungarn nicht herausfordern, aber er wollte sich auch von den Wenden nicht mehr drangsalieren lassen. Gegen sie brach er alsbald los. Es war ein erbarmungsloser Rachekrieg, den die

Sachsen führten, zunächst gegen die räuberischen Wilzenstämme; Blut und Brand bezeichneten die Wege ins Wendenland hinein. Nun war von slawischen Einfällen keine Rede mehr; im Gegenteil standen jetzt deutsche (sächsische) Heerhaufen jenseits der Elbe und forderten Tribut ein. Es läßt sich denken, daß es den Wilzen unbequem war, Geld und Gut herzugeben, statt es zu nehmen wie bisher. Mit einem Male suchten sie die Dränger los zu werden. Aber die Sachsen standen ihren Mann und vernichteten sie. Ein solches Blutbad war bis dahin unerhört gewesen. Die zwieträchtigen Slawenstämme an der Grenze entlang bekamen Furcht vor Heinrich wie einst vor dem großen Karl und beugten sich vor ihm. So war er der Wenden Herr geworden und vor ihnen sicher, wenn die Ungarn wieder kamen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. a) Die Siegeszuversicht der Sachsen hob sich dadurch bedeutend. Als nun die neun Jahre des Waffenstillstandes mit den Ungarn ihrem Ende zueilten, berief Heinrich seine Sachsen und fragte sie, ob sie sich stark genug glaubten, den Kampf mit den Ungarn aufzunehmen. Da waren sie alle bereit dazu.

Wie nun nach Ablauf des Waffenstillstandes die Abgesandten der Ungarn kamen, um den Tribut zu erheben, da empfing sie König Heinrich inmitten seiner Vasallen und wies sie höhnend ab. Es heißt, er habe ihnen einen räudigen Hund, dem man noch dazu Ohren und Schwanz abgeschnitten hatte, vorwerfen lassen. Nach anderen sollen sie diesen Schimpf von den mit den Sachsen verbündeten Daleminziern erfahren haben.

Schäumend vor Wut ritten die Abgesandten heim, und wild fuhren die Ungarn auf, als sie die Schmach erfuhren. Alle wehrhaften Männer saßen auf, um die Slawen und Sachsen zu züchtigen. Sie hatten keine Ahnung davon, wie sich alles hinter den Bergen und Wäldern, in Norddeutschland verändert hatte. In zwei großen Schwärmen brachen sie durchs Böhmerland in Thüringen ein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Aber als sie über das Waldgebirge hinaus durchs Daleminziergebiet in die Ebenen hineinritten, da merkten sie, daß es hier ganz anders aussah als früher. Zwar fanden sie noch Unvorsichtige genug, denen sie über den Hals kommen konnten; aber die Mehrzahl der Bewohner des platten Landes hatte sich in die Städte geflüchtet, und den Ungarn blieb nichts übrig, als ihre Wut an den leeren Gehöften auszulassen. Das taten sie denn allerdings so gründlich wie früher, und der Grimm machte sie unvorsichtig. So kam es, daß die rechts, zwischen Mulde und Saale nordwärts die Elbe entlang ziehende Heerschar sich

überfallen ließ, zum Teil in die Sümpfe des Drömling gejagt und dort vernichtet wurde; Kälte und Mangel an Lebensmitteln rieben den Rest ganz auf.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die andere Reitermasse, die zahlreichere, bewegte sich linksab durch das Unstruttal nach Sachsen hinein. Diesem Heere warf sich König Heinrich selbst mit der Hauptmacht seines Volkes entgegen. Langsam zogen die ungarischen Haufen mit ihrem langen Schweife von Troß und Gefangenen daher; plötzlich stießen sie auf das sächsische Aufgebot, und nun entspann sich die berühmte Schlacht auf der Goldenen Aue (bei Rietheburg), die entscheidend werden sollte.

Die Sachsen hatten sich zum Kampfe vorbereitet, die Ungarn nicht. Außerdem hatte es in der Nacht geregnet, und bei den Ungarn waren die Bogensehnen und Schilde durchweicht und sie selbst waren durchnäßt worden, während die Sachsen in den leeren Gehöften wohl ausgeruht hatten. Am Morgen bedeckte ein dichter Nebel das Land; aber im Nebel rückten die Sachsen in Schlachtreihe auf, nahmen das Abendmahl und fielen mit dem Schlachtgesange: „Kyrie Eleison!“ („Herr erbarme dich!“) die Ungarn an. Mitten unter ihnen ritt der König mit der Reichslanze unter dem Reichsbanner, auf dem der Erzengel Michael abgebildet war. Unter dem wilden, gellenden Schlachtrufe, „Hui, Hui!“ sausten die Ungarn heran; aber sie prallten ab an den geschlossenen Reiterscharen der Sachsen, und nun fielen diese über sie her, und unter ihren wuchtigen Stößen und Hieben stoben die Ungarn auseinander. Was nicht erschlagen wurde, floh. Da aber öffneten die Städte ihre Tore, und das Landvolk kam aus seinen Verstecken hervor, und die Fliehenden wurden grimmig verfolgt und erschlagen. An 30000 sollen so dem Racheschwerte der Deutschen erlegen sein. Der König befreite alle Gefangenen und feierte den Sieg durch einen großen Dankgottesdienst, und alles freute sich hoch. Es war die erste große Niederlage, welche die Völkervernichter erlitten hatten; sie erfolgte im Jahre 933.

Die Ungarn kamen nicht wieder, so lange König Heinrich lebte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Sieg über die Ungarn.

Der Dichter schildert uns das Ereignis folgendermaßen:

8. Bald war die Ebbe vorüber,
Die Flut zurücke nun kam;
Da brach sich die stürmische Welle
Am fest gegründeten Damm.

9. Bei Riade an der Unstrut
Schlug Heinrich die blutige Schlacht;
Die deutsche Bürgerwehr streckte
Zu Boden die ung'rische Macht.

10. Und weit und breit durch die Lande
Ertönte der Siegesruf
Von Heinrich, dem Städteerbauer,
Der Burgen und Bürger erschuf.

Behandlung wie oben.

Vertiefung.

Daß sich die Sachsen im Bewußtsein ihrer Kraft fühlten, war jetzt gerechtfertigt. Sie hatten's ja bewiesen, daß sie ihre Feinde nicht zu fürchten brauchten. Die Feinde, die sie so lange gequält hatten, mußten ihnen jetzt Tribut zahlen, von der Ostsee bis ins Böhmerland hinein. So forderten sie nun die Ungarn geradezu heraus. Daß der Hohn diese furchtbar erbittern mußte, läßt sich denken. Aber sie machten die Augen groß auf, als sie die Veränderung im Sachsenlande sahen. Sie machten sie jedoch zu spät auf. Auch sollten sie bald merken, daß die Sachsen ihnen das Überfallen abgelernt hatten. Und dann verfuhr der König plangemäß. Macht sollte auf Macht stoßen; mit einem Schlage wollte er die Unheilstifter vernichten. Die Klugheit und Besonnenheit war diesmal auf der Seite der Sachsen, während die Ungarn vor Wut blind waren. Die Sachsen benutzten alle Vorteile (Landeskenntnis, Wetter), hielten sich zusammen und schlagfertig; aber sie beteten auch zum Herrn der Heerscharen für die gerechte Sache, für die sie fochten. Dann brachen sie los und siegten. Die gesamte sächsische Landwehr erhob sich und half den Feind vernichten. Zum ersten Male war das Heidenvolk völlig besiegt worden; eine zweite Niederlage wollte es sich nicht mehr holen, und siehe, auch Süddeutschland blieb von den Wilden jetzt verschont.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

6. Der tapfere Heinrich blieb trotzdem nicht müßig. Er war fortan darauf bedacht, alles so zu erhalten, wie er es geschaffen hatte. Dann ließ er es sich angelegen sein, die Marken, die Karl der Große gegründet hatte, zu erneuern; er stellte die sächsische Nordmark und Ostmark wieder her, legte die meißnische und die lausitzische Mark mitten im Wendenlande neu an, besetzte die böhmische wieder und die dänische (schleswigische). Er unternahm selbst einen Feldzug gegen die

Dänen, die er über die Schlei zurücktrieb. Doch war der Besitz dort oben an der Grenze stets unsicher.

Schon hatte Heinrich vor, nach Italien zu ziehen, um sich dort die Kaiserkrone, die seit langem verwaist war, zu holen, da erlitt er einen Schlaganfall. Er berief die Großen des ganzen Reiches nach Erfurt und empfahl ihnen dort seinen Sohn Otto zum Nachfolger. Bald darauf wiederholte sich der Anfall, und der König starb in seiner Pfalz zu Memleben an der Unstrut. Zu Quedlinburg wurde er beerdigt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Sicherung der Reichsgrenzen und des Königs Tod.

Vertiefung.

Des Königs Größe zeigt sich in der Sicherung der Reichsgrenzen, wie Karl der Große getan hatte. (Nachweis.) Nachdem nunmehr alle Ordnung hergestellt war, hätte Heinrich sich wohl die Kaiserkrone holen können, wenn nicht der Tod an ihn herangetreten wäre. Da mußte er bleiben. Er empfahl seinen Sohn zum Nachfolger, weil er wußte, daß dieser ihm ähnlich war und sein Werk ausbauen würde. Die Herzoge stimmten ihm zu, weil sie ihn achteten, behielten sich aber die Wahl vor. So ist Deutschland fortab ein Wahlreich geblieben. (Nachweis.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den sechs Überschriften.

IV. Nochmaliges Lesen und dann freie Wiedergabe des ganzen Gedichtes: Heinrich der Städteerbauer.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Heinrich und David. } Gleiches und Unterschiedliches.
   Heinrich und Karl. }
2. Wodurch Heinrich seinen Zweck erreichte.
   Wie er das Gewonnene erhielt.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Heinrich und sein Volk. { Die Klugheit des Königs. / Die Treue des Volkes.
4. Beweggründe der Ungarn und der Sachsen zum Kriege. (Vergleich.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Eroberung von Brennabor und Schlacht bei Lenzen.
Wilzen, Ljusitzer, Sorben, Daleminzier und Tschechen tributpflichtig.
Schlacht an der Unstrut, 933.
Wiederherstellung alter und Gründung neuer Marken: Schleswig, sächsische Nord- und Ostmark, Meißen und Lausitz (im Wendenlande), böhmische Mark (im ganzen sechs).
Älteste sächsische Städte: Goslar, Nordhausen, Erfurt, Merseburg, Quedlinburg, Meißen.
Reichsbanner mit dem Erzengel Michael („Deutscher Michel").

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Seid klug wie die Schlangen."
„Einigkeit macht stark."
„Mut verloren, alles verloren."
„Der gerechten Sache bleibt der Sieg."

IV. Stufe.

I.

1. Bedeutung des Testaments von Weilburg.
2. Bedeutung des Königs Heinrich (Beiname „der Große" verdient).
3. Bedeutung der Volkserhebung.
4. Bedeutung der Einheit überhaupt.
5. Was zur Landesverteidigung heute nötig ist (Einheit, Festungen, Heer und Flotte).
6. Was die Erbkrone vorteilhaft von der Wahlkrone unterscheidet.

II. Aufsätze.

Die Gründung der Städte.
Die Wehrhaftmachung des Volkes.
Der Rachekrieg gegen die Slawen.
Die Schlacht an der Unstrut.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus der Chronik der Sachsen.
   Aus Widukind von Korvei: Die Wendenkriege. (H u. H.) Die Ungarnschlacht. (R.)
   Heinrich und die Wenden. (J. D. Lüttringshaus.)
   Die Hunnenschlacht. (A. Böttger.)
2. Für Geographie:
   Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland).

19. Otto der Große, der Gründer des römisch-deutschen Reiches.

Ziel. Wie Otto der Sachse deutscher König wird und weiter zu hohen Ehren gelangt.

I.

Teilziel. Otto wird deutscher König.

I. Stufe a.

Ob wohl die Herzoge Otto ohne weiteres zum Könige wählen werden. (Die Schüler vergleichen die Zustände bei Heinrichs Königswahl und die nun herrschenden und schließen daraus.)

Zusammenfassung.

II. Stufe a.

1. a) Der Sieg über die Ungarn hatte Heinrichs Ansehen im Reiche so sehr gehoben, daß man nun nicht mehr zögerte, ihn wirklich als König anzuerkennen. Man hatte außerdem gesehen, daß von den Sachsen in der Tat allein das Heil zu erwarten sei. Deshalb beschlossen alle Stämme, Otto, Heinrichs jungen Sohn, als König anzunehmen und ihn zu Aachen, der alten Reichshauptstadt, feierlich auf den Stuhl Karls des Großen zu setzen. Die deutschen Stämme fühlten sich zum ersten Male wieder eins, als einiges, volkstümliches Reich, und fortab erst kam der Name Deutsches Reich auf. Deutsch und volkstümlich bedeutet nämlich dasselbe.

Otto, Heinrichs Sohn, der hernach den Beinamen der Große empfing, war ein großer, starker und schöner Mann, mit kurzem rotblonden Barte und langen Locken von ebensolcher Farbe. Ehrfurchtgebietend war seine Gestalt, seine Stimme mächtig, der Blick seiner blauen Augen feurig und durchdringend. Er besaß einen großen Geist und war wie geschaffen, ein weites Reich zu regieren. Er war vierundzwanzig Jahre alt und schon längere Zeit mit der englischen Königstochter Editha verheiratet, die ihm einen Sohn Liudolf geschenkt hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Die Anerkennung.)

b)* „Zu Aachen, in der alten Kaiserburg Karls des Großen, kamen die vornehmsten Reichsvasallen aus allen deutschen Ländern zu-

* Nach Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit.

sammen, um die von den Franken und Sachsen getroffene Wahl anzuerkennen und dem neuen Könige zu huldigen, der dann nach altem Brauche gesalbt und gekrönt werden sollte. In der Säulenhalle, welche die Kaiserpfalz mit dem Münster verband, stand der Marmorstuhl Karls des Großen, der Erzthron des Reichs: hier versammelten sich die Großen aus allen deutschen Landen, erhoben Otto auf den Thron und gelobten ihm unter Handschlag Treue auf immerdar und Beistand gegen alle seine Widersacher. So huldigten sie ihm nach alter Sitte auf fränkischer Erde als Karls des Großen Nachfolger und König der Franken. Deshalb hatte Otto auch sein weites sächsisches Kleid mit dem knappen fränkischen Gewande vertauscht. Nur als Franke und auf fränkischem Boden, meinte man damals und hat man noch lange nachher gemeint, könne der neue König die Krone empfangen."

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Die Huldigung.)

c) „Nach der Huldigung begab sich Otto, von den Herzogen, Grafen und Herren begleitet, in feierlichem Zuge zum Münster. Wer nach Aachen kommt, wird diese Kirche noch heute dort sehen. In der Gestalt eines Achtecks steigt sie zu mächtiger Höhe empor, und oben umkreist sie ein zwiefacher Umgang von schönen, mit Säulen gezierten Arkaden; in der Mitte aber auf dem Boden ist die Stelle bezeichnet, wo Kaiser Karl das Grab gefunden hat. Die Gänge oben erfüllte damals dichtgedrängt das Volk, das von weit und breit zum großen Feste herbeigeströmt war. In dem unteren Raume aber erwartete der Erzbischof von Mainz mit allen Erzbischöfen, Bischöfen und Priestern, die sich eingestellt hatten, den jungen König. Als dieser an der Pforte erschien, schritt er ihm entgegen, den Krummstab in der Rechten, und führte ihn mit der Linken bis in die Mitte des Münsters, wo Kaiser Karls Grabstein liegt und Otto von allen Seiten erblickt werden konnte. Hier wandte er sich um und rief laut zu dem Volke: „Sehet, ich führe euch Otto zu, den Gott zu euerm König erwählt, König Heinrich bestimmt und alle Fürsten erhoben haben. Gefällt euch solche Wahl, so erhebt eure Rechte zum Himmel!" Alle erhoben die Hände, und donnernd hallte es in der Runde: „Heil und Segen dem neuen Herrscher!"

Darauf schritt der Erzbischof mit Otto bis zum Altar vor, wo Schwert und Wehrgehenk, Mantel und Spangen, Zepter, Stab und Diadem, die Zeichen der königlichen Würde, bereit lagen. Zuerst nahm er Schwert und Wehrgehenk, dann ergriff er den Mantel mit den Spangen und legte ihm alles an. Zuletzt nahm er das Ölhorn, salbte ihn mit dem heiligen Öle und setzte ihm das goldene Diadem auf das Haupt. Als so die Krönung vollbracht, stieg Otto, schon im Glanze der Krone, zum Throne empor, der zwischen zwei Marmorsäulen von

wunderbarer Schönheit erhöht war, von wo er das ganze versammelte Volk überblickte und selbst von allen gesehen wurde. Hier blieb er, während die Messe gehalten wurde; dann stieg er vom Throne herab und kehrte zur Pfalz Karls des Großen zurück".

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Die Krönung.)

d) „In der Pfalz war inzwischen an marmorner Tafel das Königsmahl mit auserlesener Pracht bereitet. Mit den Bischöfen und Herren setzte sich der neue König zu Tische, und es dienten ihm beim Krönungsmahle die Herzoge der deutschen Länder. So ist es damals zuerst geschehen und oft dann in der Folge; es war ein Zeichen, daß die Herzoge der einzelnen Länder den König, der über das ganze Volk gesetzt war, als ihren Herrn erkannten, daß sie nichts anderes sein sollten und wollten als die ersten seines Gefolges. Denn wie an dem Hofhalt der deutschen Fürsten von alters her die mächtigsten und angesehensten unter den Gefolgsgenossen als Mundschenk, Kämmerer, Truchseß und Marschall die Person der Fürsten umgaben und ihrer warteten, so leistete damals der Lothringerherzog Giselbert, in dessen Gebiet Aachen lag, die Dienste des Kämmerers und ordnete die ganze Feier, so sorgte der Frankenherzog Eberhard als Truchseß für die Tafel, so stand der Schwabenherzog Hermann als oberster Mundschenk den Schenken vor, und so nahm Arnulf von Bayern für die Ritter und ihre Pferde als Marschall Bedacht, wie er auch die Stellen bezeichnet hatte, wo man lagern und die Zelte aufschlagen konnte. Denn die alte Kaiserstadt reichte nicht aus, die Zahl aller der Herren, die nach Aachen geritten waren, in sich zu fassen. Als die Festlichkeiten beendet waren, lohnte Otto einem jeden der Großen mit reichlicher Gunst und großen Geschenken, und froh kehrten alle in die Heimat zurück.

Ein solches Fest hatten die deutschen Völker nie bisher gesehen, und nie ist eine Krönungsfeier von gleicher Bedeutung wieder begangen worden. Sie gab dem Baue, den König Heinrichs Taten begründet hatten, die Weihe. Die Vereinigung aller deutschen Stämme unter einem Haupt fand hier ihren öffentlichen Ausdruck; man beging gleichsam das Fest der Gründung des neuen Reichs."

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle! (Das Krönungsmahl.)

Zusammenfassung des 1. Teils.

Vertiefung.

Die Ehrfurcht gegen Heinrich und die Dankbarkeit für sein kluges Walten nach innen und sein tapferes nach außen entschieden bei den

Herzogen, und so kamen sie überein, Otto zu wählen. Auch das Volk fühlte sich wieder eins und beschloß, das äußerlich durch die Krönung in Aachen zu zeigen. Otto sollte Karls des Großen Nachfolger heißen. Von Otto selbst wußte man noch nicht, wie er regieren würde. Man konnte bloß aus seinem Äußeren schließen, daß er tüchtig sein würde.

Franken und Sachsen hielten wieder zusammen und luden die anderen Stämme nach Aachen ein. Auch die Salbung sollte stattfinden, wie bei Merwingern und Kärlingern. Zuvor band das Gelöbnis der Treue durch Handschlag die weltlichen Vasallen an den neuen König; wer dieses brach, beging Verrat, auf welchem Todesstrafe stand. Otto kam den Franken, die immer noch als der vornehmste Stamm galten, entgegen; er legte ihre Kleidung an, die ja auch Karl getragen hatte; er deutete damit zugleich an, daß er der Nachfolger der alten Könige sei.

Von Kaiser Karls Thron ging es nach Kaiser Karls Kirche, dem Münster (Name für große Kirchen). Der König schritt den Vasallen vorauf aus der Säulenhalle zwischen Palast und Kirche, wo die Wahl öffentlich stattgefunden hatte. Der untere Raum der Kirche war für die Festversammlung, der obere, unter den Arkaden (Bogengängen) auf der Galerie, für das Volk. Im Münster war die Geistlichkeit (die geistlichen Vasallen): alle Erzbischöfe, Bischöfe mit ihren Abzeichen, Krummstab und Bischofstab, und viele Priester, versammelt. Der Erzbischof von Mainz behauptete dabei den Vorrang. Am Grabe des großen Karl rief er den König aus. Bedeutsam! Bedeutsam waren auch die Worte: „von Gott erwählt, von Heinrich bestimmt, von den Fürsten erhoben", und die Tat: vom Volke bestätigt! Alles hat sich zu Ottos Einsetzung vereinigt. Und nun geschah die Krönung und Salbung, feierlich, wie einst Karl zum Kaiser gekrönt und gesalbt worden war. Man hob den König aber nicht nach alter Weise auf den Schild; sondern er bestieg den Thron und zeigte sich von da. Es erschien das eindrucksvoller.

Dann folgte das feierliche Krönungsmahl, an dem der König und alle weltlichen und geistlichen Großen teilnahmen. Gerade wie einst zur alten Frankenzeit leisteten die großen Vasallen Hofdienste; die trotzigen Herzoge hatten sich gebeugt und erkannten wieder einen Herrn an. So blieb die Dienstleistung fortan Sitte. Otto seinerseits beschenkte seine Vasallen dafür huldvoll und bestätigte ihre Rechte. Somit erhielt das Krönungsfest zu Aachen eine hohe Bedeutung. (Nachweis im einzelnen.)

Überschrift: Die Wahl und Krönung König Ottos zu Aachen und ihre Bedeutung.

Wiedergabe (vertieft) in vier Abschnitten und dann Zusammenfassung.

I. Stufe b.

Ob das gute Verhältnis angedauert haben wird. (Die Vasallen hatten doch Treue gelobt.) Gewiß, aber denkt an Merwinger und Kär-

linger! (Es kam oft Treubruch vor.) Das war wohl auch hier möglich. Wie? Weshalb? (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe b.

2. a) Und doch war dem neuen Könige kein ruhiger Regierungsanfang beschieden. Er trat im Gegensatze zu seinem Vater herrisch auf und verdarb es darum bald mit manchem von denen, die ihn erhoben hatten. Auch den alten Herzog Eberhard von Franken hatte er gegen sich. Denn der Herzog war mit einigen sächsischen Großen in Streit geraten und hatte sich auf eigene Faust an diesen gerächt. Otto war nicht gewillt, sich das gefallen zu lassen, sondern verurteilte Eberhard als Landfriedensbrecher zu einer den alten Mann entehrenden Buße, was ihm dieser nicht vergaß. Kaum hatte Otto eine Empörung des Bayernherzogs niedergeschlagen, als Eberhard sich im Bunde mit einem Stiefbruder des Königs erhob. Doch Otto wurde des Aufruhrs Meister; sein Stiefbruder fiel, Eberhard wurde verziehen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Allein der Frankenherzog blieb feindselig. Binnen kurzer Zeit regte er sich von neuem; er hatte diesmal sogar den Bruder des Königs, den ehrgeizigen jungen Heinrich, als Bundesgenossen gewonnen. Dieser glaubte, bessere Ansprüche auf den Thron zu haben als sein Bruder; denn er war erst auf die Welt gekommen, als sein Vater schon König war. Und nun taten sich beide Empörer zu einer Fürstenverschwörung zusammen mit dem herrschsüchtigen Giselbert von Lothringen, der des Königs und Heinrichs Schwager war. Otto kam ihnen aber zuvor, schlug Giselbert, und jetzt suchte Heinrich um Verzeihung nach, die er auf Fürbitte seiner Mutter Mathilde erhielt. Das benutzte er nur dazu, um die sächsischen Großen gegen Otto aufzureizen. Aber es gelang ihm nicht; zugleich wurden die verbündeten Herzoge Eberhard und Giselbert von andern treugebliebenen fränkischen Großen bei Andernach überfallen. Eberhard wurde erschlagen; Giselbert ertrank auf der Flucht im Rheine. Zum zweiten Male erhielt Heinrich Verzeihung, und doch verschwor er sich zum dritten Male und wollte den Bruder sogar während des Gottesdienstes im Dome zu Quedlinburg ermorden lassen. Der Anschlag mißriet aber zu allem Glück, und da der König zum dritten Male großmütig verzieh, blieb Heinrich hinfort die treueste Stütze seines Bruders, so lange er lebte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Nachdem die widerspenstigen Herzoge umgekommen waren, zog Otto die Herzogtümer als Reichslehne ein und vergab sie anfangs nicht wieder. Er gedachte, sie alle an seine Verwandten zu bringen. Sachsen mit Thüringen, Franken und Friesland verwaltete er selbst; erst später gab er Sachsen an den tapferen Markgrafen Hermann Billung, den er treu erfunden hatte. Schwaben kam an seinen Sohn Liudolf, Bayern an seinen Bruder Heinrich, Lothringen an seinen Schwiegersohn Konrad. So glaubte er sich gesichert zu haben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung des 2. Teils.

Vertiefung.

So ganz ohne Schuld war also Otto an der Empörung nicht. Er besaß nicht die Klugheit seines Vaters, die Eigenart der Stämme und ihrer Fürsten zu schonen. Er hätte namentlich den alten Frankenherzog, der seinem Hause zweimal die Krone zubrachte, auf die er selbst wohl auch Recht oder doch Anspruch hatte, schonender behandeln sollen. Was ist unter Landfriedensbruch zu verstehen? (Ausführung.) Aus den alten Erzählungen wissen wir, wie tief der freie Deutsche öffentliche Schmach empfand. Und nun gar ein grauhaariger Volksherzog, überdies der angesehenste! Da mußten die andern denken: O weh, da haben wir für einen Salomo einen Rehabeam eingetauscht! Wie wird es uns da ergehen! Otto aber meinte: Ihr habt mir Treue geschworen; also habt ihr auch zu gehorchen. Wenn mein Vater euch als ihm Gleiche angesehen hat, für mich seid ihr nur Beamte des Reiches und Untertanen, die zu folgen haben. Doch allzuscharf macht schartig. Der König erschien mit dieser schroffen Auffassung als Tyrann, und so brachen alle Reichsgroßen außer in Sachsen und Schwaben im Aufruhr los. Klugerweise zogen sie in ihre Empörung erst den älteren Stiefbruder, dann den jüngeren, rechten Bruder Ottos mit hinein, indem sie beider Ehrgeiz aufstachelten und ihnen Benachteiligung durch den König einzureden wußten. Also wurde das ganze, eben noch so einige Reich auf einmal vom wildesten Bürgerkriege durchtobt. Doch mit Otto war das Glück; alle seine Gegner kamen um, und sein Bruder unterwarf sich. Dreimal verzieh ihm der König, und er ward zuletzt dafür belohnt. Dieses Verfahren Ottos gegen den Bruder stach wohltuend ab gegen dasjenige wider die Herzoge. Um künftigen Empörungen vorzubeugen, beschloß der König, alle Herzogtümer nach und nach mit seinen Verwandten zu besetzen; diese sollten dadurch (durch Bande der Dankbarkeit) an ihn gefesselt werden. Das Reich sollte zugleich mehr und mehr in einen Einheitsstaat verwandet werden.

Überschrift: Die große Vasallenempörung.

Wiedergabe (vertieft) in drei Abschnitten und dann Zusammenfassung.

Nun hört, wie der Dichter die Versöhnung Ottos mit seinem Bruder Heinrich schildert.

König Otto und sein Bruder Heinrich.

(H. v. Mühler.)

1. Zu Quedlinburg* im Dome ertönet Glockenklang:
Der Orgel Stimmen brausen zum ernsten Chorgesang.
Es sitzt der König drinnen mit seiner Rittermacht,
Voll Andacht zu begehen die heil'ge Weihenacht.

2. Hoch ragt er in dem Kreise mit männlicher Gestalt,
Das Auge scharf wie Blitze, von gold'nem Haar umwallt.
Man hat ihn nicht zum Scherze den Löwen nur genannt:
Schon mancher hat empfunden die löwenstarke Hand.

3. Wohl ist auch jetzt vom Siege er wieder heimgekehrt:
Doch nicht des Reiches Feinden hat mächtig er gewehrt.
Es ist der eig'ne Bruder, den seine Waffe schlug,
Der dreimal der Empörung blutrotes Banner trug.

4. Jetzt schweift er durch die Lande geächtet, flüchtig hin:
Das will dem edlen König gar schmerzlich in den Sinn.
Er hat die schlimme Fehde oft bitter schon beweint:
„O, Heinrich, du mein Bruder, was bist du mir so feind!"

5. Zu Quedlinburg im Dome ertönt die Mitternacht;
Vom Priester ward das Opfer der Messe dargebracht.
Es beugen sich die Kniee, es beugt sich jedes Herz:
Gebet in heil'ger Stunde steigt brünstig himmelwärts.

6. Da öffnen sich die Pforten, es tritt ein Mann herein;
Es hüllt die starken Glieder ein Büßerhemde ein.
Er schreitet auf den König, er wirft sich vor ihm hin;
Die Knie' er ihm umfasset mit tiefgebeugtem Sinn.

7. „O Bruder, meine Fehle, sie lasten schwer auf mir:
Hier liege ich zu Füßen, Verzeihung flehend, dir!
Was ich mit Blut gesündigt, die Gnade macht es rein;
Vergib, o strenger König, vergib, du Bruder mein!"

8. Doch strenge blickt der König den sünd'gen Bruder an:
„Zweimal hab' ich vergeben, nicht will ich es fortan!
Die Acht ist ausgesprochen, das Leben dir geraubt;
Nach dreier Tage Wechsel da fällt dein schuldig' Haupt!"

9. Bleich werden rings die Fürsten, der Herzog Heinrich bleich,
Und Stille herrscht im Kreise gleichwie im Totenreich.
Man hätte mögen hören jetzt wohl ein fallend' Laub;
Denn keiner wagt zu wehren dem Löwen seinen Raub.

10. Da hat sich ernst zum König der fromme Abt gewandt;
Das ew'ge Buch der Bücher, das hält er in der Hand.
Er liest mit lauter Stimme der heil'gen Worte Klang,
Daß es in aller Herzen wie Gottes Stimme drang:

---

* Richtig: Frankfurt, was den Schülern auch gesagt wird.

11. Und Petrus spricht zum Herren: „Nicht so? Genügt ich hab',
Wenn ich dem sünd'gen Bruder schon siebenmal vergab?"
Doch Jesus ihm antwortet: „Nicht siebenmal vergib,
Nein siebenzig mal sieben, das ist dem Vater lieb!"

12. Da schmilzt des Königs Strenge in Tränen unbewußt;
Er hebt ihn auf, den Bruder, er drückt ihn an die Brust.
Ein lauter Ruf der Freude ist jubelnd rings erwacht; —
Nie schöner ward begangen die heil'ge Weihenacht.

I. Lesen durch den Lehrer. II. Lesen durch die Schüler. III. Erläuterungen. IV. Erzähle!	Verfahren bei der Anschauung der drei Abschnitte, ohne vorherige Gesamtdarbietung.

Strophe 1—4. Lage von Frankfurt. „Roter Löwe" war Ottos Beiname, den ihm seine Feinde gaben von der Farbe seines Haares, seinem Mute, seinem Zorne und seiner Macht. Blutrotes Banner der Empörung: bildlich, von dem Blute, das vergossen, und dem Brande, der entzündet wird.

Überschrift: Otto feiert das Weihnachtsfest im Dome zu Frankfurt am Main.

Strophe 5—8. Opfer der Messe, Meßopfer: der Priester genießt das Abendmahl, opfert bildlich den Leib des Herrn und vergießt dessen Blut. Büßerhemd: rauhes, härenes Mönchsgewand. Das Fehl, Mehrzahl die Fehle: Sünden. Die Acht ist ausgesprochen: Heinrich hat wegen Eidbruchs den Tod verdient und soll getötet werden.

Überschrift: Heinrich erfleht vom Bruder Verzeihung.

Strophe 9—12. Stille wie im Totenreich: totenstill; die Toten sprechen und bewegen sich doch nicht mehr. Raub des Löwen: Heinrich, der in Ottos Gewalt ist. Abt: Vorsteher eines Klosters.

Überschrift: Otto verzeiht auf Fürsprache hin und versöhnt sich mit Heinrich.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Zusammenfassung und freie Wiedergabe.

König Otto feiert im Dom zu Frankfurt am Main das Weihnachtsfest mit seinem Gefolge. Stolz sitzt der „Rote Löwe" unter den Seinen. Er hat seine Widersacher bezwungen; aber weh ist ihm ums Herz, denn er hat seinen eigenen Bruder (den er doch nur geliebt hat), weil er dreimal mit Mord und Brand sich empörte, ächten müssen, so daß dieser jetzt landflüchtig umherirrt. „Wo mag er nun weilen?" denkt der König, „warum überhaupt ist er mir feind?" Und siehe, während der Priester das heilige Meßopfer darbringt und alle vor dem gezeigten Leib des Herrn auf die Knie sinken, während es Mitternacht schlägt, tritt Heinrich im Bußgewande ein, schreitet auf den König zu, fällt nieder und umfaßt flehend seine Füße. Er hat den Zeitpunkt gut gewählt; denn alles ist versöhnlich gestimmt. Nur Otto denkt streng gerecht: zweimal hat er ihm vergeben, der so viel Leid über das Reich gebracht hat; zum dritten Male — da Heinrich an ihm selbst zum Mörder werden wollte — kann er es wohl nicht. Da wird's totenstille rings; alle wissen, daß der „Löwe" nicht von seinem Worte läßt. Nur einer wagt's! Der Abt ergreift das Evangelienbuch und liest, sich zum Könige wendend, des Heilandes Worte an den Apostel Petrus: „Es ist nicht genug siebenmal zu vergeben, sondern siebenzig mal sieben mal." Und das war ein Wort zur rechten Zeit. Ottos gerechte Strenge macht der gewaltsam durch sie unterdrückten versöhnenden Liebe

Platz; er umarmt den Bruder und verzeiht ihm, und alles freut sich. So wird ob dieser Tat das schönste Weihnachtsfest gefeiert.

Zusammenfassung des 1. und 2. Teils.

II.

Teilziel. Otto wird König von Italien und römischer Kaiser.

I. Stufe a.

So war Deutschland wieder geeinigt. An was hat Otto nun wohl gedacht? Erinnert euch an Heinrichs letzten Wunsch! (Italien. Kaiserkrone.) Wie mag es in Italien ausgesehen haben? Erinnerung an die Thronkämpfe unter den Kärlingern. (Kämpfe um die Kaiserkrone. Einheimische Fürsten herrschen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe a.

1. a) Ottos Macht sollte bald einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Nach dem Aussterben der Kärlinger in Italien war das Königreich Italien an einheimische, langobardische oder, wie man von jetzt ab sagte, lombardische Fürsten gekommen, von denen einer den andern verdrängte. Zu jener Zeit herrschte dort König Berengar, der die junge Witwe seines Vorgängers, Adelheid, mit seinem Sohne wieder verheiraten wollte. Adelheid aber mochte diesen nicht, weil er ein roher Mensch war. Da ließ Berengar sie ins Gefängnis werfen. Sie entkam jedoch aus diesem und rief Otto um Hilfe an.

König Otto zog mit einem Heere über die Alpen, schlug, unterstützt von seinem Bruder Heinrich von Bayern, den Berengar und befreite so die Königswitwe binnen kurzem von diesem. Beide gefielen einander, und da Otto auch Witwer war, so stand ihrer Vermählung nichts im Wege. Dadurch glaubte der König ein Anrecht auf Italien zu erhalten. Berengar aber blieb unter Ottos Oberhoheit vorerst noch König im Lande.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Neuvermählung seines Vaters war Liudolf nicht lieb; er glaubte, daß, wenn Adelheid einen Sohn bekäme, dieser ihn aus der Nachfolge verdrängen werde. Auch war ihm sein Oheim, der Bayernherzog, der beim Könige viel galt, feindselig. Konrad, der Lothringerherzog, war mit Otto gleichfalls unzufrieden, und zu beiden gesellte sich der Erzbischof von Mainz. Die drei zettelten eine zweite Fürstenverschwörung, eine Sippenempörung, gegen König Otto an, die noch

viel gefährlicher war als die erste. Der König war betroffen; er hatte geglaubt, sich die Seinen zu Freunden gemacht zu haben, dadurch daß er ihnen die großen Reichslehne gab; und nun empörten sie sich! Er setzte, kurz entschlossen, beide Herzoge ab und erklärte ihnen den Krieg. Ein wilder Kampf durchtobte die rheinischen und süddeutschen Gaue; endlich blieb der König Sieger. Die Besiegten suchten reuevoll um Verzeihung nach und erhielten sie auch zu Arnstadt; aber ihre Herzogtümer bekamen sie nicht wieder. Schwaben kam an einen treuen Vasallen; Lothringen wurde nachher in zwei Teile geteilt: Oberlothringen oder das Herzogtum an der Mosel (Mosellanien), und Niederlothringen oder das Herzogtum an der Maas (Mosanien). Seitdem ist es auch getrennt geblieben. Zu Beaufsichtigern der neuen Herzoge aber wurden vom Könige jetzt die Pfalzgrafen bestimmt, die auch ausgedehnte Lehne erhielten. Liudolf starb bald, und als Nachfolger wurde dann in der Tat Adelheids Sohn Otto bestimmt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

So verfolgte Otto also des Vaters Ziel und zugleich das Karls des Großen: er verband das schöne Südland mit dem Reiche. Zugleich trat er als Beschützer der verfolgten Königin auf und fand in ihr eine neue Gemahlin. Aber das hatte anfangs böse Folgen. Sohn und Schwiegersohn glaubten sich beeinträchtigt, und nun zeigte es sich, wie wenig es von Wert war, daß sie zu Reichsgroßen erhoben worden waren. Dagegen bewies sich der Wert der Versöhnung mit Heinrich. Wiederum mußte Otto einen Verwandtenkrieg auskämpfen — wie schrecklich — gegen den eigenen Sohn! — Wieder siegte er, wieder vergab er. Aber jetzt ward vom Könige anders verfahren. Das große Lothringen ward in zwei Teile zerschlagen und die Herzogtümer wurden eine Zeitlang vom Könige selbst verwaltet, dann Schwaben an einen treuen Vasallen vergeben. Die Macht und die Rechte der Herzoge wurden beschränkt, und in den Pfalzgrafen erhielten diese Beaufsichtiger, wie einst die Gaugrafen sie in den Sendgrafen erhalten hatten.

Überschrift: Der Zug nach Italien und die Königssippenempörung.

Wiedergabe (vertieft) in zwei Abschnitten, dann Zusammenfassung.

I. Stufe b.

Aber noch hatte Otto sein Ziel nicht erreicht. Welches? (Kaiserkrone.) Ob er die nicht erlangt hat. (Doch.) Wie denn wohl? (Ver-

mutungen. Karls des Großen Beispiel. Hilferuf des Papstes. Berengar und Desiderius.)

Zusammenfassung.

II. Stufe b.

2. a) Die italischen Pläne nahm Otto später wieder auf. Der Papst Johann, der von Berengar bedrängt wurde, wandte sich an den König, um Hilfe flehend. Otto kam, und da er fand, daß auch die Lombarden des tyrannischen Berengar müde waren, so entsetzte er diesen und ließ sich zum Könige von Italien krönen. Dann zog er weiter nach Rom und wurde hier vom Papste Johann zum römischen Augustus ausgerufen und gekrönt.

Das geschah im Jahre 962, und somit war die römische Kaiserkrone wieder an die Deutschen gekommen, bei denen sie von nun an über achthundert Jahre hindurch verblieb. Otto war der erste Kaiser des Heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Diesen Titel führte aber künftig der deutsche Herrscher stets erst, nachdem ihm der Papst zu Rom die Kaiserkrone aufgesetzt hatte; vorher hieß er nur Deutscher, auch Römischer König.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Kaiserwürde gab den deutschen Herrschern zu ihrer Macht das entsprechende Ansehen. Freilich brachte sie auch viel Nachteiliges für das Reich mit sich. Denn durch die Römerzüge wurde das Augenmerk der Könige stets zwischen Deutschland und Welschland geteilt, und eines von beiden Reichen kam zu kurz, — zumeist das deutsche.

Schon Otto der Große hatte die bittere Erfahrung zu machen, daß der Papst, der ihn gekrönt hatte, sich wider ihn empörte, daß Römer und Lombarden von ihm abfielen, weil er sie nicht schalten und walten lassen mochte, wie sie wollten. Noch zwei Römerzüge wurden nötig, um den Gehorsam so herzustellen, daß Otto sich wirklich Herr von Italien (Ober- und Mittelitalien) nennen konnte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Also Otto verfuhr ähnlich wie Karl, aber rascher hintereinander. Er setzte sich erst die eiserne (italische) Königskrone auf und ließ sich dann

zum römischen Kaiser krönen. Somit hatte er auch neben der Macht den entsprechenden Titel; er war der wirkliche Nachfolger Karls des Großen, weströmischer, abendländischer Kaiser geworden, und doch war er kein fränkischer, sondern ein deutscher Träger dieser Krone, der erste römisch-deutsche Kaiser, wie fortan seine Nachkommen und Nachfolger es blieben. Aber zugleich war auch mit der Kaiserkrone das Übel eingekehrt, daß nunmehr der Herrscher nie seine ganze Kraft auf das deutsche Land verwenden konnte. Weist das im einzelnen nach! Und nur Ober- und Mittelitalien konnte er behaupten; in Unteritalien blieben Griechen und Lombarden die Herren.

Überschrift: Die Kaiserkrönung Ottos zu Rom und ihre Bedeutung.

Wiedergabe (vertieft) in zwei Abschnitten, dann Zusammenfassung.

Hauptzusammenfassung: Otto wird deutscher König.
Otto gelangt zu hohen Ehren.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Otto und sein Vater } Gleiche und ungleiche Züge. Ziele und
2. Otto und sein Bruder } Mittel.
3. a) Ungehorsame Söhne: Absalom und Liudolf.
   b) Verwandtenkriege der kärlingischen und sächsischen Zeit.
4. Ottos und Karls Einheitsstaat, und wie beide ihn zu erhalten dachten. (Pfalzgrafen und Sendboten.)

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Was uns gefällt: im Verhalten Ottos,
   im Verhalten der Fürsten.
6. Was uns nicht gefällt: im Verhalten Ottos,
   im Verhalten der Fürsten.

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Krönung Ottos zum deutschen Könige zu Aachen, 936.
Die große Vasallenempörung.
Die Versöhnung mit dem Bruder zu Frankfurt.
Der Zug nach Italien und die Unterwerfung Lombardiens.
Die große Königssippenempörung.
Die Versöhnung mit Sohn und Schwiegersohn zu Arnstadt.
Die Krönung Ottos zum Könige von Italien und zum ersten römischen Kaiser deutscher Nation zu Rom 962.

Aachen Königsstadt. Deutsche (römische) Könige. } Römisch-deutsches
Rom Kaiserstadt. Römische (deutsche) Kaiser. } Reich.

Fürsten und Volk wählen den König.

Der Papst verleiht die Kaiserkrone.

Vier Erzämter. Franken: Truchseß, Schwaben: Mundschenk, Bayern: Marschall und Lothringen (sp. Sachsen): Kämmerer. Mainz: Obererzbistum.

Neues Amt der Pfalzgrafen.

Lothringen geteilt: Oberlothringen (Mosellanien) und Niederlothringen (Mosanien).

Zwei Königreiche: Deutschland und Italien (Ober- und Mittelitalien).

Ottos zwei Frauen: Editha (Sohn Liudolf) und Adelheid (Sohn Otto).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Wie fein und lieblich ist es" usw.

„Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal".

„Untreue schlägt den eigenen Herrn."

„Gerecht und milde!"

IV. Stufe.

I.

1. Das Kaisertum Karls, Ottos und Wilhelms. } Ähnlichkeiten und
2. Das Reich Karls, Ottos und Wilhelms. } Unterschiede.
3. Die alte Kaiserkrone, ihre Vorteile und Nachteile.
   a) Vorrang des deutschen Volkes in Europa.
   b) Fortdauernde Kämpfe um Italien, Zersplitterung der Königsmacht, Vernachlässigung Deutschlands.
4. Der Zwiespalt zwischen König und Kaiser.

II. Aufsätze.

Die Krönung Ottos zum deutschen Könige.

Das Weihnachtsfest zu Frankfurt.

Der Römerzug.

Die Krönung Ottos zum römischen Kaiser.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Deutsches Heerbannlied. (H. Lingg.)
   Die Macht der Großmut. (H. Lingg.)
2. Für Geographie:
   Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland).

20. Otto der Große, der Vernichter der Reichsfeinde.*

Ziel. So wie Otto der Große im Innern des Reiches Ruhe und Ordnung aufrecht erhielt und den Glanz seiner Krone vermehrte, so geschah dies auch nach außen hin. Er bezwang endgültig die Reichsfeinde, Ungarn und Slawen.

I.

Teilziel. Bezwingung der Ungarn.

I. Stufe.

Also ruhten die Ungarn trotz der Niederlage durch König Heinrich doch nicht? Wie das kam. (Die Ungarn mochten denken, der neue König sei nicht so stark und mächtig wie der alte. Die mannigfachen Bürgerkriege zerrütteten das Reich und schwächten es. Usw.) Nun denkt euch einen wiederholten Ungarneinfall und beschreibt ihn! Ob Otto den Feinden nicht entgegen getreten ist. (Verschiedene Ansichten.)

Zusammenfassung

II. Stufe.

Nun hören wir ein Gedicht, das den Einfall der Ungarn und das Aufgebot der Deutschen gegen diese schildert.

Deutsches Aufgebot.

(E. Geibel.)

Der Kaiser saß mit Schwert und Buch
Im Stuhl aus Erz gediegen;
Er wog das Recht und fand den Spruch,
Und Groll und Hader schwiegen.
Da scholl's am Tor wie Rossehuf,
Da hub sich lauter Jammerruf
Im Gang und auf den Stiegen:
„Es brach der Erzverwüster,
Der Heide brach ins Land;
Von seinen Pfaden düster
Zum Himmel raucht der Brand.
Durch Hüttenschutt und Saaten
Stürmt heulend seine Wut,
Und seine Rosse waten
Bis an den Zaum im Blut.
Dem Greuel wie ein Rabe
Fliegt das Gerücht voraus;

* **Bild:** Otto der Große in der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde.

Da greift entsetzt zum Stabe
Das Volk und wandert aus.
Sie schweifen ohne Stätte
Den Wilden gleich,
O Kaiser, hilf! o rette
Vom Untergang das Reich!"
Und die Stirn des Kaisers ward finster wie Nacht,
Und hinter sich stieß er den Sessel mit Macht,
Hin warf er den Mantel, den roten,
Und er schlug an den Schild laut dröhnenden Schalls,
Und es stoben, den Zügel verhängt, aus der Pfalz
Nach allen vier Winden die Boten.
Und die Gaue hindurch, wo die Donau schwillt,
Wo die Elbe sich wälzt durch das Weizengefild,
Wo den strudelnden Rhein sie befahren,
Aufflammten die Feuer von Berg und von Turm,
Und die Glocken erklangen und läuteten Sturm,
Und zum Heerbann strömten die Scharen.
Horch, von den Dünen, horch, aus dem Tann
Wogen die kühnen Sachsen heran:
Riesige Streiter rötlichen Barts,
Friesische Reiter, Jäger vom Harz.
Blitzend im blanken Panzergeschmeid',
Folgen die Franken, freudig zum Streit.
Helmbüsche winken, Fahnen im Flug;
Pauken und Zinken führen den Zug.
Siehst du den Leuen dort im Panier?
Hörst du es dräuen: „Bayern allhier!"
Trutzig und bieder schreiten sie hin,
Eisern die Glieder, eisern der Sinn.
Horch, und im tausendstimmigen Chor
Jubelt es brausend: „Schwaben empor!"
Adlige Degen, städtische Macht,
Singend entgegen zieh'n sie der Schlacht.
Ins Lager nun zum Kampf geschmückt,
Sind die Geschwader eingerückt,
Und vor dem Zelt des Kaisers weht
Das Banner, d'rin der Engel steht.
Doch drüben, wo das breite Feld
Des Halbmonds Sichel trüb erhellt,
Liegt zahllos wie der Sand am Meer,
Ein Drachenknäu'l, das Ungarnheer.
Da wühlt und wimmelt Hauf' an Hauf',
Viel tausend Feuer flackern auf,
Unheimlich durch den roten Dampf
Dröhnt Erzgeklirr und Hufgestampf,
Roßschweife flattern wild und fremd,
Der Stierhelm gleißt, das Schuppenhemd,
In Schädelbechern kreist der Wein,
Und gelle Lieder schallen drein:

Gesang der Ungarn.

„Bei Wettergluten sind wir gezeugt,
Die Milch der Stuten hat uns gesäugt.

Wie Blitze d'rum zücken wir durch die Welt,
Und Rossesrücken ist unser Zelt.
Hohussa! das rauchende Land zu durchstürmen,
Das Mahl für die Geier und Wölfe zu türmen,
Das ist's, was den Söhnen der Steppe gefällt.

Glückflammend ist heute das Opfer vollbracht;
Unendliche Beute verheißt uns die Schlacht.
Mit Roß denn und Wagen noch einmal ins Feld!
Zum tödlichen Jagen die Köcher bestellt!
Hohussa, die Schwerter, die krummen, geschliffen!
Wir packen die Krone mit blutigen Griffen,
Und morgen gehört uns die zitternde Welt."

Chor der Priester.

„Der du einst mit Donnerkrachen
Dich zum Abgrund niederschwangst
Und die Wut des Höllendrachen
Mit dem Flammenschwert bezwangst,
Komm, vor unsrem Heer zu schreiten,
Deutscher Waffen Kampfgesell!
Fürst des Lichtes, hilf uns streiten,
Hilf uns siegen, Michael!"

Gesang des deutschen Heeres.

„So schwören wir, getreuen Muts
In Kampf und Todeswehen
Bis auf den letzten Tropfen Bluts
Für einen Mann zu stehen,
Aus West und Ost, aus Süd und Nord:
Deutschland heißt das Losungswort.
Hie deutsches Reich für immer!

Wir fragen nicht nach Ruhm und Glanz,
Die sind gar bald verdorben;
Uns hat die Not des Vaterlands,
Die harte Not geworben.
Für Weib und Kind, für Haus und Herd
Zückten wir das deutsche Schwert,
Zu siegen oder zu sterben.
Komm an denn, Feind, wenn deutsches Mark
Zu spüren dich gelüstet!
Hie steht ein Volk, in Eintracht stark,
In Gottes Kraft gerüstet.
Schmettre, Kriegsposaunenklang!
Brause, brause, Schlachtgesang:
Hie deutsches Reich für immer!"

(Anschauung nicht auf einmal. Behandlung nach jedem Abschnitte wie im folgenden angegeben. Auf die vertiefte Wiedergabe muß Raummangels halber hier verzichtet werden. Sie geschehe lebhaft, dramatisch bewegt. Einer der Schüler spricht die Erzählung, ein anderer den Ungar, ein dritter den Priester, ein vierter den deutschen Krieger; auch können an die Stelle der Einzelpersonen Chöre treten.)

I. Lesen (abschnittsweise) durch den Lehrer.

II. Lesen (desgleichen) durch die Schüler.

III. Erläuterungen und Besprechung, Überschrift.

IV. Wiedergabe.

1. Vers 1—23. Schwert und Buch (= Evangelienbuch), roter = Purpur-Mantel: Abzeichen der Gewalt, die der Kaiser (nebst der Krone) trug, wenn er auf seiner Pfalz Gerichtstag abhielt. Stuhl aus Erz: bronzener Sessel, Thron. Gediegenes = reines Erz, reine Bronze. Das Recht wiegen, wägen: abschätzen, Klage und Gegenklage oder Verteidigung gegeneinander abwägen. Erzverwüster: Verwüster von Anfang an und von Grund aus. Das Gerücht fliegt wie ein Rabe voraus: die krächzenden Raben werden im Volke als Unglücksvögel betrachtet; die verkündete Unglücksbotschaft wird also mit diesen verglichen.

Überschrift: Die Verkündigung des Ungarneinfalls.

2. Vers 24—55. Der Schlag an den Schild: Zeichen, daß das Gericht aufgehoben ist und zugleich, daß der Heerbann aufgerufen wird. Strudelnder Rhein: der Rhein hatte damals viele Strudel (Binger Loch, Lurlei usw.). Aufflammen der Feuer auf den Höhen, Läuten der Glocken: Zeichen, daß das Land in Not ist und alles zum Streite eilen soll. Dünen = Sandberge am Meer. Tann = Wald. (Vom Meere bis zum Thüringer Wald.) Panzergeschmeid': der blitzende Panzer gleicht einem Zierat. Pauken = große Trommeln. Zinken = eine Art von Trompeten. Leuen im Panier: Bayern hat in der Fahne einen Löwen. Eiserne = starke Glieder, eiserner = fester Sinn. Adlige Degen: Degen = Ritter (die den Degen führen). Städtische Macht: Bürger der zahlreichen schwäbischen Städte. Reichsbanner mit dem Engel: der Deutsche Michel.

Überschrift: Das Aufgebot der deutschen Stämme.

3. Vers 56—81. Drachenknäuel: man dachte sich die Drachen vielfach als Ungeheuer mit Hunderten von Köpfen auf Schlangenhälsen, die sich hin und her bewegten. Solchen gleicht das wimmelnde Ungarnheer. Roßschweife an Stangen dienten als Standarten (Feldzeichen). Stierhelm: Helm aus Stierhaut. Schuppenhemd: Panzer aus Lederschuppen, Eisenschuppen usw. Gleißen = glänzen. Schädelbecher: Becher aus Menschenschädeln (Albuin). Kreisen = reihumgehen. Gelle = laute, unmelodische Lieder. Bei Wettergluten gezeugt (den Schülern erklärt!): bei Wind und Wetter, im Freien auf die Welt gekommen. Stutenmilch: Pferdemilch. Das Opfer ist glückflammend: die Flammen schlugen empor, ein glückliches Zeichen.

Überschrift: Die Ungarn und ihre übermütige Siegeszuversicht.

4. Vers 82—110. Kampfgesell: Kampfgenosse (in der Fahne: Deutscher Michel). Fürst des Lichtes: Erzengel (Oberengel) Michael, der den Drachen, den bösen Feind, bekämpft und bezwingt. (Offenbarung Johannis.) Er führt ein flammendes Schwert. (Vgl. Wache am Garten Eden.) Deutsches Mark: deutsche Kraft. Kriegsposaunen = große, gerade Schlachthörner.

Überschrift: Die Deutschen und ihre demütige Siegeshoffnung.

V. Zusammenfassung der vier Teile und nochmaliges Lesen.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzung und Ausführung.

a) Es war nach dem zweiten großen Bürgerkriege, da glaubten die **Ungarn** die Kraft des Reiches gebrochen, so daß sie ernstlich an seine Unterwerfung gehen könnten. Sie rüsteten im ganzen Lande, brachten ein Reiterheer zusammen wie der Sand am Ufer des Meeres und ver-

maßen sich, daß ihre Rosse die deutschen Flüsse austrinken und mit ihren Hufen alle Kirchen und Pfalzen zertreten sollten. Bald ergoß sich die Unzahl der Feinde über Bayern und kam bis an den Lech, wo sie das feste Augsburg umlagerte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) König Otto rief nun auch sein ganzes Volk zum Kampfe auf. Er selbst rückte mit den Sachsen nach Süden und vereinigte sich am Lech, den Feinden gegenüber, mit den Franken, Schwaben und Bayern, denen sich auch eine Schar Böhmen angeschlossen hatte. Zwischen Lech und Wertach dehnte sich eine endlose Ebene aus; kein Baum, kein Strauch zeigte sich, nur Gras bedeckte die Fläche. Da konnte man sich so recht in der Reiterschlacht tummeln. Das Heer stärkte sich durch Beten und Fasten zur Schlacht und rückte dann in der Morgendämmerung, in acht Scharen zu je tausend Reitern geteilt, die Böhmen als letzte beim Gepäck, dem Feinde entgegen. Die Ungarn aber beobachteten wieder ihre alte Kriegslist. Sie griffen zwar von vorn an, aber gleichzeitig durchschwamm ein Teil von ihnen den Lech und fiel mit wildem Geschrei auf die böhmische Nachhut, die am wenigsten vorbereitet war. Damit begann die große Schlacht auf dem Lechfelde, 955.

Das Heer war umgangen; viele von den Böhmen wurden gefangen oder getötet, alles Gepäck genommen, die übrige Schar in die Flucht geschlagen. Dann griffen die Ungarn auch die siebente und sechste Schar an und hatten hier denselben Erfolg. Da ließ der König, der den Feind zugleich vor und hinter sich sah, die vierte Schar, Franken, die sein Schwiegersohn, der frühere Herzog Konrad, führte, gegen die Ungarn im Rücken Kehrt machen. Die Franken, meist junge Leute, fielen mit Wut auf die Feinde, befreiten die Gefangenen, eroberten das Gepäck zurück und vernichteten die plündernden Horden oder jagten sie in die Flucht. Dann machten sie wieder Front, um sich mit dem Könige zu vereinigen.

„Als der König erkannte, daß er jetzt die ganze Wucht des Kampfes vorn zu bestehen haben werde, hielt er an seine Kampfgenossen eine aufmunternde Ansprache. Darauf ergriff er den Schild und die heilige Lanze und wandte zuerst sein Roß gegen die Feinde, so zugleich die Aufgabe des tapfersten Kriegers und des trefflichsten Feldherrn erfüllend. Die Kühneren unter den Feinden leisteten anfangs Widerstand; als sie aber dann ihre Gefährten die Flucht ergreifen sahen, wurden sie erschreckt und, zwischen die Reihen der Deutschen geratend, niedergemacht. Von den übrigen zogen sich viele, deren Pferde ermüdet waren, in die nächsten Dörfer zurück, wurden hier von Bewaffneten umringt und samt den Gebäuden verbrannt. Andere schwammen durch den Fluß; aber da das

jenseitige Ufer keinen Halt zum Aufsteigen darbot, wurden sie vom Strome verschlungen und kamen so ums Leben.

An demselben Tage noch wurde das Lager genommen, und alle Gefangenen wurden befreit; am zweiten und dritten Tage wurde von den benachbarten Burgen aus die übrige Menge derart aufgerieben, daß keiner oder doch nur sehr wenige entkamen. Aber nicht so unblutig war der Sieg über ein so wildes Volk. Dem Herzog Konrad nämlich, der tapfer kämpfte, ward durch die Sonnenglut, die an diesem Tage sehr heftig war, gewaltig heiß, und als er das Helmband gelöst hatte und Luft schöpfte, fiel er, von einem Pfeil durch die Kehle getroffen. Die Anführer des Ungarnvolkes wurden gefangen, später vor Herzog Heinrich von Bayern geführt und büßten mit einem schmählichen Tod, wie sie es verdient hatten; sie wurden nämlich mit dem Strang zu Tode gebracht."*

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die furchtbare Völkerschlacht, die vom Morgen bis zum Abend dauerte und die Ungarn 100000 Mann gekostet haben soll, ist diesen zur Lehre geworden. Fortab unterließen sie die Raubzüge schon aus dem Grunde, weil ihre beste Wehrkraft auf dem Lechfelde moderte. Aber auch die ganze Lebensweise änderte das Volk; es ließ das schweifende Leben und bequemte sich, in seinen Ebenen feste Siedelungen anzulegen und den Boden zu bebauen.

Aus dem bayrischen Lande kamen christliche Prediger herüber und fingen an, die Lehren des Evangeliums zu verkünden. Zwanzig Jahre nach der Schlacht auf dem Lechfelde nahm der Großfürst der Ungarn das Christentum an, und dieses wurde nun allmählich im ganzen Lande ausgebreitet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Was bewog die Ungarn, in Deutschland einzubrechen? (Sie suchten Beute und Ruhm. Anfangs geschah dies durch fortwährende Raubzüge in das Nachbarland; hernach aber gedachten sie es den Hunnen gleich zu tun und alle Länder des Abendlandes zu unterwerfen, um einen ständigen Tribut zu erhalten. Sie wollten die Welt beherrschen, mit einem Schlage allen Widerstand vernichten.) Was bewog die Deutschen,

* Nach Widukind.

in den Kampf zu ziehen? (Sie suchten nicht Glanz und Ruhm, die vergänglich sind; sie wollten nicht andere Völker berauben. Nur die Not des Vaterlandes rief sie und die Sorge für ihre Familie und ihren Herd [ihr Haus, Hab und Gut]. Aber für dieses wollten sie auch auf Leben und Tod unter dem Beistande des Himmels kämpfen.)

Wie war es möglich, daß die Deutschen den Sieg über die feindliche Übermacht errangen? (Übermut tut selten gut. Die Ungarn verließen sich zuviel auf ihre Zahl und ihre Siege. Die Deutschen dagegen waren demütig bei allem Bewußtsein ihrer Kraft. Sie beugten sich vor Gott, damit er sie nicht verlassen sollte; aber sie standen auch zusammen, alle für einen und einer für alle, des Sprichwortes eingedenk: Hilf dir selber, so hilft dir Gott!)

So wurden die Bedrängten selbst zu Drängern; aber sie vergalten nachher nicht Böses mit Bösem, sondern sandten den Ungarn die Boten des Christentums, die sie bekehrten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Nochmalige Zusammenfassung: Die Schlacht auf dem Lechfelde und ihre Folgen für Deutsche und Ungarn.

II.

Teilziel. Bezwingung der Slawen.

I. Stufe.

Die Wendenvölker waren von Heinrich tributpflichtig gemacht worden. Was aber läßt sich erwarten? (Die inneren Wirren im Reiche machen die Wenden stets rebellisch; die Raubzüge der Ungarn reizen auch sie von neuem zu ebensolchen an. An den Marken wird der Grenzkrieg wieder begonnen haben. Namentlich zur Zeit des großen Ungarneinfalls. Ungarn und Wenden hatten ja dieselben Ziele; deshalb waren sie schon unter Heinrich verbündet.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

a) Noch in demselben Jahre hatte König Otto einen schweren Kampf mit den andern gefährlichen Feinden des Reichs, den Wenden, zu bestehen.

Als er den Thron bestieg, da übergab er die Verwaltung der Marken an der Ostgrenze dem tapfern Krieger Gero, den er zum Markherzog ernannte. Binnen kurzer Zeit machte sich Gero den Wenden so furchtbar, daß sie sich heimlich verbündeten, ihn zu überfallen und zu ermorden. Aber er kam ihnen zuvor; dreißig ihrer Häuptlinge ließ er zu einem Gastmahle einladen und, als sie trunken waren, meuchlings zu-

sammenhauen. Das ganze Wendenland flammte darüber in Empörung auf; aber in einem furchtbaren Kriege, in welchem die Sachsen alles mit Feuer und Schwert verwüsteten, warf Gero die Feinde nieder und zwang sie, seine Untertanen zu werden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Markherzog Gero.

b) Etwa zehn Jahre lang hielten die Wenden Ruhe, bis die Nachricht kam, daß die Ungarn Süddeutschland bedrängten. Das wollten sie nicht unbenutzt lassen. Die Wilzenvölker sannen auf Befreiung und wählten zum Wojwoden den tapferen jungen Stoinef. Sie entfalteten die Fahne des Aufruhrs und rissen alle Stämme zwischen Elbe und Oder mit sich fort. Gero mußte zurückweichen. Er zog alle seine Krieger zusammen und ließ den König um Hilfe bitten.

Otto zog alsbald nach der Ungarnschlacht mit einem Heere nordwärts. Mit Gero vereinigt, überschritt er die Elbe und drang ins Wilzenland ein. Aber in der Wildnis von Wald, Sand und Moor verirrten sich die Deutschen und sahen sich plötzlich auf einer Waldlichtung von Stoinef und den Wenden überall umschlossen. Mehrere Tage lang blieben sie ohne Lebensmittel und Obdach stehen. Gero ließ den Wenden sagen, man wolle ihnen billigen Frieden gewähren; sie höhnten ihn aus. Da verlangte er, wenigstens einen Ort wählen zu dürfen, wo man ordentlich schlagen könne, oder die Feinde möchten einen solchen wählen. Statt dessen umstrickten die Wenden ihn und den König nur noch enger.

Aber der Markherzog ergab sich nicht. Dicht vor der deutschen Stellung floß ein rauschendes Flüßchen durch die Wildnis. Nächtig gelang es Gero mit einem Heerhaufen, die Wenden zu täuschen, sie zu umgehen und den Fluß weiter oberhalb zu überschreiten. Während nun der König mutig die Feinde von vorn angriff und sie auf die Waldlichtung herauslockte, fiel ihnen Gero plötzlich in den Rücken. Furchtbar räumte das deutsche Schwert unter den Wenden auf; diese warfen sich bald in die Flucht und wurden überall verfolgt und erschlagen. Stoinef rettete sich mit nur einem Begleiter, wurde aber, als er etwas ausruhte, von einem Verräter getötet, und sein blutiges Haupt ward dem Könige gebracht. Dieser ließ es auf einer Stange aufrichten und die gefangenen Wenden ringsherum zusammentreiben und niederhauen. Das war die Schlacht an der Raxa, 955.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Schlacht an der Raxa.

c) Gero zwang hierauf von neuem den Slawen die deutsche Herrschaft auf. Er machte weite Züge in die Wildnis bis zur Oder hin, ja über diesen Fluß, bis zur Weichsel, überall Burgen und Militärstationen gründend. Er schlug auch den Polenherzog und veranlaßte, daß dieser sich taufen ließ. Scharen von Gefangenen brachte er mit und ließ sie in den deutschen Städten an der Elbe als Knechte verkaufen; ebenso taten die sächsischen Edeln, wo sie konnten. Es erhob sich eine Menschenjagd und ein Menschenhandel sondergleichen, man nannte fortan alle Knechte Sklaven, was dasselbe wie Slawen bedeutet. Die Sklaven wurden dann weiter verhandelt; sie kamen bis Frankreich, Spanien, Italien, ja bis nach Afrika. Daneben freilich ließ Gero auch christliche Priester ins Land einziehen, Kirchen und Mönchsniederlassungen gründen. König Otto selbst stiftete Bistümer im Wendenlande, diesseit der Elbe Merseburg, Zeitz, Meißen, Magdeburg, jenseit der Elbe Oldenburg (bei Lübeck), Brandenburg, Havelburg und ganz fern in Polen Posen, in Böhmen Prag. Magdeburg an der Elbe wurde zum Erzbistum über die andern erhoben und daselbst eine Stadt und ein Hafen gegründet, die sich beide bei Ottos Tode schon blühend entwickelt hatten. Drunten im Südosten, an der Donau wurde eine neue bayrische Mark, Österreich (Ostreich), errichtet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Unterwerfung des Wendenlandes durch **Gero.**

d) Mit eiserner Hand schaltete der furchtbare Markherzog über die Unterworfenen. Er hatte aber den Schmerz, seinen tapferen Sohn sterben zu sehen. Da hüllte der wilde Krieger sich in ein Mönchsgewand und pilgerte nach Rom, um sein blutiges Schwert auf dem Altare des Apostels Petrus niederzulegen. Als er zurückkehrte, trat er in das von ihm gestiftete Kloster Gernrode am Harz ein; dort ist der große Slawenschlächter zehn Jahre nach dem Siege an der Raxa friedlich gestorben. Seine Nachfolger behielten nur die neugebildete und vergrößerte Nordmark; die andern Marken wurden anderweit vergeben.

Die Wenden blieben aber nicht unterworfen; ihre Kämpfe mit den Sachsen dauerten mit wechselndem Glücke noch zweihundert Jahre lang fort.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Markherzog Geros Tod.

Vertiefung.

Was hat die Wenden stets zu ihrem Widerstande veranlaßt? (Zunächst der angeborene Freiheitstrieb, der sie wie die Germanen beseelte. Sie wollten keinem deutschen Zwingherrn gehorchen. Dann die Bedrückung durch die Deutschen, die sie nicht wie Menschen, sondern wie Vieh behandelten [Name Sklave = Schalk, Knecht], die ihre Treulosigkeit mit gleicher Treulosigkeit vergalten. Ein furchtbarer Haß ward dadurch in ihrem Herzen erzeugt, und sie benutzten jede Gelegenheit, sich an ihren Drängern zu rächen.) Was begünstigte sie darin? (Einmal ihr unwirtliches Land voller Sümpfe, Öden und Wälder, in denen sich die deutschen Heerhaufen verirrten. Dann aber auch die deutsche Uneinigkeit und die Bedrängnis der Deutschen von anderer Seite. Waren die Deutschen uneins, dann hatten die Wenden Erfolg; waren die Deutschen einig, dann wurden die Wenden bedrängt. So ging's hinüber und herüber und immerfort.)

Was hat die Deutschen zum Kampfe gegen die Wenden veranlaßt? (Das waren die immerwährenden Raubzüge ins Sachsen- und Thüringerland seit anderthalb Jahrhunderten und der Zorn darüber, daß die Wenden immer die Schwäche des Reiches benutzten.) Welches waren die Mittel, die die Deutschen im Wendenkampfe anwandten? (Auf der einen Seite List und Gewalt, blutige Vergeltung. Sie verheerten das Wendenland mit Mord und Brand, sie jagten die Menschen wie Tiere und verkauften sie als Knechte. Auf der anderen Seite wieder milde Versöhnung durch das Christentum. Die Missionare durchzogen das Land und predigten von Christus und von seiner Menschenliebe.)

Aber dieser Gegensatz: hier blutige Kriegsgreuel und dort christliche Predigt, konnte die Slawen nicht gewinnen. Daher immer und immer wieder die Empörung, und dann immer wieder der Zorn der Deutschen über den Trotz und Widerstand. Der gegenseitige Haß führte zu einem Kampfe auf Leben und Tod und mußte mit der Ausrottung eines Teiles endigen; anders ging es nicht.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Nochmalige Zusammenfassung: Die Schlacht an der Raxa und ihre Folgen für Deutsche und Wenden.

Ergänzung I.

Auch gegen den dritten Reichsfeind, die Dänen, war König Otto siegreich. Er durchbrach das Dannewerk und drang im Sturme bis zur Nordspitze von Jütland vor, wo er zum Zeichen, daß nur das Meer seiner Macht ein Ziel setze, den Speer in die Wogen des Skagerrak schleuderte, das die Deutschen nun Ottensund nannten.* Er gab aber dem

* Es liegt hier vielleicht eine Verwechselung mit dem dänischen Oddesund im Limfjord vor.

Dänenkönige Jütland zurück. Dieser ließ sich taufen und gründete die Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhuus (spr. Orhus), die dem neuen Erzbistume Bremen unterstellt wurden. Seitdem wurden die Dänen christlich, und der neue Glaube verbreitete sich weiter über Skandinavien.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Bezwingung und Bekehrung der Dänen.

Ergänzung II.

a) So hatte Otto der Große das deutsche Reich zum mächtigsten der Christenheit gemacht und die großen Heidenvölker bezwungen. Sein Ansehen wuchs darum bei allen Staaten. Auf dem letzten Reichstage zu Quedlinburg erschienen, wie einst vor Karl dem Großen, Gesandte aus allen Ländern der Slawen, Dänen, Ungarn, Russen, Burgunder, Italiener, Griechen und Araber und die Herzoge von Böhmen und Polen, die ihm huldigten. Seinen Sohn Otto hatte er bereits zum Könige und Kaiser wählen lassen und ihn mit der Schwester des griechischen Kaisers vermählt.

Der mächtige Herrscher verschied zu Memleben, wo auch sein Vater gestorben war, und wurde neben seiner ersten Gemahlin Editha im Dome zu Magdeburg, den beide gegründet hatten, beigesetzt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Seine Nachfolger, die Kaiser Otto II., sein Sohn, und Otto III., sein Enkel, verwendeten alle Kraft auf Italien. Darüber ging in Deutschland alles durcheinander; die weltlichen großen Lehnsträger wurden immer trotziger und wollten alle Macht an sich reißen. Dazu kamen die ewigen Kämpfe mit den Slawen, von denen erst der Böhmenherzog, dann der Polenherzog so mächtig wurden, daß sie selbst auf Eroberungen ausgingen.

Erst Kaiser Heinrich II., der Enkel des gleichnamigen Bruders Ottos des Großen, der letzte Herrscher aus sächsischem Geschlechte, konnte etwas mehr Ordnung schaffen. Er brachte Italien und die Slawen einigermaßen zur Ruhe und suchte sich gegen die weltlichen Großen eine Stütze in den geistlichen zu schaffen, denen er, wie schon seine Vorgänger, die Lehne aus dem Königsgute sehr vergrößerte, oder Schenkungen machte. Aber er vermochte es doch nicht zu hindern, daß die großen Lehne nun vom Vater auf den Sohn übergingen, und der König die anderweitige Vergebung nur dann vornehmen konnte, wenn das Geschlecht erloschen war, oder wenn Treubruch vorlag.

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!
Zusammenfassung.
Überschrift: Ottos Machtstellung und seine Nachfolger.

Vertiefung.

Nachdem Otto nun auch die Dänen, welche Karl der Große nicht bezwingen konnte, besiegt hatte, stand er als der erste Fürst der abendländischen Christenheit wie Karl, als ihr Schutz- und Schirmherr da. Das Reich war geeinigt, die Herzogsmacht niedergezwungen, Italien an Deutschland gekettet, die Kaiserkrone erlangt. Dazu waren die Reichsfeinde niedergeschmettert: Ungarn, Slawen und Dänen, und in deren Lande hinaus trugen die Missionare das Christentum. Kein Wunder, daß alle auswärtigen Fürsten dem gewaltigen „Roten Löwen" huldigten, und es ist auch erklärlich, daß die deutschen Fürsten die Krone auf Ottos Geschlecht übertrugen, der nun auch „der Große" hieß.

Aber dies Geschlecht, Sohn und Enkel, hat Otto nicht geglichen. Der Sohn, als Gatte der griechischen Kaisertochter, träumte von einer Herrschaft auch über das Morgenland und konnte doch Oberitalien kaum behaupten und Unteritalien nicht unterwerfen. Ebenso der Enkel. Über Italien kam Deutschland außer acht, und da erhoben sich denn innere Feinde (Herzoge) und äußere (Wenden) wieder. Erst der letzte sächsische Kaiser, wieder ein Heinrich, stellte einigermaßen Ordnung her. Aber gegen die weltlichen Großen konnte er nur dadurch ankommen, daß er die geistlichen Großen bevorzugte und ihnen viel Königsgut lieh oder schenkte. Dadurch schwächte er die Königsmacht und stärkte die Fürstengewalt. Und trotzdem waren die Herzogsgeschlechter schließlich erbliche Lehnsträger geworden, während der Kaiser jedesmal gewählt werden mußte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung:

1. Bezwingung der Ungarn und ihre Folgen,
2. Bezwingung der Slawen und ihre Folgen,
3. Bezwingung der Dänen und ihre Folgen.
4. Reichsverhältnisse unter Ottos Nachfolgern.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Otto der Große und Karl der Große.
   a) Ziele, b) Mittel zum Zwecke, c) Macht. (Der Vergleich wird zu Gunsten Ottos ausfallen.)

2. Ottos Reich und Karls Reich.
3. Ottos Verdienste
   a) um die Einheit des Reichs, b) um die Abwehr der Reichsfeinde, c) um die Ausbreitung des Christentums.
4. Ottos Gehilfen:
   a) weltliche: Gero und Hermann Billung.
   b) geistliche: Bischöfe und Missionare.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Charakteristik Ottos.
   a) Sein Äußeres.
   b) Sein Inneres. Mut und Willenskraft, verbunden mit persönlicher Tapferkeit. Strenge Gerechtigkeitsliebe, die aber auch Milde walten läßt. Frommer, reiner Sinn. Hohe Ziele, die er im Interesse des Christentums verficht. Guter Gatte und Vater. (Nachweis.)
6. Die Deutschen in den Slawen- und Ungarnkämpfen:
   a) Was uns an ihnen gefällt.
   b) Was uns nicht gefällt.

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Schlacht auf dem Lechfelde. } Beide 955.
Die Schlacht an der Raxa. }

Neue Bistümer:
a) im Slawenlande Magdeburg (Erzbistum), Merseburg, Zeitz und Meißen (diesseits der Elbe); Oldenburg (bei Lübeck), Brandenburg und Havelberg. In Böhmen Prag, in Polen Posen (später Erzbistümer).
b) im Dänenlande: Schleswig, Ripen und Aarhuus unter dem Erzbistume Bremen.

Neue Marken (erneuerte):
   Nordmark (später Brandenburg), sächsisch.
   Ostmark (später Österreich), bayrisch.

Ottos Nachfolger: Otto II., Otto III., Heinrich II.

Geistliche und weltliche Fürsten.

Erblichkeit der großen Lehne.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Übermut tut selten gut.“
„Hilf dir selber, so hilft dir Gott.“
„Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.“
„Der Herr ist der rechte Kriegsmann.“

IV. Stufe.

I.

1. Die Ungarnschlacht und die Wendenschlacht und ihre Folgen.
2. Die Siege Ottos und die Siege von 451 und 732.
3. Die Bedeutung der ersten Sachsenkaiser.
4. Die Bedeutung der letzten Sachsenkaiser.
5. Berechtigung und Nichtberechtigung der Kriege.
6. Sklavenhandel damals und heute.

II. Aufsätze.

Die Ungarnschlacht.
Die Wendenschlacht.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Widukind von Korvei: Die Ungarnschlacht. (H u. R, H u. H.)
   Aus Widukind von Korvei: Die Slawenkriege. (H. u. R.)
   Das Siegeszeichen. (J. G. Seidl.)
   Der Ottensund. (M. Beilhack.)
   Eine alte Geschichte. (K. Gerok.)
   Klagelied Kaiser Ottos III. (A. v. Platen.)
2. Für Geographie:
   Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland).

VI. Die salische und staufische Weltherrschaft.

21. Die beiden Schwerter (Staat und Kirche).

Ziel. Unsere Erzählung führt uns jetzt in trübe Zeiten, nämlich in jene, in denen sich Papst und Kaiser feindlich entgegentraten und einander bekämpften. Wir müssen nun zunächst hören, wie sich der Kampf zwischen beiden entspann. Also: Kaiser und Päpste — die beiden Schwerter (das weltliche und das geistliche).

I. Stufe.

1. Was wir von dem Verhältnisse beider zueinander wissen. (Sie waren anfangs gute Freunde. Pippin gab dem Papste den Kirchenstaat. Karl der Große erhielt durch den Papst die Kaiserkrone. Seine

Nachfolger waren schwach; die Päpste nahmen das Recht, die Krone nach Gutdünken zu vergeben, ganz für sich in Anspruch. Otto der Große brachte die Krone an sein Haus; aber jeder deutsche König mußte sie in Rom holen. So wurden die deutschen Könige vom Papste abhängig.) Ob sich die Könige diese Abhängigkeit immer werden haben gefallen lassen. (Schwache Herrscher wohl, starke nicht.) Da waren also Ursachen zu Streitigkeiten da. (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Als das sächsische Kaisergeschlecht erlosch, da war es im deutschen Reiche ungewiß, was aus diesem werden sollte. Aber die Reichsgroßen versammelten sich mit dem Aufgebote ihrer Stämme rasch am Rhein, in der großen Ebene zwischen Mainz und Worms und erwählten den Herzog Konrad von Franken aus dem alten salischen Geschlechte. Sie hatten damit den rechten Mann getroffen.

Konrad II. war ein Mehrer des Reiches fast ohne Krieg. Er erhielt das italische Königreich bei Deutschland und erwarb durch Erbschaft das burgundische Reich. Er stellte durch Verträge die Grenze im Slawenlande wieder her und gab nur im Norden das Land über der Eider an die Dänen ab. Er warf zwei große Empörungen der Reichsgroßen nieder, darunter eine, die sein Stiefsohn Herzog Ernst von Schwaben angezettelt hatte. Ernst mußte fliehen und wurde in die Reichsacht erklärt; d. h. er durfte von niemanden beherbergt und geschützt werden, und es konnte ihn töten, wer ihn fand. So ist er denn auch erschlagen worden. Der Kaiser brachte nach und nach alle Herzogtümer außer Sachsen und den beiden Lothringen an sein Haus. Er unterstützte die kleinen Lehnsträger gegen die großen und gewann die Bischofe und Äbte für sich, indem er deren Stellen solchen Geistlichen verkaufte, die ihm angenehm waren.

Sein Sohn, Kaiser Heinrich III., stieg noch höher. Mit eiserner Hand hielt er die Herzoge und anderen Großen nieder, zwang die Slawen bis zur Weichsel und die Ungarn bis zu den Karpaten, die Oberhoheit des Reiches anzuerkennen. Aber er trieb nicht den Handel mit geistlichen Ämtern wie sein Vater, sondern sah darauf, daß nur würdige Geistliche angestellt wurden. Er erklärte sich auch zum obersten Herrn der Kirche und wurde als solcher anerkannt. So mächtig wie er war kein römischer Kaiser, selbst nicht Karl der Große und Otto der Große gewesen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die ersten salischen Kaiser.

I. Stufe.

2. Was der Ämterverkauf für Folgen hatte. (Es kamen unwürdige Leute in das geistliche Amt, solche, die dafür nicht taugten. Der geistliche Stand blieb nicht vorbildlich, wie er sein sollte und erfüllte seinen Zweck nicht.) Denkt euch nun zu dem verwilderten weltlichen Stand (durch die Reichskriege und inneren Unruhen unter den letzten sächsischen Kaisern) einen ebensolchen geistlichen! Denkt ihn euch nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien und beschreibt die Zustände, die damals herrschten! (Ausführung.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

2. Die kirchlichen Zustände, und namentlich diejenigen in Rom, waren um das Jahr 1000 gegen früher ganz verwandelt.

Als die kärlingischen Könige untereinander uneins wurden und das Reich Karls des Großen auseinanderzufallen drohte, da war es die Geistlichkeit, die einsah, welch großer Schade dadurch der Christenheit zugefügt würde. Denn diese wurde doch jetzt von allen Seiten durch die Heiden bedroht. Da nun der Kaiser nicht die Macht hatte, Schützer der Christenheit zu sein, wie es der große Karl gewesen war, so unternahm es der Papst, als oberster Leiter an seine Stelle zu treten. Sittenreine und tüchtige Päpste begannen Schiedsrichter zu werden in den Streitigkeiten, die in der kärlingischen Familie herrschten. So erhob sich der Papst über die Könige und nahm sich infolgedessen auch das Recht, zum Kaiser zu krönen, wen er wollte.

Aber der Papst war, während er draußen eine solche Rolle spielte, daheim im eigenen Rom von den Römern abhängig. Die angesehenen römischen Familien wählten und stürzten ihn, wie es ihnen beliebte. Da die Könige sich um Rom nicht kümmerten, so entstand bald ein wildes Treiben daselbst. Parteien erhoben sich widereinander, und dadurch kamen oft Päpste empor, die diesen Namen nicht verdienten. Luxus und weltliches Leben riß ein. Und die übrigen Geistlichen ahmten das nach, und von Italien verbreitete sich das schlechte Beispiel weiter. Auf Tüchtigkeit im Wirken wurde nicht mehr gesehen. Die Geistlichen kauften ihre Ämter und lebten dann, wie sie wollten. Das Ärgernis war gewaltig.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterung.

Erzähle!

Überschrift: Die kirchlichen Zustände.

I. Stufe.

3. Wird denn niemand versucht haben, diesem Übel zu steuern? (Die Kaiser. Große Kaiser konnten das wohl; aber sie taten es nicht alle. Konrad trieb sogar selbst Ämterhandel. Die Päpste. Tüchtige Päpste wohl; aber als die Päpste von den Römern abhängig wurden, und als diese auf den Papststuhl setzten, wen sie wollten, da konnte auch von da nichts Gutes kommen. Als gar auch die Päpste Ämterhandel begannen und ein nicht vorbildliches Leben führten, da war alles vorbei.) Von wem also kam die Abhilfe? (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

3. Da unternahmen es die Mönche des burgundischen Klosters Cluny, die Kluniazenser, Besserung zu schaffen. Der Geistliche sollte, so wollten sie es, sich ganz von weltlichen Dingen abkehren, nur der Kirche leben. Alles, was ihn von dieser abzog, sollte er meiden. Sie verwarfen den Ämterkauf (Simonie*) und forderten die Ehelosigkeit (Zölibat) der Weltgeistlichen; sie wollten auch nicht gestatten, daß die Könige Bischöfe und Äbte einsetzten, was symbolisch durch die Überreichung von Ring und Stab (Investitur) geschah. Das sollte der Papst besorgen, weil durch den König so viele Unwürdige zu geistlichen Ämtern gelangt waren. Der Papst mußte darum selbst ein sittenstrenger Mann sein.

Aber auch die schlimme Lage unter den Weltlichen wollten die Kluniazenser bessern. Denn auch hier sah es bös aus, wenn der König ein schwacher Regent war. Ein jeder, der sich beleidigt glaubte und sein „Recht“ (ob dieses nun Recht war oder nicht) nicht erlangen konnte, half sich selbst, indem er dem Gegner Fehde (Streit, Krieg) ansagte und ihn mit seinen Leuten angriff. Das nahm zuletzt so überhand, daß das ganze Recht überhaupt in der Faust (Faustrecht) lag und alle Welt von Fehden durchtobt wurde. Hiergegen verlangten die Kluniazenser die Beobachtung des sogenannten Gottesfriedens. Einbruch, Brandstiftung, Raub, Raubmord, Körperverletzung, Diebstahl sollten schwer bestraft werden, an dem Täter sowohl wie an dem Beschützer des Täters. Wer sich der Strafe entzog, sollte sein Lehn verlieren. An hohen Kirchenfesten, ferner vom ersten Advent bis Epiphanias und vom Anfang der Fastenzeit bis Trinitatis und überhaupt in jeder Woche von Freitag bis Montag sollten die Waffen ruhen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die kluniazensische Reform.

---

* Erklärung nach Apostelgeschichte 8, 18 u. ff.

I. Stufe.

4. Was wird der Kaiser dazu gesagt haben? (Er hat vielleicht die Reform mit Freuden begrüßt. Er hat auch vielleicht die Einführung des Gottesfriedens unterstützt. Aber das Recht der Investitur wird er sich nicht haben nehmen lassen.) Wenn nun aber die Päpste darauf bestanden, daß der Kaiser dies Recht nicht besäße? (Dann war der Streit da.) Wie wird es denn nun vielleicht gekommen sein? (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

4. Kaiser Heinrich III., der mächtigste Herr der Christenheit, stellte sich ganz auf die Seite der Kluniazenser. Er führte den Gottesfrieden im ganzen Reiche durch und bestrafte die schweren Verbrechen durch Verlust der Augen und der rechten Hand, die leichteren durch Abscheren der Haare und Auspeitschen. Aber er griff auch in die geistlichen Dinge ordnend ein. Er zog nach Rom, setzte drei Päpste, die es nebeneinander gab, ab und stieß viele Unwürdige aus ihren Ämtern. Das Recht der Investitur ließ er sich nicht nehmen. Durch ihn gelangten viermal hintereinander deutsche Bischöfe auf den päpstlichen Thron, während die früheren alle Italiener gewesen waren.

Diese Päpste deutschen Stammes fuhren fort, die Geistlichen zu bessern, und führten eine Reihe von Reformen ein. Als nun aber der große Kaiser starb, wurden wieder Italiener erhoben. Doch nicht mehr die Römer (der Stadtadel) wählten jetzt den Papst, sondern das Kollegium der Kardinale, d. h. der höchsten Geistlichen in Rom; somit war der Papst von der Willkür jener befreit worden. Daß das so kam, war hauptsächlich das Verdienst des eifrigen und tüchtigen Kardinals Hildebrand gewesen. Dieser blieb das Haupt der Kirche und wurde schließlich sogar auf den stürmischen Wunsch der Geistlichen und des Volkes in der Peterskirche ohne Wahl zum Papste ausgerufen. Gleich seinen Vorgängern wechselte er den Namen, nannte sich Gregor VII. und begann, da er eifriger Kluniazenser war, deren Reformen streng durchzuführen. Gregor untersagte die Simonie ausdrücklich und führte den Zölibat erbarmungslos durch. Binnen einer bestimmten Zeit mußten alle verheirateten Weltgeistlichen entweder ihre Frauen verstoßen oder auf ihre Stellen verzichten. Das gab ein großes Leid; aber Gregor fragte nichts danach. Personen, die sich widersetzten, traf der Bann, Länder, die sich sträubten, das Interdikt.

Zölibat und Aufhebung der Simonie erzwang der Papst durch jene harten Mittel. Es blieb ihm nur übrig, das Investiturrecht für sich durchzusetzen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Gregor VII. und die Durchführung der kluniazensischen Reformen.

Wodurch also Gregor VII. die kluniazensischen Reformen durchsetzte. (Durch die Waffen der Kirche: Bann und Interdikt.) Was wir unter beidem verstehen. (Erinnerung an die Acht und Vergleich damit.)

Zusammenfassung.

Das Interdikt schildert uns folgendes Gedicht.

Das Interdikt.

(H. Lingg.)

1. Du Stadt der Neu'rung, deinen Mauern
Verkünd' ich diesen schweren Bann:
Dein Weichbild soll verschleiert trauern;
Dein Weh begann!

2. Ihr Reinen noch und Unbefleckten,
Ergreifet Kreuz und Wanderstab,
Entflieht, entflieht dem angesteckten
Lebend'gen Grab!

3. Dich aber, Volk der Acht, begrüße
Nicht Sang noch Orgelton hinfort,
Die Pforten deiner Kirchen schließe
Dies Donnerwort!

4. Vor jener Reue Qual zu retten,
Die hoffnungslos und ewig brennt,
Helf' deiner Sünder Sterbebetten
Kein Sakrament!

5. Kein Pflüger soll dein Feld betreten,
Wie Gift bekomm' dir Speis' und Trank;
Denn nur ein Meineid ist dein Beten,
Läst'rung dein Dank!

6. Herab das Kreuz von deinen Mauern!
Hör', Erd' und Himmel, diesen Bann:
Du Stadt des Fluchs, heb' an zu trauern,
Dein Weh begann!

I. Lesen durch den Lehrer, Vermittelung des Totaleindrucks.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Besprechung und Erläuterung. Stadt der Neuerung: Stadt, die sich eine Neuerung erlaubt hat, die anders handelt als die Kirche will.*

* Bezieht sich in den meisten Fällen auf Ketzerei, was aber hier unerwähnt bleibt.

Weichbild = Stadtbezirk. Verschleiert: bildlich; denn wer trauert, verschleiert sich. Lebendiges Grab: alles soll still werden wie im Grabe (s. i. f.). Sakrament hier = Abendmahl der Sterbenden, letzte Ölung.

IV. Darstellung. Eine Stadt hat sich erlaubt, eine Neuerung einzuführen und dem Willen der Kirche (des Papstes) zu trotzen. Da erscheint ein Abgesandter des Papstes und belegt sie mit dem Interdikt. Wie eine Trauernde soll sich der Stadtbezirk verschleiern. Wer der Kirche und ihrem Willen anhänge, möge fortziehen, die Stadt verlassen, in der es so still wie im Grabe werden soll, da keine Predigt, keine Orgel, kein Glockenton in ihr mehr ertönen wird. Die Zurückgebliebenen aber soll der Fluch treffen. Die Sterbenden empfangen kein Abendmahl und keine Absolution; das Feld soll unbestellt bleiben; Speise und Trank sollen dem Genießenden wie Gift bekommen; das Gebet der Verfluchten soll einem Meineid, der Dank einer Lästerung gleichkommen; von den Türmen soll das Kreuz, das Zeichen des Christentums, verschwinden, bis sich die Bürgerschaft bekehrt und der Kirche unterwirft.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzung.

Bann und Interdikt waren die furchtbaren Waffen, welche die Kirche in der damaligen Zeit und später vielfach anwandte.

Derjenige, der gebannt wurde, mochte er nun hoch oder niedrig sein, war mit dem Fluche beladen. Er durfte keine Kirche besuchen, kein Abendmahl nehmen; kein Geistlicher durfte mit ihm verkehren; er war aus der kirchlichen, der christlichen Gemeinde ausgestoßen. Das Land, in dem das Interdikt verkündet wurde, war gleichfalls verflucht. Kein Gottesdienst wurde gehalten, keine Glocken durften geläutet, kein Abendmahl gereicht, keine Kinder getauft werden. Die Ehen wurden auf dem Kirchhofe eingesegnet; den Sterbenden stand kein Priester bei, und waren sie gestorben, so wurden sie außer der Reihe der übrigen Gräber verscharrt.

Zusammenfassung und Wiedergabe.

Vertiefung.

Kaiser und Papst sollten sich gegenseitig stützen. Das geschah, so lange tüchtige Kaiser regierten. Schwache Kaiser vermochten es nicht, und da geriet der Papst unter die Herrschaft der Römer, die zumeist ihre Geschöpfe auf den Thron setzten. Die vielen Wirrnisse im deutschen Reiche brachten es mit sich, daß die Kaiser entgegen den weltlichen Großen sich auf die Geistlichkeit stützten, dafür aber, statt nur tüchtige Leute einzusetzen, Ämterhandel (Simonie) trieben, d. h. die geistlichen Ämter an solche verkauften, die ihnen genehm waren. So begann, wie auf weltlichem Gebiete, auch auf geistlichem arge Verwirrung. Da weder Kaiser noch Päpste einschritten, so versuchten die Mönche von Cluny die Reform auf beiden Gebieten. Kaiser Heinrich III. setzte den Gottesfrieden durch und trieb nicht

Simonie, setzte auch tüchtige Päpste ein. Aber die völlige Reform brachte erst Papst Gregor VII. zustande: er führte die Papstwahl durch die Kardinale ein; durch die gänzliche Abschaffung der Simonie reinigte er den Stand der Geistlichen von den Unwürdigen, durch die Einführung des Zölibats machte er die Geistlichen allein der Kirche dienstbar, und durch die Aneignung des Investiturrechts wollte er die Päpste von den Kaisern ebenso unabhängig machen, wie sie von den Römern unabhängig geworden waren. Die Waffen der Kirche und des Papstes waren der Bann und das Interdikt, die jetzt oft angewendet wurden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. a) Woher es kam, daß die Kaiser Simonie trieben } und
   b) Woher es kam, daß die Päpste Simonie trieben } Vergleich.
2. a) Die Verwilderung des weltlichen Standes, wodurch?
   b) Die Verwilderung des geistlichen Standes, wodurch?
3. a) Warum können die Kaiser beidem nicht abhelfen?
   b) Warum können die Päpste beidem nicht abhelfen?
   c) Warum können es die Mönche von Cluny? } Unter Kaiser Heinrichs
   d) Wie verfahren sie dabei? } Beihilfe.
4. Papst Gregor VII. und die Erhebung der Kirche.
   a) Vollberechtigte Mittel (Papstwahl durch das Kardinalskollegium, Simonieverbot). }
   b) Nur teilweise berechtigte Mittel (Einführung des Zölibats und Investiturrechts), unterstützt durch Bann und Interdikt als kirchliche Waffen. } Nachweis.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Das Wohlgefällige an den kluniazensischen Bestrebungen. (Im einzelnen.)
6. Das Mißfällige an ihnen. (Im einzelnen.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Konrad II. erster salischer (fränkischer) Kaiser, simonistisch, 1024.

Erwerbung der dritten (burgundischen) Königskrone.

Niederwerfung der Reichsgroßen (Ernst von Schwaben) und der Slawen.

Heinrich III. zweiter salischer (fränkischer) Kaiser, nicht simonistisch.

Mächtigster römisch-deutscher Kaiser, Oberherr der Päpste.

Niederhaltung der Reichsgroßen, Unterwerfung der Ungarn.

Reformen von Cluny	auf weltlichem Gebiete: Gottesfrieden durch Kaiser Heinrich III., auf geistlichem Gebiete: s. o. u. I. durch Papst Gregor VII.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde“ usw.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“

IV. Stufe.

I.

1. Der Segen des Gottesfriedens und des heutigen Friedens. (Damalige und heutige Verhältnisse.)
2. Das Zusammenwirken von Kirche und Staat. (Damalige und heutige Verhältnisse.)
3. Acht und Interdikt verglichen.
4. Einrichtung des katholischen Kirchenwesens damals und heute. (Die gleiche.)

II. Aufsätze.

Der Gottesfriede.

Die Reformen Heinrichs III.

Die Reformen Gregors VII.

Der Bann und das Interdikt.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Wipo: König Konrads Wahl. (H u. R, H. u. H.)
   Aus Wipo: Herzog Ernsts Ende. (R.)
   Die Königswahl (aus Ernst v. Schwaben, L. Uhland).
   Acht und Bann (aus Ernst v. Schwaben, L. Uhland).
   Das Lied vom Kaisersohn und vom getreuen Grafen. (F. Dahn.)
   Kaiser Heinrichs III. Ende. (M. Haushofer.)
2. Für Geographie:
   Italien.

122. Kaiser Heinrich IV.*

Ziel. Lasset euch nun von Kaiser Heinrichs III. Nachfolger, Kaiser Heinrich IV., erzählen.

I. Stufe.

Das Recht der Investitur hatte Kaiser Heinrich III. behauptet. Gregor VII. wollte es den Kaisern absprechen. Was war da vorauszusehen? (Es kommt zum Kampfe zwischen Kaiser und Papst.) Wie? (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Kaiser Heinrich, der mächtigste Herr der Welt, war tot. Er hinterließ einen kleinen, sechsjährigen Knaben, König Heinrich IV. genannt. Den hatten die Fürsten — so hießen jetzt die Reichsgroßen — schon bei Lebzeiten des Vaters als dessen Nachfolger anerkannt, und die Kaiserwitwe Agnes hatte die Vormundschaft übernommen.

Die Kaiserin war eine kluge und energische Frau; sie nahm sich den tüchtigen Bischof von Augsburg als Ratgeber und regierte, ohne die Fürsten viel zu fragen. Das verdroß diese, besonders den ehrgeizigen Erzbischof Anno von Köln; er beschloß, sich des Königleins zu bemächtigen. So begab er sich mit mehreren Großen nach Kaiserswerth, wo sich die Kaiserin und ihr nun zwölfjähriger Sohn aufhielten. Als der Königsknabe heiterer Laune war, forderte ihn Anno auf, sein schön geschmücktes Schiff auf dem Rheine zu besichtigen, und Heinrich folgte mit Freuden. Wie er sich nun auf dem Schiffe befand, ruderten die Schiffer dieses plötzlich mit aller Macht in die Mitte des Stromes. Der König erschrak, und als er in die höhnischen Gesichter der Umstehenden sah und die Klagen seiner Mutter hörte, glaubte er, man wolle ihm ans Leben. Er eilte zur Brüstung und sprang, ohne sich zu besinnen, ins Wasser, würde aber wohl ertrunken sein, wenn nicht ein Graf ihm nachgesprungen wäre und ihn herausgezogen hätte. Man beschwichtigte seine Angst, und er ließ sich nach Köln bringen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: König Heinrich unter Vormundschaft der Mutter.

Vertiefung.

Es ist doch häufig so: auf einen starken Kaiser folgt entweder ein schwacher oder gar ein Kind, das nicht regieren kann. (Frühere Bei-

* **Bild**: Heinrich V. in der Reichsversammlung zu Worms.

spiele: Karl der Große, Arnulf, Otto II.) Alle Mühe des Vaters war dann vergebens; denn sofort heben die Reichsgroßen ihr Haupt empor. So auch hier. Dazu kommt die Eifersucht der Großen untereinander. Jeder will herrschen, der Oberste sein; so schrecken sie selbst vor dem Königsraub nicht zurück.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun Anno den König unter seiner Vormundschaft behalten haben wird. (Vermutungen.)

II. Stufe.

2. Erzbischof Anno von Köln war ein ernster Mann und hielt den jungen Heinrich gar streng, was diesem wenig behagte. Sogar gezüchtigt soll er ihn haben. Unterdes aber lernte der König den Erzbischof Adalbert von Bremen kennen, und der gefiel ihm viel besser, denn er war lebenslustig. Als nun Anno einmal auf einer Reise nach Rom war, entführte Adalbert den Königsknaben und nahm ihn mit sich. Es behagte Heinrich in Bremen, wo sein neuer Erzieher wie ein weltlicher Fürst lebte, sehr gut; denn Adalbert ließ ihm freien Willen, zu tun, was er wollte. Er bestärkte in ihm den Glauben, daß einem Könige alles erlaubt sei. So wurde Heinrich eigensinnig, hochmütig und gewalttätig; er fragte nach nichts. Schon mit fünfzehn Jahren erklärte ihn Adalbert für mündig und selbständig. Die deutschen Großen, die den unbändigen Jüngling zu fürchten begannen, suchten ihm eine Frau, und Heinrich mußte wider seinen Willen sich schon ein Jahr später mit der italienischen Prinzessin Bertha von Savoyen vermählen. Er behandelte sie aber schlecht und begann die Großen zu hassen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: König Heinrich unter Vormundschaft der Erzbischöfe.

Vertiefung.

Die Selbstsucht der Großen zeigt sich aufs häßlichste. Um den jungen König für sich zu gewinnen, den er Anno ebenso raubte wie dieser ihn seiner Mutter geraubt hatte, läßt Adalbert Heinrich alle Zügel schießen. Ganz einerlei ist es ihm, ob der König ein tüchtiger Mann wird oder nicht. Statt ihn gehörig zu erziehen, alle bösen Anlagen in ihm zu unterdrücken, fördert er sogar noch seinen Hochmut und Stolz, seinen Haß gegen die Großen, bestärkt in ihm die Meinung, alles müsse sich ihm fügen, und für einen König gebe es kein Gesetz. Er scheut sich nicht einmal, den jungen, unerfahrenen Menschen mit fünfzehn Jahren

selbständig zu machen. Die frühe Heirat, welche die Großen vermitteln, hilft dem Übel nicht ab, sondern macht es vielmehr schlimmer.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun der König doch noch zur Vernunft kommt, oder ob er mit seinen Großen in Streit gerät. (Vermutungen.)

II. Stufe.

3. a) Ein Stamm seines Volkes war dem Könige besonders verhaßt, derjenige, unter dem er selbst meist wohnte, die Sachsen. Die Sachsen standen unter Herzogen aus dem Hause Hermann Billungs, den Kaiser Otto eingesetzt hatte. Seitdem wieder fränkische Könige auf dem Throne saßen, waren die Sachsen den Herrschern nicht mehr so ergeben. Kaiser Heinrich III. hatte sich deshalb schon oft im Sachsenlande aufgehalten und zu Goslar sich eine prächtige Kaiserpfalz erbauen lassen. Er wollte unter dem Volke leben, es aber auch zugleich niederbeugen. Die Sachsen murrten darüber, daß sie den Kaiser mit seinem großen Hoflager so lange unterhalten mußten. Sie murrten auch gegen die herrschsüchtigen fränkischen Großen, zu denen der Erzbischof von Bremen gehörte. Dieser redete daher dem jungen Könige ein, die Sachsen seien böswillige, empörerische Menschen und dabei doch niedrig denkend und also verachtenswert. Man müsse sie wie Hunde behandeln und treten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) König Heinrich begann deshalb die Sachsen auf alle mögliche Weise zu tyrannisieren. Viele Berge und Hügel Thüringens bebaute er mit Burgen und legte fränkische Besatzungen hinein. Die Bewohner des Landes mußten selbst das zum Burgenbau erforderliche Material herbeischaffen und wie Fröner an den Zwingfesten mit arbeiten. Wenn die Lebensmittel für die fränkischen Leute nicht rasch genug beschafft wurden, durften diese sich solche aus der Umgegend mit Gewalt nehmen. Dabei wurden viele andere Roheiten und Grausamkeiten begangen. Widersetzte sich jemand, so wurde er ohne weiteres in Ketten geworfen und kam nicht eher los, als bis er all seine Habe ausgeliefert hatte. Auch Frauen und Mädchen entführte man und schleppte sie auf die Burgen. Die Franken hausten wie in Feindesland, und der König ließ sie gewähren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Die Bedrückung der Sachsen.

Vertiefung.

Daß die Sachsen den fränkischen Kaisern nicht so anhängen wie den sächsischen, läßt sich denken. Ihre Macht und ihr Freiheitsstolz machte sie von jeher trotzig und selbständig. Franken und Sachsen standen nie gut zueinander. Aber ganz verkehrt ist es nun von Heinrich, die Sachsen so zu tyrannisieren. Allerdings ist daran die Verhetzung Adalberts schuld; aber der junge König scheint sich auch förmlich gefreut zu haben, in den Sachsen jemand zu besitzen, an dem er seine tyrannische Laune auslassen kann. Doch so wie er behandelt man nicht einmal ein feindliches Volk; es sieht ja aus, als ob die Sachsen Sklaven wären. Das kann auch nicht zum Besten des Reiches dienen. Einmal wird dadurch das Sachsenvolk geschwächt, daß es den Slawen nicht widerstehen kann, und dann müssen die andern Stämme auch Liebe und Zutrauen zum Könige verlieren. Aber daran denkt der unkluge und unerfahrene Jüngling nicht.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun die Sachsen sich die Drangsalierung fortdauernd gefallen ließen. (Vermutungen.)

II. Stufe.

4. a) Das Wesen dauerte eine lange Zeit. Unter den vielen Zwingburgen war die Harzburg bei Goslar die festeste und von Heinrich zur Residenz erwählt worden. Dort erschienen die sächsischen Großen und mit ihnen Scharen des Volkes flehend vor dem Könige, er möge doch den Druck lindern. Er aber wies sie höhnend ab; ja er gedachte sie so herabzubringen, daß er schließlich das ganze Volk der Sklaverei überantworten könne. Den Sachsenherzog hielt er als Geisel in seiner Gewalt. Als nun die Sachsen keine Rettung in gutem sahen, da beschlossen sie im stillen, sich zu empören. Die Großen verabredeten alles, und ganz Sachsenland wurde eingeweiht. Plötzlich, als der König und seine Franken an nichts dachten, erhob sich das gesamte Volk, und ein gewaltiges Bauernheer rückte vor Goslar, um seine Freiheit zurückzufordern. Der König flüchtete mit den Reichskleinodien und seinen Schätzen auf die Harzburg und suchte die Aufrührer durch Verhandlungen und Versprechungen hinzuhalten. Erst als sie ungestümer wurden, ließ er sich zum Vergleiche und zur Erleichterung der Lasten herbei. Dann aber floh er heimlich ins Frankenland, wo er alsbald ein Heer sammelte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Sachsen, an deren Spitze sogleich der befreite Herzog trat, gingen aber jetzt über ihr Ziel hinaus. Der König hatte endlich Schleifung der Burgen versprochen. Trotzdem griffen die Empörer zu den Waffen, fielen über die Franken im Lande her und töteten oder verjagten sie. Dann stürzten sich die Wütenden auf die Burgen und zerbrachen sie. Ihr furchtbarer Zorn schonte auch die Harzburg nicht, und hier vergaßen sie sich soweit, die Überreste eines dort beerdigten Söhnchens des Königs aus dem Grabe zu reißen und zu beschimpfen. Binnen kurzem war das Land befreit, und das Sachsenvolk stand einmütig bereit, sich gegen den König zu verteidigen, falls er wiederkommen sollte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Aufstand der Sachsen.

Vertiefung.

Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht. Der König sitzt auf der Harzburg; sein Gefolge lebt in Saus und Braus auf Kosten der Sachsen. Wie Fröner müssen die freien Leute an den eigenen Zwingburgen schaffen. Die Widerspenstigen, sogar der Herzog, liegen in Ketten, und mit Frauen und Mädchen wird Mutwillen getrieben. Da versuchen es die Sachsen erst mit guten Worten, bittend, flehend. Der König hätte nun wohl nachgeben können; das Volk war ja gedemütigt. Aber jetzt zeigt es sich, daß er wirklich Lust am Tyrannisieren hat. Er weist die Flehenden ab. Da wissen sich diese nicht anders zu helfen; sie schlagen los. Und nun erst kommt dem Könige die Besinnung; er sieht die Gefahr und will sie beschwichtigen. Aufrichtig aber ist's ihm nicht gemeint. Heimlich entflieht er. Da werden die Sachsen wütend, und ihre Wut kennt keine Grenzen mehr. Wie der König Ausschreitungen beging, so begehen sie ihrerseits ähnliche. Damit zerreißen sie selbst alle Verbindung zwischen sich und dem Könige.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob Heinrich sich das von den Sachsen wird bieten lassen. (Vermutungen.)

II. Stufe.

5. Und er kam zurück mit einem gewaltigen Heere, das sich verwüstend über die Gaue des Sachsenlandes ergoß. Die grimmigen Franken hausten wieder wie in einem feindlichen Lande, und der rachedürstende Heinrich verstattete ihnen alles. Endlich rückte das sächsische Heer heran, und es erhob sich eine blutige Schlacht bei Langensalza an der Unstrut. Die

Sachsen bestanden aus kräftigen, aber meist zu Fuß kämpfenden Bauern, mit Schwert und Keule; die Franken waren meist gewappnete Ritter. Der Ausgang des Kampfes konnte somit nicht zweifelhaft sein. Nach einem furchtbaren Mordgemetzel wurde das Bauernheer zersprengt und fast ganz vernichtet; viele Edle wurden gefangen. Schrecken verbreitete sich über das Land, das sich dem Könige unterwerfen mußte. Die zerstörten Fronfesten mußten wieder aufgerichtet werden, und die alte Tyrannei begann ärger denn vorher.

König Heinrich feierte mit großem Glanze das Weihnachtsfest zu Goslar. Er war Sieger und deshalb hochmütiger und starrköpfiger denn je. Aber Hochmut kommt vor dem Falle, wie das Sprichwort sagt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Sieg des Königs.

Vertiefung.

Das Schicksal der Sachsen ist vorauszusehen. Zumal sie den König so erzürnt hatten. Es muß ein Kampf auf Leben und Tod entstehen wie zu Karls des Großen Zeit, und wie Karl Sieger geblieben war, muß auch Heinrich Sieger bleiben. Der Volksgrimm von Deutschen gegen Deutsche ist wieder entfacht, was die vorhergehenden Kaiser so lange vermieden hatten. Die Ritter werfen die Bauern nieder, und der König als Sieger drückt das Land ärger als zuvor. Die Tyrannei schreit zum Himmel, und das arme Volk weiß nicht, an wen es sich wenden soll, da ihm der höchste Herr der Christenheit seinen Schutz nicht nur versagt, sondern sogar selbst sein Peiniger ist.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den fünf ersten Abschnitten.

Überschrift: König Heinrich im Kampfe mit den Sachsen.

I. Stufe.

Die Sachsen, die keinen Ausweg sahen, haben sich nun wohl nach anderer Seite um Hilfe umgeschaut. Denkt einmal nach! (Nach dem Papste.) Hatte denn der Papst ein Recht, sich in die Sache einzumischen? (Nein.) Er konnte aber andere Gründe gegen Heinrich haben. Denkt an die Neuerungen des Papstes. (Simonieverbot.) Wenn ich euch nun sage, daß Heinrich auch Ämterhandel trieb. (Der Papst wird es ihm verboten haben. Dazu kamen dann die sächsischen Beschwerden. Das war Grund genug für Gregor, einzuschreiten. Und Heinrich wird ihm widerstanden haben.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

6. a) Plötzlich erschienen auf dem Feste zu Goslar, wo alles den siegreichen König huldigend umdrängte, Abgesandte des Papstes Gregor, an den die Sachsen sich hilfeflehend gewendet hatten. Mit stolzen Worten forderte der Papst den König auf, sich vor ihm in Rom einzufinden, zur Verantwortung wegen der ihm vorgeworfenen Vergehungen, besonders auch der Simonie, anderfalls würde er sofort mit dem Banne belegt werden.

Der König war zuerst sprachlos; denn so hatte noch kein Papst gegen einen deutschen Herrscher aufzutreten gewagt. Dann erfaßte ihn ein grimmiger Trotz und Zorn. Er berief eine deutsche Bischofsversammlung nach Worms, die zahlreich besucht war. Die Bischöfe waren Gregor nicht freundlich wegen der harten Maßregeln zur Kirchenreform, die er unerbittlich durchgeführt hatte. Sie erhoben bittere Anklagen gegen ihn und setzten ihn ab, zudem weil er ohne Wahl Papst geworden sei. Das Schreiben, das an ihn abging, nannte ihn einen falschen Mönch, der die Lehre des Apostels Petrus gefälscht habe.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Gesandten überbrachten dem Papste den Brief. Er ließ Geistlichkeit und Volk in die Peterskirche zusammenberufen und das Schreiben öffentlich verlesen. Darauf sprach er über den König, den Erzbischof von Mainz und zwei andere Bischöfe den Bann aus und gab den übrigen deutschen geistlichen Fürsten Frist, sich zu verantworten. Bei den letzten Worten des Bannfluches warfen die Bischöfe die brennenden Kerzen, die sie in den Händen gehalten hatten, zu Boden und traten sie aus. Der Papst war der Ansicht, er stehe über allen Herren der Welt; er sei der Sonne, der König nur dem Monde vergleichbar, und wie der Mond sein Licht von der Sonne empfange, so sei der König vom Papste abhängig. Alle Untertanen wurden durch den Bannfluch des Eides gegen den König entbunden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Bannfluch.

Vertiefung.

König Heinrich steht zu Goslar auf der Höhe seiner Macht; er glaubt, daß niemand sich an ihn heranwagen könne. Da erscheinen die Gesandten des Papstes, der fast unbemerkt, während der König mit den Sachsen im Kampfe lag, groß und mächtig geworden war. Den deutschen König fordert er jetzt zur Verantwortung nach Rom. Man kann sich

denken, daß der siegreiche Fürst, das Haupt der abendländischen Christenheit, starr vor Staunen ist. Ein Papst, wie ihn sein Vater nach Belieben ab- und eingesetzt hatte, wagt es, ihn vorzufordern und ihm sogar mit dem Banne zu drohen. Und noch dazu ein ohne Wahl auf den Thron gelangter Papst! Solch Handeln war ja gar nicht möglich. Heinrich denkt, eine so große Anmaßung müsse gebührende Antwort erhalten. Und er findet seine Stütze an den meisten deutschen Geistlichen. Gregor hat manchen von diesen zum Feinde, weil viele ihr Amt gekauft hatten. Dann aber auch wollen die Bischöfe den Befehlen Gregors nicht ohne weiteres gehorchen, sondern bei dieser und jener Neuerung erst um ihre Meinung gefragt sein. Die niederen Geistlichen zürnen dem Papste, weil er sie zwang, ihre Frauen zu verstoßen, ehelos zu leben. Deshalb die allseitige Erbitterung. Der König versammelt seine Treuen, den Erzbischof von Mainz an der Spitze, und sie setzen Gregor ab. Das war nichts Neues, sondern schon oft geschehen, und die abgesetzten Päpste hatten sich gefügt. Aber diesmal hat sich der König verrechnet. Der Papst wagt das Unerhörte: er bannt ihn und verbietet seinen Untertanen, ihm zu gehorchen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob der Bannfluch des Papstes Erfolg haben wird. (Vermutungen.)

II. Stufe.

7. a) Eine gewaltige Aufregung herrschte darob im deutschen Lande. Da kamen auch die Herzoge von Schwaben und Bayern mit andern weltlichen und geistlichen Großen und den Abgesandten der Sachsen zusammen. Sie berieten und gelangten zu dem Entschlusse, da König Heinrich nicht von seinem tyrannischen Wesen lasse, den Papst zum Schiedsrichter zwischen jenem und ihnen anzurufen. Dem Könige waren aber nun seine bisherigen Vergehungen aufrichtig leid geworden, und er versprach, sich zu bessern und gerecht zu regieren. Doch die Fürsten blieben bei ihrem Abkommen und ließen ihm sagen, sie hätten einen Tag zu Augsburg angesetzt, auf dem sie den Papst als Schiedsrichter erwarteten. Nun möge Heinrich sein Heer entlassen, seine Befehle aufheben und bis zur Entscheidung des Papstes still wie ein Privatmann zu Speier leben. Außerdem müsse er binnen Jahresfrist vom Banne losgesprochen sein, sonst würden sie ihn nicht mehr als Herrn anerkennen. Der bedrängte König tat scheinbar, wie ihm auferlegt war.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Aber zugleich faßte er einen festen Entschluß: er wollte sich vom Banne frei sprechen lassen, um wieder freie Hand zu haben. Seine Gemahlin, die treu zu ihm gehalten, und die er darum lieben gelernt hatte,

sein Söhnchen und nur ganz wenige, ergebene Diener nahm er mit sich und trat von Speier aus mitten im Winter die Reise über die Alpen an. Der Weg führte den sechsundzwanzigjährigen Herrscher durchs Elsaß und über Basel, wo er das Weihnachtsfest feierte. Es war eine strenge Kälte, als dann der Pfad über den eis- und schneebedeckten Berg (Mont) Cenis, dessen Spitzen bis in die Wolken ragten, gesucht wurde. Führer aus dem Lande mußten das Königspaar geleiten. An abschüssigen Stellen krochen die Männer auf Händen und Füßen hinab; die Königin wurde auf Ochsenhäuten hinuntergleiten gelassen; auch die Pferde, denen man die Füße zusammenband, brachte man also weiter. Aber trotz Schneestürmen, Mühen und Entbehrungen kamen die Pilger gesund in Lombardien an. Als sie hier erkannt wurden, boten die Lombarden, die Gregor feind waren, dem Könige ein Heer an; aber Heinrich erklärte, er sei als Büßender gekommen und zog weiter.*

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Die Wirkung des Bannfluchs.

Vertiefung.

Der König findet jetzt den Lohn seines Hochmuts und seiner Tyrannei. Hätte er die Sachsen nicht so unbarmherzig behandelt und die Fürsten, weltliche und auch manche geistliche, nicht so beleidigt, dann würden die Deutschen wohl gesagt haben: „Was geht uns der Bann an!“ Jetzt aber benutzen sie die Lage. Eine allgemeine Fahnenflucht beginnt; alles fällt ab. Der König erschrickt über diesen Verrat. Jetzt macht er Versprechungen, die ihm auch gewiß ernst waren. Aber die Fürsten wollen ihn demütigen, wie er sie gedemütigt hatte. Ganz auf ihre Gnade soll er angewiesen sein. Sie hoffen dazu, daß der König sich nicht fügen, und daß der Papst den Gebannten absetzen werde. Da macht ihnen Heinrich einen Strich durch die Rechnung durch einen entschlossenen Schritt. Er will Herr im eigenen Lande sein, Herr derer bleiben, die sich schon als seine Meister wähnen. Man hat Heinrichs Zug nach Italien oft getadelt; aber was blieb ihm unter den Verhältnissen übrig, da er von fast allen verraten war! Zudem hat ihn eine wirkliche Reue über seine Taten erfaßt; durch Buße denkt er sie zu sühnen. Deshalb unternimmt er die beschwerliche Reise (Nachweis), deshalb lehnt er auch die Hilfe der Lombarden ab.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

* Die Erzählung von Heinrichs Kanossafahrt wird neuerdings angezweifelt (Damman: Der Sieg Heinrichs in Kanossa) und vielmehr als Triumphzug betrachtet. Einstweilen müssen wir wohl noch an der alten Auffassung festhalten.

Ob nun Heinrichs Büßerreise Erfolg haben wird. (Vermutungen.)

II. Stufe.

8. a) Der Papst befand sich schon auf der Reise, die über Frankreich nach Deutschland gehen sollte. Als er hörte, daß Heinrich käme, flüchtete er in das feste Schloß Canossa, das bei Modena, hoch auf einem Quarzfelsen lag und mit dreifacher Mauer umschlossen war. Er meinte anfangs, Heinrich habe Feindseliges vor; als er aber hörte, daß er als Büßer erschiene, ward er wieder zuversichtlich. So ließ er Heinrich mit seinen Begleitern ein. Barfuß und im Büßerhemd mußten sie fastend am Tore der mittleren Burgmauer stehen; weinend, vor Kälte zitternd, pochte der König öfter an das Tor, Einlaß begehrend. Aber es verging ein Tag, der zweite, der dritte, man tat ihm nicht auf. Matt und müde kam Heinrich mit seinen Treuen jedesmal abends zur Herberge, wo sie aßen, tranken und schliefen. Endlich, am vierten Tage wurden die Pforten der Burg geöffnet. Reuemütig sank der König dem Papste zu Füßen, der ihn vom Banne lossprach und das Abendmahl mit ihm nahm. Dann kehrte Heinrich alsbald nach Deutschland zurück. Dies geschah im Jahre 1077.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Fürsten machten große Augen, als Heinrich, vom Banne befreit, erschien. Nichtsdestoweniger unterwarfen sie sich nicht, sondern wählten ihrem Versprechen zuwider den Herzog Rudolf von Schwaben zum Könige und stellten ein großes Heer auf. Da griff auch Heinrich zum Schwerte und setzte die Herzoge von Sachsen, Bayern und Schwaben ab. Die Franken, besonders die rheinischen Städte, und viele kleine Lehnsträger anderwärts hielten zu ihm. Ein blutiger Bürgerkrieg begann, der das ganze Reich, namentlich wieder Sachsen durchtobte und verwüstete. Bald war der König siegreich, bald wurde er geschlagen. Endlich fiel Rudolf von Schwaben in einer Schlacht, in der ihm die rechte Hand abgehauen wurde. Sterbend soll er auf das verlorene Glied mit den Worten hingewiesen haben: „Das ist die Hand, mit der ich meinem Herrn Treue geschworen hatte.“ Heinrich wurde schließlich des Aufstandes Meister, trotzdem der Papst eingegriffen und, da Heinrich nicht auf ihn achtete, zum zweiten Male den Bann auf ihn geschleudert hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Die Lösung vom Banne und der Sieg des Königs in Deutschland.

Vertiefung.

Der Papst ist überrascht. Das hat er nicht erwartet. Es ist ihm sogar nicht einmal angenehm, daß Heinrich als Büßer kommt. Er hatte gedacht, als oberster Schiedsrichter der Christenheit in Augsburg auftreten zu können. Lange überlegt er, aber es bleibt ihm schließlich nichts übrig, als Heinrich loszusprechen. Diesem aber ist es um aufrichtige Buße zu tun gewesen; das beweist die furchtbare Reise und das geduldige Ausharren im Schloßhofe zu Canossa. Und nun ist er frei und wieder Herr. Auch die Fürsten haben in der Tat nicht geglaubt, daß Heinrich sich demütigen werde. Jetzt zeigen sie, um was es ihnen zu tun ist. Eigentlich haben sie sich nun dem vom Banne gelösten Könige wieder zu unterwerfen; aber, weit entfernt davon, wählen sie vielmehr einen Gegenkönig. Da beginnt Heinrich den Kampf um seine Krone. Gregor findet einen Grund, den König von neuem zu bannen; aber diesmal weiß sich der König im Rechte und fragt nichts nach dem Papste. Und sein gutes Recht siegt.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun der König Gregor nicht bestraft hat.

II. Stufe.

9. Nachdem der König die deutsche Empörung bezwungen hatte, brach er mit einem Heere nach Italien auf, um Gregor anzugreifen. Jetzt vereinigten sich die Lombarden mit ihm, und siegreich zog er in Rom ein, wo er einen andern Papst ernannte, der ihn zum römischen Kaiser krönte. Gregor wurde in seiner Festung Engelsburg belagert, die Rom gegenüber, auf der andern Seite des Tiberstromes liegt. Aber da ward ihm Rettung gebracht. Aus Unteritalien kamen die Normannen, die sich seit einiger Zeit dort niedergelassen hatten, mit einem so gewaltigen Heere, daß Heinrich aus Rom weichen mußte. Doch die Befreier des Papstes hausten derart in der Stadt, daß die Römer Gregor verfluchten, und er es für gut fand, Rom mit den Normannen zu verlassen. Kurze Zeit darauf starb er bei diesen. „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt, und das Unrecht gehaßt, deshalb sterbe ich in der Verbannung“, soll er bitter gesagt haben.

Frieden aber bekam der Kaiser dadurch nicht. Die Nachfolger Gregors hielten den Bann aufrecht und an dem Alleinrecht der Investitur fest, und Heinrichs Papst konnte sich nicht behaupten. Die deutschen Fürsten stellten wieder einen andern Gegenkönig auf; aber Heinrich warf ihn nieder.

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!
Überschrift: Der Rachezug nach Italien.

Vertiefung.

Das erste Mal kommt Heinrich als Büßer nach Italien, das zweite Mal im Bewußtsein seines Rechts. Diesmal entgeht auch Gregor seinem Schicksale nicht. Heinrich setzt ihn ab und empfängt von einem andern Papste die Kaiserkrone. Und Gregor muß Fremde zu Hilfe rufen und sein eigenes Rom verwüsten lassen, um dann doch im Auslande zu sterben. Seine Worte passen nicht zu seinen Taten. Er hätte Heinrich nicht zum zweiten Male bannen dürfen; das war völlig ungerecht. Der ungerechte Bann blieb bestehen, aber Heinrich achtete nicht darauf; das Glück blieb ihm treu und sein Volk auch, und somit zwang er die Fürsten nieder, die doch nur das Ihre suchten. Bürgerschaft und kleine Lehnsträger sowie die niedere Geistlichkeit hingen ihm an.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun Kaiser Heinrich seine Tage in Ruhe beschlossen haben wird. (Vermutungen.)

II. Stufe.

10. Nun erweckte man dem Kaiser Feinde in seiner eigenen Familie. Sein ältester Sohn Konrad ließ sich von Papst und Fürsten verleiten, sich gegen den Vater zu empören. Aber Heinrich blieb auch hier Sieger; er bekam den rebellischen Sohn in seine Gewalt und ließ ihn einkerkern. Die Reue setzte diesem so hart zu, daß er bald darauf starb. Und doch waren des Kaisers Leiden noch nicht voll.

Sein jüngerer Sohn Heinrich, den er hatte wählen und krönen lassen, dem er vertraute, stand gegen ihn auf. Die Vasallen des Kaisers verließen diesen meist; hilflos irrte er im Reiche umher, bis ihn die rheinischen Städte aufnahmen und ihm ein Heer stellten. Der Ausgang des Kampfes war ungewiß: da heuchelte der Sohn Reue und warf sich seinem Vater zu Füßen, Verzeihung erflehend, die ihm auch wurde. Der Kaiser entließ darauf sein Heer; da überfiel ihn der Treulose zu Bingen und ließ ihn zu Ingelheim gefangen setzen. Es gelang zwar dem früh gealterten Manne, nach Niederlothringen zu entfliehen, doch der Kummer und das Elend brachen ihm das Herz; er starb zu Lüttich. Das geschah, nachdem er fünfzig Jahre regiert hatte. Die Leiche des Kaisers mußte als die eines Gebannten auf Befehl des Papstes wieder ausgegraben werden, und nun stand der Sarg jahrelang auf einer Maasinsel, bewacht von einem mitleidigen Mönche, der von Jerusalem gekommen war und nun für des Kaisers Seele betete.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Des Kaisers Kampf mit seinen Söhnen und sein Tod.

Vertiefung.

Schmähliche Mittel brauchen Heinrichs Gegner. Zuerst benutzen sie die Unerfahrenheit des älteren Sohnes, um ihn gegen den Vater aufzureizen, dann den Ehrgeiz des jüngeren. So schmerzlich es dem Vater ist, er nimmt auch diesen Kampf auf. Und wieder unterstützt ihn sein treues Volk. Mächtig wirft er beide Empörer nieder; doch der List und Treulosigkeit muß er zum Opfer fallen. So wird ihm der Tod eine Erlösung. Der Haß und die Rache seiner Gegner aber verfolgen ihn noch über das Grab hinaus.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den fünf letzten Abschnitten.

Überschrift: Kaiser Heinrich im Kampfe mit dem Papste, den Fürsten und seinen Söhnen.

Ob es aber dem bösen Sohne gut ging.

Hört, wie der Dichter davon erzählt!

Die Glocken zu Speier.*

(M. v. Oer.)

1. Zu Speier im letzten Häuselein,
Da liegt ein Greis in Todespein;
Sein Kleid ist schlecht, sein Lager hart,
Viel Tränen rinnen in seinen Bart.

2. Es hilft ihm keiner in seiner Not;
Es hilft ihm nur der bittre Tod.
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönt's auf einmal wundersam:

3. Die Kaiserglocke, die lange verstummt,
Von selber dumpf und langsam summt,
Und alle Glocken, groß und klein,
Mit vollem Klange fallen ein.

4. Da heißt's in Speier weit und breit:
„Der Kaiser ist gestorben heut'!
Der Kaiser starb, der Kaiser starb;
Weiß keiner, wo der Kaiser starb?" — —

5. Zu Speier, der alten Kaiserstadt,
Da liegt auf goldener Lagerstadt
Mit mattem Aug' und matter Hand
Der Kaiser, Heinrich der Fünfte genannt.

6. Die Diener laufen hin und her;
Der Kaiser röchelt tief und schwer.
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönt's auf einmal wundersam:

7. Die kleine Glocke, die lange verstummt,
Die Armesünderglocke summt,

* Memorieren.

Und keine Glocke stimmt mit ein;
Sie summt so fort und fort allein.

8. Da heißt's in Speier weit und breit:
„Wer wird denn wohl gerichtet heut'?
Wer mag der arme Sünder sein?
Sagt an, wo ist der Rabenstein?"

I. Lesen durch den Lehrer (in zwei Abschnitten, die auch einzeln behandelt werden).

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erklärung und Besprechung. (Kaiserglocke: große Glocke, die bei festlichen Gelegenheiten läutet; Armesünderglocke: kleinste Glocke, die den Verbrechern, wenn sie hingerichtet werden, läutet. Rabenstein: Hinrichtungsstätte, wo die Raben überm Galgen, daran die toten Körper hängen, kreisen.)

IV. Wiedergabe. 1. Kaiser Heinrichs IV. Tod. (1—4.)
2. Kaiser Heinrichs V. Tod. (5—8.)

(Auf die Gleichheit und den Gegensatz ist aufmerksam zu machen. Beide Sterbende sind Kaiser, tragen denselben Namen, sterben in derselben Stadt — dichterische Freiheit ist, daß Heinrich IV. zu Speier stirbt — der fränkischen Kaiserstadt; beim Tode beider läutet wundersam eine Glocke. Heinrich IV. stirbt einsam und verlassen im armseligen Häuschen auf hartem Lager; aber er stirbt als Kaiser und ihm läutet die große Glocke nebst allen andern. Heinrich V. stirbt unter seinem Gefolge in seiner Pfalz auf vergoldeter Bettstatt; aber er stirbt als Verbrecher, dem nur die Armesünderglocke läutet.)

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzung.

Kaiser und König Heinrich V. bestieg den Thron. Aber die Päpste fanden in ihm keinen willigen Fürsten. Er zog nach Rom, nahm den Papst gefangen und erzwang die Lossprechung des toten Vaters vom Banne, worauf dieser im Dome zu Speier, wo alle fränkischen Kaiser ruhen, feierlich beigesetzt wurde. Aber auch Heinrich V. war in seiner Regierung nicht glücklich. Die Sachsen blieben ihm zeitlebens feind, und mit dem Papste mußte er endlich die Wormser Übereinkunft schließen, die den Investiturstreit beendete. Danach belehnte zuerst der Papst durch seinen Abgesandten die von den Domherren in Gegenwart eines kaiserlichen Abgeordneten gewählten Bischöfe mit Ring und Stab als geistliche, und dann der Kaiser sie mit dem Zepter als weltliche Fürsten. In dem großen Kampfe hatte Heinrich sich wie seine Vorfahren auf die kleinen Lehnsträger gestützt und diese deshalb in ihren Lehnen erblich machen müssen.

Kaiser Heinrich starb ohne Kinder (1125). Das Volk, das ihn nicht liebte, sah darin eine Strafe des Himmels für die Taten, die er an seinem Vater begangen hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Kaiser Heinrich V.

Vertiefung.

So haben sich schließlich doch die furchtbaren Feinde Heinrichs IV. in dessen Sohne verrechnet. Freilich, so lange er seinem Vater gegenübersteht, können sie sich seiner bedienen. Aber als Heinrich V. Alleinherrscher geworden ist, da zieht er andere Saiten auf. Keine Hand breit vom kaiserlichen Investiturrechte will er weichen. Und er meint auch, dem toten Vater müsse jetzt die Lösung vom Banne werden. Als das nicht erfolgt, tritt auch er seinen Rachezug nach Rom an; in der Peterskirche nimmt er den Papst gefangen. Aber an der glücklichen Durchführung seines Planes hindern ihn die feindlichen Sachsen; wie sein Vater, muß er gegen sie und den Papst zugleich kämpfen. Endlich werden Kaiser und Papst des Kampfes müde; fünfzig Jahre hat der Investiturstreit gedauert. Beide teilen sich in die Investitur: der Papst bestätigt fortab die Bischöfe als geistliche Fürsten, der Kaiser als weltliche. Also hat eigentlich doch der Papst den Sieg davongetragen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Zusammenhängende Darstellung:

1. Die Ursachen des großen Kirchenstreites.
2. König Heinrich und die Sachsen.
3. Kaiser Heinrich gegen Papst, Fürsten und Söhne.
4. Das Ende des großen Kirchenstreites.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Kaiser Heinrich IV. und Kaiser Ludwig der Fromme.
2. Kaiser Heinrich IV., sein Vater Heinrich III. und sein Sohn Heinrich V.
3. Gregor und Heinrich, beider Schicksale und Ende.
4. Heinrich V. und Absalom.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Charakteristik Kaiser Heinrichs IV. (Bild der Gegensätze):
   Hochmütig (gegen Fürsten und Volk), demütig (im Bewußtsein seines Unrechts gegen den Papst),
   Verzagt (im ersten Unglück), mutig (im Verlauf des Schicksals),
   Hart (gegen die Sachsen), mild (gegen seine ungeratenen Söhne).
   } Nachweis.
6. Charakteristik Papst Gregors VII.
   a) Seine reinen Absichten sind nicht zu verkennen
   b) Es ist ihnen aber die unrichtige Ansicht von der Oberhoheit des Papstes auch über die weltlichen Fürsten beigemischt. Die

Verfolgung seiner Pläne macht den Papst ungerecht und unversöhnlich. (Behandlung des Kaisers.)

7. Bertha, die getreue Gattin des Kaisers,
Rudolf von Schwaben, der ungetreue Vasall des Kaisers. }
8. Die deutschen Feinde Heinrichs und was uns an ihnen nicht gefällt (vgl. Heinrichs Recht und Unrecht);
Die deutschen Freunde Heinrichs und was uns an ihnen gefällt.

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Jugend Kaiser Heinrichs; Erzieher: Agnes, Anno, Adalbert.
Die Bedrückung der Sachsen, ihre Empörung und deren Bezwingung.
Der Streit mit dem Papste; Bann, Wirkung und Lösung (Canossa, 1077).
Der Kampf mit den Fürsten; abermaliger Bann, Rudolf von Schwaben.
Der Rachezug nach Italien und die Kaiserkrönung.
Der Kampf mit den Söhnen; Tod des Kaisers nach fünfzigjähriger Regierung.
Der fortdauernde Kampf mit Rom und den Sachsen.
Das Ende des Kirchenstreites durch die Übereinkunft zu Worms (nach fünfzig Jahren).
Die salischen Kaiser 1024 bis 1125. Grab im Dome zu Speier.
Die Normannen in Unteritalien.
Die Erblichkeit der kleinen Lehne am Ende der Salierzeit.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn“ usw.
„Ein Auge, das den Vater verspottet“ usw.
„Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.“ } Heinrich IV. und Gregor VII.
„Hochmut kommt vor dem Falle.“ }
„Untreue schlägt den eigenen Herrn.“
„Wenn sich die Völker selbst befrei'n, da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n.“

IV. Stufe.

I.

1. Die Veränderung der kaiserlichen und päpstlichen Macht von Karl dem Großen bis auf Heinrich IV. (Nachweis.)
2. Kirchliche und weltliche Waffen gegeneinander: ein ungleicher Kampf. (Nachweis.)
3. Der Kaiser und der Papst heute (Verhältnis betr. Investitur); königliche und kirchliche Rechte.

4. a) Die Pflichten der Fürsten.
- Geordnetes Regiment, Beobachtung des Rechts.
- Liebe zu dem Volke.

b) Die Pflichten der Völker.
- Keine Selbsthilfe (Bürgerkriege, Gefährlichkeit), sondern Vortragen der Beschwerde beim Monarchen.
- Liebe zum Fürsten.

II. Aufsätze.

König Heinrich und die Sachsen.
König Heinrich in Canossa.
Der Tod der beiden Kaiser.
Der Investiturstreit.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Lambert v. Hersfeld u. Bruno: Heinrich IV. (H u. R, H u. H.)
   Bruno: Heinrich an Gregor, Gregors Bannspruch. (R, H u. R, H u. H.)
   Heinrich IV. (H. Heine.)
   Heinrich IV. (H. Lingg.)
   Der Mönch bei Heinrichs IV. Leiche. (W. Müller v. Königswinter.)
   Graf Hoyer von Mansfeld. (Th. Körner.)
2. Für Geographie:
   Italien.

---

23. Kaiser Friedrich Barbarossa.*

Ziel. Nach dem Aussterben des fränkischen Kaiserhauses kam ein neues, das schwäbische oder staufische, auf den Thron. Von ihm, und zwar zunächst von seinem größten Herrscher, wollen wir nun erzählen.

I. Stufe.

Schilderung des Zustandes nach der Thronerledigung. Wie die Wahl nach dem Erlöschen des sächsischen Kaiserhauses vor sich ging

* **Bilder:** Mailänder Edelleute bitten Kaiser Friedrich den Rotbart um Schonung ihrer Stadt. — Das Reichsfest zu Mainz.

(1024). Wie 1125. (Vermutungen.) Die Fürsten und das Volk waren sich unter Kaiser Heinrich IV. vielfach gegenüber getreten. Ob nun die Fürsten dem Volke den Zutritt zur Wahl lassen werden. Warum wohl nicht? Was für einen König die Fürsten wählen werden. (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

a) Als das fränkische Kaisergeschlecht erloschen war, schien es, als ob es wieder von den Sachsen abgelöst werden sollte. Diesmal kam nicht wie vor hundert Jahren das Aufgebot der Stämme zusammen, sondern allein die großen Reichsfürsten vereinigten sich zur Wahl und erhoben den Herzog Lothar von Sachsen. Das war der ärgste Feind des verstorbenen Kaisers gewesen, und er war ein mächtiger Mann. Denn ihm gehorchte nicht nur ganz Norddeutschland samt den Slawenländern, sondern er hatte auch von sich aus und durch seine Gemahlin, die letzte aus dem Hause Billung, ein großes Eigenbesitztum. Lothar wurde also Kaiser. Aber er besaß nur eine Tochter, und diese verheiratete er mit dem Herzoge Heinrich dem Stolzen von Bayern, der gleich ihm ein mächtiger Fürst war, und dem er auch das Herzogtum Sachsen zuwenden wollte. Der Bayer war aus dem Hause der Welfen, das große Besitzungen hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Aber der Kaiser und sein Schwiegersohn fanden ihre Feinde in dem verwandten Hause der Staufer, die durch Kaiser Heinrich Herzoge von Schwaben geworden waren. Es waren zwei Brüder: Friedrich, Herzog von Schwaben, und Konrad, Herzog von Franken. So standen also je zwei Herzogtümer und zwei einander verwandte Geschlechter, die jene innehatten, gegeneinander: die Welfen und die Staufer; letztere von einer ihrer schwäbischen Burgen (bei Stuttgart) auch Waiblinger genannt. Die Stammburg, der Hohe Staufen, lag östlich davon, im Schwäbischen Jura. Der Name Welf kommt dagegen von einem Personennamen der Vorfahren Heinrichs des Stolzen her.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die staufischen Brüder erhoben sich sofort gegen Lothar, und Konrad nannte sich König; aber nach blutigem Kriege mußten sie sich unterwerfen. Doch als der Kaiser starb, schien es den Fürsten zu gefährlich, den mächtigen und hochmütigen Heinrich den Stolzen zum Könige zu wählen; sie erhoben also nun den älteren Staufer als Konrad III.

auf den Thron. Deswegen erhoben sich die Welfen, und ein zweiter Krieg entspann sich. Er endigte, nachdem Herzog Heinrich gestorben war, damit, daß Konrad dessen jungem Sohne Heinrich dem Löwen nur Sachsen ließ, von welchem er aber die sächsische Nordmark trennte, die er selbständig machte und dem Markgrafen Albrecht, der Bär genannt, gab.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Welfen und Staufer.

Vertiefung.

Also nicht das gesamte Volk, sondern die Fürsten wählen den neuen Herrscher. Und zwar den Sachsenherzog, der dem fränkischen Hause feind und einer der Ihren gewesen war. Aber doch ist auch Lothar ein mächtiger Mann und verfolgt ganz den Plan der alten Kaiser, die Herzogtümer an seine Verwandten zu bringen. Darum verschafft er seinem Schwiegersohne Heinrich von Bayern die Nachfolge in Sachsen. Denkt euch die Macht, die dieser dadurch erhält! (Karte.) Dagegen besitzen die Staufer die Herzogtümer Franken und Schwaben. (Karte!) Sie waren den fränkischen Kaisern verwandt und hofften, deren Nachfolger zu werden; aber die Fürsten hatten das nicht zugegeben. Da die Staufer sich nicht fügen, gibt es Krieg. Doch können sie sich gegen die große kaiserlich-welfische Macht nicht halten. Sie verschieben klugerweise ihre Pläne. Als Lothar stirbt, hat sich die Sache so gedreht, daß die Fürsten den Herzog Heinrich, den Welfen, nicht wollen, da er ihnen zu mächtig ist. Und nun kommt also doch Herzog Konrad zum Throne. Natürlich brechen nun die Welfen ihrerseits los; aber da wird ihre Macht zerschlagen. Nur Sachsen behält der junge Heinrich der Löwe; Bayern bekommt ein anderer Reichsfürst, und die sächsische Nordmark wird selbständig.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I.

So haben wir die beiden Gegner kennen gelernt, die Welfen und Staufer. Nun hören wir von dem zweiten staufischen Herrscher, und wie er nach Italien zieht, um mit den Lombarden und dem Papste zu kämpfen.

I. Teilziel. Friedrich Rotbarts Kampf mit den Lombarden und der zweite Kirchenstreit.

I. Stufe.

Wie mag das gekommen sein? Konrad III. war nicht nach Italien gezogen. Aber Friedrich tat's. Er wird sich die italische und die Kaiserkrone geholt haben. Warum geriet er in Kampf mit den Lombarden? Denkt an Karl, an Otto! Warum geriet er in Streit mit dem Papste? Denkt an die beiden Heinriche! Wie der Kampf geendet haben mag. (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Der erste Römerzug und die lombardischen Städte.

a) Als König Konrad, der die Kaiserkrone nicht erhalten hatte, starb, wurde sein Neffe Friedrich, Herzog von Schwaben, gewählt.

Der neue König war ein schöner, stattlicher Mann mit blauen Augen und einem kurzgehaltenen roten Barte, weshalb ihn die Deutschen Kaiser Rotbart nannten; die Italiener hießen ihn Barbarossa, was dasselbe bedeutet. Er besaß einen großen Geist und trug sich mit dem Gedanken, das Reich in der Macht und dem Glanze wiederherzustellen, wie Karl der Große, Otto der Große und Heinrich III. es regiert hatten. Er machte vor allem mit den Welfen Frieden und gab seinem jungen Vetter Heinrich dem Löwen später sogar Bayern zurück. Nachdem er binnen kurzem Slawen und Dänen und andere Reichsfeinde in Respekt versetzt hatte, machte er seinen ersten Römerzug, auf dem er zum Kaiser gekrönt wurde.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Er wurde aber zugleich gewahr, daß ihm in Italien ein gefährlicher Feind drohte. Das waren die lombardischen Städte.

Schon unter den langobardischen Königen hatten sich die Städte in der Ebene am Po, in denen sich die Hauptmasse dieses Volkes niedergelassen hatte, hervorgetan durch eine freiere Verfassung, die ihnen von jenen gegeben worden war.* Mit der Zeit wurden sie durch ihren Handel mit dem Morgenlande und mit Deutschland blühend und reich und strebten deshalb, noch unabhängiger zu werden. Unter den letzten salischen Kaisern war es soweit gekommen, daß sie den kaiserlichen Statthalter, der in jeder Mark saß, ganz beiseite drückten und zum obersten Beamten einen eigenen Stadtherrn (Podestà) setzten, oder die ganze Rechtsprechung und Verwaltung ihren beiden selbstgewählten Bürgermeistern (Konsuln) übertrugen. Alle Steuern und Zölle verwendeten sie zu ihrem

* Vgl. Lektion 8.

Besten, ohne dem kaiserlichen Beamten Kontrolle zuzugestehen. Manche von ihnen hatten sogar ihre Macht über andere Städte ausgedehnt und diese unterworfen. So war in Oberitalien eine ganze Anzahl von Stadtrepubliken entstanden, zwischen denen nur vereinzelte kaisertreue Städte lagen.

Am mächtigsten war Mailand, das auch am größten war und viele Städte von sich abhängig gemacht hatte. Es stellte eine starke Streitmacht ins Feld, die sich um den großen, eisenbeschlagenen Stadtwagen (Carroccio, spr. Karrótscho) mit dem Stadtbanner und der Kriegsglocke am Mastbaume scharte. Stolz und übermütig traten die Mailänder auf.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Ob wohl diese reichen und mächtigen Städte sich dem Kaiser unterwerfen werden. Ob der Kaiser dulden wird, daß sie selbständig in seinem Reiche bestehen. Warum das eine nicht — das andere nicht. Was da unausbleiblich ist.

2. Der zweite Römerzug und die Eroberung Mailands.

a) Bereits bei seinem ersten Römerzuge hatte der Kaiser an Mailand die Forderung gestellt, sich zu unterwerfen und die abhängigen Städte frei zu geben. Als das nicht erfolgte, ächtete er die Stadt und erklärte sie in Kriegszustand, konnte aber mit seinem schwachen Gefolge vorerst nichts unternehmen. Er kehrte über die Alpen heim, kam aber dann mit einem Heere von mehr als hunderttausend Mann zurück. Er war jetzt fest entschlossen, alle lombardischen Städte, voran Mailand, zu unterwerfen und zu kaiserlichen Städten zu machen.

Auf Leben und Tod zu kämpfen, mußten sich also die Mailänder gefaßt machen, als das ungeheure Heer der Deutschen ihre Stadt einschloß. Sie sahen wohl die Nutzlosigkeit des Widerstandes ein und unterwarfen sich. Mutlos gemacht, folgten die andern Städte dem Beispiele der Führerin. Friedrich glaubte Sieger zu sein und entließ sein Heer. Auf den roncalischen Feldern (bei Piacenza) hielt er einen großen Reichstag ab, setzte in allen Städten seine Statthalter ein und verlangte Steuern. Die meisten Städte fügten sich, nur Mailand nicht, das abermals geächtet ward, aber wieder nicht gleich angegriffen werden konnte. Dazu verfeindete sich der Kaiser mit dem Papste Alexander III., dem er einen Gegenpapst gegenüberstellte, wofür ihn der Bannfluch traf.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Sobald ein neues Heer über die Alpen gekommen war, nahm der Kaiser die Belagerung Mailands wieder auf.

Die Mailänder hatten ihre Stadt durch Mauern, Wälle und Türme verstärkt und diese mit Bogenschützen und Wurfmaschinen besetzt, die den Deutschen viel Schaden zufügten. Auch waren in der Stadt an sechzigtausend Bewaffnete vorhanden. Es wurde fast täglich gekämpft, und die Kämpfe wurden immer erbitterter und grausamer. Der Kaiser ließ jeden adligen Gefangenen als Rebellen hängen, jedem gemeinen die rechte Hand abhauen. Dazu schnitt er den Belagerten die Lebensmittel- und Trinkwasserzufuhr ab.

Es erhob sich bald eine wütende Hungersnot in der menschenüberfüllten Stadt, so daß man zuletzt am Leder nagte. Da entsank den entkräfteten Mailändern der Mut, und sie begannen zu unterhandeln. Stolz empfing der Kaiser die Abgesandten und verlangte, daß sich Mailand bedingungslos ergeben solle. Dem mußte man willfahren (1162).

Konsuln, Edle und Geistliche, an dreihundert Mann, begaben sich ins deutsche Feldlager, demütig, barfuß, barhäuptig, im Trauergewande, bloße Schwerter am Halse hängend, zum Zeichen, daß sie dem Schwerte verfallen seien. Dann kam der große Haufe des Volkes, alle mit Stricken am Halse; ein einziges herzzerreißendes Wehklagen erhob sich. Der Kaiser ließ die Unterworfenen lange im Regen stehen, dann empfing er sie, auf dem Throne sitzend, von seinen Fürsten umgeben. Niedergeworfen zur Erde, flehten alle um Gnade, und die Umstehenden jammerte es.

Aber kalt und erbarmungslos verkündete Friedrich das Urteil: Mailand als Rebellenstadt wird aufhören zu sein. Dreitausend Bewohner haben binnen acht Tagen die Stadt zu verlassen und sich außerhalb des Gebiets an vier verschiedenen Orten, jeder zwei Meilen vom andern entfernt, anzubauen.

Die Bürger gebärdeten sich verzweifelt; es half nichts. Sie mußten die Stadtschlüssel, ihre sechsunddreißig Fahnen und den Fahnenwagen ausliefern, welch letzteren der Kaiser in Stücke schlagen ließ. Darauf zog er triumphierend durch eine Bresche in der Mauer in Mailand ein. Nach acht Tagen begann das Zerstörungswerk, das namentlich Lombarden, die der Stadt feindlich waren, verrichteten. Die Brecheisen zerbrachen die Befestigungen, Tore und Mauern; die Flammen verbrannten eine Anzahl Paläste und Häuser: es war ein trauriges Bild der Verwüstung. Doch blieben die Kirchen und die Gebäude der kaiserlich Gesinnten stehen, und auch im übrigen konnte das Vernichtungswerk nicht ganz durchgeführt werden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Der Ausgang des Kampfes gegen Mailand wird durch folgendes Gedicht beleuchtet.

Hie Welf!

(M. Graf v. Strachwitz.)

1. Fürwahr, ihr Langobarden, das war ein schwerer Tritt,
Den Friedrich Barbarossa durch Mailands Bresche ritt!
Licht war das Roß des Kaisers, ein Schimmel von Geburt; —
Das war mit welschem Blute gescheckt bis über den Sattelgurt.

2. Es saß der Hohenstaufe in Stahl von Fuß zu Kopf;
Er stemmte wider die Hüfte den schweren Schwerteskopf,
Das Haupt zurückgeworfen, die Lippe kniff sich schlimm,
Sein Bart stob all zu Berge, und jedes Haar war Grimm.

3. Wie lagest du, o Mailand, du sonst so hoch und frei,
Zertreten im blutigen Staube, du Perle der Lombardei!
Der Schutt im Winde wirbelte, wo Säulen geragt unlängst,
Und über den Marmor stampfte der schwerhufige Friesenhengst.

4. Und Stille über den Trümmern und Stille in dem Troß;
Da zügelte der Rächer sein kaiserliches Roß.
Und tiefer ward die Stille, denn alles stand zur Stell':
Quer auf des Siegers Wege lag ein sterbender Rebell.

5. Der bäumte sich gewaltig mit halbem Leib hochauf
Und sah mit unauslöschlichem, tödlichem Grimm herauf.
Er wimmerte nicht: „Erbarmen!“ er winselte nicht: „Gott helf'!“
Er knirschte unter dem Helm vor sein trotziges: „Hie Welf!“

6. Das packte den grimmen Kaiser, wie fest er sich geglaubt;
Ihm schlug ein schwarzer Gedanke die schweren Flügel ums Haupt.
Er sah an südlichem Meere ein dunkelrot' Schafott;
Drauf kniete der letzte Staufer das letzte Mal vor Gott.

Einteilung in zwei Abschnitte (Str. 1—3 u. 4—6), die einzeln behandelt werden (also nicht sogleich ganze Anschauung), nach folgendem Verfahren:

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Überschriften. Teil 1. Gescheckt mit welschem (italienischem) Blute: bespritzt, gefärbt, — aber nur bildlich zu nehmen. Bresche: zusammengeschossener oder zusammengerissener Teil einer Stadtmauer. Friedrich ritt nicht durch das Tor, nicht als Freund und Gast, sondern durch die Bresche, d. h. über die Trümmer, als Feind und Überwinder in Mailand ein. Mit zurückgeworfenem Haupte, gekniffener Lippe, gesträubtem Barte: stolz, zornig, grimmig. Dagegen ist die Perle: Zierde der Lombardei bezwungen; sie wird zertrümmert und zertreten. — Überschrift: Der Kaiserstolz. — Teil 2. Troß: Gefolge. Ragende Säulen: an Häusern und Palästen. Friesenhengst: starker Hengst aus Friesland; er stampft über die Marmorstufen der Häuser und Paläste, die nun zerstört sind; die Stufen liegen frei da. „Hie Welf!“: der Kriegsruf der Gegner des Kaisers, auch in Italien. Er bezeichnet im Munde des Sterbenden den furchtbaren Haß, der die Mailänder beseelte, und den sie Friedrich noch in den Tod nachtrugen. Dieser Haß erschreckt den Kaiser. Ein schlimmer Gedanke kommt ihm (wie ein Vogel) angeflogen. Er schlägt ihm gleichsam die verdunkelnden Flügel um sein Antlitz. Und da ist es ihm, als ob er, mit also geschlossenen Augen der Gegenwart entrückt, von fern das Schicksal seines Geschlechtes schaue. Es dünkt ihn, als ob der wilde Haß dereinst einmal seinen Urenkel auf das Blutgerüst (rotangestrichenes Schafott) bringen würde. — Überschrift: Der Welfentrotz.

IV. Erzählung: 1. Teil, 2. Teil, dann Gesamtwiedergabe.
V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.
VI. Freie Wiedergabe.

Ob das Verfahren des Kaisers gegen Mailand ihm die Lombarden gewonnen hat. Ob die Strenge der Behandlung das Richtige war. Warum das eine nicht — das andere nicht. Was da folgen mußte. Was die Verfeindung mit dem Papste für Folgen hatte.

3. Der lombardische Städtebund und die Niederlage des Kaisers.

a) Das furchtbare Schicksal der großen Stadt schreckte die anderen. Sie unterwarfen sich, mußten aber meist ihre Befestigungen niederreißen und schwere Bußgelder zahlen. Kaiser Friedrich, der überall seine Statthalter einsetzte, war siegreich und konnte sich nun gegen den Papst wenden. Ein dritter und vierter Römerzug folgten. Der Kaiser erstürmte Rom und verjagte Alexander, verlor aber einen großen Teil seines Heeres durch das Sumpffieber und mußte fast wie ein Flüchtling über die Alpen nach Deutschland heimkehren.

Nun erhoben sich die Lombarden, die bereits heimlich einen großen Städtebund gegründet hatten, und verjagten allenthalben die hochmütigen und gewalttätigen kaiserlichen Statthalter und alle Besatzungen. Sie stellten ihre Mauern wieder her, schlossen Bündnis mit dem Papste und nannten ihm zu Ehren die gewaltige Trutzfeste, die sie am Tanaro erbauten, Alessandria.

Kaiser Friedrich brachte mit vieler Mühe ein neues Heer zusammen. Zum fünften Male über die Alpen ziehend, verbrannte er Susa, dessen Flammen die Lombarden schrecken sollten. Dann schloß er Alessandria ein. Ein halbes Jahr lag er vor dieser von Sümpfen umgebenen Feste. Aber Regengüsse und Mangel an Lebensmitteln erzeugten Krankheiten; viele Krieger entliefen. Da nun ein lombardisches Heer herannahte, hob der Kaiser die Belagerung auf.

Er verlangte von den deutschen Fürsten dringend Hilfe. Es kamen denn auch Zuzüge über die Alpen, aber nur schwache. Der mächtigste Reichsfürst, Herzog Heinrich der Löwe von Bayern und Sachsen, verweigerte jede Unterstützung. Der Kaiser ersuchte Heinrich um eine Unterredung und bat ihn dabei inständig, ihm zu helfen. Er ging soweit, dem Löwen zu Füßen zu fallen. Aber dieser, obwohl erschrocken, blieb ungerührt. Da hob die Kaiserin ihren Gatten auf, indem sie stolz sagte, es werde wohl ein Tag der Vergeltung für den unbarmherzigen Mann kommen.*

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!

---

*Der Vorgang wird unnötigerweise angezweifelt.

b) Unterdes rückte das lombardische Heer an, und der Kaiser wollte das Waffenglück mit ihm wagen. Er hoffte, mit seinem Ritterheere die Scharen der lombardischen Fußtruppen zu sprengen. Die Entscheidungsschlacht bei Legnano östlich vom Tessin begann. Mit furchtbarer Wucht warfen sich Friedrichs Eisengeschwader in die feindlichen Reihen und schmetterten alles vor sich nieder. Schon begannen die Lombarden zu weichen, — da erneuerte mitten im Gewühl die Mailänder schwarzgekleidete „Schar des Todes“, sechshundert edle Bürger, ihren Schwur, zu siegen oder zu sterben, und stürzte auf die kaiserliche Hauptstellung los. Die Tapferen eroberten Friedrichs Banner und brachten Verwirrung unter die Deutschen; der Kaiser selbst eilte herbei und warf sich ins dichteste Gewühl, mit dem breiten Schlachtschwerte alles niedermähend. Da ward sein Roß erstochen; er stürzte und verschwand im Getümmel. „Der Kaiser ist gefallen!“ hallte es unter den Deutschen, und sie entscharten sich zur Flucht; alles wogte davon. Fast das ganze Heer wurde vernichtet; auch in den Wellen des Tessin kamen noch viele um. Mit Mühe rettete sich der Kaiser von dem Blutfelde und entkam unter mancherlei Gefahren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Ob der Kaiser jetzt mit den Lombarden Frieden machte. Oder mit dem Papste. Oder ob er den Kampf immer noch fortsetzte. Denken wir wir an frühere Beispiele. (Heinrich IV., Heinrich V.)

4. Der Waffenstillstand und der Friede.

a) Als die Lombarden hörten, ihr furchtbarer Feind lebe noch, machten sie sich auf neuen Kampf gefaßt. Aber des Rotbarts Kraft war zu Ende; er erkannte, daß er nicht siegen würde. So suchte er denn um Frieden nach. Doch nicht mit den Städten wollte der stolze Fürst unterhandeln; er wandte sich vielmehr an den Papst, und dieser war selbst froh, daß es endlich Frieden geben sollte.

Er empfing den Kaiser zu Venedig (1177). Friedrich kam und warf sich vor ihm nieder, ihm die Füße küssend; der Papst hob ihn sogleich auf, gab ihm den Friedenskuß und sprach ihn vom Banne los. Unter seiner Vermittelung wurde zunächst ein sechsjähriger Waffenstillstand mit den Lombarden geschlossen. Dann, nach dessen Ablaufe, erfolgte der Friede zu Konstanz.

Die Städte erkannten die Oberhoheit und höchste Gerichtsbarkeit des Kaisers an und leisteten ihm den Treueid. Sie bezahlten anderthalb Millionen Mark Kriegskosten und versprachen, die Straßen aus ihrem Lande nach Deutschland in gutem Zustande zu halten, den durchziehenden

Heeren Lebensmittel zu liefern und dem Kaiser bei seinem Erscheinen die herkömmlichen Geschenke zu geben. Das Land (außerhalb der Städte) kehrte unter die direkte Hoheit des Kaisers zurück.

Der Kaiser erkannte dafür den Städten das Recht zu, sich ihre Konsuln und anderen Beamten unter seiner Bestätigung selbst zu wählen, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten, die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben, Steuern und Zölle für sich zu verwenden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Als nun der Kaiser zum sechsten Male nach Italien zog, wurde er von den Lombarden mit Glanz und Pracht als Freund empfangen. Er feierte dann zu Mailand die Vermählung seines Sohnes Heinrich, der schon zum Könige und Kaiser gekrönt war, mit der Erbtochter des normannischen Königshauses. Die Normannen hatten nämlich ganz Unteritalien und Sizilien erobert und das Königreich beider Sizilien (d. h. des Landes rechts und links von der Meerenge von Messina) gegründet. Das deutsche Reich erstreckte sich nun von der Nord- und Ostsee bis zum Meere, das zwischen Sizilien und Afrika liegt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Es war nicht mehr wie zur Zeit Karls und Ottos. Sowie ein mächtiger Kaiser nach unumschränkter Macht strebt, stößt er auf Widerstand, der ihm in dem Unglückslande Italien bereitet wird. Kaiser Friedrich macht mit den Welfen Frieden; er gibt seinem Gegner sogar seine große Macht zurück und hofft dadurch, Deutschland unter gutem Schutze zu lassen. In Italien will er die Kaisermacht wiederherstellen. Aber da trifft er auf die Städte, stark durch eigene Verwaltung, reich, patriotisch. Mit ihnen gerät er in Streit; er, der mächtige Herr der Christenheit, will die selbständigen kleinen Gemeinden nicht dulden. Und doch hätte er an Heinrich IV. sehen können, welche Macht die deutschen Städte besaßen, die diesen Kaiser ganz allein gegen die Fürsten hielten. Und nun die noch viel reicheren und mächtigeren lombardischen Städte! Unklug verfährt der Kaiser, schroff und stolz, und unerbittlich demütigt er Mailand. Nun denken wir uns den Zorn und den Haß der Unterworfenen, die den fremden deutschen Herrscher ihre Heimstätten verwüsten sehen! Denken wir uns auch den Schrecken, der die übrigen Städte ergreift, die sich vor dem Schicksale Mailands fürchten! Dann begreifen

wir, daß sich alle in der Verzweiflung zusammenscharen: „Wir sind verloren so oder so, darum laßt uns versuchen, ob wir das Unheil der Tyrannei abwenden können. Wenn nicht, — nun dann fallen wir.“ Sie müssen sich niederbeugen und die fremden Bedrücker als Herren anerkennen, was sie wiederum erregt. Der stolze Kaiser aber begeht nun die zweite Unklugheit, sich mit dem Papste zu verfeinden und den Bannfluch auf sich zu laden. Daneben treffen ihn Unglücksschläge, Krankheiten, die sein Heer befallen. Das erscheint als Gottesgericht in den Augen der Feinde. Nun einigen sich Papst und Lombarden; das italienische Volksgefühl wird gegen die deutschen Eroberer entflammt. Als Friedrich wiederkehrt, sieht er die Italiener als Volk gegen sich. Ärgere Gewalttätigkeiten der deutschen Beamten erbittern sie noch mehr; erneute Unglücksschläge: Witterungsungunst, Krankheiten, Mangel, Unfälle vor Alessandria, machen den Kaiser ohnmächtig und die Feinde zuversichtlich. Und nun schwindet auch Friedrichs Hoffnung, auf die er gebaut hatte: die auf die Unterstützung des Welfenherzogs, jetzt gerade, wo sich alles entscheiden muß. Diese Entscheidung, in der Friedrich für seine Ehre, das italienische Volk für seine Freiheit kämpft, fällt, und der Kaiser wird besiegt. Da bleibt ihm nichts anderes übrig als Frieden zu machen. Aber klugerweise verfährt jetzt Friedrich wie einst Heinrich; er sucht die Versöhnung mit dem Papste nach. Und dieser wie die Lombarden sind zufrieden, den furchtbaren Feind loszuwerden. Der Kaiser muß nachgeben und mit Treueid und einem Tribut sich begnügen. Dafür hangen ihm aber die Lombarden von jetzt ab an, und der Papst bleibt ihm gewogen. Hierzu kommt noch eine Freude: die Anwartschaft des Kaisersohnes auf das normannische Reich, also auf die Herrschaft über ganz Italien. Der zweite Kirchenstreit hat also für die Kaisermacht günstiger als der erste geendet.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung der vier Teile.

II.

So hatte Kaiser Friedrich den Frieden in Italien wiederhergestellt. Er mußte nun aber auch mit den Welfen abrechnen.

II. Teilziel. Friedrich Rotbarts Kampf mit den Welfen.

I. Stufe.

Warum der Kaiser Heinrich den Löwen so mächtig gemacht hatte. (Damit er eine Stütze an ihm hätte.) Ob ihm der Herzog das gedankt hat. (Nein, er hat ihn in Italien im Stiche gelassen.) Was davon zu halten ist. (Er war undankbar, und es war Fahnenflucht.) Was Heinrich dazu bewog. (Stolz, Herrschsucht. Er gedachte vielleicht an

des Kaisers Statt zu treten.) Ob alle Fürsten damit einverstanden waren. (Keineswegs. Heinrich wird wie sein Vater wegen seines Stolzes und seiner Herrschsucht viele Feinde gehabt haben.) Was für eine Strafe auf Fahnenflucht oder Lehnstreubruch stand. (Acht.) Was also auch Heinrich getroffen haben wird. (Dasselbe.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Noch vor dem Frieden zu Konstanz hatte Kaiser Friedrich Rotbart die Macht Heinrichs des Löwen zertrümmert. Er kam nach Deutschland zurück, hätte dem Herzoge aber vielleicht dennoch verziehen, wenn ihn nicht dessen Feinde aufgereizt und die große Macht Heinrichs als zu gefährlich geschildert hätten.

Der gewaltige Fürst, der seinen Beinamen von seinem löwenhaften Mute bekommen hatte, war, während der Kaiser sich in Italien erschöpfte, der eigentliche Schutz Deutschlands gegen die Slawen geworden. Er hatte innerhalb zwanzig Jahren das Land nördlich von der unteren Elbe, also Holstein, Mecklenburg, Pommern, erobert und deutsche Ansiedler hineingeführt. Durch Kauf brachte er ferner alle ostsächsischen Grafschaften als Eigentum an sein Haus. Neben ihm hatte sich Albrecht der Bär das Gebiet zwischen Mittelelbe und Oder unterworfen und sich Markgraf von Brandenburg genannt. Aber er war dem Welfen stets feind geblieben. Friedrich, Heinrich und Albrecht waren die Hauptbelden ihrer Zeit.

Hinrik de Leuw und Albrecht de Bar,
Darto Frederik mit den roden Har,
Dat waren dree Heeren,
De kunden de Welt verkehren,

heißt ein plattdeutscher Vers. Der Löwe gründete sich drei Hauptstädte München in Bayern, Braunschweig in Sachsen und Lübeck im Slawenlande. Zu Braunschweig erbaute er am Markte die stolze Burg Dankwarderode und stellte einen ehernen Löwen, sein Sinnbild, davor auf.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Macht Heinrichs des Löwen.

2. Die Feinde des Löwen hatten bereits den Kampf gegen ihn entfacht, als der Kaiser erschien und Frieden gebot. Sie verklagten Heinrich nun bei Friedrich, und dieser lud ihn viermal — einmal mehr als es sonst Brauch war — zur Verantwortung vor. Als er nicht erschien, wurde er vom Fürstengerichte seiner Länder und Lehne für verlustig erklärt. Der Kaiser trennte Westfalen von Sachsen ab und gab es dem Erzbischofe von Köln; das Herzogtum Sachsen kam an den Grafen von

Anhalt, Sohn Albrechts des Bären. Von Bayern wurden Österreich, Steiermark, Kärnten, Tirol und die andern Alpenländer getrennt; das Herzogtum Bayern kam an den Pfalzgrafen von Wittelsbach. Eine Anzahl von Städten wurden freie Reichsstädte. Da erhob sich der Löwe und nahm den Kampf — den dritten zwischen Welfen und Staufern — auf. Aber der Kaiser ächtete ihn und rief das ganze Reich gegen ihn in Waffen. Nun fielen Heinrichs Vasallen von ihm ab, und er mußte sich besiegt geben. Er unterwarf sich Friedrich, doch bekam er nur seine Familiengüter in Sachsen mit der Hauptstadt Braunschweig zurück und mußte zudem auf drei Jahre nach England in die Verbannung gehen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Sturz Heinrichs des Löwen.

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Die Erhebung Heinrichs des Löwen hatte für Deutschland ihre Vorteile und Nachteile. Er war der Vorkämpfer Deutschlands gegen die Slawen (neben Albrecht dem Bären), und ihm danken wir es, daß diese Völker nicht in Abwesenheit des Kaisers in deutschen Landen großen Schaden anrichteten. Daß Heinrich durch seine Siege übermütig wurde, lag in der Natur der Sache, und darin wieder lag der Nachteil, daß er zu einem tyrannischen Regimente verführt und gegen den Kaiser rebellisch wurde. Dieser erkennt des Löwen Verdienste trotz dessen Undanks an und hätte ihm verziehen. Aber den Anklagen muß er Gehör schenken. Daß Heinrich widersteht, ist nicht klug und nicht recht von ihm. Deshalb trifft ihn die Strafe. Natürlich unterwirft er sich nicht, sondern entfesselt lieber einen großen Bürgerkrieg. Das Ende kann indes nicht zweifelhaft sein; doch bringt es dem Reiche mehr Nachteile als Vorteile. Denn wenn auch ein trotziger großer Reichsfürst beseitigt wird, so wird doch durch die Zerteilung der Welfenmacht eine Menge neuer Staaten geschaffen und Deutschland noch mehr zersplittert. An die Stelle der sächsischen Herzoge als Slawenbekämpfer treten glücklicherweise die Nachfolger Albrechts des Bären, die Markgrafen von Brandenburg, die bald die mächtigsten Markgrafen werden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung der beiden Teile.

Ergänzung.

Nach dieser Neuordnung der Dinge in Deutschland feierte Kaiser Friedrich, der nun seiner Feinde Herr war, ein großes Reichsfest zu

Mainz, wie es Deutschland bis dahin noch nicht gesehen hatte. Auf der sanft ansteigenden Höhe des rechten Rheinufers, Mainz gegenüber (beim heutigen Mechtilshausen), breitete sich unabsehbar die Zeltstadt aus. Nicht weniger als 70000 Ritter, nicht nur aus deutschen Landen, sondern auch aus Frankreich, Burgund, England, Italien und Slawenland fanden sich mit ihrem Gefolge ein, dazu kam eine Menge Sänger, Spielleute, Gaukler, Kunststückmacher und anderes fahrendes Volk. Prächtige Feste und bunte Volksbelustigungen wechselten ab mit kirchlichen und fürstlichen Handlungen. Den Höhepunkt bildeten die großen Turniere und die Ritterweihe der beiden ältesten Kaisersöhne. Noch jahrzehntelang sang und redete man von diesem Mainzer Reichsfest, das so unvergleichlich war.

Das Ereignis fiel noch vor den letzten, den friedlichen (sechsten) Römerzug. Danach regierte der Kaiser noch einige Jahre in Ruhe; aber sein Grab sollte er nicht in deutscher Erde finden (1190). Wir werden davon noch hören.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Das Reichsfest zu Mainz und Kaiser Friedrichs Tod.

Hauptzusammenfassung des Ganzen:

1. Welfen und Staufer.
2. Kaiser Friedrich, die Lombarden und der Papst.
3. Kaiser Friedrich und Heinrich der Löwe.
4. Das Reichsfest zu Mainz und Kaiser Friedrichs Tod.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Friedrich I. und Karl der Große. Friedrich I. und Otto der Große. Friedrich I. und Heinrich IV.	Worin sie sich gleichen, worin nicht (äußerlich und innerlich).	Ziele. Mittel. Erfolge.

2. Kanossa und Venedig (1077—1177, hundert Jahre Entfernung).
3. Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär (Vergleich).

II. Verknüpfung des Ethischen.

4. Friedrich Barbarossas Charakteristik.
   Er ist anfangs stolz, herrschsüchtig und unerbittlich als Sieger.
   Er ist hernach klug, nachgiebig und zur Versöhnung und Verzeihung geneigt als Besiegter.
5. Friedrich und die Mailänder.
   Der Kaiser gefällt uns, weil er seinen Fürstenwillen im Sinne der Reichseinheit vertrat.

Die Mailänder gefallen uns, weil sie ihre Volksrechte im Sinne der Selbstverwaltung vertraten.

Mitleid erregen die besiegten Mailänder.
Mitleid erregt der besiegte Kaiser. } Warum?

6. Heinrichs des Löwen Charakter und Bedeutung.

Berechtigter Stolz als siegreicher Vorkämpfer gegen die Slawen.

Unberechtigter Trotz gegen den Kaiser zum Schaden der Reichseinheit.

III. Historisches Ausgesondertes.

Lothar der Sachse. Zwischenkaiser zwischen den fränkischen und schwäbischen Kaisern.

Welfenmacht in Bayern und Sachsen
Staufermacht in Schwaben und Franken } (Gegensätze: Hie Welf, hie Waibling!)

Konrad III., erster staufischer König.

Friedrich I. Rotbart 1152—1190.

Erster Römerzug, Kaiserkrönung.

Zweiter Römerzug, Eroberung Mailands (1162).

Der lombardische Städtebund. (Erste freie Reichsstädte mit Selbstverwaltung, d. i. Beamtenwahl und Steuererhebung und -verwendung für städtische Zwecke.)

Der zweite Kirchenstreit. Papst Alexander III.

Noch vier Römerzüge. Schlacht bei Legnano. (Letzter Zug friedlich.)

Waffenstillstand zu Venedig 1177 und Friede zu Konstanz. Reichsfest zu Mainz.

Zertrümmerung der Welfenmacht.

Heinrich der Löwe beherrscht Bayern und Sachsen mit den Slawenländern, baut München (Bayern), Braunschweig (Sachsen) und Lübeck (Slawenland); — er behält nur die Erblande um Braunschweig.

Sachsen an die Anhaltiner, Abtrennung von Westfalen und Brandenburg.

Bayern an die Wittelsbacher, Abtrennung von Österreich, Steiermark, Kärnten und Tirol.

Reichsfreie deutsche Städte (erste Worms).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Wer hoch steht, sehe zu, daß er nicht falle.“

„Übermut tut selten gut.“

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.“

IV. Stufe.

I.

1. Die Römerzüge und ihre Folgen.
   a) Sie bringen die Kaiserkrone ein.
   b) Sie führen zum Kampfe mit Papst und Lombarden, der unglücklich endet.
   c) Sie sind das Grab der deutschen Heereskraft.
   d) Sie stärken den Übermut und die Untreue der deutschen Fürsten.

   } Nachweis.
2. Der Kampf der Welfen und Staufer.
   a) Er ist nur ein Kampf beider Häuser um die Vormacht.
   b) Er macht Deutschland nach innen uneins und nach außen schwach.

   } Nachweis.
3. Die Zersplitterung Norddeutschlands seit jener Zeit (nachweisen).
4. Fürstenhäuser von damals, die heute noch regieren (nachweisen).

II. Aufsätze.

Kaiser Friedrich Rotbart.
Die Eroberung Mailands.
Kaiser und Papst zu Venedig.
Heinrich der Löwe.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Die Eroberung von Mailand, nach dem Notar Burchard. (S, H u. R, H u. H.)
   Aus Arnold von Lübeck: Das Reichsfest zu Mainz. (R, H u. R, H u. H.)
   Die Weiber von Weinsberg. (A. v. Chamisso.)
   Hartmann v. Siebeneichen. (W. Müller.)
2. Für Geographie:
   Italien.

---

24. Der Untergang der Reichsherrlichkeit.

Ziel. Wir lernen heute die Nachfolger Friedrich Barbarossas kennen, die folgenden Stauferkaiser.

I. Stufe.

Wer auf Barbarossa gefolgt sein wird. (Sein Sohn.) Diesem war schon eine Vergrößerung des Reiches beschieden. (Anwartschaft

auf Sizilien, d. h. das Königreich beider Sizilien, Neapel und die Insel.) Also vier Königskronen (Deutschland, Burgund, Italien, Sizilien) und die Kaiserkrone. Ob aber die neue Krone Deutschland Nutzen gebracht hat. (Keinesfalls. Denn nun werden die deutschen Könige noch mehr in Italien zu tun gehabt haben. Aufstände der Italiener, welche die Deutschen als Zwingherren und Fremdherrscher betrachteten, werden erfolgt sein. Dann gab es Gewalttätigkeiten aller Art auf deutscher Seite und auf italienischer und darauf neue Empörungen und wieder neue Heerzüge. Die beste Kraft des Reiches wanderte über die Alpen, und daheim wurde vieles vernachlässigt. Auch konnten dann die Feinde des Kaisers — Welfen — wieder ihr Haupt erheben. Denn wenn der alte Löwe auch tot war, seine Söhne und Enkel blieben den Kaisern feindlich.) Und wie wird der Kampf zwischen dem Kaiser und seinen Feinden geendet haben? (Vermutungen.) Denkt an die Worte: „ein dunkelrot' Schafott“ usw.! (Vermutungen.) Nun, wir werden sehen.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. a) Auf Kaiser Friedrich Rotbart folgte sein Sohn Heinrich VI. Er war ein noch junger Mann, aber ein Herrscher vom Haupte bis zur Sohle; ehrgeizig und gewalttätig. Viele versahen sich in ihm. Der alte Löwe kam von England herüber und gedachte seine Länder wieder einzunehmen. Aber in dem neuen (vierten) Kampfe zwischen Welfen und Staufern unterlag er abermals. Der Kaiser verzieh ihm großmütig und ließ ihn ruhig in Braunschweig sterben. Dann zog er nach Italien, wo die Normannen ihn nicht anerkennen wollten, und unterwarf unter furchtbaren Grausamkeiten das sizilische Reich. Gewaltig herrschte er jetzt. „Schweigen deckte alle Lande, jede Stadt war in Furcht, nirgends gab es mehr Kriege“, heißt es von ihm. Papst, Lombarden und Fürsten waren seine Werkzeuge. Schon dachte er daran, auch das griechische Reich zu erobern, da starb er, zweiunddreißig Jahre alt, an einem Trunke zu kalten Wassers zur Sommerzeit. Er wurde in der prachtvollen Kathedrale seiner sizilischen Hauptstadt Palermo beerdigt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Sein Sohn Friedrich war ein Knäblein von vier Jahren. Den nahmen wohl die Sizilier zum Könige an; doch in Deutschland wollte man einen erwachsenen Herrscher haben. Da aber wurde die Wahl zwiespältig. Ein Teil der Fürsten erhob Herzog Philipp von

Schwaben, des toten Kaisers Bruder, der andere Otto, den Grafen von Braunschweig, den Sohn des Löwen. Ein wilder Bürgerkrieg durchtobte das ganze Reich, der fünfte zwischen Welfen und Staufern, und er dauerte zehn Jahre, bis Philipp von einem Reichsfürsten ermordet wurde. Otto IV. hatte den Papst auf seiner Seite, damals Innocenz III. Das war ein Mann, der das Ziel erreichte, das Gregor sich gesteckt hatte: alle Könige der Christenheit erklärten sich als Lehnsträger des römischen Papstes. Er schirmte den kleinen Friedrich in Sizilien; er krönte Otto zum römischen Kaiser. Aber als dieser die Macht in Händen hatte, trat er gegen den Papst auf. Da bannte ihn Innocenz und sandte Friedrich über die Alpen, wo er zum Könige gekrönt wurde und bald die Herzen der Deutschen gewann. Otto, von allen verlassen, starb einsam.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Die Nachfolger Friedrich Rotbarts.

Ob nun König Friedrich für Deutschland besser gesorgt haben wird. (Berechtigte Zweifel, da Friedrich in Italien geboren und erzogen wurde.)

2. Friedrich II., der neue Herrscher, glich ganz seinem Großvater an Körper und Geist. Er hatte die blauen Augen und den roten Bart wie dieser, so daß man ihn den andern Barbarossa nennen konnte. Auch dieselben großen Pläne wie der erste Barbarossa hatte er; er wollte ein Weltbeherrscher werden.

Allein er war mehr Südländer als Deutscher. Geboren im Süden, dort aufgewachsen und erzogen, hatte er mehr Zuneigung zu diesem sonnigen Lande als zu dem kalten Norden. Die meiste Zeit seines Lebens hat er darum auch in Italien zugebracht. Er lebte zwar die ersten zehn Jahre seiner Regierung in seinem neuen Reiche, der Heimat seiner Väter, nachher aber ist er nur noch dreimal, und zwar immer nur kurze Zeit über die Alpen gekommen, hat rasch die Reichsgeschäfte erledigt und sich dann wieder entfernt. Aber jedesmal hat er kräftig zugegriffen, Recht und Gesetz aufrecht erhalten.

Er war ein sehr gebildeter Fürst; denn sein Vormund, der Papst, hatte ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen lassen. Er sprach deutsch, lateinisch, griechisch, arabisch, italienisch und französisch, und war bewandert in Religions-, Rechts-, Geschichts- und Staatswissenschaft, in Medizin, Mathematik, Astronomie und Welt-

weisheit. Er besaß Liebe zur Kunst; Architekten, Bildhauer, Maler, Dichter und Musiker unterstützte er. Seine vielen Kenntnisse und sein großer Verstand machten ihn fähig, überall selbst mitzuurteilen und zu entscheiden.

Dabei war er ein prachtliebender Herr. An seinem Hofe zu Palermo versammelte er Gelehrte und Künstler; er feierte glänzende Feste, ließ prächtige Bauten aufführen, legte Schulen, Museen, Bibliotheken und Fabriken für Kunstgewerbe an. Deutsche, lombardische, normannische und arabische Ritter waren um ihn und dienten ihm. Er erschien den Deutschen wie ein ferner Märchenkönig.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Kaiser Friedrich II.

Ob denn nun Kaiser Friedrich, den der Papst hatte erziehen lassen, und den er zum Könige und Kaiser gemacht hatte, mit dem Papste im Einvernehmen blieb. (Berechtigte Zweifel, die sich aus Friedrichs Herrscheransichten ergeben.)

3. Aber seine Herrschernatur brachte ihn bald mit den alten Feinden des Kaisertums in Zwiespalt, mit dem Papste und den Lombarden, die den Staufern auf die Dauer nicht gewogen blieben. Um den Kampf gegen sie ungestört führen zu können, ließ der Kaiser in Deutschland den Fürsten freie Hand. Er vergab die letzten Reste des Königsgutes, er verschenkte die meisten königlichen Rechte, so daß fast alle Fürsten selbständig wurden. Er schloß mit den Welfen endgültig Frieden, indem er Ottos von Braunschweig Neffen die Lande Braunschweig und Lüneburg als Herzogtum zurückerstattete; er gab aber auch die Länder jenseits der unteren Elbe den Dänen preis. Im übrigen beschränkte er sich darauf, den Frieden zu wahren und das Faustrecht zu unterdrücken.

Sein erster Kampf mit dem Papste, der ihn gebannt hatte, verlief für ihn siegreich. Als er dann auch die Lombarden bedrängte und niederwarf, schien er Herr zu sein. Aber Papst und Lombarden erhoben sich vereint wieder, und von neuem wurde der Kaiser mit dem Banne belegt. Nun durchtobte ganz Italien ein Kampf, der immer heftiger wurde, und in welchem Friedrich seinen Gegnern vielen Schaden zufügte. Aber da tat der Papst den letzten Schritt; auf der Kirchenversammlung zu Lyon setzte er den Kaiser ab. Von beiden Seiten rüstete man zur Entscheidung; in Deutschland wurden nacheinander zwei Gegenkönige aufgestellt, von denen Wilhelm von Holland sich behauptete. Der Kaiser selbst erlitt von den Lombarden

schwere Niederlagen, und als er sich neu aufraffen wollte, starb er plötzlich, im Jahre 1250. Zu Palermo, an des Vaters Seite, wurde er beigesetzt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der zweite Kampf mit den Lombarden und der dritte Kirchenstreit.

Ob die Nachfolger Friedrichs gegen den Papst aufkommen konnten. (Berechtigte Zweifel, da sie nicht die Macht wie der Vater hatten, und der Papst wohl unerbittlich blieb.)

4. a) Der Papst hatte das ganze Staufergeschlecht in den Bann getan und wollte es ausrotten. König Konrad IV., Friedrichs Sohn, überlebte den Vater nur vier Jahre; nach ihm wurde sein Bruder Manfred König von Sizilien; in Deutschland blieb Wilhelm von Holland König. Aber gegen Manfred rief der Papst den französischen Prinzen Karl zu Hilfe, der jenen in einer Schlacht tötete und sich zum Könige von beiden Sizilien machte.

Nun lebte noch ein Sproß des berühmten Kaisergeschlechtes in deutschen Landen, das war Konrad, König Konrads Sohn, den die Italiener Conradino, d. h. Konrädchen, nannten. Er lebte still auf einer Burg in Schwaben; aber alle Anhänger der Staufer rechneten auf ihn. Man beschrieb dem Knaben die schönen südlichen Lande und suchte ihn für Italien zu gewinnen. Und er ließ sich betören. Als er sechzehn Jahre alt war und die Klagen der Sizilianer über den tyrannischen König Karl zu ihm drangen, beschloß er, ihnen zu helfen. Mit seinem treuen Freunde Friedrich von Österreich überschritt er die Alpen, und die Herzen aller staufisch Gesinnten fielen ihm zu. An der Spitze eines stattlichen Heeres zog er in Rom ein und forderte dann das Heer des Königs Karl zum Kampfe heraus.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) So kam es zur Schlacht bei Scurcola in Unteritalien, und Konradin schien bereits zu siegen, als die Unvorsichtigkeit seiner Krieger das Glück wandte. Sie hatten sich zu früh dem Plündern überlassen, wurden von den wieder vereinten Feinden überfallen und völlig geschlagen. Konradin und Friedrich flohen vom Schlachtfelde zum Meere, um sich auf ein Schiff zu retten, wurden aber von einem Edeln verraten und dem Könige Karl ausgeliefert. Dieser ließ ihnen den Prozeß machen und sie als Hochverräter zum Tode verurteilen.

Auf dem Marktplatze zu Neapel wurde ein großes Blutgerüst (Schafott) errichtet und Konradin, der letzte Staufer, samt seinem Freunde daselbst enthauptet. Niemand konnte den Unglücklichen helfen. So endete das große Kaisergeschlecht im Jahre 1268.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Konradin, der letzte Staufer.

Hauptzusammenfassung:

1. Die Nachfolger Friedrich Rotbarts.
2. Kaiser Friedrich II. (in zwei Abteilungen).
3. Die letzten Staufer.

Vertiefung.

Durch den Frieden mit den Lombarden und dem Papste und durch die Zertrümmerung der Welfenmacht, endlich durch die Eroberung des sizilischen Reichs hat Heinrich VI. im Abendlande den Gipfel der Weltmacht erreicht. Er stand mächtiger da als Otto I. und Heinrich III.; denn sein Gebiet war größer, und Papst und Fürsten beugten sich vor ihm. Aber auch das Morgenland zu erobern, sollte ihm nicht gelingen. Die staufischen Bäume sollten nicht in den Himmel wachsen. Wie schon so oft: auf den gewaltigen Herrscher folgt ein schwaches Kind, und es tritt zugleich ein mächtiger Papst auf. Alles gerät nun durcheinander. Die Welfenmacht erhebt sich wieder, wie natürlich, und zwei Könige bekämpfen sich. Wie der Rotbart und der Löwe, so stehen sich ihre Söhne, diesmal aber beide gekrönt, gegenüber. Der, welcher aus dem Streite, der Deutschland so furchtbar zerfleischte, am meisten Nutzen zieht, ist der Papst, Innocenz III., der sich als Schiedsrichter über beide erhebt. Den Staufer in Deutschland bannt er, den in Sizilien denkt er zu seinem Werkzeuge zu erziehen. Als der Welfe ihm den Gehorsam kündigt, spielt er den Staufer gegen ihn aus. Eigentümlich ist es aber doch, daß die päpstlichen Schützlinge nie päpstliche Werkzeuge sein wollen. (Heinrich V., Otto IV., Friedrich II.) Leider ist Friedrich II. zuviel Italiener. Verdenken kann man es ihm ja nicht; Sizilien ist sein Mutterland und er dort aufgewachsen; auch ist es dort schöner als im kalten Norden. Seine gelehrte und gebildete Person paßt viel besser dorthin. Auch können wir ihm nicht etwa vorwerfen, daß er sein Vaterland darüber ganz vernachlässigt habe; nur kann er doch nicht in beiden Ländern zugleich sein. Erst als er mit dem Papste und den Lombarden in Streit gerät, da kommt Deutschland zu kurz; Friedrich gibt es in die

Hand der Fürsten, um diese zur Hilfe in Italien zu gewinnen. Daß er die Welfen wieder (in allerdings kleinerem Gebiete) zu Herzogen macht, läßt sich noch entschuldigen; sie blieben ihm treu; aber daß er den Dänen die Ostseeländer preisgibt, können wir ihm nicht verzeihen. Ein Glück ist es, daß die Brandenburger die Wacht an der Elbe übernehmen. Und wenn nur der unselige Kampf gegen Papst und Lombarden etwas genutzt hätte! Friedrich hätte an Canossa und Venedig denken sollen. Der zweite Barbarossa fordert dasselbe wie der erste: unumschränkte Herrschaft. Es handelte sich nicht mehr um Simonie und Investitur, sondern um die Frage: Wer ist der Herr? Und das muß ausgetragen werden auf Leben und Tod; das wissen die Gegner nur zu gut. Deshalb läßt es der Papst nicht mehr beim Banne bewenden; er wagt noch mehr als Gregor und Innocenz: er setzt den Kaiser ab. Auf und nieder wogt der Kampf, und noch weiß man nicht, wie er enden soll, als der Kaiser plötzlich stirbt. Und nun wieder das Unheilvolle: auf den starken, mächtigen Mann folgen schwache, wenn auch tapfere Fürsten. Aber der Heldenmut, mit dem sie ihre Krone verteidigten, fordert unsere Bewunderung heraus, während der unerbittliche Haß, mit dem die Päpste das ganze Staufergeschlecht verfolgen, bis es vernichtet ist, uns abstößt. Namentlich Konradins Schicksal ruft unser Mitleid wach. Er hat doch Anspruch auf das sizilische Reich, und das Volk harrt auf ihn wie auf einen Befreier, und dennoch muß er umkommen. Das ist jener letzte Staufer, den der erste Barbarossa auf dem Schafott gesehen hatte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ergänzung.

1.

a) Unterdes befand sich das deutsche Reich in fürchterlicher Verwirrung. Nach dem Tode des Königs Wilhelm von Holland wollten die Fürsten keinen einheimischen Herrn mehr haben, sondern wählten, die einen einen englischen Prinzen (Richard), die andern einen spanischen König (Alfons). Der Engländer kam auch einige Male ins Reich, aber nur kurz, brachte viel Geld mit, das er unter die Fürsten austeilte, feierte große Feste und hob sich wieder von dannen. Der Spanier hat Deutschland nie gesehen. Die Herrschaft führten die großen Fürsten teils mit-, teils gegeneinander; die kleineren folgten ihrem Beispiele; das Faustrecht galt allenthalben, und jedermann stand wider den andern.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Da sehnte sich das Volk nach jenen Zeiten zurück, in denen der letzte Kaiser Friedrich noch machtvoll Ordnung gehalten hatte. Die armen Menschen hegten die Hoffnung, er sei nicht gestorben, sondern er lebe noch und werde wiederkommen und das Reich wieder aufrichten. Betrüger benutzten dies und gaben sich für den Kaiser Friedrich aus, wurden aber gefangen und hingerichtet. Doch das Volk ließ sich den Glauben an die Wiederkehr des Kaisers selbst dann nicht nehmen, als dieser nach menschlicher Berechnung längst nicht mehr leben konnte. Da hieß es, er sitze in einem tiefen Berge verzaubert und harre auf seine Zeit, und wenn diese gekommen sei, dann werde er hervortreten, die Feinde des Reiches aufs Haupt schlagen und die innere Ordnung wiederherstellen. Später hat dann die Sage den Kaiser Friedrich in den Kyffhäuser versetzt, wo man 1896 das große Nationaldenkmal errichtet hat.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Das Zwischenreich und die Sehnsucht des Volkes nach Kaiser Friedrich.

2.

Die Kyffhäusersage.

Nun wollen wir hören, wie der Dichter die Kyffhäusersage gestaltet hat.

Kaiser Friedrich im Kyffhäuser.*

(E. Geibel.)

1. Tief im Schoße des Kyffhäusers, bei der Ampel rotem Schein
Sitzt der alte Kaiser Friedrich an dem Tisch von Marmorstein.
2. Ihn umwallt der Purpurmantel, ihn umfängt der Rüstung Pracht;
Doch auf seinen Augenwimpern liegt des Schlafes tiefe Nacht.
3. Vorgesunken ruht das Antlitz, drin sich Ernst und Milde paart;
Durch den Marmortisch gewachsen ist sein langer, gold'ner Bart.
4. Rings wie eh'rne Bilder stehen seine Ritter um ihn her,
Harnischglänzend, schwertumgürtet, aber tief im Schlaf wie er.
5. Heinrich auch, der Ofterdinger, ist in ihrer stummen Schar,
Mit den liederreichen Lippen, mit dem blondgelockten Haar.
6. Seine Harfe ruht dem Sänger in der Linken ohne Klang;
Doch auf seiner hohen Stirne schläft ein künftiger Gesang.
7. Alles schweigt; nur hin und wieder fällt ein Tropfen vom Gestein.
Bis der große Morgen plötzlich bricht mit Feuersglut herein,

* Bekanntlich hat Rückert mit seinem Liede „Barbarossa“ arge Verwirrung angerichtet, indem er die Sage vom Kyffhäuserkaiser auf Friedrich I. bezog.

8. Bis der Adler stolzen Fluges um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor seines Fittichs Rauschen dort der Rabenschwarm entflieht.

9. Aber dann wie ferner Donner rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiser greift zum Schwerte, und die Ritter wachen auf.

10. Laut in seinen Angeln dröhnend, tut sich auf das eh'rne Tor;
Kaiser Friedrich mit den Seinen steigt im Waffenschmuck empor.

11. Auf dem Helm trägt er die Krone und den Sieg in seiner Hand;
Schwerter blitzen, Harfen klingen, wo er schreitet durch das Land.

12. Und dem alten Kaiser beugen sich die Völker allzugleich,
Und aufs neu zu Aachen gründet er das heil'ge deutsche Reich.

Behandlung in zwei Teilen getrennt: 1. (Strophe 1—4 und 7—8); 2. (Strophe 9—12).*

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterungen.

1. Teil. Ampel = Hängelampe. Des Schlafes Nacht liegt auf den Augenwimpern: der Schlaf drückt verdunkelnd die Wimpern nieder. Ernst und Milde paart sich: das Antlitz ist ernst und hat doch auch wieder milde Züge, charakteristisch für Friedrich. Der goldene, blonde, rote, manchmal auch graue Bart — der alte Kaiser Friedrich heißt es, weil er schon lange im Berge schläft — ist durch den Tisch gewachsen, d. h. hat sich um die Platte und um den Tischfuß herumgeschlungen, so daß es aussieht, als ob er den Stein durchdrungen habe. Eherne Bilder: bronzene und eiserne Bilder, wie in Museen und Rüstkammern die Rüstungen stehen und die erzenen Standbilder auf Plätzen, Brücken usw. Harnischglänzend: in glänzendem Harnisch. Ein Tropfen fällt vom Gestein: Wasser, das sich an der Wand der Halle sammelt. Um den Berg fliegen die Raben, d. h. die bösen Geister und schlimmen Feinde, die den Kaiser im Zauberbann halten (der Rabe ist der altgermanische Zaubervogel). Der Adler, der Kaiservogel (Fahne mit dem Reichsadler), muß sie verjagen, dann weicht der Bann, und der Kaiser kann erwachen. Der feurige Morgen (Morgenröte) deutet die Entstehung des neuen Reiches an. — Kaiser Friedrichs Schlaf im Kyffhäuser (Überschrift).

2. Teil. Die unterirdische Halle ist mit einem erzenen Tore verschlossen gedacht, das jetzt aufgetan wird. Waffenschmuck: die Waffen schmücken den Kaiser und die Seinen. Schwerter blitzen, Harfen klingen: das Volk empfängt den Kaiser, gerüstet und jubelnd. — Kaiser Friedrichs Erwachen (Überschrift).

IV. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

V. Wiedergabe erst in zwei Abschnitten, dann im Zusammenhange.

VI. Freie Wiedergabe.

Vertiefung.

Was gab den Anlaß zur Sage? Kaiser Friedrich II. war den Deutschen immer als mächtiger, aber ferner Herrscher erschienen,

* Strophe 5 und 6 fallen, als unserm Zwecke nicht dienlich, am besten aus.

nachdem er sich ganz nach Sizilien zurückgezogen hatte. Nur flüchtig war er später im Reiche aufgetaucht, dreimal. Aber jedesmal hatte es Ordnung gegeben, wo er hingriff. Da nun die Unordnung schließlich wieder einriß, und das Faustrecht schrecklich überhand nahm, hoffte man immer wieder, der Kaiser würde noch einmal zurückkommen und Abhilfe schaffen. Als nun die Kunde kam, er sei im fernen Lande gestorben, glaubte das Volk sie nicht. „Die Großen wollen es uns weis machen", hieß es. Die Könige Konrad und Wilhelm, die schon zu Friedrichs Zeit Könige hießen, starben, und zwei Ausländer traten an ihre Stelle. Aber je mehr diese ihre Ohnmacht zeigten, desto fester klammerte sich das Volk an den Glauben von des Kaisers Wiederkehr. Deshalb fanden die Betrüger auch so vielen Anhang. Und auch später, als das deutsche Reich schwach war und sich aufzulösen drohte, konnten es die Leute nicht fassen, daß es soweit kommen sollte. „Das Reich, das einst so mächtig war", sagten sie, „kann nicht vergehen. Es wird im Gegenteil wieder werden wie es war, wenn — die Zeit dazu kommt. Dann wird der alte Kaiser Friedrich aus dem Kyffhäuser sich erheben, und alles Volk wird ihm zujubeln, und die Reichsfeinde werden aufs Haupt geschlagen und Deutschland wird wieder groß und stark werden." Und dieser Gedanke hat die Deutschen hochgehalten in allem kommenden Unglück, bis er endlich, nun vor einem Menschenalter, verwirklicht worden ist.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Friedrich II. und Friedrich I. (die beiden Barbarossa).
   a) Worin sie sich gleichen:
      im Äußeren,
      in der Auffassung ihrer hohen Stellung,
      in ihren Mitteln (zum Teil); Friedrich I. war mehr kriegerisch, Friedrich II. mehr friedliebend.
   b) Worin sie sich nicht gleichen:
      Friedrich I. war Deutscher und mehr Kämpfer.
      Friedrich II. war Italiener und mehr Gelehrter.
2. Das Verdienst der Staufer besteht darin, daß sie die Kaisermacht hochhielten und die Künste und Wissenschaften beschützten. Der Fehler der Staufer lag darin, daß sie Italien Deutschland vorzogen, weshalb sie sich um dieses weniger bekümmern konnten.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Drei Kirchenstreite unter Heinrich IV., Friedrich I., Friedrich II.; alle drei enden zum Nachteile des Kaisers und zum Vorteile des Papstes. Warum? (Weil der Papst den Geist im Volke beherrschte, und man geistige Macht nicht mit weltlichen Waffen bekämpfen kann.) Zwei Lombardenkriege unter Friedrich I. und Friedrich II.; beide enden zum Nachteile des Kaisers und zum Vorteile der Bürger. Warum? (Weil die Freiheit, die dem Menschen angeboren ist, nicht zuläßt, daß ihm alles vorgeschrieben und vorgemacht wird; er muß auch Herr seiner selbst bleiben. Nachweis.)
4. Deutsche Gewalt kam gegen italienische List nicht an. (Nachweise).

III. Historisches Ausgesondertes.

Kaiser Heinrich VI. trägt vier Kronen und die Kaiserkrone. Er ist der mächtigste Kaiser, der je geherrscht hat.
Kampf des Welfen Otto mit dem Staufer Philipp um die deutsche Königskrone.
Papst Innocenz III. oberster Herr der christlichen Welt.
Kaiser Friedrich II., Kampf mit Papst und Lombarden.
König Konrad IV. der Staufer und Wilhelm von Holland.
König Manfred und Konradin, der letzte Staufer (1268).
Fremde Könige: (Richard) ein Engländer und (Alfons) ein Spanier (zugleich).
Kaiser Friedrich II. nach der Sage im Kyffhäuser.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

Die Bäume wachsen nicht in den Himmel.
Das Recht muß verteidigt werden gegen jedermann.
„Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an."
„Nicht zu hassen, zu lieben sind wir da."

IV. Stufe.

I.

1. Die kärlingischen Kaiser. Sie sind zuerst mächtig über alle Fürsten und auch über den Papst. Dann geraten sie in Abhängigkeit von diesem, und die Stämme stellen die alte Herzogsmacht wieder her.
2. Die sächsischen Kaiser einigen Deutschland und erwerben die Kaiserkrone; sie bekämpfen die weltlichen und befördern die geistlichen Großen; aber die Päpste bleiben selbständig, die großen Fürsten werden in ihren Lehnen erblich.

3. Die fränkischen Kaiser kämpfen gegen Papst und Fürsten an, stützen sich auf die Kleinfürsten, erreichen aber nichts; dagegen werden nun auch die Kleinfürsten in ihren Lehnen erblich.
4. Die staufischen Kaiser tun ebenso, vergeben das letzte Königsgut und die Königsrechte und machen damit alle Fürsten innerhalb ihres Gebietes fast selbständig.
5. Was den Staufern mißlang in alter Zeit, gelang den Zollern in jüngster Zeit. } Nachweis.
6. Wie Kaiser Friedrich II. Barbarossa als letzter alter großer Kaiser in den Kyffhäuser schlafen ging, und wie Kaiser Wilhelm I. Barbablanca als erster neuer großer Kaiser daraus hervortrat.
7. Hermannsdenkmal und Kyffhäuserdenkmal und beider Mahnung.
8. Papst und Kaiser jetzt.

II. Aufsätze.

Friedrich zu Palermo.
Friedrich im Kyffhäuser.
Konradin der letzte Hohenstaufe.
Das staufische Reich.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Kaiser Heinrich VI. (F. Dahn.)
   Kaiser Friedrichs II. Tod. (G. Pfizer.)
   König Konrad der Junge. (K. Stieler.)
   Konradin. (K. Gerok.)
   Barbarossa. (F. Rückert.)
   Richard von Cornwallis. (F. A. Muth.)
2. Für Geographie:
   Italien.

VII. Die Kreuzzüge und ihre Wirkungen.

25. Die Kreuzzüge.*

Ziel. Laßt uns nunmehr betrachten, wie die Abendländer sich aufmachen, um das Heilige Land mit Jerusalem, wo die Christen von den Ungläubigen bedrängt werden, zu befreien.

* **Bild:** Szene aus dem Kreuzzuge Konrads III.

I. Der erste Kreuzzug.

I. Stufe a.

Die Ungläubigen, wen wir darunter zu verstehen haben. (Muhamedaner.) Erinnerung an Karl Martell. Die Religion der Muhamedaner: sie verwerfen das Christentum, nennen nicht Christus, sondern Muhamed ihren obersten Propheten und breiten ihren Glauben mit Feuer und Schwert aus.

Die Herrschaft der Ungläubigen in Palästina und Jerusalem. (Eroberung. Erinnerung an Karl den Großen und Harun Arraschid. In Arabien entstand der muhamedanische Glaube und breitete sich schnell über Nordasien, Nordafrika und Spanien aus. Also wurde auch das heilige Land von den Muhamedanern erobert.) — Die Mißhandlung der Christen, und wie das gekommen sein mag. (Wieder Erinnerung an Karl den Großen und Harun Arraschid. Die arabischen Herrscher zu Bagdad ließen die Christen friedlich leben, wenn sie ihre Steuern bezahlten.) Woher kamen nun die Bedrückungen? (An die Israeliten in Ägypten denken! Es kam ein neuer König auf. Andere Herrscher traten auf.) — Die Art und Weise der Mißhandlungen. An wem? (Zunächst an den Untertanen durch größere Steuerauflagen, Hindern des Gottesdienstes u. a. Dann an den Pilgern: Gelderpressung, Verhinderung oder Störung der Andacht, namentlich in der Kirche des Heiligen Grabes, wo der Heiland beerdigt ward, körperliche Mißhandlung usw. Im einzelnen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe a.

1. Das große Reich der Araber, das von der Küste des Atlantischen Ozeans bis zum Indus und Sir reichte, war in eine Anzahl kleinerer Staaten zerfallen. Über Vorderasien war aus den turanischen Steppen ein türkisches Volk hereingebrochen, das nach seinem Führer (Sultan) die Seldschuken hieß. Die seldschukischen Türken wurden Muhamedaner und unterwarfen die Araber; sie gründeten mehrere Reiche, zu deren einem auch das Heilige Land gehörte.

Es gab aber von jeher fromme Christen im Abend- und Morgenlande, die nach Jerusalem und den anderen Orten, wo der Heiland gelebt, gelehrt und gelitten hatte, pilgerten, um diese Stätten zu sehen und dort ihre Andacht zu verrichten. So lange nun die Araber in Palästina herrschten, hinderten sie das nicht, sondern ließen die Pilger ungestört gewähren. Als aber die Türken die Herrschaft an sich rissen, da forderten sie den Leuten hohen Zins ab, mißhandelten die Armen, verhöhnten den Gottesdienst und schändeten die Heiligtümer, trieben es überhaupt so arg, daß bittere Klagen erschollen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Bedrückung der Christen durch die Türken.

Vertiefung.

Also ein anderes Volk war an die Stelle des arabischen getreten, das türkische, die seldschukischen Stämme. Ein rauhes und ungebildetes Hirtenvolk regiert immer tyrannisch (Hunnen, Ungarn). Die Seldschuken besaßen kein Verständnis für die Frömmigkeit der Christen; sie höhnten sie aus. Und den Pilgern besonders waren sie feind. Nun denken wir uns: Weit aus dem Abendlande kommt ein Zug frommer Wanderer ins Heilige Land, nach unsäglichen Mühen und Beschwerden der langen Fußreise, die Monate hindurch über die Balkanhalbinsel und durch Kleinasien und Syrien ging, oder nach heftigen Stürmen, die die Pilger auf dem Meere bei der Überfahrt von Marseille, Genua, Triest u. a. nach Jaffa erduldet hatten. Nun hoffen sie, das Grab des Heilands, den Ölberg, die Kirchen zu Bethlehem und Nazareth zu betreten, dort zu beten und Vergebung ihrer Sünden, leichter oder schwerer Vergehen zu erlangen. Aber jetzt erst beginnen ihre Drangsale durch die Menschen. Man gibt ihnen für ihr gutes Geld schlechte Lebensmittel und schlechtes Obdach, man fordert Geld für den Eintritt in Jerusalem, Geld für das Betreten der Grabeskirche, und als sie vor dieser stehen, hält man sie ihnen verschlossen, bis sie abermals zahlen. Können sie das nicht, so verspottet man sie; beschweren sie sich, so schlägt man sie, und schließlich müssen viele bettelarm heim wandern und haben von den heiligen Stätten nichts gesehen. Aber das sahen sie, wie ihre Mitbrüder, die Untertanen der Türken, schwer zinsen mußten, wie man ihre Priester schlug und anspie, wie man den Gottesdienst verhöhnte usw.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob sich nun das Abendland darüber nicht erregte.

2. Da lebte nun in Frankreich ein Einsiedler, d. h. ein einzeln lebender frommer Mann, Peter von Amiens genannt, der früher als Pilger in Jerusalem gewesen war und die Not der frommen Wanderer kennen gelernt hatte. Der beschloß eine Änderung des Zustandes herbeizuführen. Barfüßig und barhäuptig, im grauen Pilgergewande, das Kruzifix in der Hand, ritt er auf einem Esel durchs Land und predigte, wo er Leute beisammen fand, von dem Ungemach der Pilger. Das ging wie ein Lauffeuer durch Frankreich; überall strömte das Volk zusammen, um die feurigen Reden des seltsamen Mannes anzuhören; überall erhob sich zorniges Murren gegen die Feinde des christlichen Glaubens.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Predigt Peters des Einsiedlers.

Ob nun die Befreiung der Christen im heiligen Lande erfolgte.

3. Die Nachricht von der Bewegung kam auch vor den Papst (Urban), und der berief alsbald ein Konzil (Kirchenversammlung) nach Clermont in Frankreich, wo sich eine zahllose Menge von meist französischen Geistlichen und Fürsten und viel Volkes einfand. Der oberste Priester der Christenheit erhob sich selbst, um die Leiden der Palästinafahrer zu schildern, und dann forderte er auf, das Land den Ungläubigen zu entreißen. „Auf, meine Geliebten!" rief er, „waffnet euch! Ein jeglicher umgürte seine Lenden mit dem Schwerte; denn es ist besser, im Kampfe um Christus zu sterben als solche Greuel länger zu erdulden. Lasset uns ausziehen, und Gott wird mit uns sein. Im Namen des barmherzigen Gottes und der Apostel Petrus und Paulus verkünde ich allen, die gegen die Ungläubigen die Waffen ergreifen, vollkommenen Ablaß ihrer Sünden, und alle, die im heiligen Kampfe fallen, werden das ewige Leben haben. Auch nehme ich jeden Streiter des Herrn als wahrhaften Sohn der Kirche unter meinen besondern Schutz, also daß bei Strafe des Banns niemand ihn an Leib und Gut verletzen soll."

Da entstand eine ungeheure Bewegung unter den Zuhörern. Bischöfe und Edle drängten sich herzu und ließen sich ein rotes Kreuz auf die Schulter heften, das den Gottesstreiter bezeichnen sollte. Dann drängte die Menge nach. „Gott will es! Gott will es!" riefen die Massen, und so hallte es auch übers ganze Land dahin, nachdem sie sich zerstreut hatten. Allüberall rüstete man zum Zuge; der Ackersmann ließ den Pflug, der Hirt die Herde, der Kaufmann seine Waren, der Edle seine Burg, der Mönch sein Kloster; Eltern und Kinder, Mann und Frau, Bruder und Schwester trennten sich.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Kirchenversammlung zu Clermont.

Vertiefung.

Die Tat des Einsiedlers Peter ist gewiß großartig. Er macht zur Wirklichkeit, was ungewiß in den Massen geplant wurde. Er ruft es laut hinaus: „Klagen und immer Klagen nützen nichts; hier muß geholfen werden!" Daß ihm alles Volk zufällt, beweist, daß er das Richtige getroffen hatte. Noch aber fehlt derjenige, der als Leiter der

Bewegung auftritt. Auch der findet sich. Der höchste geistliche Fürst, der Papst, stellt sich an ihre Spitze. Nun ist die Sache geheiligt. Der Papst blickt weiter und tiefer als Peter, der gewöhnliche Mann. Er sieht einmal die große Gefahr, die nicht nur den morgenländischen, sondern auch den abendländischen Christen durch die siegreichen und eroberungslustigen Türken droht; zum andern gedenkt er auch, sein Ansehen über das der weltlichen Fürsten zu erheben. Das geschieht aber, wenn er im Namen Gottes befehlen kann und darf, daß die bewaffnete Christenheit zum Kampfe gegen die Ungläubigen aufbreche. Denn nur mit den Waffen kann das Heilige Land errettet werden. So erhalten die Eroberungszüge ins Morgenland den kirchlichen Segen und werden Kreuzzüge, d. h. Züge der Kreuzritter gegen die Muhamedaner, genannt. Die Teilnehmer an den Kreuzzügen haben große Vorteile: sie sind heilig, d. h. (mit den Ihrigen, die zurückblieben) unverletzlich, sie sind gleich, d. h. es gibt keinen Unterschied von edel, gemeinfrei, hörig und leibeigen, und sie sind von Sünden freigesprochen, sobald sie das rote Kreuz auf der Schulter tragen. Deshalb der große Zudrang aus allen Ständen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun die Züge ins heilige Land Erfolg hatten. Die Antwort gibt uns der Dichter.

Gott will es!

(K. Gerok.)

1. „Gott will es!“ so rufen die Ritter,
Entflammt von der Predigt Gewalt,
Daß der Schwur wie ein himmlisch' Gewitter
Die Kirchengewölbe durchhallt.
Und tausend Schwerter, sie blitzen,
Und tausend Herzen, sie glüh'n;
Das Grab des Erlösers zu schützen,
Zum Heiligen Lande sie zieh'n.

2. „Gott will's!“ — und die Helden, sie scheiden
Gelassen vom heimischen Gau;
„Gott will's!“ und die Schiffe durchschneiden
Im Fluge des Ozeans Blau.
„Gott will's!“ das ertönt als Parole
Zur Landung am heiligen Strand;
„Gott will's!“ das beschwinget die Sohle
Durch der Wüste brennenden Sand.

3. Und lassen auch Tausende schmachtend
Ihr Gebein der Hyäne zum Raub:
Zehntausende dringen, nichts achtend,
Voran durch den glühenden Staub.
„Gott will's!“ das erhebt wie mit Flügeln.
Ist einer zum Tode schon matt; —
Da schimmern von rötlichen Hügeln
Die Kuppeln der heiligen Stadt.

4. „Gott will es!" die Pilgrime fallen
In den Staub mit entzücktem Gesicht;
Die Kreuzespaniere, sie wallen
Im abendlich goldenen Licht.
„Gott will es!" — schon fällen die Lanzen
Die Helden zum heiligen Sturm;
„Gott will's!" — die Eroberer pflanzen
Das Kreuz auf Jerusalems Turm.

Behandlung in zwei Abschnitten.

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

1. Teil. (Strophe 1 u. 2.) Parole = Losungswort, Erkennungswort. Beschwingen der Sohle: die Füße werden flinker gemacht.

Überschrift: „Gott will es!" das Losungswort auf der Kreuzfahrt.

2. Teil. (Strophe 3 u. 4.) Hyäne, sie schleicht dem Zuge nach, um die Leichen zu verzehren. Glühender Staub: glühend unter den Sonnenstrahlen. Rötliche Hügel: das Gestein des Berges Zion ist rötlich. Kuppeln: runde Kirchendächer, wie sie auch die arabischen Moscheen tragen. Kreuzespaniere: Fahnen mit dem roten Kreuze.

Überschrift: „Gott will es!" das Losungswort bei der Eroberung des Heiligen Landes.

IV. Wiedergabe in zwei Teilen, dann zusammenhängend. (Situationsbild eines Kreuzzuges.)

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Aber so schnell ist es den Kreuzfahrern nicht gelungen, wie es nach dem Gedichte scheinen mag. Wir wollen die Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, betrachten.

I. Stufe b.

Welchen Weg mögen die Kreuzfahrer eingeschlagen haben.

a) Die mitten in Europa wohnenden Deutschen ziehen zu Lande an der Donau entlang abwärts bis in die Gegend von Belgrad (alte Straße ins griechische Reich), dann durch Serbien, Bulgarien, Rumelien bis Konstantinopel. Daselbst setzen sie über den Bosporus (Straße von Konstantinopel) nach Kleinasien, durchziehen dieses bis zur Südostecke und dringen durch die Pässe des Taurus an der Küste entlang in Syrien und Palästina ein.

b) Die ans Mittelmeer reichenden Franzosen (mit den Engländern) und Italiener fahren von Marseille, Genua und den anderen benachbarten Seestädten durchs Mittelmeer an Sizilien, Kreta und Cypern vorbei und landen bei Jaffa oder in anderen Häfen der Küste, wo sie mit den Deutschen zusammentreffen. Die Spanier und Griechen beteiligen sich nicht, da sie daheim gegen die Muhamedaner zu kämpfen haben. Die Nordländer und Slawen sind zu entfernt und teilweise noch heidnisch.

Zusammenfassung.

Welche Hindernisse mögen sich den Kreuzfahrern dargeboten haben?

a) Die geographischen Verhältnisse. Zu Wasser: das stürmische Mittelmeer, die Klippen und Sandbänke. Zu Lande: die Berggegenden im Balkangebiete, im Taurusgebiete (Gebirgskämme, Schluchten), die Wüsteneien in Kleinasien mit Sandstürmen und Sonnenglut. Zu Wasser und zu Lande: Unkenntnis der Gegend.

b) Die mangelhafte Verpflegung. Die Reise ist weit, Verwirrungen sind nicht ausgeschlossen, Lebensmittel nicht für die ganze Dauer des Zuges zu erhalten. So lange man sie kaufen kann, geht es; aber wo erhält man sie, wenn kein Geld mehr da ist, und wo bekommt man in der Wüste Brot und Wasser? Krankheiten und Hungersnot reißen ein, und Hilfe ist wenig zur Hand.

c) Die unausbleibliche Unordnung und Uneinigkeit. Die zahllosen Haufen haben keinen Oberführer. Oder wenn sie einen solchen haben, dann können sie beim besten Willen nicht beieinander bleiben. Jeder Haufe muß für sich sorgen, und daß es da zu Unregelmäßigkeiten kommt, ist vorauszusehen.

d) Die äußeren Feinde. Die Völker, durch deren Gebiet sich die Massen wälzen, sind nicht sehr erbaut von diesen. Streitigkeiten kommen schon in Europa vor. Manche Völker unterstützen die Pilger gutwillig, andere benutzen ihre Not und plündern sie aus, andere bekämpfen sie (Balkanhalbinsel). Dann trifft man in Kleinasien auf die feindlichen Türken mit ihren stattlichen Reiterheeren und ihrer flinken Kampfesweise (Hunnen, Ungarn), ferner mit ihren festen Städten, die oft belagert werden müssen.

Zusammenfassung.

II. Stufe b.

Nun hört, wie es zuging!

4. Alle Wege und Straßen gen Osten bedeckten sich mit Kreuzfahrern; in ungeordneten Haufen unter Führung von Rittern zogen die ersten Scharen die Donau hinab ins griechische Reich. Der Kaiser in Konstantinopel erschrak über diese Völkerwanderung und fürchtete sie. Da hetzte er die wilden serbischen und bulgarischen Stämme auf die Kreuzfahrer; ferner verweigerte er ihnen Lebensmittel und hemmte ihren Durchzug. Er wollte sie vernichten. Und das brachte er fertig. Elend, Hunger und das Schwert richteten Zehntausende zugrunde, ohne daß sie das Heilige Land nur von weitem erblickt hätten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Untergang der ersten Haufen.

5. Endlich erschien ein wohlgeordneter Kriegszug von mehr als einer halben Million Menschen, zumeist Franzosen und Lothringer, doch auch andere Deutsche, ferner Normannen und Italiener, unter Führung Gottfrieds von Bouillon, der Herzog von Niederlothringen war. Er erzwang sich den Durchzug durchs griechische Reich, setzte über den Bosporus und drang in Kleinasien vor. Es war das größte Kriegsheer, das jemals gesehen worden war. Aber allerhand Widerwärtigkeiten und Kämpfe machten, daß es erst nach zwei Jahren im Heiligen Lande anlangte. Und als die Kreuzfahrer endlich vor Jerusalem standen, waren von der großen Masse nur noch 1500 Reiter und 20000 Mann Fußvolks vorhanden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Gottfried von Bouillon.

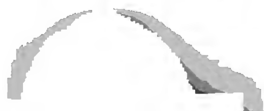
Vertiefung.

So sehen wir, daß die Befürchtungen eintreffen. Kann man es aber dem griechischen Kaiser übelnehmen, daß er die zuchtlosen Massen von sich ablenken will? Ohne Führer, ohne Gehorsam hätten diese großes Unheil anrichten können. Das Heer Gottfrieds von Bouillon benimmt sich schon besser, weil es gute Führung hat. Die Franzosen und Lothringer hatten sich geeinigt, die Donau hinabzuziehen, und die Normannen und Italiener kommen übers Adriameer quer durch die Balkanhalbinsel zu ihnen. Aber nun beginnen die Gefahren Kleinasiens. (Welche?) Drei Jahre lang dauert es, bis die Kreuzfahrer vor Jerusalem ankommen, und zwar bleiben von 600000 nur 35000 Mann übrig; also ist mehr als eine halbe Million unterwegs umgekommen. (Wie?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun die Eroberung Jerusalems rascher voranging.

6. Den Christen wurde ihre Sache nicht leicht gemacht. Denn die Stadt Jerusalem liegt auf einer breiten Berghöhe, die gegen Westen, Süden und Osten von tiefeingeschnittenen Tälern umgeben und nur von Norden zugänglich ist. Dazu hatten die Türken sie mit mächtigen Mauern und Türmen befestigt und eine starke Besatzung hineingelegt. Die Kreuzfahrer mußten also die Stadt belagern. Da bauten sie endlich zwei hohe Holztürme, die auf Rädern standen und oben Fallbrücken hatten, besetzten sie mit Mannschaft, schoben sie an die Mauern und ließen dann die Fallbrücken auf die Zinnen nieder. Das geschah bei Nacht, und so wurde die Stadt überfallen. Die Stürmer drangen ein, öffneten die Tore von innen und ließen die übrigen hinein.



Ein Strom von Menschen wälzte sich in die Stadt, und es begann ein fürchterliches Morden. Alle Muhamedaner, Mann, Weib, Kind, alt und jung, wurden schonungslos niedergemetzelt. Die Unglücklichen flohen durch die Straßen und drängten sich in ihrem Gotteshause, der großen Moschee, die an der Stelle des früheren Tempels errichtet war, zusammen; aber das half ihnen nichts. Die christlichen Krieger stürmten hinein und schlachteten alles ab, daß das Blut in Bächen die Stufen hinab und durch die Straßen rann. An zehntausend Menschen sollen dort umgekommen sein. Auch die Juden jagte man als Heilandsmörder in ihre Synagoge zusammen und verbrannte sie.

Nachdem so alles Lebende vertilgt war, reinigten sich die Schlächter vom Blute und zogen im Pilgergewande, Palmen tragend und Psalmen singend, zur Kirche des Heiligen Grabes auf Golgatha, um dem Erlöser für den blutigen Sieg zu danken. Das Heilige Land wurde zu einem christlichen Königreiche Jerusalem gemacht, dessen erster König Gottfried von Bouillon war. Alle Kreuzfahrer wurden belehnt; die Fürsten erhielten große, die Gemeinen kleinere Landesteile. Der Wiedereroberungsversuch des Sultans von Ägypten wurde abgewiesen (1099).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Eroberung Jerusalems und die Gründung eines christlichen Reiches im Heiligen Lande.

Vertiefung.

Die Lage Jerusalems und seine Befestigung erfordern eine langwierige Belagerung. Daß die Türken den Kreuzfahrern trotzen ist natürlich; denn erstens verteidigen sie ihr Land gegen Eindringlinge, und zweitens können sie wegen der festen Stadt guten Mutes sein. Nun müssen wir auch den Mut der Kreuzfahrer bewundern, die nach so viel ausgestandenen Mühen sich so tapfer an die Belagerung geben. Aber das „Gott will es!“ feuert alle an. Sie müssen Jerusalem haben, sonst sind alle Leiden umsonst gewesen. Und sie bekommen es. Aber nun schänden sie ihre Eroberung durch das schrecklichste Massengemetzel. Die fürchterliche Wut über den Widerstand der Ungläubigen, die sich in ihnen aufgespeichert hat, lassen sie jetzt an diesen aus. Und an den armen Juden, die doch keine Schuld hatten. Aber was soll man dazu sagen, daß dieselben Schlächter gleich darauf in Pilgergewändern Gott und Christus ehren, der doch gesagt hat: „Liebet eure Feinde!“ Solche Verteidiger des Christentums können unsere Zuneigung nicht erwerben. (Warum nicht?) Und ihr gegründetes Königreich Jerusalem konnte darum auch nicht von Bestand sein. (Warum nicht?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Zusammenfassung des ersten Teils: Der erste Kreuzzug.
1. Die Ursachen. 2. Die Kreuzpredigt und die Kirchenversammlung zu Clermont. 3. Die Beschwerden der Kreuzfahrer. 4. Die Eroberung Jerusalems und die Gründung eines christlichen Reiches im Heiligen Lande.

II. Die folgenden Kreuzzüge.

Das christliche Königreich Jerusalem und die anderen kleinen Staaten konnten sich nicht halten, wenn nicht Zuzug aus dem Abendlande erfolgte. So wurden neue Kreuzzüge nötig. (Im einzelnen.)

II. Stufe.

7. Somit war das Heilige Land in den Händen der Christen, die immer neuen Zuzug aus dem Abendlande erhielten. Sonst hätten sie sich auf die Dauer nicht behaupten können. Die Zahl aller Kreuzzüge ist daher kaum festzustellen; man zählt nur die großen.

Die türkischen Sultane in Mesopotamien und Ägypten trachteten stets danach, das Königreich Jerusalem wieder zu unterwerfen, und deshalb mußten die Christen immer auf ihrer Hut sein. Fünfzig Jahre nach dem Konzil zu Clermont eroberte der mesopotamische Sultan Syrien, und das veranlaßte die Christen, die abendländischen Fürsten um Hilfe zu bitten. Der deutsche König Konrad III. und der König von Frankreich unternahmen daher im Jahre 1147 den zweiten Kreuzzug, der es aber nur zu einer vergeblichen Belagerung von Damaskus brachte und Jerusalem nur sah.

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!
Überschrift: Der zweite Kreuzzug.

Da der zweite Kreuzzug nichts geholfen hatte, wird die Lage der Christen noch schlimmer geworden sein. (Warum und wie?) Ob da nun ein dritter Kreuzzug besser half. (Vermutungen.)

8. Abermals vierzig Jahre später gelang es dem ägyptischen Sultan Saladin in einer großen Schlacht beim See Genezareth das christliche Heer des Königreichs zu vernichten und sogar Jerusalem einzunehmen. Aber der muhamedanische Fürst verfuhr nicht so grausam, wie die christlichen Eroberer verfahren hatten. Er behandelte die Christen milde, ließ sie ihres Glaubens leben und regierte überhaupt besser als mancher christliche Herr.

Doch das Abendland konnte den Verlust des Heiligen Landes nicht verschmerzen. Der römische Kaiser Friedrich Rotbart und die Könige

von Frankreich und England ließen sich zum dritten Zuge das Kreuz auf die Schulter heften. Das deutsche Heer zog zu Lande durchs griechische Reich; die Franzosen und Engländer schlugen den Seeweg ein.

Kaiser Friedrich kam mit 100000 Mann nach Kleinasien. Da trat ihm ein dreifach stärkeres Heer der Türken entgegen. Eine wilde Schlacht (bei Konia) erhob sich; doch die Türken wurden zerschmetternd geschlagen. Als aber das Heer im Südostwinkel der Halbinsel über den Selefffluß zog, sollte ein großes Unglück geschehen. Unwillig darüber, daß der Zug über die schmale Brücke so langsam ging, sprengte der greise Held mit dem Rosse in die Wellen, wurde aber von ihnen fortgerissen und ertrank. Die Leiche fischten die jammernden Deutschen auf und bestatteten sie, fern der Heimat, im fremden Lande. Dann zogen sie weiter, 1190.*

Aber auch dieser Kreuzzug erreichte nichts. Die fremden Könige und die deutschen Fürsten veruneinigten und trennten sich. Blutige Kämpfe führten zu keinem Erfolge, und Jerusalem blieb in Saladins und seiner Nachfolger Händen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der dritte Kreuzzug und der Tod Friedrich Barbarossas.

Vertiefung.

Daß die Muhamedaner nichts unversucht lassen, das Heilige Land zurückzuerobern, ist denkbar. Sie wollen keine fremde und keine christliche Herrschaft auf ihrem Gebiete, die sie noch dazu von der See absperrt. Die Wiedereroberung muß gelingen, wenn ein mächtiger Mann alle Kraft der Türken zusammenfaßt. Das tut Saladin. Aber wie edel und menschlich beträgt sich dieser Christenbesieger im Gegensatze zu den Christensiegern im ersten Kreuzzuge! Ein Mann, der so die Liebe seines Volkes und die Achtung seiner Gegner besitzt, kann auch den drei größten Herren des Abendlandes Widerstand leisten. Das Unheil verfolgt diese. Der Kaiser Friedrich kommt um; die Könige von England und Frankreich verfeinden sich; eine große Menschenmenge geht zu Grunde, und es wird noch weniger als beim ersten Kreuzzuge erreicht, fast gar nichts.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

---

* Nach anderen Berichten ist der Kaiser beim Baden ertrunken. (Schlaganfall?) Die Eingeweide wurden in Tarsus, die Fleischteile in Antiochia beigesetzt. Wo das von den Deutschen weiter mitgeführte Skelett hingekommen ist, weiß niemand.

Ob nun die Kreuzzüge aufhörten.

Keineswegs; man wollte noch fast hundert Jahre lang mit Gewalt das Heilige Land wiederobern.

Ob mit Erfolg. (Vermutungen.)

9. Der vierte Kreuzzug, der von Franzosen und Italienern im Jahre 1202 unternommen wurde, kam gar nicht nach Palästina. Die Kreuzfahrer eroberten statt dessen das griechische Reich und teilten es unter sich, bis sie nach sechzig Jahren von den Griechen wieder vertrieben wurden.

Mehr Erfolg hatte der fünfte Kreuzzug, den Kaiser Friedrich II. 1228 ausführte. Der Kaiser schloß einen friedlichen Vertrag mit dem Sultan von Ägypten, der ihm Jerusalem und andere heilige Orte überließ. Friedrich krönte sich selbst zum Könige von Jerusalem; doch konnte auch er seine fernen Besitzungen auf die Dauer nicht behaupten.

Den letzten großen (sechsten) Kreuzzug unternahm 1248 König Ludwig der Heilige von Frankreich. Er sah Jerusalem nicht. Denn in Ägypten, wo das Heer gelandet war, wurde es umzingelt und gefangen. Der König mußte sich und die Seinen mit schwerem Lösegelde freikaufen und heimziehen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die letzten Kreuzzüge.

Wie mögen denn nun die Kreuzzüge erloschen sein? (Die vielen vergeblichen Unternehmungen schreckten die Leute doch endlich ab. Sie sahen, daß es unmöglich war, Erfolge zu erringen, und da ging der Mut verloren usw. Nur die letzten Reste der abendländischen Christen im Heiligen Lande setzten den Kampf noch fort.

10. Die Kämpfe im Heiligen Lande gegen die Muhamedaner führten nun allein die geistlichen Ritterorden fort. Das waren Gesellschaften von Rittern, welche die drei Mönchsgelübde: Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam, annahmen und als viertes dazu den Kampf gegen die Ungläubigen. Dabei widmeten sie sich der Pflege und Versorgung der Pilger. Der eine dieser Orden, beim Tempel zu Jerusalem gegründet, hieß der Tempelorden; seine Mitglieder führten ein rotes Kreuz auf weißem Mantel. Der andere waren die Hospitaliter (weil sie auch Kranke pflegten) oder der Johanniterorden, von seinem Patron Johannes dem Täufer so genannt; die Ritter führten ein weißes Kreuz auf schwarzem Mantel. Der dritte Orden hieß der Deutschorden, weil in ihn anfangs nur deutsche Ritter eintraten; diese trugen einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuze.

Der Sitz der Orden war Akkon in Palästina. Als dieses, die letzte christliche Besitzung, 1291 von den Ägyptern erobert wurde, siedelten sie nach Europa über. So endete die merkwürdige Bewegung der Kreuzzüge.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die letzten Kreuzkämpfer.

Zusammenfassung der beiden letzten Abschnitte.

Zusammenfassung des zweiten Teils: Die übrigen Kreuzzüge:

1. Der zweite Kreuzzug. 2. Der dritte Kreuzzug. 3. Die letzten Kreuzzüge. 4. Die letzten Kreuzkämpfer.

Übersichtliche zusammenhängende Darstellung der Kreuzzüge nach Ursprung und Verlauf.

Beurteilung (Folgen der Kreuzzüge).

1. Der ursprüngliche Beweggrund der Kreuzzüge war, was die meisten Teilnehmer angeht, wohl ein religiöser: Befreiung des Heiligen Grabes und Beschützung der christlichen Pilger. Daneben aber schlichen sich bald weltliche Gründe ein. Der eine wollte seine Neugier befriedigen, fremde Länder sehen und Abenteuer erleben. Der andere wollte Ruhmestaten verrichten, die zum Teil im Hinmorden von Türken, im Erobern von Städten und Burgen, in Zweikämpfen usw. bestanden. Der dritte gedachte Reichtümer zu erwerben, Beute zu machen und dann daheim ein üppiges Leben zu führen. Es befanden sich unter den Kreuzrittern unzweifelhaft viele gute, edle und fromme Menschen, aber auch viele schlimme: Gauner, Faulenzer und andere Galgenstricke oder verlorene Söhne. Somit haben die Kreuzzüge zwar viele gute und tapfere Leute hinweggerafft, aber auch einen guten Teil schlechten Gesindels weggesäubert.

2. Daneben ist nicht zu verkennen, daß die Begeisterung, mit der die Kreuzritter in den Kampf zogen, auch veredelnd auf die Menge, namentlich auf die Ritter gewirkt hat. Bisher hatte man nichts als rohe Kämpfe widereinander, nur aus Lust zum Schlagen und Fehden gekannt. Jetzt lernte man, sein Schwert in den Dienst eines großen Gedankens stellen: man focht für den Glauben gegen diejenigen, die ihn bedrängten. Das hinderte anderseits aber wieder nicht, daß man im Dienste des Glaubens Grausamkeiten und Schandtaten beging.

3. Der Ritterstand, der roh und unwissend war, lernte durch den Umgang mit den feineren Sarazenen, höflicher sein, sich namentlich zuvorkommend gegen Frauen betragen, bessere Sitten und feinere Lebensweise sich aneignen; er fand Gefallen an der Dicht- und Sangeskunst.

Manche muhamedanische Sultane, vor allem Saladin, wurden geradezu durch ihre Bildung und Sitte den Christen vorbildlich.

4. Der Bürgerstand hatte Nutzen von dem Handel mit dem Morgenlande. Bisher hatten nur die lombardischen und die Seestädte des Mittelmeeres mit den Ostländern in Verkehr gestanden. Jetzt brachten die Kreuzfahrer aus dem Orient feine Stoffe und Zeuge, Früchte und Gewürze, Waffen und Ziersachen mit und reizten dadurch die Städter im Binnenlande, direkte Handelsverbindungen mit dem Morgenlande anzuknüpfen.

5. Der Bauernstand erhielt manche Erleichterung. Jeder Hörige oder Leibeigene wurde, sobald er das Kreuz auf der Schulter hatte, samt den Seinen frei und unverletzlich. Es mußten daher die Fürsten und Herren, um dem massenhaften Auswandern der unfreien Leute nach dem Morgenlande vorzubeugen, diesen die Lasten erleichtern, die Fronen und Abgaben mildern.

6. Die wissenschaftliche Bildung wurde gepflegt. Arabische Gelehrte, Ärzte, Philosophen, Mathematiker, Astronomen, Geographen, Geschichtsforscher hatten längst die Werke der alten griechischen Weisen, welche die Kirche als heidnisch verboten und vernichtet hatte, übersetzt und bearbeitet. Sie machten nun die Abendländer damit bekannt, und viele ergriffen mit Eifer die Gelegenheit (Kaiser Friedrich II.), sich weiter im Wissen zu vervollkommnen.

Zusammenfassung: Die Bedeutung der Kreuzzüge.

Hauptzusammenfassung der ganzen Lektion.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die Kreuzzüge und andere Wanderungen.
   Die Kreuzzüge sind eine abendländische Völkerwanderung nach Morgen, wie die große Völkerwanderung i. a. eine solche von Morgen nach Abend war. Sie sind der Gegendruck auf den Druck, den die Muhamedaner auf das Abendland verübt hatten. Die Muhamedaner kamen nach Europa; die Christen gingen nach Asien und Ägypten.
2. Die Herrschenden und Unterdrückten. Ägypter und Israeliten — Türken und Christen. Auch hier Druck und Gegendruck.
3. Saladin und die Christenritter. } Vergleich.
4. Gottfried von Bouillon und Friedrich Barbarossa. } Vergleich.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Das Recht der Christen: geduldet zu werden und sich den Mißhandlungen zu entziehen.

Das Unrecht der Christen: grausam zu handeln und zu erobern.
Das Unrecht der Muhamedaner: die Christen zu bedrücken.
Das Recht der Muhamedaner: ihr Land zu verteidigen.

6. Die ethischen Beweggründe der Kreuzzüge — zu billigen.
Die weltlichen Beweggründe der Kreuzzüge — zu verwerfen.

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Herrschaft der Araber im Heiligen Lande, — milde.
Die Herrschaft der Türken im Heiligen Lande, — roh.
Die Kreuzpredigt des Peter von Amiens.
Die Kirchenversammlung zu Clermont. (Gott will es!)
Die Völker der Kreuzzüge: Deutsche, Italiener, Franzosen, Engländer. (Normannen in Frankreich und Italien.)
Die Wege der Kreuzfahrer: Landweg, Seeweg.
Erster Kreuzzug: Gottfried von Bouillon, Eroberung von Jerusalem 1099.
Zweiter Kreuzzug: Konrad III. und der König von Frankreich.
Saladin und die Eroberung von Jerusalem.
Dritter Kreuzzug: Friedrich Rotbart († 1190 im Selef) und die Könige von England und Frankreich.
Vierter Kreuzzug: Französische und italienische Ritter, Eroberung von Konstantinopel.
Fünfter Kreuzzug: Kaiser Friedrich II.
Sechster Kreuzzug: König Ludwig der Heilige von Frankreich.
Letzte Kreuzkämpfer:

die Ordensritter {
Tempelritter, rotes Kreuz auf weißem Mantel.
Johanniter, weißes Kreuz auf schwarzem Mantel.
Deutschherren, schwarzes Kreuz auf weißem Mantel.

Abendländisch-christliches Königreich Jerusalem } eine Zeitlang.
Abendländisch-christliches Kaisertum Konstantinopel } eine Zeitlang.
Der Fall von Akkon 1291, Ende der Kreuzzüge.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."
„Liebet eure Feinde!"
„Ich habe nicht Lust an des Sünders Tod, sondern" usw.
„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!"

IV. Stufe.

I.

1. Warum sich die christliche Herrschaft nicht im Morgenlande halten konnte:

a) weil sie auf einem fremden Boden wurzelte, } Nachweis.
b) weil die Christen untereinander uneins waren. }

2. Welche Vorteile die Kreuzzüge brachten. (Im einzelnen.)
3. Welche Nachteile die Kreuzzüge brachten. (Im einzelnen.)
4. Wie wir heute mit dem Morgenlande verkehren. (Im einzelnen. Handelspolitisch. Kaiserreise nach dem Orient.)

Arabische Namen, die sich bei uns eingebürgert haben: Alkohol, Alkoven, Basar, Diwan, Giebel, Kaffee, Kattun, Lazarett, Matratze, Musselin (von Mosul), Sofa, Tarif usw.

II. Aufsätze.

Peter von Amiens.
Die Eroberung von Jerusalem.
Barbarossas Tod.
Die Ordensritter.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Stücke aus Wilhelm von Tyrus über den ersten Kreuzzug. (R, H u. R, H u. H.)
   Stücke aus Otto von Freisings Chronik Friedrich I. (H u. R, H u. H.)
   Lied der Kreuzfahrer. (F. Novalis.)
   Schwäbische Kunde. (L. Uhland.)
   Barbarossas Kreuzlied. (H. Vierordt.)
   Barbarossas Tod. (A. Knapp.)
   Blondel. (J. G. Seidl.)
   Der Kampf mit dem Drachen. (F. Schiller.)
2. Für Geographie:
   Das Mittelmeer und die Balkanhalbinsel.

---

26. Der Papst und die Kirche.*

Ziel. Die Päpste haben durch die Kreuzzüge ihre Macht noch bedeutend erhöht, und die Kirche hat noch größeren Einfluß auf die Völker bekommen. Das wollen wir heute näher betrachten.

I. Stufe.

Aus dem früher Gehörten könnt ihr mir schon mancherlei über die Macht des Papstes erzählen. Ihr Ursprung. (Bischof von Rom

* **Bild:** Prozession.

Haupt der Katholiken gegen die Arianer.) Ihre Förderung. (Taufe Chlodowechs. Salbung Pippins. Krönung Karls. Erwerbung weltlicher Herrschaft: Kirchenstaat.) Ihr Ansehen. (Verleihen der Kaiserkrone. Schiedsrichter unter streitenden Fürsten.) Ihr Niedergang. (Abhängigkeit von den Römern. Simonie. Ab- und Einsetzung der Päpste durch den Kaiser.) Ihr Neuaufschwung. (Gregor VII: Kardinalswahl, Reformen. Sieg im Investiturstreit. Waffen: Bann und Interdikt.) Ihre Weltmacht. (Innocenz III. oberster Herr der Christenheit auch in weltlicher Beziehung. Sieg über die Staufer.) Ebenso über den Einfluß der Kirche auf das Volk. (Predigt, Bann, Interdikt usw.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun das Neue hinzu.

I.

1. Wie der Papst seine Herrschaft über die Christenheit befestigt.

Die Kreuzzüge haben die Macht der Kirche erheblich gestärkt. Der Papst, der es unternommen hatte, Kaiser und Könige zu bannen und der den Kampf mit ihnen nicht scheute, er war es auch, der die Führung der christlichen Welt gegen die muhamedanische übernahm und sich also auch hier über die Fürsten stellte. Er betrachtete sie als seine Diener, und seine Macht stand auf der Höhe, als der vierte Kreuzzug auch das griechische Reich dem Papste und der katholischen Kirche unterwarf. Der Papst wurde nun mehr als je als der Statthalter Gottes angesehen, gegen den ungehorsam zu sein, schwer bestraft wurde.

Der Papst hatte die ganze christliche Welt in Provinzen eingeteilt. Sie standen unter Erzbischöfen (in Deutschland 6). Unter diesen verwalteten die Bischöfe (in Deutschland 36) kleinere Bezirke, Diözesen genannt, welche die Pfarreien und Klöster umfaßten. Die ganze Christenheit war dem Papste zinspflichtig und mußte nach Rom Abgaben (Peterspfennig) senden. Zur Unterstützung des päpstlichen Ansehens waren zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zwei neue Mönchsorden gegründet worden, von dem Italiener Franciscus die Grauen Mönche oder Franziskaner, von dem Spanier Dominicus die Schwarzen Mönche oder Dominikaner, nach der Farbe ihrer Kutten so genannt. Es war ihre Aufgabe, im Lande umherzuziehen und zu predigen und das Volk der rechtgläubigen Kirche zu erhalten. Sie predigten aber auch zu Kreuzzügen und mitunter gegen den Kaiser, wenn er sich feindlich zum Papste stellte. Auch gegen den Verfall

der Sitten eiferten sie. Da sie ihren Lebensunterhalt durch Betteln erwarben, wurden sie auch Bettelmönche genannt. Der größte Volksprediger war in der kaiserlosen Zeit der Franziskanermönch Berthold von Regensburg, der größte Kirchengelehrte zur selben Zeit der Dominikanermönch Albrecht (Albertus) von Köln, der Große (Magnus) genannt. Als dritter Bettelorden entstanden später die Augustiner.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

2. Wie die Kirche durch die Kirchenlehre das geistige Leben des Volkes beherrscht.

a) Das kirchliche Leben entwickelte sich äußerlich immer eindrucksvoller. Die Messe wurde glänzender und prächtiger. Die Kirchen und Klöster wurden mit Heiligenbildern und Gemälden geschmückt und immer stattlicher. Überall erhoben sich zudem Kapellen, Kreuze, Marterbilder als religiöse Stätten. Der Glockenklang, der an das Beten und Bekreuzigen mahnte, die feierlichen Umzüge mit dem Sakramente, die Prozessionen und Wallfahrten mit Fahnen und Kerzen, die Verehrung der Überreste (Reliquien) der Heiligen, die man aus dem Morgenlande mitgebracht hatte, und anderes führte den Gläubigen auf Schritt und Tritt die Macht der Kirche vor Augen. Außerdem hob sich der Priesterstand immer höher über die Menge empor. Beim Gottesdienste besorgten die Priester allein die Handlungen, sogar den Gesang; sie genossen allein den Kelch beim Abendmahle. Sie nahmen den Gläubigen das Sündenbekenntnis durch die Ohrenbeichte ab, vergaben die Sünden oder straften sie. Sie spendeten die Sakramente im Namen und als Stellvertreter Gottes. Die Messen, in denen nach der Kirchenlehre das blutige Kreuzesopfer des Heilandes auf unblutige Weise erneuert wurde, kamen den „Armen Seelen“ zugute. Die „Armen Seelen“ nannte man die Seelen jener Verstorbenen, die zwar in der Gnade Gottes, aber nicht ganz rein aus dem Leben geschieden waren und noch zeitliche Sündenstrafen im sogenannten Fegfeuer zu büßen hatten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Bußen oder Strafen bestanden im Beschenken der Kirchen, Beten des Rosenkranzes, Almosengeben, Fasten, Wallfahren, Sichgeißeln, in Exkommunikation, Bann und Interdikt. Den Fürsten und Reichen wurden auch Gründungen von Kirchen oder Klöstern

aufgegeben. Man nannte das „gute Werke". Wer seine Sünden aufrichtig bereute und das von der Kirche vorgeschriebene „gute Werk" verrichtete, z. B. Beten, Fasten, Almosengeben für die Kirche oder die Armen, der erlangte einen Sündenablaß aus dem Überschusse der guten Werke Christi und der Heiligen. Der Ablaß tilgte zeitliche Sündenstrafen, die dem Menschen entweder von Gott geschickt oder von der Kirche auferlegt wurden. Mit ihm wurde viel Mißbrauch getrieben, da die oft zweideutigen Predigten darüber die innere Bußgesinnung mit äußeren Werken verwechselten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

3. Wie die Kirche für das leibliche Wohl des Volkes sorgt.

Die Kirche sorgte aber auch für Erheiterung des Volkes. Die großen Kirchenfeste waren zugleich Volksfeste, vor allem das Fronleichnamfest. Und vor der Fastenzeit gestattete die Kirche eine Woche lang das ausgelassenste Fastnachtstreiben, das besonders in den rheinischen Städten blühte. Es waren überhaupt viele Feiertage vorhanden. Man zählte allmählich über hundert im Jahre, wobei die Sonntage nicht eingerechnet sind. Diese Tage waren den armen Frönern Ruhe- und Erholungstage, da an ihnen nicht gearbeitet werden durfte.

Direkt zur Volkspflege hat die Kirche ebenfalls mancherlei getan, besonders die Klöster. Die Klosterschulen bestanden weiter, und auch die Armen und Kranken und die Pilger erhielten Unterstützung und Pflege. Klöster befanden sich fast in oder bei jeder Stadt; den Ackerbau unterstützten sie nach wie vor; es waren außer den Benediktinern noch besonders die weißen Mönche: Zisterzienser und Prämonstratenser, die hier fleißig mithalfen. Die Nonnenklöster wurden vielfach Versorgungshäuser für weibliche Personen, die mittellos waren. Die Klöster wurden wie die Kirchen viel beschenkt; sie nahmen nämlich jetzt, entgegen dem Armutsgelübde, Geld und Gut an. So kam es aber, daß mit der Zeit Wohlleben und Trägheit einriß unter den Geistlichen und den Mönchen und Nonnen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

4. Wie der Kirchenlehre Gegner (sogenannte Ketzer) entstehen.

a) Diese zunehmende Üppigkeit unter den Geistlichen einerseits, anderseits die Hervorhebung des Äußerlichen beim Gottesdienste und in der Lehre riefen an verschiedenen Orten Bewegungen gegen die Kirche wach. Es traten einzelne Männer auf, die gegen das Leben der Geistlichen und gegen manche Punkte in der Lehre (Fegfeuer, Heiligenverehrung, Sakramentezahl, Brotverwandlung, Priesterkelch, Ablaß) Einspruch erhoben und die reine Lehre nach der Bibel verkündeten. Sie betrachteten auch den Papst nicht als Stellvertreter Christi auf Erden. Das ließ sich dieser aber nicht bieten. Die Ketzer, wie man diese Andersgläubigen nannte, waren besonders zahlreich in Südfrankreich (Languedoc); Papst Innocenz III. predigte einen Kreuzzug gegen sie, und in einem furchtbaren zwanzigjährigen Kriege wurden sie fast ganz ausgerottet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Aber auch an anderen Orten fanden sich sogenannte Ketzer. Papst Innocenz setzte deshalb allenthalben Untersuchungsgerichte (Inquisitionsgerichte) ein, die solche Leute aufspüren und verurteilen sollten. Man griff die Verdächtigen, warf sie ins Gefängnis und zwang sie unter Martern, zu bekennen. Dann wurden sie verbrannt, und ihr Geld und Gut fiel der Kirche oder dem Landesherrn zu. Auch in Deutschland sollte die Inquisition eingeführt werden durch die Dominikanermönche, die sich besonders die Bekehrung der Ketzer zur Aufgabe gestellt hatten. Aber der Ketzerrichter Konrad von Marburg wurde vom ergrimmten Volke erschlagen, und alle seine Genossen wurden verjagt. Seitdem kam kein Ketzerrichter mehr ins Reich, obwohl manche Leute als Ketzer verbrannt wurden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung a und b.

Zusammenfassung 1 bis 4.

Vertiefung.

1. Es war vorauszusehen, daß, wenn die Reformen Gregors durchgeführt wurden, der Papst der oberste Herr der Christenheit werden mußte. Unter Innocenz III. war das vollends erreicht. Zweimal war der römische Kaiser gedemütigt worden; die Römer hatten keinen Einfluß mehr auf die Papstwahl; die Geistlichen besaßen keine Familie, waren also allein dem Papste dienstbar und der Kirche ge-

horsam; der Papst bestimmte die Wahl der hohen Geistlichen. Bann und Interdikt hielten Ungehorsame nieder; die Bettelmönche trugen des Papstes Willen in das Volk hinein. Durch die Kreuzzüge wurde der Papst dann ganz der Gebieter der Fürsten. Dazu kam, daß ihm auch für eine Zeitlang das Morgenland unterworfen war. Diese Stellung behaupteten die Päpste im Kampfe gegen die Staufer.

2. Die Kirche, die der Papst vertrat, wußte aufs Volk zu wirken. Der prächtige Gottesdienst mit buntem Beiwerke, Gesang, Weihrauchduft usw. mußte die Ehrfurcht erhöhen. Die Kapellen, Heiligen- und Marterbilder ließen die Leute nicht aus dem Gedanken, daß die Kirche, der sie untergeben waren, überall nahe sei, zum Lohn oder zur Strafe. Glockenklang, Prozessionen, Wallfahrten: alles mahnte an ein Beugen und Bekreuzigen vor der mächtigen geistlichen Gewalt. Auch wurde jetzt jeder Priester in des Volkes Augen ein Vertreter Gottes, ein Heiliger, der zwischen Gott und Menschen stand, der Macht hatte, Sünden zu vergeben oder sie zu bestrafen. Die Verehrung der Priester war damals eine halb göttliche. Als Kleriker (Kirchliche) schieden sie sich streng von den Laien (= Völkischen, Nichtkirchlichen). Eine besondere Bedeutung wurde den guten Werken beigelegt; auf sie kam das meiste an. Sie bestanden besonders in Beten, Fasten, Almosengeben und in Schenkungen an Kirchen und Klöster. Es gab, sagte man, viele Heilige, die ein solches Übermaß guter Werke verrichtet hatten, daß die Kirche von dem Verdienstüberschuß an andere, sündigere Menschen ablassen konnte, damit deren Sünden verringert würden. Es hieß dann, wenn jemand seine Sünden bereue und verspreche, fortan fromm zu sein, so könne ihm, was an der Summe des zu Erfüllenden fehle von jenem Überschusse zugelegt werden.

3. Aber die Kirche wollte den Menschen nicht ganz niederdrücken durch das stete Hinweisen auf seine Sünden und auf die Abhängigkeit von ihr; sie wollte ihn anderseits wieder aufrichten. So halfen die Mönche dem Ackerbauer durch Anweisung und Vorbildlichkeit; fromme Brüder pflegten in Kranken- und in Privathäusern, unterstützten in Armenhäusern oder auf der Straße die Bedürftigen; gebildete Geistliche hielten bei den Domen und in den Städten Schule. Die Last der Hörigen wurde gemildert durch die Ansetzung vieler Feiertage. Außerdem ist es hoch anzurechnen, daß die Mönchs- und Nonnenklöster den bedrängten oder armen Mitgliedern des Ritter- und Bürgerstandes, die von der Habsucht oder Verfolgung durch Verwandte oder Feinde zu leiden hatten, Aufnahme, Schutz und Versorgung gewährten.

4. Als nun aber die Klöster Geschenke annahmen, und als in sie allerhand Personen hineinkamen, nicht des geistlichen Standes, sondern rein der Versorgung wegen; als die Menge sich zu sehr an

das Äußere des Gottesdienstes hielt: da war es denkbar, daß sich Gegner der Kirche erhoben. Und diese Gegner griffen auf die Bibel zurück und wollten das Christentum, wie es zur Zeit der Apostel war, wiederherstellen. Sie sagten: Es gibt kein Fegfeuer; denn nach dem Tode kommt der Mensch gleich entweder an den Ort der Seligen oder der Verworfenen. Es gibt keine heiligen Menschen, die zwischen Gott und den Menschen vermitteln; es sind auch die sogenannten Heiligen Sünder, und es ist nur ein Mittler: Christus. Es gibt keine sieben heiligen Handlungen (Sakramente: Taufe, Buße, Ehe, Priesterweihe, Abendmahl, Firmelung, letzte Ölung), sondern nur zwei, die Christus eingesetzt hat: Taufe und Abendmahl. Es gibt keine wirkliche Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn, sondern nur eine scheinbare („das bedeutet“, statt: „das ist“). Es gibt keinen Ablaß: niemand hat oder kann zu viel gute Werke tun, und die guten Werke sind kein Verdienst. Es gibt keinen Kelch für die Priester allein; der Kelch soll im Abendmahl auch dem Volke (den Laien) gereicht werden. Schließlich erkannten diese Neuerer auch den Papst nicht als Stellvertreter Christi an.

Das konnten sich Kirche und Papst nicht bieten lassen. Mit Bann und Interdikt wurden die Ketzer belegt und verfolgt und, wenn sie sich nicht unterwarfen, ausgerottet. Die Inquisition (Untersuchungsgericht) spürte sie auf und überlieferte sie der weltlichen Gewalt, die sie vernichtete. Daß dabei viele tausend Unschuldige, bloß Verdächtige, umkamen, ist denkbar. Aber in Deutschland konnte die Inquisition keinen Boden fassen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Die Unerbittlichkeit, mit der die sogenannten Ketzer verfolgt wurden, fällt uns umsomehr auf, als auch diese an einen dreieinigen Gott glaubten. Sie waren alle Christen, die das folgende Lied ebensogut wie die Strenggläubigen singen konnten.

Christliches Glaubensbekenntnis.

(T. Clausnitzer.)

Wir glauben all an einen Gott,
Vater, Sohn und heil'gen Geist.
An Gott, den Herrn Zebaoth,
Den die Schar der Engel preist,
Der durch seine große Kraft
Alles wirket, tut und schafft.

Wir glauben auch an Jesum Christ,
Gottes und Mariens Sohn,
Der vom Himmel kommen ist
Und uns führt in Himmels Thron,
Der uns durch sein Blut und Tod
Hat erlöst aus aller Not.

Wir glauben an den heil'gen Geist,
Der von beiden gehet aus,
Der uns Trost und Beistand leist't
Wider alle Furcht und Graus.
Heilige Dreifaltigkeit,
Sei gepreist zu aller Zeit!

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler und Vermittelung der Totalauffassung.

III. Wiedergabe.

IV. Besprechung.

So konnten und können alle Christen beten. Im einzelnen sind zwar Unterschiede des Glaubens, manche und mitunter große. Aber trotzdem dies Bekenntnis auch damals schon bestand, wurden die Bekenner der anderschristlichen Lehren bis aufs Blut verfolgt. Das war nicht nach dem Grundsatz des Stifters des christlichen Glaubens: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

II.

5. Wie die päpstliche Macht verfällt.

Der Papst selbst geriet bald nach der Bezwingung der Staufer in Abhängigkeit vom französischen Könige. Bonifatius VIII., ein Papst, so mächtig und angesehen wie Innocenz III. und Gregor VII., bekam Streit mit dem Könige Philipp von Frankreich. Dieser ließ ihn überfallen und gefangen setzen. Als er gestorben war, bewog der König seinen Nachfolger, einen Franzosen, von Rom nach Avignon zu ziehen, wo die Päpste siebzig Jahre lang blieben. Endlich erwählte man zu Rom wieder einen Papst. Da der zu Avignon aber blieb, so hatte man ihrer zwei, und als ein Konzil beide absetzte und einen andern wählte, die andern aber nicht wichen, gar drei, um dieselbe Zeit, da Deutschland einmal drei Kaiser hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

6. Wie das Konzil zu Konstanz dem Verfalle der Kirche Einhalt tun soll.

a) Und eben um dieselbe Zeit erhob sich ein neuer Gegner der römischen Kirche, Johannes Hus, Professor zu Prag, der, wie die übrigen „Ketzer", den Papst und die Kirchenlehre heftig angriff. Zugleich wandte er sich, als geborener Tscheche, gegen die Deutschen, die in Böhmen damals die Herrschaft führten. Er wurde mit dem Banne belegt; aber er fragte nicht danach. Da beschloß der Kaiser Sigismund die Ordnung der kirchlichen Dinge in die Hand

zu nehmen und ließ im Jahre 1414 ein allgemeines Konzil nach Konstanz ausschreiben.

Da versammelte sich denn die ganze vornehme Christenheit des Abendlandes in der alten Stadt, die so malerisch am Ufer des Bodensees liegt. Kardinale, Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte aus Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien, England und Skandinavien kamen hier zusammen. Ein Kaiser, ein Papst und die meisten deutschen Reichsfürsten mit ihrem adligen Gefolge, zahlreichen Dienern und Pferden waren anwesend, ferner Gesandte der fremden Könige, darunter viele Prinzen, Abgeordnete von Städten, Universitäten, Domkapiteln und Klöstern, eine Unmenge von Kaufleuten, Geldwechslern, auch Abenteurern und Spitzbuben, welch letztere in dem großen Durcheinander gut zu leben und viel zu gewinnen hofften.

Es gab bald feierliche Gottesdienste und Prozessionen, bald fürstliche Einzüge und Ritterspiele; man sah die roten Hüte der Kardinale, die goldgestickten Gewänder der Bischöfe, die violetten Talare der Doktoren, die schwarzen, weißen und braunen Kutten der Äbte und Mönche und die schimmernden, mit Gold und Silber gezierten Rüstungen, die bunten Wappenröcke und wallenden Federbüsche, die mit prächtigen Decken gezierten Pferde, die Jagdhunde und Jagdfalken der Ritter, die samtnen und seidenen Kleider ihrer Damen — alles bunt untereinander. Und ebenso klangen durcheinander alle Sprachen des Abendlandes. Es wurden 24 Kardinale, an 400 Erzbischöfe und Bischöfe, an 500 Doktoren, Kirchenlehrer und andere Geistliche, gegen 18000 Fürsten, Grafen, Herren und Ritter und ein unabsehbares Gefolge, im ganzen über 160000 Menschen, gezählt. All das wogte in den engen Gassen der Stadt hin und her und lagerte unter Zelten draußen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Man hatte Hus vor das Konzil gefordert, und der Kaiser hatte ihm freies Geleit zugesagt. Mit großem Freimute verteidigte Hus seine Ansichten; aber er kam nicht gegen die Menge seiner Gegner auf. Er wurde vor Gericht gestellt und trotz des Wortes des Kaisers verurteilt und verbrannt. Dann setzte das Konzil die drei Päpste ab und zwang sie zur Entsagung, worauf ein neuer Papst gewählt wurde. Als nun aber der Kaiser von diesem Verbesserung der Kirchenzustände verlangte, wies er solches ab, und das Konzil ging, unter sich uneinig, nach vier Jahren auseinander. Die Einheit der Kirche war hergestellt, die Reinheit nicht.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

7. Wie die Behandlung des Hus von seinem Volke gerächt wird.

Kurze Zeit nach dem Tode des Hus schlugen die Böhmen los. Sie forderten den Kelch beim Abendmahle für alle und die Ehe für die Priester. Als ihnen das von Kaiser und Papst abgeschlagen wurde, empörten sie sich, erschlugen viele Deutsche und wollten von Sigismund nichts mehr wissen. Der Papst ließ den Kreuzzug wider sie predigen; aber die Böhmen oder Husiten, wie man sie nannte, griffen die Kreuzheere an und vernichteten sie. Vor dem Gerassel ihrer Bretterwagen, die sie zur Lagerbefestigung mit sich führten, erschraken die Feinde; ihrer Streitwaffe, dem eisenbeschlagenen Dreschflegel, konnte keine Rüstung widerstehen. Bald brachen die Husiten aus Böhmen heraus und überfluteten Norddeutschland; bis zur Ostsee und zur Weser kamen sie, alles niederwerfend, alles Land verwüstend. Das dauerte vierzehn Jahre; da endlich gestand man den Böhmen ihre Forderungen zu. Es war zum erstenmal eine neue Kirche begründet worden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

8. Wie die Kirche weiter verfällt.

Die alte Kirche schritt auf den Bahnen fort, die sie eingeschlagen hatte. Die Geistlichen begannen ganz zu verweltlichen; Mönche und Nonnen führten in den Klöstern oft ein schwelgerisches, sündhaftes Treiben und kümmerten sich wenig mehr um das Seelenheil ihrer Mitmenschen. Für Geld konnte man alles kaufen, sogar die Sündenvergebung. Fromme Leute kehrten sich von diesem Gebaren ab und lebten allein oder zusammen als Brüder des gemeinsamen Lebens, still und andächtig, oft fern von den Städten in abgelegenen Tälern, um dort Gott auf ihre Weise zu verehren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung 5 bis 8.

Vertiefung.

5. Es ist eigentümlich, wie rasch die Macht der Päpste verfiel. Gregor VII. fing an, Innocenz III. erreichte die Höhe, Bonifaz VIII.

stürzte von ihr herab. Die deutschen Könige konnten den Päpsten mit Gewalt nicht beikommen; die französischen Könige erreichten ihr Ziel besser, zumeist listig. Sie wußten es dahin zu bringen, daß französische Kardinale zu Päpsten gewählt wurden, und daß diese nach Avignon in Frankreich übersiedelten. Endlich ermannte man sich zu Rom und wählte dort wieder einen Papst. Da nun der zu Avignon nicht weichen wollte, beschloß eine Kirchenversammlung (Konzil), beide abzusetzen und einen andern zu wählen. Da aber die Abgesetzten sich behaupteten, so hatte die Welt das Schauspiel dreier geistlichen Oberhäupter der Christenheit, die einander in den Bann taten.

6. Es war ein böses Ärgernis, das da entstand. Und auch manche Mißbräuche rissen in der Kirche ein oder verschlimmerten sich. Dazu trat jetzt Hus auf, der bedeutendste Gegner, den die Kirchenlehre bisher hatte, er faßte alle Klagen der sogenannten Ketzer zusammen. Dieses große Wirrsal beschloß der Kaiser Sigismund durch ein Konzil zu Konstanz zu beenden. Es war das größte, das jemals stattfand, und die ganze Christenheit nahm daran teil. Weltliches und geistliches Treiben ging vier Jahre lang durcheinander. Aber aus all dem Treiben kam nicht viel Nutzbares heraus; die ärgerliche Spaltung wurde zwar beseitigt; hinfort war wieder ein Papst zu Rom ernannt. Aber auf Besserung der Mißstände ging man nicht ein, und Hus wurde als Erzketzer verbrannt. Damit glaubte man die Sache erledigt zu haben.

7. Man hatte sich aber verrechnet. Hus hatte sein ganzes Volk, die Tschechen oder Böhmen, hinter sich, und diese verlangten das Zugeständnis von Laienkelch und Priesterehe. Zugleich wandte sich ihr Zorn gegen die Deutschen, weil diese in Böhmen herrschend waren und Hus besonders verdammt hatten. So wüteten zwei Völker gegeneinander. Alle Kreuzzüge halfen nichts; die Husiten suchten Deutschland heim wie einst Hunnen, Ungarn und Slawen. Endlich legte sich die Erbitterung, und die Husiten erreichten was sie wollten. Aus der katholischen Kirche hatte sich die böhmisch-husitische ausgeschieden.

8. Mit dem kirchlichen Leben wurde es immer schlimmer. Die Klöster wurden zum Teil Stätten, wo man in Saus und Braus lebte. Die Geistlichen (Pfarrer) ließen sich ihre Amtshandlungen teuer bezahlen und ahmten den Klosterleuten vielfach nach; d. h. wer ein gutes Einkommen hatte; andere blieben dagegen arm und mußten hungern. Die Bischöfe wurden ganz zu weltlichen Fürsten, zogen im Harnisch einher und bekriegten ihre Mitfürsten. Die Äußerlichkeit des Betens, Fastens, Schenkens, Almosengebens usw. wurde bald die Hauptsache. Aber dem unwissenden armen Volke wurde keine innere Erbauung zu teil. Was Wunder, wenn da wirklich fromme Leute sich in die Einsamkeit begaben, einzeln oder zusammen

ihre Andacht hielten und ein Leben führten, wie es Gott wohlgefällig war, nach dem Muster der ersten Christen in der Zeit, da die Heiden sie verfolgten!

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die Kirche und ihre Lehre. } Vergleich.
2. Die sogenannten Ketzer und ihre Lehre. }
3. Die drei größten Päpste und ihre Erfolge: Gregor VII. (Anfang), Innocenz III. (Höhepunkt), Bonifaz VIII. (Ende).
4. Das Schicksal der Kaisermacht und der Papstmacht:
   a) das Gleiche,
   b) das Ungleiche.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Was an der Kirche des Mittelalters lobenswert war. (Im einzelnen.)
6. Was an der Kirche des Mittelalters tadelnswert war. (Im einzelnen.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Der Papst geistliches Oberhaupt der abendländischen Christenheit (eine Zeitlang auch der morgenländischen).

Kirchenprovinzen (Erzbischöfe, 6 deutsche: Mainz, Trier, Köln, Bremen, Magdeburg, Salzburg), Kirchendiözesen (Bischöfe, 36 deutsche).

Mönchsorden (alte) Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser; (neue) Franziskaner, Dominikaner, Augustiner (Bettelorden). Dazu die entsprechenden Nonnenorden.

Die Bettelmönche als Wanderprediger (Ketzerbekehrer) und Gelehrte.

Berthold von Regensburg, größter Prediger (Franziskaner).

Albert (Magnus) von Köln, größter Gelehrter (Dominikaner).

Die Ketzer und Ketzergerichte (Inquisition). Konrad von Marburg.

Der Papst zu Avignon.

Das zwiespältige Papsttum (Rom — Avignon); drei Päpste.

Das Konzil zu Konstanz 1414—1418.

Johann Hus, die Husitenkriege und die husitische Kirche.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt."
„Ihr seid das Salz der Erde" usw.

IV. Stufe.

I.

1. Wie lange die Kirche wohltätig wirkte und auf welche Weise.
2. Welchen Schaden die Entartung der Geistlichkeit und der Lehre brachte.
3. Erzdiözesen und Diözesen in Deutschland.
4. Feste und berühmte Feiertage.

Berühmte Klöster in der Nähe. (Im einzelnen.)
Berühmte Heilige (Schutzpatrone) der Stadt und Umgebung. (Im einzelnen.)

II. Aufsätze.

Die drei großen Päpste.
Die Mönchsorden.
Das Konzil zu Konstanz.
Johannes Hus.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Ulrich von Reichenthal: Das Konzil zu Konstanz. (R, H u. R, H u. H.)
   Johannes Hus im Kerker. (A. Schults.)
   Johannes Hus. (H. Penn.)
   Die Husiten vor Naumburg. (A. Stöber.)
   Die Husiten vor Bernau. (O. F. Gruppe.)
2. Für Geographie:
   Das Mittelmeer und die Balkanhalbinsel.

---

27. Das Rittertum.*

Ziel. Die Kreuzzüge haben auch einen großen Einfluß auf das Rittertum ausgeübt. Was man unter Rittern und unter Ritterwesen eigentlich verstanden hat, wollen wir nun hören.

I. Stufe.

Was für einen Mann wir uns unter einem Ritter vorstellen. (Die Kinder haben alle schon von der Ritterzeit gehört; verschiedene haben

* **Bilder:** Ritterburg. — Im Rittersale. — Turnier.

Rittergeschichten gelesen, andere eine Burg, ein Museum mit Rüstungen besucht usw. Sie sprechen sich darüber aus.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Zur Blüte der Ritterzeit muß es in Deutschland schön gewesen sein. Walther von der Vogelweide, selbst ein Ritter, hat uns das deutsche Land, wie folgt, besungen.

Lob des deutschen Landes.*

(W. v. d. Vogelweide.)

1. Lande hab' ich viel gesehen,
Freute mich der besten allerwärts;
Übel mög' es mir ergehen,
Brächte ich dahin jemals mein Herz,
Daß ihm wohlgefallen
Wollte fremde Sitte.
Ei, was hülf' es mir, wenn ich mit Unrecht stritte!
Deutsche Zucht steht über allen.

2. Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an das Ungarland
Mögen wohl die besten sein,
Die ich irgend in der Welt erkannt.
Kann ich recht anschauen
Zucht und schönen Leib,
Helf mir Gott! so schwör ich wohl, daß hier das Weib
Besser ist als andrer Länder Frauen.

3. Deutsche Männer sind gar wohlgezogen,
Engeln gleich die Frauen angetan;
Wer sie tadelt, ist betrogen,
Weil ich's anders nicht begreifen kann.
Tugend und reine Minne,
Wer die suchen will:
Der soll kommen in unser Land; da ist der Wonne viel.
Möcht' ich lange leben drinne!

Behandlung der drei Strophen einzeln:

I. Lesen durch den Lehrer.
II. Lesen durch die Schüler.
III. Erläuterung und Besprechung.
IV. Zusammenfassung.
V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.
VI. Freie Wiedergabe.

Ein weit gereister Ritter, der Deutschland von der Elbe bis an den Rhein und rückwärts wieder bis Ungarn, aber auch andere Länder durchstreift hat, kommt zu dem Schlusse: In Deutschland ist's am schönsten. Deutsche Zucht (ritterliche Erziehung) geht über alle. Die besten, die körperlich und geistig wohlgebildetsten Männer und Frauen (Ritter und Edeldamen) finden sich in deutschen Landen.

* Memorieren.

Die Männer sind treu, tapfer, ritterlich; die Frauen sind sanft, zart und anmutig wie Engel. Sie sind beide an Tugend und reiner Liebe (Minne) und Güte reich, so daß man nur wünschen kann, in Deutschland zu wohnen.

Und nun zur Ergänzung:

1. Wie das Rittertum seinen Ursprung nahm.

Als Heinrich der Städteerbauer die deutsche Reiterei schuf, bereitete er damit eine große Umwälzung vor. Es galt jetzt für vornehm, zu Pferde zu erscheinen, nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden. Auch in anderen Ländern hatte man dieselbe Ansicht: der Reiter oder Ritter, wie man nun sagte, gelte mehr als der, welcher zu Fuß ging. Die großen Adeligen und ihre Vasallen waren von früher her an den Reiterdienst gewöhnt; nun setzte sich auch der Freie, der es konnte, aufs Pferd. Ja, es begab sich mancher in den Dienst eines größeren Herrn, ließ sich dafür mit einem Stück Landes belehnen (Ritterlehn), fügte zwischen seinen Vornamen und den Namen des Lehns das Wörtchen „von" ein und konnte sich nun als Ritter ausbilden. Eine dritte Art von Rittern zog ohne Besitz, fahrend in der Welt umher.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

2. Wie der Ritter ausgebildet wurde.

I. Stufe.

Wie wir uns die Ausbildung des Ritters vorstellen. (Die Kinder geben an, wie sie sich die Ausbildung denken. Man kann an die Ausbildung der Kavalleristen erinnern.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

a) Ausbildung verlangte der Ritterdienst, so gut wie heute etwa der Offizierdienst Ausbildung verlangt. Mit der Zeit kamen bestimmte Regeln auf, die jeder, der Ritter werden wollte, befolgen mußte. Sie waren überall dieselben, in Deutschland wie in Frankreich, in England wie in Italien und Spanien und im Norden. Wenn der Knabe, der zum Ritter bestimmt war — untüchtige wurden Mönche — sieben Jahre zählte, kam er an den Hof des Lehnsherrn oder eines anderen Fürsten als Edelknabe oder Page. Er lernte hier, sich in den Waffen, d. h. mit Lanze, Schwert und Bogen üben, die Rosse tummeln und seinen Körper gewandt und stark machen. Er wurde ferner unterrichtet in der Religion, im Gesang, in einer fremden Sprache und im Spielen auf der Harfe, Zither oder Geige. Er wurde endlich gelehrt, sich anständig, höfisch zu benehmen beim Essen und Trinken, beim Reden und im Umgang mit Männern und Frauen. Letztere hatte er zu bedienen; auch mußte er sonst leichte

Arbeit tun. Er trug den Damen die Kleidschleppe, den Jagdfalken, besorgte Brief- und Botengänge. Er wartete dem Herrn bei Tische auf, half ihm beim An- und Ablegen der Rüstung, trug ihm die Waffen nach, sah nach seinem Pferde usw.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) War der Page so vierzehn Jahre alt geworden, so wurde er mit einem vom Priester gesegneten Schwerte feierlich umgürtet. Er hieß jetzt Knappe oder Junker (Jungherr), begleitete seinen Herrn in die Schlacht und auf die Jagd, ritt mit ihm auf dem Römerzuge ins Welschland oder auf dem Kreuzzuge gen Jerusalem und lernte Welt und Menschen kennen und sein Gelerntes verwerten. Nur Lesen und Schreiben gehörte nicht zur ritterlichen Ausbildung.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Mit einundzwanzig Jahren war der erprobte Knappe ritterfähig. Aber um Ritter zu werden, bedurfte es einer besonders feierlichen Handlung, die man die Schwertleite nannte. Diese vollzog der Lehnsherr vor versammeltem Hofe. Der Knappe erschien und kniete vor dem Herrn nieder. Dieser ließ ihn aufs Evangelienbuch schwören, Gott zu dienen, dem Lehnsherrn zu gehorchen, die Frauen zu ehren, Witwen und Waisen zu schützen. Dann gab er ihm mit dem Schwerte drei Schläge im Namen Gottes, Sankt Michaels und Sankt Georgs (der Patrone des Landes und der Ritterschaft) auf die Schulter und hieß ihn als Ritter sich erheben. Er erhielt dann ein Roß, eine Lanze und den Schild mit seinem Wappen, und es wurden ihm die goldenen Sporen angelegt. Festspiele beschlossen die Feier. Manchmal auch erfolgte die Schwertleite oder der Ritterschlag nach einer Schlacht; mancher Knappe erhielt aber auch aus allerlei Gründen den Ritterschlag zeitlebens nicht; er wurde dann stets Junker oder Edelknecht geheißen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

3. Wie die Wohnung des Ritters aussah.

I. Stufe.

Wir haben kürzlich einen Spaziergang nach Burg Sonnenberg gemacht und sie uns betrachtet. Was habt ihr davon behalten? (Oder:

Wer kann mir von einer Ritterburg erzählen, wie sie aussah? Wer hat eine Burg gesehen? von ihr gelesen?)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

a) Die Wohnung des Ritters war die Burg, die entweder auf steiler Felsenhöhe, oder in der Ebene, dann aber von Sümpfen und Wassern umgeben, lag und nur von einer Seite Zugang hatte. Im ersten Falle hieß sie Höhenburg, im andern Wasserburg. Der Zugang war ebenfalls durch einen breiten und tiefen Graben abgesperrt. Dort erhob sich ein mächtiges Tor mit (zwei) starken Türmen; von ihm aus liefen die Ringmauern mit Türmen ringsum, dick und hoch. Eine Zugbrücke wurde an Eisenketten herabgelassen; dann trat man in den äußeren Burgraum ein, der Zwinger genannt. Dort standen die Wirtschaftsgebäude: Scheuern für Korn und Hafer, Heu und Stroh, Ställe und Schläge für Pferde und Rinder, Schweine, Federvieh, Hundemeute und Jagdfalken, und die Wohnungen der Hörigen und Leibeigenen. Manche Burgen hatten doppelte Zwinger.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Oft durch einen Graben vom Zwinger getrennt und doch wieder durch ein Tor mit Zugbrücke zugänglich, höher gelegen und mit einer Zinnenmauer umgeben, lag die eigentliche Burg. Die Mauern waren mitunter so dick, daß man mit einem Wagen hätte darüber fahren können, und in den Mauern waren oft Gänge angebracht; die Zinnen erschienen ausgezackt. Diese innere Burgmauer umgab den Burghof, der mit Rasen bedeckt war, einen Brunnen und meist einen großen Lindenbaum, auch ein Gärtchen mit Blumenbeeten hatte. Dort erhob sich der große, massiv steinerne, runde oder (vier)eckige Burgturm oder Bergfried, auf dem der Wächter (Burgwart) Auslug hielt. Er hatte eine Anzahl Gemächer übereinander und im Keller das Verließ, einen dunkeln, dumpfen, moderigen, unheimlichen Raum, in den man die Gefangenen warf. Bei der Belagerung der Burg war der Bergfried oft der letzte Zufluchtsort der Burgeingesessenen. Um den Burghof gruppierten sich das Herrenhaus oder der Palas, der vor allem den großen Burgsaal aufwies, ferner die Kemenate oder das Frauenhaus und die Burgkapelle.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die innere Ausstattung der Gemächer war einfach. Stühle und Tische, Wandbänke und Truhen waren von rohem oder geschnitztem Eichenholze. Der Fußboden des Saales war geplattet und mit einem großen Teppiche belegt, die Decke mitunter getäfelt; die Wände bedeckten Teppiche statt der Tapeten; ein großer Kamin, nach oben offen, sorgte für Heizung; die Fenster waren vergittert oder frei und wurden erst im fünfzehnten Jahrhunderte mit Scheiben versehen. An den Wänden hingen Waffen und Wappen oder standen Zieraten (Becher, Teller u. a.).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

4. Wie die Ausrüstung des Ritters aussah.

I. Stufe.

Was wißt ihr von der Bewaffnung des Ritters zu erzählen? (Die Rüstung bestand aus den Schutzwaffen und den Angriffswaffen. Im einzelnen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Die Aufgabe des Ritters war der Kampf, sei es nun im Kriege mit den Menschen oder auf der Jagd mit den Tieren. Demnach waffnete er sich auch. Er kleidete sich anfangs in einen Schuppenpanzer, der den ganzen Körper vom Halse bis zum Fuße deckte, dann in einen eisernen Ketten- oder Ringelpanzer, später in den Plattenpanzer, der die Brust in den Harnisch, die Arme und Beine in Stahlschienen hüllte. Manche Rüstungen waren fein gearbeitet, manche silbern oder golden. Darüber trug der Ritter den an beiden Seiten offenen, aber mit Spangen zusammengehefteten Wappenrock, der auf der Vorderseite das Wappen zeigte. Auf dem Kopfe saß der Helm mit der breiten Halsberge, die dicht an den Panzer am Halse anschloß; anfangs war der Helm eine bloße Eisenkappe, die dann später vorn eine Klappe, das Visier, bekam, welche, heruntergelassen, das ganze Gesicht bedeckte. Auf dem Helme prangte in der Regel eine Verzierung (Krönung) und ein Federbusch. An der Seite hing im eisernen Wehrgehänge der schmale Degen oder das breite zweischneidige Schwert; am linken Arme wurde der dreieckige Schild getragen; die Rechte hielt die lange, an der Griffstelle eingeschnittene Stoßlanze, die Glen. Hände und Füße hatten eiserne Schuhe. Der Schild zeigte wie der Rock des Ritters Wappen: ein Tier, eine Blume oder ein anderes Zeichen; seit dem zwölften Jahr-

hunderte führte jeder Ritter ein solches. Das Pferd des Ritters war ebenfalls gepanzert und geziert.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

5. Wie der Ritter sich beschäftigte.

I. Stufe.

Wie denkt ihr euch die Beschäftigung des Ritters? (Die Kinder haben von den sogenannten „ritterlichen Taten“ schon gehört. Die Auslassungen über das Raubrittertum und über die Turniere werden einstweilen beiseite gelassen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

a) Der Ritter durfte kein Gewerbe und keine andere Beschäftigung treiben als eben die „ritterliche“. Den Feldbau besorgten seine Fröner, die überhaupt für seinen Lebensunterhalt sorgten und bei der Jagd ihm als Wildtreiber dienten; gab es Krieg, dann folgten sie ihm als bewaffnete Knechte. Die Ministerialen (kleinen Lehnsträger) dienten gerüstet zu Pferde; beim Aufgebot durch den Lehnsherrn kamen auf eine Glen (Lanze, d. h. Ritter) drei, vier Reisige. Die Jagd wurde zu Fuß und zu Pferde betrieben. Auf der Heide jagte (beizte) man den Reiher durch den Falken oder erlegte ihn mit der Armbrust; im Walde hetzte man, unterstützt von vielen Hunden, den Bären, Wolf, Eber und Hirsch mit dem Jagdspieß und dem Fangmesser.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Das Leben auf der Burg war im übrigen eintönig. Bisweilen kam ein fremder Gast, ein fahrender Ritter oder Sänger, der dann freudig aufgenommen, beherbergt und beschenkt entlassen wurde. Dann und wann gab der Burgherr auch ein Zechgelage, das einen oder mehrere Tage andauerte, und bei dem der Wein in Strömen floß und gewaltige Mengen Braten vertilgt wurden. Sonst begnügte man sich beim Essen mit Salzfleisch, Kohl, Hülsenfrüchten, Brot und Obst. An langen Winterabenden las oder erzählte wohl der Burgkaplan alte Sagen und Begebenheiten. Dann hörten auch die Frauen zu, die Burgherrin und die Edelfräulein, die von dem Hofe des Lehnsherrn heimgekommen waren, wo sie ähnlich wie die Pagen und Junker erzogen wurden. Im Winter, wenn

der Schnee hoch lag, und der Sturmwind durch den Kamin stieß, war es in der Burg gar öde.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

6. Wie die Ritter besondere Waffenspiele einrichteten.

I. Stufe.

Was habt ihr von ritterlichen Waffenspielen schon gehört? (Vom Turnier ist wohl einzelnes bekannt.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Eine festliche Vereinigung der Ritter gewährten die Ritterspiele, die der Lehnsherr auf dem Marktplatze einer Stadt oder auf einer Wiese oder Ebene vor deren Toren zeitweilig abhielt. Eine große Volksmenge drängte sich hinzu, um den ritterlichen Übungen zuzuschauen.

Der mit Sand bestreute Platz war rings durch hölzerne Schranken (Wände) abgesperrt, hinter denen sich die Zuschauer auf Gerüsten sammelten; die Plätze für die Edeln und ihre Frauen waren besonders schön geziert. Draußen standen Wirtschafts- und Verkaufsbuden fürs Volk. Die Spiele wurden nach der Messe vom Herolde ausgerufen. Unter dem Schmettern der Trompeten ritten dann die Ritter paarweise ein. Der Herold verkündete die vorher aufgeschriebenen Namen derer, die miteinander kämpfen wollten. Der Vogt sorgte für Aufrechthaltung der Ordnung, wie sie vorgeschrieben war. Kämpften zwei Ritter miteinander, so nannte man das Tjost; kämpften alle, in zwei Parteien geschieden, so hieß das Turnei oder Turnier (tourner, sich drehen, üben, ringen). Man sagte auch Turnier überhaupt. Mit der unterm Arm eingelegten, vorn stumpfen Lanze rannten die schön geschmückten, mit glänzenden Rüstungen angetanen Gegner aufeinander los. Es kam darauf an, den andern aus dem Sattel zu rennen, oder wenigstens seine eigene Lanze an des andern Rüstung zersplittern zu machen. Manche Ritter brachen ein Dutzend und mehr Lanzen an einem Tage. Der Sieger erhielt unterm abermaligen Schmettern der Trompeten und dem Jubel der Zuschauer den Dank aus der Hand einer schönen Dame: einen Kranz, eine Schleife, goldne Kette, Waffe oder anderes. Nachdem die Ritter ihr Spiel beendet hatten, übten die Knappen ähnlich, was man Gesellenstechen nannte.

Mitunter ging es nicht so glatt ab. Es kam vor, daß manchem Ritter ein Auge ausgerannt wurde; mancher brach beim Sturze aus dem

Sattel das Genick; andere kamen mit einem Arm- oder Beinbruche davon. Einmal büßten bei einem Turniere zu Neuß sechzig Ritter das Leben ein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

7. Wie die Ritter Dichtung und Gesang pflegten.

I. Stufe.

Was wißt ihr schon davon? Einen dichtenden Ritter haben wir bereits kennen gelernt. (Walther von der Vogelweide. Er reiste durchs Land und sang auf den Burgen usw.).

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Die schönsten Zeiten des Rittertums fielen mit jenen der Kreuzzüge zusammen. Der Verkehr mit dem Morgenlande, mit den höflichen, anständigen und gutgesitteten Sarazenen übte einen großen Einfluß auf die abendländischen Ritter aus; Sultan Saladin namentlich wurde als Vorbild echter Ritterlichkeit gefeiert. Diese Ritterlichkeit verbreiteten sehr die fahrenden Ritter, die zugleich meist Sänger waren, und die wiederum die Lieder, die sie sangen, selbst dichteten. Sie sangen viel von Lenz und Liebe, und da man die letztere früher auch mit Minne bezeichnete, wurden die ritterlichen Sänger Minnesänger genannt. Sie zogen, ohne Besitz, von Burg zu Burg, waren überall willkommen und gern beherbergt. Einer der berühmtesten Minnesänger war Walther von der Vogelweide. Andere Sänger dichteten und sangen Lieder von den alten Helden, von Siegfried und Hagen, von Etzel und Dietrich von Bern; die Weisen wurden im Volksmunde bekannt und lebten fort. Durch all diese Dichter und Sänger ward auch eine neue Sprachweise, das Mittelhochdeutsche, verbreitet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle.

8. Wie das Rittertum entartete.

I. Stufe.

Was könnt ihr darüber schon erzählen? (Anknüpfung an Sagen von Raubrittern der Heimat, an Erzählungen oder andere Mitteilungen, die wohl allenthalben vielfach vorhanden sind.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Aber die zahlreiche Vermehrung der Ritterschaft führte zugleich eine Entartung des Rittertums herbei. Es kamen jene Zeiten, in denen der Ertrag des Rittergutes die Eingesessenen nicht mehr ernährte. Der Ritter durfte zwar kein Gewerbe treiben, aber er wollte doch leben. Mit Neid sah er da auf die Kaufleute, die es so viel besser hatten, weil sie reicher waren als er, und es wandelte ihn die Lust an, jenen das zu nehmen, was er brauchte. So entwickelte sich, besonders in der Zeit nach dem Ende der Staufer, wo kein König im Lande war, das Raubrittertum, das diejenigen, die es trieben, „ritterlich' Handwerk" nannten und gar nicht für eine Schande hielten. Die Beschädigten aber belegten die Räuber mit den Namen: Stegreifritter, Buschklepper, Strauchdiebe, Straßenfahrer usw.

An Hohlwegen, in Wäldern, hinter Felsen lauerte der Raubritter den Kaufleuten auf; dann ging's über sie her. Die sich wehrten, wurden niedergeworfen, geknebelt, auf die Burg geschleppt und ins Verließ geworfen, von wo die Verwandten sie mit Geld auslösen mußten; alle Waren wurden fortgenommen und als gute Beute verkauft. So trieb's der Raubritter, bis ihm der König oder die erzürnten Städter selbst die Burg brachen und das Handwerk legten.

Doch immer und immer wieder schoß das Raubwesen empor. Daß dadurch der Ritterstand verrohte, ist begreiflich. Auch für den Minnesänger hatte er nun nichts mehr übrig; an dessen Stelle trat der Hofnarr, oft ein häßlicher Zwerg, der durch Possen und Witze dem Herrn die Zeit verkürzte. Des Rittertums Zeit lief allmählich ab, und mit dem sechzehnten Jahrhunderte sollte es ganz verschwinden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung nach den acht Teilüberschriften.

Vertiefung.

1. Welchen Nutzen das Rittertum brachte.

So lange die Ritter den Heerbann bildeten und zur Verteidigung des Reichs auszogen gegen auswärtige Feinde oder nach Italien, so lange sie den Kern des deutschen Reichsheeres ausmachten und ihre Kriegstüchtigkeit durch Übungen erhielten, — so lange waren sie als Wehrstand der Schutz des Landes und erhielten es stark.

So lange die Ritter auf die höfische Ausbildung, auf Gottesverehrung, Treue gegen ihren Lehnsherrn und Achtung der Frauen hielten und Beschützer der Witwen und Waisen waren, so lange sie Zucht und Ordnung bei sich selbst überwachten, Sangeskunde und andere Bildung

pflegten, — so lange war der Stand ein vornehmer, und die Worte „höfisch“ und „ritterlich“ waren schmückende Bezeichnungen.

So lange die Ritter ihre Burgen zu gastlichen Häusern machten, in denen der fahrende Ritter und der Sänger, überhaupt jeder gebildete Gast frohe und freundliche Aufnahme fand, so lange sie sie als Zufluchtstätten für bedrängte und verfolgte schutzlose Leute erklärten, — so lange wirkten sie segensreich.

Zusammenfassung und Nachweis im einzelnen.

2. Welchen Schaden das Rittertum verursachte.

Als aber jeder Ritter nur das Seine suchte, als der Freie sich lieber zum Lehnsmann machte, nur um den Ritter spielen zu können, und dadurch die Standeszahl der unvermögenden Ritter vermehrte, als er hochmütig auf andere herabsah, die Gewerbe trieben, als er Empörungen gegen den Lehnsherrn anzettelte oder sich daran beteiligte, als er sich in wilden Fehden mit seinesgleichen tummelte, anstatt gegen die Reichsfeinde zu kämpfen, — da wurde das Land geschwächt.

Als ferner mit der Außerachtlassung des Gelübdes der Treue gegen den Lehnsherrn auch die Gottesfurcht aus dem Herzen der Ritter wich und sie nur ihrer Faust vertrauten, als ihre Achtung vor den Frauen abnahm, als sie Bildung und Sangeskunst vernachlässigten oder verspotteten, als sie sich selbst nicht mehr in Zucht nahmen, der Trunk- und Spielsucht und der bloß rohen Jagd-, Turnier- und Fehdelust huldigten, als die fahrenden Ritter und Sänger zu bloßen Schnurranten wurden, als die Hofnarren an ihre Stelle traten, — da schädigte der Stand das Land.

Als endlich die Ritter aus ihrer Burg ein Raubnest machten und, zu faul und hochmütig, sich ihren Unterhalt auf ehrliche Weise zu verdienen, die besitzenden Kaufleute überfielen und ihnen Waren und Geld abnahmen oder die armen Bauern drangsalierten und ihnen das Wenige, was sie hatten, entrissen, — da wurden sie gemeingefährlich und mußten ausgerottet werden.

Zusammenfassung und Nachweis im einzelnen.

Hauptzusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Das Rittertum und die anderen Stände. (Wehrstand und Nährstand.)
2. Ritter des Mittelalters und Edelinge der alten Zeit.
3. Ritterheer und Volksheer (Heerbann).

4. Ritter von damals und Reiter von heute:
   a) Burg — Kaserne.
   b) Waffen von damals und heute.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Was uns an den Rittern gefällt.
6. Was uns an den Rittern nicht gefällt.

III. Historisches Ausgesondertes.

Ursprung des Rittertums, Blüte und Verfall.
Seßhafte und fahrende Ritter (Minnesänger: Walther von der Vogelweide).
Mittelhochdeutsche Sprache.
Erziehung: Page, Junker, Ritter.
Rittergelübde.
Ausrüstung des Ritters.
Ritterliche Übungen (Tjoste und Turniere).
Burgen, ihre Arten und Teile.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Mit Gott für König und Vaterland!“
„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“
„Sei der Verlass'nen Vater“ usw.
„Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.“

IV. Stufe.

I.

1. Die Ausdrücke „ritterlich“ und „höfisch(lich)“ heute ins Praktische übertragen. (Allseitige Anwendung.)
2. Ausdruckerklärung: Aufs hohe Roß setzen, die Sporen verdienen, im Schilde führen, in die Schranken treten, in Schranken halten, eine Lanze brechen, mit offenem Visier kämpfen, die Stange halten, aus dem Sattel heben, auf den Sand setzen, entrüstet sein, im Stiche lassen, den Preis davon tragen, auf den Busch klopfen, dem Landfrieden nicht trauen, aus dem Stegreif tun. Usw. (Allseitige Anwendung.)

II. Aufsätze.

Der Ritter.
Die Ritterburg.
Das Turnier.
Der Raubzug.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichts.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Ritterfahrt Ulrichs von Lichtenstein. (R.)
   Aus: Der Winsbeke. (H u. H.)
   Aus Johann v. Beka, Utrechter Chronik. (H u. R, H u. H.)
2. Für Geographie:
   Das Mittelmeer und die Balkanhalbinsel.

---

28. Die Bauern.

Ziel. Daß die Kreuzzüge auf die Lage des Bauernstandes einwirkten, haben wir schon gehört. Es hat damals zwei Arten von Bauern gegeben, freie und unfreie. Von deren Schicksalen wollen wir nunmehr hören.

I. Die unfreien Bauern.

I. Stufe.

Unfrei, was bedeutet das Wort? Wie viele Arten von Unfreiheit kennen wir? (Hörigkeit, Leibeigenschaft.) Wie unterschieden sich beide? Wie kam es, daß die freien Bauern in Hörigkeit oder Leibeigenschaft gerieten? (Schutzlosigkeit bei Krieg und Fehde. Verarmung durch Krieg, Fehde u. a. — Beispiele.) Welches waren die Lasten, die auf den Bauern ruhten? (Fronen, Abgaben. — Beispiele.) Wie wurden diese immer drückender? (Sie vermehrten sich mit der Zeit.) Wie halfen die Kreuzzüge dem Übel einigermaßen ab? (Aus den früheren Lektionen ersichtlich.) Als aber die Kreuzzüge nachließen und aufhörten? (Das alte Elend brach wieder herein.) Denkt an die Ritter, was ihnen verboten war! (Gewerbe, Ackerbau.) Was also lastete auf den Bauern? (Die ganze Mühe der Feldarbeit für andere.) Und dabei war noch ihr Hab und Gut bedroht. (Raubritter.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun hört, wie die Raubritter von den Bauern dachten und wie sie mit ihnen verfuhren.

Raubritterlied.*

(Volksmund.)

1. Der Wald hat sich belaubet,
   Des freuet sich mein Mut;

---

* Eigentlich: Edelmannslehre.

Nun hüt' sich mancher Bauer,
Der wähnt, er sei in sich'rer Hut.
Das schafft des argen Winters Zorn,
Der hat mich beraubet;
Das klag' ich heut und mor'n.

2. Willst du dich ernähren,
Du junger Edelmann,
Folg' du meiner Lehren:
Sitz auf, trab zum Bann!
Halt' dich zu dem grünen Wald;
Wann der Bauer ins Holz fährt,
So renn ihn kühnlich an!

3. Erwisch ihn bei dem Kragen;
Erfreu' das Herze dein!
Nimm ihm, was er habe;
Spann aus die Pferdlein sein!
Sei frisch und unverzagt!
Wenn er keinen Pfennig mehr hat,
So reiß ihm die Gurgel ab!

4. Hebe dich bald von dannen,
Bewahr' deinen Leib, dein Gut!
Daß du nicht wirst zu Schanden,
Halt' dich in steter Hut!
Der Bauern Haß ist also groß;
Wann der Bauer zum Tanze geht,
So dünkt er sich Fürsten Genoß.

5. Ich weiß einen reichen Bauern,
Auf den hab' ich's gericht't;
Ich will eine Weile lauern,
Wie mir darum geschieht.
Er hilft mir wohl aus aller Not.
Gott grüß' dich, schönes Jungfräulein!
Gott grüß' dein Mündlein rot!

I. Lesen durch den Lehrer in vier Abschnitten.
II. Lesen durch die Schüler.
III. Erläuterung und Besprechung.
IV. Wiedergabe.

Ein armer junger Ritter, der vom Raube lebt, und der die Absicht hat, ein Ritterfräulein zu heiraten, sitzt am Fenster seiner Burg. Er freut sich, daß der lange Winter herum ist, während dessen er alle seine Vorräte hat aufzehren müssen. Nun wird's draußen grün, und die Bauern beginnen ihre Tätigkeit. Da ermuntert ihn sein Vater, der alte Raubritter, sich aufs Pferd zu setzen, hinab zum Walde (Bann = Bezirk) zu traben, um den durchfahrenden Bauern aufzulauern. Er beschreibt ganz genau den Vorgang, wie er sich abspielen soll. Der Bauer wird überfallen, gefaßt, niedergeworfen, seiner Pferde und seines Geldes beraubt und zuletzt noch umgebracht, damit er den Täter nicht verrät. Dann macht sich der flinke Räuber schnell aus dem Staube, damit er nicht von anderen Bauern überrascht, und seine Tat an ihm gerächt wird. Überhaupt muß er sich stets in acht nehmen; denn der Haß der Bauern ist groß, und wenn sie zusammenhalten (hier: „zum Tanze", d. h. Kriegstanze gehen), dünken sie sich so mächtig wie die Fürsten. Der

junge Raubritter hat sich auch schon einen reichen Bauern ausersehen, dem er auflauern will. Dessen Geld muß ihm aus der Not helfen; besitzt er's, dann kann er das schöne Ritterfräulein heimführen.

Überschriften: 1. Die Klage des jungen Raubritters über seine Not und seine Freude über ihr baldiges Ende (Strophe 1). 2. Die Lehren des alten Raubritters (Strophe 2—4). 3. Der Entschluß des jungen Raubritters (Strophe 5).

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzung.

Einleitung.

Der deutsche Bauernstand, ursprünglich der ansehnlichste, ja einzige Stand, war im Laufe der Zeit sehr zurückgegangen. Die Bemühungen Karls des Großen, durch den Heerbannnachlaß ihm Erleichterung zu verschaffen, halfen nichts. Die Not der Zeit trieb die meisten Bauern dazu, Hörige zu werden, sich in den Schutz der Großen zu begeben.

1. Die allmähliche Verknechtung der Bauern.

Als nun nach dem Ende der staufischen Kaiser die Fürsten und Herren alle Rechte an sich rissen, wurde das Los der Bauern immer schlimmer. Lasteten bisher besonders die Frondienste auf ihnen, so kamen jetzt noch die Abgaben hinzu. Denn da die anderen Untertanen den Fürsten nur unter Bedingungen Geld verwilligten, so legten diese alle Abgaben auf die hörigen Bauern. Der arme Mann hatte fast nur den Lebensunterhalt für sich; alles andere an Vieh, Feldfrucht, Geld ging drauf, um seinen Herrn zu befriedigen. Der Bauer kleidete sich in Zwilchkittel und Leinwandhose, Filzhut und Bundschuh. Er aß schwarzes Brot, Roggen- und Haferbrei, Erbsen und Linsen; sein Getränk war Molken mit Wasser. Er wohnte in Lehmhütten, die mit Stroh gedeckt waren. Zumeist wurden seine gemessenen (festgesetzten) Dienste in ungemessene (willkürliche) verwandelt. Da nun die Lasten gar oft größer als sein Vermögen waren, so geriet häufig der Bauer samt seiner Familie mit seinem Körper in die Hand seines Herrn, wurde leibeigen. Alle seine früheren Rechte, Weiderecht, Waldrecht, Wildrecht, wurden ihm genommen, und schwere Strafen namentlich auf die Ausübung der Jagd gesetzt, welche die Herren für sich allein in Anspruch nahmen. Der Bauer durfte sogar dem Wilde keinen Schaden zufügen, wenn es seine Felder verwüstete.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

2. Die Pflichtschuldigkeit und die Rechtlosigkeit der Bauern.

Der Herr konnte die leibeigenen Bauern verkaufen, vertauschen, verschenken; er konnte Eltern und Kinder, ja Mann und Frau voneinander reißen. Starb ein Leibeigener, so gehörte das beste Stück seines Eigentums (oft von jeder Art) dem Herrn (Besthaupt, Butteil = der gebotene Teil); nur schwer konnte sich ein Leibeigener loskaufen. Bei Fehden ging es zuerst an die Bauern, um den Herrn, dem man in der Burg nicht beikommen konnte, zu schädigen. Da plünderte und verbrannte man die Dörfer, zerstörte die Saaten, schälte die Obstbäume, erschlug Menschen und Vieh oder trieb beides fort. Auch die Raubritter machten sich gern über die wehrlosen Bauern her, überfielen sie einzeln oder ihre Dörfer und raubten sie aus, was man harmlos „auspochen“ nannte.

Ein Recht gab es für die gemißhandelten Menschen nicht mehr, seitdem sie aufgehört hatten, unter dem alten Volksgerichte zu stehen. Nur wo dieses noch der Fall war, ging es den Bauern besser. Mit Beschwerden war beim Herrngericht nicht anzukommen; man konnte doch den Teufel nicht bei Beelzebub verklagen. Da halfen sich die Bauern selbst. Sie gingen unter die Kreuzfahrer, und dann durfte sie der Herr nicht mehr plagen. Sie flüchteten in die Städte, dann konnte sie der Herr nicht mehr plagen. Anderseits ging die Willkür noch weiter. Es kam in verschiedenen Gegenden das sogenannte „Bauernlegen“ auf; d. h. der Herr kaufte oder nahm den verschuldeten Bauern ihr Eigentum ganz ab und ließ sie dann für sich als hörige und leibeigene Männer darauf arbeiten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Nun betrachten wir einmal die Lage eines solchen armen Bauern. Ein Unterschied bestand zwischen Hörigen (Pächtern) und Leibeigenen, manchmal kaum. Der Hörige blieb körperlich frei, der Leibeigene nicht. Er mußte im Schweiße seines Angesichts mit Weib und Kind auf dem Acker arbeiten, in grober Kleidung, bei schlechter Nahrung. Erfüllte er das vorgeschriebene Maß der Arbeit nicht, so waren Scheltworte, Peitschenhiebe, Fußtritte seine Strafe. Daneben mußte er noch beim Burgbau helfen — zu all den Felsennestern auf den Gipfeln der Berge am Rhein usw. haben leibeigene Bauernhände die Steine aufeinandergetürmt — und andere ungemessene Dienste, d. h. so viel als dem Herrn beliebte, leisten. Von den Werktagen hatte er wöchentlich nur einen für sich frei. An den hundertfünfzig Sonn- und Feier-

tagen durfte er auch still für sich arbeiten. Gelang es nun dem Bauern doch, trotz aller Quälerei etwas für sich zu erwerben, wohlhabend zu werden, dann hatten die Ritter ein scharfes Auge auf ihn. Der eigene Herr legte ihm alle Arten von Abgaben auf: da mußten so und so viel Stück Vieh, ferner Getreidegarben, Honig, Obst, Eier, Butter, irdene und eiserne Töpfe, Geräte usw. abgeliefert werden. Die Habsucht des Herrn ging sogar so weit, daß er dem Bauern sein Gut einfach wegnahm. Der fremde Ritter aber lauerte dem Bauern auf und beraubte ihn. (Im einzelnen.) — Brach gar Fehde herein, dann waren die Bauern ganz verloren. Mit armen leibeigenen Leuten konnte der Herr nichts anfangen. Da verkaufte oder vertauschte er die Bauern, und dabei trennte er oft unbarmherzig Mann, Frau und Kind voneinander. Diese ganz Leibeigenen wurden dann einfach als Haustiere angesehen. Bei Jagdhetzen mußten sie wie Jagdhunde durch dick und dünn die Treiber machen; ließen sie sich's aber einmal einfallen, selbst zu jagen, dann waren sie des Todes. Man richtete sie unter Martern hin. Loskaufen konnte sich der Leibeigene nur schwer; woher sollte er Geld oder andere Mittel dazu nehmen? Recht wurde ihm nicht. Denn das Gericht übte nicht mehr das Volk, sondern der Herr, und den konnte man nicht bei ihm selbst verklagen. Sogar mit seinem Tode fügte der Hörige und Leibeigene seinen Hinterbliebenen noch Schaden zu, denen dann der beste Teil seiner Hinterlassenschaft genommen wurde. Da war es kein Wunder, wenn die Bauern auf alle mögliche Weise sich der Drangsal entzogen, oder sich rächten, wo sie konnten. (Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

II. Die freien Bauern.

I. Stufe.

Frei, was bedeutet das Wort? (Die freien Bauern dienten niemand. Sie standen unter dem alten deutschen Volksgerichte mit seinen Schöffen und damit direkt unter dem Kaiser, der ihr oberster Herr war und nur seinen Vertreter (Vogt, Freigraf) eingesetzt hatte. Sie besaßen das Recht, Holz im Walde zu holen, ihr Vieh auf die Weide zu treiben, Jagd abzuhalten und zu fischen. Wald, Wiese, Wasser waren noch Gemeindenutzung wie zu alter Zeit. Abgaben leisteten die freien Bauern nur in Form von Geschenken.) Wie kam es denn, daß sich diese Bauern frei erhielten? (Lage des Landes. Die Friesen am Meere, denen Karl der Große die Bewachung des Strandes anvertraut hatte. Die Alpenbewohner, auf deren Berge und in deren Täler die Herren nicht vordringen konnten. Doch gab es auch noch andere freie Bauerngemeinden, übers ganze Reich zerstreut.)

II. Stufe.

Einleitung.

Aber es gab auch noch freie Bauerngemeinden, einzeln oder in größerer Vereinigung, so z. B. in Westfalen und auf dem Westerwalde, ferner am Strande der Nordsee und in den Tälern der Alpen, und standhaft haben diese Bauern ihre Freiheit behauptet. Die Schweizer und die Friesen und Dithmarschen sind besonders berühmt geworden.

1. Die freien Bauern im schweizer Alpenlande.

a) Seit alter Zeit waren die allemannischen (schwäbischen) Bewohner der Umgebung des mitten in der Schweiz gelegenen Waldstädter Sees freie Bauern. Man unterschied anfangs drei Städte (Stätten, Landschaften, Kantone): Schwyz, Uri und Unterwalden. Als nun die Grafen von Habsburg in der Nordschweiz mächtig wurden, gelang es ihnen im 13. Jahrhunderte, ihre Oberhoheit über die Waldstädte auszudehnen. Aber diese wandten sich an den Kaiser, und der Kaiser gab sie wieder frei. Als nun Rudolf von Habsburg deutscher König ward, wollte er die Reichsfreiheit von Schwyz nicht anerkennen, regierte jedoch milde. Nachdem er 1291 gestorben war, traten die Waldstädte zusammen und schlossen einen ewigen Bund untereinander, sich gegen jedermann gegenseitig zu unterstützen. Dies war der Ursprung der „Schweizer Eidgenossenschaft"; Schwyz hat dem ganzen Lande später den Namen gegeben (Schweiz). Die Habsburger, die auch Herzoge von Österreich waren, verweigerten dem Bunde die Genehmigung; doch erhielt er sich reichsfrei.*

---

* Die Volksüberlieferung, die durchaus zur Sage gestempelt werden soll, trotzdem sie noch viele Verteidiger hat, schmückt den Vorgang der Befreiung folgendermaßen aus.

Die Habsburger trachteten, die Eidgenossen abermals zu unterwerfen, und zwar als Albrecht von Österreich, Rudolfs von Habsburg Sohn, deutscher König geworden war. Als dieser nun Landvögte einsetzte, die das Land bedrückten, schlossen die Männer der drei Waldstädte auf der Bergwiese Rütli am See einen neuen Bund zur Vertreibung dieser Vögte, und ihr Vorhaben gelang ihnen. Der brutalste Landvogt, Geßler von Brunegg, war von einem Bauer aus Uri, Wilhelm Tell, getötet worden. Geßler hatte nämlich auf dem Markte zu Altorf seinen Hut auf einer Stange aufrichten und befehlen lassen, vor diesem wie vor ihm selbst das Haupt zu entblößen. Tell, der von dem Befehle nichts wußte, ging mit seinem Knaben achtlos vorüber und wurde deshalb vor den Vogt gebracht. Dieser verurteilte ihn, der ein vortrefflicher Schütze war, mit teuflischer Lust dazu, einen Apfel vom Haupte seines Kindes zu schießen. So sehr Tell bat, Geßler stand von seinem Willen nicht ab. Da tat Tell glücklich den Schuß. Als nun aber Geßler wissen wollte, warum er noch einen zweiten Pfeil zu sich gesteckt habe, erwiderte Tell freimütig: „Für Euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte!" Da ließ der Landvogt den Schützen in Fesseln legen und über den See rudern,

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Gründung der Schweizer Eidgenossenschaft.

b) Die Waldstädte erneuerten später ihren Bund; bald traten Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern als Kantone hinzu, so daß es nun acht Kantone waren, die man die Urkantone nannte. Zweimal versuchten die Herzoge von Österreich, die Schweizer zu unterwerfen. Aber das erste Mal geriet das Ritterheer unter Herzog Leopold bei Moorgarten, zwischen Berg und See, in einen Hinterhalt und wurde durch herabgerollte Felsblöcke und Baumstämme arg zugerichtet. Das zweite Mal erschlugen die Schweizer mit ihren Keulen, Äxten und Morgensternen den Neffen jenes Herzogs, gleichfalls Leopold geheißen, bei Sempach samt siebentehalbhundert Rittern. Arnold von Winkelried hatte dabei seinen Genossen den Weg in die speerstarrende Rittermasse gebahnt, indem er soviele Speere zusammenfaßte, als er konnte, und sie sich in die Brust drückte.* Da gaben die Österreicher die Eroberungsversuche auf; der Bund der Eidgenossen aber wurde immer größer.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Ebenso widerstanden die Schweizer zwei Angriffen von Frankreich her. Das erste Mal opferten sich anderthalbtausend von ihnen bei Sankt Jakob in der Nähe von Basel, um den Einbruch eines wilden französischen Heeres aufzuhalten. Das andere Mal machte sich der stolze Herzog von Burgund, Karl, der Kühne genannt, auf, um die „Kühbauern" zu unterwerfen.

Mit einem Heere von 30000 Mann, das sich unterwegs noch durch savoyische und italienische Haufen fast aufs Doppelte vergrößerte, zog dieser Eroberer (anfangs des Jahres 1476) über den Jura. Sein ganzer glänzender Hofstaat und ein ungezählter Troß begleiteten ihn. Die schwache Besatzung der Feste Granson am Südende des Neuen-

---

um ihn nach Küßnacht, seiner Burg, zu bringen. Unterdes entstand jedoch ein Unwetter, und man band den Gefangenen los, damit er das Schiff steuere. Tell ersah einen glücklichen Augenblick, sprang vom Schiffe auf einen Uferfelsen und rettete sich. Dann lauerte er dem Geßler in der „hohlen Gasse" bei Küßnacht auf und erschoß ihn.

Dem Lehrer bleibe anheimgestellt, die Erzählung als Geschichte oder Sage zu verwerten.

* Auch Winkelried wird für sagenhaft erklärt.

burger Sees widerstand lange Zeit tapfer; dann ergab sie sich auf freien Abzug. Karl aber ließ die Tapferen überfallen und gefangen nehmen; sie wurden teils gehenkt, teils ertränkt. Da eilte das Aufgebot der Schweizer herbei, und trotzdem ihr Heer nur halb so stark als das burgundische war, schlug es in wildem Grimme über den Mord der Brüder und in glühender Vaterlandsliebe so wütend drein, daß Karl die Schlacht von Granson völlig verlor. Sein ganzes Heer löste sich in wilde Flucht auf; sein Lager, seine Zelte, starrend in Gold und Silber, in Sammet und Seide, sein Schatz, seine Waffenvorräte, alles fiel den Siegern in die Hände; unermeßlicher Reichtum wurde erbeutet.

Karl gab aber seine Pläne nicht auf. Mit Aufbietung aller Kraft rüstete er ein zweites, 60000 Mann starkes Heer aus, und nach einem Vierteljahre stand er abermals den Schweizern gegenüber. Alles Land weit und breit verwüstend, lagerte er sich vor Murten, das er wütend berannte. Doch wiederum eilten die Eidgenossen unter die Waffen, und obwohl sie wieder nur die Hälfte der Streiter Karls zählten, gingen sie im wilden Sturm auf das Feindesheer los. Der Streit wurde noch härter und blutiger als bei Granson; schließlich kam eine Abteilung der Schweizer den Burgundern in den Rücken, und nun fing unter diesen ein grausames Schlachten an. Fast das halbe Burgunderheer wurde erschlagen oder gefangen, die andere Hälfte in alle Winde zerstreut. Karl entkam; doch nur dreißig der Seinen blieben bei ihm. Das war die Schlacht bei Murten.

Die Eidgenossen hatten nun vor dem Herzog Ruhe. Als er im folgenden Jahre (1477) den Herzog von Lothringen angriff, zog eine Hilfsschar von Schweizern diesem zu. In der Schlacht bei Nancy erlitt Karl die dritte Niederlage; unerkannt wurde er erschlagen, und seine nackte Leiche, durch Blut und Wunden entstellt, nur mit Mühe erkannt.

Kaiser Maximilian, Karls des Kühnen Schwiegersohn und Erbe, mußte im Jahre 1507 die Freiheit der Eidgenossenschaft anerkennen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung von b u. c.

Überschrift: Die Erweiterung und Verteidigung der Eidgenossenschaft.

Zusammenfassung a—c: Die Schweizer.

2. Die freien Bauern am friesischen Seestrande.

a) Ebenso tapfer wehrten sich die Friesen am Nordseestrande. Die Westfriesen erschlugen den deutschen König Wilhelm von

Holland und hundert Jahre später seinen Urenkel gleichen Namens, die Nordfriesen den dänischen König Abel, der sie unterwerfen wollte. Aber als das Meer anfing zu wüten, das Land zwischen Nordsee und dem Südersee fortriß, den Dollart bildete und in den großen „Manntränken“ im vierzehnten Jahrhunderte viele Menschen in Nordfriesland verschlang, da unterstellten sich die Westfriesen den Grafen von Holland und die Nordfriesen den Dänen, blieben aber bei ihren Freiheiten. Einzig das Gebiet von Ostfriesland (um Emden) erhielt sich ganz reichsfrei.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Westfriesen.

b) Die sächsischen Marschbauern im westlichen Holstein, die Dithmarschen, hatten einst die Macht der dänischen Könige brechen helfen. Die Grafen von Holstein hätten die reichen Bauern gern unterjocht; aber mit ihren Leibwaffen, dem Beil und kurzen Schwerte, widersetzten sie sich und schlugen den Grafen Gerhard den Großen von Holstein schwer aufs Haupt. Und später mußte dessen Nachkomme, Herzog Gerhard von Schleswig-Holstein, gar sein Leben gegen sie lassen. Als nun Schleswig-Holstein an das dänische Königshaus gekommen war, beschlossen (im Jahre 1500) König Johann von Dänemark und sein Bruder, Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein, die Dithmarschen zu unterwerfen.

Mit einem glänzenden Ritterheere und einer starken Fußtruppe, der „großen Garde“, rückten die Fürsten bei starkem Froste ins Land ein, eroberten dessen Hauptort Meldorf und metzelten die Einwohner nieder. Dann zogen sie über einen Dammweg durch Sumpfland auf Hemmingstedt los, die Garde voran mit dem Rufe: „Wahr' dich, Bauer, die Garde kommt!“ Aber unterdes war plötzlich und unerwartet Tauwetter eingetreten, und die Bauern hatten vor dem Orte quer über die Straße eine Schanze aufgeworfen. Da stockte der Zug, und alles staute und drängte sich. Die Dithmarschen aber fielen, mit langen Springstöcken sich über die Sümpfe schwingend, den Feinden rechts und links in die Seite und würgten sich in den Knäuel hinein. „Wahr' dich, Garde, der Bauer kommt!“ hieß es jetzt. Das Heer wurde vom Damme hinab und in die Moräste gedrängt, wo die schweren Ritter hilflos stecken blieben und erschlagen wurden, und als nun noch die Dithmarschen die Schleusen aufzogen, und das Meer hereinflutete, ertrank fast alles. König und Herzog entkamen nur mit Mühe.

Auf die Dauer konnten freilich die Dithmarschen nicht widerstehen. Sie mußten sich später den Dänen unterwerfen, behielten

aber doch manche ihrer Freiheiten und namentlich ihr altgermanisches Recht.

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!
Überschrift: Die Dithmarschen.
Zusammenfassung: Die Friesen und Dithmarschen.

Vertiefung.

Die schweizer Bauern hatten eine schwere Aufgabe. Der Boden des Landes war mühsam zu bebauen, und in den Bergen drohten mancherlei Gefahren. (Beispiele.) Da war es ganz natürlich, daß die Leute auf diesem gegen alle Unbilden des Wetters von ihnen behaupteten Gebiete niemand über sich haben wollten als den Kaiser, und daß sie ihre Heimat mit Gewalt gegen die österreichischen Herzoge verteidigten, als diese sie zu unterwerfen versuchten. Aber auch eine echt deutsche Aufgabe verrichteten die Schweizer: sie wiesen zweimal die Angriffe der Franzosen auf deutschen Boden zurück. Freilich blieb dieser Boden nicht lange mehr beim Reiche. Denn letzteres tat nichts für die Schweizer, und so wollten sie auch nichts mehr von ihm wissen und trennten sich von ihm.

Auch die Friesen an der See hatten ihre Aufgaben, wegen deren sie Karl der Große bei ihren Freiheiten beließ. (Beispiele.) Aber gegen die schrecklichen Überschwemmungen konnten sie nicht immer ankämpfen. Viel Land und viele Leute gingen bei diesen Ereignissen verloren, und die Übriggebliebenen reizten die Habgier und Herrschgier der umwohnenden Herren. Aber wie die Westfriesen sich lange widersetzt und zwei sie bedrängende Könige erschlagen hatten, so widersetzten sich die sächsischen Dithmarschen noch länger. Wie die Schweizer ihre Engpässe und Felsschluchten benutzten und die Feinde mit Steinblöcken und Baumstämmen vernichteten, so bedienten die Dithmarschen sich des verderblichen Elements, des Wassers; sie zogen die Schleusen auf und ertränkten die Gegner. Aber die Friesen und Dithmarschen schützten keine Berge, und die See wurde immer wilder. Da mußten sie sich denn ergeben; es blieb nichts anderes übrig. Nur das Stückchen Land um die Stadt Emden (Regierungsbezirk Aurich) blieb als „Ostfriesland“ ganz selbständig.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.
Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die freien Bauern
   Die unfreien Bauern } Vergleich.

2. Der Schade, der durch die Behandlung der unfreien Bauern dem Reiche entstand
   a) in Bezug auf die Wehrhaftigkeit, } Nachweis.
   b) in Bezug auf die Kulturtätigkeit. }
3. Der Nutzen, den die freien Bauern dem Reiche brachten
   a) in Bezug auf die Wehrhaftigkeit, } Nachweis.
   b) in Bezug auf die Kulturtätigkeit. }
4. Der Nachteil der Trennung der Schweizer, Friesen und Dithmarschen vom Reiche für dieses.

II. Verknüpfung des Ethischen.

1. Die sündliche Behandlung freigeborener Menschen rächt sich. } Nachweis.
2. Die gute Behandlung freigeborener Menschen belohnt sich. }

III. Historisches Ausgesondertes.

Die unfreien Bauern.
  a) Hörige, b) Leibeigene.

Die Lasten, die auf ihnen ruhten:
  a) Fronen, b) Abgaben.

Die freien Bauern:
  a) In den Alpenländern: Schweizer.
    Gründung der Eidgenossenschaft. (Drei Urkantone: Schwyz, Uri, Unterwalden.)
    Behauptung und Erweiterung der Eidgenossenschaft gegen die Österreicher (Moorgarten und Sempach), gegen die Franzosen (Sankt Jakob und Murten).
    [Wilhelm Tell und Arnold von Winkelried.]
    Neue Kantone: Luzern, Zürich, Glarus, Zug und Bern (zuletzt zweiundzwanzig).
    Freiheit vom Reiche 1507.
  b) An der Nordsee: Friesen und Dithmarschen.
    Die Westfriesen im Kampfe gegen Holland. (König Wilhelm †.)
    Die Nordfriesen im Kampfe gegen Dänemark. (König Abel †.)
    Die großen Manntränken (Südersee, Dollart, Westschleswig).
    Die Westfriesen unterwerfen sich Holland.
    Die Dithmarschen siegen bei Hemmingstedt (1500), kommen aber endlich an Dänemark.

Die Ostfriesen bleiben selbständig und beim Reiche. (Emden und Umgebung.)

c) In Westfalen und auf dem Westerwalde.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Der Bauer ist auch ein Mensch."
„Der Bauer ist kein Spielzeug" usw.
„Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen."
„Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt."

IV. Stufe.

I.

1. Die Kraft des Bauernstandes. Er baut das Land und verteidigt es. (Beispiele der Verteidigung: Sachsen, 1813, 1870.)
2. Der Bauer im Mittelalter und der heutige Bauer.
3. Pflichten der Bauern.
4. Pflichten gegen die Bauern.

Vorurteile gegen die Bauern (in Ausdrücken: bäuerisch, bauernhaft usw.) (Nachweis.)
„Bauer", ein Ehrenname. (Nachweis.)

II. Aufsätze.

Die hörigen und die leibeigenen Bauern.
Wilhelm Tell.
Arnold von Winkelried.
Die Dithmarschen bei Hemmingstedt.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Meier Helmbrecht und sein Sohn. (R, H u. R, H u. H.)
   Aus Tschudi: Befreiung der Schweiz. (R.)
   Die Abelschlacht. (J. Petersen.)
   König Wilhelms von Holland Grab. (K. Simrock.)
   Graf Geert und die Dithmarschen. (J. F. Ahrens.)
   Wiebke Pogwisch. (D. v. Liliencron.)
   Die Schlacht bei Murten. (J. Kübler.)
   Die Schlacht bei Hemmingstedt. (L. Frahm.)
2. Für Geographie:
   Die Schweiz.

VIII. Die Zeit der Wahlkaiser und die Germanisierung des Ostens.

29. Rudolf von Habsburg und die Zeit des Wahlkaisertums.*

Ziel: Die Zeit, die auf die Staufer folgte.

1. Teilziel. Das Staufergeschlecht war vom Throne gestürzt und das Reich sozusagen ohne König gelassen worden. Nach langer Zeit endlich wählten die Fürsten wieder einen einheimischen Fürsten zum Oberhaupte, — wen, wollen wir sehen.

1. Rudolf von Habsburg.

I. Stufe.

„Die kaiserlose, die schreckliche Zeit" nennt der Dichter die Zeit nach dem Ende des Staufergeschlechtes. Beschreibung. (Die Könige, beide Ausländer, waren machtlos. Die Fürsten gehorchten ihnen nur, soweit es ihnen gefiel, und taten im übrigen, was sie wollten. Sie hatten die Rechte des Königs in ihren Gebieten an sich gerissen, und auch das Königsgut (die Domänen) wurde fortan von ihnen als ihr Eigentum betrachtet. Ebenso schalteten die Grafen, der gesamte niedere Adel, auf ihren Gebieten die bisan Lehne waren, selbständig. Ein großer Teil der Freiherren (Ritter) trieb Raub, plagte die Bürger, schund die Bauern. Dabei tobten zahllose Fehden der Fürsten und Adligen gegeneinander. Ausmalen.)

Das bewog also die Fürsten doch schließlich, einen neuen König zu wählen. Und was erwarteten sie wohl von ihm? (Er sollte der allgemeinen Unruhe und der Verwirrung abhelfen. Er sollte den Raubrittern das Handwerk legen. Er sollte auch nach außen das Reich einigen und kräftigen. Aber er sollte nicht in ihre Angelegenheiten eingreifen, sondern sie gewähren lassen.)

Zusammenfassung.

Ob nun die Fürsten einen mächtigen Mann erwählen.

II. Stufe.

1. Nach dem Tode des englischen Schattenkönigs, der den Namen „Deutscher König" geführt hatte, schienen die Fürsten eine Zeitlang gar

* **Bild:** Gefangennahme Friedrichs des Schönen in der Schlacht bei Mühldorf.

nicht mehr daran zu denken, einen einheimischen Großen auf den Thron zu erheben. Die gesetzlose Zeit gefiel ihnen nicht übel; denn sie konnten in ihr nach Herzenslust an sich reißen, was vom Königsgute noch vorhanden war. Endlich, als der Papst drohte, dem Reiche selbst einen Herrn zu geben, ermannten sich die mächtigsten von ihnen und erwählten unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Mainz den Grafen Rudolf von Habsburg zum Könige. Der war ein tapferer und gerechter Herr, aber nicht mächtig; er konnte also den viel mächtigeren Wahlfürsten nicht schädlich werden. Seine Stammburg und seine Güter lagen in der nördlichen Schweiz. Er selbst befand sich auf einer Fehde gegen den Bischof von Basel, als ihm die Gesandtschaft der Fürsten unter Friedrich von Zollern, Burggraf von Nürnberg, die Nachricht von seiner Erwählung brachte. Er nahm die Wahl an und wurde zu Aachen gekrönt, 1273. Der Papst bestätigte ihn; denn er glaubte dieses Recht seit der Absetzung Friedrichs des Staufers zu besitzen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Rudolfs von Habsburg Wahl.

Vertiefung.

Den Fürsten wäre es vielleicht noch eine Zeitlang ganz recht gewesen, ohne König zu sein. Man sieht daraus die große Gewissenlosigkeit der Herrschenden. Sie haben für des Volkes Wohl und Wehe kein Herz. Erst als der Papst sich in deutsche Angelegenheiten mischen will, raffen sie sich auf. Früher bedienten sie sich seiner, wenn sie ihn nötig hatten. Jetzt, denken sie, könne es ihrer Macht schaden. Sie wählen also nun selbst ihr neues Oberhaupt; aber nicht mehr sind es alle, die wählen, sondern die mächtigsten haben sich das Recht allein angemaßt. Und ja kein mächtiger Mann soll der neue König sein; ein verhältnismäßig armer Graf ist's, der nach ihrer Pfeife — so hoffen sie — tanzen wird. Er muß ihnen alle angemaßten Rechte und den Besitz der Güter, die sie an sich gerissen haben, bestätigen. Für ihn selbst bleibt da kaum mehr etwas übrig. Zu Aachen wird er gekrönt; man will die Erinnerung an Otto den Großen und an Karl den Großen wieder wachrufen. Der Papst bestätigt ihn; das Recht läßt er sich dennoch nicht nehmen. (Ausführen im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob Rudolf wirklich den Willen der Fürsten tun wird, — und worauf er wohl zunächst seine Aufmerksamkeit richtet.

2. Aber wenn die Fürsten geglaubt hatten, Rudolf sei ein willensschwacher Mann, so irrten sie sich. Er mußte ihnen zwar vielerlei

Zugeständnisse wegen ihrer Besitzungen und Rechte machen und auch versprechen, nichts ohne ihre Genehmigung zu unternehmen; aber er ging doch seine eignen Wege.

Es galt, zunächst im Reiche Ordnung zu schaffen. Nachdem der neue König den Fürsten den Besitz ihrer Länder und Güter zugestanden hatte, wandte er sich gegen die Raubritter, die namentlich am Rheine und in Thüringen das Land weit und breit in Schrecken setzten. Er erließ eine Aufforderung an sie, daß sie von ihrem Tun ablassen sollten, und als dem nicht Folge geleistet wurde, rief er geistliche und weltliche Große zusammen und sprach die Acht über jene aus. Mit Heeresmacht wurden die Burgen der trotzigen Räuber gebrochen; in Thüringen allein waren es sechsundsechzig, die erobert und geschleift wurden. Die Bauern verrichteten dieses Geschäft mit großem Vergnügen, und das Land atmete auf.

Den gefangenen Raubrittern erging es schlecht; sie wurden mit dem Schwerte oder mit dem Strange hingerichtet. Zu Erfurt saß König Rudolf einmal über achtundzwanzig der wilden Gesellen zu Gericht; alle wurden sie zum Tode verdammt, und ihr ganzes Geschlecht ward ausgetilgt. Am Rheine wurde unter andern der Ritter von Bolanden mit seinen neun Söhnen gefangen. Ihre Jugend, namentlich die des jüngsten, eines blondlockigen Knaben von zwölf Jahren, veranlaßte den Vater, um Gnade für die Seinen zu bitten. „Es sei, daß Ihr, schon hauptlos, die Reihe Eurer Söhne hinabgeht, dann soll ihnen, soweit Ihr noch gehen könnt, das Leben geschenkt sein“. So sprach der König mitleidig, da er von seinem Schwur, die Raubritter auszurotten, nicht abgehen konnte. Als nun dem Vater das Schwert durch den Nacken gefahren war, siehe da erhob sich sein kopfloser Leichnam und schritt die Reihe der Söhne hinab, und als er am jüngsten vorbei war, stürzte er zusammen.

Als Rudolf von einigen Großen etwas vorwurfsvoll darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es doch adlige Leute seien, die einen so schmählichen Tod nicht verdient hätten, sagte er: „Adlig' Blut habe ich nicht vergossen und keine Edeln hängen lassen, sondern Diebe, Räuber und Mörder. Wären diese wirkliche Edle gewesen, so hätten sie nicht also gehandelt.“

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Rudolf von Habsburg und die Raubritter.

Vertiefung.

Der neue König zeigte sich als den rechten Mann. Er faßte das Übel bei der Wurzel an. Das Raubunwesen mußte beseitigt werden. Darin hatte er alle auf seiner Seite: die Großen wurden vom Raubrittertum sehr belästigt und standen deshalb zu ihm; das Volk sah in ihm

den Heiland, der es aus der Tyrannei errettete. So verschaffte er sich Ansehen. Auch sein Verfahren war das richtige: erst Versöhnungsversuch und Versprechen der Verzeihung, dann aber, nach der Weigerung, Acht und unnachsichtliche Austilgung. Und dem Frevel die verdiente Strafe: dem Räuber, ob adelig oder unadelig, das Schwert oder der Galgenstrick! Das mußte Eindruck machen, wenn die Raubritter wie gemeinschädliche Tiere ausgerottet wurden. So wurde nach innen die Ordnung hergestellt. (Ausführen im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun Rudolf auch nach außen hin des Reiches Macht wiederherstellen wird — und gegen wen.

3. a) Nachdem er so die Ruhe im Innern wiederhergestellt hatte, wendete Rudolf sich gegen die äußeren Feinde des Reiches.

Da war der König der Tschechen in Böhmen, Namens Ottokar, ein gar stolzer und mächtiger Herr, der weithin gefürchtet wurde. Sein Großvater hatte vom Kaiser Friedrich für treue Dienste den Königstitel erhalten. Nachdem der Kaiser tot war, griff Ottokar um sich und riß von Reichslanden an sich, soviel er konnte. Zu seinem Böhmen und Mähren eroberte er Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain, und brachte so ein Reich zusammen, das von den Sudeten bis zum Adriatischen Meere reichte. Zu Prag, seiner Königsstadt, erbaute er sich eine stattliche Burg und unterhielt hier einen glänzenden Hof, der von vielen fremden Gesandten besucht wurde. Seine deutsche Hauptstadt war Wien. Der slawische Fürst war der mächtigste Mann und unabhängig vom Reiche geworden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Als nun Rudolf gewählt und gekrönt wurde, erkannte ihn Ottokar nicht an; als der König ihm die Aufforderung zukommen ließ, ihm zu huldigen und die widerrechtlich erworbenen Reichsländer herauszugeben, antwortete er nicht, ebensowenig wie er zu den Vorladungen erschien. Da sprach Rudolf die Reichsacht über ihn aus und rückte mit einem Heere in großer Schnelligkeit gegen ihn. Ottokar kam sehr in die Enge; denn der böhmische Adel, den er arg tyrannisierte, fiel von ihm ab. So blieb ihm nichts anders übrig, als die deutschen Gebiete herauszugeben und für Böhmen und Mähren Rudolf zu huldigen. Bei der persönlichen Zusammenkunft erschien der Tschechenkönig in prunkvoller Königstracht, während Rudolf in einfachem Gewande kam, was jenen noch mehr demütigte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Der erbitterte Ottokar sann auf Rache. Er brachte eine Anzahl vornehmer Reichsfürsten auf seine Seite und brach dann gegen Rudolf los. Aber dieser war vorbereitet. Wiederum erschien er mit einem stattlichen Heere, und auf dem weiten Marchfelde bei Wien kam es zur Schlacht. Mit furchtbarem Ingrimm rangen hier Deutsche und Tschechen miteinander. Rudolfs Streitgaul fiel, von einem Lanzenstoße gefällt; der König lag lange darunter und schützte sich nur durch den Schild vor dem Zertretenwerden durch die über ihn stürmenden Rosse, bis ihn einer seiner Krieger hervorzog. Aber auch Ottokar wurde vom Pferde geworfen, gefangen und wehrlos von einigen Rittern erschlagen. Die Böhmen stoben endlich in wilder Flucht auseinander; am Abend fand man die nackte, geplünderte und entstellte Leiche Ottokars, die Rudolf nur mit Tränen betrachten konnte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Der König beließ Böhmen und Mähren Ottokars jungem Sohne. Die deutschen Länder kamen an deutsche Fürsten, Österreich und Steiermark an Rudolfs ältesten Sohn Albrecht, Herzog von Österreich zu Wien. So wurden die Habsburger nach Österreich verpflanzt, behielten aber auch ihre schweizerischen Besitzungen. Das war die hauptsächlichste Kriegstat Rudolfs von Habsburg; im übrigen beschränkte er sich darauf, den Landfrieden zu wahren. Nach Italien ging er nicht; denn er sagte, das sei eine Löwenhöhle, in die wohl viele Fußtapfen hinein-, aber keine herausführten. So wurde er nicht römischer Kaiser. Ebenso unternahm er, obwohl er es anfangs vorhatte, keinen Kreuzzug, weil er dessen Nutzlosigkeit einsah.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen.

Vertiefung.

Es erscheint ganz selbstverständlich, daß bei dem schrecklichen Durcheinander, das im Reiche herrschte, die lieben Nachbarn profitierten. Da waren nun keine wilden Ungarn und Wenden mehr, die den Deutschen schaden konnten; aber es lebte doch ein Slawenfürst, der ein tatkräftiger

und mächtiger Herr war. Mit deutschen Ansiedlern hatte er sein Land emporgebracht, und nun vergrößerte er es mit dem Schwerte auf Kosten der Deutschen. Niemand war da, der ihm wehren konnte, und so gelang es ihm, eine große Macht zusammen zu bringen und sie vom Reiche abzutrennen.

Ottokar sollte sich nun dem Grafen von Habsburg beugen? „Lächerlich!“ sagte er. „Was geht mich das Gräflein an, das sich König nennt! Ich bin König!“ So erschien er nicht zur Krönung zu Aachen, so folgte er nicht der Aufforderung Rudolfs, ihm zu huldigen und die Reichsländer herauszugeben, so spottete er der Reichsacht. Aber nun kam Blitz und Donner. Der stolze Tscheche hatte sich verrechnet, wie einst Heinrich IV.: seine tyrannisierten Großen ließen ihn im Stiche; er mußte sich wie Heinrich zum Canossagang bequemen. Rudolf im grauen Feldzugsgewand, der Tschechenkönig im Königsstaat, aber als Unterworfener: — welcher Gegensatz!

Das mußte selbstverständlich einen solchen stolzen, aber auch tapferen Mann wie Ottokar tief verletzen und rachgierig machen. Und es fanden sich Verräter, die ihn unterstützten. So entbrannte der Kampf auf Leben und Tod. Es war wie einst bei König Heinrich und Rudolf von Schwaben, nur daß es sich hier noch dazu um den Streit zweier Völker handelte. Ottokar unterlag wie Rudolf von Schwaben; doch erlitt der tapfere Fürst ein unrühmliches Ende. Wehrlos wurde er erschlagen. Die Tränen Rudolfs von Habsburg wollten sagen: „Das Schicksal hast du trotz allem nicht verdient.“ Es war aber eine große Gefahr für das Reich mit Ottokars Tode beseitigt.

Nun zeigt sich die Verständigkeit König Rudolfs. Er denkt gerecht: Dem Sohne des Toten lässest du sein Erbe, Böhmen und Mähren, und machst ihn dir damit zum Freunde; — eigentlich war ja das Lehn verwirkt. Er denkt aber auch klug: Die Reichsländer, die erledigt sind, die kommen mir gerade recht. Ohne eigene Macht ist den großen Fürsten gegenüber nichts anzufangen. Also soll Österreich mit den Nebenländern das Gebiet meines Hauses werden, und mein Sohn soll als mächtiger Herzog den andern Reichsfürsten ebenbürtig zur Seite stehen. So geschah's, und so kamen die Habsburger nach Österreich, wo sie seitdem regierten. Das war gesetzlich und war richtig vom Könige gedacht. Und ebenso war es richtig, und wir müssen ihm dafür als Deutsche danken, daß er fortan alle Kraft auf die Erhaltung der Ordnung in Deutschland verwandte, überhaupt allein auf Deutschland seine Sorge richtete. Das unheilvolle Italien ließ er außer acht und opferte ebenso nicht Geld und Leute für einen unnützen Kreuzzug. So war seit langem wieder einmal er ein echt deutscher König und konnte auf den Kaisertitel ohne Schmerz verzichten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob nun dieser König, der so viel für das deutsche Volk getan hat, auch mit dem Volke mehr verkehrt hat als die früheren Könige. — Man wird davon wohl allerlei erzählen.

König Rudolf und seine Krieger.

(G. Görres.)

1. Ausgebrannt vom Strahl der Sonne,
Seufzet rings das dürre Land.
Alle Quellen sind vertrocknet
In dem glühend heißen Sand.
Lechzend liegt die matte Herde
Auf der schattenlosen Erde.

2. Weit gespalten, aufgerissen
Ist der Boden allumher,
Wolkenlos der ganze Himmel,
Still die Luft und heiß und schwer,
Und der Wald mit welkem Laube
Steht bedeckt mit weißem Staube.

3. Sieh, da reitet durch die Steppe
Kampfgerüstet eine Schar!
Rudolf zieht, der deutsche Kaiser,
Wider König Ottokar.
Von dem Durste matt und heiser,
Ruft nach Wasser jetzt der Kaiser.

4. Und zwei Ritter eilen jauchzend
Zu dem Kaiser hin im Flug,
Halten, freudig, hocherhoben
Kühlen Wassers einen Krug,
Und dem Becher rasch ihm füllend,
Sprechen sie, ihr Herz enthüllend:

5. „Lange suchten wir nach Wasser
Weit umher in diesem Land,
Doch kein Tropfen war zu finden
In dem glühend heißen Sand.
Die vergeb'ne Müh' zu enden,
Wollten wir uns rückwärts wenden.

6. Sieh, da fanden wir im Schatten
Ruhend eine Schnitterschar,
Die sich, müde, laben wollte
An dem Kruge kühl und klar.
Weil sie selbst vom Durste litten,
War vergebens unser Bitten.

7. Doch als unsre Schwerter drohten:
Gebt uns Wasser oder Blut!
Gaben sie uns, bleich, und zitternd,
Gern ihr selten', teures Gut.
Was wir so erbeutet haben,
Möge dich, o Kaiser, laben!"

8. Als der Kaiser dies vernommen,
Zog mit unmutvollem Blick
Von den glühend heißen Lippen
Plötzlich er den Krug zurück.
„Nimmer soll den Durst mir stillen,
Was sie gaben wider Willen!

9. Bei der Ehre meiner Krone
Gebt zurück der Armen Gut!
Keinen Tropfen mag ich kosten,
Brennt wie Feuer auch mein Blut.
Wenn beraubt die Armen dürsten,
Ziemt zu trinken nicht dem Fürsten."

Anschauung nicht auf einmal, sondern in drei Abschnitten; Behandlung jedes Abschnittes wie folgt:

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

1. Teil. Strophe 1—3. Das dürre Land seufzt: bildlich. Das Land ist mit einem Menschen verglichen, der vor Durst seufzt. Gespaltener, aufgerissener Boden: Zeichen der übergroßen Trockenheit. Wolkenloser Himmel: Zeichen, daß es noch lange nicht regnen wird. Steppe = ebenes, baumloses Grasland. Vom Durste matt und heiser: der Durst macht matt, indem er die Säfte, heiser, indem er die Schleimhäute austrocknet, so daß die Stimme fehlt. — Überschrift: Wie König Rudolf und sein Heer auf dem Kriegszuge gegen Ottokar großen Durst leiden.

2. Teil. Strophe 4—7.
Überschrift: Wie die Ritter dem Könige das erbeutete Wasser zum Trunke bringen und ihm dessen Erwerbung erzählen.

3. Teil. Strophe 8 und 9.
Überschrift: Wie der König das geraubte Wasser den Schnittern zurückgibt.

IV. Wiedergabe in Abschnitten, dann zusammenhängend.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

(Bemerkung: Rudolf ist hier Kaiser genannt; es wird die Ungenauigkeit berichtigt.)

[Wie diese schöne Geschichte, die das gute Herz Rudolfs zeigt und uns die Liebe kennen lehrt, die er zum Volke hegte, so werden uns noch andere Geschichten von ihm erzählt.]

4. Sehr beliebt war Rudolf im Volke. Es hatte jedermann Zutritt zu ihm; denn er sagte selbst, er sei nicht König geworden, um sich einschließen zu lassen. Er sprach mit jedem, wie es ihm gefiel. Auch unterschied er sich äußerlich nicht viel von andern Leuten. Er trug auf dem Feldzuge ein schlichtes graues Wams, das er selbst flickte, wenn es zerrissen war. Er teilte alle Entbehrungen mit seinen Soldaten; so daß er einst, als es an Lebensmitteln fehlte, selbst eine Rübe aus dem Acker zog, schabte und aß.

Heitere Laune und ein guter Witz begleiteten ihn immer.

Als er einmal mit seinen Kriegern bei Mainz lag, ging er in seinem schlichten Soldatenkleide in die Stadt. Der Morgen war kalt, und der König trat, um sich die Hände etwas zu wärmen, in ein Bäckerhaus, wo eben glühende Kohlen aus dem Ofen genommen wurden. Die Frau des Bäckers aber fuhr ihn an: „Marsch, mach' dich fort zu deinem Bettelkönig, der mit seinen Knechten und Pferden das ganze Land aufzehrt! Gehst du nicht, so gieße ich dir den Wasserkübel über". Als Rudolf gutmütig blieb, schüttete sie ihm wirklich das eiskalte Wasser über den Kopf. Der König lachte, schüttelte sich und ging ins Lager zurück. Dort kleidete er sich um, aß und sandte dann der Bäckersfrau von seinem Tische Speisen mit der Bemerkung, daß er sich für die gute Badebedienung bedanken lasse. Die erschrockene Frau eilte spornstreichs ins Lager, warf sich dem Könige zu Füßen und bat um Verzeihung. Rudolf tröstete sie; aber zur Strafe ließ er sie den vergnügten Anwesenden die Begebenheit Wort für Wort wiederholen.

Ein andermal traf er einen unverschämten Bettler, der ihn anredete: „Bruder Rudolf, schenke einem armen Bruder eine Gabe." „Seit wann bin ich denn dein Bruder?" fragte der König, etwas erstaunt. „Nun," war die Antwort, „sind wir nicht alle Söhne Adams?" Rudolf zog seinen Beutel und gab dem Bettler einen Pfennig, und als jener

sich über die Gabe beschwerte, die für einen so großen König doch zu gering sei, sprach er: „Was, zu gering! Wenn dir alle Brüder von Adam her so viel schenken, so bist du der reichste Mann der Welt.“

Er war milde gegen Arme und Notleidende, und er sagte manchmal, es habe ihn oft gereut, daß er zu strenge, nie aber, daß er zu gut gewesen sei.

Über siebzig Jahre alt, fühlte er plötzlich, als er sich gerade zu Straßburg aufhielt, daß er sterben müsse. Da ließ er nach Speier aufbrechen, wo er abscheiden und begraben sein wollte. Er kam aber nur bis Germersheim, da ereilte ihn der Tod. Feierlich wurde er in der Kaisergruft zu Speier beigesetzt, vom ganzen Volke betrauert, 1291.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Rudolf und sein Volk, — sein Tod.

Vertiefung.

Ein Herrscher, der als Regent nach innen Ordnung hält und nach außen das Reich schützt, und der zugleich ein Freund und Vater seines Volkes ist, der erwirbt sich auch dessen Zutrauen. Rudolf verstand das aufs vortrefflichste. Auf seinen Kriegszügen teilte er mit seinen Kriegern alle Entbehrungen. Klagten sie, so konnte er sagen: „Seht, habe ich es besser, und ich bin doch euer König!“ Lieber als daß er sich an geraubtem Gute, wenn auch nur Wasser, ergötzte, verzichtete er. Das Vorbild wirkte. Obschon ein König, prunkte er doch nicht im Königsgewande und beschämte seinen stolzen Gegner. Er war mild gegen die Schwächen der Mitmenschen und ließ sich vom Unverstande lieber schädigen, als daß er ihn strafte. Notleidende unterstützte er, ohne sich von Unverschämten mißbrauchen zu lassen. Er wußte in der Behandlung der Menschen das rechte Maß, die rechten Mittel und Wege zu finden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung:

1. Rudolfs Wahl.
2. Rudolf und die Raubritter.
3. Rudolf und Ottokar.
4. Rudolf und sein Volk, — sein Tod.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Rudolf von Habsburg und David
   a) als Reichsordner, b) als Menschen.

2. Rudolf von Habsburg und Heinrich von Sachsen.
   a) Welche Zustände sie im Reiche vorfanden (kaiserlose Zeit).
   b) Wie sie die Zustände besserten.
3. Rudolfs von Habsburg Bedeutung.
   Er ist keiner der alten deutschen Kaiser, die ihr Heil in Italien suchten; er ist ein neuer deutscher König, der nur für Deutschland sorgt.

II. Verknüpfung des Ethischen.

4. Rudolf von Habsburg ein echter Volkskönig.
   a) Er ist gerecht.
   b) Er ist klug.
   c) Er ist leutselig.
   d) Er ist friedliebend.
   } Nachweis aus seinem Verhalten gegen die Raubritter, gegen Ottokar, gegen Fürsten, Krieger und Volk.

III. Historisches Ausgesondertes.

Rudolf von Habsburg, gewählt durch die großen Fürsten zu Aachen, 1273; durch den Papst bestätigt.
Niederwerfung der Raubritter.
Niederwerfung Ottokars von Böhmen. (Schlacht auf dem Marchfelde.)
a) Die Macht Ottokars (Böhmen, Mähren, Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain. Hauptstädte: Prag in Böhmen, Wien in deutschen Landen).
b) Die Zertrümmerung der Macht Ottokars. Böhmen und Mähren bleibt seinem Sohne. Österreich und Steiermark kommen an Albrecht von Habsburg, der Herzog (zu Wien) wird. Kärnten und Krain treten erst später hinzu.
Rudolf zieht nicht nach Italien und Palästina, wird nicht Kaiser.
Rudolf stirbt zu Germersheim und wird zu Speier bestattet, 1291.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Das Kaisertum ist der Friede."
„Recht muß doch Recht bleiben."
„Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter."
„Meine Kräfte gehören dem Volke (Vaterlande)."

2. Teilziel. Daß mit dem Ende der Stauferzeit eine gänzliche Veränderung in den deutschen Reichsverhältnissen vorgegangen war, haben wir schon gehört. Wir wollen nunmehr betrachten, wie sich die Reichsverhältnisse weiter entwickelten.

2. Reichshaupt und Reichsstände.

I. Stufe.

Die Reichsstände, die Stände überhaupt: was wir davon wissen. (Ursprünglich nur Freie und Hörige. Dann Edle, Adelige. Darauf Lehnsleute, höhere, geistliche und weltliche, und niedere ebensolche. Vermehrung der Vasallen und Verminderung der Freien. Aufkommen der fünf bis sechs Volksherzoge = Reichsgroße. Ihre Lehne werden nach der Sachsenzeit erblich. Die kleinen Lehne werden nach der Frankenzeit erblich. Nach der Stauferzeit sind die großen und kleinen Lehne fast selbständig geworden. Dazu kommen die noch übrigen Freien (Reichsritter), die Städter und die freien Bauern. Die Hörigen und Leibeigenen bleiben ganz unbeachtet. Das Königsgut (Domänen) und die königlichen Rechte sind in den Händen der großen Fürsten. Die mächtigsten davon sind die Wahlfürsten, die das Recht der Königswahl für sich in Anspruch nehmen. Dafür erhalten sie immer mehr Rechte und andere Zugeständnisse. Der Papst bestätigt die Könige. Usw.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Der Wahlkaiser.

Das deutsche Königtum war nach dem Ende der Staufer zu einer Schattenmacht herabgesunken und blieb es, wenn nicht kräftige Männer die Krone übernahmen. Der König war allerdings dem Namen nach oberster Herr im Reiche. Er hatte keine feste Residenz, sondern zog im Lande umher, bald da, bald dort in einer Pfalz rastend, mit großem Gefolge, Hof und Gericht über schwierigere Fälle haltend. Aber er besaß keine Domänen mehr und mußte seinen Unterhalt aus Abgaben der Untertanen oder aus seinem Hauseinkommen bestreiten. Wenn er nun kein solches hatte, mußte er den Fürsten Ämter und Rechte verkaufen oder verpfänden: Zölle, Bergwerke, Judensteuer u. a., um Geld zu erhalten. So wurde er immer mehr von den Fürsten abhängig. Deshalb strebten arme Könige, sobald sie zur Regierung kamen, danach, eine Hausmacht, d. h. eigenen größeren Gebietsbesitz zu erlangen. Also erwarben die Habsburger Österreich, die Luxemburger Böhmen. Schließlich mischte sich auch noch der Papst ein und behauptete, das Bestätigungsrecht des Königs, also eine Oberhoheit über das Reich zu besitzen. Das wollten sich aber die Fürsten nicht gefallen lassen; durch den Kurverein zu Rense wiesen sie diese Ansprüche des Papstes ab. Dagegen mußte sich der deutsche König stets die Kaiserkrone zu Rom holen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

2. Die Fürsten.

Die **Fürsten** (Herzoge, Markgrafen und große, sogenannte gefürstete Grafen, Erzbischöfe, Bischöfe und große Äbte, Ordensvorsteher), d. h. der höhere Adel, und die kleinen Grafen und größeren Herren, der niedere Adel, waren aus königlichen Beamten allmählich Landesherren geworden. Die alte Gaueinteilung wie die meisten Herzogtümer waren seit **Friedrich Rotbart** aufgelöst. Kaiser Friedrich II. hatte die Fürsten als Landesherren anerkannt und den höheren Adel noch dadurch ausgezeichnet, daß er ihm die Rechte des Bergbaues, der Münzprägung und der Zolleinnahmen auf seinem Gebiete verlieh, die sonst nur der König hatte, und die man Regalien nannte. Der höhere Adel legte sich auch nach dem Ende der Staufer das Recht zu, die Könige zu wählen, und zwar waren dies sieben der mächtigsten Fürsten: die **Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der Pfalzgraf bei Rhein, der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Sachsen und der König von Böhmen.** Sie wurden daher die sieben Wahlfürsten oder **Kurfürsten** genannt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

3. Die Kurfürsten nach der Goldenen Bulle.

Die **Goldene Bulle** (1356) bestimmte die Rechte der **Kurfürsten.** Es sollten ihre Länder ungeteilt vom Vater auf den ältesten Sohn übergehen; sie sollten darin die oberste Gerichtsbarkeit haben (man konnte den Kaiser nicht gegen sie anrufen), und sie erhielten sämtliche Regalien bestätigt. Alljährlich hatten sie sich um den König zu versammeln, um mit ihm über des Reiches Wohl zu beraten. Als Wahlstadt wurde Frankfurt, als Krönungsstadt Aachen bestimmt.* Dabei traten die Kurfürsten in die alten Reichsämter ein: der von Mainz war Erzkanzler in Deutschland, der von Köln in Italien, der von Trier in Burgund, der von Brandenburg Erzkämmerer, der von Sachsen Erzmarschall, der von der Pfalz Erztruchseß, der von Böhmen Erzmundschenk. Die Kurfürsten ließen sich

---

* Man war vorher gern auf dem sogenannten **Königstuhl** zu Rense zusammengekommen. Er stand nahe bei der Stadt Rense oberhalb von Koblenz, dicht am Rhein, und man konnte von ihm aus den Ruf eines Jagdhorns in den Gebieten der vier rheinischen Kurfürsten: Mainz, Trier, Köln, Pfalz hören. Er ist, nachdem ihn die Franzosen 1794 zerstört hatten, heute wieder aufgebaut. Inmitten von grünen Anlagen steht er da, wenn auch nicht wie einst von Marmor errichtet. Neun Pfeiler (einer in der Mitte und acht um ihn her) mit acht Bogen tragen die ovale Plattform, die eine Brüstung und an dieser acht Sitze, einen für den König und sieben für die Kurfürsten hat. Die Plattform ist ohne Dach; zu ihr hinauf führt eine Treppe, und durch eine Gitterpforte tritt man ein. Auf diesem Königstuhl beschlossen 1338 die Kurfürsten durch den Kurverein zu Rense, die Einmischung des Papstes in deutsche Angelegenheiten nicht zu dulden. Hier wurde (s. w. u.) Heinrich VII. gewählt, Wenzel abgesetzt und Ruprecht erhoben.

von jedem Könige bei der Wahl Willebriefe geben, d. h. das Versprechen, ohne oder gegen ihren Willen nichts zu unternehmen, und sie erhielten durch die Wahlkapitulationen noch manche besonderen Zusagen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

4. Die Reichsstände.

Der übrige hohe Adel und der niedere Adel stand gegen die Kurfürsten zurück und kam erst in zweiter Linie. Er schädigte sich selbst dadurch sehr, daß die weltlichen Fürsten ihre Besitzungen unter ihre Söhne teilten, und daß die Teilungen sich fortsetzten. So kam es, daß die fürstlichen und gräflichen Länder allmählich auf dreihundert an der Zahl stiegen. Durch diese Schwächung der fürstlichen Macht wurde es möglich, daß sich eine Anzahl Städte von deren Herrschaft frei machte und die Zahl der Reichsstädte vermehrte, die keinen Herrn als nur den Kaiser über sich anerkannten. Ferner blieben selbständig die Reichsritter, die Reste der früheren Freien, die oft kaum eine Burg und ein Landgebiet von einigen Stunden im Umkreis hatten. Es gab einmal gegen hundert Reichsstädte und fast vierzehnhundert Reichsritter. Das Reich hatte also achtzehnhundert Gebiete, die voneinander unabhänig waren.

Der hohe Adel und der niedere Adel (geistlicher und weltlicher) bildeten die beiden oberen Reichsstände. Die Reichsstädte kamen im fünfzehnten Jahrhundert als niederer Reichsstand hinzu. Die Abgeordneten der Stände bildeten den Reichstag.

Was für das Reich der Reichstag, das war für das Land des großen Fürsten der Landtag. Dieser setzte sich aus den Landständen, d. h. dem Adel, der Geistlichkeit und den Städten, welche unter dem Landesfürsten standen, zusammen und verlangte, bei dem Erlaß von Gesetzen, bei Geldbewilligungen u. a. gefragt zu werden. Die Stände sind geradezu erst durch die Geldverlegenheiten der Fürsten entstanden; sie vereinigten sich eben gegen willkürliche Steuererhebungen, und die Fürsten mußten sie zu Recht anerkennen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Es wird jetzt verständlich, warum jeder deutsche König suchte, sich eine Hausmacht zu erwerben. Königsgut war keins mehr vorhanden, das hatten die Kurfürsten und anderen Fürsten an sich gerissen; trotzdem mußte der König bei seiner Wahl viele Versprechungen und Geldgeschenke machen. Woher sollte er aber das Geld nehmen, wenn er keins hatte? Darum sehen wir die Wahlkaiser immer begierig, Land für sich zu er-

werben. Auf dieses konnten sie sich dann auch stützen und so, wenn nötig, den Anmaßungen der Fürsten widerstehen. Denn die Macht der Kurfürsten namentlich stieg immer höher; sie behaupteten, die Herren des Reiches zu sein, und deshalb auch wollten sie die Einmischung des Papstes nicht mehr dulden. Sie setzten ihren Willen durch. Die sieben Kurfürsten hatten bei der allgemeinen Reichszersplitterung die größten Gebiete behalten. Sie waren an die Stelle der alten Volksherzoge getreten und hatten auch deren Hofämter übernommen. (Vgl. Otto der Große und Gedicht: Der Graf von Habsburg.) Das Reichsgesetz der Goldenen Bulle (so genannt von der goldenen Kapsel = Bulle, in der das an der Urkunde hängende Siegel verwahrt wird — zu sehen im Archiv zu Frankfurt a. M.) bestätigte die Rechte der Kurfürsten für immer und hob sie über alle Reichsfürsten hinaus. Sie waren höchste Regenten und Richter in ihren Ländern, und wenn der König ihre Rechte nicht vorher bestätigte, wurde er nicht gewählt. Außerdem mußte er die Kurfürsten bei allen wichtigen Regierungshandlungen erst fragen: „Was meint ihr?" „Wollt ihr, oder nicht?"

So wie die Kurfürsten an die Stelle der alten Volksherzoge getreten und aus hohen königlichen Beamten selbständige Fürsten geworden waren, so war dies auch mit den anderen, kleineren Beamten geschehen. Sie waren auf ihren Gebieten ebenfalls selbständig unter den alten Titeln, die aber ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatten. Es geriet auch sonst alles durcheinander. Während mancher Mark- oder Pfalzgraf sein Gebiet durch Teilungen unter seine Söhne zersplitterte, kam oft ein gewöhnlicher Graf durch Zusammenhaltung des seinen, durch Erkaufungen oder Erheiratungen an Macht über jenen empor. Kleinere und ganz kleine Gebiete lagen als reichsstäötisch oder reichsritterschaftlich dazwischen. Die deutsche Landkarte glich im späteren Mittelalter einem aus vielen bunten Lappen zusammengesetzten Teppiche, und die Zersplitterung ging immer noch weiter.

Die Einheit bildete allein der Reichstag, auf dem die drei Reichsstände, hohe: hoher und niederer Adel, und niedere: Städte, vertreten waren und gemeinsam berieten und beschlossen. Die Beschlüsse mußte dann jeder in seinem Gebiete und Gebietchen durchführen. Auch die großen Fürsten hatten ihren Landtag, den ihre Vasallen, die Geistlichen und ihre großen Landstädte (zum Unterschiede von den freien Reichsstädten so genannt), beschickten. Namentlich wollte der Landtag bei Gesetzeserlaß und Steuererhebung — „wenn's an Kragen und Beutel ging" — gefragt sein.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung:

1. Der Wahlkaiser.
2. Die Fürsten.
3. Die Kurfürsten.
4. Die Reichsstände.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die alten Kaiser und die neuen Wahlkaiser.
2. Die Herzoge und die Kurfürsten; die alten Grafen und die neuen Landesherren.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Das wenige Gefällige an der Wandlung.
4. Das viele Mißfällige an der Wandlung.

III. Historisches Ausgesondertes.

Der Kaiser ein Wahlkaiser.

Die sieben Kurfürsten (geistliche: Mainz, Köln, Trier; weltliche: Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Pfalz). Hofämter: Erzkanzler für Deutschland: Mainz, für Italien: Köln, für Burgund: Trier; Erzkämmerer: Brandenburg; Erzmarschall: Sachsen; Erztruchseß: Pfalz; Erzmundschenk: Böhmen. Regalien: Zölle, Bergrecht, Münzrecht, Salzbesteuerung.

Kurverein zu Rense 1338, Goldene Bulle 1356.

Frankfurt (vorher Königsstuhl): Wahlstadt; Aachen: Krönungsstadt.

Reichsstände (Reichstag):

1. Hoher Adel: Kurfürsten, Herzoge, Mark-, Pfalz-, Landgrafen, Grafen — Erzbischöfe, Bischöfe, große Äbte, Ordensvorsteher.
2. Niederer Adel: kleine Grafen, kleine Äbte.
3. Reichsstädte.

Landstände (Landtag): fürstliche Vasallen, Geistlichkeit, fürstliche Städte.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ein jeglich' Reich, so in ihm selbst uneins ist, muß zugrunde gehen."

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat."

Ergänzung.

(Darstellender Unterricht.)

Die folgenden Wahlkönige.*)

1. König Adolf von Nassau.

Die Fürsten wählten nach Rudolfs von Habsburg Tode nicht dessen Sohn, Herzog Albrecht von Österreich, der es sicher erwartet hatte. Denn

* Nach dem Ermessen des Lehrers zu kürzen oder zu erweitern.

einesteils wollten sie das Reich nicht mehr vom Vater auf den Sohn übergehen lassen, andernteils gefiel ihnen auch der Herzog nicht. Sie erhoben vielmehr den Grafen Adolf von Nassau, der ihnen wieder Versprechungen machen, Rechte erteilen und große Geldsummen zahlen mußte. Als er seinen Verpflichtungen nicht nachkam, setzte ihn ein Teil der Fürsten wieder ab und erhob nun doch den Habsburger. König Adolf fiel gegen ihn in der Schlacht am Hasenbühel bei Göllheim in der Pfalz, tapfer kämpfend.

2. König Albrecht I. von Österreich.

Aber wenn die Fürsten geglaubt hatten, sie würden in Albrecht einen gefügigeren Herrn erhalten, so täuschten sie sich. Er zwang die großen rheinischen Fürsten in einem siegreichen Kriege, die ungerecht errichteten Zölle aufzuheben, und würde noch schärfer zugegriffen haben, wäre er nicht von seinem eigenen Neffen, dem er seine Lehne vorenthielt, ermordet worden.

3. Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg.

Sein Nachfolger wurde der Graf Heinrich von Luxemburg. Er war der erste der Wahlkaiser seit Rudolf, der nach Italien zog und sich die römische Kaiserkrone holte. Auch erwarb er seinem Sohne nach dem Aussterben von Ottokars Hause das Königreich Böhmen. Leider starb er bald, noch verhältnismäßig jung.

4. König Friedrich III. von Österreich und Kaiser Ludwig IV. von Bayern.

Die Fürsten konnten sich nach seinem Tode in der Wahl nicht einigen; ein Teil erhob den Herzog Friedrich von Österreich, Albrechts Sohn, der andere den Herzog Ludwig von Bayern. Das waren früher Jugendfreunde gewesen; jetzt bekämpften sie sich Jahre lang, bis Friedrich in der Schlacht bei Mühldorf geschlagen und gefangen wurde. Aber der edelmütige Ludwig nahm den alten Freund wieder an und ließ ihn bis zu dessen Tode mitregieren. Der Papst wollte Ludwig nicht anerkennen, weil er nicht um seine Bestätigung nachgesucht hatte. Ludwig aber ließ sich doch zum Kaiser krönen, und die Fürsten erklärten im Kurverein zu Rense, daß jeder von ihnen erwählte König seine Würde von Gott habe und der Bestätigung des Papstes nicht bedürfe. Nachher aber fiel doch ein Teil von ihnen von Ludwig ab und trat zu dem päpstlichen Gegenkönige Karl von Luxemburg-Böhmen, Kaiser Heinrichs VII. Enkel, über.

5. Kaiser Karl IV. von Luxemburg-Böhmen.

Karl IV., der auch Kaiser wurde, war ein kluger Mann, der nicht gern Krieg führte, sondern die Geschäfte und Streitigkeiten lieber mit

Geld abmachte. Er bestätigte den Kurfürsten ihre Rechte in dem Reichsgesetze der Goldenen Bulle; dann schuf er sich ein großes „Reich im Reiche“, indem er zu Böhmen und Mähren noch Schlesien, die Lausitz und Brandenburg erwarb. Er machte Prag zur glänzenden Hauptstadt, gründete dort die erste deutsche Universität und sorgte, daß Handel und Gewerbe blühten. Er gedachte, das Reich, das im Westen so zerrissen war, durch eine einheitliche Macht im Osten zu kräftigen; doch starb er darüber.

6. König Wenzel von Böhmen, Ruprecht von der Pfalz und Sigismund von Ungarn.

Es folgte ihm sein Sohn Wenzel, den die Fürsten absetzten, weil er sich zu wenig ums Reich kümmerte. Dessen Nachfolger, Ruprecht von der Pfalz, konnte nichts ohne und nichts gegen die Fürsten ausrichten. Als er starb, trat Wenzel wieder auf; ein Teil der Fürsten wählte seinen Bruder, König Sigismund von Ungarn, ein anderer seinen Vetter, Markgraf Jobst von Mähren. So hatte das Reich drei Könige zugleich. Doch trat Wenzel zurück, Jobst starb, und Sigismund blieb allein. Er wurde auch Kaiser und war der letzte aus dem luxemburgischen Hause.

7. König Albrecht II. von Österreich.

Seine Länder gingen auf seinen Schwiegersohn Albrecht von Österreich über, der auch deutscher König wurde. Damit hörte der Wechsel der Kaiserhäuser auf; denn von nun an wurden die Herrscher nur aus habsburgischem Geschlechte erwählt.

8. Kaiser Friedrich IV. von Österreich.

Der folgende König und Kaiser Friedrich IV. regierte mehr als ein halbes Jahrhundert; aber unter ihm geriet das Reich in größte innere und äußere Bedrängnis. Der Westen Deutschlands, die Niederlande und Belgien, trennte sich vom Reiche und kam an die Herzoge von Burgund, die sich um keinen Kaiser kümmerten. Und von Osten her bedrohten die Türken, die 1453 Konstantinopel erobert und dem alten, tausendjährigen griechischen Kaiserreiche ein Ende gemacht hatten, die Christenheit und drangen bis nach Deutschland vor.

Überblick über die Kaiser von Rudolf bis Friedrich IV. von Habsburg.

IV. Stufe.

I.

1. Rudolf von Habsburg und was ihm das deutsche Reich zu verdanken hat.
2. Rudolf von Habsburg das Muster eines deutschen Königs.

3. Die alten kleinen Territorien des Regierungsbezirks (z. B. in Nassau).
4. Die heute noch kleinen deutschen Territorien.
5. Schilderung einer Königswahl — Königskrönung. } Vergleich
6. Schilderung eines Reichstags — Landtags. } mit heute.

II. Aufsätze.

Die Wahl Rudolfs von Habsburg.
Der König und die Bäckerfrau.
Die Wahlkönige.
Der Königstuhl zu Rense.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Der Graf von Habsburg. (F. v. Schiller.)
   Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe. (J. Kerner.)
   Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne. (H. Lingg.)
   Deutsche Treue. (F. v. Schiller.)
   Der Königstuhl zu Rense. (G. Pfarrius.)
   Frankfurt am Main. (A. Kopisch. — Letzte Strophen.)
2. Für Geographie:
   Deutsch-Österreich und die Schweiz.

---

30. Kaiser Maximilian I. und die ständische Reichsreform.*

Ziel. Nun wollen wir von einem Kaiser hören, den man als den letzten der alten Zeit betrachtet, und unter dessen Regierung man versuchte, geordnetere Zustände im Reiche einzuführen. Das ist Kaiser Maximilian I. von Österreich.

I.

1. Teilziel: Kaiser Maximilian I.

I. Stufe.

Aus der vorigen Lektion wißt ihr den letzten Kaiser zu nennen. (Friedrich IV.) Wer wohl Maximilian war. (Sein Sohn.) Woraus schließt ihr das? (Es wurde gesagt, daß das Haus Habsburg von Albrecht II. an ununterbrochen den deutschen Thron inne hatte.)

---

* **Bild:** Bauern und Landsknechte.

Aus welchem Hause war also Maximilian? (Habsburg.) Wo die Habsburger regierten. (Österreich.) Was noch zu Österreich gehörte. (Steiermark, Kärnten, Krain.) Ist euch schon etwas über Maximilian bekannt? (Vielleicht das Gedicht Die Martinswand oder Deutscher Brauch.) Oder sonst aus Maximilians Zeit? (Landsknechte, Der reichste Fürst usw.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun hört, wie mancherlei von Kaiser Maximilian (abgekürzt Max) zu erzählen ist!

1. a) Maximilian war ein Mann von stattlichem Aussehen, in dem man den geborenen Herrscher erkannte. Breitbrüstig, breitschulterig, blondhaarig und blauäugig, mit scharf gebogener Nase und hoch gewölbter Stirn, groß und kräftig, so trat er auf. Er war ein tapferer Krieger, ein kühner Jäger, ein gewandter Turnierer und ein flotter Tänzer. Sein Benehmen war höfisch und ritterlich im Umgange; in der Schlacht und auf der Jagd zeigte er sich wagemutig, ja sogar verwegen. Den Leuten aus dem Volke gegenüber war er leutselig und hilfsbereit. Es zierte ihn eine große Sprachkenntnis; außer Deutsch und Lateinisch verstand oder sprach er noch sieben andere Sprachen. Seine Rednergabe war glänzend, und er wußte zu überzeugen. Er war gelehrt, befaßte sich gern mit Geschichte und Wappenkunde, mit Literatur und Poesie. Er hatte auch viel Verständnis für die Kunst. Stets führte er ein Tagebuch, und seinen Sekretären diktierte er selbst zwei Werke in die Feder. Das eine war der „Weißkunig“, der die Taten seines Vaters Friedrich und die seinen enthielt; das andere war der „Teuerdank“, die poetische Beschreibung seiner eigenen Brautfahrt, von der wir noch hören werden. Viele berühmte Leute seiner Zeit, u. a. Ulrich von Hutten den Dichter, Albrecht Dürer den Maler, Adam Kraft den Bildhauer und Peter Vischer den Erzgießer, nannte er seine Freunde.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Zahlreich sind die Erzählungen von Kaiser Max, die das Volk bewahrt. Namentlich seine Kühnheit und Verwegenheit werden gefeiert. Man erzählt von seiner Tapferkeit in der Schlacht bei Regensburg (auf einem Feldzuge gegen den Pfalzgrafen), in der er sich ins dichteste Kampfgewühl stürzte und beinahe umgekommen wäre. Man berichtet, wie er auf einem Turnier zu Worms einen berühmten, aber prahlerischen französischen Ritter, dem niemand bei-

kommen konnte und wollte, eigenhändig in den Sand streckte. Man überliefert, daß er bei einem Bürgerfeste zu Ulm auf das Münster daselbst stieg, bis auf die höchste Spitze und dort auf die in die Luft ragende Eisenstange für die Laterne trat und balanzierend auf einem Beine stand. Man weiß auch von einem gefährlichen Ereignis auf der Gemsenjagd in Tirol, auf der er sich verstieg und nur mit Mühe gerettet ward.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Kaiser Maximilians Persönlichkeit.

Den Vorgang auf der Martinswand erzählt uns das folgende Gedicht.

Die Martinswand.

(A. Grün.)

1. Willkommen, Tirolerherzen, die ihr so bieder schlagt!
Willkommen, Tirolergletscher, die ihr den Himmel tragt!
Ihr Wohnungen der Treue, ihr Täler voller Duft,
Willkommen, Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft! —

2. Wer ist der kecke Schütze im grünen Jagdgewand,
Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbrust in der Hand,
Des Aug' so flammend glühet wie hoher Königsblick,
Des Herz so still sich freuet an kühnem Jägerglück?

3. Das ist der Max von Habsburg auf lust'ger Gemsenjagd.
Seht ihn auf Felsen schweben, wo's kaum die Gemse wagt!
Der schwingt sich auf und klettert mit pfeilbeschwingtem Lauf;
Hei, wie das geht so lustig durch Kluft und Wand hinauf!

4. Jetzt über Steingerölle, jetzt über tiefe Gruft,
Jetzt kriechend hart am Boden, jetzt fliegend durch die Luft;
Und jetzt —? Halt ein, nicht weiter! Jetzt ist er festgebannt; —
Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben jähe Wand!

5. Der Aar, der sich schwingt zur Sonne, hält hier die erste Rast;
Des Fittichs Kraft ist gebrochen, und Schwindel hat ihn erfaßt.
Wollt' einer von hier zum Tale hinab ein Stieglein bau'n,
Müßt', traun, ganz Tirol und Steier die Steine dazu behau'n.

6. Wohl hat die Amm' einst Maxen erzählt von der Martinswand,
Daß schon beim leisen Gedanken das Aug' in Nebeln schwand.
Und ob sie wahr erzählet, ersehn nun kann er's hier:
Daß er's nie weiter plaud're, gesorgt ist schon dafür.

7. Da steht der Kaisersprosse: Fels ist sein Throngezelt,
Sein Zepter Moosgeflechte, an das er schwindelnd sich hält.
Auch ist eine Aussicht droben so weit und wunderschön,
Daß ihm vor lauter Schauen die Sinne fast vergeh'n.

8. Tief unten liegt das Inntal, ein Teppich lustig grün;
Wie Fäden durchs Gewebe zieh'n Straß' und Strom dahin.

Die Bergkolosse liegen rings eingeschrumpft zu Hauf
Und schau'n, ein Friedhof voll Hügel, zu Maxen mahnend auf.

9. Jetzt stößt er, Hilfe rufend, mit Macht ins Horn hinein,
Daß es in Lüften gellet wie dröhnend' Wetterdräu'n.
Ein Teufelchen, das kichert im nahen Felsenspalt;
Denn nicht zum Tale dringet des Hilferufs Gewalt.

10. Ins Horn nun stößt er wieder, daß es fast platzend bricht;
Ho, ho, nicht so gelärmet! Da hilft das Schreien nicht.
Denn liebte ihn sein Volk nicht — was er auch bieten mag,
Herr Max, er bliebe sitzen bis an den jüngsten Tag!

11. Doch was das Ohr nicht vernommen, das hat das Aug' geseh'n:
Die unten seh'n ihn schweben auf pfadlos steilen Höh'n.
Gebet und Glocke rufen für ihn zum Himmelsdom;
Von Kirch' zu Kirche wallet der bange Menschenstrom.

12. Jetzt an des Felsens Fuße erscheint ein bunter Chor;
Ein Priester inmitten weiset das Sakrament empor.
Max sieht nicht das bunte Wimmeln auf ferner Talesflur;
Er sieht das blitzende Glänzen der Goldmonstranze nur.

13. „Fahr wohl nun, Welt und Leben! Schwer fällt der Abschied mir.
O unerforschlich' Wesen, du winkst, ich folge dir.
Ich schien ein Baum voll Blüten: dein Blitz hat ihn erschlagen;
Ach, gerne hätt' er früher noch süße Frucht getragen!

14. Ich schien ein Bauherr, türmend den Dom zu deinem Ruhm;
Nicht durft' er ganz vollenden der Liebe Heiligtum.
Ein Priester, plötzlich stürzend tot an des Altars Stufen,
Er hätte gern erst Segen noch übers Volk gerufen!

15. So mag dies Herz denn brechen, von Lieb' und Segen voll!
So mod're nun, mein Busen, der tatenschwanger schwoll!
Verwelke, Hand; denn nimmer krönt deine Müh' Gedeih'n!
Nur Gottes bester Engel kann hier mein Retter sein!"

16. Er spricht's und hebt zum Himmel nun Angesicht und Arm,
Und in die Kniee sinkt er, und betet still und warm.
Da klopft's auf seine Schulter; er fährt erschreckt empor:
„Komm heim, du bist gerettet!" so ruft es an sein Ohr.

17. Und einen Bergmann sieht er frohlächelnd vor sich steh'n;
Der faßt ihn bei dem Arme und winkt ihm, fürderzugeh'n.
Mit Leitern, Stahl und Säulen wird kühn der Pfad gebahnt;
Wo Maxens Fußtritt strauchelt, stützt ihn des Retters Hand.

18. Der lädt ihn auf den Rücken, wo Klüfte schwindelnd droh'n!
Wohl sind der Treue Schultern des Fürsten schönster Thron.
Rasch geht's zu Tal, wo jauchzend Tirol empfängt die zwei;
Kein Spötter kann belächeln die seltne Reiterei.

19. Wohl kündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit
Von einem Himmelsboten, der schützend ihn befreit.
Ja wohl, ein Engel war es, ein Schutzgeist stark und kühn:
Des treuen Volkes Liebe, so nennt zu deutsch man ihn.

20. Ein Kreuz auf hohem Felsen blickt nieder in das Land
Und zeigt den Ort, wo bebend einst Habsburgs Sprosse stand.
Noch lebt die edle Kunde und jubelt himmelwärts
Aus manches Sängers Munde, aus aller Tiroler Herz.

I. Lesen durch den Lehrer (in Abschnitten).

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

1. Teil. Strophe 1. Gletscher: eis- und schneebedeckte Gipfel der Tiroler Alpen. Die ihr den Himmel tragt: die Gletscher ragen bis in die Wolken; es sieht aus, als ob sie den Himmel trügen. Wohnungen der Treue: die Tiroler sind treue Menschen. — Überschrift: Der Gruß des Dichters an das Tirolerland.

2. Teil. Strophe 2—4. Schweben, Fliegen usw.: bildlich für das leichte, behende Bewegen des jagenden Kaisers. Gemse: ziegenartiges, schlankes Tier mit kurzen, hakenförmigen Hörnern, auf den Alpen lebend. Gemsbart: der Haarbüschel am Unterkiefer des Bocks, den die Jäger an dem Hut befestigen. — Überschrift: Kaiser Max auf der Gemsjagd.

3. Teil. Strophe 5—7. Aar = Adler. Steier: Land Steiermark, an Tirol grenzend. Martinswand: steile, glatte Felsenwand, ob vom hl. Martin benannt? Amme = Kinderfrau. Daß schon beim leisen Gedanken usw.: wenn man nur an die Steilwand dachte, sah man im Geiste schon die weite, von Nebeln erfüllte furchtbare Tiefe. Daß er's nie weiter plaud're usw.: Max erscheint verloren. Fels ist sein Throngezelt: der Kaiser lehnt sich, setzt sich auf einen Felsenvorsprung. Moosgeflecht ist sein Zepter: er hält den Flechtenbüschel wider Willen wie ein Zepter. Daß ihm vor lauter Schauen usw.: die gähnende Tiefe verursacht ihm fast das Schwinden aller Sinne. — Überschrift: Kaiser Maxens Verstieg auf der Martinswand.

4. Teil. Strophe 8—10. Die Bergkolosse liegen usw.: die Berge sehen von oben her zusammengeschrumpft wie kleine Hügel aus und liegen so dicht beieinander wie Friedhofsgräber. Mahnend: Max erscheint dem Grabe nahe. Ein Teufelchen, das kichert: ein böser Berggeist (Kobold) scheint sich über Maxens Not zu freuen. (Bildlich.) — Überschrift: Kaiser Maxens Not und Hilferufe.

5. Teil. Strophe 11 u. 12. Sakrament, Goldmonstranz: das Allerheiligste aus der Kirche (mit dem Leibe Christi nach katholischer Auffassung). Man hält es empor, um den Herrn um Hilfe anzuflehen und dem Kaiser Kraft zu geben, auszuhalten. — Überschrift: Kaiser Maxens Erkennen durch sein Volk und dessen Fürbitte für ihn.

6. Teil. Strophe 13—15. Unerforschlich' Wesen: Gott, dessen Absichten und Wege unerforschlich sind. Ich schien ein Baum voll Blüten: ich schien berufen zu großen Werken, wie der volle Blütenbaum treffliche Frucht verspricht (so auch das folgende: Bauherr und Priester); nun ist alles verloren; nur ein Engel Gottes kann helfen. — Überschrift: Kaiser Maxens Abschied von der Welt.

7. Teil. Strophe 16—19. Der Treue Schultern sind des Fürsten schönster Thron: poetischer Ausdruck im Gegensatz zu dem trivialen: selt'ne Reiterei. Die Lage war ernst und zugleich auch komisch. Ein Engel war es: Engel bedeutet Bote; es war ein Bote der Liebe des Volkes, in dem Bergmanne (Bauern) verkörpert. — Überschrift: Kaiser Maxens Gebet und Errettung.

8. Teil. Strophe 20. — Überschrift: Das Dankeszeichen an der Martinswand.

IV. Wiedergabe in Abschnitten (Situationsbildern), dann im Zusammenhange.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

2. a) Dieser ungewöhnliche Mann hatte auch ungewöhnliche Schicksale. Doch war ihm zumeist Glück beschieden.

Seine Jugend verlief unter mannigfachem Schicksalswechsel. Zu Wien wuchs der feurige, schöne und starke, hochbegabte Knabe auf, unter vortrefflicher geistiger und körperlicher Erziehung. Allein gerade in jener Zeit wurden die österreichischen Gebiete von dem Könige von Ungarn, ja dem eigenen Bruder des Kaisers hart bedroht; es mangelte mitunter an Lebensmitteln, und mehrmals ängstigten die wilden Kriegsscharen Wien, schlossen die Stadt ein, und Freiheit und Leben der Kaiserfamilie waren gefährdet.

Aber das wurde bald überstanden. Dem jungen Prinzen, der zuerst den Titel Erzherzog empfing, winkte früh ein schönes Los: eine Braut erwartete ihn. Maria von Burgund, die Tochter des reichen und gewaltigen Herzogs Karl von Burgund, ward ihm verlobt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Herzoge von Burgund besaßen ein großes Land an der Grenze von Deutschland und Frankreich. Außer dem Herzogtume Burgund gehörte ihnen fast das ganze heutige Königreich der Niederlande, das heutige Belgien und Luxemburg und ein Teil von Nordwestfrankreich, lauter reiche Gebiete, in denen an Kunstfleiß bedeutende Städte und vom Ackerbau wohlhabende Dörfer lagen. Als nun Karl der Kühne in der Schlacht bei Nancy gefallen war, stand seine Tochter Maria allein da. Der König von Frankreich, der längst nach dem Besitze der burgundischen Länder lüstern war, nahm ihr sofort das Herzogtum Burgund ab. Um nicht auch das andere zu verlieren, rief Maria rasch Maximilian herbei und vermählte sich mit ihm zu Gent. Max schlug die Franzosen und behauptete die Länder; ja der König von Frankreich mußte ihm sogar einen Teil vom eigentlichen Burgund, die sogenannte Freigrafschaft (Franchecomté, das Land das zwischen der Saône und dem Schweizer Jura liegt) wieder abtreten. So kamen die Habsburger in den Besitz der Niederlande.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Aber Maximilian hatte nun das Schicksal, nach fünfjähriger Ehe seine Gattin durch einen schnellen Tod zu verlieren; sie verunglückte auf der Jagd. Maximilian blieben zwei kleine Kinder, Philipp und Margareta, über die er nun die Vormundschaft führte. Er benahm sich aber herrisch und führte auch sonst ein Leben, das den Niederländern nicht gefiel. Aufstand und Bürgerkrieg brach aus,

der nur mit Mühe bezwungen wurde. Als dann Maximilian durch seine Besatzungen das Land hart drückte, überfielen ihn die Bürger zu Brügge und nahmen ihn gefangen. Er mußte drei Monate im Kerker bleiben. Sein treuer Hofnarr Kunz von der Rosen verkleidete sich als Beichtvater und bot ihm an, in seiner Verkleidung zu entschlüpfen. Aber Max weigerte sich dessen; er wollte nur durch das Recht befreit werden. Als das Reichsheer, das sein Vater gesammelt hatte, herannahte, ließen ihn die Bürger frei. Er strafte die Aufrührer, und seitdem wurde seine Herrschaft nicht mehr gestört.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Kaiser Maximilian als Erbe der burgundischen Niederlande.

3. a) Aber noch mehr Ehren und Erwerb erwarteten Maximilian.

Noch zu Lebzeiten seines Vaters wurde ihm die Anerkennung zuteil, daß ihn die deutschen Fürsten zu dessen Mitregenten und Nachfolger, zum Römischen König wählten. Alleinherr wurde er im Jahre 1493 nach des Vaters Tod; und später nahm er, ohne in Rom gewesen zu sein, den Titel „Erwählter Römischer Kaiser" an. Seitdem nannten sich alle seine Nachfolger bei ihrem Regierungsantritte so, und die Krönung zu Rom unterblieb.* Maximilian vereinigte auch alle österreichischen Hauslande in seiner Hand, da ihm ein Vetter das bisher noch davon getrennte schöne Land Tirol vermachte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Damit waren die Erwerbungen noch nicht vollendet. Des Kaisers Sohn, Erzherzog Philipp von Österreich-Burgund, vermählte sich mit Johanna, der Erbin des Königreichs Spanien, wodurch er Anwartschaft auf dieses große Reich erlangte. Dessen zweiter Sohn Ferdinand wiederum wurde mit der Schwester des letzten Königs von Ungarn und Böhmen verlobt, wodurch auch diese Reiche einst wohl an das habsburgische Haus fallen mußten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

---

* Nur Karl V. ließ sich noch in Bologna krönen, 1530.

c) So bewahrheitete sich der Spruch, den der alte Kaiser Friedrich abgekürzt in fünf Buchstaben, den fünf Vokalen, auszudrücken pflegte: A(lles) E(rdreich) I(st) O(esterreich) U(ntertan).* Und ein anderer, den der König von Ungarn tat, war ebenso wahr: „Andere mögen Kriege führen, du, glückliches Österreich, heirate.“** Die vereinigten Ländergebiete waren so umfangreich und wohlhabend, daß Kaiser Maximilian aus den österreichischen jährlich 300000 Gulden, aus den burgundischen gar 600000 Gulden Einkünfte bezog.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Kaiser Maximilians glückliche Erwerbungen für seine Nachkommen.

4. a) Nur in seinen auswärtigen, kriegerischen Unternehmungen war der Kaiser nicht glücklich.

Er hegte den alten Traum von der Wiederherstellung der früheren Kaiserherrlichkeit über Italien und von der Eroberung des Morgenlandes nach der Vertreibung der Türken. Doch bedachte er nicht, daß die Verhältnisse inzwischen doch ganz andere geworden waren. Die Könige von Frankreich und von Spanien waren mächtiger als früher geworden und wollten die deutsche Herrschaft in Italien nicht mehr aufkommen lassen. Sie dachten vielmehr, selbst in diesem schönen Lande Eroberungen zu machen. Maximilian vermählte sich mit Bianca (Sforza) von Mailand, um Anwartschaft auf Oberitalien zu bekommen. Mehr als zwanzig Jahre lang dauerte, mit Unterbrechungen, der Kampf; bald verbündete sich Max mit diesem, bald mit jenem Fürsten oder Fürstentume, bald mit den, bald gegen die italienischen Staaten; aber alle Bemühungen waren umsonst: das Herzogtum Mailand (die Lombardei) wurde zuletzt den Franzosen überlassen. Auch die Schweizer mußten freigegeben werden. Sie hießen fortan nicht mehr Glieder, sondern Verwandte des Reiches.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Der Kreuzzug gegen die Türken kam nicht zustande. Der Papst und der Kaiser riefen zwar dazu auf; aber es hatte niemand Lust, Folge zu leisten. Man dachte an die Erfolglosigkeit der Kreuzzüge und scheute sich. Und doch hätte man jetzt eher Ursache zu einer solchen großen Kriegsfahrt gehabt; denn es war vorauszusehen,

* A(ustriae) E(st) I(mperium) O(rbis) (et) U(rbis).
** Bella gerant alii; tu, felix Austria, nube!

daß die Türken bald ihrerseits zum Angriff auf das Abendland vorgehen würden. Bald nach dem mißglückten Aufrufe ist Kaiser Maximilian gestorben, 1519.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Kaiser Maximilians Mißerfolge in Italien.

Zusammenfassung 1—4.

Vertiefung.

Das Äußere des Herrschers macht schon viel aus. Wieso? (Im einzelnen.) Inwiefern wir bei Kaiser Maximilian den geborenen Herrscher erkennen können. (Im einzelnen.) Noch vollkommener wird der Herrscher, wenn Inneres und Äußeres übereinstimmen. Wieso? (Im einzelnen.) Inwiefern das bei Kaiser Maximilian der Fall war. (Im einzelnen.) Welche Bedeutung das für die damalige Zeit hatte. (Im einzelnen.) Woher die Volkstümlichkeit des Kaisers rührte. (Im einzelnen.)

Die harte Schule der Jugend war nicht ohne Nutzen für den Kaiser. (Nachweis.) Daß er so plötzlich zur Macht (in Burgund) gelangte, war nicht ohne Nachteil für ihn. (Nachweis.) Wie sich das Nachteilige zeigte. Wie er aber für sein ferneres Leben Vorteil aus dem Nachteil zog.

Die gewaltige Macht, die in der Vereinigung der burgundischen und österreichischen Gebiete lag. (Im einzelnen.) Und die Aussichten, die sich durch die Erwerbung von Spanien* und Ungarn-Böhmen eröffneten. (Im einzelnen.) Wenn wir damit das alte Reich der Kärlinger, der Sachsen, Salier und Staufer vergleichen. (Näheres.) Inwiefern sich dann der Spruch von Maximilians Vater bewahrheitete. (Näheres.)

Der Traum von der kaiserlichen Weltherrschaft, warum er aber doch nicht zu verwirklichen war. (Nachweis, wie sich die Verhältnisse geändert hatten, so daß keine unumschränkte Kaisermacht wiederherzustellen war: nach innen nicht, nach außen nicht.) Der Traum von der Unterwerfung des Orients, warum auch er keine Verwirklichung finden konnte. (Nachweis, wie es auch im Orient anders geworden war, wo statt der vormaligen Zerrissenheit ein einiges mächtiges Volk zum Angriff aufs Abendland bereit stand.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

* Zu Spanien kam später noch das Königreich beider Sizilien (d. h. rechts und links von der Meerenge von Messina: die Insel Sizilien und ganz Unteritalien). Sardinien gehörte schon länger zu Spanien.

II.

2. Teilziel: Die ständische Reichsreform.

I. Stufe.

Die Regierung Kaiser Maximilians hat für das deutsche Reich eine Anzahl Reformen gebracht, teils mit, teils ohne oder gegen des Kaisers Willen.

Was wir unter ständischen Reformen verstehen. (Reformen durch die Stände — welche?) Auf was sich die Reformen bezogen haben werden. (Nachdenken: Fehden im Reiche, Rechtlosigkeit, Geldarmut des Kaisers, Mangel eines Reichsheeres usw. Man kann die Schüler auf diese Punkte hinleiten.) Wie wir uns nun die Reformen denken. (Vermutungen.) Wie mit — ohne — gegen den Kaiser. (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun hört im einzelnen das Neue!

1. Die vielfachen Verwickelungen des Herrschers mit dem Auslande, die immer mehr zunahmen, machten eine Vertretung seiner nötig, wenn er abwesend war. Auch behagte den eigensüchtigen Fürsten ein so tatkräftiger Herrscher nicht. So drangen sie ihm den Reichsrat auf: eine Regierung von 20 Fürsten, welcher der Kaiser und ein Stellvertreter (Kurfürst) vorstehen sollten. Der Reichsrat tagte ständig in Nürnberg und führte die Aufsicht über die äußeren und die finanziellen Angelegenheiten. Er hatte jedoch keinen dauernden Bestand.

Da aber der Kaiser nicht alle Macht aus der Hand geben und namentlich die Lehns- und Kriminalsachen der Reichsunmittelbaren, die letzten Berufungen gegen Gerichtsurteile und andere oberste Entscheide sich vorbehalten wollte, so setzte er zu Wien einen Reichshofrat ein, dessen Mitglieder er selbst ernannte, und der ihm allein unterstellt war.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Reichsrat und der Reichshofrat.

2. Daneben suchte man eine größere Ordnung im Innern herzustellen. Unter Kaiser Friedrich, Maximilians Vater, war das Reich wieder von zahllosen Fehden durchtobt worden. Aber die Fürsten waren deren nun selbst müde geworden. Bereits in früheren Zeiten hatten sie sich da und dort zu sogenannten Landfrieden(seinigungen)

ngetan, einen Hauptmann und ein Gericht bestellt, um nament- gegen die fehde- und raublustige Ritterschaft vorzugehen. Doch war nur zeitweise der Fall. Nun aber wurde ein Reichsfriede, Ewige Landfriede aufgerichtet. Alles Faustrecht, alle kriege- rische Selbsthilfe im ganzen Reiche wurde untersagt, jeder Übertreter in die Acht und für vogelfrei erklärt. Auch diejenigen, die den Reichsfriedensbrecher in Schutz nahmen oder gar unterstützten, wurden mit der gleichen Strafe bedroht. Ferner wurden Maßregeln gegen das zahlreiche „fahrende Volk“ ergriffen.

Da aber Streitsachen dann auf eine andere Weise beigelegt werden mußten, so wurde ein ständiges Reichskammergericht angeordnet. Den Vorsitzenden ernannte der Kaiser, die von den Reichsständen gewählten Beisitzer waren zur Hälfte Juristen, zur Hälfte edelgeborene Laien. Seinen Sitz hatte das Reichskammergericht erst zu Worms, dann zu Speier.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Der Reichsfriede (Ewige Landfriede) und das Reichskammergericht.

3. Die Unterhaltung des Reichskammergerichtes und anderer Reichsanstalten, ebenso die Kriege veranlaßten Ausgaben, die man durch besondere Steuern decken mußte. Man versuchte nun zuerst, eine Reichssteuer auf folgende Weise zu erheben: Ein jeder über fünfzehn Jahre alte Reichsbürger war gehalten, von seinem Vermögen auf je 500 Gulden $^1/_2$ Gulden, auf je 1000 Gulden 1 Gulden zu zahlen; der Ortspfarrer sollte diese Steuer einziehen. Man nannte sie den Gemeinen (allgemeinen) Pfennig. Da aber das Verfahren nicht durchzuführen war, so verfiel man auf ein anderes. Es wurden sämtliche Gebiete des Reiches auf eine Liste gesetzt, und die Beiträge eines jeden an Geld oder Mannschaft wurden nach Verhältnis festgestellt und zugeteilt. Man nannte diese Liste die Reichsmatrikel; die Beiträge wurden Matrikularbeiträge genannt.

Das machte eine andere Verwaltungseinteilung des Reiches nötig. Man legte die einzelnen kleinen Gebiete zu Reichskreisen zusammen, die sich ihre eigene Behörde, den Kreishauptmann, wählten. Es gab zehn solcher Kreise: der österreichische, der bayerische, der schwäbische, der fränkische, der oberrheinische, der kurrheinische, der westfälische, der niedersächsische, der obersächsische und der burgundische (Niederlande und Franchecomté). Die Behörden hatten in ihren Kreisen auch über die richtige Vollstreckung der Urteile des Reichskammergerichts zu wachen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Reichsmatrikel und die Reichskreise.*

4. Dagegen taten die Fürsten nichts, um die innere Einheit, den stärkeren Zusammenschluß ihrer Gebiete herbeizuführen. Sie sperrten ihre Grenzen nach wie vor gegeneinander ab, erhoben Zölle und ließen das Verkehrswesen im argen. Briefe von einem Ort zum andern mußten durch Boten oder Reisende, Gepäckstücke durch den Frachtfuhrmann oder einen Kaufmann mitbesorgt werden. Da richtete Kaiser Maximilian 1516 eine regelmäßige reitende Reichspost von Wien nach Brüssel ein, deren Leitung der Fürst von Thurn und Taxis übernahm. Diese Post besorgte die Postsachen des Kaisers und der Landesherren umsonst; von Privaten ließ sie sich bezahlen, und das brachte dem Kaiser viel Geld ein. Zugleich wurde dadurch die große Reichspoststraße stets in gutem Zustande erhalten und auch die übrigen, sie kreuzenden und auf sie mündenden Straßen. Das war für den Verkehr von großem Nutzen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Die Reichspost und die Reichsstraßen.

Zusammenfassung 1—4.

Vertiefung.

Die Einsetzung eines Reichsregiments war am Ende nicht so unangebracht. Warum nicht? (Schwäche, öftere Abwesenheit des Kaisers.) Aber eigensüchtig waren die Fürsten dabei doch. (Nachweis.) Die Berechtigung des Reichshofrats ist anzuerkennen. (Der Kaiser konnte sich nicht alle Rechte aus der Hand winden lassen.) Aber auch er verfolgte seine Sonderziele dabei. (Nachweis.) — Die Bedeutung des Reichsfriedens. (Frühere Landfrieden nur zeitweise und örtlicher Natur; dieser Friede für immer und überall. Überhandnahme des „fahrenden Volkes“.) Wie denkt ihr euch seine Durchführung? (Im einzelnen.) Die Bedeutung des Reichskammergerichts. (Parallel derjenigen des Reichsfriedens.) Wie denkt ihr euch die Durchführung der Beschlüsse? (Im einzelnen. Es wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich der Durchführung des Friedens

* Durchgeführt wurden die Reformen völlig erst unter Karl V. (Reichstag zu Worms 1521).

und der Beschlüsse des Reichskammergerichtes entgegenstellten, so daß nur allmählich die Änderung der bisherigen Zustände eintreten konnte.) — Die Bedeutung der Reichsmatrikel. (Die Durchführung der Reichssteuer des Gemeinen Pfennigs war ungeheuer schwierig. Warum wohl und woran scheiterte sie? Im einzelnen. Dagegen ließ sich nach der Matrikel leichter und besser verfahren. Warum wohl und wie? Im einzelnen.) Die Bedeutung der Reichskreiseinteilung. (Die Lage der einzelnen Kreise wird näher bestimmt und deren Zweckmäßigkeit nachgewiesen. Im einzelnen.) — Die Reichspost und die Reichsstraßen. (Es offenbart sich hier die Selbstsucht und die Kurzsichtigkeit der Fürsten ebenso, wie der weite Blick und der praktische Sinn des Kaisers. Im einzelnen. Es werden die Verkehrsverhältnisse von früher und die neueingeleiteten verglichen, und daraus wird der Fortschritt erkannt und festgestellt. Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ergänzung.

(Darstellender Unterricht.)

Noch müssen wir auf zwei eigentümliche Einrichtungen damaliger Zeit aufmerksam machen.

I. Das Gerichtswesen, die Femgerichte.

a) Das Rechts- und das Gerichtswesen waren vielfach verändert worden. Die alten Volksgerichte auf den Dingstätten hatten aufgehört; jetzt saß der Amtmann oder Schultheiß des Landesherrn dem landesherrlich gewordenen Gerichte vor. Da wurde nun bald da bald dort das Recht geändert oder nach Willkür verfahren, so daß mitunter ein durchgehendes Recht kaum mehr zu finden war. Nur in Norddeutschland und den deutsch gewordenen Slawenländern richtete man auf dem Lande nach dem sogenannten Sachsenspiegel, d. h. nach dem von dem Schöffen Eicke von Repgow (Städtchen im Anhaltischen) zusammengestellten Land- und Lehnrecht (Gesetzsammlung). Ähnlich hatte man in Schwaben den Schwabenspiegel aufgestellt. Die Städte dagegen richteten nach dem Stadtrechte, wie es sich in großen Städten (Frankfurt, Köln, Magdeburg usw.) herausgebildet hatte und vom Kaiser bestätigt worden war.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Nur in einem Lande war's anders, in Westfalen, auf der „Roten Erde“ (von der Farbe des Bodens so genannt). Dort war

nach dem Sturze Heinrichs des Löwen nur die obere Gau- oder Blutgerichtsbarkeit an die neuen Landesherren übergegangen. Dagegen war die übrige Gerichtsbarkeit kaiserlich verblieben und wurde auch fernerhin vom Kaiser verliehen. Der Kauf und Verkauf von liegenden Gütern und die Entscheidung über herrenloses Gut, die Straßenpolizei und das Recht der handhaften Tat, d. h. das Recht, den auf der Tat ertappten Verbrecher, namentlich den Dieb, sofort zu richten, blieb den sogenannten Freigerichten (besser Freiengerichten) vorbehalten. Die Genossenschaft (Feme) der Freien oder auch Freischöffen setzte sich aus Adeligen, Bürgern und Bauern zusammen, die eigenen Rauch (d. h. Besitztum) hatten. Da sich im Laufe der Zeit bestimmte Gesetze und Regeln herausbildeten, die nur den Freischöffen oder Femgenossen bekannt waren, wurden diese auch Wissende genannt. Über den Freistühlen einer Landschaft stand zwar der Landesherr als Stuhlherr; aber nicht er, sondern der Kaiser ernannte den Freigrafen oder Femrichter.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Das änderte sich unter Kaiser Karl von Luxemburg-Böhmen, zu jener Zeit, als die Fehden im Reiche wieder überhandgenommen hatten. Die Feme hatte damals schon hohes Ansehen erlangt, weil durch sie im Westfälischen der Landfriede strenger als sonstwo gehandhabt wurde. Der Kaiser ernannte nun den Kurfürst-Erzbischof von Köln (als Herzog von Westfalen) zum Oberstuhlrichter und gab ihm das Recht, an seiner Statt die Freigrafen einzusetzen. Nun stieg das Ansehen der Feme, die auch die Blutgerichtsbarkeit erhielt, noch höher; man begann sogar von außerhalb Westfalens Recht bei ihr zu suchen, wie auch die im übrigen Reiche vorhandenen Freistühle sich dem Erzbischof unterstellten. Kaiser Sigismund erhob schließlich die Feme als oberstes Gericht in allen Rechtssachen über alle Reichsstände. Damals sollen über 100000 Wissende im Reiche gewesen sein. Aber die Feme mißbrauchte ihre Macht; sie wurde habsüchtig, herrisch, ungerecht und hinterlistig. Da wandten sich Kaiser Friedrich IV., Fürsten, Ritter und Städte gegen sie und untersagten ihren Untertanen, bei der Feme Recht zu suchen. Die Einsetzung des Reichskammergerichts und des Reichshofrats gab ihr den Rest; sie wurde allmählich wieder auf Westfalen beschränkt und sank schließlich zum Gerichtshof für freiwillige Gerichtshandlungen herab.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) Die alte Feme, das Freigericht, versammelte sich alle Jahre viermal zum ungebotenen, daneben nach Bedürfnis zum gebotenen Ding unter freiem Himmel, an bekanntem Orte, unter einem Baum (Femlinde bei Dortmund) oder einer Baumgruppe, um einen von Stein- oder Rasenbänken umgebenen Steintisch. Den Vorsitz führte der Freigraf; Beisitzer waren die Freischöffen, deren Zahl verschieden war. Auf dem Tische vor ihnen lagen die Zeichen der Blutgerichtsbarkeit: das blanke Schwert und der Strick, aus Weidenruten geflochten. Durch Umstürzen der Tischplatte konnte der Freigraf das offen gehaltene Ding zu einem heimlichen machen, d. h. alle Nichtwissenden mußten sich dann entfernen. Später ist manches Femgericht tatsächlich von vornherein ein heimliches gewesen; mitunter wurde es dann auch an versteckten Orten abgehalten. Die Freischöffen (Wissenden) bewahrten die bestehenden geheimen Bräuche und den Verlauf der Verhandlungen streng für sich. Sie kannten sich am Gruß (einer bestimmten Frage und ebensolchen Antwort, die sich reimten), an der Losung (die Worte Strick. Stein, Gras, Grein wurden in die Unterhaltung gemischt), an den Zeichen (S. S. G. G. neben a. b. c. d.), die auch Nichtwissenden bekannt waren, und an dem seltsamen Notruf (Reinir dor feweri!).

Die Ladungen folgten auf direkte Anklagen oder auf Appellationen (in Rechtsfälschungen, Rechtsverweigerungen) hin. Es erging zuerst eine Mahnung an den Beklagten, sich mit dem Kläger zu vertragen. Weigerte er sich des, so erfolgte die Ladung, für den Nichtschöffen einmal, den Freischöffen dreimal. Der Ladebrief wurde öffentlich übergeben; traf man den zu Ladenden nicht an, so wurde das Pergament mit einem Dolche (der das Femezeichen trug) an Tür oder Tor des Hauses angeheftet; drei Späne wurden daneben herausgehauen und der Königspfennig hineingelegt. Dem Angeklagten, der sich durch einen Freischöffen vertreten lassen durfte, konnte eine Frist zur Besserung gegeben werden, bevor der Spruch erfolgte. Erschien der Angeklagte nicht, so wurde das Ding heimlich; brachte der Kläger sechs Eideshelfer bei, so wurde der Verklagte sofort verfemt, d. h. zur Geldbuße verurteilt oder für vogelfrei erklärt. Kamen Kläger und Beklagter gleichzeitig vor Gericht, so mußte dieser, um sich zu reinigen, den Kläger durch die Zahl seiner Eideshelfer überbieten. Über den Verfemten wurde ein greulicher Fluch ausgesprochen; der Freigraf warf den Strick aus dem Gerichte, und alle Anwesenden spien aus.* Das Urteil wurde dann niedergeschrieben. Der Verfemte

---

* Die Formel des Femebriefs, durch den der Missetäter zum Tode verurteilt wurde, und der an öffentlichen Stellen angeheftet ward (Steckbrief), lautete folgendermaßen: „Den beklagten Mann N. N., den nehme ich aus dem Frieden, aus dem Rechte und aus den Freiheiten, die Kaiser Karl gesetzt und Papst Leo bestätigt hat, und die ferner alle Fürsten, Herren,

wurde, wenn er zum Tode verurteilt und anwesend war, sofort, sonst, wenn er von drei Freischöffen zugleich angetroffen ward, mit dem Strick an den nächsten Baum gehenkt; ein Femedolch wurde daneben gesteckt. Ebenso erging es ohne Urteil dem auf handhafter Tat (d. h. beim Frevel) Ertappten, namentlich dem Diebe.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

II. Das Kriegswesen, die Landsknechte.

a) Auch das Kriegswesen hatte sich zur Zeit des Kaisers Maximilian völlig verändert. Die Schweizer und die Husiten in ihrer zahlreichen, aber doch beweglichen Masse hatten oft genug die schwer gerüsteten, unbehilflichen Ritterheere zu Boden geschmettert und vernichtet. Dazu kam die Verwendung der Feuerwaffen. Ein Mönch zu Freiburg im Breisgau, Berthold Schwarz (Konstantin Anklitzer), der Gold zu machen suchte, soll einstmals Salpeter, Kohle und Schwefel in einem Mörser zerstampft haben. Ein Funke fiel unversehens hinein, und unter Blitz und Donner fuhr der Stampfer an die Decke.* Das Schießpulver war erfunden, und das wurde bald ausgenutzt. Man goß große Mörser, brachte unten ein Zündloch an, lud Pulver und schwere runde Steine, und die Kanone war fertig. Die ersten sogenannten Donnerbüchsen waren groß und schwerfällig; sie lagen auf plumpen Gerüsten und hatten zu ihrer Bespannung und Fortbewegung oft viele Ochsenpaare nötig. Aber wenn sie losbrüllten, dann widerstand auch die stärkste Burg- und Stadtmauer nicht. Seltsame Namen besaßen sie: Faule Grete, Große Sau, Eidechse, aber auch Schwalbe, Liebe Frau, Sängerin u. a. Nachher erfand man kleinere Geschütze mit langen, leichten Rohren, endlich die Gewehre, Arkebusen oder Musketen genannt, tragbar, aber noch so schwer,

---

Ritter und Knechte, Freie und Freischöffen gelobt und beschworen haben im Lande zu Sachsen, und werfe ihn nieder vom höchsten Grad zum niedersten Grad, und setze ihn aus allen Freiheiten, Frieden und Rechten in Königsbann und Wette und in den höchsten Unfrieden und Ungnade, und mache ihn unwürdig, achtlos, rechtlos, siegellos, ehrlos, friedelos und unteilhaftig alles Rechts, und verführe ihn und verfeme ihn und setze ihn hin nach Satzung der heimlichen Acht, und weihe seinen Hals dem Stricke, seinen Leichnam den Tieren und den Vögeln in der Luft, ihn zu verzehren, und befehle seine Seele Gott im Himmel in seine Gewalt, wenn er sie zu sich nehmen will, und setze seine Lehne und Gut ledig; sein Weib soll Witwe, seine Kinder sollen Waisen sein.

* Die Lebenszeit von Schwarz ist nicht bekannt; seine Erfindung dürfte er um 1315 gemacht haben.

daß sie der Träger beim Abfeuern auf eine Gabel legen mußte. Als Geschoß diente die Kugel von Blei, zum Abfeuern die Lunte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Auch eine neue Art von **Fußvolk** bildete sich. Schon haben wir gehört, daß die Städte für Geld (Sold, von Solidus = hartes Geldstück) Söldner oder Soldaten (Solidati) warben. Aber das war meist zuchtloses Volk; die ersten guten Söldner wurden von den Schweizern gestellt. Kaiser Maximilian wollte von den Schweizern, die schon den Königen, Fürsten und Städten ringsum dienten, unabhängig sein; er ließ durch seine Feldherren nur Landeskinder, meistens Oberdeutsche, anwerben. Diese wurden daher Landsknechte genannt. Uniformiert waren sie noch nicht; meistens trugen sie ein Lederkoller oder einen Harnisch, ein Untergewand mit weitgepufften und geschlitzten Ärmeln, Hosen, entweder kurz, mit langen, oft an jedem Bein verschieden gefärbten oder gestreiften Strümpfen, oder mit ungeheuern Puffen und Schlitzen, ebenso Puff- und Schlitzschuhe und gewaltige Barette mit Federn, oder Sturmhauben. Die Waffen waren das mächtige, mit zwei Händen geführte, oft gezähnte oder geflammte Schwert (Zweihänder), die bis zu zwanzig Fuß lange Lanze, die kürzere Hellebarde oder Partisane und die Muskete. Eingeteilt waren die Knechte in Fähnlein von zehn, hundert, tausend Mann unter Leutnants, Unter- und Oberhauptleuten; der oberste Führer war der Feldhauptmann oder Feldobrist. In der Schlacht marschierten sie in quadratischer Masse auf, den Verlorenen Haufen, der durchs Los gewählt wurde, vorauf; er mußte den Einbruch in den Feind vorbereiten. Vor Beginn des Kampfes knieten alle nieder, sprachen das „Stoßgebet“, warfen dann eine Hand voll Erde hinter sich, zum Zeichen, daß sie mit dem Irdischen abgerechnet hatten. Dann senkten sie die langen Lanzen, die vorderen Glieder wagerecht, die hinteren schräge, und unter dem Gerassel der großen Blechtrommeln und dem altheidnischen Kriegsrufe: „Her! Her!“ (Name des Kriegsgottes) stürmte hinter dem Verlorenen Haufen der Gevierthaufe oder „Igel“ in den Feind oder auf die Befestigung los. Die Landsknechte mußten in Freundesland strenge Zucht halten; davon wurden sie „fromme“ Landsknechte genannt. Dagegen durften sie in Feindesland nach Herzenslust plündern und Beute machen. Sie führten Frauen und Kinder und einen großen Troß mit; über alles war dem Feldweibel die Aufsicht anvertraut.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Hauptzusammenfassung der ganzen Lektion

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Kaiser Maximilian und König Rudolf. | Das Gleiche.
2. Kaiser Maximilian und die alten Kaiser. | Das Ungleiche.
3. Fürst und Volk (Die Martinswand und Der Überfall im Wildbad).
4. Fürstenmacht und Kaisermacht — damals und früher.
5. Ewiger Landfriede und Gottesfriede.
6. Reichskreise und (alte) Herzogtümer.
7. Neues (landesherrliches) und altes (Volks-)Recht.
8. Neues Kriegswesen und altes Kriegswesen.

II. Verknüpfung des Ethischen.

9. Kaiser Max und was uns an ihm gefällt:
   a) Sein hochgemuter, ritterlicher Sinn.
   b) Seine Tapferkeit an sich und für Deutschland.
   c) Sein volkstümliches Wesen.
   d) Seine Vorliebe für Kunst und Wissenschaft.
10. Kaiser Max und was uns an ihm nicht gefällt:
   a) Sein Widerstand gegen manche Reichsreformen.
   b) Seine phantastischen Pläne.

III. Historisches Ausgesondertes.

Kaiser Maximilian I. 1493—1519.

Erzherzog, Römischer König, Erwählter Römischer Kaiser.

Maria von Burgund, Bianca von Mailand, seine Gemahlinnen.

Erzherzog Philipp, sein Sohn, vermählt mit Johanna von Spanien.

Erzherzog Ferdinand, sein Enkel, vermählt mit Anna von Ungarn-Böhmen.

Max vereinigt alle österreichischen Lande. Er verbindet damit die burgundischen. Er kann aber Italien nicht wiedergewinnen. (Zwanzigjährige Kämpfe.) Er muß die Schweiz freigeben.

Reichsrat und Reichshofrat (Nürnberg, Wien).

Reichsfriede (Ewiger Landfriede) und Reichskammergericht (Worms, dann Speier).

Reichsmatrikel und Reichskreise (zehn, Namen s. S. 373).

Reichspost und Reichsstraßen. (Fürst von Thurn und Taxis Oberpostmeister.)

Landesherrliche Gerichte. (Amtmann, Schultheiß.)

Freiengerichte (Feme) in Westfalen (Rote Erde).

Sachsenspiegel und Schwabenspiegel: Landrechtsgesetzbücher.

Städtisches Recht nach einzelnen Hauptstädten.

Feuerwaffen. (Berthold Schwarz, Erfinder des Schießpulvers.)
Landsknechte: erstes deutsches Fußvolk (Kaiser Max).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Nimmer zu sehr!“
„In Fährden und in Nöten zeigt erst das Volk sich echt.“

IV. Stufe.

I.

1. Die Persönlichkeit des Kaisers damals und heute.
2. Das Reichsregiment damals und heute.
3. Das Reichsgerichtswesen damals und heute.
4. Das Reichskriegswesen damals und heute.
5. Schilderung eines Femgerichts.
6. Schilderung eines Landsknechtzuges.

II. Aufsätze.

Themata obigen unter I zu entnehmen.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Das Landfriedensgesetz von 1495. (R, H u. R, H u. H.)
   Die Feme. (H u. R.)
   Max und Kunz. (M. Lange.)
   Kaiser Max vor Wien. (A. Grün.)
   Deutscher Brauch. (A. Grün.)
   Die Feme. (H. Lingg.)
   Berthold Schwarz. (A. Schnezler.)
   Landsknechtlied. (H. Lingg.)
2. Für Geographie:
   Deutsch-Österreich und die Schweiz.

---

31. Die Germanisierung der Slawenländer.

Ziel. Der große Kampf zwischen Deutschen und Slawen nahte sich seinem Ende. Wir wollen heute sehen, wie die ostelbischen Gebiete von den Deutschen endgültig erobert, kolonisiert und behauptet wurden.

I. Stufe.

Schon verschiedentlich haben wir von dem Kampfe zwischen Deutschen und Slawen gehört. Sagt mir, was ihr wißt von Ab-

stammung, Wohnsitzen, Stämmen, Lebensweise, Sitten, Religion der Slawen! (Einzeln.) Ihr Verhältnis zu den Deutschen! (Karl der Große. Heinrich I. Markherzog Gero. Die Folgezeit. Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär.) Wodurch kam es, daß die Slawen sich so lange gegen die Deutschen hielten? (Innere Uneinigkeit der Deutschen: Nachweis.) Warum konnten sie aber der Macht der Deutschen schließlich nicht widerstehen? (Deutsche Ritterheere, deutsche unbarmherzige Kampfes- und Kriegesweise. Uneinigkeit der Slawen untereinander u. a.) Wie wird das Verfahren der Sieger gewesen sein, nachdem das Land unterworfen war? (Erinnerung an Karl und die Sachsen, welches Thema überhaupt viele Vergleichungspunkte bietet.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Einleitung.

Beinahe zweihundert Jahre lang nach dem Tode Kaiser Ottos des Großen und des Markherzogs Gero hatten die Waffen der Deutschen gegen die Slawen Unglück gehabt. Die Slawen drangen mitunter erobernd vor, und die Elbe war wieder Reichsgrenze geworden. Erst im zwölften Jahrhunderte ermannten sich die Deutschen, um die Gebiete jenseits der Elbe, die früher deutsch gewesen waren, dauernd wiederzuerobern. Und zwar geschah das fast ohne Zutun von Reich und Kaiser.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

1. a) Der Herzog Heinrich der Löwe begann über die untere Elbe in das Obotritenland einzudringen. Binnen mehreren Jahren eroberte er das Gebiet bis zur Ostsee und zur Odermündung; den Westteil behielt er für sich und schlug ihn zu Sachsen, den Ostteil ließ er als Lehn den slawischen Fürsten, die sich später Herzoge von Mecklenburg nannten. Die Unterworfenen mußten nun den Bischofszins, eine feste Abgabe statt des Zehnten zahlen, und der Herzog gründete neben dem bestehenden Bistume Oldenburg, das nun nach Lübeck kam, die Bistümer Mecklenburg und Schwerin. Lübeck entwickelte sich auch zu einer blühenden Handelsstadt. Dann griff Heinrich noch weiter und nötigte die slawischen Fürsten des vorderen Pommern, sich zu unterwerfen; dagegen schlossen sich diejenigen des hinteren Pommern an Polen an. Pommern war kurz vorher durch den Bischof Otto von Bamberg zum Christentum bekehrt worden. Es entstand hier das Bistum Kammin. Bei der Unterwerfung all dieser Länder hatten die Dänen dem Sachsenherzoge von der See

her Hilfe geleistet, und die Insel Rügen erobert, wo sie den großen Götzentempel von Arkona vernichteten. Rügen blieb dann auch vorläufig in den Händen der Dänen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Zu gleicher Zeit drang der Markgraf Albrecht der Bär über die mittlere Elbe vor. Er unterwarf sich allgemach, durchs Schwert oder durch Verträge, das Land an der Havel und Spree, welches die Wilzenvölker in Besitz hatten. Der letzte Wilzenfürst, der zu Brennabor (Brandenburg) wohnte und christlich geworden war, setzte ihn zum Erben ein. Seitdem nannte sich Albrecht Markgraf von Brandenburg. Aber noch einmal schien die Herrschaft der Deutschen in Frage gestellt zu werden. Der Neffe des Wilzenfürsten, Jaschko (Jeschko), suchte die Herrschaft an sich zu bringen und das Heidentum wieder einzuführen. Er erhob sich und riß eine Anzahl Stämme zur Empörung fort. Brandenburg wurde erobert. Aber Albrecht vernichtete die Wendenscharen in der Schlacht bei Spandau; Jaschko unterwarf sich und wurde Christ. Fortan wurde Albrechts Herrschaft nicht mehr bestritten. Er und seine Nachfolger gewannen zur Nordmark, die seitdem Altmark hieß, die Mittelmark, Uckermark und Neumark hinzu. Es wurden die Bistümer Brandenburg und Havelberg erneuert und Lebus neugegründet; auch entstand das berühmte Kloster Lehnin.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Das Gebiet zwischen Saale und Elbe (das heutige Königreich Sachsen) wurde von den Markgrafen von Meißen in deutsches Land verwandelt. Südöstlich trennte sich ebenfalls um jene Zeit Schlesien von den Slawenländern los. Es herrschten in ihm Herzoge aus polnischem Geschlecht; aber diese waren öfter mit deutschen Fürstinnen verheiratet und schlossen sich, besonders in Niederschlesien mit der Hauptstadt Breslau (zugleich Bistum), an Deutschland an. So kam auch dieses Land an Deutschland zurück. An Niederschlesien grenzte nördlich die Lausitz, die erst an die thüringischen (meißnischen) Markgrafen, dann aber an die Markgrafen von Brandenburg fiel und nun auch deutsches Land wurde. Später kam sie unter Kaiser Karl IV. an Böhmen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Wie die östlichen deutschen Länder wiedererobert wurden.

Vertiefung.

Sobald die Deutschen einig waren, und namentlich die Sachsen unter einem mächtigen, kriegstüchtigen Herzoge standen, ging's den Slawen übel. Heinrich der Löwe und auch Albrecht der Bär faßten ihre Sache gründlich an. Sie begnügten sich nicht mit bloßen Kriegszügen; sie erbauten überall feste Burgen und legten Kriegsvolk hinein. Der „Bär" verlegte sogar seine Residenz in das Slawenland, nach Brandenburg. Dazu kam, daß der „Löwe" in den Dänen Bundesgenossen erlangte, welche die Slawen im Rücken anfielen und sich auf Rügen festsetzten. Da blieb den Obotriten- und Pommernfürsten nichts anderes übrig, als Heinrichs Oberhoheit anzuerkennen. Albrecht dagegen mußte einen letzten großen Wilzenaufstand niederwerfen. Doch dadurch wurde das Land zwischen Elbe und Oder dauernd für die Deutschen gewonnen. Auch verbreitete sich der Schrecken vor ihnen tief in die Slawenländer hinein. Daneben aber gab es auch vernünftige slawische Fürsten (in Schlesien), die erkannten, daß die Deutschen so vieles besser verständen als ihre Untertanen (Ackerbau und Handwerk), und sie darum als Lehrmeister ins Land riefen. So begann neben dem kriegerischen ein friedlicher Verkehr. Die Bistümer auf slawischem Boden sorgten für die Ausbreitung des Christentums, das ja in Polen und Schlesien schon herrschte. (Ausführen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ergänzung.

Die letzte große Wendenempörung hat der Dichter in einer lebhaften Schilderung uns vor Augen geführt.

Jeschko von Köpenick.

(G. Hesekiel.)

1. Dreimal aufs Haupt geschlagen, grimmig wich er zurück,
Der Fürst der heidnischen Wenden, Jeschko von Köpenick.
Bei Brandenburg und Spandow wurde der Drache zu Spott;
Doch wollt' er noch einmal bestehen den mächtigen Christengott.

2. Da stellt' er seine Geschwader im Haken über der Schlucht
Und barg die Schwärme der Schützen an der Havelbucht;
Er ritt durch die Reihen der Krieger, er sprach zu jedem Mann
Und rief die alten Götter mit feurigen Worten an.

3. Hell blitzten empor die Beile, hell klirrt' am Schilde der Speer;
An Siegen oder an Sterben, an Flucht denkt keiner mehr.
Dort hält der Träger des Drachen, voran die Fahnenwacht;
So rüstet der Wendenkönig sich zur letzten Schlacht.

4. Da zucken blinkende Strahlen auf am grünen Hag,
Da rasselt über die Heide eiserner Hufe Schlag;
Hier flackert wie rote Flamme der Reichsmark Adler her,
Dort streckt die gewaltige Tatze straff der askanische Bär.

5. Wild prasselt auf die Schilde der Wendenpfeile Guß. —
„Gott mit uns über die Heiden und Sankt Mauritius!“
Und Jeschko wirft sich entgegen mit voller Wucht dem Stoß;
Da wurde so manche Mähre blutig und reiterlos.

6. Herüber und hinüber heulend schwankt die Schlacht,
Die alten Götter, sie kommen mit ihrer ganzen Macht,
Die Heidenmänner, sie stürmen Schulter an Schulter vor,
Und riesig recket der Drache sein scheußlich' Haupt empor.

7. Durch die Geschwader der Christen ein dumpfes Brausen geht:
Die Lanze fertig zum Stoße, das Herz zum Stoßgebet.
Da brechen im scharfen Keile rot-weiß die Fähnlein durch
Im Banner drüben Sankt Moritz' vom Erzstift Magdeburg.

8. Wild klaffet auseinander der heidnischen Männer Wand,
Und klirrend fliegen die Trümmer über den blutigen Sand.
Umsonst der König selber führt die Fahnenwacht;
Die Heidengötter, sie flüchten heulend aus der Schlacht.

9. Verzweifelnd wirft sich Jeschko der Flucht entgegen wild;
Da stürzt der Träger des Drachen, nieder das Fahnenbild. —
Da packt das bleiche Entsetzen den ganzen Wendentroß;
Der Heidenkönig selber wirft herum das Roß.

10. Er raset über die Heide; in Wolken hüllt ihn der Sand;
Er saust wie's Wetter hernieder zu der Havel Strand.
Er ruft die Götter, doch schweigend die Kiefern stehen ringsum;
Dreimal ruft er die Götter; — die Heide, sie bleibet stumm.

11. Wild gibt er dem Roß die Sporen, der Feind ist nahe genung,
Und setzt in die blaue Havel hinein mit gewaltigem Sprung.
Die Wogen, sie fassen die Beute, sie ziehen den Reiter hinab,
Und Jeschko fühlet schwindelnd ringsum das nasse Grab.

12. Da ist der Trotz gebrochen dem grimmigen Heidenmann;
Er ruft in Todesängsten den Gott der Christen an:
„Und kannst du mich erretten, Herrgott, aus diesem Grau'n,
Will ich dein Diener werden und Tempel dir erbau'n!

13. Ich will die heil'ge Taufe mit meinem Volk empfah'n,
Will deiner Kirche dienen als treuer Untertan!“
Und als er das gelobet, die Woge hub ihn sacht;
Sie hat zum nächsten Horne ihn unversehrt gebracht.

14. Dort hing er an der Eiche auf den Drachenschild
Und neigt' sein Haupt dem Glanze vom Kreuze wundermild.
Mit allen seinen Mannen hat er die Taufe empfah'n;
Zu Brandenburg im Dome ward er untertan.

15. Wo einst der Fürst der Wenden den heil'gen Glauben fand,
Kaum klingt die Sage leise noch hin am Havelstrand.
Die Woge singt sie flüsternd noch um die grünen Höh'n;
Mein Ohr hat sie vernommen am Herbsttag still und schön.

(Bem.: Das Gedicht wird nicht gleich auf einmal, sondern in vier Abschnitten:

1. Die Rüstung des Wendenkönigs zur Schlacht (Strophe 1—3),
2. Die Niederlage des Wendenkönigs bei Spandau (Strophe 4—8),
3. Die Flucht des Wendenkönigs über die Havel (Strophe 9—11),
4. Die Bekehrung des Wendenkönigs beim Schildhorn (Strophe 12 bis 15)

gelesen und behandelt, jeder Abschnitt folgendermaßen:

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Besprechung und Erläuterung.

1. Teil: Köpenick, Spandow (spr. Spandau), Brandenburg: Lage. Drache: die Fahne der Wenden hatte das Bild eines Drachen = Tierungeheuers. Haken: bogenförmige Schlachtreihe mit dem Rücken nach der Havel. (Gefährliche Stellung, Warum? Aber auch für die Christen, Warum? Die wendische Stellung umklammerte die Einsenkung, d. h. Schlucht, durch welche die Christen zogen.) Die Schützen an der Havelbucht: in Hinterhalt gelegt, zum Überfall. Fahnenwacht: Wacht über die, bei der Fahne.

2. Teil: Rote Flamme des Adlers: der Adler des Markgrafen von Brandenburg (Reichsmark) ist rot auf weißem Felde. Askanischer Bär: das Hauswappen Albrechts des Bären aus dem Hause Askanien. Guß der Wendenpfeile: fortwährendes Sichergießen der Geschosse. „Gott mit uns!“ der Ruf der Brandenburger; „Sankt Mauritius!“: Ruf der mit ihnen verbündeten Krieger vom Erzbistum Magdeburg, dessen Schutzheiliger Sankt Moritz (Mauritius) war. Mähre = Pferd. Reiterlos werden: durch den Anprall mit Schwert und Speer. Keil = gedrängte, vorn spitze Schlachtordnung. Rot-weiß: die Farben von Magdeburg. Der Keil sprengt die wendische Schlachtreihe (Wand) und schleudert sie auseinander. Der König führt die Fahnenwacht: er hat sich neben das Drachenbanner begeben und verteidigt es. Die Heidengötter flüchten: bildlich, sie verlassen die Ihren.

3. Teil: Das Banner stürzt: der Träger läßt es fallen, die Schlacht ist für die Wenden verloren. „Rette sich, wer kann!“ Die Wogen ziehen Jeschko hinab: bildlich; durch das Gewicht seiner schweren Rüstung wird er niedergedrückt.

4. Teil: Die Woge hebt ihn: bildlich; er fühlt Grund und steigt höher empor. Horn = gebogener Landvorsprung. Drachenschild = Schild mit dem Bilde des Drachen. Empfah'n = empfangen. An der Stelle, wo Jeschko landete, steht auf der Höhe eine Gedenksäule, Schildhorn genannt, von dem einst auf dem Horn an der Eiche aufgehängten Schilde Jeschkos.

IV. Überschriften und Wiedergabe.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe:

Der letzte Widerstand der Wenden wird zu einem verzweifelten Kampfe auf Leben und Tod, der in vier großen Schlachten ausgefochten wird. Aber weder Tapferkeit noch List der Wenden können helfen. Die deutsche Übermacht schmettert alles nieder. Das Kreuz siegt über den Drachen. Flucht ist das einzige, was retten kann. Der Christengott, der auf den heidnischen Jeschko nirgends sonst Eindruck machen konnte, er weiß ihn nun doch zu fassen. Er läßt ihn in die höchste Not geraten und zeigt ihm die Ohnmacht der Heidengötter; er lehrt ihn die Wahrheit des Wortes: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!“ („Not lehrt

beten.") Jeschko lernte den wahren Gott erkennen, und seine Bekehrung war wie diejenige Widukinds aufrichtig. Und sein Beispiel wirkte: sein Volk ließ sich mit ihm taufen.

Ob nun die deutschen Eroberer das eroberte Land werden wüste haben liegen lassen.

2. a) Nun begann eine große niederdeutsche Volkswanderung in östlicher Richtung. Die deutschen Erobererfürsten hatten erkannt, daß, wenn sie die Slawenländer behalten wollten, sie diese mit Deutschen besetzen müßten. Es war bei der Eroberung alles Land der gefallenen oder geflüchteten Wenden Eigentum des Herzogs und der Markgrafen geworden; nur wenige Wendenhäuptlinge waren als Lehnsleute auf ihren Besitzungen geblieben. Nun riefen die Fürsten deutsche Ansiedler (Kolonisten) herbei. Man machte die Sache in der Regel so: Der Landesherr überwies einem Unternehmer lehnsweise ein großes Landgebiet, und dieser teilte es in kleinere gleich große (dreißig bis vierzig) Stücke und setzte auf jedes von diesen einen Pächter. Mitten durch ein solches Gebiet, das meist an einem Bache oder Moor entlang strich, wurde eine breite Straße gezogen, und zu beiden Seiten stießen rechtwinklig die erwähnten Grundstücke an, auf denen die Gehöfte lagen. So entstanden die norddeutschen Faden-, Reihen- oder Straßendörfer zum Unterschiede von den altdeutschen Gruppendörfern.

Ein jeder Bauer hatte nun sein Grundstück bei seinem Hause; es lagen die Teile nicht wie sonst in der Flur zerstreut. Er leistete den Erbzins (aber erst nachdem das Land Ertrag lieferte) und den Kirchenzehnten und war zum Heerdienst verpflichtet; im übrigen blieb er ein freier Mann. Der Unternehmer wurde Vogt oder Schultheiß (Schulze) im Dorfe, trieb die Steuern ein und übte die niedere Verwaltung und Polizei aus. Es kam aber auch vor, daß man die Wenden aus ihren Dörfern vertrieb, oder diese, die schon verlassen waren, einfach neu besiedelte. Überhaupt unterdrückte man die Eingeborenen auf alle Weise, so daß ihre Zahl immer mehr zusammenschrumpfte. Sie zogen sich in die Sumpfgegenden zurück. So sind heute nur noch im Spreewalde, dem Sumpfgebiete südlich von Berlin, Wenden zu finden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die neuen deutschen Ansiedler begannen nun eine regelrechte Bodenbewirtschaftung; statt des slawischen hölzernen Hakenpfluges wühlte der kräftige deutsche Eisenpflug den Boden um. Die Fichtenwälder wurden gerodet, die öden Sandflächen urbar gemacht, die

Sümpfe ausgetrocknet. Aufmunternd und vorbildlich gingen die weißen, vom Landesherrn berufenen Zisterzienser- und Prämonstratensermönche mit ans Werk. Neben den Dörfern und Klöstern entstand eine Reihe von festen Orten, Städten, entweder alte neubesetzte slawische, oder neugegründete deutsche. Deshalb findet man heute noch so viele Namen slawischen Ursprungs, besonders mit den Endungen ow (au), acz (atzsch), ac (atz) und ic (itz) wie Spandau, Zwickau, Glogau, Breslau, Lommatzsch, Oschatz, Strelitz, Chemnitz, Liegnitz, neben rein deutschen wie Frankfurt, Finsterwalde, Wittenberg, Mühlberg, Friedland, Landshut usw.

Auch Industrie entwickelte sich bald, die Bergindustrie in dem Gebirge zwischen Meißnerland und Böhmen, das geradezu den Namen Erzgebirge bekam. Es wurde hier von Norden durch die Markgrafen von Meißen, von Süden durch die Könige von Böhmen auf Silber und Eisen gegraben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) So wurden im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte Holstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen und Schlesien deutsche Länder. Die fremden Könige von Böhmen, Polen und Ungarn staunten über den Fleiß der sächsischen Kolonisten und riefen sie auch in ihr Land, um Städte anzulegen. So wurden fast alle Städte in jenen drei Reichen vorwiegend deutsch. Ja im ganz fernen Ungarn, in dem karpatischen Berg- und Waldlande gründeten Sachsen eine Kolonie von sieben Burgen (= Städten), daher Siebenbürgen genannt, die sich in Sitte und Sprache bis heute deutsch erhalten hat.

Die hauptsächlichsten deutschen Städte waren u. a. in Holstein: Kiel und Lübeck, in Mecklenburg: Rostock und Wismar, in Pommern: Stettin, Stralsund, Greifswald, Köslin, Kolberg, Danzig, in Brandenburg: Berlin-Köln, Küstrin, Frankfurt an der Oder, Landsberg, in der Lausitz: Görlitz, Bautzen, Kottbus, Finsterwalde, in Meißen: Meißen, Leipzig, Dresden, Freiberg, in Schlesien: Breslau, Brieg, Liegnitz, Glogau, Striegau, Wohlau, in Böhmen-Mähren: Prag, Eger, Pilsen, Kuttenberg, Zwittau, Budweis, Brünn und Olmütz, in Ungarn: Preßburg, Stuhlweißenburg, Oedenburg, Raab, in Siebenbürgen: Kronstadt und Hermannstadt, in Polen: Posen, Warschau, Krakau, Lemberg,

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Wie die östlichen Länder deutsch kolonisiert wurden.

Vertiefung.

Denkt euch den Zustand des eroberten Slawenlandes zwischen Elbe und Oder nach jahrzehntelangen Kriegen. Die Natur des Landes: Sümpfe, Waldwildnis, Sandflächen, dazu die Folgen der Kriege: verbrannte Wendendörfer, geplünderte Gegenden, erschlagene oder fortgeschleppte Menschen und Tiere, die zurückgebliebenen in die Wälder geflüchtet. Alles verlassen, leer, öde, tot. Über Wildnis und menschenleere Gebiete zu herrschen, macht aber wenig Vergnügen. Das wußten die neuen Herren. Deshalb zogen sie andere Siedler (Kolonisten) ins Land. Von den Slawen war es gesäubert; deutsch sollte es werden. Und planmäßig begann die Besiedelung. Beiden Teilen war dabei geholfen. Die Fürsten bekamen fleißige Untertanen, und diese führten als Bauern ein freieres Leben als daheim, wo sie alle Lasten der Hörigkeit und Leibeigenschaft tragen mußten. So strömten die deutschen Siedler ostwärts, unaufhaltsam; der Boden ward ihr Eigentum. Mönche halfen fleißig den Ackerbau verbessern. Deutsche Handwerker ließen sich in den verlassenen slawischen und in den neugegründeten Städten nieder und wurden dort herrschend, weit, tief hinein in die Ebenen des Polenlandes und der ungarischen Gebirge. Und in den slawischen Gebirgen (Sachsen, Schlesien) trieb ein neuer Zweig der menschlichen Arbeit, die Bergindustrie, das Graben nach Silber und Eisen („Silber hegen meine Berge wohl in manchem tiefen Schacht"). Es war eine umgekehrte große germanische Volksbewegung. (Ausführen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Ob sich die Deutschen in den Ostländern behauptet haben.

3. Manche böse Gefahr drohte den deutschen Niederlassungen im slawischen Osten. Nicht nur, daß die Slawen selbst zähe widerstanden: sie wurden doch schließlich überwunden und riefen ja zuletzt die Deutschen sogar selbst zu sich herein. Die Gefahr kam vielmehr von Norden und Osten.

Unter den drei nordischen germanischen Reichen war, nachdem sie das Christentum angenommen hatten, besonders **Dänemark** mächtig geworden und auf Eroberung ausgegangen. König Waldemar der Sieger hatte alle Ostseeländer (Holstein, Mecklenburg und Pommern) an sich gerissen, und Kaiser Friedrich II. bestätigte ihn in deren Besitze. Aber die Deutschen dort wollten sich der dänischen Herrschaft nicht fügen; sie erhoben sich und machten sich unter Führung des Grafen Adolf von Holstein und seiner Verbündeten durch die große **Schlacht bei Bornhöved** (1227) frei. Nur Rügen blieb dänisch.

Die andere Gefahr kam durch die **Mongolen**, kurz nachher. Es war dies ein wildes Volk, das wie Hunnen, Awaren und Ungarn

aus Asien hereinbrach, Rußland, Polen und Ungarn verheerte. Aber in der Schlacht auf der Walstatt bei Liegnitz (1241) wurden die wilden Steppensöhne durch den Widerstand der schlesischen Eisenritter, deren Führer Herzog Heinrich der Fromme von Breslau dabei fiel, dermaßen abgeschreckt, daß sie umkehrten und sich nachher in Rußland festsetzten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Wie die Gefahren für den deutschen Besitz überwunden wurden.

Vertiefung.

Also von außen kam die Gefahr. Die christlich gewordenen seetüchtigen Dänen begannen die Ostseeländer zu erobern. Um die Zeit, da die Staufer ihre Aufmerksamkeit auf Italien richteten, brachen die Dänen los. Das unbeschützte Ostseeland reizte sie; denn die deutsche Herrschaft war dort noch nicht befestigt. Aber lange ertrugen die Deutschen die Herrschaft der Fremden nicht; sie fühlten sich den Dänen doch (wieso?) gewachsen. Kaum jedoch war diese Gefahr abgewandt, da erfolgte wieder ein Überfall aus dem tiefen Asien, durch die Mongolen, die bis über die Oder stürmten. Aber nun zeigte es sich, daß es gut war, daß Slawen und Deutsche sich einander genähert, und daß diese das Ostland hatten wehrhaft (wieso?) machen helfen. Eine große Schlacht auf der Walstatt (wie auf dem Lechfeld, den turonischen und katalaunischen Feldern) lehrte die Steppensöhne deutsche Hiebe kennen. Sie kehrten nicht wieder; es war überhaupt der letzte Sturm, der aus Asien hereinbrach. Damit war der deutsche Besitz gesichert. (Ausführen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Schluß.

So entstand im Osten des Reiches ein neues Deutschland, das nicht so zerrissen und zersplittert war wie das im Westen, und von hier aus sollte dann später die Wiedergeburt des Reiches erfolgen. Auch ein einheitliches Recht, das alte sächsische Land- und Lehenrecht, das Eike von Repgow in dem berühmten Sachsenspiegel (man sollte sich in dem Gesetzbuche wie in einem Spiegel betrachten) niederschrieb, bildete sich hier aus; als Städterecht hat weit und breit lange Zeit hindurch das von Magdeburg gegolten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Schlußbetrachtung.

Es ist die Bemühung der Deutschen, das Slawenland bis zur Oder und darüber hinaus zu unterwerfen, nicht zu verurteilen. Das Land war germanisch gewesen, und die Slawen waren eingedrungen. Dann hielten die Slawen, so lange sie Heiden waren, keine Ruhe. Da sie nicht gutwillig wichen, noch sich unterwerfen wollten, so mußten sie nach damaligen Begriffen unterdrückt oder verdrängt werden. Aber nicht zu billigen ist das Ausrottungssystem, das die Deutschen anwandten, da sie ganze Stämme zusammenhieben, andere in die Knechtschaft verkauften; höchstens kann man den wilden Kriegsgebrauch damaliger Zeit einigermaßen als Entschuldigungsgrund gelten lassen. In dem entvölkerten Lande aber entwickelte sich nun ein neuer freier deutscher Bauernstand: Holstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachsen und Schlesien wurden neue deutsche Länder; davon hatte das Kernland Brandenburg stets eine einheitliche Regierung und tüchtige Herren, die hernach die besten Stützen des Reiches werden sollten. Auch sonst verband die neuen Deutschen untereinander manches: vor allem ein ähnliches Recht auf dem Lande und in den Städten. Also in diesen Gebieten, wo sie das Land in Besitz hatten, behaupteten sich die Deutschen, und die slawischen Überbleibsel gingen in ihnen auf. Dagegen konnten die deutschen Städte in Polen und Ungarn (außer in Siebenbürgen), sobald die Landesherren sie nicht mehr unterstützten, unter der zahlreichen fremden Bevölkerung sich nicht deutsch erhalten; in Böhmen lagen und liegen Deutsche und Slawen (Tschechen) bis auf den heutigen Tag in stetem Kampfe miteinander.

Zusammenfassung und Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung:

1. Die Eroberung Ostelbiens.
2. Die Besiedelung Ostelbiens.
3. Die Behauptung Ostelbiens.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die Kämpfe der Sachsen und der Slawen um Freiheit und Glauben.
2. Alte Wendenbekämpfer: Hermann Billung, Gero;
   Neue Wendenbekämpfer: Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär;
   Worin sie sich gleichen, } Ziele und Mittel.
   Worin sie sich nicht gleichen. }
3. a) Jeschko und Chlodowech.
   b) Jeschko und Widukind.

4. Die Germanenwanderung nach Westen, Die Germanenwanderung nach Osten. } Vergleich.
5. Gegner der Deutschen bei ihrer Ausdehnung: Dänen, Mongolen. Förderer der Deutschen bei ihrer Ausdehnung: Slawische und ungarische Könige und Fürsten.
6. a) Wodurch die Deutschen sich behaupteten.
   b) Warum sie sich in Polen und Ungarn nicht behaupten konnten.

II. Verknüpfung des Ethischen.

7. Was uns an den deutschen Eroberern gefällt.
8. Was uns an ihnen mißfällt.

III. Historisches Ausgesondertes.

Heinrich der Löwe unterwirft die Obotriten, Albrecht der Bär unterwirft die Wilzen, } (1140—1170).
Mecklenburg schließt sich dem Reiche an. (Herzogtümer.)
Pommern schließt sich dem Reiche au. (Herzogtümer.)
Schlesien schließt sich dem Reiche an. (Hezogtümer.)
Aufstand der Wilzen unter Jeschko von Köpenick.
Markgrafschaft Brandenburg (Altmark, Mittelmark, Uckermark, Neumark).
Schulzendörfer und ihr Charakter.
Bistümer im Slawenland (s. S. 382, 383).
Reste der Wenden im Spreewalde.
Deutsche Städte im Slawenlande (s. S. 388).
Bedrängnis durch die Dänen. Bornhöved 1227, Adolf von Holstein. (Rügen bleibt dänisch.)
Bedrängnis durch die Mongolen. Walstatt 1241, Heinrich von Breslau.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Gott ist der rechte Kriegsmann."
„Deutsches Herz und deutsches Land,
Schirm es, Gott, mit starker Hand."

IV. Stufe.

I.

1. Die heutige Verbreitung der Deutschen im Osten. (Böhmen und Siebenbürgen.) Deutsche Städte und slawische Städte aufsuchen.
2. Die Stellung der Deutschen. (Haß der Nationen gegeneinander und seine Begründung.)

3. Die Verhaltungsweise, die den Deutschen ziemt.
4. Der deutsche Schul- und Sprachverein.

II. Aufsätze.

Jeschko von Köpenick.
Deutsche Kolonisation.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Herbord: Otto von Bamberg. (H u. R, H u. H.)
   Aus Helmolds Chronik der Slawen. (H u. R, H u. H.)
   Heinrich der Löwe. (J. Mosen.)
   Vineta. (W. Müller.)
2. Für Geographie:
   Deutsch-Österreich.

---

32. Die Germanisierung des Preußenlandes.

Ziel. Nun hören wir, wie weiterhin auch die preußischen Ostseeländer und die Küstengebiete darüber hinaus von den Deutschen erobert und kolonisiert wurden. Von wem wohl? (Vermutungen.) — Von dem Deutschen Ritterorden oder den Deutschordensrittern.

I. Stufe.

Der Deutsche Ritterorden —, wann haben wir den schon nennen hören? (Bei Gelegenheit der Kreuzzüge.) Sagt mir, was ihr schon von ihm wißt! (Die Ritterorden legten die drei Mönchsgelübde ab: Armut, Keuschheit und Gehorsam, und verbanden damit noch das Gelübde des Kampfes gegen die Ungläubigen. Es gab drei: Templer, Johanniter, Deutschordensritter. Deutschordensritter nannte man die Ritter, weil die Mitglieder des Ordens meist Deutsche waren. Tracht. Hochmeister. Kämpfe in Palästina. Akkon bis 1291.) Wie mögen die Ritter nach Preußen gekommen sein? (Als es nicht mehr die Türken in Palästina zu bekämpfen galt, suchten sich die Ritter ein anderes Kampffeld.)

Und nun das Land Preußen —, wie es dort ausgesehen haben mag. (Karte: Seen, Flachland, Wald, Heide, ähnlich wie in Brandenburg und den anderen Slawenländern.) Was für eine Bevölkerung dort gesessen haben mag. (Jedenfalls eine wilde, heidnische, wie in den Wendenlanden. Vielleicht waren es Slawen.) Da könnt ihr schon auf die Lebensweise schließen. (Jäger, Fischer usw.)

Endlich — wie wird der Kampf sich dort zugetragen haben? (Verweisung auf die Unterwerfung der Slawenländer.) Brachten wohl

die Ritter das allein fertig? (Es wird ihnen Hilfe aus Deutschland zugeströmt sein, Kreuzzüge.) Wie wird die Kolonisation des Landes vor sich gegangen sein? (Ähnlich wie in den Slawenländern.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun hört, wie die Deutschritter von ihrem Hochmeister zum Aufbruche nach Preußen aufgefordert werden.

Aufruf an die Deutschritter.*

(F. Dahn.)

1. Nicht fürder fern im Palmenlande
Verschwendet edle deutsche Kraft,
Wo in der Wüste Wirbelsande
Nicht Schwert, nicht Pflug sich Heimat schafft.

2. Nein, wer begehrt nach Heidenstreichen,
Wer nach des Pfluges edlerm Streit: —
Ein Schlacht= und Brachfeld ohnegleichen
Liegt nah' der Heimat ihm bereit.

3. Wo jetzt die Nogat und der Pregel
Durch herrenlose Sümpfe schleicht,
Wo kaum im Haff vor selt'nem Segel
Der Möwen zahllos' Volk entweicht,

4. Wo des Perkunos Steine ragen,
Von Urwaldsichten schwarz umsäumt,
Wo wilde Steppenhengste jagen,
Und im Gestrüpp der Rohrwolf heult:

5. Dort, statt am Jordan zu vergeuden
Des Ritters Mut, des Bauers Kraft,
Dort sollt ihr fechten, bau'n und reuten
Mit Axt und Grabscheit, Schwert und Schaft.

6. Auf! rasche Franken, zähe Sachsen,
Ihr Schwaben klug, ihr Bayern stark,
Gen Preußenland! Aus Sumpf erwachsen
Soll Deutschland eine neue Mark.

7. Gen Preußenland! Brecht, stet im Siegen,
Mit Schwert und Pflug die Wege klar!
Und hoch ob euren Häuptern fliegen
Prophetisch soll des Reiches Aar.

I. Lesen des Gedichtes durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler und Totalauffassung.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

1. Teil. (Strophe 1 u. 2.) Palmenland und Wirbelsand: die schöne und die trostlose Natur Palästinas wird damit gekennzeichnet. Schlacht= und Brachfeld:

* Gekürzt. Memorieren.

Kampf- und Kolonisationsgebiet Preußens. — Überschrift: Aufruf an die Deutschritter, Palästina zu verlassen.

2. Teil. (Strophe 3—5.) Nogat und Pregel, Haff: Karte. Möwe: der Strandvogel, Pferd und Wolf: die wilden (ungezähmten) Tiere des Landes, beide in Rudeln vorhanden. Seltnes Segel: die preußische Küste wurde wenig von Schiffen besucht, die Möwen also kaum davon erschreckt. Perkunos: ein Gott der heidnischen Preußen. Steine: Altäre im Fichtenwald. Reuten = roden (urbar machen). Schaft: Lanzenschaft. — Überschrift: Schilderung des Preußenlandes.

3. Teil. (Strophe 6 u. 7.) Charakterisierung der deutschen Stämme: rasche, d. h. im Denken und Handeln lebhafte, schnelle Franken; zähe, d. h. ausdauernde Sachsen; kluge, d. h. im Denken und Handeln überlegende Schwaben; starke, d. h. tapfere Bayern Stet = beständig. Der Reichsadler soll siegreich über den Kämpfern schweben und prophezeien, daß ein neuer Staat mit dem Adler im Wappen (Preußen) dort oben entstehen wird. — Überschrift: Aufruf an die Deutschritter, Preußen zu erobern.

IV. Wiedergabe, in Abschnitten, dann zusammenfassend.

Umsonst ist das Mühen und Arbeiten der Deutschritter in Palästina. Das Schwert kommt gegen die Übermacht der Sarazenen nicht an, und der Krieg läßt keine Zeit, den Boden zu bearbeiten. Aber es gibt für den, der Land von den Heiden erkämpfen und es bebauen will, ein solches, das ganz nahe bei der Heimat liegt. Jenseit der Nogat bis hin zum Pregel, wo das Meer an die Küste schlägt, wo selten ein Schiff am Dünensande der Haffe Anker wirft, so daß die zahllosen Möwen ungestört nisten können, wo weite, schilfige Sümpfe, öde, gestrüppreiche Heiden und hohe, dunkle Fichtenwälder das Land bedecken, wo wilde Pferde in Rudeln grasen, und böse Wölfe heulen, wo die Heiden in der Waldfinsternis den Perkunos verehren: da ist Arbeit für den Krieger und den Bauer. Da können sie ihren Mut bewähren und ihre Kraft verwerten, die sie am Jordan vergeuden, ohne jemals das Land zu besitzen. Da können Schwert und Lanze gegen den Feind, die Axt gegen die Waldwildnis und das Grabscheit gegen den Boden rechte Verwendung finden. Darum sollen fortab die schnellen Franken, die ausdauernden Sachsen, die überlegenden Schwaben und die tapfern Bayern zum Kreuzzuge statt gen Palästina, nach Preußen aufbrechen, in beständigem Siegen, mit dem Schwerte voran und mit dem Pfluge hinterher, vorwärts dringen und eine neue Mark gründen. Über ihren Häuptern verkündet der Adler (Sinnbild des Reiches) voraus einen neuen Staat, der dort oben entstehen wird.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzung.

Laßt euch nun noch Näheres erzählen.

1. Die Schicksale der geistlichen Ritterorden.

Die drei geistlichen Ritterorden hatten sich bis zum Jahre 1291 zu Akkon behauptet, dann mußten sie der Macht der Sultane von Ägypten weichen. Die Johanniter siedelten nach der Insel Rhodos und dann nach Malta über, wo sie sich lange hielten. Die Templer gingen meist nach Frankreich, wo ihre Reichtümer den Neid des französischen Königs erregten. Da nun die Ritter zugleich der Ketzerei angeklagt wurden, so veranlaßte der König den Papst, den Orden aufzuheben. Die Templer

wurden, wo sie sich widersetzten, mit Gewalt ausgerottet und ihre Güter eingezogen. Anders war das Schicksal des Deutschen Ritterordens.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

2. Das preußische Land und Volk.

Seitwärts von den Slawenvölkern, an der Küste der Ostsee, östlich von der unteren Weichsel saßen Völkerstämme, die der Abstammung nach zwischen Slawen und Germanen standen, und die man die Letten nannte. Zu den Letten gehörten die Pruzzen oder Preußen zwischen Weichsel und Memel, die Kuren zwischen Memel und Düna und die Liven zu beiden Seiten dieses Flusses; ostwärts nach Rußland hinein wohnten die Litauer. Alle diese Völker setzten sich aus einer Anzahl von Gauen zusammen. Das Preußenland hatte solcher zwölf, an deren Spitze ein Häuptling (Reik) stand, dem der Gau gehorchte. Ähnlich wie bei den Slawen gab es Edle und nur Halbfreie. Eine Priesterschaft mit dem Oberpriester (Kriwe) an der Spitze diente den Göttern, deren höchstes Heiligtum im Haine zu Romowe stand, den nur die Priester betreten durften. Als höchste Götter verehrten die Preußen eine Dreiheit: Perkunos, Potrimpos und Pikollos geheißen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

3. Die Bekehrungsversuche der früheren Zeit.

Bereits als Heinrich der Löwe die Slawenländer unterwarf, und Albrecht der Bär sich in Brandenburg festsetzte, hatten diese Fürsten Johanniter und Templer in einzelnen Kolonien im Lande angesiedelt, um es dienstbar machen zu helfen. Ungebrochen und trotzig standen um jene Zeit noch die Preußen als Heiden da. Ums Jahr 1000 hatte der Erzbischof Adalbert von Posen einen Bekehrungsversuch unternommen, wie ehedem Bonifatius im Friesenlande, war aber samt seinen Begleitern von den Preußen erschlagen worden. Darauf wollten mehrmals die Polenherzoge mit dem Schwerte in der Hand den neuen Glauben in das sumpf- und waldreiche Land hineintragen; ihre Heere wurden aber von den Preußen vernichtet. Da traten auch hier geistliche Ritterorden als Kämpfer für das Christentum auf. Um 1200 gründete der Bischof von Riga den Orden der Schwertbrüder, die auf weißem Mantel ein rotes Kreuz und Schwert führten und die Liven, Kuren und Esten (letztere ein finnisches Volk) unterwarfen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

4. Die Deutschordensritter erobern Preußen.

Etwas später, 1226, rief einer der Polenherzoge, die sich gegen die Preußen, welche oft aus ihren Sümpfen und Wäldern hervorbrachen, nicht mehr helfen konnten, die Unterstützung des Deutschen Ritterordens an. Der Hochmeister Hermann von Salza, ein Freund Kaiser Friedrichs II., sandte eine Anzahl von Rittern ab, und diese begannen von Thorn, ihrer ersten Niederlassung aus, ins Preußenland einzudringen. Langsam, aber stetig rückten die Eroberer vor, häufig unterstützt von Kreuzzügen, welche christliche Fürsten und Herren nach Preußen unternahmen. Die Einwohner wehrten sich tapfer; sie fanden oft einen Rückhalt an den stammverwandten Litauern, die den Rittern manche schwere Niederlage beibrachten. Beinahe hätten sie auch den Schwertorden vernichtet, wenn dieser sich nicht dem Deutschen Orden unterstellt hätte, der ihn durch einen Landmeister regieren ließ. Länger als fünfzig Jahre dauerten die Kämpfe zwischen dem Orden und den Preußen, bis nach einem letzten furchtbaren Aufstande der Preußen, den der Reik Herkus Monte, ein tapferer Held, leitete, das Volk gänzlich niedergeworfen und gewaltsam bekehrt wurde.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Demnach war es ein Glück, daß die Deutschritter nach Preußen kamen, sonst wäre es ihnen vielleicht wie den Templern ergangen, oder sie hätten fortdauernd im fremden Lande kämpfen müssen wie die Johanniter. Die Preußen spielten den Slawen gegenüber dieselbe Rolle wie diese gegenüber den Deutschen. Sie waren zwar unter sich zersplittert, aber bei Kämpfen und Raubzügen nach außen eins. Auch Verfassung und Religion glich der slawischen. Gehen wir weiter, so glichen alle Verhältnisse sogar zum Teil den altgermanischen. (Nachweis inwieweit.) Ein Beweis dafür, daß Slawen, Letten und Germanen verwandte Nationen sind. Bekehrungsversuche blieben nicht aus. Man wollte dadurch die Wildheit der Preußen zähmen. Aber nur das Schwert, die Gewalt konnte hier Erfolg haben. Die Polenherzoge verstanden es nicht, solchen zu erzielen; sie vermochten bloß die Raubzüge zu vergelten. Dauernd aber konnten die Ordensritter (Schwertbrüder, Deutschordensritter) siegreich bleiben, weil sie nicht nur kriegten, sondern eroberten und damit Schritt für Schritt durch fünfzig Jahre vorangingen. (Nachweis inwiefern.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. Die Deutschritter kolonisieren Preußen und richten sich dort ein.

a) Nun begann die Kolonisation der zwölf Landschaften ganz wie jene der slawischen Länder; die Eingeborenen wurden zu Hörigen gemacht; freie Bauern aus Westfalen und den Niederlanden wanderten ein. Die Entsumpfung und Entwaldung begann; Dörfer und Städte wurden angelegt, die deutsche Namen trugen und zugleich feste Ordensburgen waren. So finden wir Namen wie Königsberg, Elbing, Thorn, Braunsberg usw. neben solchen wie Gumbinnen, Pillkallen, Trakehnen, Stallupönen usw. Auch von den zum Kreuzzuge gekommenen weltlichen Rittern blieben manche im Lande, wo sie Lehne vom Orden empfingen und den Landadel bildeten. So befestigte sich der Orden und erhielt sich kriegerisch durch die fortwährenden Heidenfahrten nach Litauen hinein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) An der Spitze des Deutschen Ordens stand der Ordensmeister, der Hochmeister genannt, der nach dem Falle von Akkon an verschiedenen Orten gewohnt hatte, im Jahre 1309 aber in die prachtvoll erbaute Marienburg am rechten Nogatufer übergesiedelt war. Unter ihm standen die Komture (Befehlshaber) an der Spitze von Konventen (Ordenshäusern), die über das ganze Land verteilt waren und je eine Anzahl von zwanzig bis fünfzig Rittern umfaßten. Die Ritter beachteten strenge die Ordensregeln, führten eine milde Regierung und ließen keine Leibeigenschaft aufkommen. Landadel, Bürger und Bauern befanden sich wohl; das Land blühte, die Seestädte trieben Handel; aus Danzig sollen allein jährlich dreihundert Schiffe mit Korn nach England gegangen sein. Der bedeutenste Hochmeister war Winrich von Kniprode, der 1382 starb und der ein ebenso tapferer Heidenjäger wie milder Regent war. Unter ihm reichte das Ordensgebiet von der Leba in Hinterpommern bis zur Narowa, die aus dem Peipussee fließt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

6. Die erste schwere Niederlage des Ordensstaates.

Aber der Reichtum und die Macht des Ordens machten ihn schließlich übermütig und üppig. Die Ritter begannen ihren Gelübden untreu zu werden, ein schwelgerisches Leben zu führen und die Untergebenen zu tyrannisieren. So wurden sie von diesen nicht mehr als Vorbild betrachtet. Auch hörten die Heidenfahrten nach Litauen auf, seitdem dessen Großfürst Jagiello die Königin von Polen geheiratet hatte und mit seinem Volke zum Christentume übergetreten war. Das vereinigte polnisch-

litauische Reich erstreckte sich nun vom Ordenslande an über die weiten Steppen bis zum Schwarzen Meere hinab und wurde dem Orden sehr gefährlich. Der Polenkönig lag in ewigem Hader mit den Ordensherren; ihn lüstete nach des reichen Landes Besitz, und so begann er heimlich, zu dessen Eroberung zu rüsten. Mit 150000 Mann, Schwärmen von polnischen, litauischen, russischen und mongolischen Steppenreitern, warf er sich auf das Ordensheer und vernichtete es in der Mordschlacht bei Tannenberg, 1410, wo der Hochmeister, die meisten Komture und tapfersten Ritter nach heldenmütigem Wiederstande erschlagen wurden. An hunderttausend Menschen sollen gefallen und Tausende in Gefangenschaft geraten sein. Nur mit Mühe konnte sich der Orden gegen die slawische Völkerwelle behaupten; schwere Opfer an Geld kostete es ihn, den Frieden (zu Thorn) zu erkaufen. Doch behielt er fast sein ganzes Gebiet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

7. Die zweite schwere Niederlage des Ordensstaates.

Allein nun begann ein unglückseliger Zwiespalt im Innern. Die ungeheuern Kosten mußten durch Steuern aufgebracht werden. Um deren Bewilligung zu erlangen, waren die Ordensherren gezwungen, dem Landadel und den Städten Anteil an der Regierung einzuräumen. Der Landadel aber war ebenso roh und wüst wie im übrigen Deutschland geworden, und die Städte strebten nach größerer Selbständigkeit, die sie unter polnischer Herrschaft zu erlangen hofften. Zuletzt begann ein offener Aufstand des Landadels, der sich mit dem Könige von Polen verbündet hatte.

Der Krieg dauerte zwölf Jahre; der Orden mußte Söldner mieten und, um sie bezahlen zu können, seine Burgen verpfänden. Als er diese nicht einlösen konnte, verkauften die Gläubiger sie, auch die Marienburg, an den König von Polen, der sie sogleich besetzte. So mußte der Orden schweren Herzens 1466 den (zweiten) Frieden zu Thorn schließen. Durch diesen trat er ganz Westpreußen nebst Elbing, das Kulmerland und das Ermeland an Polen ab und mußte Ostpreußen von Polen zu Lehn nehmen. So schob sich der slawische Staat Polen zwischen das deutsche Land im Osten und das Deutsche Reich, und die Verbindung beider wurde unterbrochen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

8. Die Umwandlung des Ordensstaates in das Herzogtum Preußen.

a) Der Hochmeister verlegte seinen Sitz nach Königsberg; einsam und verlassen saß nun der deutsche Ordensfürst hoch droben am Meere,

umgeben von dem gefährlichen Polenstaate. Der weltliche Adel, der sich durch polnischen Zuzug verstärkte, wurde immer übermütiger, und es war vorauszusehen, daß über kurz oder lang auch Ostpreußen den Slawen in die Hände fallen mußte. Denn die Ordensritter besaßen keine kriegerische Kraft mehr in sich; aber auch das geistliche Wesen des Ordens hatte keine Bedeutung mehr. Dazu kam noch, daß sich die Schwertritter in Kurland, Livland und Estland unter ihrem Landmeister unabhängig machten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Da faßte der Hochmeister Albrecht von Brandenburg einen rettenden Entschluß. Er erkannte die polnische Lehnshoheit dauernd an, löste aber zugleich den Orden auf und machte sich zum weltlichen Herzoge von (Ost=)Preußen, im Jahre 1525. Das Reich ließ es geschehen; denn es hatte ihn ja selbst im Stiche gelassen. Das deutsche Land Ost-Preußen war aber so wenigstens vor dem Untergange bewahrt, während Kurland, Livland und Estland später anderen Eroberern zufielen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Es war die Kolonisation des Preußenlandes doch eine andere als diejenige der Slawenländer. Man führte keinen solchen Vernichtungskrieg gegen die Eingeborenen wie dort und machte die Unterworfenen nicht zu Knechten. Das lag in der Art der Ordensritter, die, gegen den Feind in der Schlacht unerbittlich, gegen den Besiegten christlich mild waren. Dieses Fernhalten von allem Druck, verbunden mit einer eifrigen Bebauung des Landes, brachte deshalb Preußen rasch empor. Ein blühender, städte= und dörferreicher Staat entstand. Die treffliche Ordnung im Orden, die tüchtige Verwaltung und der kräftige Schutz nach außen dienten dazu, die Blüte zu befördern. Die Ordensritter machten es wie die Israeliten, die in ihr Land heimgekehrt waren. (Nehemia 4, 16 u. 17.) Das dauerte so lange als die Ritter ihren Gelübden treu blieben. Aber Wohlstand verführt zu Wohlleben, und so fingen die Ordensritter an zu verweltlichen. Der weltliche Adel (Landadel), mächtig geworden, begann zu trotzen; er wollte mitregieren. Dazu kam die Gefahr von außen. Polen und Litauer waren christlich und eins; ihnen versperrte der Orden den Weg zum Meere im Norden, außerdem waren die Deutschen den Slawen und Letten verhaßt. Da mußte es zum Kampfe kommen. Und der Übermacht konnten die Ritter nicht

widerstehen. Zuerst wagten es die Ritter; sie unterlagen, aber sie kamen noch gut davon. Doch zum zweiten Male gestaltete der Verrat des Landadels und der Söldner die Niederlage schrecklicher. Der lange Krieg verödete das Land, machte es wehrlos und brachte es zur Hälfte an Polen, trennte somit den Rest vom Reiche. Da war es eine kluge Tat des Hochmeisters, daß er den geistlichen Orden aufhob und ein weltliches Herzogtum aus dem Lande machte. Wenn dieses nun auch polnisches Lehn ward, so stand es doch unter Polens Schutz und war zugleich vor gänzlicher Einverleibung in das Slawenreich bewahrt. Zum Glück; denn gerade von Preußen, wie von Brandenburg, sollte nachher Deutschland die Einheit kommen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den acht Abschnitten, dann Überblick über das Ganze.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Warum die Deutschritter in Preußen Erfolg hatten.
2. Wodurch der Staat der Deutschordensritter zur Blüte kam.
3. Wodurch der Staat der Deutschordensritter zerfiel.
4. Warum nur eine Verweltlichung der Herrschaft dem Fortbestehen dieser helfen konnte.
5. Preußen und Sachsen.
6. Adalbert und Bonifatius.

II. Verknüpfung des Ethischen.

7. Was uns an den Deutschordensrittern gefällt.
8. Was uns an ihnen mißfällt.

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Preußen.

Lettische Völkerstämme: Litauer, Liven, Kuren, Preußen.

Preußen: Zwölf Gaulandschaften mit einem Häuptlinge (Reik). Edle, Halbfreie. Priesterschaft, Oberpriester: Kriwe. Götterdreiheit: Perkunos, Potrimpos, Pikollos. Hain Romowe.

Bekehrungsversuche { milde: Adalbert von Prag, 1000. / gewaltsame: Polenherzoge. }

Die Ordensritter.

Schwertbrüder, Abzeichen / Deutschordensritter, Abzeichen } später vereinigt.

Fünfzigjähriger Kampf, ca. 1230—1280.

Hochmeister, Landmeister, Komture und Konvente.

Ordensritter, Landadel, Bürger, Bauern; Gebietsumfang.
Berühmte Hochmeister: Hermann von Salza, Winrich von Kniprode.
Hochmeisterresidenz: die Marienburg, später Königsberg.
Erster Polenkrieg: Schlacht bei Tannenberg, 1410.
Zweiter Polenkrieg: Friede zu Thorn, 1466. Abtretung Westpreußens, des Kulmer- und des Ermlandes.
Abtrennung der Nordprovinzen, deren Übergang an fremde Völker.
Herzogtum Preußen 1525 unter Albrecht von Brandenburg, Polen lehnspflichtig.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Mit einer Hand taten sie die Arbeit, mit der andern hielten sie die Waffen.“
„Eintracht ist ein festes Band, hält zusammen Leut' und Land.“

IV. Stufe.

I.

1. Wenn die Ordensritter nicht nach Preußen gekommen wären —?
2. Wenn Albrecht von Brandenburg nicht Preußen zum Herzogtum gemacht hätte —?
3. Das Schicksal Preußens.
4. Das Schicksal der anderen Ostsee-Ordensländer.
5. Aufsuchen preußischer, — deutscher Ortsnamen in Preußen.
6. Preußen und Polen damals und heute.

II. Aufsätze.

Die alten Preußen.
Die Deutschordensritter.
Eine Heidenfahrt.
Albrecht von Brandenburg.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Regel des Deutschen Ordens. (R, H u. R.)
   Aus P. Suchenwirts Heidenfahrt. (S.)
   Der Priester zu Marienburg. (W. Müller v. Königswinter.)
   Des Deutschritters Ave. (E. Geibel.)
   Der letzte Preuße. (E. Heinel.)
   Die Schlacht bei Tannenberg. (O. F. Gruppe.)
2. Für Geographie:
   Die deutsch-baltischen Länder.

IX. Das deutsche Bürgertum als Träger der Reichsmacht.

33. Der Ursprung und die Entwickelung des deutschen Städtewesens.

Ziel. Kaiser und Fürsten hatten nur das Ihre im Auge; die Raubritter wurden dem Reiche gemeingefährlich; die Bauern waren meist Knechte. Somit beruhte das Heil auf einem anderen Reichsstande. (Den Städten.) Von den deutschen Städten wollen wir heute erzählen.

I. Stufe.

Deutsche Städte haben wir schon zu verschiedenen Malen kennen gelernt. (Römerstädte am Rhein und an der Donau, von den Römern angelegt, in der Völkerwanderung von den Germanen zerstört, nachher wieder aufgebaut. Namen: s. Lektion 4. Ferner: offene Städte, unter der Frankenherrschaft entstanden, unter Karl dem Großen, aus Bischofssitzen, die zugleich Marktorte wurden. Namen: s. Lektion 13. Endlich: sächsische Städte, unter Heinrich dem Städteerbauer gegründet, befestigte Städte, die in Kriegszeiten zum Schutze dienen konnten. Namen: s. Lektion 18. Nach ihrem Muster sind später fast alle Städte befestigt worden.)

Die Kennzeichen einer Stadt können wir nun schon angeben. (Erstens Befestigung: Graben, der ringsum lief, hohe Mauern, feste Türme, starke Tore usw., aus der Anschauung oder Erzählung zu beschreiben. Zweitens Märkte: Zusammenkunft von inländischen und ausländischen Händlern, Austausch von Waren und Erzeugnissen zu einer bestimmten Zeit, an bestimmten Tagen des Jahres. Drittens Eigenes Recht und Gericht: die Städte haben ihr eigenes Recht, das anders als das Landrecht ist, und haben ihre eigenen Richter [Schultheiß, Schöffen]. Manches Recht, kölnisches, frankfurtisches, magdeburgisches, gilt für eine ganze Anzahl kleinerer Städte.)

Die Bewohner der Städte, die Bürger. (Es sind freie Leute in den alten Städten, in den neueren freie oder frei gewordene. Die in die Stadt Ziehenden wurden frei, wenn sie auch vorher hörig oder leibeigen waren. Die Städter trieben Handel oder Gewerbe, weniger Ackerbau. Sie wurden dadurch bald wohlhabend. Sie hielten treu zum Kaiser, weil dieser sie schützte gegen Raubritter und Fürsten. Das sehen wir schon bei Kaiser Heinrich IV.)

Es gab nach der Verfassung verschiedene Arten von Städten. (Die einen wählten und setzten sich ihre Beamten selbst, verwalteten ihre Angelegenheiten selbst, erhoben Steuern und verwendeten sie zu ihrem Besten. Der Kaiser hatte nur die Oberaufsicht. Solche Städte hießen freie Reichsstädte. Die ersten waren die lombardischen. Später gab es auch deutsche [seit Barbarossa]. Die anderen Städte waren einem Fürsten untertan [landsässig]. Der setzte dann die Beamten ein und beaufsichtigte auch das Stadtvermögen. Bei allen bedeutenderen vorzunehmenden Handlungen mußten ihn die Bürger erst fragen. Aber sie waren auch auf dem Landtage als Stand vertreten und durften mitberaten und mitbeschließen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun, ihr wißt über die Städte schon vielerlei; aber es gibt doch noch manches zu ergänzen. Das wollen wir jetzt vornehmen.

1. Als die Kaisermacht anfing, abwärts zu gehen, und die Fürstenmacht aufwärts zu steigen begann, da hob sich auch ein anderer Volksteil und wurde einflußreich: die Bürger, die in den Städten wohnten.

Man unterschied bischöfliche, königliche und fürstliche Städte. Bischöfliche Städte waren entweder die alten Römerstädte am Rhein, an der Donau und in beider Umgebung, wie Basel, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Trier, Köln, Utrecht, Konstanz, Augsburg, Regensburg, Passau, Salzburg, Wien u. a., oder neugegründete, wie einzelne im Thüringer- und Sachsenlande. Königliche Städte entstanden aus königlichen, fürstliche aus fürstlichen Gründungen. Um die Königs- oder landesherrliche Pfalz oder die bischöfliche Kathedrale siedelten sich Adelige, größere und kleinere Gutsbesitzer an, oft als Schutzsuchende, und dazu Hörige, die ein Gewerbe treiben, für andere arbeiten wollten; denn sie wurden dadurch frei. Mit der Zeit mehrte sich der Zuzug, auch in die schon länger bestehenden Städte; die Neuangekommenen verschmolzen zum Teil mit der bereits sässigen Bevölkerung.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie die Städte entstanden.

2. Ursprünglich waren alle Städte abhängig; Landesherr oder Bischof hatten ihren Vogt (Schultheiß) in der Stadt, der König seinen Burggrafen als Stellvertreter. Als die Städte größer wurden, mußte der Stadtherr ihnen mehr Zugeständnisse machen. Zu dem Rechte der Befestigung kam dasjenige der Abhaltung von Märkten, der Erhebung und Verwendung von Zöllen, der Prägung von Münzen.

Auch wurde ihnen eine besondere Art der Gerichtsbarkeit zugestanden. Da nun die Städte durch Gewerbe und Handel reich und blühend wurden, nützten sie dies. Sie standen im Streite des Königs mit seinen Vasallen meist auf des Königs Seite und erhielten dafür immer mehr Rechte. Als die Wirren unter den Staufern ausbrachen, erfolgte in sehr vielen Städten ein Umschwung. Teils in Güte, teils mit Gewalt nötigten diese den Stadtherrn, Bischof oder Fürsten, sie für frei zu erklären; die königlichen Städte machten sich meist gütlich frei. Die Abgaben wurden nun nicht mehr geleistet, sondern zum Besten der Stadt verwendet. Der Bischof oder Fürst mußte seine Residenz außerhalb der Stadt aufschlagen, und die Städter nahmen ihre Regierung selbst in die Hand. Solche Städte hießen freie Reichsstädte und standen direkt unter dem Kaiser.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie die Reichsstädte entstanden.

3. An der Spitze der Stadtregierung oder des Stadtregiments stand jetzt der Stadtrat. Ein Teil des Stadtrates, die Schöffen, versah das Gericht, der andere, die Ratmannen, die Verwaltung; jeder Teil hatte seinen Bürgermeister, deren einer auch die Rechnung führte. Daneben gab es noch andere Ämter; alle Beamten aber wurden von den Bürgern gewählt.* Die Bürger bestanden aus zwei streng geschiedenen Ständen. Die Ritter, Großgrundbesitzer, Großkaufleute bildeten den Stand der Stadtväter (Patrizier) oder Geschlechter, der steuerfrei war. Sie hatten ihre besonderen Geschlechterhäuser zu Zusammenkünften und Vergnügungen. Sie führten, weil sie reich waren, auch das Regiment und verwalteten das Vermögen der Stadt für deren Zwecke. Der andere Stand waren die Gewerke, welche Kleinhandwerk und Kleinhandel (Krämerei) trieben; sie blieben vom Stadtrate ausgeschlossen und hatten bloß Steuern zu zahlen; man ließ sie fühlen, daß sie jüngeren Ursprungs und hörig gewesen waren. Sie kamen in ihren Gewerkhäusern zusammen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie das Regiment der Geschlechter sich bildete.

4. Das wurde indes bald anders. Die Gewerksleute mehrten sich durch fortwährenden Zuzug vom Lande her. Da schlossen sich die

* Die Charakterisierung der Oberbehörden ist nur im allgemeinen zu verstehen. Lokale Verschiedenheiten konnten nicht berücksichtigt werden.

Mitglieder zu Vereinigungen, Zünfte oder Gilden genannt, zusammen. Krämer, Schlosser, Schmiede, Wollweber, Schneider, Metzger u. a. bildeten je eine Zunft unter dem Zunftmeister. Müller, Hirten, Leineweber, Häscher, Henker, Schinder, Totengräber, Zöllner und fahrende Leute waren von den Zünften ausgeschlossen. Die Zünfte hatten ihre eigene Zunftherberge mit der Zunftlade (ihren Akten) und der Zunftkasse. Sie ordneten ihr Gewerbe nach ganz bestimmten Regeln. Sie nahmen keine Unehrlichen auf, hielten auf strenge Zucht, auf gute Ausbildung durch Prüfung der Lehrlinge und Gesellen (Wanderzeit, Meisterstück) und wehrten der Überfüllung im Handwerke und der fremden Konkurrenz. Sie bildeten ferner in Kriegsfällen Abteilungen der städtischen Wehrmannschaft, die unter ihrem Zunftmeister und unter dem Zunftbanner ins Feld rückten. Nachdem die Zünfte sich also organisiert hatten, nahmen sie den Kampf mit den Geschlechtern auf. Da gab es in manchen Städten blutige Straßenschlachten; aber zu allermeist blieben die Zünfte Sieger. Sie erzwangen, daß die Hälfte des Stadtrats aus ihnen gewählt wurde und daß die Patrizier auch die Steuerlast tragen halfen. Die widerspenstigsten der Patrizierfamilien wurden aus der Stadt verbannt. Diese Umwälzung vollzog sich in den deutschen Städten in der ersten Zeit des neuen Wahlkaisertums, meist im vierzehnten Jahrhunderte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie die Zünfte ins Stadtregiment kamen.

Zusammenfassung von 1—4.

Vertiefung.

Es war ein eigentümlicher Umschwung, der sich bei den Bürgern vollzog. An das freie Leben draußen gewöhnt, zogen die Deutschen anfangs nur ungern in die von Mauern umgebenen Niederlassungen, die ihnen Gräber zu sein deuchten. Nur die Not zwang sie dazu. Adelige, die sich draußen nicht ernähren konnten, Freie, die bei Fehden oder feindlichen Überfällen ihr Hab nnd Gut verloren hatten, Hörige oder Leibeigene, die sich gegen den Druck ihrer Herren nicht mehr halten konnten, begaben sich in die Stadt, um dort ein neues Leben anzufangen. Die sächsischen Städte wurden mit ausgelosten Freien besetzt, denen nachher viele Unfreie nachzogen. Fast gewaltsam mußten also anfangs die Städte bevölkert werden. Bald wurde das anders. Man merkte den Wert der Begünstigungen, die Wohltat des Schutzes der Mauern, das Angenehme des gewinnbringenden Handels und Gewerbes. Die Städter begannen sich sicherer zu fühlen; sie wurden stolzer. Die ältesten Eingesessenen, die reich

geworden waren, nahmen das Regiment in die Hand; sie übten jetzt vorzugsweise den Handel aus; Gewerbe zu treiben, deuchte ihnen zu gewöhnlich. Das überließen sie den später Zugezogenen, von denen sie sich vornehm abschlossen. Diese hatten auch alle Steuerlast zu tragen. So schieden sich die Bürger in Regierende und Regierte. Aber die Regierten dachten: „Wer Pflichten hat, darf auch Rechte beanspruchen. Wir wollen teilnehmen am Rate und uns nicht stets von euch befehlen und alles von euch vorschreiben lassen.“ So schlossen sich die Gewerke zusammen; denn einer allein vermag nichts, wohl aber die Gesamtheit, wenn einer für alle eintritt und alle für einen eintreten. Da die Patrizier sich widersetzten, so kam es zu Kämpfen; aber das Recht siegte. Ging es jedoch gegen einen äußeren Feind, dann war alles wieder einig.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

5. Diese Umwälzungen waren den Städten von manchem Vorteil; denn nun konnten sie, im Innern einig, geschlossen nach außen hin auftreten und ihren Feinden widerstehen. Die Bürger dachten vor allem daran, ihre Stadt zu vergrößern und stärker zu befestigen. Die Mauern, Türme und Tore um das Weichbild, d. h. die eigentliche Stadt, wurden höher und stärker; da, wo die Gemarkung aufhörte, an der Feldgrenze, zog man die Landwehr, einen starken, mit Hecken besetzten Graben, und erbaute Warten, hohe ins Land schauende Türme. Alle von außen kommenden Flüchtlinge nahm man in die Vorstädte auf, teils als Bürger, wenn sie (für Geld) das Bürgerrecht erwarben, teils als Beisassen (Halbbürger oder Pfahlbürger, weil sie innerhalb der Wall- und Pfahlbefestigung wohnten), die bloß Schutz, kein Bürgerrecht genossen, aber in Kriegsfällen Beistand leisten mußten. Mitunter zog man ganze Dörfer in das städtische Schutzgebiet hinein. Die Fürsten mochten noch soviel Klage gegen die Vergrößerung der Städte durch entlaufene Untertanen führen, die Kaiser noch so oft das Pfahlbürgermachen untersagen, es half nichts. Fleißig übten die Bürger sich in den Waffen, namentlich im Armbrustschießen; jede Stadt hatte ihre Schützengesellschaft, hielt ihre Schützenfeste ab, zu denen sie Einladungen an benachbarte Städte ergehen ließ, was bald zu Bündnissen der Städte untereinander führte. Die größeren Städte warben auch Söldner.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie die Städte ihr Gebiet erweiterten.

6. Das Aussehen einer mittelalterlichen Stadt war anfangs nicht so sehr anziehend. Um den Dom oder die Pfalz drängten

sich die Häuser in wirren Haufen zusammen; gleich Schwalbennestern hatten die Schutzsuchenden ihre Siedelungen an das starke steinerne Gemäuer jener Gebäude gebaut. Allmählich fing man nun an, Gassen vom Mittelpunkte aus anzulegen. Sie waren meist eng und krumm; fast nie standen die Häuser in einer geraden Linie. In den Gassen wohnten die Handwerker meist nach ihrer Berufsart zusammen und gaben jenen den Namen (Schuster-, Metzger-, Weber-, Häfnergasse). Gerber und Färber ließen sich an einem durchfließenden Wasser nieder. Freie Plätze gab es wenige, in der Regel vor dem großen und schön aus Stein errichteten Rathause, wo sich auch der Markt oft mit rundum führenden Hallen befand, ferner der Stadtbrunnen (Ziehbrunnen mit Rolle und Seil) und der Roland (Weichbild, Stadtbild, das Zeichen der Stadtgerichtsbarkeit), eine steinerne Figur mit dem bloßen Schwert in der Hand. (Roland kommt von „rot' Land“ her, d. h. Ort des Blutgerichts.) Die meisten Häuser waren anfangs ein-, höchstens zweistöckig, aus Balkenwerk und Fachwand von Lehm und Stroh, mit Stroh gedeckt und ohne Glasfenster. Nur die Häuser der Patrizier sahen besser aus; sie waren oft von Stein, hatten mehrere Stockwerke, die übereinander vorsprangen, Erker und Giebel mit Schnitzereien, innen Höfe mit Galerien, Keller- und Speicherräume. Von den übrigen Einwohnern gesondert, in einem kleinem Stadtviertel zusammengedrängt, abgesperrt und abends eingeschlossen, wohnten die Juden, die noch eine besondere Steuer zahlten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie eine mittelalterliche Stadt aussah.

7. Die Straßen waren meist ungepflastert, kotig und unsauber; allen Unrat warf man einfach zum Fenster hinaus; die Mistjauche und das Schmutzwasser ließ man durch die Gossen rinnen. Kühe, Schweine und Hunde lagerten auf der Straße, auf dem Misthaufen vor der Türe scharrten die Hühner, und dicht dabei wieder standen die Brunnen. Bei Regenwetter zog man Holzschuhe an, um die zum Sumpf gewordene Straße beschreiten zu können. Nachts war alles stichdunkel; keine Laterne brannte. Da konnte man sich nicht wundern, wenn Unglücksfälle vorkamen. Brach ein Brand aus, dann stand bei den engen Gassen, den Strohdächern und Lehmwänden, bei dem Mangel an Löschgeräten — nur Bottiche und Schöpftröge, stets gefüllt, waren vor den einzelnen Häusern aufgestellt — rasch die halbe Stadt in Flammen, und alles brannte gründlich nieder. Auch viele Krankheiten entstanden durch die Unsauberkeit, die überall herrschte. Schrecklich wüteten die Blattern, die Ruhr, der Aussatz. Deshalb hatte man frühe in den Städten öffentliche Krankenhäuser; die armen Aussätzigen, die

unheilbar waren, wurden in Hütten vor dem Tore ausgesetzt (daher der Name) und von allen gemieden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie schlecht man für die Volkswohlfahrt sorgte.

Die Folgen dieser schlechten Fürsorge sollten sich bald noch ärger zeigen. Hört, was uns ein Gedicht Schreckliches darüber erzählt!

Der Schwarze Tod.

(H. Lingg.)

1. Erzittre, Welt, ich bin die Pest,
Ich komm' in alle Lande
Und richte mir ein großes Fest;
Mein Blick ist Fieber, feuerfest
Und schwarz ist mein Gewande.

2. Ich komme von Ägyptenland
In roten Nebelschleiern;
Am Nilusstrand im gelben Sand
Entsog ich Gift dem Wüstenbrand
Und Gift aus Dracheneiern.

3. Talein und -aus, bergauf und -ab
Ich mäh' zur öden Heide
Die Welt mit meinem Wanderstab,
Ich setz' vor jedes Haus ein Grab
Und eine Trauerweide.

4. Ich bin der große Völkertod,
Ich bin das große Sterben;
Es geht vor mir die Wassersnot,
Ich bringe mit das teure Brot,
Den Krieg hab' ich zum Erben.

5. Es hilft euch nichts, wie weit ihr floht,
Ich bin ein schneller Schreiter;
Ich bin der schnelle schwarze Tod,
Ich überhol' das schnellste Boot
Und auch den schnellsten Reiter.

6. Dem Kaufmann trägt man mich ins Haus
Zugleich mit seiner Ware;
Er freut sich hoch, er lacht beim Schmaus,
Ich steig' aus seinem Schatz heraus
Und streck ihn auf die Bahre.

7. Wem ich nur schau' ins Aug' hinein,
Der mag kein Licht mehr sehen;
Wem ich gesegnet Brot und Wein,
Den hungert nur nach Staub allein,
Den dürstet's heimzugehen.

8. Byzanz war eine schöne Stadt,
Und blühend lag Venedig.
Nun liegt das Volk wie welkes Blatt,
Und wer das Laub zu sammeln hat,
Wird auch der Mühe ledig.

9. An Nordlands letztes Felsenriff,
In einen kleinen Hafen
Warf ich ein ausgestorb'nes Schiff,
Und alles, was mein Hauch ergriff,
Das mußte schlafen, schlafen.

10. Sie liegen in der Stadt umher,
Ob Tag' und Monde schwinden;
Es zählt kein Mensch die Stunden mehr,
Nach Jahren wird man öd' und leer
Die Stadt der Toten finden.

I. Lesen des ganzen Gedichtes durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler und Totalauffassung.

III. Erläuterung und Besprechung.

IV. Wiedergabe.

Die Pest selbst wird redend eingeführt, bald als ein am Stabe die Länder durchpilgerndes böses Weib, bald als ein schneller Reiter mit der mähenden Sense. Alles bildlich. Fieber spricht aus den Augen der Pest, schwarz ist ihr Gewand; das Sterben, das sie anrichtet, dünkt ihr ein Fest zu sein. Entstanden ist sie (gleichsam geboren) aus den giftigen Dünsten der Nilsümpfe (wo die Eier der Krokodile = Drachen in der Sonne brüten) und der Wüstenwinde; sie zieht nun westwärts über Berg und Tal und läßt in jedem Hause Menschen sterben. Die Wassersnot, die Hungersnot und die Kriegsnot gehen vor ihr her, begleiten sie, folgen ihr. Nichts rettet vor ihr; sie ist schneller als das schnellste Boot und der schnellste Reiter. Der Kaufmann aus dem Morgenlande bringt die Pest in der Ware mit; sie ergreift ihn in der Heimat selbst und tötet ihn. Und so geht es überhaupt jedem, den sie nur mit ihrem tödlichen Atem anhaucht; sie vergiftet Brot und Wein, d. h. Essen und Trinken. So hauchte sie über Byzanz (Konstantinopel) und Venedig dahin: es starben die Einwohner zu Tausenden; sie fielen wie welke Blätter, und die sie auflesen und beerdigen wollten, starben mit. So suchte sie ganz Europa heim; selbst an die Küste des fernen Island verschlug sie ein Schiff voll Toter, und der Sterbehauch, der davon ausging, verödete viele Orte, die monate- und jahrelang menschenleer blieben.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Zusammenfassung der Ergebnisse und freie Wiedergabe:

1. Die Entstehung der Pest (1 und 2).
2. Die Äußerung der Pest (3—7).
3. Der Todeszug der Pest (8—10).

Ergänzung.

8. Die Pest verheerte die Städte von Zeit zu Zeit aufs furchtbarste. Am schrecklichsten war die Erinnerung an das „Große Sterben", an den „Schwarzen Tod", der um 1350 vier Jahre lang ganz Europa, besonders Deutschland heimsuchte. Die Leute

wurden im Nu von der gräßlichen Krankheit befallen, von schwarzen Flecken bedeckt und fielen, oft plötzlich, tot nieder. Es gab keine Flucht vor der Pest; überallhin drang der Tod nach. Eine Anzahl von Städten verlor die Hälfte ihrer Einwohner, manche fast alle. Die Verzweiflung ergriff die Leute. Viele erblickten in der Krankheit eine Strafe der Sünden, für die sie Buße tun müßten. Sie rotteten sich zusammen, zogen in Scharen durchs Land, riefen zur Sündenbekehrung auf, beteten und geißelten sich blutig. Man nannte sie die „Geißelbrüder“. Andere glaubten dem unsinnigen Gerüchte, die Juden hätten die Brunnen vergiftet; man trieb, besonders in den Rheinstädten, diese Unglücklichen zusammen und verbrannte sie.

Ein Zeitgenosse schildert uns eine solche Geißelfahrt sehr anschaulich.* „Als man zählte 1349, vierzehn Tage nach St. Johannis Tag, da kamen gen Straßburg wohl zweihundert Geißler. Die hatten Leben und Weise an sich, wie ich hier beschreibe. Zum ersten hatten sie die kostbarsten Fahnen von Sammet, rauh und glatt, und von Seide, die besten, die man haben mochte. Deren hatten sie wohl zehn und auch gewundene Kerzen; die trug man ihnen vor, wo sie in die Städte oder Dörfer gingen, und man läutete mit allen Glocken ihnen entgegen. Sie gingen den Fahnen nach, je zwei und zwei miteinander und hatten alle Mäntel an und Hüte auf mit roten Kreuzen, und sangen zwei oder vier eine Weise vor, und die andern sangen nach. — So sie also in die Kirchen kamen, so knieten sie nieder und sangen:

Jesus ward gelabt mit Gallen,
Des sollen wir alle im Kreuze fallen.

Und da fielen sie alle kreuzweise auf die Erde, daß es klapperte, und so sie eine Weile also gelegen, so hob ihr Vorsänger an und sang:

Nun hebet auf eure Hände,
Daß Gott dies große Sterben wende;
Nun hebet auf eure Arme,
Daß sich Gott über uns erbarme!

— und sangen dann und geißelten sich mit Riemen, die hatten vornen Knöpfe und Nadeln, dahinein gesteckt.“ — —

Zwanzig Jahre später trat am Rheine eine andere Krankheit auf. Die Leute wurden plötzlich von einer förmlichen Tanzwut befallen, sprangen auf die Straße, tanzten und rasten; andere wurden ebenfalls ergriffen und tanzten mit, bis sie erschöpft umfielen. Man nannte die Krankheit den Veitstanz und veranstaltete gegen sie Prozessionen, sogenannte Springprozessionen, wie eine solche zum Andenken an jene Zeit sich noch zu Echternach (bei Luxemburg) erhalten hat.

* Elsasser Chronik.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Wie die großen Seuchen die Städte verheerten und wie die törichten Menschen dem glaubten abhelfen zu können.

Zusammenfassung von 5—8.

Vertiefung.

Kaum daß die Städte sich in ihrer Macht fühlten, so bekamen sie auch Lust, sie auszudehnen. Sie verteidigten sich nicht bloß gegen ihre Feinde, die Fürsten und Ritter, sondern sie gingen auch angreifend vor. Sie befestigten nicht nur die Städte stärker und übten sich in den Waffen, sondern sie zogen auch die Landgebiete der Umgebung an sich, nahmen die bedrängten Bauern in Schutz und zum Teil in die Stadt auf. Daß die Fürsten darob in Zorn gerieten, ist denkbar; die Leute gingen ihnen verloren, und die Städte wurden dadurch mächtiger. Aber die Städte fragten nichts danach. Wenn nur die Bürger wie für die äußere Macht, auch für die innere Wohlfahrt gesorgt hätten! Aber da zeigte sich die Selbstsucht der Patrizier, die gleich von Anfang nur an sich gedacht hatten. Für sich selbst hatten sie schöne Häuser gebaut und für ihre Behaglichkeit am vollkommensten gesorgt. Aber die neuen Bürger, die zünftigen Leute, die mochten sehen, wie sie auskamen; die wohnten in engen, dumpfigen, feuergefährlichen Häusern und Gassen. Nun denkt euch: die schlechte Luft an sich, vermehrt durch den Gestank der Tiere, des Schmutzes und des Unrats, dazu das schlechte Trinkwasser, — war es da ein Wunder, wenn Krankheiten entstanden! Da mußte ja die ganze Atmosphäre sich mit giftigen Dünsten erfüllen, und wenn diese der Wind weitertrug, mußten die Menschen, die schon durch das schlechte Wasser vergiftet waren, von Krankheit befallen werden und zu Tausenden sterben. Da halfen keine Krankenhäuser und kein Krankenpflegen, da half auch kein Singen und Beten und kein Sichgeißeln und Verrückttun, kein blutiger Judenmord. Der Tod raste sich aus, bis er keine Opfer mehr vorfand. Statt aber die Ursachen des großen Sterbens wegzuräumen, Licht und Luft zu schaffen, Ordnung und Reinlichkeit herzustellen und für gutes Trinkwasser zu sorgen, ließ man alles beim alten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den einzelnen Überschriften.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die alten Kaiserstädte und die neuen Reichsstädte. Ähnlichkeiten und Unterschiede.

   Ihr Nutzen für das Reich:
   Sie unterstützten die Sache des Kaisers und der Ordnung.
   Sie errangen dem Volke die Selbstverwaltung.

2. Die Ursachen ihrer Anlage. (Schutzorte, Handelsorte.)

   Die Folgen daraus für ihre Entwickelung. (Vorteile und Nachteile.)

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Städte und Städter als vorbildlich.
4. Städte und Städter als nicht vorbildlich.

III. Historisches Ausgesondertes.

Alte Städte: königliche (unter dem Burggrafen), bischöfliche, fürstliche.

Landsässige Städte: bischöfliche und fürstliche Städte.
Verfassung: Vogt, Schultheiß, kontrollierte Verwaltung.
Teilnahme am Landtage.

Freie Reichsstädte: von Landeshoheit frei, direkt unter dem Kaiser.
Verfassung: Eigene Stadtregierung, Stadtrat: Schöffen (Stadtgericht), Ratmannen (Verwaltung), Bürgermeister.
Teilnahme am Reichstage.
Bürger und Beisassen (Pfahlbürger).
Bürger: Patrizier (Geschlechter) und Zünfte (Gewerke).
Sinnbilder, Rathaus und Roland.
Stadtrechte: Umwallung, Marktrecht, Zollrecht, auch Münzrecht.

Der Schwarze Tod ca. 1350.

Der Veitstanz ca. (1370).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Reg' deine Hand, so steht es wohl um Leut' und Land."
„Reinlichkeit ist's halbe Leben."
„Einer für alle und alle für einen."
Wer Pflichten hat, dem gebühren auch Rechte.

IV. Stufe.

I.

1. Ein Gang durch eine alte Stadt (Mainz, Köln, Braunschweig, Lübeck usw.).
2. Beschreibung einer alten Stadt (Vergleich mit einer heutigen).
3. Eine altdeutsche und eine heutige orientalische Stadt. (Jerusalem, Konstantinopel.)
4. Eine Seuche von damals und eine solche von heute. (Pest in Indien, Cholera in Hamburg.)
5. Nutzanwendung auf unsere sanitären Einrichtungen.
6. Nenne alte Römer-, reichsfreie, landsässige Städte der Umgebung. Heutige reichsfreie Städte.

II. Aufsätze.

Eine mittelalterliche Stadt (Äußeres, Straßen, Marktplatz, Abendzeit).
Die Zünfte.
Das Stadtregiment.
Der Schwarze Tod.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Freibrief der Stadt Worms. (R, H u. R, H u. H.)
   Aus der Straßburger Chronik: Die Geißelfahrt. (R, H u. R, H u. H.)
   Aus der Limburger Chronik.
   Die Kölner Weberschlacht. (H u. R, H u. H.)
   Michel Mort. (G. Pfarrius.)
   Die Flagellanten. (H. Penn.)
2. Für Geographie:
   Niederdeutschland und die Niederlande.

---

34. Die oberdeutschen und die rheinischen Städte.*

Ziel. Die Städte haben sich hauptsächlich mit Handel befaßt, die oberdeutschen Städte namentlich mit dem Landhandel (Handel zu Lande). Wir wollen heute hören, wie die oberdeutschen und rheinischen Städte den Landhandel begründeten, unterhielten und schützten.

* **Bild:** Belagerung.

I. Stufe.

Erinnert euch an das, was wir schon vom Handel der Städte gehört haben! (Die lombardischen Städte haben frühe Handel mit dem Morgenlande getrieben. Noch früher, schon im Frankenreiche, waren Händler aus dem Morgenlande gekommen [Karl der Große]. Später wurde der Verkehr durch die Kreuzzüge noch stärker.) Welche Wege schlugen die Händler ein? (Kreuzzüge. Seeweg: von den Häfen des Orients nach den italienischen und dann von dort, von Venedig und Genua, Landweg: besonders nach den lombardischen Städten und von diesen über die Alpen nach Oberdeutschland. Landweg durchaus: von Konstantinopel durch Rumelien, Bulgarien und Serbien die Donau aufwärts; auch am Rheine hinunter.) Was brachten denn die Händler aus dem Morgenlande? (Erinnerung an Karl den Großen und an die Kreuzzüge.) Was brachten sie aus Italien mit? (Südfrüchte: Apfelsinen, Zitronen, Feigen, Mandeln, Trauben, Rosinen, dann Zucker, Reis, Baumwolle, Wein u. a.) Welche Gefahren drohten diesen Karawanen? (Alpenwelt: Abgründe, Flüsse, Lawinen, Unwetter, dann wilde Tiere, Raubritter, — im einzelnen.) Welche Beschwerden sonst? (Schlechte Wege, viele Zölle oder Abgaben, — im einzelnen.) Aus all dem geht hervor, daß die Kaufleute wohl ein einträgliches Geschäft hatten, daß sie sich aber auch nach allen Seiten schützen mußten und namentlich auf Raubritter und Fürsten (wegen der Zölle) nicht gut zu sprechen waren.

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun laßt uns im einzelnen noch Näheres hören.

1. Alte und neue Handelsstraßen.

a) Das römische Weltreich, das sich über drei Erdteile ausbreitete und unter einem Herrscher stand, machte es möglich, daß sich in ihm ein großer Handel und Verkehr entwickelte. Als die inneren Kriege ausbrachen, wurde die Bewegung der Kaufmannszüge schon mehr und mehr gehemmt, und als die Völkerwanderung eintrat, oft ganz unterbrochen. Erst als Karl der Große sein Reich aufrichtete und Straßen auch durch Germanien anlegte, während gleichzeitig die arabischen Herrscher die alten Handelsstraßen wiederherstellten und belebten, fand ein neuer Aufschwung in Handel und Verkehr statt. Abend- und Morgenland traten miteinander in Verbindung. Von Kleinasien über Konstantinopel, das Schwarze Meer, den Dnjepr aufwärts bis Nowgorod und seitlich ab nach Julin (Wollin) an der Odermündung (später Lübeck) ging die eine große Handelsstraße, von Genua über den Gotthard durchs Rheintal, wo die Mosel-

und Mainstraße einmündeten, bis zur Mündung dieses Stromes und seitwärts von Köln über den Hellweg und Braunschweig auf Julin (Lübeck) zu zog die andere. Eine dritte Straße folgte dem Donaulaufe; sie kam über Wien und Belgrad durch Serbien und Bulgarien von Konstantinopel herüber.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Als nun die Kreuzzüge begannen, veränderte sich der Zug der großen Handelsstraßen mehrfach. Venedig, das seemächtige, riß nunmehr den Haupthandel an sich. Um 1200 ging ein Hauptweg der Warenzüge über den Semmering in den Ostalpen nach Wien und teilte sich hier in verschiedene Arme, donauaufwärts und donauabwärts, über Breslau nach Polen und über Prag elbabwärts. Daneben zog eine zweite Straße aus Lombardien über den Brenner nach Augsburg, Regensburg, Nürnberg, Erfurt, Braunschweig und Hamburg, gekreuzt von der Straße Frankfurt — Erfurt — Leipzig — Magdeburg. Außerdem bestand der alte Westweg über den Gotthard mit seinen seitlichen Abzweigungen in Deutschland weiter.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

2. Art und Weise des Landhandels.

Die italienischen Städte waren die Vermittler der Erzeugnisse des Morgenlandes: Seide aus China, Zimmet aus Indien, Gewürze aus Arabien, Waffen aus Syrien. Die christlichen syrischen Häfen bildeten die Ausfuhrorte, von denen diese Produkte bezogen wurden; Araber und Griechen brachten sie aus Asien dorthin.

Von den Seestädten und den lombardischen Binnenstädten aus, die ihre Produkte hinzufügten, begann dann der Landhandel. Der hatte seine tausend Schwierigkeiten. Zunächst die natürlichen. Über die hohen, schneebedeckten Pässe der Alpen trugen die Saumrosse einzeln die Kisten und Päcke; drüben wurden diese dann auf hohe Frachtwagen verladen, und nun ging's, zehn, zwölf, zwanzig Pferde vorgespannt, durch dichte Wälder, über holperige oder kotige Straßen, über rohe Knüppeldämme, durch Moräste, oder, wenn die Waren zu Schiffe gebracht waren, zu Wasser über Stromschnellen und Klippen. Aber auch die Menschen bereiteten dem Verkehr Hindernisse. Die Landesherren legten an ihren Grenzen Zollstationen an, sperrten die Straßen durch Schlagbäume und die Flüsse durch Seile und Ketten,

bis der Zoll bezahlt wurde. Sie verlangten die Ladung des Wagens, dem die Achse brach, oder des Schiffes, das auf den Strand geriet, ganz oder teilweise für sich, was man das Grundrühr- und Strandrecht nannte. Auch gab es sogenannte Stapelorte, wo die Waren mehrere Tage liegen bleiben und zum Verkauf ausgestellt werden mußten, um den Landesuntertanen Gelegenheit zu Einkäufen zu geben, was vielen Aufenthalt verursachte. Endlich hatte der Kaufmann die Raubritter, die nach Rudolfs von Habsburg Tode wieder auftauchten, zu fürchten. So mußte er denn stets in Gesellschaft, karawanenmäßig ziehen; Bewaffnete, die der betreffende Landesherr gegen Bezahlung den Kaufleuten aufdrang, geleiteten die hochbepackten Lastwagen, die nur auf einem vorgeschriebenen Wege fahren durften, oder die weitbauchigen Schiffe, die stromaufwärts durch Segel- und Pferdekraft voran gebracht wurden, durch die einzelnen Gebiete von Grenze zu Grenze.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung von 1 und 2.

Vertiefung.

Nun können wir uns also wohl denken, daß die Erbitterung der Städte auf die gewalttätigen Ritter und Fürsten nicht unberechtigt war. Denkt euch eine aus Italien, z. B. von Mailand nach Hamburg ziehende Karawane und weist nach, welchen Mühen und Gefahren diese ausgesetzt war! (Beschreibung der möglichen Schicksale durch Naturunbilden und menschliche Feindschaft im einzelnen.) Aber konnten denn da die Städte nicht für ihre Kaufleute eintreten? (Das taten sie wohl.) Auf welche Weise? (Die Bürger zogen vor die Raubnester und brachen sie, hängten auch die Raubritter.) Aber wie kamen sie gegen die Fürsten an? (Einzeln nicht. Sie werden sich verbündet haben.) Und was verlangten sie dann? (Aufhebung der Zölle.) Das werden die Fürsten schwerlich zugestanden haben. Also was wird die Folge davon gewesen sein? (Krieg.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

3. Städtebündnisse.

a) Der Druck, den namentlich an der Wasserstraße des Rheines (wo noch dazu die Enge des Binger Loches besondere natürliche Schwierigkeiten machte) die Fürsten durch ihre Zölle verursachten, und den die Raubritter, die allenthalben ihre Diebesnester errichtet hatten, nur vermehrten, veranlaßte zuerst (1254) den Mainzer Patrizier Arnold Walpod, die rheinischen Städte Mainz und Worms zu einem Schutz-

und Trutzbündnisse zu bewegen. Bald schlossen sich alle bedeutenden Rheinstädte an und auch solche, die rechts und links vom Strome bis tief landeinwärts lagen. Dieser Rheinische Städtebund wurde von König Wilhelm von Holland bestätigt; ja der König trat sogar an seine Spitze. Die Städte hielten eine stehende Kriegsmacht, die sie und ihre Kaufmannszüge gegen unbillige Forderungen und räuberische Anfälle schützte. Unterstützt von ihnen warf Rudolf von Habsburg die Raubritter nieder, und zwang Albrecht von Österreich die rheinischen Kurfürsten, die ungerecht angelegten Zollstätten aufzuheben. Der Bund nötigte sogar eine Anzahl von Fürsten und Rittern zum Beitritt und zur Aufrichtung eines gemeinsamen Landfriedens.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Das Beispiel vom Rheine her wirkte bei den oberdeutschen Städten, die noch zahlreicher waren und geschlossener bei einander lagen. Zugleich gaben auch die Schweizer ein Vorbild, wie man sich gegen die Fürsten und Ritter behaupten konnte. Die Städte standen bei inneren Kämpfen meist auf der Seite des Kaisers, von dem sie Vergünstigungen für sich erhofften. Sie dachten ihm zu helfen, die Adelsmacht ganz zu beseitigen. Die Fürsten ihrerseits waren wütend über das Pfahlbürgermachen, die Ritter neidisch auf das Emporblühen der Städte. Kaiser Karl IV. hielt aber zu den Fürsten, die ihn erhoben hatten. Durch die Goldene Bulle untersagte er den Städten das Pfahlbürgermachen und alle Vereinigungen. Er verpfändete eine Anzahl Reichsstädte an geistliche und weltliche Herren und ernannte in Schwaben den Grafen Eberhard den Greiner oder Rauschebart (beides = Zänker, Streitsucher) von Württemberg zum Reichsvogt, d. h. Schützer des Landfriedens. Eberhard war ein Städtefeind und tat alles Mögliche, um die Städte zu plagen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

4. Städtekriege.

a) Als die Drangsalierungen seitens der Fürsten und Ritter nicht aufhörten, und der Kaiser gegen alle Klagen taub blieb, griffen die schwäbischen Städte zur Selbsthilfe. Etwa zwanzig an der Zahl, voran das starke und mächtige Ulm, schlossen sie (1376) den Schwäbischen Städtebund gegen den Grafen von Württemberg ab. Als nun dieser seinen Sohn Ulrich mit einem Ritterheere gegen sie aussandte, zogen

die Städter kriegslustig ins Feld und schlugen die Feinde in der Schlacht bei Reutlingen 1377 gänzlich. Davon heißt es bekanntlich im Liede:

„Wie haben da die Gerber so meisterhaft gegerbt,
Wie haben da die Färber so purpurrot gefärbt!"

Die tapfersten Ritter aus Franken und Schwaben lagen unter den Toten. Ulrich, selbst verwundet, begab sich zu seinem Vater nach Stuttgart und setzte sich, beschämt und niedergeschlagen, mit ihm zu Tische. Der Rauschebart aber nahm ein Messer und schnitt das Tischtuch zwischen sich und dem Sohne entzwei, zum Zeichen, daß sie keine Gemeinschaft miteinander hätten. So tief schmerzte ihn die Niederlage, die er erlitten hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Das wird nicht ohne Folgen geblieben sein, — was meint ihr? (Ulrich wird sich gerächt haben.) Auf welche Weise? (Vermutungen.) Also ihr meint, der Kampf wäre wieder ausgebrochen? Das ist richtig. [Hört, wie uns ein Gedicht mitten in den neuen Kampf hineinführt!]

Die Schlacht bei Döffingen.

(L. Uhland.)

1. Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein;
Man hört nur leises Beten bei Kreuz und Leichenstein.
Zu Döffingen war's anders; dort scholl den ganzen Tag
Der feste Kirchhof wieder von Kampfruf, Stoß und Schlag.

2. Die Städter sind gekommen; der Bauer hat sein Gut
Zum festen Ort geflüchtet und hält's in tapfrer Hut.
Mit Spieß und Karst und Sense treibt er den Angriff ab;
Wer tot zu Boden sinket, hat hier nicht weit ins Grab.

3. Graf Eberhard der Greiner vernahm der Seinen Not;
Schon kommt er angezogen mit starkem Aufgebot,
Schon ist um ihn versammelt der besten Ritter Kern,
Vom edlen Löwenbunde die Grafen und die Herrn.

4. Da kommt ein reis'ger Bote vom Wolf von Wunnenstein:
„Mein Herr mit seinem Banner will euch zu Dienste sein."
Der stolze Graf entgegnet: „Ich hab' sein nicht begehrt;
Er hat umsonst die Münze, die ich ihm einst verehrt."

5. Bald sieht Herr Ulrich drüben der Städte Scharen stehn,
Von Reutlingen, von Augsburg, von Ulm die Banner wehn.
Da brennt ihn seine Narbe, da gärt der alte Groll:
„Ich weiß, ihr Übermüt'gen, wovon der Kamm euch schwoll."

6. Er sprengt zu seinem Vater: „Heut zahl' ich alte Schuld;
Will's Gott, erwerb ich wieder die väterliche Huld.
Nicht darf ich mit dir speisen auf einem Tuch, du Held,
Doch darf ich mit dir schlagen auf einem blut'gen Feld."

7. Sie steigen von den Gaulen, die Herrn vom Löwenbund,
Sie stürzen auf die Feinde, tun sich als Löwen kund.
Hei! wie der Löwe Ulrich so grimmig tobt und würgt;
Er will die Schuld bezahlen, er hat sein Wort verbürgt.

8. Wen trägt man aus dem Kampfe dort auf den Eichenstumpf?
„Gott sei mir Sünder gnädig!" — er stöhnt's, er röchelt's dumpf.
O königliche Eiche, dich hat der Blitz zerspellt!
O Ulrich, tapfrer Ritter, dich hat das Schwert gefällt!

9. Da ruft der alte Recke, den nichts erschüttern kann:
„Erschreckt nicht! der gefallen, ist wie ein andrer Mann.
Schlagt drein! die Feinde fliehen!" — Er ruft's mit Donnerlaut;
Wie rauscht sein Bart im Winde! Hei, wie der Eber haut!

10. Die Städter ha'n vernommen das seltsam list'ge Wort.
„Wer flieht?" so fragen alle; schon wankt es hier und dort.
Das Wort hat sie ergriffen gleich einem Zauberlied;
Der Graf und seine Ritter durchbrechen Glied auf Glied.

11. Was gleißt und glänzt da droben und zuckt wie Wetterschein?
Das ist mit seinen Reitern der Wolf von Wunnenstein.
Er wirft sich auf die Städter, er sprengt sich weite Bucht;
Da ist der Sieg entschieden, der Feind in wilder Flucht.

12. Im Erntemond geschah es; bei Gott, ein heißer Tag!
Was da der edeln Garben auf allen Feldern lag!
Wie auch so mancher Schnitter die Arme sinken läßt,
Wohl halten diese Ritter ein blutig' Sichelfest.

13. Noch lange traf der Bauer, der hinterm Pfluge ging,
Auf rost'ge Degenklingen, Speereisen, Panzerring'.
Und als man eine Linde zersägt und niederstreckt,
Zeigt sich darin ein Harnisch und ein Geripp' versteckt.

14. Als nun die Schlacht geschlagen und Sieg geblasen war,
Da reicht der alte Greiner dem Wolf die Rechte dar:
„Hab Dank, du tapfrer Degen, und reit' mit mir nach Haus,
Daß wir uns gütlich pflegen nach diesem harten Strauß."

15. „Hei!" — spricht der Wolf mit Lachen — „gefiel Euch dieser Schwank?
Ich stritt aus Haß der Städte und nicht um Euern Dank.
Gut' Nacht und Glück zur Reise! es steht im alten Recht."
Er spricht's und jagt von dannen mit Ritter und mit Knecht.

16. Zu Döffingen im Dorfe, da hat der Graf die Nacht
Bei seines Ulrichs Leiche, des einz'gen Sohns, verbracht.
Er kniet zur Bahre nieder, verhüllet sein Gesicht;
Ob er vielleicht im stillen geweint, man weiß es nicht.

17. Des Morgens mit dem früh'sten steigt Eberhard zu Roß,
Gen Stuttgart fährt er wieder mit seinem reis'gen Troß;
Da kommt des Wegs gelaufen der Zuffenhauser Hirt:
„Dem Mann ist's trüb zu Mute, was der uns bringen wird?"

18. „Ich bring' Euch böse Kunde: nächt ist in unsern Trieb
Der gleißend' Wolf gefallen; er nahm so viel ihm lieb."
Da lacht der alte Greiner in seinen grauen Bart:
„Das Wölflein holt sich Kochfleisch; das ist des Wölfleins Art."

19. Sie reiten rüstig fürder, sie seh'n aus grünem Tal
Das Schloß von Stuttgart ragen; es glänzt im Morgenstrahl.
Da kommt des Wegs geritten ein schmucker Edelknecht:
„Der Knab' will mich bedünken, als ob er Gutes brächt'."

20. „Ich bring' Euch frohe Märe: Glück zum Urenkelein!
Antonia hat geboren ein Knäblein, hold und fein."
Da hebt er hoch die Hände, der ritterliche Greis:
„Der Fink hat wieder Samen; dem Herrn sei Dank und Preis!"

Das Gedicht wird abschnittsweise gelesen und behandelt nach folgendem Schema:

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

IV. Wiedergabe (nach konzentrierenden Fragen, dann jeder Teil zusammenhängend, zum Schlusse das Ganze);

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

1. Teil. Strophe 1 und 2. Die Bedrängnis der Untertanen Graf Eberhards auf dem Döffinger Kirchhofe durch die Städter.

2. Teil. Strophe 3 und 4. Das Anrücken des Grafen Eberhard und seiner Verbündeten. — Kern: Hauptkraft. Löwenbund: Ritterbund mit dem Löwen als Abzeichen. Reisig = geharnischt. Banner: hier = Kriegsschar unter einem Banner. Er hat umsonst die Münze usw.: der Wunnensteiner und andere Ritter hatten Eberhard einst überfallen wollen; das gelang aber nicht, worauf der Graf eine Münze auf das Ereignis prägen und jedem seiner Feinde zum Spott verehren ließ.

3. Teil. Strophe 5 und 6. Das Gelübde Graf Ulrichs. — Narbe: von der bei Reutlingen empfangenen Wunde. Der Kamm schwillt dem Hahn, wenn er sich stolz aufbläht. (Die Städter sind auf ihren Sieg stolz.) Huld = Gnade.

4. Teil. Strophe 7 und 8. Der Beginn der Schlacht und Graf Ulrichs Tod. — Zerspellt = zersplittert.

5. Teil. Strophe 9—11. Die List des Grafen Eberhard und die Entscheidung durch Wolf von Wunnenstein. — Recke = großer, starker Held. Der Bart rauscht: Rauschebart, und der Eber haut: mit Bezug auf den Namen Eberhard, sind beides Wortspiele. Ha'n = haben. Zauberlied, Zauberspruch: beide lähmen — nach altem Volksglauben —, hier die Widerstandskraft; sie tragen Angst unter die Städter. Gleißen und glänzen (beides dasselbe): die Harnische glänzen im Sonnenschein; der Wunnensteiner fällt den Städtern in den Rücken. Bucht = sich vertiefender Raum.

6. Teil. Strophe 12 und 13. Das Leichenfeld von Döffingen. — Erntemond: August. Edle Garben: erschlagene Menschen. Statt der Schnitter mähen die Ritter. Das Gerippe in der hohlen Linde rührt wohl von einem dorthinein Geflüchteten her.

7. Teil. Strophe 14 und 15. Die Absage des kurzen Bundes durch den Wunnensteiner. — Degen = Ritter. Strauß = Kampf. Schwank = lustige Handlung. Es steht im alten Recht: es bleibt wie es bisher zwischen uns gewesen ist, d. h. Feindschaft.

8. Teil. Strophe 16. Die Totenwache des Rauschebarts.

9. Teil. Strophe 17 und 18. Die böse Botschaft vom Wunnensteiner. — Nacht: bei Nacht. Trieb: Austrieb der Herde. Der „gleißende Wolf“: Beiname des Wolf von Wunnenstein. Kochfleisch: Fleisch zum Lebensunterhalt.

10. Teil. Strophe 19 und 20. Die frohe Botschaft von Stuttgart. — Schmucker Edelknecht: junger, hübscher Knappe. Märe = Kunde, Nachricht. Gräfin Antonia: die junge Gemahlin von Ulrichs Sohne. Same = Nachkommenschaft. (Die Finken sind Vögel, die viel Nachkommen haben.)

Ergänzung.

b) Die Städte aber freuten sich ihres Sieges. Sie traten mit dem Rheinischen Städtebunde in Verbindung und pochten so trotzig auf, daß der junge König Wenzel nachgab und ihren Bund anerkannte. Am meisten erschraken da die Reichsritter, die sich nichts Gutes versahen; denn sie hatten alle eine Anzahl Räubereien den Städten gegenüber auf dem Kerbholze. Sie taten sich deshalb gleichfalls zusammen, und so entstanden die Bünde der „Löwen“, der „Sterner“, der „Schlegler“ u. a., die nach dem Abzeichen, das ihre Mitglieder am Helme trugen, so benannt wurden. Den Rittern waren zwar die Fürsten auch nicht gewogen; aber doch taten sich manche kleinere von diesen mit ihnen zusammen, wenn's auf die verhaßten Städte ging. Zwölf Jahre lang standen so Fürsten, Ritter und Städte feindlich einander gegenüber, sich gegenseitig fortwährend reizend. Endlich barst die Erbitterung in dem rasenden Städtekriege von 1388 aus.

Mit furchtbarer Wut bekämpften sich beide Teile. Die schwäbischen Städte, deren Zahl im Bunde sich unterdes verdoppelt hatte, griffen den Grafen Eberhard an. Es kam bei Döffingen zur Schlacht, wo die Städter alle Macht versammelt hatten. Graf Ulrich, der die Niederlage bei Reutlingen auswetzen wollte, focht im dichtesten Gewühl und fiel. Der alte Greiner aber rief: „Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!“ und griff um so wilder an. Da fiel der Führer des Schleglerbundes, der Ritter von Wunnenstein, der „gleißende Wolf“ genannt, den Städtern in den Rücken, und diese wurden gänzlich geschlagen und zerstreut.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die rheinischen Städte standen gegen den Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz, und ihre Söldnerbanden verheerten dessen Land aufs greulichste. Bei Worms faßte der Kurfürst das Städteheer und schlug es ebenso vollständig wie Eberhard das schwäbische. Etwa sechzig der wüsten Söldner wurden vor den Sieger gebracht.

„Ihr habt meine armen Leute bei Nacht und Nebel gebrannt, also will ich euch bei hellem Tage in den Rauch schicken“, sagte er und ließ sie in die in der Nähe befindlichen brennenden Kalköfen werfen. Bald darauf schlug der Kurfürst mit den wetterauischen Grafen auch die Frankfurter bei Kronberg, wobei über sechshundert Ratsherren, Edle und Bürger gefangen wurden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

d) König Wenzel berief einen Reichstag nach Eger in Böhmen, und hier wurden alle Städtebünde ein für allemal verboten. So wurde den willkürlichen Fehden ein Ziel gesetzt, was auch den Städten nicht zum Schaden gereichte. Denn die Fürsten und Ritter hatten jener Macht kennen gelernt und begannen, sich friedlich mit ihnen zu vertragen. Die Städte aber blühten und gediehen weiter.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Zusammenfassung von 3 und 4.

Vertiefung.

Es war ganz natürlich, daß die Städte sich zusammentaten, um den Drangsalierungen durch Fürsten und Ritter zu entgehen. Die vielen Zölle, das abscheuliche Strand- und Grundrührrecht und das Stapel- und Geleitsrecht dienten doch nur zur Erpressung. Statt daß der Landesherr, der Kaiser, den die Städte so oft unterstützt hatten, ihnen freundlich geblieben wäre, stellte er sich auf die Seite der Fürsten und untersagte die Städtevereinigungen und das Pfahlbürgermachen; ja er setzte städtefeindliche Fürsten zu Reichsvögten (kaiserlichen Stellvertretern) ein. Da mußte endlich der Kampf losbrechen. Der Haß war auf beiden Seiten gleich groß, und wenn die Fürsten und Ritter, die einander doch so feind waren, sich nun gegen die Städte zusammentaten, so kann man daraus die Größe des Hasses ermessen. Beiderseits wurde schlimm gehaust. Die von den Städtern zusammengeworbenen Söldner waren auch keine guten Früchte. Endlich, als man sich gegenseitig genug geschädigt hatte — die Städter schunden die armen Bauern der Fürsten ebenso wie die Raubritter —, gab's Frieden. Zwar waren die Städte besiegt; aber die Fürsten und Ritter hatten doch deren Kraft kennen gelernt und drangsalierten sie nicht mehr wie früher.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung:

1. Alte und neue Handelsstraßen.
2. Art und Weise des Landhandels.
3. Städtebünde.
4. Städtekriege.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Der Handel zu Lande und inwiefern er den Wohlstand und die Macht der Städte hob.
2. Der Handel zu Lande und inwiefern er eine ungleiche Verteilung des Besitztums wachrief.
3. a) Charakteristik des deutschen Bürgertums.
   b) Charakteristik seiner Gegner (Eberhards von Württemberg).
4. Kriegführung damals und heute.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Die Städte: was uns an ihnen gefällt und mißfällt.
6. Der Kaiser, die Fürsten und die Ritter und was uns an ihnen mißfällt.

III. Historisches Ausgesondertes.

Handelsstraßen.

Alte: Bagdad — Konstantinopel — Krim — Dnjepr — Nowgorod (seitlich nach Julin, bzw. Lübeck).
Jaffa (Alexandria) — Mittelmeer — Genua — Sankt Gotthard — Rheintal (seitlich: Köln — Hellweg — Braunschweig — Julin, bzw. Lübeck).
Konstantinopel — Bulgarien — Serbien — Donautal.

Neue: Orient — Venedig — Wien — donauauf und donauab, über Breslau und Prag.
Lombardien — Augsburg — Regensburg — Nürnberg — Erfurt — Braunschweig — Hamburg.
Slawenland — Magdeburg — Leipzig — Erfurt — Frankfurt — (und Köln) — Rheintal.

Eingeführte Produkte: a) morgenländische.
b) südländische.

Reisehindernisse: a) natürliche.
b) von Menschen verursachte.

Städtebündnisse: Rheinischer Städtebund (1254). Teilnehmer.
Schwäbischer Städtebund (1376). Teilnehmer.

Fürsten- und Ritterbünde: Löwenbund, Sternerbund, Schleglerbund.

Städtekriege:

Der erste 1377, Niederlage der Fürsten bei Reutlingen.

Der zweite 1388, Niederlage der Städte bei Döffingen, Worms und Kronberg. (Eberhard von Württemberg und Ruprecht von der Pfalz). Friede zu Eger.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Recht muß doch Recht bleiben."
„Friede ernährt, Unfriede verzehrt."

IV. Stufe.

I.

1. Die Fürsten hatten keinen Nutzen von dem Kriege. Worin das begründet lag.
2. Die Städte hatten keinen Nutzen von dem Kriege. Worin das begründet lag.
3. Nachweis der Nachteile des Bürgerkrieges.
4. Nachweis der Nutzlosigkeit manches Interessenstreites.
5. Heutige Handelsstraßen.
6. Heutige Verkehrsweisen und Verkehrsmittel.

II. Aufsätze.

Die alten und die neuen Handelsstraßen im Mittelalter.
Eine Handelsreise von Jaffa nach Braunschweig.
Der Rheinische Städtebund.
Die Schlacht bei Döffingen.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Graf Eberhard der Rauschebart. (1. 2. 3, L. Uhland.)
   Der reichste Fürst. (J. Kerner.)
2. Für Geographie:
   Oberdeutschland.

35. Die niederdeutschen Städte (der Hansenbund).*

Ziel. Die oberdeutschen Städte pflegten den Landhandel, die niederdeutschen den Seehandel. Sehen wir nun, zu welcher Macht die niederdeutschen Städte es brachten.

I. Stufe.

Niederdeutsche Städte von heute, die Seehandel treiben, kennt ihr schon. (Hamburg, Lübeck, Bremen.) Was für Städte sind das? (Freie Reichsstädte.) Also die letzten freien Reichsstädte aus alter Zeit. Wie besteht bei ihnen die Regierung, und wer übt sie aus? (Republiken. Bürgermeister und Senat, von der Bürgerschaft gewählt, regieren ähnlich wie auch die Fürsten ihr Land.) Mächtigste Stadtrepublik? (Hamburg.) Wieviel Einwohner? (700000.) Also mehr Einwohner als mancher andere deutsche Bundesstaat. (Mecklenburg=Schwerin, Braunschweig, Oldenburg und noch fünfzehn andere.) Daraus könnt ihr ersehen, welch eine Macht die norddeutschen Handelsstädte bilden. Einst waren es viel mehr, fast alle an der See liegenden und viele große im Binnenlande. Vermutet, welche? (Verschiedene Angaben.) Wie die Städte dort entstanden waren. (Gegründet von Fürsten, teilweise nach Bezwingung der Wenden.) Wohin wird sich ihr Handel zur See gerichtet haben? (Nach den Nordländern, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, England.) Was werden sie dort eingehandelt haben? (Vermutungen. Hinweis auf den heutigen Handel.) Was werden sie ausgeführt haben? (Vermutungen. Hinweis auf heutige deutsche Produktion.) Ob der Handel so glatt von statten ging. (Hindernisse.) Welche? (Gefahren der Seefahrt durch Unwetter. Klippen und Untiefen, durch feindliche Fürsten und Seeräuber.) Wie sich die Städte gegen Fürsten und Seeräuber geschützt haben werden. (Bündnisse.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Der Seehandel im deutschen Norden.

Um dieselbe Zeit, da die oberdeutschen Städte der Fürstengewalt unterlagen, feierten die niederdeutschen Städte die Blütezeit ihrer Macht.

Unter Herzog Heinrich dem Löwen hatten die sächsischen Städte viele Freiheiten erhalten; die Kriege mit den Slawen hörten auf, und der friedliche Verkehr konnte sich besser entwickeln. Die Zerstörung der

* **Bild:** Des Seeräubers Klaus Störtebekers Gefangennahme durch die Hamburger Flotte.

großen slawischen Handelsstadt Julin (h. Wollin), welche die Deutschen auch Wineta (Wendenstadt) nannten, durch die Dänen brachte einen großen Vorteil für Lübeck mit sich, das eben neu gegründet worden war. Lübische und andere sächsische Kaufleute begannen alsbald, die Ostsee zu befahren und gelangten sogar zwischen den dänischen Inseln hindurch in die Westsee (Nordsee) hinein. Zu Wisby auf der Insel Gotland, zu Sankt Peter in Nowgorod im Russenlande, an der Brücke von Bergen in Norwegen und im Stahlhof an der Themse zu London u. a. a. O. gründeten sie ihre Niederlassungen und Stapelplätze und erwarben allerhand Vorrechte und Freiheiten, Handel zu treiben. Untereinander schlossen benachbarte Städte, so u. a. Lübeck mit Hamburg (1241), Bündnisse, die mit dem Namen Hanse oder Hansa (Genossenschaft) bezeichnet wurden, während die Mitglieder Hansen oder Hänse hießen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

2. Der Hansenbund.

a) Nach und nach wandten sich alle größeren norddeutschen Städte dem Handel zu, und allmählich verbündeten sie sich auch untereiander. So entstand der große Bund der Deutschen Hansa, der zur Zeit seiner Blüte an hundert Städte umfaßte.* Sie waren in vier Bezirke oder Viertel (Quartiere) geteilt, in 1. das lübisch-wendische mit Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin, Hamburg, Osterburg und den Binnenstädten Berlin, Brandenburg, Tangermünde, Frankfurt a. O., Breslau, Krakau; 2. das westfälisch-preußische (weil die preußischen Städte meist westfälisch-niederländische Gründungen waren) mit Danzig, Elbing, Thorn, Kulm, Königsberg, Braunsberg und Köln, Soest, Dortmund, Münster, Minden, Bielefeld, nebst Amsterdam, Gent, Brügge, Antwerpen; 3. das gotländische Viertel mit Wisby, Riga, Reval und Dorpat; 4. das sächsische Viertel mit Bremen, Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt, Hannover, Goslar, Göttingen, Hildesheim, Halle, Nordhausen, Erfurt, Mühlhausen.**

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Der Vorort der Deutschen Hansa ist während der ganzen Zeit ihres Bestehens Lübeck geblieben. Einmütig stand der Bund den Raubrittern im Innern wie dem Auslande gegenüber; nachdrücklich unterstützte

---

* Als einen so festgefügten Bund, der in allem und jedem einer Zentralregierung gehorcht und stets einheitlich gehandelt hätte, dürfen wir allerdings die Hansa nicht betrachten.

** Die Einteilung wurde erst im 16. Jahrhundert ausgesprochen.

er seine Forderungen, mit Gewalt, wenn es sein mußte. Die reichen Patrizier hatten die Leitung der Angelegenheiten in der Hand und behielten sie auch; die Erhebungen der Zünfte wurden in den meisten Städten niedergeschlagen. Streng wachte man darüber, daß der Handel sich nach bestimmten Gesetzen und Regeln vollzog, daß nur vollwertige Waren, und zwar nur gegen bar, zum Verkaufe kamen. Genau wurden die Rechte, besonders Stapelrecht und Strandrecht festgesetzt, ebenso die Zölle und anderen Abgaben bestimmt. Die Einfuhr aus dem Norden erstreckte sich auf Leder, Felle, Honig, Wachs, Holz, Teer, Fische und Salzfleisch. Die Ausfuhr betraf außer den Erzeugnissen der Südländer besonders Leinen, Tuch, Getreide und Bier. Die Hansa vermittelte den Übergang der südländischen Erzeugnisse nach den nordischen Ländern, zuletzt den gesamten Binnenverkehr nach dort, wodurch der Norden allmählich ganz von ihr abhängig wurde.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die Angelegenheiten der Hansestädte wurden auf den gemeinsamen Tagfahrten erledigt, die von Abgesandten beschickt wurden. Münze, Maß und Gewicht waren einheitlich, die Abgaben und die Stellung von Mannschaft wurden im Kriegsfalle verhältnismäßig verteilt. Den schweren nach hansischem Fuße geprägten Pfennig nannte man in England Österling-Pfennig; 240 gingen auf ein Pfund („Pfund Sterling"), daher auch der Name Pfundgeld. Die Kriegsmannschaft diente zur Besetzung der Städte, Warten, Schanzen, Leuchttürme oder zur Bemannung der Kriegsschiffe, welche die Handelsschiffe begleiteten. Die Kriegsschiffe, Fredekoggen genannt, waren schmal und hoch und hatten Kastellaufbauten am Vorder- und Hinderteile, welche Feldschlangen trugen; die Handelsschiffe, Koggen geheißen, waren weitbauchig; alle waren Segelschiffe. Die Anzahl der Kriegsschiffe betrug einmal etwa zweihundert, die der Handelsschiffe soll fünffach größer gewesen sein. Damit beherrschte die Hansa die Meere und strafte die Ausländer durch Krieg oder Handelssperre; widerspenstige Bundesglieder traf die Verhansung, d. h. zeitweiliger Ausschluß aus dem Bunde (Boykottierung).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Woher es kam, daß die Hansa so mächtig wurde. (Auf slawischem Grund und Boden waren die meisten Städte gegründet worden, hatten

also große Freiheiten und Bevorzugungen erhalten und konnten sich freier bewegen. Es standen ihnen wenig oder keine Raubritter im Wege und hinderten sie. Und auch die Fürsten hemmten die Entwickelung der Städte nicht durch Zölle und Sperren, sondern förderten sie vielmehr, da sie deutsches Wesen verbreiten und kolonisieren halfen. Dann sorgten die Städte im Innern selbst für Einigkeit. Die Patrizier blieben meist obenauf oder verständigten sich mit den Zünften; dadurch wurde die Macht der Städte nicht geschwächt. Und während Fürsten und Ritter ringsum sich in Kämpfen und Reibereien schädigten, die Städte aber meist unbehelligt blieben, lagen diese da wie Inseln im wogenden Meere, sicher, geschützt und ruhig. Natürlich sahen auch sie ein, daß Bündnisse untereinander die Kraft der einzelnen erhöhen mußten, und so schlossen sie sich beizeiten aneinander an, erst die Nachbarstädte, dann eine größere Zahl desselben Gebietes, schließlich alle. Da konnten sie schon etwas ausrichten. Dazu kam die wohldurchdachte Organisation. Überall war die Verwaltung ähnlich; es wurde gleiches Recht und gleiche Pflicht festgesetzt, der Handel nach bestimmten Regeln betrieben, Zoll und Abgabe bestimmt und einheitliches Maß, Gewicht und einheitliche Münze festgesetzt. Eine solche nach Möglichkeit erhaltene Einheit und Einigkeit, wo alles andere in Deutschland in Trümmer und Splitter ging, mußte nach innen und außen bedeutsam wirken. Die reichen und mächtigen deutschen Kaufleute mit ihren tüchtig bemannten Kriegs- und Handelsschiffen mußten den nordischen Königen, deren Land damals (wie noch heute verhältnismäßig) schwach bevölkert und überdies durch Bürgerkriege geschwächt war, überlegen sein.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

3. Die Blüte der Hansa.

a) Das Aufblühen der Hansa war erst dadurch möglich geworden, daß das dänische Reich des Königs Waldemar des Siegers zerfiel, die deutschen Ostseeländer frei wurden und in den drei skandinavischen Ländern Bürgerkriege ausbrachen. Allein um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts kam in Dänemark wieder ein kraftvoller König auf, der ebenfalls Waldemar hieß. Er wollte sein Land, dessen Handel ganz von der Hansa abhängig war, von dieser befreien. So landete er mit einem Heere auf Gotland, eroberte, plünderte und zerstörte das reiche Wisby. Da brausten die Städter auf. Eine große Flotte, von siebenundsiebenzig Städten ausgerüstet, wurde gegen Dänemark ausgesandt; sie eroberte auch Kopenhagen, wurde aber dann geschlagen und zerstreut. Erzürnt darüber ließen die Lübecker ihrem Bürgermeister Johann Wittenborg, dem Anführer der Flotte, das Haupt abschlagen. Man mußte Waffenstillstand und Frieden schließen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

So wendet sich das Glück. Aber schwerlich haben es die Hansen dabei bewenden lassen. Hört, wie uns ein Gedicht weiter erzählt!

Die Hänse.*

(C. Spielmann.)

1. Zu Rotschild saß König Waldemar
Beim festlichen Bankette;
Er trug den Kronreif im Lockenhaar,
Um den Hals eine güldene Kette.
Nach blutigem Hansakriege
Hat gefeiert er fröhliche Siege,
Die der Dänen Waffen von Skagen
Bis nach Pommern davongetragen.

2. Da trat in den glänzenden Festessaal
Und in den Lärm der Zecher
Ein Bote, bestaubt und das Antlitz fahl;
Er verschmähte den vollen Becher.
„Herr König und all ihr Helden,
Ich hab' euch ein Märlein zu melden,
Davon noch in künftigen Tagen
Danland wird sagen und klagen.

3. Die Hansen alle waffnen sich,
Es ist ein einzig' Bewegen;
Es ist als ob der Sturmwind strich'
Von Köln bis hinauf nach Regen.
Die siebenundsiebenzig Städte,
Sie rüsten um die Wette;
Sie wollen das Racheſpiel wagen,
Aus Danland dich, Herr, verjagen."

4. Da lacht der König, daß laut es dröhnt:
„Wohlan, so laßt sie sich rüsten!
Auf Wisbys Trümmern der Danebrog höhnt
Den frechen Hansegelüsten.
Die siebenundsiebenzig Hänse,
Sind siebenundsiebenzig Gänse.
Was scheren mich die Hänse!
Zum Teufel — soviel als Gänse!"

5. Doch sieh', drei Monde kaum zogen ins Land,
Da rauscht' es über die Meere;
Da spien die Koggen an Seelands Strand
Die rächenden deutschen Heere.
Dann richteten sie im Sunde
Die Dänenflotte zu Grunde
Und zogen zum Kaufmannshafen,
Des Nordkönigs Willkür zu strafen.

6. König Waldemar flieht ins Norgerland,
Hat alles verloren hienieden,
Das Reich und den Sohn; da reicht er die Hand
Endlich zu schmählichem Frieden.

---

* Memorieren.

Sie flogen doch besser als Gänse,
Die siebenundsiebenzig Hänse.
Nun sitzen und brüten die Gänse
In Danland, die deutschen Hänse.

I. Lesen des Gedichtes durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler und Totalauffassung.

III. Erläuterung und Besprechung. Überschrift.

1. Teil. Strophe 1 und 2. Rotschild (Roeskilde, spr. Roschild): die alte Hauptstadt Dänemarks auf Seeland. Bankett = Trinkgelage. Skagen: Nordkap von Jütland. Fahl = blaß (vor Aufregung und Angst). Märlein = kleine Erzählung (hier ironisch). Danland nennen die Dänen ihr Land (wir: Dänemark). — Überschrift: Das Siegesfest König Waldemars zu Roeskilde.

2. Teil. Strophe 3 und 4. Regen = Riga. Danebrog: die dänische Fahne, rot mit weißem Kreuze. — Überschrift: Die schlimme Mär und die Verhöhnung der Hansen.

3. Teil. Strophe 5 und 6. Kogge (s. o.) = Schiff. Sund: hier die Meerenge zwischen Seeland und Südschweden, sonst jede breitere Meerenge. Kaufmannshafen: Kjöbenhavn = Kopenhagen. Norgerland = Norwegen. — Überschrift: Die Rache der Hansen.

IV. Wiedergabe, in drei Teilen, dann im Zusammenhange.

Auf der Burg zu Roeskilde hielt der Dänenkönig Waldemar ein glänzendes Trinkgelage ab. Das geschah zur Feier der Eroberung und Plünderung Wisbys auf der Insel Gotland, wo jetzt stolz der Danebrog flatterte, und der Vernichtung der Hansaflotte. Mit der goldenen Krone auf dem Haupte und einer goldenen Kette um den Hals trinkt der König seinen Feldherren und Rittern zu; lauter, ausgelassener Jubel herrscht. Aber mitten hinein tritt plötzlich ein dänischer Edelmann, den Staub der Reise noch auf seinen Kleidern, das Antlitz blaß von Erregung und Angst. Er weist den gereichten Becher zurück, teils unmutig über die Ausgelassenheit ringsum, teils weil seine Nachricht, die zu jener nicht stimmt, keinen Aufschub duldet. „Die schwelgen hier sorglos“, denkt er, „aber mein Geschichtchen wird ihnen schon die Sorglosigkeit vertreiben.“ Er meldet dem Könige die Schreckensbotschaft: „Die Niederlage hat wie ein brausender Sturmwind die Hansen in ganz Deutschland aufgescheucht; Rache wollen sie an Euch nehmen und nicht ruhen, bis sie Euch niedergeworfen und verjagt haben.“ Doch der Eindruck der Rede auf den König ist nicht der erwartete. Der hochmütige Fürst pocht auf seine Siege. „Ei, hat der Sturmwind sie aufgescheucht!“ höhnt er. „Die Gänse! — Hänse — Gänse! Gänse können nicht fliegen.“ Und: „Hänse — Gänse!“ brüllen die betrunkenen Dänen. Aber siehe, die Hansen ließen nicht mit sich spaßen. Im Nu war eine großmächtige Flotte ausgerüstet. Während die dickbauchigen Koggen ein Heer nach Seeland hinübertrugen und ans Land setzten, das die Dänen in die Flucht schlug, drangen die Fredekoggen in den Sund, wo sie die dänische Flotte vernichteten und Kopenhagen besetzten. König Waldemar, dessen Sohn gefallen war, mußte nach Norwegen flüchten und um Frieden bitten. Zu seinem Schaden also hatte er die Hansen, die sich nun dauernd in Dänemark niederließen, mit Gänsen verglichen.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzung.

b) Als nun Waldemar, übermütig geworden, die Hansen aufs neue bedrückte, brach ein abermaliger Sturm los. Auf einer großen

Tagfahrt zu Köln verbündeten sich die Hansestädte abermals zum Kriege; allerorten, vom Rheine bis zur Düna wurde gerüstet. Eine noch gewaltigere Flotte, die größte, welche die Ostsee sah, segelte nach dem Sunde; abermals wurde Kopenhagen nebst anderen Seestädten genommen, die Küste furchtbar verheert, die dänische Flotte vernichtet. Mehrere Jahre dauerte der Krieg. König Waldemar, der anfangs der Hansa gespottet hatte, flüchtete dann, noch ehe ihre Schiffe erschienen, mit seinen Schätzen nach Norwegen und mußte einen demütigenden Frieden schließen. Der Hansa wurde alleiniger Handel durchs ganze Reich zu niedrigen Zollsätzen zugestanden; Schonen, das dänische Gebiet in Südschweden, wurde ihr nebst zwei Dritteln der Einkünfte auf fünfzehn Jahre abgetreten; außerdem sollte kein dänischer König ohne Zustimmung der Hansa gewählt werden. Das geschah 1370. Als Margareta, Waldemars Tochter, die drei nordischen Reiche zu einem einzigen (Union) vereinigte, mußte sie gleichfalls die Rechte der Hansen bestätigen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Seitdem herrschten die deutschen Kaufleute unumschränkt. Aber nun gab's andere Kämpfe zu bestehen, gegen Seeräuberhäuptlinge. Diese hatten sich in den nordischen Kriegen aus den kühnen Schiffsführern entwickelt, denen die Hansa Kaperbriefe ausgestellt, d. h. das Recht erteilt hatte, Schiffe ihrer Feinde wegzufangen, zu kapern. Man vernichtete sie erst in der Ostsee, dann in der Nordsee, wo die Hamburger den wilden Hauptmann Klaus Störtebeker (Nikolaus Stürzenbecher) u. a. fingen und enthaupteten.

Eine alte Chronik berichtet darüber folgendermaßen.*

„Im Jahre 1395, als der König von Schweden und sein Sohn aus dem Gefängnis gelöst waren,** freute sich jedermann in Deutschland und auch in den drei Reichen Dänemark, Schweden und Norwegen, und jeder hoffte, gute Zeit und Nahrung wieder zu bekommen. Allein das heillose Volk der Vitalienbrüder wurde betrübt, daß ihr Mutwille und ihre schändliche Räuberei ein Ende nehmen sollten.*** Als sie daher bemerkten, daß durch viel Fleiß und Arbeit der Herren aus den Städten die Sache dahin gebracht wäre, daß der König los werden würde, gedachten sie noch eine Untat anzurichten, ehe es zur Lösung käme, und fuhren nach Bergen in Norwegen. Dort taten sie große Untat und Schaden; sie raubten den Kaufleuten, den Bürgern und auch den Norwegern alles, was

* Vgl. Richter, Quellenbuch (dortige Bearbeitung).

** Beide waren von Margareta von Dänemark gefangen genommen worden und mußten abdanken.

*** Vitalien(Viktualien)brüder hießen die Abenteurer, weil sie die von Margareta belagerten skandinavischen Städte mit Lebensmitteln versahen. Ihr eigentlicher Zweck war der Parteigängerkrieg.

sie an Silber, Gold, Kleinodien, Kleidern, Hausrat bekommen konnten und was der Kaufmann an Fischen aufgespeichert hatte. Das alles nahmen sie und trugen es nach den Schiffen und fuhren nach Wismar und Rostock.

Als diese Buben die Beute verkauft hatten, ward ihnen ihr Dienst aufgesagt; weder die Fürsten von Mecklenburg (die Verwandten des Königs von Schweden) noch die Städte Wismar und Rostock wollten sie länger in Schutz nehmen; deshalb sollte wieder ein jeder nach Hause ziehen und sich ehrlich nähren und jedem lassen, was sein wäre. Aber diese Gesellen waren nun an Raub gewöhnt und ließen sich bedünken, sie könnten mit Raub reich werden ohne Mühe. Darum wollten sie von ihrem Tun nicht lassen und teilten sich in drei Teile. Eine Schar ging nach Friesland und raubte dort, was sie bekommen konnte, die andere Schar lief in die spanische See und brachte dort den Kaufleuten großen Nachteil, der dritte Haufen zog gegen die Russen und tat ihnen großen Schaden. Dieser Seeräuber Hauptleute waren Gödeke Michel, Wichmann, Wigbold und Klaus Störtebeker (d. i. Stürzenbecher, s. o.)." —

Gegen diese Räuber ward endlich 1402 in Hamburg eine Hauptunternehmung beschlossen. Es ward eine Flotte ausgerüstet, deren größtes Schiff die „Bunte Kuh aus Flandern" war, geführt von dem tapfern Simon von Utrecht. Sie erreichte das Geschwader der Seeräuber bei Helgoland, wo sie zuletzt gelegen hatten. Die Schlacht entspann sich, um mit der Flucht der Seeräuber zu endigen. Vierzig von ihnen waren tot, siebzig gefangen, und unter den letzteren befand sich Klaus Störtebeker. Nach Hamburg geführt, wurden sie sämtlich ohne Gericht als Räuber enthauptet. Ein zweites Treffen überlieferte dann auch den Gödeke Michel mit neunundsiebzig anderen dem Gericht; sie hatten das gleiche Schicksal. Ein Volkslied, welches damals auf die berüchtigten Räuber gedichtet wurde, ist noch im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts an den Küsten der Nord- und Ostsee gesungen worden. Es begann:

„Störtebeker und Gödje Micheel
Sünd een paar Rovers (Räuber) glikedeel (zu gleichen Teilen);
Se roven so lange bet (bis es) Got verdrot (verdroß),
Do leden (litten) se grot (große) Schande un Not."

Niemand störte von nun an mehr die Ruhe und Ordnung. Mit eiserner Gewalt unterdrückten die deutschen Kaufleute jeden Versuch der Nordländer, eigenen Handel zu treiben; unbarmherzig henkten sie die armen Fischer, die den Heringsfang an der Küste Schonens für sich allein betreiben wollten. An der Brücke zu Bergen wohnten in zwanzig Höfen hunderte von deutschen Kaufleuten, im Stahlhofe zu London ebenfalls; sie waren alle unverheiratet, damit sie nur der Hansa, dem Handel lebten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

4. Der Verfall der Hansa.

a) Über zweihundert Jahre dauerte die Macht der Hansa, welche deutsche Kaufleute aus eigener Kraft, ohne Unterstützung von Kaiser und Reich so emporgebracht hatten. Aber die nordischen Völker fanden diese See- und Handelstyrannei bald unerträglich, und strebten, sich von ihr zu befreien. Schwere Schläge trafen die Hansa rasch aufeinander. Der russische Zar eroberte Nowgorod und zerstörte die deutsche Niederlassung vollständig. Die niederländischen Städte trennten sich und nahmen den Handel nach England, Frankreich und Spanien allein in die Hand. Der Heringsfang ließ nach; denn die Fischzüge drangen nicht mehr in die Ostsee ein, sondern strichen fortan die schottische und niederländische Küste entlang. Nun begannen auch die Könige von Skandinavien der Hansa zu widerstehen; sie knüpften Handelsbeziehungen mit den Niederländern an. Dazu kam, daß in den Hansestädten selbst die Zünfte sich wieder erhoben, Anteil an der Stadtregierung verlangten und ihr Ziel nun nach heftigen Kämpfen meist auch erreichten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) So ging es mit der stolzen Hansa bergab. Da machte noch einmal der tüchtige Bürgermeister Jürgen Wullenweber von Lübeck den Versuch, die alte Macht wiederherzustellen. Die Schweden waren von der nordischen Union abgefallen; in dem verbundenen Dänemark und Norwegen herrschten Thronfolgekriege. Wullenweber schloß einen Bund mit norddeutschen Städten und Fürsten, griff Dänemark an und eroberte es; er verlangte, daß die Niederländer von der Ostsee ausgeschlossen würden. Nach wechselndem Kriegsglücke wurden aber dann die Hansen geschlagen, Wullenweber gefangen und später auf Anklage seiner Feinde hin in Deutschland hingerichtet. Das sechzehnte Jahrhundert hindurch stand der Hansabund indes immer noch angesehen da. Aber im siebzehnten löste er sich allmählich auf, und heute sind nur Bremen, Hamburg und Lübeck die Reste der großen Verbindung, die einstmals Nordeuropa beherrschte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Also die Zwietracht und Zerrissenheit der skandinavischen Reiche und des dänischen Inselreichs kam den Hansen zugute. Da war es denkbar, daß ein kräftiger König andere Saiten aufziehen würde. Waldemar hat das versucht. Aber seine Gewaltmaßregeln reizten den Hansa-

bund um so mehr. Hier hieß es: Entweder oder! Und die geeinte Macht warf wirklich den König nieder. Nun demütigten die Hansen Dänemark so, daß auch die anderen nordischen Reiche sich zitternd ihren Vorschriften fügten. Es half nichts, daß sich die drei Königreiche zu einem einzigen zusammenschlossen; die Hansen blieben fest. Ebenso gründlich räumten sie mit den Seeräubern auf. Aber ihre Herrschaft wurde immer schonungsloser. Sie allein wollten herrschen, Könige ein- und absetzen, den Leuten im ganzen Norden ihre Bedingungen vorschreiben. Keiner durfte ihnen entgegen sein; mit Tod und Vernichtung wurden die armen Fischer bedacht, die auf den Heringsfang zogen. Die Nordländer mußten ihre sauer errungenen Ausfuhrartikel den Hansen billig ablassen und deren Einfuhrartikel teuer bezahlen. Alles ging durch der Hansen Hände. Daß da die Erbitterung im Norden immer weiter um sich griff, und eine wahre Wut auf die habgierigen und tyrannischen deutschen Kaufleute entstand, ist denkbar. (Wieso? Im einzelnen.) Und diese konnten die Gewaltherrschaft nur so lange aufrecht erhalten, als sie innerlich einig waren und keine Konkurrenten hatten. Als nun die Zunftkämpfe begannen und die Städte schwächten, und als die Niederländer anfingen, selbständig Handel zu treiben und Bündnisse mit den nordischen Königen zu schließen, als auswärtige Fürsten die hansischen Niederlassungen in ihrem Lande zerstörten, und als der Hering andere Wege nahm, da mußte es rasch bergab gehen. Und so konnte auch Wullenwevers Plan nicht gelingen. (Warum nicht? Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die oberdeutschen und die niederdeutschen Städte.
   Das Gemeinsame: der Handel und die Maßregeln, ihn sich unbeschränkt und mit allen Mitteln zu erhalten.
   Der Unterschied: die oberdeutschen Städte haben sich gegen Übergriffe in gerechter Weise verteidigt; die niederdeutschen begingen die Übergriffe selbst.
2. Die Ursachen des Verfalls der Hansa.
   Die in der Natur der Sache liegenden. (Handelstyrannei. Heringszugveränderung.)
   Die in der Entwickelung liegenden. (Andere Seewege. Andere Handelsvölker.)

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. Charakteristik der Hansen.
   Charakteristik des hansischen Handels.

4. Was uns an der Hansa gefällt. (Das einmütige Zusammenstehen. Nachweis.)
   Was uns an der Hansa mißfällt. (Die rücksichtslose Tyrannei. Nachweis.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Der erste Hansabund: Lübeck und Hamburg (1241).
Die Herrschergebiete der Hansa: Ost- und Nordseeküsten.
Die vier Quartiere (mit etwa 100 Städten) und ihre Vororte:
   a) lübisch-wendisches: Lübeck,
   b) westfälisch-preußisches: Danzig,
   c) gotländisches: Wisby,
   d) sächsisches: Bremen.
Ausländische Niederlassungen: Nowgorod, Wisby, Bergen (Brücke), London (Stahlhof).
Vorort der Hansa: Lübeck.
Hansetage (Krieg, Recht, Zölle, Gewicht, Maß, Münze gemeinsam, bezw. einheitlich — Österlinggeld, Pfundgeld = Pfund Sterling).
Ausfuhrartikel der Hansa.
Einfuhrartikel der Hansa.
Unglücklicher Dänenkrieg } gegen Waldemar (Friede 1370).
Glücklicher Dänenkrieg }
Nordische Union und Hansa. Wullenweber.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Einigkeit macht stark.“
„Leben und leben lassen.“

IV. Stufe.

I.

1. Die Nordvölker und die Deutschen (wenn die einen schwach waren, waren die andern stark) heute.
2. Die hansische Flotte und die heutige deutsche Flotte.
3. Der deutsche Seehandel einst und jetzt (Welthandel).
4. Die mit uns im Handel konkurrierenden Völker und wie wir uns gegen sie verhalten.
5. „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ (Nachweis der Bedeutung des Kaiserwortes.)
6. Ausdrücke: „Großhans, Prahlhans, hänseln, verhansen“.

II. Aufsätze.

Der Hansenbund.
Eine Seefahrt nach Bergen.

Klaus Störtebeker.
Jürgen Wullenweber.

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Reimer Kocks Lübecker Chronik. (R, H u. R, H u. H.)
   Aus den Hansetagprotokollen.
   Wittenborg. (E. Geibel.)
   Der Friede zu Stralsund. (A. Häckermann.)
2. Für Geographie:
   Niederdeutschland und Dänemark (die Ostsee).

36. Die Blütezeit des inneren Städtewesens.*

Ziel. Die mannigfachen Erfahrungen und Erlebnisse, die inneren Kämpfe, die äußeren Bedrängnisse durch Krieg und große Schrecken führten allmählich manche Veränderungen im inneren Städteleben herbei. Dadurch gelangte dieses zu hoher Blüte.

I. Stufe.

Erinnert euch daran, womit es in den Städten schlecht bestellt war! (Bauten, Wohlfahrtseinrichtungen, Zustände: in Lektion 33.) Sprecht nun einmal eure Vermutungen aus, in welcher Weise es anders werden konnte! (Allerlei Angaben werden erfolgen. Zu weit gehende Ansichten werden zurückgeschraubt.) Aber denkt z. B. einmal an hervorragende alte Gebäude unserer Stadt (der benachbarten Stadt, jenachdem), was habt ihr da bemerkt, wenn ihr den Bau an sich betrachtet? Was noch sonst? (In einer alten deutschen Stadt bietet sich Stoff genug zur Anknüpfung an mittelalterliches Bauwesen, gotischen Baustil; in einer modernen und auf dem Dorfe wird das leider überall fehlen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. a) Die Wohlhabenheit der Bürger gab vor allem den Städten ein schöneres Aussehen. Die Häuser begannen größer und stattlicher zu werden; Patrizier und Zünftige hielten darauf, daß die Fassade schön geziert, gestrichen oder bemalt wurde, daß die Fenster Glasscheiben

* **Bilder:** Inneres einer Stadt. — Bürgerliches Wohnzimmer. — Alchimist.

(Butzenscheiben) bekamen, die Erker hübsch gerundete, verzierte Säulen, die Türen messingene Beschläge, der Giebel ein Zeichen (Baum, Rad, Tier, Krone u. a.), nach dem das Haus fortan genannt wurde; denn Hausnummern gab es noch nicht. Die Gemächer erhielten bessere Möbel, Bilderschmuck und Zierat in goldenen und silbernen Geräten, Teppiche, Samt- und Seidengardinen und -polster. Die Kaufleute besonders sorgten für große weite Höfe und Speicher; um die Höfe liefen Galerien ringsher.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Aber auch für Erhaltung von Reinlichkeit und Gesundheit wirkte man mehr. Die Straßen und Plätze empfingen streckenweise Pflaster; man brachte Abzugsrinnen an, teilweise verdeckt, sorgte für bessere Anlage der Brunnen, hatte sogar an manchen Orten Wasserleitungen. Abends mußten die Bürger zur Beleuchtung der Gassen Öllaternen vors Fenster hängen. Damit die Brände nicht so wüten könnten, verbot man die Strohdächer und ersetzte sie durch Ziegel- und Schieferdächer. Auch auf die Sauberkeit der Straßen hielt man stärker.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die Krankenhäuser wurden besser ausgestattet, und der Armen nahm man sich mehr an. Der reiche Kaufmann Fugger zu Augsburg ließ in einem Stadtviertel eine ganze Niederlassung von einstöckigen Gebäuden errichten, von mehreren schnurgeraden Gäßchen durchzogen, wo in ganz billiger Miete arme Handwerker Wohnung fanden. Diese Niederlassung heißt heute noch die „Fuggerei“ und dient ihren Zwecken noch immer. In Nürnberg wurde zuerst eine Vorschußkasse für ärmere Handwerker gegründet.

Die Einwohnerzahl der alten Städte dürfen wir nicht zu hoch anschlagen. Köln, Frankfurt, Wien, Hamburg u. a. sind damals über je 20—30000 Seelen nicht hinausgekommen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Wie die Städte sich verschönerten und ihre Einrichtungen verbesserten.

Wie in Augsburg das große Wohlfahrtswerk entstand, davon soll uns ein Gedicht erzählen.

Die Fuggerei.

(G. Görres.)

1. Das Glück dreht sich im Kreise, es schwindet wie die Zeit;
Nur was in Gott gegründet, besteht in Ewigkeit.

2. Es war im Haus der Fugger das Weben einst im Brauch;
Hans Fugger war ein Weber, die Söhne woben auch.

3. Sie woben unverdrossen am Stuhle Tag und Nacht;
Das reinste, feinste Linnen hat still ihr Fleiß gemacht.

4. Da kaufte jeder gerne von ihrem Tuch so rein;
Sie woben gold'ne Sterne der Treue ja hinein.

5. Die Treue und der Glaube, der fromme Bürgersinn,
Barmherzigkeit und Liebe, die mehrten den Gewinn.

6. Da ward an Gold und Ehren gar reich und groß ihr Haus;
Es gingen mit dem Kaiser dort Fürsten ein und aus.

7. Die Weber wurden Grafen, ihr Wort galt weit und breit;
Sie woben mit dem Kaiser am Webestuhl der Zeit.

8. Bei Ehren und bei Schätzen, die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen doch die Grafen der armen Weber nie.

9. „Was hilft uns alles Weben!" so dachte stets ihr Sinn;
„Der Himmel nur ist ewig, sein Segen nur Gewinn."

10. Drei Brüder waren ihrer, die reichten sich die Hand;
Ulrich, Georg und Jakob, so waren sie genannt.

11. Sie sprachen zueinander: „Die Güter dieser Zeit,
Vorrechnen muß sie jeder einst Gott in Ewigkeit.

12. So laßt uns freudig gründen ein Werk vereinter Kraft,
Womit wir mögen geben ihm einstens Rechenschaft."

13. Zu Augsburg bei Sankt Jakob, da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern von manchem Handwerksmann.

14. Mit hundert kleinen Häusern ein Städtlein stieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen und seinem eig'nen Tor.

15. Und als das Werk vollendet, da weihten es die drei,
Daß armen, frommen Bürgern es eine Wohnung sei.

16. Und was die drei gesprochen, das schrieben sie auf Stein;
Es soll dem Sohn und Enkel zum steten Vorbild sein.

17. Sie bauten für sich selber ein Häuslein auch dazu;
Im Kirchlein von Sankt Anna, dort ist der Fugger Ruh'.

18. Wohl kamen arge Zeiten, Sankt Anna ward zerstört;
Die Messe wird nicht fürder auf ihrem Grab gehört.

19. Doch in dem Herz der Armen wird ihrer noch gedacht
Im Städtlein, das sie milde dem Herren dargebracht.

20. Das Glück dreht sich im Kreise, es kommt und geht vorbei;
Der Fugger Namen preiset noch heut' die Fuggerei.

I. Lesen durch den Lehrer (in Abschnitten).

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

1. Teil. Strophe 1—4. Das Glück dreht sich im Kreise usw.: das Glück ist unbeständig, es kommt und geht, kommt abermals und geht wieder, wie ein sich drehendes Rad, eine gedrehte Kugel, Scheibe mit ihren Punkten wiederkehrt und geht. Sie woben goldne Sterne usw.: die Treue (hier der Arbeit), deren Sinnbild die stets am Himmel glänzenden Sterne sind, woben sie gleichsam in die Arbeit hinein und machten das Linnen (Leinen) damit dauerhaft, d. h. sie ließen keine schlechten Stellen mit unterlaufen. — Die Fugger als fleißige Webersleute.

2. Teil. Strophe 5—7. Die Treue und der Glaube usw. mehrten den Gewinn, d. h. sie wurden von Gott belohnt. Die Fugger wurden aus Webern Kaufleute, reiche, einflußreiche Personen. Sie woben mit dem Kaiser am Webestuhl der Zeit: die Zeit und ihre Ereignisse wogen unablässig auf und nieder, wie das Weberschifflein hin und her geht. Wer die Ereignisse mit Gott lenken und leiten hilft, sitzt gewissermaßen am Webestuhl der Zeit. So der deutsche Kaiser. Und dieser wurde oft von den Fuggern unterstützt; er hat sie deshalb zu Grafen gemacht. (Szene wie Anton Fugger vor Karls V. Augen mit Zimmetrinde Feuer anmacht und die kaiserlichen Schuldscheine oben drauflegt und verbrennt.) — Die Fugger, für ihre Treue und Arbeitsamkeit belohnt, als reiche und vornehme Herren.

3. Teil. Strophe 8—12. Die Güter dieser Zeit, vorrechnen muß sie jeder usw., d. h. wir müssen Rechenschaft ablegen vor Gott, wenn wir gestorben sind, ob wir die zeitlichen Güter recht erworben und verwendet haben. — Der Beschluß der Fugger, ein wohltätiges Werk zu stiften.

4. Teil. Strophe 13—20. Sankt Jakob und Sankt Anna (wiedererbaut): Kirchen in Augsburg. Die Fuggerei ist eine kleine Stadt in der Stadt Augsburg. Durch eine Torpforte, über welcher die Gründungsurkunde in Stein gehauen steht (s. Gedicht), tritt man von der Straße in einen weiten Hof ein, wo die einstöckigen Häuschen, durch Gassen getrennt, reihenweise stehen, eins neben dem andern und eins wie das andere. Hier wohnen ärmere Leute zu billigem Preise. — Die Gründung der Fuggerei zum Ruhme der Fugger und zum Wohle der Armen.

(Es muß indes zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, daß die reichen Augsburger Kaufleute — also auch die Fugger — allmählich den gesamten Landhandel aus Italien und dem Morgenlande in ihre Hand brachten. Alle Kleinkaufleute mußten von ihnen kaufen; sie konnten die Preise machen, wie sie wollten, und sie sind hier mitunter auch ganz rücksichtslos verfahren. Aber das große Werk der Fugger für die Armen ihrer Vaterstadt hat manches wieder gut gemacht.)

IV. Wiedergabe der Teile, am Schlusse Zusammenfassung.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

2. a) Recht Großartiges leisteten die Städte in der Baukunst, im Bau ihrer großen Dome und Rathäuser. Zur Zeit der Kärlinger waren die ersten Dome noch vielfach Holzbauwerke gewesen, die in Eile aufgerichtet worden waren. Länger als ein oder höchstens zwei Jahrhunderte haben sie nicht gehalten. Die deutschen Kaiser erbauten an ihrer Stelle andere, steinerne Kathedralen und dabei oft Pfalzen, wozu sie römische und griechische Baumeister kommen ließen. (Karl der Große

schon.) So entstanden die Dome zu Mainz, Bamberg, Worms zur sächsischen Zeit, der zu Speier und die Klosterkirche zu Maria Laach unter den Saliern, die Stiftskirche zu Königslutter durch Kaiser Lothar den Sachsen, der auch mit Gemahlin und Schwiegersohn dort ruht. Kaiser Heinrich III. baute die Pfalz zu Goslar, Kaiser Friedrich Rotbart jene zu Trifels, Gelnhausen und Hagenau. Unter den Staufern bauten auch Fürsten große Pfalzen oder Burgen: Heinrich der Löwe Dankwarderode zu Braunschweig, die thüringischen Landgrafen die Wartburg bei Eisenach. Alle diese Bauwerke zeigten die romanische Bauart mit dem ihr eigentümlichen Rundbogen und hatten gedeckte Turmdächer.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Aber im dreizehnten Jahrhunderte nahmen die Städte selbst ihre Großbauten in Angriff, und zwar waren es deutsche Baumeister, oft Kinder der Stadt selbst, die sie errichteten. Auch wurde statt des Rundbogens nun der Spitzbogen angewandt; dementsprechend wurden die Dome (Münster) höher, himmelanstrebend, die Türme schlanker und aus durchbrochenem Steinwerk gehalten. Im Innern stützten viele hohe Säulen die Gewölbe, wie die Eichbäume des deutschen Waldes dessen Blätterdach tragen. Man nannte den Stil den gotischen (die Erklärung dafür ist strittig), auch den deutschen, weil ihn die Deutschen am meisten vervollkommneten. Der berühmteste Baumeister war Erwin von Steinbach, der das Straßburger Münster erbaute. Außerdem erhoben sich große gotische Münster zu Köln, Ulm, Freiburg, Nürnberg, Magdeburg, Marburg, Wien u. a., gotische Rathäuser zu Münster, Bremen, Braunschweig, Lübeck u. a.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Mit der Entwickelung der Baukunst ging Hand in Hand die des Kunstgewerbes, die Nachbildung künstlerischer Formen in Stein, Holz, Metall, Ton, Glas und in Geweben. Steinmetzen, Bildschnitzer, Gold- und Silberschmiede, Glasbrenner und -maler, Buntwirker und Ziselierer verfertigten die kunstreichsten Sachen, die wir heute noch bewundern, und die für teures Geld von inländischen Reichen gekauft wurden, oder im Handel ins Ausland gingen. Auch hübsche Spielsachen (Tand) für Kinder wurden hergestellt.

Besonders die Kirchen wurden mit kunstvollen Werken bedacht. Dadurch kam ein Aufschwung in Malerei und Bildhauerei. Bisan hatte man meist nur einfache Bildsäulen und Bilder gehabt; jetzt standen angesehene Meister der Kunst auf. Am berühmtesten waren die Meister

Albrecht Dürer und Lukas Cranach, beide Maler, und Peter Vischer und Veit Stoß, beide Bildhauer, die auch prachtvolle weltliche Arbeiten lieferten. So waren also die Mönche nicht mehr diejenigen, welche die Kunst ausübten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Wie die Städte die Kunst pflegen.

Vertiefung.

Die steigende Wohlhabenheit hat die Bürger also zu zweierlei veranlaßt. Zunächst zur Verschönerung ihrer Wohnungen und Häuser. Selbstverständlich geschah das nur in reichen und meist in reichsfreien Städten; in andern sprach oft der Landesherr mit und duldete nicht, daß der Bürger schöne Gebäude hatte, außer vielleicht in der Residenzstadt. Es zieme sich nicht, hieß es, daß der Bürger ein schöneres Haus als z. B. der Ritter habe. Deshalb haben viele alte Kleinstädte oft heute noch Gebäude, wie sie gerade so gut in Dörfern zu finden sind. Auch die innere Ausstattung schön und reich zu gestalten, konnte sich nur der Reichsstädter erlauben; der Landstädter wurde sonst gleich mit höheren Abgaben belegt. Aber die reichsstädtische Bürgersfrau setzte ihren Stolz darein, dem Besucher ihre Schränke und Truhen voll von Leinen, feinen Kleidern, Putz, Silbergerät usw. zu zeigen, und der Stolz des einzelnen war zugleich derjenige der ganzen Bürgerschaft. Manches Bürgerhaus stellte da viele Ritterburgen in Schatten.

Der größere Reichtum der Städte machte es dann möglich, mehr für das allgemeine Wohl zu sorgen und auch der Armen besser zu gedenken. Es mochte manchem das Gewissen schlagen; mancher Kaufmann (Fugger) mochte denken: „Von deinem Überflusse mußt du um deiner Seele Heil willen den Armen abgeben, zum allgemeinen Wohle beitragen.“ Auf diese Weise entstanden manche gesundheitliche Verbesserungen und wohltätige Werke. Aber es geschah doch noch lange nicht genug. Das liebe Ich ging noch immer vor, und noch Jahrhunderte lang blieb vieles, wie es gewesen war. Die Tat der Fugger blieb auf Augsburg beschränkt und fand nur an wenigen Orten Nachahmung und nirgends in solchem Umfange.

Aber auch vor der Außenwelt wollten die großen reichsfreien Städte glänzen, durch mächtige öffentliche Prachtbauten. Als noch die alten Kaiser die Herrschaft hatten, da zierten sie ihre Lieblingsstädte mit prächtigen Domen und Pfalzen im Rundbogenstil. Die freien Städte wollten nun aus eigenen Mitteln den Kaiser übertreffen. Auch äußerlich; es sollten die Bauwerke größer, höher, prächtiger werden. Der Spitzbogen

deutete das Höherstreben an. So entstanden in den freien Städten die gotischen Münster und Rathäuser, diese als Residenzen des Stadtregiments. Jene legte man mitunter so großartig und ausgedehnt an, daß man zuletzt entweder des jahrhundertelangen Bauens müde wurde oder kein Geld mehr hatte. Deshalb sind noch heute da und dort die Türme unvollendet geblieben (Straßburg) oder erst vor kurzem vollendet worden (Köln, Ulm).

Die notwendige innere Ausschmückung dieser mächtigen Gebäude und auch der vornehmen Privathäuser erforderte es von selbst, zu grübeln und zu sinnen, Kunstgegenstände: Bildwerke, Schnitzereien, wertvolle Geräte usw., zu jenem Zwecke anzufertigen, zu schaffen. Es entstand ein reger Wetteifer unter den Handwerkern, und aus diesen gingen durch solchen Wetteifer erst die Künstler hervor. Denn derjenige ist ein Künstler, der nicht etwas Handwerksmäßiges und Alltägliches, sondern etwas Besonderes, Feines, Neues erdenkt und schafft. So kann durch Begabung und Studium aus einem Steinmetz ein Bildhauer, aus einem Drechsler ein Bildschnitzer, aus einem Blechschmied ein Goldschmied, aus einem Anstreicher ein Kunstmaler werden usw. Bisan hatten nur Geistliche künstlerisch zu wirken verstanden; jetzt machten's die Weltlichen ihnen nach und viel besser.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

3. a) Auch die Dichtkunst war in die schützenden Mauern der Städte geflüchtet. Das roh gewordene Rittertum und auch die meisten Fürsten hatten keinen Sinn mehr für Poesie. Statt des feinen, höfischen Minnesängers zog nun der plumpe Volkssänger seine Straße, und der „Narr“ war überall anzutreffen. Das fahrende Volk hatte sich überhaupt sehr vermehrt: es gab fahrende Sänger, Schüler, Soldaten, Mönche und Frauen, so daß, wie wir schon wissen, Kaiser Maximilian gegen diese Landplage einschreiten mußte. Dagegen blieben die Städter daheim „gesetzt“. Die sangesfähigen Zunftherren kamen in ihrer Herberge zusammen und übten sich dort im Dichten und Singen. Sie hatten ganz bestimmte Regeln aufgesetzt, nach denen gedichtet und gesungen werden mußte, so z. B. die Silbenzählung, statt der Silbenmessung, was aber den Reim steif und klappernd machte. Die Meistersinger, so nannte man die Sänger, weil sie aus Handwerksmeistern bestanden, hielten öfter Wettstreite ab. Der erste Meistersinger soll Heinrich Frauenlob zu Mainz gewesen sein; der berühmteste war Hans Sachs, ein Schuhmacher zu Nürnberg, der über tausend Lieder dichtete.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Städte sorgten ferner für die Bildung der Jugend durch besondere Schulen, die sie gründeten. Diese standen unter dem Rektor

und seinen Schulgehilfen, die meist gemietet waren. In den Schulen wurde Lateinisch, Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt. Einzelne Fürsten gründeten in ihren Hauptstädten Fürstenschulen oder gar Hochschulen oder Universitäten, an denen Professoren der vier Lehrfächer (Fakultäten): Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin lehrten. Die Universitäten verwalteten ihre Angelegenheiten selbst, wie sie auch ihr eigenes Gericht hatten. Die erste Universität war Prag 1348, dann folgten Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig u. a. m. Die Besucher der Hochschulen hießen Studenten (Lernende); sie führten ein freies, ungebundenes, ja meist ausgelassenes Leben.

Von den deutschen Städten ging damals das Verschen:

Regensburgs Macht,
Augsburgs Pracht,
Straßburgs Geschütz,
Nürnberger Witz,
Ulmer Geld
Gehen durch alle Welt.

Berühmte Namen von Bürgern, die reich und kunstliebend waren, wies besonders Nürnberg (Behaim, Pirkheimer, Tucher) und Augsburg (Fugger, Peutinger, Welser) auf.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Wie die Städte Sangeskunst und (zugleich mit den Fürsten) Bildung pflegen.

4. a) Am bedeutendsten aber sollte eine Erfindung werden, die in einer deutschen Reichsstadt, zu Mainz, von dem Patrizier Johann Gensfleisch zum Gutenberg gemacht wurde. Das war die Kunst der Typographie, d. h. des Druckens von Schriften mit beweglichen metallenen Lettern (Buchstaben).

Anfangs hatte man Bücher nur schreiben und durch Abschreiben vervielfältigen können, was besonders die Mönche in den Klöstern besorgten. Dann begann man, Schriften und Bilder auf Holztafeln einzuschneiden, mit Farbe zu überziehen und abzuklatschen, und zwar auf Papier, das man aus Lumpen herzustellen gelernt hatte. Das war aber immer noch umständlich. Da kam endlich Johann Gutenberg darauf, die einzelnen Buchstaben in Metall gießen zu lassen, sie zum Drucke zusammenzusetzen und dann wieder auseinander zu nehmen. Das war ein großartiger Fortschritt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Gutenberg, der arm war, verband sich mit dem reichen Zünftler Fust aus Mainz und dessen Schwiegersohne Schöffer. Fust gab ihm das Geld, daß er um 1450 eine Druckerei einrichten konnte. So druckte Gutenberg die erste lateinische Bibel und anderes. Aber er war kein Geschäftsmann; er verstand es nicht, Gewinn zu erzielen; ja er konnte dem Fust dessen geliehenes Geld nicht wieder zahlen. Da nahm Fust ihm alle Geräte weg und begann mit Schöffer ein Kompagniegeschäft. Dieses ging glänzend, besonders, da man die Erfindung möglichst geheim hielt. Gutenberg, der wieder zu drucken angefangen hatte, kam nur schwer gegen beide auf. Aber die Hartherzigkeit Fusts strafte sich. Als der Erzbischof von Mainz die Stadt eroberte und unterwarf, zerstreuten sich die Druckergesellen in alle Lande und verbreiteten so die Kunst überallhin.

Fust und Schöffer begannen nachher ihr Geschäft wieder. Gutenberg aber wollte es mit dem seinen nicht mehr recht gelingen. Der große Erfinder starb arm; er hatte vom Erzbischofe von Mainz das Gnadenbrot annehmen müssen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung und Überschrift: Wie von einem Städter die Buchdruckkunst (Typographie) erfunden wurde.

Vertiefung.

Daß die Ritter und viele Fürsten keinen Sinn für Dichtung und Gesang — außer von wilden Kriegs- und Raubliedern — hatten, können wir uns denken. Der Sänger mußte also auf der Straße und in Wirtshäusern singen. Daß dadurch seine Lieder nicht feiner wurden, läßt sich nachweisen. (Wieso?) Das Fahrige hatte sich allen Ständen mitgeteilt. Woher kam das wohl? (Kreuzzüge, Geißelfahrten.) Aber daß die auf den Erwerb bedachten Handwerksmeister sich mit dem Singen abgaben, wundert uns wohl. Nun das Trinken (leider) und das Singen sind eben beide den Deutschen angeboren, und es ist wenigstens gut, daß das Trinken als Zeitvertreib nicht allein besteht, sondern das Singen als Erholung und Ergötzung meist damit vereinigt ist. (Nachweis.) Bedeutendes haben die Meistersinger nicht geleistet; Meister im Dichten waren sie mit wenigen Ausnahmen nicht. (Nachweis des Klapperreims der Meistersingerzeit, der auch in Kirchenliedern verwendet ist.)

Dagegen ist es eher zu erklären, daß die praktischen Bürger Schulen gründeten; ihre Kinder sollten alle etwas lernen. Latein mußte getrieben werden, damit man die alten Schriften lesen konnte, Deutsch, damit man verstehen konnte, was um einen herum vorging; lesen, schreiben und rechnen mußte der Geschäftsmann, namentlich der Kaufmann können. Die

Religion lernte man in den geistlichen Schulen, oder zu Hause, oder auch nicht. So waren die Schulen nichts Halbes und nichts Ganzes: in den geistlichen lernte man nichts Praktisches und in den weltlichen nichts Religiöses. Dazu kam, daß die Lehrer schlecht bezahlt wurden, namentlich die Lehrgehilfen, die nur für kurze Zeit gedungen wurden. War diese um, dann begaben sie sich aufs Wandern, taten sich oft zusammen und nahmen auch Schüler mit, die sie „ausbilden" wollten, die ihnen aber dafür alle Dienste leisten, besonders für sie betteln mußten. Nette Ausbildung! Und die Zucht? Die bestand in der Schule in rohen Strafen, meist im fortgesetzten Hauen.

Einzelne Fürsten wollten die Städter übertrumpfen. So wie sie sich prächtigere Schlösser (so sagte man jetzt statt Burgen) bauten, so wollten sie auch die Bildung heben. Dadurch entstanden die Hochschulen oder Universitäten. Fast das ganze Mittelalter hindurch hatten die Deutschen nicht an die Wissenschaften gedacht. Man überließ das den Klöstern, den Geistlichen. (Beispiele.) Jetzt vernachlässigten die Geistlichen die Wissenschaften oder kamen in ihnen nicht weiter, da begannen — wie in der Kunst — die Weltlichen zu forschen. Vier große Gebiete umfaßte diese Forschung: Theologie, d. i. Lehre von Gott und Religion, Philosophie, d. i. Lehre vom Ursprung und der Entwickelung der Dinge, von der Weltweisheit, Jurisprudenz, d. i. Lehre vom Recht, Medizin, d. i. Lehre von den Krankheiten, ihrer Verhütung und Heilung. Was man denn da forschen konnte. (Beispiele.)

Aber eine Erforschung und Erfindung, die sich in den Dienst aller Wissenschaften stellen und sie erst recht verbreiten sollte, ist doch wieder von einem Städter ausgegangen: die Buchdruckkunst vermittelst beweglicher metallenen Lettern. Denken wir uns, wie lange Zeit es braucht, um ein Buch abzuschreiben! Und dann ist es nur ein Exemplar. So heißt es, wieder eins schreiben und wieder eins und so fort! Dazu kam der Umstand, daß nur Mönche und wenige Weltliche schön schreiben konnten. Also wenn die Leute hätten lesen können und wollen, sie hätten keine Bücher gehabt. Ferner war auch das Abklatschen eine mühselige Arbeit und für Bücher schlecht oder wenig anwendbar. (Ausführen im einzelnen.) Aber nun das Buchdrucken mit beweglichen Lettern. Das Setzen ist ja ebenfalls eine mühsame Arbeit; hernach aber kann man soviel Exemplare herstellen, wie man will, und dazu in kurzer Zeit. Jetzt konnte man alle Bücher, alte und neue, schnell vervielfältigen und verbreiten; die Leute bekamen dadurch Lust, lesen zu lernen, und wenn sie lesen konnten, fingen sie erst recht an zu lernen: aus den Büchern. (Ausführen im einzelnen. Auch auf den Vorgang beim Drucken kann näher eingegangen werden.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den einzelnen Überschriften.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die Veränderungen im Aussehen und in der Fürsorge der Städte und worin sie begründet lagen. (Charakteristik der Beweggründe.)
2. Der Unterschied der alten und neuen (romanischen und gotischen) Baukunst und seine Charakterisierung.
3. Höfische Bildung und städtische Bildung. } Gleiches.
   Bürgerliche Bildung und wissenschaftliche Bildung. } Gegensätze.
4. Schreibkunst und Buchdruckkunst.
5. a) Worin zeigte sich die Macht des Städtewesens?
   b) Wodurch verlor es seine Bedeutung?
6. Welche Dienste leisteten die Städte dem Reiche:
   a) auf politischem Gebiete,
   b) auf sozialem Gebiete,
   c) auf wirtschaftlichem Gebiete,
   d) auf nationalem Gebiete,
   e) auf dem Gebiete der Kunst,
   f) auf dem Gebiete der Wissenschaft?

II. Verknüpfung des Ethischen.

7. Was uns in der Entwickelung der Städte gefällt.
8. Was Mißfälliges zu verzeichnen ist.

III. Historisches Ausgesondertes.

Sorge für Verschönerung der Städte.
Sorge für Verbesserung der Sicherheit und Volkswohlfahrt. (Fuggerei.)
Baukunst, romanische: Dome, Pfalzen.
Baukunst, deutsche: Münster, Rathäuser.
Malerei: A. Dürer, L. Cranach.
Bildhauerei: H. Vischer, V. Stoß.
Dichtung und Gesang. } Volkssänger: fahrende Spielleute. Meistersinger: H. Frauenlob, H. Sachs.
Buchdruckkunst (Typographie): J. Gutenberg um (vor) 1450 in Mainz.
Schulen: Stadtschulen: Lesen, Schreiben, Rechnen.
(Fürstenschulen) Hochschulen, zu Prag (1348) u. a.: Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht“ usw.
„Wo man singt, da laß' dich ruhig nieder“ usw.

IV. Stufe.

I.

1. Die heutige Fürsorge für die Volkswohlfahrt. } Bedeutung und immerwährende Verbesserung.
2. Die heutige Kunst und das Kunstgewerbe. }
3. Der Segen der Buchdruckkunst. } Nachweise im einzelnen.
4. Der Segen der wissenschaftlichen Bildung. }
5. Patrizierfamilien unserer Stadt.
6. Berühmte Leute unserer Stadt aus früherer Zeit.
7. Die Singvereine von damals und heute. Vergleich.
8. Die Fahrigkeit von damals und heute. Vergleich. (Ausdrücke: fahrig, gesetzt, Vagabund, Stromer u. a.)

II. Aufsätze.

Der Dom zu Köln.
Nürnberg als Kunststadt.
Ein fahrender Schüler.
Johannes Gutenberg.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Äneas Sylvius über die deutschen Städte. (H u. H.)
   Aus Wagenseil: Die Meistersinger von Nürnberg. (R.)
   Heinrich Frauenlob. (A. Grün.)
   Erwin von Steinbach. (A. Schnezler.)
   Gutenbergslied. (G. Herwegh.)
   Albrecht Dürer. (A. Grün.)
2. Für Geographie:
   Oberdeutschland.

X. Die Zeit der Reformation und des Großen Krieges.

37. Die deutsche (lutherische) Reformation.*

Ziel. Als das sechzehnte Jahrhundert begann, hatte sich auf allen Gebieten ein Umschwung vorbereitet. Auch innerhalb der Kirche sollte er sich nun vollziehen. Man nennt dies Ereignis, weil die alte Lehre

* Bild: Luther auf dem Reichstage zu Worms. (Reproduktion nach Wislicenus, Wachsmuth.)

neugestaltet wurde, die Reformation, oder auch, weil die christliche Kirche sich in zwei große Teile schied, die Kirchentrennung.

Also: Die Reformation oder die Kirchentrennung in Deutschland.

Einleitung.

Alle wißt ihr, daß es bei uns heutzutage zwei große christliche Bekenntnisse (an Orten, wo die evangelische Union nicht herrscht, drei) gibt. Welche? (Evangelische, bezw. Lutheraner und Reformierte, und Katholiken.) Auch die Hauptunterschiede der Lehre beider kennt ihr. (Es wird auf das früher Gelernte in Lektion 26 und auf Erfahrung und Umgang zurückgegriffen. Die katholische Kirche verehrt in dem Papste zu Rom ihr Oberhaupt, den Stellvertreter Christi; sie verehrt neben Gott und Christus die Heiligen, vor allem die Jungfrau Maria, die um ihre Fürsprache bei Gott angerufen werden. Das Hauptverdienst des Menschen ist der Glaube an Gott und seinen Sohn Jesus Christus als den Welterlöser; daneben dienen gute Werke (Beten, Fasten, Almosengeben und anderes Wohltun) zur Abbüßung zeitlicher Sündenstrafen, die Gott auch dem Gerechtfertigten schickt. Der Mensch verkehrt zwar mit Gott wie ein Kind mit seinem Vater; doch sind gewisse Gnaden an den Empfang der sieben Sakramente geknüpft, z. B. die Nachlassung der Erbsünde an die Taufe, die besondere Gnade im Kampf gegen das Böse an die Firmung usw. Die Spender der Sakramente sind die Priester. Sie verrichten die heiligen Handlungen als Stellvertreter Gottes, sind ganz der Kirche geweiht (deshalb unverheiratet) und genießen bei der Feier des Meßopfers auch den Kelch, nicht für andere (da jeder in dem Brote, der Hostie, den ganzen Christus empfängt), sondern in Nachahmung des letzten Abendmahls des Herrn. Dieses feiern sie täglich in der Messe. Außer der Taufe und dem Abendmahl gibt es noch fünf Sakramente (Firmung, Buße, Ehe, Priesterweihe und Letzte Ölung). Die Seelen der Verstorbenen, die ganz rein aus dem Leben scheiden, kommen sofort in den Himmel; diejenigen, die in der Ungnade (Feindschaft) Gottes sterben, werden zur Hölle verdammt; beides ist ewig. Die aber, die zwar in Gottes Gnade hinscheiden, jedoch noch zeitliche Sündenstrafen abzubüßen haben, kommen ins Fegfeuer, wo sie geläutert werden. Diese Zeit der Läuterung kann abgekürzt werden durch Beten, Fasten, Almosengeben und die Messe. Dann rechnet Gott den im Fegfeuer Befindlichen das überschüssige Verdienst Christi und der Heiligen an und nimmt sie eher zu sich. Seine Sünden ist jeder dem Priester zu beichten gehalten; den Kirchengesetzen widerstrebende Sünder werden mit dem Banne oder der Exkommunikation (Ausschließung von der kirchlichen Gemeinschaft) belegt. Außerdem sind Prozessionen und Wallfahrten (mit Bilder- und Reliquienverehrung), Mönchs- und Nonnenklöster Eigentümlichkeiten der katholischen Kirche.



Dagegen lehrt die evangelische Kirche ganz anders. Sie erkennt keinen höchsten Stellvertreter Gottes auf Erden an, verehrt nicht die Jungfrau Maria und die Heiligen als Mittler, sondern allein Christus. Der Mensch wird nicht mit Hilfe der — an sich verdienstlichen — guten Werke, sondern nur durch die Gnade Gottes im Glauben an die Erlösung durch Christi Tod selig. Kein Mensch, auch kein Heiliger, kann gute Werke zuviel tun, also auch keinen Überschuß solcher ablassen. Die Geistlichen sind ebenfalls keine Stellvertreter, sondern bloß Diener Gottes und sonst Menschen wie andere; sie sind auch nicht abgesondert von der Welt, deshalb verheiratet. Sie haben kein Vorrecht, also auch nicht das des Kelches, der allen gehört. Daher fällt auch die Messe weg. Es gibt nur zwei Sakramente, die von Christus eingesetzten: Taufe und Abendmahl. Es gibt kein Fegfeuer. Der Sünder bekennt Gott seine Sünden und beichtet nicht Menschen (die strengen Lutheraner haben noch die Beichte, aber nicht in katholischem Sinne). Kirchenstrafen gibt es nicht. Prozessionen und Wallfahrten, Heiligen- und Reliquienverehrung fallen weg. Das Mönchs- und Nonnentum wird verworfen.

Zusammenfassung.

Ergebnis: Die evangelische Kirche gründet ihre Lehre allein auf das Evangelium, daher der Name evangelisch, die katholische auch auf die Überlieferung, auf die Ansichten, wie sie außer den Aposteln die Kirchenväter hatten und niederschrieben.

1. Der Ablaßhandel, die Veranlassung der Reformation.

I. Stufe a.

Also diese Kirchentrennung hat vor etwa vierhundert Jahren stattgefunden. Waren nicht schon vorher Versuche dazu gemacht worden? (Doch. Erinnerung an die sogenannten Ketzer, an Hus und Angaben darüber.) Wogegen eiferten denn die sogenannten Ketzer und Hus? (Gegen einzelne Lehren, die nicht in der Bibel begründet lagen. Im einzelnen.) Ferner wogegen? (Gegen das weltliche Treiben, den Verfall der Kirche. Im einzelnen.) Das wird wohl auch der Grund der Kirchentrennung gewesen sein. Den Anlaß bildete ein Mißbrauch, der mit den gläubigen Seelen getrieben wurde: der Ablaßhandel.

Zusammenfassung.

II. Stufe a.

Nun höret zu!

Es war im Jahre 1517, da lebte zu Rom der Papst Leo X., ein prachtliebender, kunstsinniger Herr, der Künstler, Gelehrte und Schriftsteller um sich versammelte, Bau- und Bildwerke ausführen ließ, dem

aber die christliche Religion Nebensache war. Zum Bau und zur Ausschmückung der Peterskirche brauchte er viel Geld, und da er dieses nicht anders zu beschaffen wußte, so ließ er in Deutschland einen außerordentlichen Sündenablaß für Geld ausschreiben. Er gab die Oberaufsicht über diesen Ablaß dem Kurfürst-Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Albrecht von Brandenburg, welcher ebenso prachtliebend war, und überließ ihm in seinem Sprengel die Hälfte des Ertrages. So durchzogen die Ablaßprediger das Reich, um das Geld beizutreiben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Das Ausschreiben des Ablasses in Deutschland.

Vertiefung.

Die Lehre vom Ablaß war eine katholische Lehre. An und für sich konnte der Anhänger der katholischen Kirche hierin nicht widersprechen. Aber nun wurde sie mißbraucht. Der Papst brauchte Geld, und zwar zu einem rein künstlerischen Zwecke: er wollte seine Peterskirche ausschmücken. Deshalb ließ er, aber nicht etwa in Italien, sondern in Deutschland, einen Ablaß ausschreiben. Für Geld konnte man Erlösung aus dem Fegfeuer erlangen. Der Mißbrauch war wohl in einzelnen Fällen auch schon früher dagewesen; aber ein solch allgemeines öffentliches Ausschreiben doch noch nicht. Und der erste Geistliche des Reichs, der Kurfürst-Erzbischof Albrecht von Mainz (ein Markgraf von Brandenburg), gab dazu seine Zustimmung. Ebenso prachtliebend und verschwenderisch wie der Papst, dachte er dabei seinen Gewinn zu machen. Die Hälfte des Geldes sollte ihm zufallen.*

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe b.

Und wie denkt ihr nun, daß der Ablaßhandel oder Ablaßkram vor sich gegangen sei? (Vermutungen.) Höret!

II. Stufe b.

Nun war es besonders ein Mann, der Dominikanermönch Johannes Tezel, der Niederdeutschland durchreiste und den Ablaßhandel ganz geschäftsmäßig betrieb. Auf einem reichgeschirrten Maultier reitend, unter

* Albrecht wurden 24000 Gulden zur Bezahlung der Gebühren für seine bischöfliche Jurisdiktion (Palliengelder) überwiesen. Er mußte sie den Fugger zurückzahlen, die sie ihm vorgeschossen hatten. Der Fugger Agenten zogen mit den Ablaßpredigern, um gleich ihre 50 Prozent einzukassieren.

Glockengeläute, mit Fahnen und Kerzen von Geistlichen, Mönchen und Schülern eingeholt, zog er in Städte und Dörfer ein. Er führte zwei große Kasten mit sich; in dem einen hatte er die Ablaßzettel, im andern das gelöste Geld. Auf öffentlichen Plätzen oder in Kirchen stellte er die Kasten und den Verkaufstisch auf, daneben ein rotes Kreuz mit der Dornenkrone und des Papstes Wappen und predigte nun von der Macht, die der Papst habe, Sünden abzulassen. Er bot seine Zettel aus für kleine Sünden: Nichteinhaltung des Betens, der Fasten und des Kirchenbesuchs, und für große: Diebstahl, Meineid, Mord (außer an Geistlichen), usw. und verkaufte Ablaß nicht nur für begangene, sondern auch für noch zu begehende Sünden im voraus.* Da strömte das unwissende Volk zusammen, kaufte die Zettel und meinte nun, ohne Beichte und Buße seiner Sünden vor Gott ledig zu sein. Es hieß:

Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.**

So nahm Tezel eine Menge Geld ein. Einmal ging es ihm indes auch übel. Ein Ritter kam zu ihm — es war bei Königslutter im Braunschweigischen — und bat ihn um Ablaß, weil er jemanden auf der Straße berauben wolle. Tezel meinte, das sei eine schwere Sünde und deshalb teuer, und nahm dem Ritter dreißig Taler dafür ab. Als nun der Mönch mit seinem schweren Geldkasten durch den dichten Wald zog, überfiel ihn der Ritter, nahm ihm das Geld ab und zeigte ihm, als Tezel ihn verfluchte, höhnisch den Ablaßzettel.***

---

* Die verwerfliche Praxis des Tezel war seinen Vorgesetzten zumeist unbekannt.

** Aus einem für Michel Rodts Witwe, Peter und Adam Rodt zu Göttingen am 1. Juli 1517 ausgestellten Ablaßbriefe (faksimiliert in Spamers Weltgeschichte V, S. 200) geht die doppelte Absolutionsformel (Wortlaut des Ablasses), wie sie allgemein gebräuchlich war, hervor.

1. Allgemeine Absolutionsformel für jede Zeit: Der Herr erbarme sich deiner rc.! — Unser Herr Jesus Christus erlöse dich durch das Verdienst seines Leidens! Kraft seiner und der mir hierzu verliehenen und der zuteilgewordenen apostolischen Auktorität absolviere ich dich von allen deinen Sünden. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

2. Formel der Absolution und vollkommenen Vergebung, einmal im Leben und in der Todesstunde: Der Herr erbarme sich deiner rc.! — Unser Herr Jesus Christus erlöse dich durch das Verdienst seines Leidens! Und ich absolviere dich kraft seiner und der mir hierzu verliehenen und zuteilgewordenen apostolischen Auktorität erstens von jeder Strafe der Exkommunikation, der großen und der kleinen, wenn du ihr anheimgefallen bist; dann von allen deinen Sünden, indem ich dir vollkommen Erlaß aller deiner Sünden gewähre und dir auch die Strafe des Fegfeuers erlasse, bis zu welchem sich die Schlüssel der heiligen Mutter Kirche erstrecken. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

*** Man zeigt in der „Elm“, einer waldigen Erhöhung bei Königslutter, noch heute den sogenannten Tezelstein, bei dem der Überfall geschah. Ein Denkmal ist in der Nähe errichtet.

Ein häßliches Treiben war's mit diesem mißbräuchlichen Ablaßhandel! Es gab in Deutschland viele, die darüber erbittert waren; die meisten aber schwiegen, weil sie zu viel Furcht vor der Kirche hatten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Der Ablaßkrämer Tezel.

Vertiefung.

Betrachten wir nun Tezels Verfahren. Weshalb der großartige Einzug? Warum die Predigt und mit welchen Grundgedanken? Wie der Handel? Welche Verwendung der Gelder? Es war doch eine Schmach, daß der Ablaßhändler so offen durch die Lande ziehen und die gläubigen Leute sowohl als auch diejenigen, die nur äußerlich gläubig waren, also betrüben durfte. Er mißbrauchte den Namen Gottes und Christi, die er aber nicht einmal nannte. Und doch führte er zum Scheine das Kreuz und die Dornenkrone, die Zeichen der Erlösungstat des Heilandes, mit sich. Es kam ihm aber nur aufs Geld an. Die Schamlosigkeit ging so weit, daß er sogar Ablaß für noch zu begehende Sünden verkaufte. Also: wollte ein schlechter Mensch ein Verbrechen vollbringen, dann kaufte er sich bei dem Mönche Ablaß, und wenn er hernach die Tat begangen hatte und beichtete, wies er des Tezel Zettel vor. Dem Mönche kam das einmal selbst schlimm zu stehen, aber er setzte trotzdem sein nichtswürdiges Geschäft fort. Wirklich fromme Leute empfanden Abscheu vor dem Ablaßkram; aber sie konnten nichts tun. Der Papst hatte den Handel angeordnet, und der Erzbischof ließ ihn ausführen; Bann und Interdikt hätten denen gedroht, die sich aufgelehnt hätten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe c.

Aber es muß nun doch einer gewagt haben, gegen Tezel aufzutreten. Wie denn wohl? (Vermutungen.) Achtung!

II. Stufe c.

Mit einem Male wurde das anders. Als am Allerheiligentage die Bewohner der kurfürstlich sächsischen Residenz- und Universitätsstadt Wittenberg zahlreich die Schloßkirche besuchten, fanden sie am Portale ein Pergament mit 95 Sätzen (Thesen) wider den Ablaßhandel angeschlagen. Ein Professor der Theologie an der Universität und Prediger an der Stadtkirche hatte das getan: Dr. Martin Luther; er forderte dadurch nach damaligem Brauche jedermann heraus, mit ihm über diese Sätze zu disputieren. Am 31. Oktober 1517, am Vorabend des Feiertags, als

die Glocken diesen einläuteten, war die Tat geschehen. Nun erkannten viele Leser in dem Verfasser den strengen Mann, der sie nicht hatte von den Sünden lossprechen wollen, wenn sie ihre Ablaßzettel vorzeigten. Es ging wie ein Lauffeuer durchs Land, was jener Prediger gewagt hatte: er hatte die Mißbräuche in der Kirche angegriffen. Und Tausende gaben ihm recht und freuten sich über den Mut des Mannes.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Die 95 Thesen.

Vertiefung.

Also ein Geistlicher selbst wagte es, gegen den Ablaßhandel einzuschreiten; er war zugleich Professor der Theologie, so mußte er es ja wissen, daß der Handel ein Unrecht war. Aber wohlverstanden! Luther schlug seine Thesen nicht gegen den Ablaß überhaupt an, nur gegen die Art und Weise, wie dieser vergeben wurde, im Handel, durch Geld. Und die Ablaßzettel der Beichtenden wies er ab. „Ihr müßt eure Sünden nach wie vor bereuen“, sagte er; „für Geld können sie euch nicht vergeben werden“. Auch mochte und wollte er nicht glauben, daß der Papst den Handel, so wie er betrieben wurde, billige. Luther hatte vielen Tausenden aus der Seele gesprochen. „Der Mann hat recht“, hieß es jetzt. „Der Mann hat Mut. Ja, es ist wahr, es ist eine Schande um den Ablaßkram.“ So lief es durchs ganze Reich weiter.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Wiedergabe von 1. mit der Vertiefung.

2. Der Reformator Martin Luther.

I. Stufe a.

Nun möchtet ihr wohl über den mutigen Mann selbst etwas hören, über sein bisheriges Leben. Wer kann mir darüber schon etwas mitteilen? (Einzelnes über Luther wird bekannt sein.) Aufmerken!

II. Stufe a.

Martin Luther war der Sohn eines Bauern aus der Grafschaft Mansfeld in Thüringen und am 10. November 1483 zu Eisleben geboren. Sein Vater ging als armer Mann in ein Bergwerk arbeiten; die Mutter hielt das Haus und die sieben Kinder mit wenigem imstande; oft mußte sie ihre Tracht Laub und Leseholz auf dem Rücken aus dem Walde holen. Erst allmählich wurden die Leutchen wohlhabender, erwarben zwei Schmelzöfen, und der Vater Luther ist nachher sogar Ratsherr zu Mansfeld geworden.

Der kleine Martin wurde, trotzdem er ein feines Kind war, streng erzogen. Einmal schlug ihn der Vater um einer Kleinigkeit willen so arg, daß er ihn floh, und es lange dauerte, bis er wieder Zutrauen zu ihm faßte. Doch wollten die Eltern ihren klugen Knaben auch etwas lernen lassen und schickten ihn frühe in die Stadtschule zu Mansfeld, wo die Kinder Lesen, Schreiben, Singen, etwas Lateinisch, den Glauben, die zehn Gebote, einige Psalmen und (lateinische) Gesänge und Gebete lernten, aber auch fürchterlich gehauen wurden. Da es weit zur Schule war, trug der Vater seinen Martin bei schlechtem Wetter oft auf den Armen dorthin. Luther dachte später aus seinem Sohne einen gelehrten Mann zu machen; er sollte Jurisprudenz (Rechtswissenschaft) studieren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luthers Kindheit.

Vertiefung.

Der Vater Luther war ursprünglich ein armer Häuer im Bergwerke (der das Erz hackte). Er hatte sieben Kinder. Ein Taglöhner, der eine so starke Familie hat, muß sich hart plagen, daß er sich vorwärts bringt. Da heißt es, ums Brot schaffen, und die Mutter muß helfen. Wenn aber Vater und Mutter bei der Arbeit sind, dann gibt's bei den Kindern daheim oft Durcheinander, zumal wenn keine Schule da ist, wo der Lehrer den Ordnungssinn einpflanzt. Da glaubte denn der Vater, recht streng sein und tüchtig zuschlagen zu müssen. Bei den kräftigen Buben schadete das auch nichts; aber der kleine Martin wurde dadurch arg verschüchtert. Er fürchtete den Vater und liebte ihn nicht so, wie er's wohl gewollt hätte. Aber anderseits gefällt es uns an dem Vater Luthers, daß er diesen Sohn etwas lernen lassen wollte, und daß er bei all seiner Arbeit den Kleinen sogar in die Schule nach Mansfeld trug. Er war also doch fürsorglich, und das trug ihm auch wieder des Kindes Liebe ein. Und auch sonst strebte der Vater weiter. Er schaffte und schaffte im Schweiße seines Angesichts, bis er zwei Schmelzöfen erst pachten, dann kaufen konnte. Die Mansfelder erkannten diese Treue in der Arbeit an, indem sie Luther zum Ratsherrn machten. Aber vorerst war er noch nicht so weit.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe b.

Nun, was hat denn also der kleine Martin in der Mansfelder Stadtschule gelernt? (S. o. und Erinnerung an die Stadtschulen: Lesen, Schreiben, Rechnen, d. h. das Einmaleins, etwas Lateinisch, Singen und

etwas Religionslehre.) Genügte das? Nein. Also? Der Vater hat ihn wohl auf eine bessere Schule geschickt. Wir wollen sehen.

II. Stufe b.

Als Martin vierzehn Jahre alt war (1497), kam er auf die von Franziskanern gehaltene Lateinschule in der großen Stadt Magdeburg, wo er Verwandte hatte, von da nach einem Jahre nach Eisenach (1498), wo ebenfalls solche wohnten. Es war dort üblich, daß die armen Schüler sich ihren Unterhalt durch Singen (als Chorknaben) beim Gottesdienste und durch Vortragen von geistlichen Liedern vor den Türen reicher Leute verdienten. Der kleine Luther hatte eine schöne Stimme. Dies und sein bescheidenes und kluges Wesen gewannen ihm das Herz der Bürgersfrau Ursula Cotta, die ihn als Nachhelfer ihrer Kinder beim Unterricht drei Jahre bei sich behielt und wie einen Sohn pflegte. Auch ließ sie ihn in der Musik weiterbilden. So hat Luther immer gute Leute gefunden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luther auf den Lateinschulen zu Magdeburg und Eisenach.

Vertiefung.

Also mit vierzehn Jahren wurde Luther Lateinschüler. In Magdeburg — das war weit von Mansfeld — war er zuerst. Der Unterricht selbst kostete nichts. Die Franziskanermönche unterrichteten umsonst in der Christenlehre und im Lateinischen. Aber die Christenlehre wurde ohne Erklärung auswendig gelernt, und das Lateinische wurde schlecht getrieben. In Eisenach war's besser. Dagegen war die Zucht hart; gehauen wurde auch hier furchtbar. Sanfte Schüler wurden dadurch vollends ängstlich, scheu und still. So auch Martin. Und nun die körperliche Pflege! Die Verwandten waren selbst arm und konnten ihm nicht viel helfen. Da mußte er sein Brot als Chorknabe mit Singen verdienen. Auch sangen die armen Burschen gemeinsam vor den Häusern der reichen Bürger und Bauern geistliche Lieder; dann gab man ihnen Brot, Speck, Würste, Obst und anderes. So schlug sich Luther durch, bis ihn die Frau Cotta aufnahm und wie ein Kind hielt. Ein Jahr war er in Magdeburg und drei Jahre in Eisenach, da fing es an, seinen Eltern besser zu gehen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.



I. Stufe c.

So wird also der Vater seinen Wunsch ausgeführt haben. Aber was mußte Martin denn nun weiter besuchen, wenn er Jurisprudenz studieren sollte? (Universität.) Welche lag denn im Thüringischen? (Erfurt.) Also aufmerken!

II. Stufe c.

Mit achtzehn Jahren (1501) schickten ihn die Eltern auf die Universität Erfurt, wo er mit großem Ernst und Fleiße zu studieren begann, um Rechtsgelehrter (Jurist) zu werden. Er mußte als Vorstufe Weltweisheit (Philosophie) treiben, las auch nebenher die alten lateinischen Dichter. Er war sehr fleißig und fromm, so daß er alle Morgen mit Gebet begann. Sein Eifer wurde belohnt; er wurde nacheinander zum Baccalaureus (1503) und Magister der Sieben freien Künste (1505) ernannt. Da traf ihn ein harter Schlag; sein bester Freund wurde im Duell erstochen. Bald nachher schlug einmal der Blitz dicht neben ihm ein. Auch verwundete er sich selbst mit seinem Degen nicht unerheblich am Beine. All das zusammen bewegte ihn derart, daß er, zweiundzwanzig Jahre alt (1505), ins Augustinerkloster zu Erfurt ging, womit sein Vater durchaus nicht einverstanden war.

Dort, im Kloster setzte er sein Studium fort; aber er wandte sich der Theologie zu. Er fand in der Bibliothek die Bibel und vertiefte sich hinein. Da bemerkte er, daß manches darin im Widerspruch zur Kirchenlehre stand. Das machte ihn unruhig. Er verrichtete andächtig seine Übungen, tat auch alle Arbeiten, die ihm die Pflichten eines Bettelmönches auferlegten. Aber innerlich konnte er dadurch nicht befriedigt werden. Er betete, fastete, geißelte sich. Er sann und zermarterte sich, wie er seine Sünden los, und wie er selig werden könne. Die guten Werke, die Fürsprache der Heiligen brachten das, wie er überzeugt war, nicht fertig. Da machte ihn ein alter Klosterbruder auf den Bibelspruch aufmerksam, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Und nun hatte Luther es gefunden: allein durch den Glauben an Jesus Christus wird der Mensch selig. Seitdem wurde er ruhiger. Bald darauf machte man ihn zum Priester (1507), und bei der Gelegenheit söhnte er sich auch mit seinem Vater aus.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luther auf der Universität und im Augustinerkloster zu Erfurt.

Vertiefung.

Martin Luther war ein gehorsamer Sohn; er hatte keine Lust zur Jurisprudenz, aber er wollte sie studieren, weil es der Vater wünschte.

Zunächst trieb er Philosophie, die als Grundlage aller Studien galt. Er war sehr fleißig und brachte es bald zum Baccalaureus (Lehrer) und Magister (etwa = Oberlehrer). Das Treiben der Studenten gefiel ihm nicht. Raufen und Trinken war ihre Lieblingsbeschäftigung, und allerlei Unsinn und Mutwillen wurde von ihnen getrieben. Die Bürger waren machtlos; denn die Studenten konnten nur von dem Universitätsgerichte bestraft werden. Das aber drückte die Augen zu. In einem dieser Raufhändel wurde nun Luthers bester Freund getötet. Dazu kamen der Blitzschlag und der eigene Unfall. Das mußte Eindruck auf Luthers ängstliches Gemüt machen. „Wenn du“, dachte er, „so plötzlich ohne Beichte und Absolution aus der Welt abgerufen würdest, so wäre deine Seele verloren.“ Das trieb ihn dazu, seine Sünden abzubüßen, und er glaubte solches am besten im Kloster tun zu können. Sein Seelenheil ging ihm über alles. Er wollte nicht mehr Magister sein, er achtete den Titel für nichts. Er achtete auch den Zorn seines Vaters nicht, der nun all sein Mühen als umsonst ansah.

Er ging ins Augustinerkloster zu Erfurt. Die Augustiner waren Bettelmönche. Ein Neuaufgenommener mußte erst ein Probejahr durchmachen und dabei die niedrigsten Arbeiten verrichten. Also hat Luther den Bettelsack auf die Schulter genommen und hat fürs Kloster gebettelt. Er hat die Zellen gefegt und in der Küche und im Garten gearbeitet. Dann wurde er zum Mönche geschoren. Er betete zu den sieben Betzeiten gewissenhaft, fastete, geißelte sich; er tat alles, was die Kirche vom bußfertigen Sünder verlangte, um seine Sündenangst los zu werden; es half nichts. Da plötzlich fand er die Bibel. Und er ward auf die Stelle aufmerksam gemacht, wo es heißt: der Mensch wird nicht durch die Werktätigkeit, die das Gesetz vorschreibt, sondern nur durch den Glauben an Christus gerecht und selig. Nun hatte er's erlangt. Aber durch sein Studium der Bibel hatte er auch gefunden, daß vieles nicht so war in der Kirche und in der Kirchenlehre, wie es nach der Bibel sein sollte. Doch schwieg er noch. Weil er so fromm und eifrig war, empfing er die Priesterweihe, was dann auch die Aussöhnung mit seinem Vater verursachte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe d.

Luther ist aber doch wohl nicht im Erfurter Kloster geblieben? (Er hat ja zu Wittenberg seine Thesen angeschlagen, als Professor.) Wie kam das? (Vermutungen.) Wir wollen es hören.

II. Stufe d.

Um diese Zeit ließ Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen für seine neugegründete Universität Wittenberg im Reiche nach tüchtigen

Lehrern Umschau halten. Der Obere der Augustinermönche Dr. Staupitz empfahl Luther, den er kennen und schätzen gelernt hatte, und brachte ihn nach Wittenberg, wo er (1508) Professor der Philosophie an der Hochschule wurde. Bald darauf wurde er auch zum Prediger an der Klosterkirche bestellt. Luther war damals fünfundzwanzig Jahre alt; er blieb aber immer noch der schlichte Mann wie vordem. Um sich theologisch weiterzubilden, ging er nochmals nach Erfurt, wo er wieder mit den Augustinern in Verbindung trat (1509—11), immer noch sich als Mönch betrachtend. Als solcher machte er mit einem andern Bruder in Geschäften seines Ordens eine Reise nach Rom (1511/12), die ihn sehr enttäuschte. Er kam in der Meinung hin, eine heilige Stadt voll Beter zu sehen: er sah lauter weltliches Treiben, bemerkte die Üppigkeit der Geistlichen, ihre Trägheit und Unwissenheit, ihre Gleichgültigkeit gegen die Religion, die sie sogar verspotteten. Luther blieb voll Andacht, besuchte alle Kirchen, las eifrig seine Messen; er rutschte sogar büßend auf den Knien die achtundzwanzig Stufen der Pilatustreppe in der Peterskirche hinauf und hinab, was als verdienstlich galt.

Nachdem er heimgekehrt war, schloß er seine theologischen Studien zu Wittenberg ab. Mit neunundzwanzig Jahren (1512) erhielt er nach abgelegtem Examen das rote Barett und den Ring, die Abzeichen eines Doktors der Theologie. Darauf ernannte ihn der Kurfürst unter Belassung seines Predigeramtes zum Professor der Theologie an der Universität; einige Jahre später wurde er auch Stadtpfarrer (1515). Als solcher schlug er seine Sätze an.

Die wichtigsten dieser Sätze sind folgende:

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße usw., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße sei.

10. Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen poenitentias canonicas, d. h. auferlegte Buße ins Fegfeuer, daselbst denselben genug zu tun, sparen und behalten.

21. Die Ablaßprediger irren, die da sagen, daß durch des Papstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde.

27. Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen im Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

32. Die werden samt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reu' und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gebührt.

37. Ein jeder wahrhaftige Christ, er sei lebendig oder tot, ist teilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

38. Doch ist des Papstes Vergebung und Austeilung mit nichten zu verachten: denn seine Vergebung ist eine Erklärung göttlicher Vergebung.

41. Fürsichtiglich soll man von dem päpstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde fürgezogen oder besser geachtet.

43. Man soll die Christen lehren, daß, der den Armen gibt oder leihet dem Dürftigen, besser tut, denn daß er Ablaß löset.

50. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß er sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbaut werden.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Papst den Ablaß austeilt, sind weder genugsam genannt, noch bekannt bei der Gemeinde Christi.

62. Der rechte, wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

71. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei verflucht, und vermaledeit.

72. Wer aber wider des Ablaßpredigers mutwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sei gebenedeit.

79. Sagen, daß das Kreuz mit des Papstes Wappen, herrlich aufgerichtet, vermöge so viel, als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

94. Man soll die Christen ermahnen, daß sie ihrem Haupt Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen.

95. Und also mehr durch viel Trübsals ins Himmelreich zu gehen, denn da sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

(NB. Aus der näheren Betrachtung ergibt sich, daß Luther nur gegen die verwerfliche Art des Ablaßhandels, nicht gegen diesen selbst, noch gegen die übrige Kirchenlehre und nicht gegen den Papst auftrat.)

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luther als Universitätslehrer und Prediger zu Wittenberg.

Vertiefung.

Luther muß sich im Kloster bereits ganz besonders durch Fleiß und Frömmigkeit ausgezeichnet haben, sonst würde Dr. Staupitz nicht auf ihn aufmerksam geworden sein. So kam er nach der Universitätsstadt Wittenberg als Professor der Philosophie und als Pfarrer. Welche Ehre! Nun durfte er predigen und lehren. Aber es trieb ihn zurück nach Erfurt.

sich in der Theologie zu vervollkommnen. Bescheiden lebte er vor wie nach als Mönch. Er muß sehr angesehen gewesen sein; sonst hätte man ihn nicht nach Rom geschickt. Denkt euch die Auszeichnung! Und mit welchen Erwartungen mag er nach Rom gegangen sein! In die heilige Stadt, wie man damals sagte! Da aber lernte er erst die Verderbnis und Verweltlichung der Priester kennen. Geistliche spotteten über das Abendmahl. („Das soll der Leib und das Blut des Herrn sein; Brot ist Brot, und Wein ist Wein.") Sie fanden ihr Amt lästig. („Mach', daß du fertig wirst mit der Messe!" rufen sie ihm zu.) Aber all das machte Luther noch nicht wankend im Glauben an die Kirche und ihre Lehre. Eifriger als je lehrte und predigte er, nachdem er wieder daheim war. Das mußte ausgezeichnet werden. Dr. Staupitz schlug ihm vor, das Examen als Doktor der Theologie zu machen. Luther, der so scheu und still war, erschrak; er bat wie einst Moses: „Lasset davon ab! Ich bin nicht geschickt dazu." Allein das half nichts. Die Freunde und Schüler machten ihm Mut. So wagte er's. Am ersten Tage disputierte er über theologische Fragen mit einem Theologieprofessor und behielt den Sieg. Am zweiten Tage hielt er eine Predigt, dann eine Rede und empfing darauf unter Glockengeläute die Abzeichen eines Doktors: das rote Barett und den Ring. Und der Kurfürst ernannte ihn bald darauf zum Professor der Theologie. Nachher wurde er auch noch Stadtpfarrer. Somit hatte Luther viel, viel zu tun. Er mußte lehren und daneben alle Handlungen eines Geistlichen (Messen, Taufen, Trauungen, Begräbnisse, Absolvierungen, Predigten) verrichten. Er nahm es aber ernst mit dem Frommsein und Frommwerden, und darum ärgerte ihn des Tezel Treiben gewaltig.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Wiedergabe von 2. mit der Vertiefung.

3. Die Lossagung Luthers von Rom.

I. Stufe a.

Was die Welt zu Luthers Tat gesagt haben wird. Was die einsichtigen und frommen Leute sagten, haben wir schon gehört. („Luther hat recht." „Er hat Mut." „Er ist unser Mann.") Aber der Kurfürst? (Vermutungen.) Der Erzbischof Albrecht? (Vermutungen.) Der Papst? (Vermutungen.) Tezel? (Er wird gegen Luther gepredigt haben.) Ob alle Freunde Luthers mit ihm einverstanden waren. (Schwerlich. Die einen hielten zum Papste Die andern waren ängstlich, rieten ab. Andere ermutigten.) Nun höret!

II. Stufe a.

Die Sätze Luthers verbreiteten sich durch ganz Deutschland. An den Erzbischof von Mainz und an den Bischof von Brandenburg schrieb Luther selbst und verteidigte seine Handlung. Ersterer antwortete gar

nicht, letzterer riet ängstlich ab. Schon nach vier Wochen hörte auch der Papst von dem Vorfall. Da die Augustiner für und die Dominikaner wider Luther Partei nahmen, so hielt der Papst das Ganze nur für Mönchsgezänk, das ihm aber immerhin unangenehm war. Er ließ darum den Kurfürsten von Sachsen auffordern, Luther auszuliefern. Als dieser das rundweg verweigerte, sandte er den Kardinal (Thomas de Vio, genannt) Cajetanus nach Deutschland (1518). Der forderte Luther nach Augsburg vor sich, redete ihn barsch an und verlangte kurz, er solle widerrufen. Aber damit kam er nicht weit. Lange disputierten beide; Luther stützte sich auf die Bibel, der Kardinal auf die Kirchenlehre, doch konnte er Luther nicht überzeugen und nicht zum Widerrufe zwingen. Luther reiste ab und rief feierlich den Papst an, von dem er glaubte, er wäre falsch berichtet und würde anders denken lernen, wenn er die Wahrheit hörte. Der aber wollte sich auf nichts einlassen. Er forderte wiederholt Luthers Auslieferung; wiederholt wurde sie verweigert.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Unterwerfungsversuche durch Cajetanus.

Vertiefung.

Aus dem Urteile des Papstes kann man sehen, wie dieser über die Religion Christi dachte. In einer so wichtigen, die Seelen und das Seelenheil angehenden Frage sah er bloß Mönchsgezänk. Allerdings war ihm Luther unangenehm, aber er hoffte, ihn bald beseitigt zu haben. „Her mit ihm nach Rom!“ meinte er, „dann werden wir rasch mit ihm fertig werden.“ Doch der Kurfürst Friedrich hieß nicht umsonst „der Weise“. „Ist mein Luther einmal in Rom“, dachte er, „dann kommt er nicht wieder. Also mag der Papst jemand herüberschicken, der sich mit Luther auseinandersetzt.“ Das mußte jener denn auch wirklich tun. Ein Kardinal kam —; der würde den Mönch wohl niederzwingen. Aber gefehlt. Luther berief sich auf die Bibel und der Kardinal auf die Kirchenväter. Die erkannte Luther nicht an. Als Cajetanus sah, daß er nicht weiter kam, forderte er barsch Unterwerfung, die Luther natürlich weigerte. Dieser meinte aber immer noch, der Papst könnte nicht alle Mißbräuche entschuldigen; er wüßte vielleicht gar nicht um sie. Öffentlich schrieb er an ihn und ließ die Schrift drucken. Aber der Papst antwortete nichts. Er wollte nur den Mönch haben.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe b.

Luther beharrt, aber wird er jetzt noch soviel auf den Papst halten? Warum nicht? (Im einzelnen.) Und was wird der Papst tun, um

Luther zum Schweigen zu bringen, da er ihn nicht nach Rom bekommt? (Im einzelnen: neue Überredungsversuche, Bann.) Laßt uns hören!

II. Stufe b.

Der päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz aus Sachsen, ein milder und besonnener Mann, den der Papst nun absandte, suchte Luther durch Güte zu überreden. Er gab gute Worte, weinte und küßte Luther sogar. Er hatte nämlich erkannt, daß, wenn in Deutschland ein Mann auf des Papstes Seite stände, gleich drei für Luther wären. Auch sagte er, er getraue sich nicht, Luther mit einem Heere von zwanzigtausend Mann nach Rom zu entführen. Er brachte es aber durch sein freundliches Wesen dahin, daß Luther versprach, den Streit weder in Wort noch in Schrift mehr zu berühren, wenn auch seine Gegner schwiegen. Darauf wurde Tezel der Ablaßhandel untersagt. Nun aber begann an dessen Stelle der Dominikaner Professor Dr. Johann Eck zu Ingolstadt, öffentlich den Ablaßhandel zu verteidigen. Er griff den Professor Dr. Andreas Karlstadt zu Leipzig, Luthers Freund, heftig an. Karlstadt und Eck verabredeten 1519 eine Disputation zu Leipzig, und nun griff auch Luther wieder ein. Unter Begleitung von zweihundert bewaffneten Studenten begab er sich von Wittenberg nach Leipzig. In der Disputation kämpften erst Eck und Karlstadt; dann trat Luther an des letzteren Stelle. Hart gerieten Luther und Eck aneinander; Luther focht hier zuerst an, daß der Papst von Gott eingesetzter Statthalter Christi sei; auch behauptete er, die Konzile könnten irren. Das war nach der Kirchenlehre ketzerisch. Eck reiste nach Rom und brachte von dort die Bannbulle gegen Luther nach Deutschland mit.

Da merkte Luther, daß der Papst nicht mit sich reden lassen wollte, indem er ihn ohne weiteres aus der Kirche ausstieß. Und nun wagte er das Unerhörte. An einem schönen Dezembertage des Jahres 1520 zog er mit seinen Studenten vors Elstertor zu Wittenberg und warf hier die Bannbulle öffentlich in die Flammen eines Scheiterhaufens, der dazu errichtet worden war. Ein einfacher Professor hatte der römischen Kirche, welche die Welt beherrschte, den Krieg erklärt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Miltitz, Eck und die Verbrennung der Bannbulle.

Vertiefung.

Der Kardinal war streng und schroff aufgetreten; nun kam ein kluger und milder Mann, ein Weltlicher, ein Deutscher, ein Sachse. Ruhig stellte er Luther vor, was für Ärgernis der ganzen Christenheit

durch den Streit geschehen sei; Luther solle doch schweigen. Er schmeichelte, gab gute Worte. Das half. „Ja, wenn meine Feinde schweigen, will ich's auch", sagte Luther. Dafür sorgte Miltitz, auch für die Aufhebung des Ablaßhandels. Beinahe wäre jetzt die Sache wirklich zum Stillstande gekommen. Aber die Dominikaner ruhten auf die Dauer nicht. Gingen sie nicht gegen Luther vor, so doch gegen seinen Freund Karlstadt. Aber den wollte Luther nicht stecken lassen. Er reiste mit ihm von Wittenberg nach Leipzig und ließ sich mit Eck auf eine Disputation ein. Eck war ein schlauer Mann. Er reizte Luther immer mehr, so daß dieser schließlich immer heftiger ward. Als Eck sagte, seine Behauptungen und Sätze, die Luther angriff, wären vom Papste und den Konzilien gebilligt, erklärte Luther, auch Papst und Konzilien könnten irren, hätten geirrt. Dieser Ausspruch war ketzerisch. Eck war froh darüber, daß er Luther soweit gebracht hatte. Nun mußte dieser in den Bann getan werden, und das geschah denn auch. Wenn man aber nun meinte, Luther würde sich fügen, so irrte man sich. Er wagte das Unerhörte, die Bannbulle öffentlich zu verbrennen. Damit hatte er mit Rom ganz gebrochen, und die Kirchentrennung hatte begonnen. Studenten und Volk jauchzten dem kühnen Manne zu, der nichts scheute und herzhaft für seine Sache eintrat.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Wiedergabe von 3. mit der Vertiefung.

4. Luther vor Kaiser und Reich auf dem Reichstage zu Worms.

I. Stufe a.

Ob aber der Papst sich das gefallen läßt. (Vermutungen, was den gebannten Luther alles treffen konnte.) Aber sein Landesherr schützte ihn. Stand denn über dem Kurfürsten kein Höherer? (Der Kaiser.) Nun? (Der Papst wird den Kaiser angerufen haben.) So geschah es.

II. Stufe a.

Ein maßloses Staunen und Starren ergriff die Welt. Aus dem Mönchsgezänke war ein geistiger Krieg entstanden; in Predigten und Schriften stritten Luther und seine Anhänger, gelehrte und ungelehrte, wider ihre Gegner. Der Papst rief den Kaiser um Hilfe an, um die Bewegung niederzuwerfen.

Kaiser Maximilian war 1519 gestorben, und die deutschen Fürsten hatten seinen Enkel Karl V., Philipps ältesten Sohn, den König von Spanien und beiden Sizilien und Herrn der burgundischen Länder,* zum Kaiser erwählt, einen neunzehnjährigen, streng katholischen Jüngling, dem aber doch die Politik über die Religion ging. Dafür, daß man ihn seinem Mitbewerber, dem Könige Franz von Frankreich vorgezogen hatte

* Vgl. Lektion 30.

mußte er den Reichsständen große Bewilligungen machen. Er durfte in Krieg und Frieden fast nichts ohne ihre Einwilligung unternehmen, mußte alle Ämter mit Deutschen besetzen, sollte keine fremden Krieger ins Reich bringen und keinen Reichsfürsten ohne Urteil und unverhört strafen; obgleich Schirmvogt der Kirche, sollte er doch alles gegen Übereinkunft Geschehene abschaffen. Der junge Herrscher kam 1521 ins Reich, um seinen ersten Reichstag zu Worms abzuhalten. Dort sollte auch über Luthers Sache entschieden werden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Kaiser Karl V.

Vertiefung.

Die leichtsinnige Auffassung des Ablaßstreites und seiner Folgen durch den Papst rächte sich. Dieser hatte sich große Wirkung von dem Banne versprochen, und siehe, der Mönch wagte es, dem Herrn der katholischen Christenheit zu trotzen. Der Bannfluch erzeugte im Volke keine besondere Wirkung. Da erschrak man in Rom. Die Bewegung, die ein ganzes Volk ergriff, mußte niedergezwungen werden, und dazu konnte nur und mußte auch der Kaiser helfen. Das war ein junger, streng katholischer Mann, der zwar seine eigenen Interessen den kirchlichen voransetzte, aber doch keine Ketzereien aufkommen lassen wollte. Er war auch ein mächtiger Herrscher außerhalb des Reiches, und das mußte gleichfalls Eindruck machen. Auf dem ersten Reichstage wollte Kaiser Karl die Sache entscheiden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe b.

Ob nun Luther standhaft blieb. Er hatte gegen den Papst fest gestanden; doch der war immerhin weit, in Rom. Nun aber vorm Kaiser, der ihn sogleich greifen konnte. Denkt an die Reichsacht! An Hus! (Gefahren der Acht.)

II. Stufe. b.

Ein Gedicht führt uns mitten in die Lage hinein.

Luther und Frundsberg.*

(K. Hagenbach.)

1. Schon harret an den Türen
Des Volkes Menge dicht,
Als sie den Luther führen
Vor Kaiser und Gericht;
Und an der Türe Pfosten,
Dem Eingang Luthers nah',
Steht fest auf seinem Posten
Der alte Frundsberg da.

* Memorieren.

2. Wie unter Blitzesflammen,
Wie unter Sturmesweh'n
Zwei Eichen dicht beisammen
Auf zähen Wurzeln steh'n,
So stehen kühngestaltig
Die beiden Helden dort,
In Waffen der gewaltig,
Und jener in dem Wort.

3. Den schirmt die Pickelhaube,
Das Panzerhemd aus Erz,
Und jenem stählt der Glaube
Das vielgeprüfte Herz
In Schlachten schaut der eine
Dem Tod ins Angesicht;
Dem zittern die Gebeine
Auch vor dem Teufel nicht.

4. Der Ritter sieht den Priester
Sich werfen in den Tod;
In seinen Zügen liest er
Der Losung ernst' Gebot,
Das siegen oder sterben
Den Frommverweg'nen heißt,
Und vor dem Himmelserben
Beugt sich des Helden Geist.

5. „Mönchlein", beginnt der Ritter,
„Du gehest einen Gang,
Wie auch im Schlachtgewitter,
In Mord- und Sturmesdrang
Ich noch bestanden keinen
Und keinen werd' besteh'n.
Bist du mit Gott im Reinen,
Magst du den Gang auch geh'n!"

6. So gab der greise Degen
Am heißen Kampfestag
Dem Luther seinen Segen,
Den Hand- und Ritterschlag.
Wohlauf denn, Held, und schwinge
Dein ritterliches Schwert!
Laß seh'n, ob sich die Klinge
Als flammende bewährt!

I. Lesen durch den Lehrer (zwei Abschnitte, Strophe 1—3 und 4—6).

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

1. Teil, Strophe 1—3. Georg von Frundsberg war Feldhauptmann der deutschen Landsknechte unter den Kaisern Maximilian und Karl, und half diesen viele Schlachten, namentlich in Italien gegen die Franzosen, schlagen und gewinnen. Parallele zwischen Luther und Frundsberg. — Die beiden Helden.

2. Teil, Strophe 4—6. Losung = Wahlspruch. Himmelserben: Luther wird das Himmelreich ererben. — Des Schwerthelden Rat.

IV. Wiedergabe in zwei Teilen, dann zusammenfassend.

Der Reichstag zu Worms ist versammelt. Dicht drängt sich das Volk auf den Gassen und vor dem Hause, wo der Kaiser und die Fürsten versammelt sind. Da naht Luther, der Mönch. Als er in den Saal treten will, steht da am Eingange Georg von Frundsberg, der kaiserliche Feldhauptmann. Die beiden Männer sehen einander an. Sie haben manches Ähnliche, aber auch manche Unterschiede. Der eine trägt Helm und Panzer, er hat in mancher Schlacht dem Verderben getrotzt, dem Tode ins Auge gesehen; der andere trägt eine schlichte Kutte, er geht in den Kampf, gerüstet mit geistigen Waffen. Beide aber sind echte Deutsche, stark und fest im Wollen, ausdauernd wie Eichbäume, die festgewurzelt sind, und bereit, Tod und Teufel zu bestehen. Sie kennen sich; jeder sieht den Helden in dem andern. „Sieg oder Tod!" ist beider Losungswort. Aber der Schwertheld erkennt doch in dem Geisteshelden einen größeren Kämpfer. Der eine Gang, den Luther geht, den achtet er über all seine Schlachtengänge, vergangene und künftige. Daher legt er ihm die eisenbeschuhte Hand auf die Schulter: „Mönchlein, Mönchlein (d. i. kleiner, schwacher Mönch), du gehst heute einen Gang, desgleichen ich und mancher Oberster auch in der allerernstesten Schlachtordnung nicht getan haben". Es war das ein Wort, in dem eine gewisse Beklemmung lag. Aber gleich als ob er sich

ein wenig dieser Beklemmung schäme, fügt der Ritter sofort hinzu: „Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, dann fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen“. Das war gewissermaßen der Ritterschlag, den Luther empfing, der auch jetzt die flammende Klinge des Geistesschwertes ziehen kann.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Ergänzung.

Luther erhielt von Karl freies Geleit zugesagt; er war bereit, seine Sache vor Kaiser und Reich zu verteidigen. Man erinnerte ihn an das Schicksal des Hus und warnte ihn: „er könnte flugs zu Pulver gebrannt werden“. Er aber sprach: „Und wenn sie ein Feuer machten von Wittenberg bis Worms, ich käme hindurch.“ Und ein anderes Mal schrieb er ähnlich: „Und wenn soviel Teufel in Worms wären wie Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hinein!“ Seine Fahrt nach der Reichsstadt glich einem Triumphzuge; an den Straßen und Wegen standen Tausende, um den schmalen, blassen Mönch mit den Feueraugen zu sehen und zu begrüßen, der dem Papste den Krieg erklärt hatte.

Schon am Tage nach seiner Ankunft erschien er in der Reichsversammlung. Wie er die glänzende Zahl der Anwesenden sah, den Kaiser, seinen Bruder Ferdinand, den päpstlichen Gesandten, 6 Kurfürsten, 24 Herzoge, 8 Markgrafen, 30 Bischöfe und Äbte und über 200 Grafen, Herren und städtische Abgeordnete, dazu Tausende von Zuschauern, da wurde ihm anfangs etwas ängstlich. Man forderte ihn zum Widerrufe seiner Schriften auf, die alle aufgeschlagen auf einem Tische lagen. Er bat sich einen Tag Bedenkzeit aus. Aber in der Nacht, nach inbrünstigem Gebete fand er alle Zuversicht wieder.

Die Bibel im Arme betrat er am andern Tage, 18. April 1521, wiederum den Saal. Am Saaleingange stand der tapfere Landsknechtoberst Georg von Frundsberg, der ihn ermahnte, sich seine Sache wohl zu überlegen, wenn er aber ihrer gewiß sei, getrost zu bleiben, Gott werde ihn nicht verlassen. Es war still überall, und alle horchten, als Luther sich frei und offen als Verfasser der Schriften bekannte und seine Meinung in zweistündiger Rede deutsch und lateinisch verteidigte. Dann entstand eine allgemeine Unruhe, weil Luther behauptete, die Konzilien hätten geirrt. Der Kanzler des Erzbischofs von Trier forderte unumwunden den Widerruf, eine klare und runde Antwort. Da klang in den Tumult hinein die laute Stimme Luthers: „Nun, ich will denn eine Antwort geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich durch das Zeugnis der Schrift überwunden werde oder durch offenbare Gründe, sonst kann und will ich nichts widerrufen, weil mein Gewissen gefangen ist in Gottes Wort, und weil weder

sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!"*

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luther auf dem Reichstage zu Worms.

Vertiefung.

Es war eine gefährliche Sache für Luther, nach Worms zu gehen. Allerdings hatte er freies Geleit zugesichert erhalten, d. h. er reiste unter dem Schutze von Bewaffneten, und niemand durfte dem Gebannten ein Leid antun. So sehr hatte der Bann schon seine Wirkung verloren. Aber auch Hus hatte freies Geleit erhalten und war doch verbrannt worden. Auch drängten sich Tausende auf dem Wege herzu, um den furchtlosen Mönch, der dem Papst getrotzt hatte und nun vor Kaiser und Reich stehen wollte, zu sehen. Konnte unter ihnen nicht ein Meuchelmörder sein? Luther achtet es nicht. Er macht sich auf den weiten Weg (Karte: Wittenberg — Leipzig — Erfurt — Eisenach — Frankfurt — Mainz — Worms). Er ist fest von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt; ebenso fest hofft er, der Kaiser werde Gerechtigkeit walten lassen.

Aber nun die Macht- und Prachtentfaltung in Worms — ähnlich wie auf dem Konzil zu Konstanz, von dem wir gehört haben! Und Luther, der einfache Mann aus dem stillen Wittenberg, tritt mitten hinein in diesen Tumult! Er wird vor all die erwartungsvollen, stolzen, oft auch höhnenden Gesichter der geistlichen und weltlichen Großen gestellt. Kein Wunder, daß er da anfangs verlegen ist. Man will das benutzen: „Hier, du armseliger Mönch, schau! All dem willst du trotzen? Widerrufe!" Aber Luther läßt sich nicht überrumpeln. Er bittet sich Bedenkzeit aus, und dann wendet er sich im Gebete an Gott, daß er ihm Kraft gebe. Und nun hat er wieder Mut. Zum zweiten Male betritt er die Versammlung. Alles ist wieder in Erwartung. Furchtlos bekennt er sich zur Abfassung seiner Schriften und verteidigt sie. Die Gegner merken, daß sie ihm mit Gründen nicht beikommen können. Barsch fordern sie wie immer: „Widerrufe!" Da gibt Luther ein für allemal die Erklärung: 1. „Ich kann nicht; denn mein Gewissen ist in Gottes Wort (der Bibel) gefangen"; d. h. die Bibel gibt meinem Gewissen die einzige Richtschnur, und davon kann ich nicht abweichen. 2. „Ich will nicht; denn es ist weder sicher, noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun"; d. h. der Stimme im Innern, die uns unser Tun vorschreibt, soll man nicht entgegen handeln. Das war die Antwort, die „weder Hörner noch

---

* Bekanntlich wird von mehreren Seiten der letzte Satz historisch bestritten. Es tut übrigens dem Ganzen keinen Abtrag, ob ihn Luther gesprochen hat oder nicht.

Zähne hatte", d. h. Hervorragungen (Horn und Zahn = Spitzen und Zacken), an die man noch etwas anbringen konnte, — eine unumwundene Antwort. Und diese Antwort trieb den ganzen Reichstag auseinander.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe c.

Aber wie nun weiter? Luther hat dem Kaiser getrotzt. Was muß folgen? (Die Acht.) Welche Gefahren drohen jetzt? (Ausdenken.) Wird Luther diesen Gefahren entgangen sein und wie? (Vermutungen.) Höret!

II. Stufe c.

Luther hatte gesiegt. Die geistlichen Würdenträger gerieten in höchsten Zorn; sie wollten den Kaiser bewegen, das dem Ketzer gegebene Wort nicht zu halten. Aber Karl blieb fest und gab Luther eine Frist von einundzwanzig Tagen, sich zu sichern. Dann aber erklärte er ihn und seine Anhänger in die Reichsacht: „Niemand soll Luther hausen, höfen, ätzen, tränken noch enthalten, noch ihm mit Worten oder Werken heimlich oder öffentlich keinerlei Hilfe, Anhang, Beistand noch Fürschub beweisen, sondern ihn, wo sie sein mächtig würden, gefänglich annehmen und wohl bewahrt an kaiserliche Majestät schicken. Seine Mitverwandten, Anhänger, Enthalter, Fürschieber, Gönner und Nachfolger soll jedermann niederwerfen und fahen und ihre Güter zu handen nehmen und zu eigenem Nutz behalten. Seine Bücher soll niemand kaufen, verkaufen, lesen, behalten, abschreiben, drucken oder abschreiben und drucken lassen, sondern von aller Menschen Gedächtnis abtun und vertilgen." So lautete der Spruch, der allenthalben öffentlich bekannt gemacht wurde. Kurfürst Friedrich von Sachsen, der fürchtete, man könne Luther nachstellen, ließ ihn unterwegs durch fünf verkappte Ritter aufheben und auf die Wartburg bei Eisenach bringen, wo er unerkannt als „Junker Jörg" leben sollte, bis die Gefahr vorüber sei. Niemand erfuhr von dem Vorfalle. Auf der Wartburg schrieb Luther neue Schriften und begann, die Bibel, d. h. das Neue Testament ins Neuhochdeutsche zu übertragen. Er lebte dort zehn Monate. Unterdes fing man bereits in Wittenberg an, den katholischen Gottesdienst abzuschaffen und Predigt und Abendmahl nach Luthers Vorschrift zu halten. Der Professor Dr. Philipp Melanchthon, Luthers Freund, leitete alles; neben und mit ihm wirkten Dr. Jonas, Dr. Kreuziger (Cruciger) und Dr. Spalatin.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luther in der Acht und auf der Wartburg.

I. Stufe d.

Ob der Aufenthalt Luthers verborgen blieb? (Vermutungen.) Ob die Reformatoren in Wittenberg ohne ihn fertig wurden? (Vermutungen.)

II. Stufe d.

Es waren aber im Lande viele Anhänger Luthers, die gegen alles, was aus der alten Kirche stammte, eiferten und namentlich die Bilder und Geräte aus den Kirchen entfernt haben wollten. Dr. Karlstadt stand an ihrer Spitze. Die Bewegung schwoll immer höher an; zuletzt gab es einen allgemeinen Aufruhr. Wilde Haufen drangen in die Gotteshäuser, zerschlugen Bildsäulen, Beichtstühle, Altäre, Geräte, zerrissen und verbrannten Gewänder und Bilder, zerstörten und verwüsteten alles. Mit einem Male aber erschien Luther wieder in Wittenberg, nahm Predigt und Lehramt auf und stellte die Ruhe her. Allmählich und in aller Ordnung sollte sich die Reformation vollziehen.

Nun verbreitete Luther die neue Lehre durch zahlreiche Schriften und durch Predigten, deren er manchmal drei bis vier an einem Tage hielt. Er erteilte Hunderten jedes Standes, die nach Wittenberg kamen, Rat, er machte weite Reisen, um Kirchenzustände zu untersuchen und schrieb viele Briefe an solche, die aus der Ferne Rat einholten. Die Bibelübersetzung wurde fortgesetzt und mit Hilfe anderer Reformatoren, besonders Melanchthons, erst nach zwanzig Jahren vollendet. Von da ab konnte man eine gedruckte Bibel, die seither 360 Taler gekostet hatte, für 3 Gulden, das Neue Testament für 1½ Gulden kaufen. Daneben schrieb Luther für den Religionsunterricht den Großen und Kleinen Katechismus, der die Behandlung der neuen Lehre in Fragen und Antworten enthielt; er dichtete viele schöne geistliche Lieder und erfand auch Melodien dazu. An die Fürsten und an die Bürgermeister und Ratsherren der Freien Städte ließ er ein Rundschreiben ergehen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten. Alle Kinder, Knaben und Mädchen, sollten bis zum vierzehnten Jahre einige Stunden täglich in die Schule gehen. Er besuchte selbst die Schulen des Kurfürstentums Sachsen und ließ durch Melanchthon einen neuen Schulplan entwerfen. Latein, Katechismus, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen sollte in den Volksschulen gelehrt werden, und überall wurden nun solche gegründet. Durch Luther wurde unsere heutige, neuhochdeutsche Schriftsprache eingeführt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luther als Reformator.

Vertiefung.

Der Zorn der Gegner Luthers ging über alle Grenzen. Sie wollten den „Ketzer" gar zu gern vernichten. Und der Kaiser? Luther hatte sich in ihm getäuscht, aber nicht völlig. Der Kaiser war zwar ein gehorsamer Diener der Kirche, aber er war auch ein Fürst und hielt sein Wort heilig. Er verhängte die Acht, aber ganz genau nach den Regeln, die dem Geächteten Zeit ließen, sich zu sichern. Dieser Sicherheit half der Kurfürst Friedrich der Weise nach. Auf der Wartburg, dachte er, mag Luther wohnen, bis die erste Gefahr vorüber ist. Da hat er auch Zeit und Muße, zu arbeiten. Und das war gut. Auf der Wartburg hob das große Werk der Bibelübersetzung an. Ohne die Tat des Kurfürsten hätte Luther den Anfang nicht machen können und wäre von vielen Gefahren bedroht worden. Im Volke hatte man freilich nach Luther gerufen; man glaubte ihn verloren. Die Feinde aber jubelten und ließen mit den Verfolgungen nach. So verloren die Acht und der Bann ihre Kraft.

Auch ohne Luther begann nun die Reformation. Seine Freunde fingen an, sie ins Werk zu setzen. In Wittenberg wurde schon der katholische Gottesdienst abgeschafft. Dem Dr. Karlstadt ging das zu sänftiglich; er war ein Mann des Dreinhauens wie Petrus, und deshalb entfesselte er den Bildersturm. Aber so sollte sich die Reformation nicht vollziehen: kein wüstes Zerstören der alten, vielmehr ein vernünftiges Aufbauen der neuen Kirche war nötig. Plötzlich erschien deshalb der verloren geglaubte Luther wieder und zeigte sogleich, daß er Herr der Lage war.

Er zeigte aber auch, wie er sich den Aufbau der neuen Kirche praktisch dachte. Der Gottesdienst und der Schulunterricht sollten zugleich reformiert werden; an beiden sollte das ganze Volk teilnehmen. Der Gottesdienst sollte bestehen aus deutscher Predigt des Geistlichen und deutschem Gesange der Gemeinde. Deshalb arbeitete Luther fleißig an der Bibelübersetzung weiter, aus der die Geistlichen ihre Unterlagen (Text) zur Predigt nehmen sollten. Deshalb dichtete er neue Lieder und erfand Melodien dazu, damit die Gemeinde sie singen könne. Damit ferner überall neue Schulen für das Volk entständen, schrieb Luther an alle Fürsten und Freien Städte Deutschlands und gab an, was in den Schulen gelehrt werden sollte: christlich-evangelische Lehre, lateinische Sprache, deutsches Lesen, Schreiben und Singen. Als Unterrichtsbücher schrieb er die beiden Katechismen, worin die Lehre erklärt wurde. („Was ist das?" Frage und Antwort.)

Auch sein übriges vielseitiges Wirken half die Reformation verbreiten: seine vielen Predigten, sein Rat (mündlich oder brieflich) an viele Tausende, seine Reisen zur Untersuchung und Belehrung in Kirchensachen. Es war das eine Riesenarbeit. (Nachweis.) Gut, daß er seine Gehilfen

hatte. (Philipp Melanchthon, vierzehn Jahre jünger als Luther, sein Schüler, mit achtzehn Jahren schon Universitätsprofessor zu Wittenberg, ein berühmter Lehrer, besonders bewandert im Lateinischen und Griechischen, Bildner vieler Schullehrer, daher Praeceptor Germaniae [Lehrer Deutschlands] genannt. Er hauptsächlich hat auch bei der Bibelübersetzung geholfen.) So wurde bald ganz Sachsen evangelisch, und in den Kirchen und Schulen wurde nach einem bestimmten Plane verfahren.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Wiedergabe von 4. mit der Vertiefung.

5. Die Ausbreitung der evangelischen Lehre.

I. Stufe a.

Ob nun die Reformation auch über Sachsen hinausging. (Vermutungen.) In welcher Weise sie sich vollzog. (Vermutungen.) Laßt euch erzählen!

II. Stufe a.

Eine ganze Anzahl Fürsten und Reichsstädte nahm die neue Lehre, die man die evangelische nannte, an; die Fürsten erklärten sich zu obersten Bischöfen. Die Klöster wurden aufgehoben, ihre und der Kirche Güter vom Staate eingezogen; den Priestern wurde die Ehe gestattet, der Gottesdienst mit Predigt und Gemeindegesang in deutscher Sprache statt der Messe gehalten, den Gläubigen beim Abendmahle auch der Kelch gereicht. Als Verwaltungsbehörden wurden Konsistorien (geistlich-weltliche Behörden) eingesetzt, die den Landesherren unterstanden. So hatte sich die neue Kirche vom Papste losgesagt. Beinahe ganz Deutschland, mit Ausnahme von Baiern und den rheinischen, westfälischen und fränkischen Bistümern, wurde evangelisch; jedes Land hatte seinen Reformator, unter denen besonders Luthers Freund Dr. Bugenhagen (Pommer), der in Niedersachsen und Pommern wirkte, hervorragte. Die bedeutendsten evangelischen Fürsten waren der Kurfürst Friedrich von Sachsen, der Landgraf Philipp von Hessen, der Herzog Albrecht von Preußen und später der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg. Sogar die damaligen Erzbischöfe von Mainz und Köln waren später der Lehre Luthers zugetan. Über Deutschland hinaus griff diese nach Dänemark und Skandinavien.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Einführung der evangelischen Lehre in den deutschen Landen.

Vertiefung.

Also eine Reihe von weltlichen Ständen nahm die Reformation an. Sie hatten ihre geistlichen, aber auch weltlichen Interessen dabei. Denn wenn die Klöster und Stifte aufgehoben wurden, fielen deren Güter samt ihren Einkünften dem Staate zu. Allerdings wurden damit zum Teil die neuen Pfarrer und Lehrer besoldet. Die Fürsten und Freien Städte erkannten den Papst nicht mehr als Oberhaupt in geistlichen Sachen an und stellten die Kirche in ihren Landen unter ihre und ihres Konsistoriums Aufsicht. Dadurch bekam die neue Lehre einen mächtigen weltlichen Schutz. Auch manche geistliche Fürsten neigten der Reformation zu; doch hätten sie, wenn sie evangelisch wurden, ihre Macht ablegen müssen. Das wollten sie nicht. Sie taten aber nichts dagegen, wenn ihre Untertanen zur neuen Lehre übertraten. Also wurde mit Ausnahme von Bayern, den rheinischen, westfälischen und fränkischen Bistümern fast ganz Deutschland (Karte) evangelisch.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe b.

Ob denn der Kaiser das alles so geschehen ließ. Und wie kam es, daß trotz der Acht gegen Luther, dessen Lehre so um sich griff? (Vermutungen.) Nun, wir wollen sehen!

II. Stufe b.

Selbstverständlich war es, daß die evangelischen Stände sich aneinander anschlossen; ihnen traten sogleich die katholischen gegenüber. Man hoffte aber immer noch auf einen Ausgleich, den ein Kirchenkonzil herbeiführen sollte. Auf dem Reichstage zu Speier 1526 wurde ein solches in Aussicht gestellt; bis dahin, hieß es, „solle jeder Stand in Sachen der Religion tun, wie er es vor Gott und kaiserlicher Majestät zu halten sich getraue.“ Das hieß mit anderen Worten, die Reformation könnte getrost ihren Fortgang nehmen. Der Kaiser hinderte denn auch das Werk nicht, da er eben mit dem Papste wegen seiner italienischen Besitzungen im Streite lag. Als er aber sich mit ihm ausgesöhnt hatte, berief er einen zweiten Reichstag nach Speier, im Jahre 1529. Auf diesem wurde mit der damals noch überwiegenden Stimmenzahl der katholischen Stände beschlossen, „das Wormser Edikt wäre strenger durchzuführen; wo Luthers Lehre noch nicht wäre, könnte sie auch nicht eingeführt werden, wo sie aber wäre, sollte man es nicht weiter damit treiben.“ Dagegen legten neunzehn evangelische Stände Protest (Verwahrung) ein, da sie in Sachen, die Gottes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit beträfen, Gott allein und nicht den Menschen zu gehorchen schuldig wären.“ Seitdem wurden die Anhänger der neuen Lehre auch Protestanten genannt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Maßregeln gegen die Protestanten und deren Widerstand.

Vertiefung.

Die Reformation erfaßte nicht sofort ganz Deutschland; — wir haben vorhin etwas vorgegriffen. Aber sie schritt stetig weiter. Die katholischen Stände suchten vergebens sie aufzuhalten. Man rief ein Kirchenkonzil an. Doch das konnte nicht zusammentreten, wenn Kaiser und Papst einander feind waren. Es war für die Reformation ein großes Glück, daß der Kaiser fast stets auswärts beschäftigt war. Die einzelnen Reichstage (zwei zu Speier) bedeuten nur Waffenstillstände. Immer mehr wich die alte Lehre zurück. In 1526 waren die evangelischen Stände noch sehr in der Minderzahl, in 1529 waren ihrer schon bedeutend mehr. Als man jetzt der Ausbreitung der Reformation entgegentreten wollte, konnten sie es schon wagen, dem Kaiser in Sachen der Religion entgegen zu sein. „In weltlichen Dingen gehorchen wir, in geistlichen nicht“, hieß es. Das Werk war nicht mehr aufzuhalten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Wiedergabe von 5. mit der Vertiefung.

6. Luthers Familienleben und Tod.

I. Stufe a.

Und Luther? Wie wird er weiter gewirkt haben? (Vermutungen.) Hört, welchen Schritt er unterdes tat!

II. Stufe a.

Luther sah das Werk der Kirchenerneuerung oder Reformation rüstig fortschreiten. Er selbst wirkte durch Predigen und Schreiben kräftig weiter, trat aber nicht mehr so mächtig in die Öffentlichkeit wie vordem. Auch war er nicht dafür, daß wegen des Evangeliums zum Schwerte gegriffen werden sollte. Er hatte sich 1525 verheiratet mit Katharina von Bora, einer ehemaligen Nonne, die von ihren Brüdern wider ihren Willen ins Kloster gesteckt worden, aber daraus geflüchtet war. Sie war ihm eine treue Hausfrau und seinen Kindern eine liebevolle Mutter; er hat überhaupt ein glückliches Familienleben geführt. Nach seinem Beispiele begannen auch die anderen evangelischen Geistlichen sich zu verheiraten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luther und seine Familie.

Vertiefung.

Die Heirat Luthers war ein Schritt, der ihn auch äußerlich ganz von der alten Kirche trennte. Er war ein Segen. Denn in seiner Frau gewann Luther nicht nur eine tüchtige Wirtschafterin, sondern auch eine treue Pflegerin und Gehilfin bei seinem rastlosen Wirken, die ihn oft mit klugem Rate unterstützte. Er führte mit ihr und seinen Kindern ein sehr glückliches Familienleben und sammelte in seinem Hause viele Freunde und Gäste um sich. So erholte er sich von seiner Arbeit. (Es steht hier dem Lehrer frei, einzelnes aus Luthers Familienleben einzufügen; auf die nicht rein historische Bedeutung besitzenden Stücke ist unter „Konzentrationsstoff" verwiesen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe b.

Ob Luther ein ruhiges und friedliches Ende beschieden war. (Vermutungen.) Wir wollen sehen.

II. Stufe b.

So nahte Luther das Alter. Zu Anfang des Jahres 1546 baten ihn die Grafen von Mansfeld, zu ihnen nach Eisleben zu kommen, um etliche Streitigkeiten unter ihnen zu schlichten. Er machte sich mit seinen drei Söhnen dahin auf und nahm unterwegs aus Halle seinen Freund und Gehilfen Dr. Jonas mit. Bei der Überfahrt über die Saale erkältete er sich; krank kam er nach Eisleben, doch predigte er dort unter großem Zusammenlauf des Volkes noch viermal. Zwei Tage nach der letzten Predigt, abends wurde er sehr schwach und blieb auf seinem Ruhebette liegen. Schon nach einigen Stunden wurde es schlimmer mit ihm, und gegen den Morgen des 18. Februar 1546 starb er, zweiundsechzig Jahre alt. So wurde Eisleben, das sein Geburtsort war, auch sein Sterbeort.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luthers Tod.

I. Stufe c.

Welcher Eindruck Luthers Tod gemacht haben mag — auf seine Freunde — auf seine Feinde. (Vermutungen.) Wie sein Leichenbegängnis vollzogen wurde und wie. (Vermutungen.) Höret zu!

II. Stufe c.

Eine große Bewegung ging durchs ganze Land; Luthers Freunde trauerten, seine Feinde triumphierten. Die Leiche des großen Mannes wurde in feierlichem Zuge nach der Kirche gebracht, wo Dr. Jonas die Sterbepredigt hielt. Aber der damalige Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen wünschte die Bestattung zu Wittenberg. Dorthin wurde also der Sarg übergeführt; überall in den Orten, durch die der Zug ging, läuteten die Glocken und drängte sich das Volk herzu. Zu Wittenberg, am Elstertore wurden die irdischen Reste des Reformators von seiner Witwe, seinen drei Söhnen, seinem Bruder Jakob, von den Grafen von Mansfeld, einer berittenen Ehrengarde des Kurfürsten, der Universität, dem Rat der Stadt und der gesamten Bürgerschaft empfangen und darauf unter Gesängen in die Schloßkirche geleitet. Melanchthon hielt die lateinische Leichenrede; dann wurde der Sarg in die Gruft gesenkt, in der er heute noch ruht.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Teilüberschrift: Luthers Begräbnis.

Vertiefung.

Also die letzte Tat Luthers war eine Versöhnungstat, die ihm auch gelungen ist. Sein Ansehen schlichtete alle Streitigkeiten. Aber sein Eifer, der ihn immer beseelte, wenn er eine Sache in die Hand nahm, wurde ihm verderblich. Die Trauer auf der einen und die Freude auf der anderen Seite läßt sich begreifen. Unabhängig von beiden schritt Luthers Werk fort. Er hatte es ins Leben gerufen; aber es gab auch weiterhin Leute, die es fortsetzten. Es wieder zu vernichten, konnte nicht mehr gelingen. Daß der Kurfürst den Reformator ehrte, dazu hatte er das Recht und die Pflicht, und daß viele Fürsten und Vornehme die Leiche Luthers zu Grabe geleiteten, wundert uns nicht; denn er hatte geistig mehr geleistet als alle Fürsten zusammen, — er, der einfache Mönch, der Papst und Kaiser bestanden hatte.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Wiedergabe von 6. mit der Vertiefung.

Hauptzusammenfassung (auch vielleicht nach neuen Überschriften:)

Martin Luther und die deutsche Reformation.

1. Martin Luthers Kindheit.
2. Martin Luthers erste Lernzeit.
3. Martin Luther als Student, Lehrer und Mönch zu Erfurt.
4. Martin Luther als Professor und Prediger zu Wittenberg.
5. Der Ablaßhandel und die 95 Thesen.
6. Die Disputationen und die Lossagung von Rom.
7. Der Reichstag zu Worms.
8. Luther auf der Wartburg und der Bildersturm zu Wittenberg.
9. Luther reformiert Kirche und Schule.
10. Luther und seine Gehilfen übersetzen die Bibel.
11. Die Ausbreitung der Reformation.
12. Die beiden Reichstage zu Speier.
13. Luther als Familienvater.
14. Luthers Tod.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Luther und Moses.

Beide sind berufen, ihr Volk von der Unterdrückung zu befreien, dieser von der leiblichen, jener von der geistigen. Beide weigern sich anfangs und fühlen sich nicht stark genug; als sie aber das Werk ergriffen haben, führen sie es glänzend durch. (Nachweis.)

Luther und Bonifatius.

Beide errichten eine neue Kirche. Bonifatius unterwirft die Deutschen Rom; Luther aber macht sie von Rom frei. Sie haben manche Mittel gemeinsam; ihr Schicksal ist verschieden. (Nachweis.)

Luther und Heinrich IV.

Beide kämpfen gegen den Papst. Heinrich mit weltlichen Waffen; er unterliegt. Luther mit geistigen Waffen; er siegt. Auch die Zeitverhältnisse wirken auf den verschiedenen Erfolg ein. (Uneinigkeit und Einigkeit der Deutschen. Nachweis.)

Luther und Hus.

Beide kämpfen gegen den Papst und die Kirchenlehre. Ihre Mittel, die Zeitverhältnisse und ihr Schicksal sind verschieden. (Nachweis.)

Luther und Frundsberg.

Beide sind Helden: Luther ein Geistesheld, Frundsberg ein Schwertheld, aber geistig verwandt. (Nachweis.)

Luther und Melanchthon.

Beide sind eines Sinnes, aber in ihren Mitteln und in der Ausführung ihrer Pläne verschieden. Sie ergänzen sich gegenseitig. (Nachweis: Luther energisch, Melanchthon milde.)

Luthers Charakteristik aus dem Vorhergehenden entwickelt.

2. Luthers Gehilfen.
   a) Geistige: die Reformatoren, Dr. Melanchthon, Dr. Bugenhagen, Dr. Jonas, Dr. Kreuziger, Dr. Spalatin und ihr Wirken. (Auch der Landesreformator des betr. Schulgebietes ist heranzuziehen.)
   b) Weltliche: die Fürsten, insbesondere Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen; Philipp, Landgraf von Hessen, Joachim II., Kurfürst von Brandenburg; Albrecht, Herzog von Preußen, und ihr Wirken.
3. Luthers Gegner.
   Der Papst und sein Verhalten gegen Luther.
   Der Kaiser und sein Verhalten gegen Luther, das teils unser Mißfallen, teils auch unser Gefallen erweckt.
   Der Ablaßkrämer Tezel. } Stellung gegen und Parallele zu
   Die päpstlichen Abgesandten. } Luther.
4. Visitatoren, alte und neue: Karl der Große, Luther, König Friedrich Wilhelm I.
5. a) Ablaßlehre in alter und neuer Form. } Vergleich.
   b) Bann zur alten Kaiserzeit und zur Reformationszeit. }
6. a) Klosterleben damaliger Zeit (nach dem aus Luthers Aufenthalt im Augustinerkloster Erzählten) gegen früher. Wenig kulturelle und wissenschaftliche Tätigkeit. Betteln. Niedrige Dienstverrichtungen. Beten, Fasten, Sichgeißeln.
   b) Universitätsleben damaliger Zeit (nach dem von Luthers Aufenthalt an der Universität Erfurt Erzählten). Rektor und Professoren, Vorlesungen. Universitätsgericht. Ungebundenes Leben und Treiben der Studenten. (Phantastische Kleidung, Degen, Raufen, Trinken, Reiben mit den Bürgern. Duelle.) Universitätsgrade: Baccalaureus, Magister, Doktor (rotes Barett, Ring). Disputation und Promotion. Vergleich mit dem Leben von heute.

II. Verknüpfung des Ethischen.

7. Charakteristik Luthers (Haupteigenschaften):
   a) Er war aufrichtig fromm, demütig vor Gott, suchte nicht das Seine, war unausgesetzt für das arme Volk tätig.
   b) Er war gegen seinen Kurfürsten und gegen den Kaiser, überhaupt gegen die Obrigkeit gehorsam und jeder politischen Umwälzung abgeneigt.

c) Er war ein gehorsamer Sohn, ein sorgender Gatte, ein liebevoller Vater und ein treuer Freund.

8. a) Wodurch die Reformation veranlaßt wurde. (Durch die Äußerlichkeit des Religionslebens und durch die Einführung anderer als in der Bibel enthaltenen Lehren.)

b) Wie die Reformation sich äußerte. (Lossagung von Rom, Begründung auf die rein biblische Lehre.)

Äußerlich, durch Aufhebung der Klöster und Stifte, Abschaffung der Messe, der Beichte und der Gebräuche, der Bilder und des religiösen Beiwerks: Chordienst, Kerzen, Weihrauch, Weihwasser usw., durch die Priesterehe, durch Einsetzung von Konsistorien und Einziehung der geistlichen Güter, durch Einführung der Predigt, Teilnahme der Gemeinde am Abendmahl auch mit dem Kelche, am Gottesdienste durch den Gesang.

Innerlich durch Aufhebung der Werkgerechtigkeit, der Heiligenvermittelung, durch religiöse Unterweisung des gesamten Volkes und Mitteilung der Bibel.

c) Wodurch die Reformation gefördert wurde.

Äußerlich durch den Zwiespalt zwischen geistlichen und weltlichen Fürsten und die Gewinnsucht der letzteren, durch die lange Abwesenheit des Kaisers und seine Untätigkeit infolge des Streites mit dem Papste, durch Luthers Person, seine und seiner Gegner Kampfesweise.

Innerlich durch den Widerwillen des Volkes gegen die Behandlung, die es durch Rom erfuhr, und durch das Verlangen nach einem mehr innerlichen Gottesdienste an Stelle des rein äußerlich gewordenen.

III. Historisches Ausgesondertes.

Martin Luther am 10. November 1483 zu Eisleben als Bauernsohn geboren.

Stadtschule zu Mansfeld.

Lateinschule zu Magdeburg (1497) und Eisenach (1498, Frau Cotta).

Universität zu Erfurt (1501). Baccalaureus und Magister der Philosophie (1503/05).

Augustinerkloster zu Erfurt (1505). Priesterweihe (1507).

Professor der Philosophie und Prediger an der Klosterkirche zu Wittenberg (1508). (Dr. Staupitz.)

Neuer Aufenthalt in Erfurt, um Theologie zu studieren (1509/11).

Reise nach Rom (1511).

Doktor der Theologie (1512) und Professor der Theologie an der Universität Wittenberg. Prediger an der Stadtkirche (1515).

Anschlag der 95 Thesen gegen Tezels Ablaßkram an der Schloßkirche zu Wittenberg, 31. Oktober 1517.
Unterredung mit Cajetan (1518) zu Augsburg, mit Miltitz zu Altenburg und Disputation mit Dr. Eck zu Leipzig (1519).
Bann und Verbrennung der Bannbulle (1520).
Bekenntnis auf dem Reichstage zu Worms, 18. April 1521.
Aufenthalt auf der Wartburg (1521/22). Bibelübersetzung; neuhochdeutsche Schriftsprache. Bildersturm zu Wittenberg.
Aufenthalt mit Versehung seiner früheren Ämter zu Wittenberg bis zu seinem Tode.
Heirat mit Katharina von Bora (1525). Sechs Kinder.
Reichstage zu Speier (1526 und 1529).
Luthers Tod, 18. Februar 1546 zu Eisleben. Beerdigung in der Schloßkirche zu Wittenberg.
Hauptorte von Luthers Leben und Wirken (mit Nachweis):
Mansfeld, Magdeburg, Eisenach, Erfurt, Wittenberg, Worms.
Haupttaten Luthers (mit Nachweis):
Die 95 Thesen. Das Bekenntnis zu Worms. Die Reform des Gottesdienstes und des Schulwesens. Die Bibelübersetzung.
Luthers sonstige Tätigkeit:
Predigen, mündlich und brieflich Rat erteilen, Besuchsreisen machen. Schriften verfassen, Kirchenlieder dichten, Katechismus schreiben.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

Ps. 37, 37. „Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird's zuletzt wohlgehen."
Ps. 119, 9. „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?" usw.
Matth. 10, 37. „Wer Vater oder Mutter mehr ehret als mich," usw.
Matth. 5, 6. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit" usw.
Röm. 3, 28. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde" usw.
Matth. 4, 10. „Du sollst anbeten Gott den Herrn" usw.
Matth. 10, 32. „Wer mich bekennet vor den Menschen" usw.
Ap. 5, 29. „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."
Dan. 12, 3. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz" usw.
Jes. 28, 29. „Des Herrn Rat ist wunderbarlich" usw.
Matth. 6, 33. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" usw.
Off. Joh. 2, 10. „Sei getreu bis in den Tod" usw.
„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut."

„Freunde in der Not, Freunde im Tod" usw.
„Aus Hütten einzig kommt das Heil der Welt."
„Der Apfel muß bei der Rute sein."

IV. Stufe.

I.

1. Luther und was wir von ihm lernen:
   a) als Kind seinen Eltern gegenüber (Gehorsam und Dankbarkeit).
   b) als Schüler (Fleiß und Unverdrossenheit im Kampfe ums Dasein).
   c) als Mönch (Demut vor Gott und Suchen nach dem Seelenheil).
   d) als Reformator (Unerschrockenheit im Eintreten für seine Überzeugung, Hingabe an die Menschheit).
2. Luthers Gegner und was wir von ihnen lernen.
   a) Der Papst.
   b) Der Ablaßkrämer Tezel.
   c) Die päpstlichen Abgesandten. (Verteidige nur, was du verteidigen kannst!)
   d) Der Kaiser. (Weltliche Macht kann gegen Geistiges nicht ankämpfen.)

3. Zucht ist gut, aber nicht allzustrenge. (Elternhaus, Schule, Kloster.) 4. Beten tut's nicht allein und Arbeiten nicht allein; beides gehört zusammen. 5. Gute Menschen sind nützlich und unentbehrlich. (Frau Cotta, der alte Klosterbruder, Dr. Staupitz, Friedrich der Weise.) 6. Übe Duldung in Glaubenssachen, wenn du auch auf deiner Überzeugung beharrst.	An Beispielen aus dem Leben nachweisen.

Situationsschilderungen aus Luthers Leben und Vergleiche damit aus dem eigenen Leben der Kinder oder demjenigen ihnen nahestehender Personen; bei mangelndem Vergleichsstoffe Parallelen aus früher Erlerntem.
Lutherlieder aufzählen.

II.

Aufsätze (ergeben sich in Menge).

III.

Einlesen und Memorieren des Gedichtes.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aussprüche Luthers über sein Leben. (R, H u. R, H u. H.)
   Myconius über Tezel. (R, H u. R.)
   Sendbrief Luthers an Papst Leo. (R, H u. R, H u. H.)
   Matthesius u. a.: Luther auf dem Reichstage zu Worms. (H u. R.)
   Aus Luthers Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherren.
   Luther im Schwarzen Bären zu Jena. (R, H u. R, H u. H.)
   Vorrede zum Kleinen Katechismus. (R.)
   Seckendorf, Luthers Tod. (H u. R, H u. H.)
   Der 31. Oktober 1517. (A. Bürkner.)
   Die wittembergisch Nachtigall. (H. Sachs.)
   Wartburglied. (A. Böttger.)
   Luther beim Tode seines Lenchen. (J. Sturm.)
2. Für Geographie:
   Die Pyrenäenhalbinsel (m. Bez. auf Karl V.).

---

38. Die Reichsreformversuche der Reichsritter und Bauern.

Ziel. Die große Bewegung, die Luther eingeleitet hatte, blieb aber nicht bloß auf die geistlichen Dinge beschränkt. Wie die Geister nach Freiheit rangen, so auch verlangten die körperlich bedrückten Menschen nach Freiheit. (Es wird an die Bedrängnis der Reichsritter und Bauern erinnert.) Also: Wie die Reichsritter und Bauern sich befreien und das Reich umgestalten wollen.

I. Die Erhebung der Reichsritter.

I. Stufe.

Wer waren die Reichsritter? (Sie waren die letzten Reste der Freien, wurden darum auch Freiherren oder Barone genannt. Sie wohnten auf ihren Burgen, hatten aber wenig Besitztum und Einkommen.) Wovon lebten sie denn? (Sie waren in früheren Zeiten fast sämtlich dem Stegreifleben ergeben, beraubten die Kaufleute und pochten die Bauern aus.) War das denn auch jetzt noch möglich? (Nein, denn erstens ließen es sich Fürsten und Städte nicht mehr gefallen; sie brachen den Rittertrotz mit den neuen Feuerwaffen. Zweitens war der Ewige Landfrieden erklärt worden, und der Kaiser sprach über jeden Friedensbrecher sofort die Acht aus.) Da waren also die früheren Herren der Straße jetzt arg in der Klemme, wieso? (Es fehlte ihnen an Mitteln zum Unterhalt. Die Fürsten bedrängten sie hart, und sie fanden keine Stütze am Kaiser. Ein Handwerk oder

Gewerbe durften sie als unritterlich nicht ergreifen, und auch den Acker nicht selbst bewirtschaften.) Sie wurden immer ärmer; manche konnten ihre Burg nicht mehr unterhalten; sie taten sich dann mit mehreren andern auf einer Burg zusammen, um dort zu leben (Ganerben, von Ge-Anerben = Miterben).

Da kam nun Luther mit seiner Predigt von der geistigen Freiheit und Würde des Menschen, von der christlichen Liebe und Duldung und von der Einheit und Gleichheit aller Kinder Gottes. Das übertrugen die Reichsritter auf ihre üble Lage. Wieso? (Sie wollten den andern Reichsständen, namentlich den Fürsten gleichgestellt sein. Nicht mehr wollten sie zurückgedrängt, zu einem armseligen Leben verurteilt sein.) Konnten die Pläne nicht noch weiter gehen? (Die Fürsten sollten beseitigt, der Zerrissenheit des Reiches sollte ein Ende gemacht werden; bloß der Kaiser sollte Herr sein.) Also gegen wen wird sich die Erhebung gerichtet haben? (Gegen die Fürsten.)

Zusammenfassung.

So ist's auch gekommen. Und nun hört, wie der mächtigste Reichsritter, Franz von Sickingen, an die Spitze der Bewegung trat, und welches Schicksal er und die Bewegung selbst erlitten.

II. Stufe.

Franz von Sickingen.

(C. Spielmann.)

1. Auf Landstuhls Bresche stand er frei
Und schaut' ins Fürstenlager hinüber;
Unter hallendem Streitruf und Kriegsgeschrei
Zog all sein Leben und Streben vorüber.
O Franz, was hast du unternommen,
Und wie bist du so weit gekommen!

2. „Ich hatt' es gewagt, ich wollt' ihn befrei'n;
Ich meint', ihn sollt' nach dem Ruhme dürsten,
Im einigen Reiche Kaiser zu sein,
Den Fuß auf der wilden Zwietracht der Fürsten.
Doch wie kann ein Fremder, ein Spanier verstehen
Des deutschen Sinnes und Geistes Wehen!

3. O Deutschland, armes Deutschland du,
Wie lange soll deine Ohnmacht sich dehnen!
Du bist gestört aus deiner Ruh',
Und heißer wird dein Freiheitssehnen.
Mich werfen sie bald in Bande und Ketten,
Und doch, — nur ein Schwertarm kann dich erretten.

4. In Bande und Ketten will ich nicht
Und in der Reichsacht nicht verderben;
Wer der Deutschen Ketten nicht zerbricht,
Nicht kann, — darf doch als Kämpfer sterben.
Sieh', wie es blitzt da drüben soeben!
Soll's keine Kugel für Sickingen geben?" —

5. Ein Kartaunenschlag, — dann schnob es herein,
Und in das schützende Gepfähle
Schlug wühlend, zerschmetternd der runde Stein; —
Gott gnade der letzten Ritterseele!
Ein Schrei rings! — Wund trug man ihn von hinnen,
Und draußen heulte der Sturm um die Zinnen.

6. Trompetenstöße und Siegesgeschrei!
Landstuhl fiel in dem wütenden Sturme. —
Bischof, Landgraf und Pfalzgraf, die drei,
Ließen ihr Banner wehen vom Turme;
Bischof, Landgraf und Pfalzgraf, sie treten
Vor den letzten Ritter in stummen Gebeten.

7. Sickingen, todwund, bemerkte sie nicht;
Sein Aug', es blickt' in selige Weiten,
Und lächelnd flog's über sein Angesicht;
Sterbend sah er das Heil sich bereiten. —
„Dereinst doch ein Reich, ein einiges hinieden!“
So flüstert' er sanft und ist freudig verschieden.

I. Lesen durch den Lehrer (in zwei Abschnitten).

II. Lesen durch die Schüler.

III. Erläuterung und Besprechung, Überschrift.

1. Teil. (Strophe 1—4.) Landstuhls Lage. (Burg in der Pfalz bei Kaiserslautern.) Fremder? Spanier? (Kaiser Karl war König von Spanien bevor er Kaiser wurde.) Schwertarm? (Kräftiger Kriegsmann.) — Franz von Sickingens Betrachtungen auf der Bresche von Landstuhl.

2. Teil. (Strophe 5 — 7.) Kartaune = schwere Kanone. Gepfähle? (Pfahlwerk zum Schutze der Burg.) Runder Stein? (Steinerne Kanonenkugel.) Bischof: Erzbischof von Trier, Landgraf: von Hessen, und Pfalzgraf: bei Rhein, Sickingens Gegner. — Franz von Sickingens Tod auf der Bresche von Landstuhl.

IV. Wiedergabe der beiden Teile, dann des Ganzen.

Auf der von den Kartaunen der Feinde zerschossenen Mauer seiner Burg Landstuhl bei Kaiserslautern stand der Reichsritter Franz von Sickingen. Er hatte es gewagt, den Kampf gegen die Fürsten aufzunehmen; eine allgemeine Empörung der Reichsritter sollte sie beseitigen und den Kaiser zum Alleinherrn im Reiche machen. Das deutsche Reich sollte aus seiner Zerrissenheit erlöst, einig und mächtig werden. Aber der Kaiser, ein Spanier, dachte nicht so deutsch. Er behandelte Sickingen als Empörer und Landfriedensbrecher und verhängte die Acht über ihn. Da verbündeten sich die Fürsten: Erzbischof, Landgraf und Pfalzgraf gegen Franz, und der Übermacht mußte er unterliegen. Schrecklich war ihm der Gedanke, daß das zur Freiheit erwachte und nach ihr begehrende deutsche Rittertum so schnell untergehen sollte. Darum setzte er sich dem Tode aus.

Dieser traf ihn auch alsbald. Eine feindliche Kugel brachte ihn, während gleichzeitig Landstuhl im Sturme fiel. Die drei Fürsten pflanzten ihr Banner auf dem Burgturme auf und traten ans Lager des Sterbenden, dessen Tapferkeit sie achteten. Aber er sah sie nicht mehr. Sein Geist war schon halb der Erde entrückt. Man sagt, daß es Sterbenden vergönnt sei, vorausahnend in die Zukunft zu schauen. So auch Franz von Sickingen. Er blickte in die Ferne; er sah aus der Ferne das neue einige Reich — wenn die Zeit erfüllt sein würde — und starb zufrieden.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.
VI. Freie Wiedergabe.

[Nun hören wir ergänzend noch das Nähere.]

Ergänzung.

a) Als Luther sein großes Werk anfing, da hofften auch die Unterdrückten im Reiche, daß ihnen Erlösung würde durch die neue Lehre, und daß nun auch eine staatliche Umgestaltung des Reiches Platz greifen würde. Es waren zunächst die Reichsritter, die solches wünschten.

An die Reichsritter hatte sich Luther in einer Schrift gewandt, die den Titel hatte: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung". Er forderte darin die Ritter auf, mitzuhelfen an der Besserung der Geistlichen und an der Abstellung kirchlicher Mißstände. Drei Reichsritter besonders griffen das Wort auf: Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten und Hartmut von Kronberg, ersterer reich und mächtig, letztere wenig mit Glücksgütern gesegnet, aber geistreich und federgewandt. Sie unterstützten Luther durch Schriften, die weit verbreitet wurden.

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!

b) Franz von Sickingen gedachte einen gänzlichen Umschwung im Reiche herbeizuführen. Die geistlichen Fürsten und allmählich auch die weltlichen, welche die Ritter so sehr bedrängten, sollten beseitigt werden, und das Reich im Kaiser einen einzigen Herrn empfangen. Eine große Reichsritterversammlung stimmte seinen Plänen zu und versprach, ihn zu unterstützen. Sickingen ließ mächtig rüsten; dann brach er mit einem tapfern Söldnerheere und vielem Geschütz in die Staaten des Kurfürst-Erzbischofs von Trier ein. Allein die Belagerung von Trier mißlang, und bald führten die Kurfürsten von Trier und von der Pfalz samt dem Landgrafen von Hessen ein Heer gegen den Ritter selbst, den der Kaiser mit seinen Genossen als Landfriedensbrecher in die Acht erklärt hatte. Zunächst warfen sie Hartmut von Kronberg nieder, der entfloh; dann belagerten sie Sickingen auf seiner Burg Landstuhl in der Pfalz. Die schweren Geschütze legten die 20 Fuß dicken Mauern der Feste in Trümmer; ihm selbst schleuderte, als er am Walle stand, eine einschlagende Kugel eine Palisade (Schanzpfahl) in den Leib. Er lag im Todeskampfe, als die Sieger in die Burg drangen und ihn, den Sterbenden ehrfürchtig grüßten. Bald darauf brachen die schwäbischen Fürsten die Burgen fast aller aufständischen fränkischen Ritter, und die Städte, deren alte Feinde, halfen ihnen dabei. Hutten, krank und verkümmert,

floh in die Schweiz und starb einsam auf einer Insel im Züricher See; Kronberg erhielt sein Erbe erst viel später zurück. Die Niederwerfung der Reichsritter geschah im Jahre 1523.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

„An den christlichen Adel deutscher Nation von des geistlichen Standes Besserung“ hatte Luthers Schrift gelautet. Die gelehrten Ritter, zu denen Sickingen, Hutten und Kronberg gehörten, ergriffen das Werk mit Feuereifer. Sie hatten nicht wie die alten Raubritter auf ihren Burgen gesessen und ihre Zeit mit Nichtstun und in Unwissenheit verbracht, sondern sie hatten gelernt, gedacht, gesonnen, geplant. Sie wollten den allgemeinen Umschwung benutzen, um die Lage ihres Standes den Fürsten gegenüber zu bessern. Sie wollten zugleich den Kaiser, der ja ganz von den Fürsten abhängig war, selbständig und das Reich einig machen. Dazu brauchten sie die Feder, und als sie sahen, daß es damit allein nicht ging, das Schwert. Daß Sickingen an der Spitze der Reichsritter sich gegen die geistlichen Fürsten wandte, erscheint natürlich. Er hielt diesen entgegen: „Christus hat gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Also kümmert euch um eure geistlichen Pflichten, und zwar jetzt um so mehr, da euch gezeigt wird, wo in der Kirche zu bessern nötig ist.“ Er meinte, es müßte ein ungeheurer Schrecken auf die geistlichen Herren fallen, wenn sich der gesamte Reichsritterstand erhöbe. Wenn jene beseitigt wären, dann sollte es an die weltlichen Großen gehen. Das Volk, Bürger und Bauern, glaubte Sickingen, würde in Masse aufstehen und ihm zufallen, und der Kaiser würde froh sein, wenn er die Fürsten los wäre. Aber er täuschte sich furchtbar: die Reichsritter waren zu schwach; der Kaiser verstand ihn nicht und meinte, die Erhebung richte sich gegen ihn, und die Fürsten bestärkten ihn darin. Sie sahen die schwere Gefahr, und daher kannten sie untereinander keinen Unterschied im Glauben. Alle hielten fest zusammen. Sickingens Unternehmen war großartig gedacht und angelegt; aber die Zeit war dafür noch nicht die richtige. Die Zerrissenheit Deutschlands wurde im Gegenteil noch ärger.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

II. Die Erhebung der Bauern.

I. Stufe.

Die Bauern hatten wohl Ursache zur Erhebung. Ihr kennt die schrecklichen Leiden des Bauernstandes. Entwerft eine Schilderung

davon. (Ausmalen! — Die Bauern waren teils hörig, teils leibeigen. Die Hörigen hatten es zwar etwas besser, aber sie seufzten auch unter schweren Lasten: Abgaben an Feldfrüchten, an Vieh, an Eiern, Butter, Töpfen, Eisengerät usw., Fronen, und zwar Handfronen bei der Jagd, bei der Feldarbeit, beim Bau von Burgen und Straßen, und Spannfronen bei Zufuhren von Holz, Baumaterial und bei hundert anderen besonderen Gelegenheiten. Die Leibeigenen waren gar nicht Herr über sich. Sie hatten noch mehr Abgaben und Fronen zu leisten, so daß ihnen für sich zu arbeiten kaum möglich wurde. Wie Tiere hausten sie, oft nur mit Lumpen bedeckt, in elenden Hütten und Erdhöhlen; beim Treibjagen trieb sie der Herr gleich oder mit dem Wilde vor sich her, bei der Feldarbeit knallte ihnen die Peitsche des Aufsehers um die Ohren, und sie mußten arbeiten bis sie umsanken. Blieb einer tot, niemand fragte nach ihm. Stand es in des Herrn Vorteil, so verschenkte, vertauschte, verkaufte er die armen Sklaven, trennte Vater und Mutter von den Kindern, Eltern und Geschwister voneinander. Nirgends gab es ein Recht, das man anrufen konnte.)

Nun denkt euch: Luther verfaßte eine Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, — welchen Eindruck wird die unter den armen Bauern gemacht haben? (Es werden auch unter den Hörigen und Leibeigenen verständnisvolle, denkende Menschen gewesen sein, die gesagt haben: „Hört auf Luthers Wort! Ihr könnt eine bessere Behandlung fordern. Geht zu euern Herren und sagt: „Das und das fordern wir. Es ist billig, daß ihr uns als Christenmenschen, als eure wenn auch armen Brüder behandelt. Erleichtert unsere schrecklichen Arbeiten und Lasten und seid milde!“) Werden nun die Herren der Forderung nachgegeben haben? (Vermutungen. Schwerlich.) Was wird dann erfolgt sein? (Vermutungen. Aufruhr.) Wie wird sich Luther dazu gestellt haben? (Vermutungen.) Wie wird die Erhebung der Bauern verlaufen sein? (Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. a) Die andern Bedrückten, die von der neuen Lehre Befreiung erhofften, waren die Bauern.

Sie konnten die Last, die ihnen die Herren auflegten, fast nicht mehr tragen. Zudem war mehr Mut in sie gekommen. Sie sahen, was die Schweizer erreicht hatten, weil sie einig waren; manche von ihnen waren auch als Landsknechte weit in der Welt herumgekommen und hatten die Augen aufgemacht, vieles gesehen und gelernt. Nun erschien Luthers Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, die bezogen die Bauern auf ihre Lage und verlangten deren Besserung. Da solche nicht gutwillig zu erlangen war, erhoben sie sich bewaffnet.

Zu Anfang von 1525 brach der Aufstand in Schwaben und Franken los; wie eine Feuerlohe schlug er hinüber nach dem Elsaß, nach Bayern und Mitteldeutschland, das Land zwischen den vier Wäldern (Allgäu-, Wasgen-, Thüringer- und Böhmerwald) stand in hellem Aufruhr. Die kleineren Städte und viele schlechtbezahlte niedere Geistliche hielten zu den Bauern.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Zwölf Artikel, die ihre Forderungen enthielten, stellten die Bauern auf, weltliche: Wiederherstellung der alten „gemeinen“ Mark, Beschränkung der Fronen und Abgaben, Abschaffung der Leibeigenschaft, und geistliche: Abschaffung eines Teils des Zehnten, freie Pfarrerwahl, freie Predigt des Evangeliums. Das alles war maßvoll gehalten; Luther selbst riet den Fürsten, die Bedingungen anzunehmen. Aber die Aufgeklärteren unter den Empörern gingen noch weiter; wie vorher die Reichsritter wollten sie das ganze Reich umgestalten. Der Kaiser sollte Alleinherr werden, alle Fürsten und Ritter sollten beseitigt, Klöster und Burgen zerstört, der geistliche Besitz eingezogen, das alte Volksgericht wieder errichtet, einheitliche Münze und ebensolches Maß und Gewicht eingeführt werden. Ein früherer Beamter, Wendel Hipler, hatte das ersonnen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Die schwäbisch-fränkischen Bauern bildeten zwei große Heere, den „Schwarzen Haufen“ unter dem Reichsritter Florian Geyer, und den „Hellen Haufen“ unter Georg Metzler und Wendel Hipler, später unter dem Reichsritter Götz von Berlichingen „mit der eisernen Hand“, den die Empörer zur Übernahme des Oberbefehls zwangen. Wendel Hipler setzte zu Heilbronn einen Reichsregierungsausschuß ein. In Thüringen trat der Pfarrer Thomas Münzer, ein feuriger Mann, auf, bemächtigte sich der Reichsstadt Mühlhausen und setzte daselbst ebenfalls eine Regierung ein, welche Freiheit und Gleichheit aller verkündete. Zugleich predigte Münzer hier, wie Hipler dort befahl, die Fürsten und Ritter mit Krieg zu überziehen und diejenigen, die sich weigerten, die Forderungen anzunehmen, auszurotten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung: Der Ausbruch der Erhebung und die Forderungen der Bauern.

Vertiefung.

Es war mit einem Male über das arme Volk gekommen. Das Evangelium verkündete: „Ihr seid Christen und Menschen wie die Herren,' und auch euch gehört das Himmelreich und auf Erden ein besseres Leben.“ Das Volk fühlte seine Macht; Schweizer und Dithmarschen hatten ihm ein Beispiel der Volkskraft gegeben. Anfangs verhielten sich die Bauern noch maßvoll. Eine blutige Empörung lag ihnen vorerst noch fern; sie wollten's in Güte probieren. Was sie verlangten, war nicht mehr, als was sie früher besessen hatten. Sie wollten wieder Anteil an den Gemeindenutzungen haben; die Lasten sollten vermindert, und die Leibeigenschaft, die ihnen die Herren ja erst auferlegt hatten, aufgehoben werden. Außerdem verlangten sie freie Predigt des Evangeliums und die Besoldung der Geistlichen (statt des Zehnten) durch den Landesherrn. Das hatte auch Luther gewollt, und er stand darin den Bauern bei.

Allein dabei blieb die Sache nicht. Die Bauern, von einzelnen Reichsrittern, Beamten und Geistlichen geleitet, gingen weiter. Sie nahmen den Plan der Reichsritter wieder auf und wollten das Reich umgestalten. Da war es mit der Bewilligung der Forderungen durch die Landesherren vorbei. Die Fürsten wollten anfangs an die Größe der drohenden Gefahr nicht glauben; bald aber hatten sie sich aufgerafft. Auch diesmal spielte das Bekenntnis bei ihnen keine Rolle; katholische und evangelische Fürsten taten sich zusammen, um den Bauern entgegenzuziehen. Die Bauern bestanden auf ihrer Forderung und reizten sich gegenseitig zur Empörung auf. „Wenn sie nicht wollen, müssen sie einfach,“ hieß es. „Dann schlagen wir alles tot, plündern und brennen.“

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

II. Stufe.

2. Ich will euch nun ein Stück aus einer Schilderung des Bauernaufstandes vorlesen.*

(Die Szene ist vor Heilbronn. Die Leute flüchten vor den bewaffneten Bauernhaufen, die unter den Führern Metzler und Link heranziehen.)

Alter. Fort! fort! daß wir den Mordhunden entgehen!

Weib. Heiliger Gott, wie blutrot der Himmel ist! die untergehende Sonne blutrot!

Mutter. Das bedeut't Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

* Aus Goethe: „Götz von Berlichingen“, V. Akt.

Alter. Fort! fort! In'n Wald! (Ziehen vorbei.)

Link. Was sich widersetzt, niedergestochen! Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt! Plündert rein aus und schnell! Wir zünden gleich an.

Metzler. Wie geht's euch, Link?

Link. Drunter und drüber, siehst du; du kommst zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsberg. Da war ein Fest!

Link. Wie?

Metzler. Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

Link. Wen alles?

Metzler. Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem, wütigem Haufen herum, und er oben auf'm Kirchturm wollt' gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler (zu den Bauern). Ihr Hund', soll ich euch Bein' machen! Wie sie haudern und trenteln*, die Esel!

Link. Brennt an! Sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel!

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Eb'ne gegen Heilbronn. Das war ein Jubilieren und Tumultuieren von den Unsrigen, wie die lange Reih' arme reiche Sünder daherzog, einander anstarrten und Erd' und Himmel! Umringt waren sie, ehe sie sich's versahen, und alle mit Spießen niedergestochen.

Link. Daß ich nicht dabei war!

Metzler. Hab' mein' Tag' so kein Gaudium** gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Link. So brennt an allen Ecken!

Metzler. Wird ein hübsch' Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls übereinander purzelten und quiekten wie die Frösche! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Branntwein. Da war ein Rixinger! Wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde! Ich hatt' ihn die Zeit nicht gesehen; sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spieß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle Viere über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen zuckten die Kerls übereinander.

Link. Raucht schon brav.

---

* Schleppen und langsam tun.

** Vergnügen.

Metzler. Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehen.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hierher zu. Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respekt hätt'; denn wir sind doch nur ihresgleichen, das fühlen sie und werden schwierig.

Link. Wen meinen sie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär' gut, gäb' auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz tät, er hat immer für einen rechtschaffenen Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! Ruft's herum!

Metzler. Das Feuer leucht't uns noch eine gute Strecke.

Einer oder der andere Schüler kann noch einmal, auch können mehrere mit verteilten Rollen vorlesen. Dann:

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung: Der Aufruhr und die Greueltaten der Bauern.

Vertiefung.

Aus der Darstellung sehen wir, daß der Aufruhr den Fürsten überraschend kam, ehe sie sich vorgesehen hatten und zur Wehr setzen konnten. Das gesamte Bauernvolk hatte sich erhoben und fiel mit einer furchtbaren Wut über die Fürsten, Grafen und Herren her. Klöster, Schlösser, herrschaftliche Dörfer wurden geplündert, angezündet und eingeäschert. Die Bewohner, die sich zur Wehr setzten, stach man nieder. Besonders an den Vornehmen ließen die Bauern ihre Rache aus, weil jene sie früher so gepeinigt hatten. Man jagte sie durch die Spieße; d. h. die Bauern bildeten eine Gasse mit vorgestreckten Spießen, dahinein wurde der Gefangene gejagt, und dann stach man auf beiden Seiten zu, bis er tot war; darauf folgte ein anderer, ein dritter usw. Furchtbare Greuel verübte das Volk; das ist denkbar. Die Bauern waren verroht durch die unmenschliche Behandlung, und nun kannten sie keine Grenzen, wenn es galt, ihre Rache zu kühlen. Dabei aber waren sie so schlau, die Führung kriegsgeübten Rittern zu übertragen. Sie brachten dadurch zugleich angesehene Männer an die Spitze, denen die Haufen eher folgten, und durch deren Namen sie auch auf die Fürsten Eindruck machen konnten. Es hieß dann stolz: „Seht, wir werden von Rittern geführt!“ Florian Geyer stellte sich aus Mitleid mit dem armen Volke freiwillig als Anführer, Götz (Gottfried) von Berlichingen gezwungen. Er hieß „der Ritter mit der eisernen Hand“; denn er hatte seine Rechte früher

im Kampfe verloren und eine eiserne dafür erhalten, die mit einem künstlichen Mechanismus versehen war, und die er sehr gut gebrauchen konnte. Neben diesen Rittern als Führer im Felde bildeten Gelehrte und Geistliche (Hipler und Münzer) die Regierung.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

3. a) Die furchtbaren Greuel, welche die wütend gewordenen Bauern verübten, hießen die Fürsten sich aufraffen. Der Schwäbische Bund der Fürsten, Ritter und Städte und seine Verbündeten stellten den schrecklichen Landsknechtführer Georg Truchseß von Waldburg an die Spitze ihres Heeres. Dieser, der „Bauernjörg“ genannt, vernichtete zuerst den Hellen Haufen, dann den Schwarzen Haufen kurz hintereinander in je einer Schlacht (bei Königshofen und Ingolstadt a. d. Tauber). Florian Geyer fiel, Götz von Berlichingen wurde später gefangen gesetzt und lange in Haft gehalten.

Noch früher hatten sich Landgraf Philipp von Hessen und die thüringischen Fürsten auf Münzer gestürzt und seine ungeordneten Scharen am Schlachtenberge bei Frankenhausen auseinander gesprengt. Münzer wurde gefangen, schrecklich gefoltert und dann grausam hingerichtet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle.

b) Fürchterlich war die Rache der Sieger; grausamer und mörderischer handelten sie, als die Bauern gehaust hatten. Auf den Schlachtfeldern wütete das Schwert der Reisigen nach Herzenslust unter den Flüchtenden. Schlimm war, daß Luther, als er von den Grausamkeiten der Bauern hörte, den Fürsten empfahl, „zu zerschmeißen, zu würgen und zu stechen“, wie sie möchten. Als er aber die Greuel sah, die nun begangen wurden, da reuete es ihn, so geraten zu haben. Denn nach der Niederwerfung der Bauern begann das Mordwerk erst recht. Der Bauernjörg zog mit seinen Henkern von Ort zu Ort und ließ Tausenden die Köpfe abschlagen, Tausende auf den Straßen erstechen. Ebenso machte es der Bischof von Würzburg, der Hunderte an die Bäume zu hängen befahl, der Markgraf von Brandenburg-Kulmbach, der einer Anzahl seiner Bauern die Augen ausstechen ließ, weil sie ihn „nicht mehr hatten sehen wollen.“ „Ich will euch nicht zu Meineidigen machen“, sagte er höhnisch. Das Foltern, Brennen, Hängen, Köpfen, Blenden, Verstümmeln war den Herren ein teuflisches Vergnügen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Als endlich die Rachewut ausgerast hatte, und es wieder still war im Lande, still wie auf einem Kirchhofe, da sahen die Bauern, daß all ihre Hoffnungen vernichtet waren. Nun mußten sie den Schaden, den sie angerichtet hatten, noch gar ersetzen, und ihre wenigen Rechte, die sie noch hatten, wurden ihnen ganz genommen. Die Lasten vermehrten sich also, und die Armen gerieten noch tiefer in die Leibeigenschaft hinein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung: Die Niederwerfung des Aufruhrs und die Greuel der Fürsten.

Vertiefung.

Es läßt sich denken, daß die Fürsten sich beim Erkennen der Gefahr rasch zusammentaten. All ihren Hader untereinander vergaßen sie; auch nach dem Glaubensbekenntnisse wurde nicht gefragt. Es handelte sich ums Dasein. Das aber wußten auch die Bauern. Siegten die Fürsten, dann waren die Bauern verloren; siegten die Bauern, dann waren die Fürsten verloren. Es war ein Verzweiflungs- und Vernichtungskrieg, der da geführt wurde. Einer suchte den andern an Grausamkeit zu überbieten. Und nun bekamen die Bauern auch noch einen Gegner in Luther, der über ihre Greuel empört war. Es erscheint nicht schön von ihm, daß er nun seinerseits die Fürsten aufstachelte, Böses mit Bösem zu vergelten. So bekamen diese einen Rückhalt an ihm und konnten sich auf seine Worte berufen. Als nun die geübteren und besser bewaffneten fürstlichen Kriegsscharen die schlecht gerüsteten Bauernhaufen überwältigt hatten, da übertrafen die Sieger die Bauern an Greueln. Für die Bauern können wir einigermaßen zur Entschuldigung anführen, daß es (durch Verschulden der Herren) rohe Menschen waren, und daß die oft viehische Behandlung sie zur furchtbaren Wut gereizt hatte. Für die Fürsten aber, die doch etwas Besonderes sein wollten, und die den ganzen Aufruhr durch ihre Handlungsweise verschuldet hatten, kann es keine Entschuldigung geben, daß sie die Besiegten so mordeten und quälten und die Empörung benutzten, um die Bauern noch mehr als zuvor zu bedrücken.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung:

I. Die Erhebung der Reichsritter.

II. Die Erhebung der Bauern.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Kaiser Karl und Luther.
   Es ist traurig, daß der Kaiser kein Verständnis für die politische Umgestaltung des Reiches hat, ebenso Luther. Daß sie die Fürsten Böses mit Bösem zu vergelten auffordern, ist nicht zu loben.
2. Die Handlungen der Bauern } Die Rache der Fürsten } verglichen. Wer handelte schlimmer?
3. Schicksale von Sickingen, Hutten und Kronberg.
   Schicksale von Münzer, Geyer und Berlichingen.
4. Schicksale der Bauern vor und nach dem Aufstande.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Charakteristik der Reichsritter.
   Was uns an ihnen gefällt: der Gedanke, das Reich einheitlich zu gestalten und die Verteidigung dieses Gedankens durch Schriften.
   Was uns an ihnen mißfällt: die Mittel zur Durchführung dieses Gedankens, das Schwert und der verheerende Krieg.
   Welcher Weg vielmehr hätte eingeschlagen werden können.
6. Charakteristik der Bauern.
   Was uns an ihnen gefällt: Der Gedanke, ihren armen, gedrückten Volksgenossen aufzuhelfen und das Evangelium christlicher Liebe zu verbreiten, — die maßvollen zwölf Artikel.
   Was uns an ihnen mißfällt: die Mittel zur Durchführung des Gedankens, Raub, Mord, Brand gegen ihre Herren.
   Welcher Weg hätte eingeschlagen werden können.

III. Historisches Abgesondertes.

Erhebung der Reichsritter gegen die geistlichen Fürsten. 1522/23.
Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten, Hartmut von Kronberg.
Belagerung und Eroberung von Landstuhl.

Erhebung der Bauern gegen ihre Herren 1525:
in Mitteldeutschland: Thomas Münzer. Schacht bei Frankenhausen;
in Süddeutschland: Wendelin Hipler. Zwei Schlachten.
Georg Truchseß von Waldburg gegen { Florian Geyer. Götz von Berlichingen.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.“
„Wo sich die Völker selbst befrei'n, da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n.“
„Habet die Brüder lieb!“
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“

IV. Stufe.

I.

1. Wie es heute um die Reichsritterschaft steht.
   Die Stände sind aufgehoben, vor dem Gesetze und im öffentlichen Leben sind alle Staatsbürger gleich. Die Freiherren und Barone sind weder den Fürsten untertan noch den Bauern zu Herren gesetzt im Sinne der damaligen Zeit.
2. Wie es heute um die Bauern steht.
   Der Bauer ist nicht mehr dienst- und abgabenpflichtig, sondern ein freier Mann und Staatsbürger, in Rechten und Pflichten den andern gleich.
3. Das Bestreben einer guten Regierung, wohin es trachten muß.
4. Das Bestreben guter Untertanen, wie es sich äußert.
5. Die Schrecken des Bürgerkrieges.
6. Rechtliche Beschwerde, nicht rohe Gewalt.

II. Aufsätze.

Franz von Sickingen.
Die Lage der Bauern.
Aus den Bauernkriege.
Die Rache der Fürsten.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Aus Luthers Schreiben „An den christlichen Adel deutscher Nation.“ (H u. H.)
   Die zwölf Artikel der Bauern. (R, H u. R. H u. H.)
   Aus Ulrich von Huttens Gedichten. (R.)
   Aus Götz von Berlichingen. (W. v. Goethe.)
   Gräfin Helfenstein. (Th. Kerner.)
   Melchior Nonnenmachers Tod. (Th. Kerner.)*
2. Für Geographie:
   Die Pyrenäenhalbinsel (in Fortsetzung von Lektion 37).

---

* H u. R und H u. H bringen auch eine Anzahl Stücke über das Leben des Adels, der Bürger und Bauern zur Reformationszeit, namentlich den Luxus in den Städten, die bei den Lektionen 37 — 39 verwendet werden können oder auch zum Teil schon bei den Lektionen 33 — 36.

39. Die Kaisermacht im Kampfe mit Reformation und Reichsständen.

Ziel. Die ganze Zeit haben wir nichts davon gehört, was der Kaiser Karl der Reformation gegenüber tat. Das wollen wir jetzt erfahren.

I. Stufe.

Sagt mir, was ihr schon von Kaiser Karl wißt. (Er war der Enkel des deutschen Kaisers Maximilian und schon mit 19 Jahren zum Kaiser gewählt worden. Aber noch früher war er König von Spanien und von beiden Sizilien geworden; diese Reiche hatte er von seiner Mutter geerbt. Dazu kamen die burgundischen Länder: Niederlande und Belgien, die schon sein Großvater erheiratet hatte.) Die spanische Macht reichte aber noch weiter. Columbus hatte in spanischen Diensten Amerika entdeckt, und die Spanier dehnten dort ihre Macht weit aus; sie eroberten Mexiko und alle Länder südwärts bis nach Chile hinunter.* So besaß Karl ein Reich, in welchem, wie man sagte, die Sonne nicht unterging. (Was heißt das?) Die habsburgischen Länder hatte sein Bruder Ferdinand inne, der auch die Königreiche Böhmen und Ungarn erheiratete. (Was besaß er also?)

Ob Kaiser Karl ein Deutscher war? (Erinnerung an Franz von Sickingen.) Nein, er war in Spanien erzogen. (Er sprach spanisch oder niederländisch, er dachte auch spanisch.) Nun denkt an Friedrich, den zweiten Stauferkaiser dieses Namens. (Er war Ausländer, ihn zog es mehr nach dem Süden; er kam wenig ins Reich, dachte an große Weltherrschaft, beschäftigte sich mit gelehrten Dingen.) Ähnlich Karl. Zwar hatte dieser nicht immer den Papst zum Feinde, wohl aber andere Gegner. Wen wohl? (Vermutungen: Franzosen.) Ein Volk, das die Christenheit immerfort bedrohte. Welches? (Türken.) Also Kampf im Westen und Osten. Wozu blieb da dem Kaiser wenig Zeit? (Zum Verweilen in Deutschland.) Und weiter? (Gegen die Reformation einzuschreiten.)

War denn Karl der Reformation feindlich? (Ja. Er hatte Luther geächtet.) Aber die Politik ging ihm über die Religion, — was heißt das? (Er sorgte zuerst für sein Reich — d. h. sein spanisches —, und dann erst dachte er an die Sorge für die Kirche und den katholischen Glauben.) Und wenn er nun sein Reich schützen und die Türken und Franzosen bekämpfen wollte, wen mußte er da auch zur Unterstützung haben? (Die Deutschen. Die deutschen Fürsten.)

---

* Vergleiche hierzu den Anhang S. 585 u. ff. Ob dessen Mitteilung hier eingefügt werden soll oder an anderer passender Stelle, bleibt dem Lehrer überlassen.

Nun war Karl ein kluger Mann. (Er wird es mit den Fürsten nicht haben verderben wollen.) Denkt an Sickingen! (Er hat ihn in die Gewalt der Fürsten gegeben. Er hat die Bestrebungen der Reichsritter zu seinen Gunsten nicht benutzt.) Also die auswärtigen Händel haben Karl vom Einschreiten gegen die Reformation abgehalten. Aber wem kam das zu gute? (Der Reformation.) Wieso? (Nachweis.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Kaiser Karl wäre wohl gern schärfer gegen die Reformation eingeschritten, wenn er gekonnt hätte. Aber das litten die Kriege nicht, die er mit seinem gefährlichen Gegner, dem Könige Franz von Frankreich, um den Besitz der Lombardei zu führen hatte. Es waren ihrer vier, recht langdauernde und schwere. Dann kam dazu die Gefahr der Türken. Diese hatten fast ganz Ungarn unterworfen und belagerten sogar Wien. Nur mit Mühe konnten sie zurückgedrängt werden. Als nun aber der Kaiser einmal Ruhe vor seinen Feinden hatte, schrieb er im Jahre 1530 einen Reichstag nach Augsburg aus, wo er mit den Protestanten fertig zu werden hoffte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Überschrift: Kaiser Karl und seine auswärtigen Kriege.

Vertiefung.

Also sehen wir, daß der Kaiser doch ein guter Katholik war und sich der Reformation feindlich gegenüberstellte. Sowie er Ruhe hatte, wandte er sich gegen die Evangelischen. Er betrachtete sie als gefährliche Aufrührer, als Ketzer, die man zur Kirche zurückführen müsse. Doch war er so klug, dies anfangs gütlich zu versuchen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob er aber Erfolg haben wird. (Vermutungen. Die christlich-evangelische Lehre hat schon zu weit Platz gegriffen. Die Fürsten haben alle Verhältnisse umgestaltet; zurück können sie nicht.)

II. Stufe.

2. a) Der Kaiser hatte den Evangelischen ebenso wie den Katholiken aufgetragen, Gutachten abzufassen. Luther war von seinem Landesherrn auf die Feste Koburg in Sicherheit gebracht worden, er war doch noch in der Acht, und der Kurfürst fürchtete für ihn. Melanchthon nahm also die Abfassung der Bekenntnisschrift in die Hand,

und Luther billigte sie. Er gab der Schrift das Zeugnis, daß er selbst sie nicht besser habe verfassen können. Es waren achtundzwanzig Artikel, alle mild und versöhnlich gehalten, so daß sie die Katholiken nicht verletzten. Man nennt sie das Augsburger Bekenntnis oder die Augsburger Konfession (Confessio Augustana). Sieben Fürsten und zwei freie Städte hatten sie unterschrieben.

Die Stände brachen zum Besuche des Reichstages zeitig auf; einer der ersten, der einzog, war der Kurfürst von Sachsen, der auch protestantische Pfarrer mit sich führte und in Augsburg ungestört predigen ließ. Als der Kaiser mit Macht und Pracht eingeholt wurde, trug der Kurfürst, wie es Sitte war, als Erzmarschall dem Kaiser das Reichsschwert vor, ebenso beim feierlichen Hochamt im Dome; aber an der Fronleichnamsprozession nahmen die evangelischen Fürsten nicht teil. Als der Kaiser begehrte, sie sollten mit der evangelischen Predigt einhalten, sagte der alte Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf, eher solle man ihm den Kopf abhauen, worauf Karl, der nur niederländisch sprach, entgegnete: „Mein werde Furste, nit Kopp af, nit Kopp af!“ Schließlich aber fügten sich die Stände des Kaisers Wunsche doch, zumal auch Luther dazu geraten hatte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Am 25. Juni 1530 legten die evangelischen Stände ihr Glaubensbekenntnis ab vor Kaiser und Reich, öffentlich, in der bischöflichen Kapelle. Die beiden kurfürstlich sächsischen Räte Dr. Brück und Dr. Bayer traten in die Saalmitte, jener mit dem lateinischen, dieser mit dem deutschen Texte. Der Kaiser wollte den lateinischen verlesen lassen; der Kurfürst aber sprach: „Da wir in deutschen Landen und unter Deutschen sind, hoffen wir, kaiserliche Majestät werde uns auch deutsch reden lassen.“ Dr. Bayer las jetzt vor, kraftvoll und so laut, daß die Tausende, welche draußen auf dem bischöflichen Schloßhofe lautlos standen, jedes Wort verstehen konnten. Da staunten viele der Katholiken, daß die neue Lehre so christlich sei. Der Herzog von Bayern sprach zu Dr. Eck: „Wie ist das? So hat man mir nicht gesagt von dieser Sache!“ Der Herzog von Sachsen meinte: „Wenn dem so ist, so sitzen ja die Lutherischen in der Schrift und wir daneben.“ Selbst der Kaiser äußerte: „Wenn die Pfaffen frommer wären, brauchten sie keinen Luther.“ Nach der Verlesung wollte Dr. Brück beide Schriften dem kaiserlichen Sekretär übergeben, aber der Kaiser streckte selbst die Hand danach aus: „er wolle der Sache ferner nachtrachten.“

Er ließ durch den Dr. Eck und neunzehn andere katholische Doktoren eine Wiederlegung aufsetzen, der aber Melanchthon eine Verteidigungsschrift entgegenstellte. Die evangelischen Stände sagten, sie seien nicht überzeugt; der Kaiser aber erklärte sie für widerlegt und stellte ihnen bei Strafe der Acht eine Frist, sich zu unterwerfen. Uneinig und ohne Erfolg seiner Bemühungen ging der Reichstag auseinander. Kurz nachher mußte der Kaiser wieder gegen die Türken rüsten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Reichstag zu Augsburg und die Augsburgische Konfession.

Vertiefung.

Da sehen wir alle Erwartungen bestätigt. Die Fürsten waren dem Kaiser in weltlichen Dingen gehorsam und fügten sich seinem Wunsche nach dem Worte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ Sie trotzten ihm auch nicht unnötig. Aber in geistlichen Dingen ließen sie sich nicht dreinreden; da folgten sie der Stimme des Gewissens. Auch der Kaiser erschien nachgiebig; er dachte, er brauchte die Fürsten noch und wollte sie deshalb nicht unnötig reizen. Sehr klug von den Protestanten war die gemäßigte Form des Bekenntnisses. (Warum?) Da wurden selbst die Katholiken, voran der Kaiser, stutzig. (Warum? Was bedeuteten die einzelnen Äußerungen?) Aber der Erfolg? Nun, beide Konfessionen kamen doch auf den Reichstag mit dem festen Willen, einander nicht nachzugeben. Deshalb kam nichts heraus. Ein jeder meinte, er habe gesiegt. (Wieso?) Und der Kaiser befahl einfach: „So, ihr seid überwunden, nun fügt euch!“ Dabei drohte er mit der Reichsacht und malte besonders dem Kurfürsten von Sachsen deren Schrecken aus. (Welche?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob der Kaiser selbst an beides glaubte, an den Sieg der Katholiken und die Ausführung der Acht. (Warum wohl nicht?) Ob er weiter eingeschritten sein wird. (Vermutungen.)

II. Stufe.

3. a) Die evangelischen Stände traten hierauf zu Schmalkalden in Thüringen zusammen und schlossen hier ein Schutz- und Trutz-

bündnis gegen jedermann, zunächst auf sechs Jahre. Es wurde der Schmalkaldener Bund genannt und später verlängert. Der Kaiser konnte seine Drohungen nicht ausführen, weil die Türken anrückten. Er ließ seinen Bruder, König Ferdinand von Böhmen und Ungarn, einen versöhnlichen Mann, zum Römischen König und Statthalter wählen und schloß endlich im Jahre 1532 den Nürnberger Religionsfrieden, in welchem beide Teile gelobten, nichts widereinander zu unternehmen bis zum Zusammentritt eines Konzils, das die Streitigkeiten schlichten sollte. Die Schmalkaldener aber erweiterten ihren Bund fortwährend, so daß er schließlich fast alle evangelischen Stände umfaßte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Es war aber auch notwendig, daß sie sich zusammenschlossen. Denn wenn auch der Kaiser mit ihnen Frieden hielt, so lange er mußte, so behielt er sich doch die Abrechnung vor, sobald er mit Türken und Franzosen fertig wäre. Das war nun endlich der Fall. Als da Karl seine Augen Deutschland wieder zuwandte, gewahrte er mit Schrecken, daß die Reformation in den fünfzehn Jahren seit dem Augsburger Reichstage fast überall außer in Bayern herrschend geworden war, und daß zudem die Fürstenmacht drohend gegen ihn anwuchs. Da beschloß er, beides niederzuwerfen; unumschränkt wollte er herrschen und die alte Lehre wieder einführen. Sie sollte aber verbessert werden, und deshalb hatte auch der Papst auf des Kaisers Drängen endlich ein Konzil nach Trient einberufen. Der Kaiser forderte nun, die deutschen Fürsten sollten es beschicken; die beiden Häupter des Schmalkaldener Bundes aber, der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, weigerten sich dessen, weil sie ein Konzil auf deutschem Boden wollten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Schmalkaldener Bund und des Kaisers Feindschaft.

Vertiefung.

Es ist doch merkwürdig, daß abermals die Schritte des Kaisers gegen die Evangelischen durch die auswärtigen Feinde verhindert wurden. Jetzt aber zeigten sich die Stände ernster. Sie hatten das

Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt, nun wollten sie es auch verteidigen. König Ferdinand war noch klüger als sein Bruder. Was kann der Streit im eigenen Lande nützen, dachte er; legen wir die Waffen nieder bis zu einem allgemeinen Konzil, das die Glaubensfragen lösen wird. Aber die Stände trauten nicht recht; für alle Fälle verbündeten sie sich. Und sie hatten recht. Karl machte nur gute Miene zum bösen Spiel, so lange er die Deutschen gegen Türken und Franzosen brauchte. Hatte er freie Hand, so war er gleich feindselig. Es ängstete ihn aber auch die Sache. Ganz Deutschland bis auf Bayern evangelisch, und die Stände, vor allem die Fürsten einig gegen ihn, das erschien ihm bedenklich. Nun war es ihm mit Versöhnung kaum mehr Ernst. Ein Konzil auf welschem Boden sollte die Evangelischen zur alten Kirche zurückbringen. Aber die Fürsten blieben fest; sie wollten eine deutsche Angelegenheit auf deutschem Boden verhandelt haben (Trient wurde zu Welschland gerechnet). Da beschloß Karl, der nun freie Hand hatte, sie mit Gewalt niederzuwerfen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob ihm das gelingen wird. (Wenn die Deutschen einig bleiben, wohl nicht. Der Kaiser hat ja fast ganz Deutschland gegen sich. Nachweis.)

II. Stufe.

4. a) Da ächtete der Kaiser beide Fürsten und zog in Italien ein spanisches Heer zusammen. Kurfürst und Landgraf verbündeten sich mit den oberdeutschen Städten und sammelten ihrerseits ein Heer; die andern evangelischen Stände blieben untätig. Luther war kurz vor dem Ausbruche des Krieges gestorben. Das evangelische Heer zog nach Süddeutschland, versäumte es aber, den Kaiser rechtzeitig anzugreifen. Unterdes hatte Karl den ehrgeizigen jungen Herzog Moritz von Sachsen gewonnen, dem er die Kurwürde versprach; plötzlich fiel dieser seinem Vetter, dem Kurfürsten, ins Land und eroberte es. Da kehrte der Kurfürst schleunig heim und vertrieb jenen nach langen Kämpfen wieder. Aber dadurch bekam der Kaiser in Oberdeutschland die Oberhand und unterwarf es gänzlich. Fürsten und Reichsstädte huldigten ihm; Augsburg wurde mit Gewalt wieder katholisch gemacht. Dann zog Karl nordwärts und brach in Sachsen ein, im Frühjahre von 1547.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Der Kaiser rückte am linken Elbufer hinab, der Kurfürst befand sich auf dem rechten. Alle Brücken waren abgebrochen; die Heere lagerten einander gegenüber. Da griffen die Kaiserlichen einen Müllerburschen auf, der ihnen eine Furt zeigen mußte. In der Morgendämmerung eines Sonntags, da noch dazu ein dichter Nebel herrschte, schwammen spanische Reiter, den Degen zwischen den Zähnen, unter lebhaftem Geschützfeuer über den Strom und holten Kähne, um eine Brücke zu schlagen und das Fußvolk überzusetzen. Der Kaiser ritt mit den Reitern durch die Furt unbemerkt hinüber. Der Kurfürst, der an keine Schlacht glaubte, befand sich in der Kirche; als er heraustrat, flohen ihm seine Leute schon entgegen. Die Schlacht auf der Lochauer Heide (bei Mühlberg) hatte begonnen. Man brachte Johann Friedrich seinen Streitgaul, den er, ein schwerer Mann, nur mittels einer Leiter besteigen konnte; er ritt nun mutig mitten ins Gewühl hinein. Doch riß ihn die Flucht der Seinen fort; er ward eingeholt, erhielt einen Hieb übers Gesicht und mußte sich einem deutschen Ritter gefangen geben. Blutend stand er vor Karl. Als er ihn „Gnädigster Herr“ anreden wollte, wandte der Kaiser sich höhnisch ab und ließ ihn als Gefangenen behandeln.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

c) Das siegreiche Heer zog vor Wittenberg, das belagert, aber von der Kurfürstin tapfer verteidigt wurde. Johann Friedrich sollte die Übergabe befehlen; da er sich weigerte, ließ Karl ihn als Hochverräter zum Tode verurteilen. Er wagte aber nicht, das Urteil zu vollstrecken, zumal sich Wittenberg ergab. Der Kaiser zog ein und begab sich auch in die Schloßkirche, wo er sich Luthers Grab zeigen ließ. Als ihm seine Spanier rieten, die Gebeine des Erzketzers herauszureißen und zu verbrennen, sprach er: „Laßt ihn ruhen, er hat seinen Richter gefunden. Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Toten.“ Auch den lutherischen Gottesdienst ließ er bestehen. Von Wittenberg aus sandte er seine spanischen Heerhaufen durch Niederdeutschland und unterwarf es; nur Magdeburg widerstand und ward deshalb geächtet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle.

d) Nun kam die Strafe. Kurfürst Johann Friedrich mußte sein Land bis auf die thüringischen Besitzungen an Moritz abtreten, der auch Kurfürst an seiner Statt wurde. Landgraf Philipp von Hessen, der sich unterwarf, erhielt zwar Verzeihung; aber als er bei seinem

Reuebekenntnis vor Karl lächelte, fuhr ihn dieser erzürnt an: „Wart, ik sal ju leren lachen!“ und setzte ihn gegen sein Wort gefangen. Johann Friedrich aber, den er achten gelernt hatte, behielt der Kaiser um sich. Die Protestanten erhielten, da das Konzil sich vertagt hatte, bloß die Priesterehe und den Laienkelch „einstweilen“ zugestanden. Man nannte das das Augsburger Interim (Einstweilen), 1548. Es konnte aber nicht durchgeführt werden; Hunderte von Geistlichen gingen lieber ins Elend, als daß sie es annahmen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Schmalkaldener Krieg und das Augsburger Interim.

Vertiefung.

Leider haben sich also unsere Vermutungen nicht bestätigt. Erstens waren die evangelischen Stände nicht einig. Zweitens hatten sie keine tüchtigen Feldherren, und drittens erstand ihnen ein Verräter, der Herzog Moritz, den man den „Sächsischen Judas“ nannte. Dagegen war Karl mit seinem ihm ergebenen spanischen Heere schlagfertig, war selbst ein tüchtiger Feldherr und hatte noch mehrere solcher bei sich; auch war er ein kluger Politiker. Seine Schlauheit bestand darin, immer einen seiner Gegner gegen den andern aufzuhetzen, indem er die Schwäche jenes (bei Moritz den Ehrgeiz) benutzte. Die List und die unbegreifliche Nachlässigkeit der Verbündeten bringen ihm den Sieg (Nachweis). Erst unterwirft er Süd-, dann Norddeutschland. Mit Gewalt und List bemächtigt er sich der Häupter der Evangelischen und verurteilt sie dann zu schweren Strafen. Aber zu Unbedachtsamkeiten und Zwecklosigkeiten läßt er sich nicht hinreißen (Nachweis). Auch die Ausrottung der neuen Lehre wagt er nicht. Er macht sogar Zugeständnisse und hofft immer auf das Konzil.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob er damit sein Ziel erreicht hat? (Vermutungen. Aufnahme des Interims im Volke und was sich daraus ergibt.)

II. Stufe.

5. a) Kaiser Karl stand auf der Höhe seiner Macht; er hatte die deutschen Stände niedergeworfen, Deutschland mit seinen Spaniern

erobert. Spanische Besatzungen lagen überall und drückten das Land, das über die zügellosen Horden erbittert war. Das sagen uns die folgenden Verse, die im Volke gesungen wurden:

Könn' wir dich nicht erweichen,
Und kann's nicht anders sein,
Wohlauf, ihr frommen Deutschen,
So schlagt mit Freuden drein!
Stecht in die spanischen Säu' und Hund'
Wie in die Frösch' und lehrt sie rund,
Was's heißt, die Deutschen pochen!
Für Gottes Wort und rechte Lehr',
Fürs Vaterland steht unsre Wehr;
Gott helf uns überwinden!

Der Kaiser erreichte durch seine jetzige Allmacht vieles, so auch, daß die Niederlande vom Reiche abgetrennt und zu Spanien geschlagen wurden. Nur daß sein Sohn Philipp zu seinem Nachfolger gewählt wurde, brachte er nicht fertig. Die deutschen Fürsten wollten die spanische Tyrannei nicht erblich machen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Und nun erstand dem Kaiser ein Feind, wo er es am wenigsten geahnt hätte. Kurfürst Moritz von Sachsen, den die Protestanten immerfort nur den „Judas“ nannten, ersah die Gefahr, die der deutschen Freiheit durch die Spanier drohte, die da wie im eigenen Lande herrschten. Er sah auch, wie der Kaiser die Fürsten niederhielt und demütigte, und das gefiel ihm schlecht. Ferner wollte er den neuen Glauben nicht unterdrücken lassen. Er hatte Magdeburg, an dem er die Acht vollstreckte, durch Vertrag bezwungen und milde behandelt und verband sich nun gegen den Kaiser mit einem tapfern, aber wilden Söldnerführer, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach und dem Könige von Frankreich, dem er die Statthalterschaft über die Reichsstädte Metz, Toul und Verdun versprach. All das geschah ganz heimlich; ehe Karl, der sonst so vorsichtig war, es merkte, war er von allen Seiten angegriffen.

Der französische König nahm die drei Städte weg; Moritz und der Markgraf aber durcheilten siegend Oberdeutschland, um den gichtkranken Kaiser, der in Innsbruck weilte, in ihre Gewalt zu bekommen. Knapp entging er ihnen, indem er sich in einer Sänfte über die schneebedeckten Alpen bringen ließ. König Ferdinand vermittelte schließlich den Vertrag zu Passau (1552), nach welchem die gefangenen Fürsten freigegeben wurden, und der Kampf einstweilen aufhörte. Die Evangelischen hatten gesiegt.

Moritz überlebte diesen Sieg nicht lange. Er fiel in einer siegreichen Schlacht gegen den vom Kaiser wider ihn aufgehetzten Markgrafen, seinen früheren Verbündeten. Aber die Sache seiner Partei blieb gesichert.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Des Kaisers Macht und sein Sturz.

Vertiefung.

Sehr unklug war es vom Kaiser, daß er seine Spanier in Deutschland wie in einem eroberten Lande hausen ließ. Glaubte er, dort unumschränkter Herr zu sein wie in Spanien, so irrte er sich. Das ließen sich die Deutschen nicht gefallen. Eine furchtbare Wut erfaßte sie gegen die Fremden und ein grimmiger Haß gegen Moritz, den „Judas", der sie hatte ins Unglück stürzen helfen. Dem wurde die Sache selbst bedenklich: die Fremden im Lande, die Fürsten unterdrückt, er selbst von den Seinen ausgestoßen, der evangelische Glaube bedroht. Da beschloß er, gegen seinen Herrn und Meister dessen Politik selbst anzuwenden, heimlich mit dessen Feinden (sogar den Franzosen) in Verbindung zu treten. Und so wurde Moritz wiederum zum Judas, diesmal an seinem Herrn. Er erreichte seinen Zweck: des Kaisers Macht wurde gebrochen; er mußte Waffenstillstand schließen. Karls Rache aber ist Moritz erlegen, und so hat sich sein doppelter Verrat gestraft.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob nun Kaiser Karl den Kampf aufgibt. (Vermutungen.)

II. Stufe.

Ein Gedicht belehrt uns darüber.

Der Pilgrim vor San Juste.

(A. Graf von Platen.)

1. Nacht ist's, und Stürme sausen für und für;
Hispanische Mönche, schließt mir auf die Tür!

2. Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche schreckt!

3. Bereitet mir, was euer Haus vermag,
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!

4. Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein!
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

5. Das Haupt, das nun der Schere sich bequemt,
Mit mancher Krone ward's bediademt.

6. Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.

7. Nun bin ich vor dem Tod den Toten gleich
Und fall' in Trümmer wie das alte Reich.

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler und Totalauffassung.

III. Erläuterungen und Besprechung.

Hispanische = spanische. Der Glockenton schreckt die Mönche in die Kirche: es ist ehrfürchtiger Schreck vor Gott gemeint. Sarkophag = Steinsarg, meist mit dem ausgehauenen Bilde des Verstorbenen. Mehr als die Hälfte usw. ist dichterisch: ein großer Teil der Welt. Das Haupt bequemt sich der Schere: es läßt sich gefallen, geschoren zu werden. Manche Krone: Kaiserkrone, Königskrone von Spanien, Sardinien, Sizilien, Herzogskrone von Burgund. Bediademt = bekrönt. Hermelin: der Fellbesatz (weiß mit schwarzen Flocken) des roten Kaisermantels. Vor dem Tod den Toten gleich: der Kaiser ist im Kloster für die Welt tot, bevor er noch gestorben ist. Und fall' in Trümmer wie das alte Reich: er verfällt, nimmt ab, siecht hin wie das alte deutsche Reich, das auch zerfällt.

IV. Wiedergabe.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

Nun wollen wir einmal näher zusehen, was denn Kaiser Karl veranlaßte, ins Kloster zu gehen.

Ergänzung.

6. a) Kaiser Karl hat vergeblich versucht, Metz wiederzuerobern; auch seine Versuche, die Evangelischen zu entzweien, sind nicht gelungen. Da mußte er sich denn dazu bequemen, sich endgültig besiegt zu geben und mit ihnen Frieden zu schließen, den Augsburger Religionsfrieden, 1555.

Durch diesen wurde den Landesherren Religionsfreiheit gewährt und das Recht, das religiöse Bekenntnis in ihren Gebieten zu bestimmen. Diejenigen Untertanen, die sich nicht fügen wollten, durften auswandern. Nur sollten geistliche Besitzungen ferner nicht weltlich gemacht werden dürfen; wenn ein geistlicher Fürst zur Reformation übertrat, sollte er sein Land verlieren. Darein willigten die Evangelischen nicht und setzten durch, daß dies in den Vertrag aufgenommen wurde. („Geistlicher Vorbehalt".) Die katholischen Stände und diejenigen evangelischen, die sich zur Augsburger Konfession bekannten, wurden rechtlich gleich gestellt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Schwer drückte den alternden Kaiser der Gedanke, daß er so nahe am Ziele mit allen seinen Plänen gescheitert war, vor allem,

daß er in Deutschland nicht unumschränkte Macht hatte erlangen können. Die Regierung war ihm verleidet. Noch in demselben Jahre gab er die Herrschaft über die Niederlande, die Lombardei und Sizilien an seinen Sohn Philipp ab; das Jahr darauf (1556) legte er die Regierung über Spanien und die deutsche Kaiserkrone nieder. Erstere ging nun auch an Philipp, letztere an seinen Bruder Ferdinand, den König von Böhmen und Ungarn, über.

Der Kaiser zog sich in das spanische Kloster San Juste (spr. Chuste) in Estremadura zurück, wo er wie ein Fürst und mit dem Kaisertitel lebte. Er wurde noch frommer und strenggläubiger als sonst, bedauerte nun auch lebhaft, daß er damals Luther nicht habe greifen und verbrennen lassen. Außer mit frommen Übungen, verbrachte er die Zeit mit mechanischen Arbeiten. Er wunderte sich nicht mehr, daß es ihm nicht gelungen sei, zwei Völker, Spanier und Deutsche, auf gleiche Weise zu regieren, seit er zwei Uhren nicht zu gleichmäßigem Gange bringen konnte. Kurz vor seinem Tode soll er sein eigenes Leichenbegängnis veranstaltet haben, um diese Feier selbst zu erleben. Doch hätte ihn das so sehr angegriffen, daß sein Ende dadurch beschleunigt wurde. Er starb bald darauf (1558).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Überschrift: Der Augsburger Religionsfriede und des Kaisers Ausgang.

Vertiefung.

Es ist denkbar, daß Kaiser Karl ob all des Schlimmen, das über ihn herein brach, regierungsmüde wurde. Erst die Verräterei des Kurfürsten Moritz, dann der unglückliche Feldzug gegen Frankreich, weiter der Religionsfriede, der die Evangelischen anerkannte, ferner die Gicht und das nahende Alter: all das wirkte zusammen. Sein ganzer Lebenszweck, der darin bestand, eine unumschränkte Herrschaft aufzurichten, war vernichtet. Da gab er alle seine Länder und Kronen ab, zunächst Sizilien, die Lombardei und die Niederlande, die er vom Reiche abgerissen hatte, dann Spanien und die Kaiserkrone. Aber diese und die Ostländer kamen nicht an seinen strengkatholischen Sohn Philipp, sondern an seinen milderen Bruder Ferdinand, und so ging die habsburgische Macht dauernd in zwei Teile: Spanien und seine Nebenländer und Österreich und seine Nebenländer, auseinander. Das Ende des Kaisers ist von der Schilderung im Gedichte etwas verschieden. Karl lebte zu San Juste ganz als Kaiser, er fühlte sich immer noch als solcher; neben seinen Andachtsübungen brachte

er mit Bosseln und Tüfteln die Zeit hin, grübelte und verfiel auf allerlei Sonderbarkeiten. Die Äußerung über sein Verhalten Luther gegenüber halten wir ihm zu gut; er war durch sein Mißgeschick verbittert. Wenn er dagegen eingesehen hat, daß es ihm unmöglich war, Spanier und Deutsche gleichmäßig zu regieren, so rechnen wir ihm diese Selbsterkenntnis an; auch ein Größerer als er hätte das nicht fertig gebracht.

Daß die Reformation den Sieg behielt, war vorauszusehen; sie hatte zu tief in das Volksleben eingegriffen und war nicht mehr auszurotten. Den geistlichen Fürsten war eine Falle gestellt worden; sie sollten vom Evangelischwerden zurückgehalten werden. Aber dafür trat eine Anzahl geistlicher Gebiete selbst zur neuen Lehre über. Andernteils war eine Gegenreformation nicht direkt untersagt.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung nach den sechs Überschriften.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Kaiser Lothar I. und Kaiser Karl V. } Ähnliches u. Gegensätze in Zielen u. Schicksalen.
2. Kaiser Friedrich II. und Kaiser Karl V. }
3. a) Karl und sein Bruder Ferdinand } als Politiker.
   b) Karl und Kurfürst Moritz }
4. Kurfürst Johann Friedrich und sein Vetter Moritz.
5. Die evangelischen Fürsten 1530 und 1546.
6. Charakteristik der Lage 1547 und 1552. } Karl (Stellung). Moritz (Stellung). Das deutsche Volk (Stimmung).

II. Verknüpfung des Ethischen.

7. Abschließende Charakteristik des Kaisers Karl V. } Was uns an ihm gefällt. Was uns an ihm mißfällt.

   (Er war unehrlich in seinen Mitteln, und er verstand den deutschen Geist nicht, deshalb mußte er, mit seinen eigenen Waffen bekämpft, in seinen Zielen scheitern.)

8. Kurfürst Moritz. } Was uns an ihm gefällt. Was uns an ihm mißfällt.

   (Er war verräterisch erst gegen seine Glaubensgenossen, dann gegen seinen Kaiser und Herrn, den er doch als solchen anfangs erwählt hatte; deshalb mußte ihn der Lohn des Verrats treffen.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Karl V. deutscher Kaiser, König von Spanien, Sardinien und beiden Sizilien, Herr von Lombardien, Burgund und Amerika.

Ferdinand, König von Böhmen und Ungarn, Erzherzog von Österreich.

Karls vier Kriege mit Franz I. von Frankreich um die Lombardei.

Karls vier Kriege wider die Türken.

Reichstag zu Augsburg 1530. Augsburgische Konfession (Melanchthon).

Bündnis zu Schmalkalden (1531). Gegenseitige Rüstungen.

Reichstag zur Nürnberg (1532), Waffenstillstand im geistigen Kampfe.

Schmalkaldener Krieg 1546/47. Schlacht bei Mühlberg.

Gegner	Kaiser Karl	Johann Friedrich, Kurfürst von Sachsen.
	Herzog Moritz	Philipp, Landgraf von Hessen.

Augsburger Interim 1548. Laienkelch und Priesterehe.

Vertrag zu Passau (1552). Waffenstillstand im weltlichen Kampfe.

Religionsfriede zu Augsburg 1555. Anerkennung der Lutheraner als den Katholiken gleichberechtigt. Erlaubnis für die Landesherren, das religiöse Bekenntnis in ihren Gebieten zu bestimmen; für die andersgläubigen Untertanen, auszuwandern. Geistlicher Vorbehalt.

Karls Abdankung (1556), und Tod (1558).

Abtrennung der Niederlande vom Reiche.

Sächsische Lande 1548. Kurlande: das heutige Königreich und etwa der Südteil der Provinz Sachsen.

Herzogliche Lande: die heutigen großherzoglich und herzoglich sächsischen Gebiete.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ist das Werk aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen.
„Untreue schlägt ihren eigenen Herrn.“

IV. Stufe.

I.

1. Das Beispiel, das die evangelischen Stände zu Augsburg geben.
2. Das Beispiel, das die Schmalkaldener geben.
3. Karl und das Nichtnachahmenswerte an ihm.
4. Moritz und das Nichtnachahmenswerte an ihm.
5. Achtung der Überzeugung } auf allen Gebieten üben.
6. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit } (Beispiele.)

II. Aufsätze.

Das Augsburgische Bekenntnis.
Die Schlacht bei Mühlberg.
Moritz von Sachsen.
Der Augsburger Religionsfriede.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Bericht über die Schlacht bei Mühlberg. (R., H u. R.)
   Söffing: Katharina von Schwarzburg. (S.)
   Karl V. an Luthers Grabe. (K. R. Hagenbach.)
   Karl V. im Kloster. (L. Bowitsch.)
   Heinz von Lüders. (W. Opel.)
   Der Fleischer von Konstanz. (G. Schwab.)
2. Für Geographie:
   Die Pyrenäenhalbinsel (s. Lektion 37 u. 38).

---

40. Der Große Krieg.

I. Der Widerstreit der drei Konfessionen.

Ziel. Die Lehre Luthers war nicht die einzige evangelische Lehre; außer ihm gab es noch andere Reformatoren. Wir wollen heute hören, wie sich nun, nach dem Religionsfrieden die einzelnen Konfessionen mit- und nebeneinander vertrugen.

I. Stufe.

Außer Lutheranern gibt es auch Reformierte. (An Orten, wo die beiden christlich-evangelischen Konfessionen nebeneinander bestehen, ist es leicht, die Unterschiede zwischen beiden, die nur äußerlicher Natur sind, festzustellen. In Gebieten, wo die evangelische Union herrscht, oder in rein lutherischen wird das schon schwieriger sein.) Alsdann wird (mit Hilfe der Karte) auf die Ausdehnung der lutherischen Reformation hingewiesen und Vermutung angestellt, ob diese Ausdehnung so geblieben ist. Resultat: Nein. Was also der katholischen Kirche gelungen sein muß. (Sich wieder auszubreiten, den Evangelischen wieder Gebiete abzunehmen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Ulrich Zwingli und die schweizerische Reformation.

a) Um dieselbe Zeit, da Luther die deutsche Reformation durchführte, trat auch in der Schweiz ein Reformator auf. Das war Ulrich Zwingli, als Sohn eines Amtmanns (1484) geboren, wohl erzogen und

wissenschaftlich gebildet. Er wurde erst Prediger in Glarus, dann im Wallfahrtsorte Maria Einsiedeln, wo er auf viele Mißbräuche in der Kirche aufmerksam ward. Er predigte dagegen, und sie wurden abgestellt. Dann kam er als Stadtpfarrer (1518) nach Zürich an das Große Münster. Er hatte sich in das Studium der Bibel vertieft und erklärte sie nun als die alleinige Richtschnur des christlichen Glaubens und der christlichen Lehre. Seiner Gemeinde predigte er nur über Texte, die er dem Neuen Testamente entnahm. Zugleich eiferte er gegen den Ablaßhandel, den in der Schweiz der unverschämte Dominikanermönch Samson betrieb. Schon nach einigen Jahren (1524) wurde in Zürich die Messe abgeschafft und das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht; bald verbreitete sich die Reformation überall in der Schweiz.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Man suchte Luther und Zwingli einander zu nähern; sie sollten sich zu gemeinsamem Werke vereinigen. Der Landgraf Philipp von Hessen veranstaltete deshalb 1529 das Religionsgespräch zu Marburg zwischen beiden Männern. Da zeigte sich, daß sie in den meisten Punkten gleicher Ansicht waren, nur in der Lehre vom Abendmahle unterschieden sie sich. Luther sagte: „das ist (wirklich) mein Leib und Blut“; Zwingli sagte: das „ist“ will bloß „(es) bedeutet“ heißen. Luther ward schließlich so heftig, daß er Zwinglis Hand, die ihm dieser zur Versöhnung darbot, zurückstieß mit den Worten: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“ So schieden beide; zum Schaden der neuen Lehre aber trennte sich diese in die lutherische und die reformierte, wie man die von Zwingli gestiftete nannte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Also auch in der Schweiz hatte sich die Bewegung erhoben. Als Prediger zu Einsiedeln wird Zwingli unangenehme Erfahrungen mit dem Glauben der Menge gemacht haben. Die Leute nahmen das Zeichen für die Sache. Man kann ein Bild verehren, d. h. man verehrt die Person, die es darstellt, im Bilde. Aber die Leute nahmen das tote Bild Marias für Maria selbst und beteten es an. Zwingli gelang es hier nicht, die Mißbräuche abzustellen. Dagegen hatte er bessern Erfolg in Zürich, der großen und schönen Stadt. Als er dahin kam, trieb der Dominikanermönch Samson dort mit dem Ablaß denselben Unfug wie Tezel in Deutsch-

land. Damals hatte Luther schon seine Sätze angeschlagen. Ebenso eifrig kämpfte Zwingli gegen Samson, bis er ihn endlich vertrieb. Und dann sagte auch er sich los von Rom; denn da einmal der religiöse Zwiespalt vorhanden war, riß er immer weiter ein. Der Kanton Zürich tat wie das Kurfürstentum Sachsen, und wie von hier durch Deutschland, so verbreitete sich von dort die Reformation über die Schweiz. (Nachweis im einzelnen.)

Es erscheint nun als ganz selbstverständlich, daß man Luther und Zwingli einander zu nähern suchte. Es wäre das für die Reformation ein großer Segen gewesen. Aber leider gelang es nicht. Es war eine Äußerlichkeit, an der die Einigkeit scheiterte. Und diese Äußerlichkeit ist auch die Ursache der Trennung geblieben. Luther hielt an der katholischen Lehre fest, weil Matthäus 26, Vers 26 und 28 „das ist" steht. Zwingli konnte das „ist" nicht wörtlich nehmen. Schließlich kam Luther in Zorn: er wollte gar nichts mehr von Zwingli wissen. So entstand die Spaltung der Evangelischen in Lutheraner und Reformierte. (Nachweis im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob nun die Durchführung der Reformation in der Schweiz so glatt vor sich ging wie in Deutschland. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

2. Der Religionskrieg in der Schweiz.

Aber nicht überall in der Schweiz wurde die Reformation angenommen; die Urkantone Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug und Luzern blieben streng katholisch und begannen, die evangelischen Prediger zu verfolgen; einer wurde sogar umgebracht. Der Haß gegen das reformierte Zürich stieg; endlich brach ein Bürgerkrieg aus (1531). Das kleine Züricher Heer, nur 1200 Mann stark, stieg mutig über die Höhen in den Kanton Zug nieder; Zwingli befand sich, den Harnisch über dem Talar, als Feldprediger dabei. Es kam zum Treffen bei Kappel; das Züricher Häuflein wurde zerstreut; viele fielen. Auch Zwingli erhielt eine schwere Wunde; er schleppte sich zu einem Baume hin. „Es ist kein Unglück", sprach er; „den Leib mögen sie töten, aber nicht die Seele". Ein Unterwaldener Hauptmann fand ihn noch atmend; mit gefalteten Händen lag er da und blickte gen Himmel. Der Krieger forderte ihn auf, zu beichten oder die Heiligen anzurufen, und als Zwingli den Kopf schüttelte, tötete er ihn. Sein Leichnam wurde von den wilden Siegern am andern Tage zerstückt, verbrannt und die Asche in alle Winde gestreut. Aber sein Werk überdauerte ihn, und bald trat ein anderer an seine Stelle.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also die Urkantone hielten an der alten Lehre fest. Sie hielten daran wie an der alten Freiheit; alle Neuerung haßten sie. Sie haßten aber auch das reiche evangelische Zürich, auf das sie schon lange mit Neid geblickt hatten. Gern hätten sie den Zürichern schon einmal einen Treffer versetzt. Die Religion gab nun einen Vorwand dazu. Zwingli zog mit in den Kampf. Er wollte die Seinen nicht verlassen; er dachte sie zu begeistern wie Mose die Israeliten; er war ja ein Sohn der heldenmütigen alten Schweizer. Gefaßt trug er sein Schicksal, und treu blieb er seinem Glauben und seiner Überzeugung. Beichte und Heiligenverehrung hatte er ja selbst abgeschafft, das war nichts mehr für ihn. Die Roheit und die Wut der Feinde ließ sich noch an seiner Leiche aus. Sie meinten damit sein Werk vernichten zu können. Aber nur den Leib hatten sie getötet. So wurde dieser Reformator der Märtyrer einer Überzeugung und des reformierten Glaubens.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob der andere, der an seine Stelle trat, mehr Erfolg hatte als Zwingli. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

3. Johann Calvin und die Neugründung des reformierten Bekenntnisses.

a) Drei Jahre später (1534) trat in Genf ein anderer junger, feuriger Reformator auf. Er hieß Jean Cauvin (Caulvin), oder lateinisch Johannes Calvinus und war in Nordfrankreich (1509) geboren. Sein Vater ließ ihn zu Paris Rechtswissenschaft studieren; er aber wandte sich zur Theologie und wurde Geistlicher. Er lernte frühzeitig die Schriften der deutschen Reformatoren kennen und vertiefte sich mit Eifer hinein. Bald fing er an, im Sinne der neuen Lehre zu predigen und wurde deshalb von den französischen katholischen Geistlichen verfolgt. Unstät irrte er mehrere Jahre in Frankreich, im Elsaß und in Italien umher, bis er in Genf eine bleibende Stätte fand.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Calvin war ein strenger Mann, Genf eine sittenlose Stadt. Da begann er zunächst, gegen das Regiment der Vornehmen zu eifern, den Rat zu stürzen und einen andern aus dem Volke einzusetzen. Durch diesen herrschte er. Seine Kirche unterschied sich von der lutherischen dadurch, daß nicht der Landesherr, sondern die Gemeinde das Oberhaupt war, die den Ältestenrat (das Presbyterium) wählte. Auch in der Lehre waren mancherlei Unterschiede. Calvin untersagte und bestrafte zudem streng alle Ausschweifung, auch Karten- und Würfelspiel, Tanzen und Fluchen. Sein hartes Regiment veranlaßte eine Empörung und seine Vertreibung; aber schon nach drei Jahren holte man ihn von Straßburg zurück, wo er unterdes gewirkt hatte. Nun herrschte er unumschränkt, und seine Lehre breitete sich weit aus, nahm auch die Bekenner der zwinglischen Reformation in sich auf. Sie griff nach Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und nach England hinüber. Calvin starb hochbetrauert, aber auch gefürchtet (1564).

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!
Zusammenfassung.

Vertiefung.

Also kein Schweizer, sondern ein Franzose nahm das Reformationswerk auf, ein fünfundzwanzigjähriger Mann, der auch anfangs Rechtsgelehrter hatte werden sollen. Den trieben die Schriften der deutschen Reformatoren auf den Weg der Reformation. Welche u. a. das gewesen sein mögen. (Luthers beide Sendschreiben und andere seiner Schriften.) Aufgrund dieser predigte und lehrte er. Sein Heimatland stieß ihn aber aus; er floh in die Schweiz. Genf war eine ebensolche reiche und angesehene Stadt wie Zürich. Aber noch war in Genf die alte Lehre zu mächtig. Und mit dieser deckte man die Sittenlosigkeit des Lebenswandels zu. Heuchelei und Sittenlosigkeit vertrieben Calvin; Frömmigkeit und Ehrbarkeit riefen ihn zurück. Nun begann er sein Reinigungswerk. Es war in diesem Geistliches mit Weltlichem verbunden. Und da in Genf das Volk herrschte und nicht ein Fürst, so war auch die innere Einrichtung der Kirchenregierung eine andere. (Nachweis.) Daß die Kirchenzucht viel strenger war als bei den Lutheranern, liegt an den Zuständen, die in Genf damals herrschten. (Nachweis.) Aber Calvin befestigte sich immer mehr, weil er selbst, wie Luther, ein untadeliges, vorbildliches Leben führte; doch liebte man ihn nicht, man fürchtete ihn, eben weil er so äußerst streng war. Genf wurde ein zweites Wittenberg; von dort aus ging die reformierte Lehre durch die ganze Westhälfte Europas. (Wohin?) Sehr von Vorteil war es, daß die Anhänger Zwinglis sich ihr anschlossen. (Warum?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob und wo denn das reformierte Bekenntnis in Deutschland Aufnahme gefunden hat. (Vermutung.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

4. Die Ausbreitung der reformierten Lehre im Deutschen Reiche.

Der Calvinismus oder das reformierte Bekenntnis fand Anhang in einer Anzahl rheinischer Gebiete, vor allem in dem Kurfürstentum Pfalz, ferner in der Landgrafschaft Hessen-Kassel, in Österreich und den böhmischen Landen, wo die husitische Kirche herrschte, die sich zum Teil mit der reformierten vereinigte. Die übrigen evangelischen Reichsstände blieben lutherisch.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Es läßt sich denken, daß die reformierte Lehre zuvörderst in der nächsten Umgebung der Schweiz Aufnahme fand. Wie westwärts nach Frankreich hinein, drang sie ostwärts in die Alpengebiete und nordwärts den Rhein hinunter. (Karte.) Sie gewann Anhänger im Badischen, im Pfälzischen, und sogar ein Teil von Hessen ging vom Luthertum zu ihr über; weiter fielen ihr zu eine Anzahl niederrheinischer Fürsten und endlich die Niederländer, die ja mit den Schweizern manches Ähnliche haben. (Nachweis.) Östlich schlossen sich die verwandten Alpenbewohner an und ganz im Osten die husitische Kirche in Böhmen, die mit der reformierten manches gemein hatte, wie ja auch die Böhmen ebenfalls den Schweizern vielfach glichen. (Nachweis.) So wurde die reformierte Kirche ebenso mächtig wie die lutherische.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob diese beiden evangelischen Konfessionen die einzigen gewesen sind, die sich bildeten. (Erinnerung an die Sekten. Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

5. Die Täuferlehre und ihre Ausrottung.

Eine dritte große evangelische Konfession, die täuferische, hatte sich in Norddeutschland weit verbreitet. Ihre Anhänger verlangten (neben

den anderen evangelischen Forderungen) Abschaffung der Kindertaufe, des Eides und des Krieges. Auch gedachten sie, das alte Messiasreich wiederaufzurichten und machten Münster in Westfalen zur neuen Königsstadt Zion; Johann von Leiden wurde ihr König. Das Täuferreich dauerte zwei Jahre, da eroberte 1535 der Bischof von Münster die Stadt zurück und rottete alle Anhänger der täuferischen Lehre aus. Auch im übrigen Reiche wurden ihre zahlreichen Gemeinden von Katholiken wie Evangelischen mit gleicher Wut verfolgt und ihre Anhänger als Ketzer vertilgt. Ein holländischer Pfarrer, Menno Simons, sammelte die Reste, die nach ihm Mennoniten heißen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also noch eine dritte große evangelische Vereinigung hatte sich gebildet. Kann man die Täufer, oder Taufgesinnten nicht so nennen? (O ja doch; denn sie hielten sich noch strenger an das Bibelwort als die andern. Der Eid ist verboten [Matth. 5, 37], die Predigt soll der Taufe vorausgehen [Matth. 28, 19] und der Krieg wird [Matth. 5, 44] als nicht christlich angesehen.) Die Verbreitung der Täuferlehre über ganz Norddeutschland beweist, daß viele Leute sie für richtig hielten. Aber den Fürsten behagte es nicht, daß sich das Täuferreich zu Münster bildete. Die Täufer wollten wie Reichsritter und Bauern die Fürsten abschaffen, und an ihre Stelle einen König der Ihren setzen. Letzteres haben sie auch getan. (Viel Unwahres ist über das Königreich Zion berichtet worden, und man hat es geglaubt, bis in der neuesten Zeit manche Verleumdungen aufgedeckt wurden.*) Mußten da nicht die Fürsten in ihrem Interesse alles daransetzen, um die Täufer niederzuwerfen? Daher sehen wir auch hier wie gegen die Reichsritter und Bauern Evangelische und Katholiken vereinigt. Sie ruhen nicht eher, bis die Täufer vernichtet und ausgerottet sind; nur spärliche Reste sind nach Holland entkommen oder haben sich heimlich erhalten. So wüteten zum ersten Male auch Evangelische gegen Evangelische.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob denn nun die beiden übrig gebliebenen evangelischen Konfessionen sich friedlich vertrugen. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

* Leider erben noch viele der haltlosen Mären und sinnlosen Lügen, die von tendenziösen Berichterstattern herrühren, urteilslos von Geschichtsbuch zu Geschichtsbuch fort. Zwischen den Zeilen „liest man's anders". Dem Verfasser dieses Buches gelingt wohl noch die Widerlegung jener falschen Darstellungen in einem besonderen Werke.

II. Stufe.

6. Die dauernde Spaltung der evangelischen Kirche in die lutherische und die reformierte.

Die reformierte und die lutherische Kirche unterstützten einander nicht, sondern begegneten sich oft feindselig. So lange Calvin und Melanchthon lebten, hielten diese noch den offenen Streit zurück. Dann aber, als dieser (1560) wie auch jener (1564) gestorben war, begann der wilde Kampf, und die beiden evangelischen Bekenntnisse befehdeten sich durch den Mund ihrer Prediger fast so heftig, wie sie gegen die Katholiken kämpften. Am unversöhnlichsten waren die Lutheraner; sie erklärten sogar, lieber päpstlich als reformiert sein zu wollen. Und doch waren es nur äußerliche Unterschiede in der Lehre, um die man sich stritt. Die Reinheit der Lehre ging überhaupt leider dem Leben im Glauben vor.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterung.

Erzähle!

Vertiefung.

Man hatte von evangelischer Seite den Katholiken so oft vorgeworfen, sie hingen an Äußerlichkeiten, und nun begannen Lutheraner und Reformierte selbst an diesen Äußerlichkeiten zu kleben. So lange die geistigen Oberhäupter der beiden Konfessionen lebten, hielt deren Ansehen allen offenen Kampf nieder. Denn Melanchthon und Calvin sahen ein, daß es besser sei, die Glaubensunterschiede zu unterdrücken und eins zu sein den Katholiken gegenüber. Aber als dann nachher niemand mehr die Eiferer auf beiden Seiten zügelte, brach der Kampf los. Wie häßlich, daß die Geistlichen auf der Kanzel, statt Liebe und Friede zu predigen, Haß und Zwiespalt förderten. Wenn die unversöhnlichen Lutheraner lieber päpstlich als calvinisch sein wollten, so war das keinesfalls im Sinne selbst des strengen Luther gedacht. Und das Kleben am Buchstaben auch nicht, denn man hatte doch den Buchstabenglauben der alten Lehre verworfen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob nun die katholische Kirche in ihren alten Formen bestehen blieb und nicht auch Verbesserungen vornahm. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

7. Die Erneuerung der katholischen Kirche.

Am meisten profitierte die katholische Kirche von dem Streite der Protestanten untereinander. Das Konzil zu Trient, das mit Unterbrechungen zwanzig Jahre lang gedauert hatte, schaffte zwar manche

Mißbräuche ab, ließ aber sonst die kirchlichen Einrichtungen und Lehrsätze unangetastet und betrachtete die Protestanten als Ketzer, gegen die man die Inquisition erneuerte. Eine bedeutende Hilfe ward der katholischen Kirche in dem um diese Zeit (1540) gestifteten Orden der Gesellschaft Jesu, der sich die Bekämpfung des Protestantentums zur eifrigsten Aufgabe machte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die katholische Kirche konnte von ihren Grundsätzen nicht abgehen, sonst gab sie sich selbst auf. (Nachweis im einzelnen.) Einzelne Mißbräuche wurden abgestellt. Welche wohl? (Ablaßhandel.) Die evangelische Lehre aber wurde für ketzerisch erklärt. Wie gegen die früheren „Ketzer" rief man jetzt gegen die Evangelischen die Inquisition an. (Tätigkeit dieser.) Wo aber wird sie nur Erfolg gehabt haben? (In ganz katholischen Ländern: Italien, Spanien.) Dort sind die Evangelischen auch beinahe ausgerottet worden. Wo war kein Erfolg? (In Deutschland.) Warum nicht? Die deutschen Protestanten sollte aber ein neuer Orden bekämpfen. (Wie wir uns das denken.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob wohl der Orden der Gesellschaft Jesu (die Jesuiten) in Deutschland Erfolg gehabt haben wird. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

8. Die Jesuiten und die katholische Gegenreformation.

Die Jesuiten wußten bald überall einzudringen. Sie gründeten Schulen für das Volk, um die Jugend aufs allerkatholischste zu erziehen. Sie wurden Lehrer an der katholischen bayrischen Universität Ingolstadt, errichteten in Rom selbst eine Erziehungsanstalt für deutsche Priester, die höhere Ämter erlangen sollten. Sie übten als Beichtväter katholischer Fürsten und Fürstinnen sowohl als auch des Volkes bald mächtigen Einfluß aus. Durch ihr Auftreten wurde der Reformation Stillstand geboten. Die geistlichen Staaten hatten zum Teil Evangelische geduldet; im Kurfürstentum Köln wagte es sogar ein Kurfürst-Erzbischof, zum Protestantismus überzutreten und sich zu verheiraten. Die jesuitische Macht entzündete aber einen Krieg, der ihn vertrieb; in Rom jesuitisch erzogene Erzbischöfe und Bischöfe rotteten die Evangelischen in ihren Staaten aus, d. h. machten sie mit Gewalt wieder katholisch oder vertrieben sie. Bald waren die bayrischen, fränkischen, rheinischen und westfälischen geistlichen

Staaten von Evangelischen rein gefegt, und von den weltlichen Staaten blieb Bayern von der religiösen Neuerung wenig berührt und eine der Säulen des Katholizismus.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die Jesuiten fingen es klug an. Zunächst gründeten sie Schulen nach Art der evangelischen, führten einen besseren Unterricht, namentlich in Religion ein. Das Volk sollte die katholische Konfession genauer kennen lernen und sie als alleinseligmachende betrachten. Die Jesuiten machten auch die Studenten der Universität Ingolstadt zu eifrigen Katholiken, ließen die jungen Priester in Rom, wo kein evangelischer Prediger redete und lehrte, streng katholisch erziehen und brachten sie dann in hohe deutsche geistliche Ämter (Äbte, Bischöfe, Erzbischöfe). Als Beichtväter der Regierenden ermahnten sie diese, nur streng am alten Glauben festzuhalten. So wurde, was noch katholisch war, katholisch erhalten, und schon ging man weiter. Der evangelisch gewordene Kurfürst-Erzbischof von Köln wurde vertrieben, und die geistlichen Fürsten gingen daran, die Reformation in ihren Staaten mit Stumpf und Stiel auszurotten; dasselbe ist in Bayern erfolgt. Man nannte das die Gegenreformation. Die Katholiken standen nun den Evangelischen hart, schroff, feindselig gegenüber.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob nun auch die Kaiser, Karls V. Nachfolger, sich feindlich zu den Protestanten stellten. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

9. Die Kaiser und ihre Stellung zur Reformation und Gegenreformation.

a) Die Kaiser nahmen verschiedene Stellung zu den Evangelischen ein. Ferdinand I. war gut katholisch, ließ aber die Evangelischen gewähren; ihre Fürsten hatten ihm oft genug gegen die Türken in Ungarn geholfen. Als er (1564) starb, folgte ihm sein Sohn Maximilian II., ein milder und freundlicher Herr, der sogar der neuen Lehre zuneigte. Aber er konnte sie nicht offen begünstigen, da auf der einen Seite die Türkengefahr drohte und seine Aufmerksamkeit verlangte, auf der andern der mächtige, streng katholische Philipp von Spanien ihn hinderte. Maximilians Sohn Rudolf II. (1576) war in Spanien jesuitisch erzogen worden und unterstützte alle Maßregeln gegen die Ketzer, obschon er sich

sonst wenig ums Reich bekümmerte und sich fast nur mit Astronomie, Sterndeuterei und Goldmacherei beschäftigte. Es kam soweit, daß die österreichischen und ungarischen Erbländer sich wegen des Kaisers Untätigkeit von seiner Herrschaft lossagten und seinen Bruder Matthias wählten. Rudolf behielt nur das evangelische Böhmen, und auch hier zwangen ihn die Stände (Herren und Städte), ihnen im sogenannten „Majestätsbriefe“ das Recht der Mitregierung und der freien Religionsausübung zu gewähren; jederzeit durften die Evangelischen Kirchen und Schulen errichten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Unterdes begannen in Süddeutschland bayrische und habsburgische Fürsten, von jesuitischen Lehrern erzogen und von jesuitischen Beichtvätern und Räten geleitet, die katholische Gegenreformation einzuleiten. Erzherzog Ferdinand von Steiermark, des Kaisers Vetter, brachte in seinen Alpenländern mit Gewalt den alten Glauben wieder zur Geltung. Er schloß Kirchen und Schulen der Evangelischen, vertrieb die Prediger und zwang alle, die nicht katholisch werden wollten, auszuwandern. Herzog Maximilian von Bayern tat in seinem Lande mit den Resten der Evangelischen dasselbe. Er konnte es sogar wagen, die Reichsstadt Donauwörth, die in die Reichsacht erklärt worden war, weil die Bürger die Fronleichnamsprozession gestört hatten, nach der Eroberung zu behalten und zur römischen Kirche zurückzuführen. Überall in Süddeutschland begann der Katholizismus vorzudringen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Äußere und innere Um- und Zustände bestimmten die Stellung der Kaiser. Ferdinand I. hatte die schlimmen Erfahrungen Karls V. hinter sich; er sah ein, daß es am besten sei, mit den Evangelischen in Frieden zu leben. Kaiser Maximilian II. näherte sich diesen; seine Lehrer waren noch nicht jesuitisch gewesen, und er hatte die Ansicht, der Herrscher müßte eigentlich denselben Glauben besitzen wie die Mehrzahl seiner Untertanen. Und diese Untertanen waren meist evangelisch. Sobald aber Kaiser Rudolf II. auf den Thron kam, änderte sich alles. Sein Vater hatte ihn aus Politik in Spanien erziehen lassen, und auf den jungen Prinzen besaßen die Jesuiten allen Einfluß. Dagegen vernachlässigte dieser Kaiser, der mehr ein Gelehrter war, die Regierung, so daß sie

ihm ganz aus der Hand gewunden wurde. Und er, der strengkatholische Fürst, mußte nun seine Zuflucht zu den evangelischen Böhmen nehmen. Diese benutzten aber ebenfalls seine Machtlosigkeit. Im Majestätsbriefe trotzten sie ihm Religionsfreiheit und Selbstregierung ab; statt des Kaisers regierten in Böhmen die Stände. Unter Rudolf begann der offene Angriff der Katholiken auf die Protestanten. Wie der Herzog von Bayern, so rottete der Erzherzog Ferdinand von Steiermark die Evangelischen in seinen Staaten aus. Der Katholizismus schuf sich in Bayern-Österreich eine feste Stütze; ein großes zusammenhängendes Gebiet war wieder sein.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

I. Stufe.

Ob denn die evangelischen Fürsten sich dem nicht widersetzen. (Vermutung.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

10. Die Vorbereitung des Religionskampfes.

a) Die evangelischen Fürsten sahen das Schlimme kommen; sie merkten, daß der offene Religionskampf herannahte. Deshalb schloß ein Teil von ihnen einen Bund, die Union genannt, an dessen Spitze der Kurfürst von der Pfalz trat. Da dieser aber reformierter Konfession war, so hielten sich die norddeutschen lutherischen Fürsten zurück, und damit war die böse Spaltung auch politisch geschaffen. Die Katholiken blieben nicht dahinten; sie bildeten einen Gegenbund, die Liga genannt, deren Führung der Herzog von Bayern übernahm. Er konnte auf das Einvernehmen aller Katholiken Deutschlands rechnen; denn diese waren einig.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) So bereitete sich der Zusammenstoß vor. Als Kaiser Rudolf II. starb und sein Bruder Matthias ihm auch im Reiche nachfolgte, war ganz Deutschland in zwei feindliche Lager auseinandergerissen: die Evangelischen hüben, die Katholiken drüben. Die Religionskämpfe, die in Frankreich, in England, in den Niederlanden bereits stattgefunden hatten, warfen ihren Flammenschein auch nach Deutschland hinüber. Einzelne Erb- und Thronstreitigkeiten zwischen evangelischen und katholischen Fürsten bildeten die Vorpostengefechte des großen Kampfes, der entbrennen sollte. Die Erbitterung stieg, und es war vorauszusehen, daß die beiden Feinde, um sich zu vernichten, wie einst Moritz von Sachsen sogar ausländische Hilfe herbeirufen würden.

Nicht ein deutscher, sondern ein europäischer Krieg stand bevor, der, auf deutschem Boden ausgefochten werden und die Lage des deutschen Reiches und Volkes gänzlich umgestalten sollte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Es war jedenfalls angebracht, daß die evangelischen Fürsten sich vereinigten. Aber jetzt zeigte sich das Unheilvolle der Spaltung des evangelischen Bekenntnisses. Da der Pfälzer Kurfürst reformiert war, blieben die lutherischen Fürsten Mittel- und Norddeutschlands der Union fern. Sie hätten sich eher mit den Katholiken vereinigt als mit den Reformierten. Darüber frohlockten die Katholiken, die festgeschlossen ihrerseits die Liga den Gegnern gegenüberstellten, an deren Spitze ein kriegerischer Fürst, der Bayernherzog Maximilian trat. Nun fehlte bloß noch ein mächtiger strengkatholischer Kaiser; Rudolf und sein Bruder Matthias waren nicht stark und nicht kriegerisch genug. Da aber die Bünde schon einander feindlich gegenüberstanden, so war der Zusammenstoß auch so unvermeidlich. Man hatte das Beispiel des Religionskrieges in den Nachbarländern bereits gehabt. Und das Beispiel reizt immer. Es mußte ein Kampf auf Leben und Tod beginnen. Und da man einander überflügeln wollte, mußte man Hilfe von außen her annehmen; die Franzosen und Niederländer hatten das auch getan. Moritz von Sachsen hatte gleichfalls das böse Beispiel gegeben. Deutschland mußte somit ein europäisches Schlachtfeld werden.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Hauptzusammenfassung der zehn Teile.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. a) Marburg und Augsburg-Leipzig (Disputationen).
   b) Wittenberg und Genf als Ausgangspunkte der Reformation.
2. Die Täufer (Wiedertäufer) und die Reichsritter und Bauern. (Ihre gemeinsamen Bestrebungen, die Täuferlehre.)
3. Das Konzil zu Konstanz und das Konzil zu Trient.
4. Die alte und die neue Inquisition.
5. Die Jesuiten und die alten Orden.
6. Die Folgen der Reformation:
   a) Lostrennung der Landesherren von der römischen Kirche.
   b) Brechung der Kaisermacht.

c) Spaltung des Volkes in kirchlicher Beziehung.
d) Erziehung des Volkes zu freierer religiöser Bewegung und durch besseren Unterricht.

II. Verknüpfung des Ethischen.

7. Luther und Zwingli.
   Ähnliches: Beide waren Prediger, gründeten ihre Lehre auf die Bibel, bekämpften die kirchlichen Mißbräuche, stifteten eine neue Kirche. (Nachweis.)
   Verschiedenes: Luther war starr und hart, am Worte hängend, Zwingli versöhnlich und milde und für freiere Auslegung der Schrift. — Beide hatten einen verschiedenen Lebensgang und ein verschiedenes Ende. (Nachweis.)
8. Luther und Calvin.
   Ähnliches: Beide sollten Rechtslehrer werden und wurden Theologen, die sich auf die Bibel stützten.
   Unähnliches: Luther blieb beim bloß geistlichen Wirken; Calvin war auch Staatsleiter. (Nachweis.)
9. Zwingli und Calvin.
   Beide waren in der Lehre einander fast gleich.
   Zwingli war ein ruhiger Mann, Calvin eine Herrschernatur. (Nachweis.)
10. Die lutherische und die reformierte Kirche und ihre Unterschiede.
   a) Landesherr (= Bischof), Konsistorium, mehr zeremonieller Gottesdienst.
   b) Gemeinde, Ältestenrat, einfacher, schmuckloser Gottesdienst.
   c) Abendmahlslehre (und [ursprünglich] Vorherbestimmungslehre).*

III. Historisches Ausgesondertes.

Ulrich Zwingli, geboren 1484, Prediger 1518 zu Einsiedeln, dann zu Zürich, begründet 1524 die schweizerische evangelische Kirche, hält 1529 mit Luther das Religionsgespräch zu Marburg, fällt 1531 bei Kappel.

Johann Calvin, geboren 1509, Prediger 1534 in Genf, vertrieben, kehrt 1536 zurück, reformiert die Kirche, begründet das reformierte Bekenntnis, stirbt 1564.

Philipp Melanchthon, Haupt der Lutheraner, geboren 1497, gestorben 1560.

Die Wiedertäufer in Münster 1533—1535.

Der Jesuitenorden, gegründet 1540, geistliche Gegenreformation.

Kaiser: Ferdinand I. † 1564, Maximilian II. † 1576, Rudolf II. † 1612, Matthias † 1619.**

---

* Die Prädestinationslehre ist nach Gutdünken zu erwähnen.
** Einzelne Zahlen sind nach Gutdünken zu merken.

Herzog Maximilian von Bayern und Erzherzog Ferdinand von Steiermark weltliche Gegenreformatoren.

Union (Kurfürst von der Pfalz) und Liga (Herzog von Bayern).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Liebet euch untereinander!"

„Liebet eure Feinde!"

„Wir glauben all an einen Gott."

Es kann jeder nach seinem Glauben selig werden.

IV. Stufe.

I.

1. Wodurch die Ausbreitung der Reformation gefördert wurde. (Aufnahme der in Lektion 37 angeführten Gründe, dazu der Niedergang der katholischen Kirche und die anfängliche Einigkeit der Evangelischen.) Größte Ausdehnung der Reformation: Nord- und Mitteldeutschland und Skandinavien lutherisch; Schweiz, Österreich, Frankreich, Rheinlande, Niederlande, England, Böhmen, Polen und Ungarn meist reformiert.
2. Wodurch der Stillstand und Rückgang der Reformation bewirkt wurde. (Erhebung der katholischen Kirche: Konzil zu Trient, Inquisition, Jesuitenorden. Uneinigkeit der Protestanten.) Katholische Lande: Bayern, (zurückgewonnene:) Österreich und die meisten geistlichen deutschen Staaten.
3. Ob heute noch Religionskämpfe vorkommen.
4. Ob heute noch die Konfessionen einander so feind sind.
5. Bleibe deiner religiösen Überzeugung treu! (Beispiele.)
6. Sei duldsam! (Beispiele.)

II. Aufsätze.

Ulrich Zwingli.

Johann Calvin.

Die Wiedertäufer.

Union und Liga.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   - Zwinglis Artikel. (R.)
   - Der Majestätsbrief. (R, H u. R, H u. H.)
   - Rudolf II. (A. Grün.)
   - Philippine Welser. (A. G. von Lindenburg.)
2. Für Geographie:
   - Skandinavien.

II. Der böhmisch-pfälzische und der niedersächsisch-dänische Krieg.

Ziel. Die Gegensätze zwischen Katholiken und Evangelischen im Deutschen Reiche hatten sich so zugespitzt, daß an einen friedlichen Ausgleich nicht mehr zu denken war. Ein großer Religionskrieg mußte ausbrechen. Wir wollen hören, wie das kam, und wie der Krieg anfänglich verlief.

Teilziel. I. Der böhmisch-pfälzische Krieg.

I. Stufe.

Stellen wir uns nun noch einmal die Lage Deutschlands vor. (Deutschland ist zum großen Teile, bis auf Bayern und die fränkischen, rheinischen und westfälischen geistlichen Staaten evangelisch gewesen. Die Jesuiten, Ferdinand von Steiermark und Maximilian von Bayern beginnen die Gegenreformation. Süddeutschland wird katholisch; die Liga, an deren Spitze Bayern tritt, rüstet sich. Ihr gegenüber steht die evangelische Union mit der Pfalz als Hauptmacht.)

Die Hauptgegner sind also: der Kurfürst von der Pfalz hier, der Herzog von Bayern und der Erzherzog von Steiermark dort. Diese gerieten auch zuerst aneinander. Auf welche Weise es zum Kampfe gekommen sein mag. (Vermutungen.) Wie wir uns den Verlauf denken. (Die große Erbitterung auf beiden Seiten wird sich Luft gemacht haben. Vermutungen.) Aus der früheren Erzählung können wir auch schon schließen, wer im Vorteil war. (Die Liga war geschlossen und einig, die Union umfaßte nicht alle Evangelischen. Namentlich die norddeutschen Lutheraner hielten sich fern.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

Nun höret wie der Streit anhob!

1. Kaiser Matthias wurde alt und war kinderlos; die katholischen Reichsstände und auch die Katholiken in Böhmen und Ungarn fürchteten, daß vielleicht ein evangelischer Fürst sein Nachfolger würde. Sie richteten deshalb ihr Augenmerk auf den Erzherzog Ferdinand von Steiermark und brachten es dahin, daß dieser zunächst als König von Böhmen (mit Mähren, Schlesien und der Lausitz) und nachher auch von Ungarn angenommen wurde. Ferdinand beschwor den Böhmen den Majestätsbrief; allein er gestattete auch den Jesuiten, ins Land zu kommen. Da merkten die Evangelischen sofort, daß es anders werden würde. Bald erfolgten auch Gewalttaten von katholischer Seite. Der Abt von Braunau befahl, die evangelische Kirche seines Städtchens zu schließen, und nur der einmütige Widerstand der Gemeinde verhinderte das Vorhaben. Kurze Zeit darauf aber ließ der Erzbischof von Prag eine andere Kirche zu Kloster-

grab einfach niederreißen. Ein Schrei der Erbitterung ging durch die ganze evangelische Welt; die böhmischen Evangelischen aber wandten sich an den Kaiser und klagten, daß der Majestätsbrief verletzt worden sei.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also soweit war es doch schon gekommen, daß die katholischen Fürsten fürchten mußten, ein Evangelischer könnte deutscher Kaiser werden. Da wendeten sich ihre Augen auf den strengkatholischen Ferdinand. Schlauerweise verschaffte sich dieser zunächst die Nachfolge in den kaiserlichen Erbländern; den Böhmen beschwor er ihre Rechte, aber er ließ auch den Katholiken freie Hand. Und diese fühlten sich unter ihm, der in Steiermark so gewütet hatte, sicher, so daß sie mit Willkür gegen die Evangelischen vorgingen. Aber eine Kirche niederzureißen, das ging doch zu weit, namentlich, da der Majestätsbrief solche Gewalttat verbot. Somit waren die böhmischen Stände in ihrem Rechte, als sie sich beim Kaiser beschwerten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Veranlassung zum Großen Kriege.

I. Stufe.

Ob nun den Protestanten ihr Recht ward. (Schwerlich.) Warum nicht? (Vermutungen.) Ob sie sich das aber gefallen lassen werden. (Kaum.) Was darum nun ausbrach. (Krieg.) Seht, welche Veranlassung zum Großen Kriege führte. Er hat also ganz anders begonnen als ihr dachtet. — Zusammenfassung.

II. Stufe.

2. Auf die Beschwerdeschrift erfolgte ein ungnädiger Bescheid, der indes nicht vom Kaiser selbst, sondern von seinem ersten Rate ausging. Die Böhmen gaben aber die Schuld den katholischen Statthaltern auf dem Schlosse zu Prag; sie rotteten sich bewaffnet zusammen und drangen unter Führung des Grafen von Thurn auf den Hradschin (Schloß), wo sie die beiden Statthalter Martinitz und Slawáta zur Rede stellten. Diese antworteten trotzig; es gab einen Wortwechsel, und die wütenden Empörer stürzten schließlich Martinitz und Slawáta samt dem Sekretär Fabricius zum Fenster hinaus, von wo sie fünfzig Fuß tief in den Schloßgraben fielen. Trotzdem aber und ungeachtet, daß man noch auf sie schoß, blieben alle drei ohne Schaden und entkamen; man sagt, sie seien auf einen Mist- oder Kehrichthaufen gefallen. Aber der „Prager Fenstersturz“ wurde das Zeichen zur allseitigen Erhebung der evangelischen Böhmen; sie rüsteten ein Heer aus und stellten den Grafen von Thurn

an dessen Spitze, während ein berühmter Söldnerführer, Graf Ernst von Mansfeld, ihnen geworbene Truppen zuführte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Der religiöse Eifer verband sich bei den evangelischen Böhmen mit dem religiösen Hasse, und beides betätigte sich an dem ersten besten, der ihnen in die Hände fiel. Der „Prager Fenstersturz" ist und bleibt eine rohe Gewalttat und muß auch unklug genannt werden. Er schadete den Evangelischen, denn er stellte sie als richtige Rebellen hin. Der Kaiser konnte sagen: „Seht, an unschuldigen Männern vergreifen sie sich, und meine Gebote achten sie nicht! Der Beschwerdewege standen ihnen doch noch andere offen". Die beiden Räte aber konnten ihre Rettung der abergläubischen Menge als Wunder darstellen. Natürlich hatten die Böhmen mit ihrer Tat alle Verständigung abgebrochen; der Krieg war da. Es zeigte sich aber, daß sie nicht wie nach dem Tode des Hus ein eigenes Heer aufstellen konnten, das stark genug war; sie mußten fremde Hilfe beanspruchen. Und Fremde sind immer unzuverlässig.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Prager Fenstersturz und des Krieges Anfang.

I. Stufe.

Ob nun die Empörer Erfolg haben. (Im ersten Augenblicke vielleicht. Der Kaiser wird überrascht, bestürzt gewesen sein.) Wie denkt ihr euch die Erfolge? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

3. Sofort brach nun auch ein kaiserliches Heer auf, wurde aber von den Böhmen aus dem Lande hinausgetrieben, und diese fielen in Österreich ein, wo um die Zeit der alte Kaiser Matthias starb. Die Böhmen erschienen plötzlich vor Wien, und eine Abordnung von ihnen bedrängte Ferdinand sogar in der Hofburg und wollte ihn nötigen, ihre Forderungen zu bewilligen, als sie von kaiserlichen Reitern verscheucht wurde. Darauf ging Graf Thurn mit dem Heere zurück; Ferdinand aber machte sich nach Frankfurt auf, wo er zum römischen Kaiser gewählt wurde, gegen die Kurstimmen von Brandenburg und Pfalz. Die Böhmen dagegen erklärten ihn als Feind des evangelischen Glaubens und Sklaven der Jesuiten für abgesetzt und wählten den reformierten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, das Haupt der evangelischen Union, einen jungen Mann, zu ihrem Könige. Er nahm die Krone an und ging mit seiner Gemahlin, einer englischen Königstochter, nach Böhmen ab (1619).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Durch plötzliche Überraschung, gleichsam durch Überfall, glaubten die Böhmen zu siegen. Die kaiserlichen Truppen wurden durch die Begeisterung jener zum Lande hinausgetrieben, und der Vorwärtsstoß ging auch über die Grenze, bis vor Wien. Der alte Kaiser starb, und nun trat, zunächst in den Erblanden, Ferdinand an seine Stelle. Von diesem war, wenn nicht durch Gewalt, wenig zu hoffen. Er blieb fest, und das Glück war mit ihm. Und dann war er ein Mann des Handelns. Schnell bewarb er sich um die Kaiserkrone und erhielt sie auch. Das erbitterte dann natürlich die Böhmen noch mehr. Nun wurden sie offen zu Empörern; sie setzten Ferdinand ab und wählten Friedrich von der Pfalz. Es war ein schlauer Schachzug; sie dachten damit die Union in ihre Sache hineinzuziehen. Aus der böhmischen Sache wollten sie eine deutsche machen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Abfall der Böhmen und die Wahl Friedrichs von der Pfalz.

I. Stufe.

Ob nun der Pfalzgraf seiner Aufgabe gewachsen sein wird. (Schwerlich.) Warum? (Er war zu jung. Ausführungen.) Was seine Aufgabe zunächst war. (Rüsten, Verbündete suchen.) Das hatte seine Schwierigkeiten. Warum? (Kosten. Feindschaft der Lutheraner.) Und der Kaiser? (Er wird sich an die Liga gewandt haben.) Also wie wird der Fortgang gewesen sein? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

4. Friedrich von der Pfalz war ein gutmütiger, aber kein tatkräftiger Fürst. Statt sich sofort zu rüstigem Widerstande gegen den Kaiser vorzubereiten, brachte er den Winter hindurch mit glänzenden Festen: Schaustellungen, Maskeraden, Tanzvergnügungen, Gastmählern, Schlittenfahrten und Aufzügen zu. Ferdinand machte es anders. Er schloß einen Bund mit dem Könige von Spanien, der schon lange gegen die niederländischen Evangelischen kämpfte, die sich von ihm losgerissen hatten, und der auf die Macht der deutschen Evangelischen mit Besorgnis blickte, ferner mit Maximilian von Bayern, dem Oberhaupte der Liga, endlich mit dem lutherischen Kurfürsten von Sachsen, der den reformierten Böhmen feind war. Freilich mußte der Kaiser all diesen Verbündeten große Versprechungen machen. Die Spanier sollten die Rheinpfalz,

Maximilian die Oberpfalz, Sachsen die Lausitz, die ja böhmisch war, erhalten; dazu wollte der Kaiser Bayern statt der Pfalz zum Kurfürstentume machen. Sogar die evangelische Union wurde gewonnen, daß sie ruhig blieb. So verrieten die Lutheraner, ja auch die Reformierten unter sich die Sache der evangelischen Böhmen; in ganz Norddeutschland wurde von den lutherischen Geistlichen gegen die gottlosen calvinischen Empörer gepredigt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Leichtfertigkeit und Besonnenheit, Klugheit und Unklugheit standen widereinander. Der Böhmenkönig hätte, wäre er sofort ans Werk gegangen, Vorteile vor dem Kaiser gehabt, der ebenso waffenlos war wie er. Aber dieser war rascher als sein Gegner. Er wußte, was auf dem Spiele stand, und deshalb griff er zu und nahm die Hilfe, wo er sie fand. Und zwar gedachte er den Gegner von drei Seiten zugleich anzufallen. Daß er dabei auch fremde Völker, die Spanier, anrief, kümmerte ihn nicht, ebensowenig, daß er ihnen ein Reichsland überlassen sollte. Auch mit dem lutherischen Sachsen sich zu verbünden, war ihm recht, sollte er auch darüber ein Stück des böhmischen Königreichs verlieren. So hetzte er Evangelische auf Evangelische, und die Sachsen ließen sich auch um schnöden Landgewinn verführen. Das häßliche Gezänke der Geistlichkeit schürte den Gegensatz im evangelischen Lager. Und sogar die reformierten Fürsten der Union ließen ihr Haupt im Stiche, als die Spanier anrückten. Dagegen standen die Katholiken einig und fest zusammen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Bündnisse des Kaisers.

I. Stufe.

Ob nun Friedrich widerstehen können wird. (Schwerlich.) Warum nicht? (Der Angriff von drei Seiten bringt ihn zum Fall.) Wie? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

5. Alsbald zog ein spanisches Heer den Niederrhein hinauf gegen die Pfalz; die Sachsen besetzten die Lausitz, und der Oberfeldherr oder Generalissimus der Liga Graf von Tilly (spr. Tiji) brach in Böhmen ein, wo er sich mit den Kaiserlichen vereinigte. Graf Tilly war ein bewährter Kriegsmann, dazu jesuitisch erzogen und streng katholisch. Er war ein kleiner Mann mit schmalem, runzligem Gesichte, das ein großer Spitzbart noch verlängerte, mit tiefliegenden, kaltblickenden Augen. In

grünseidenem Rocke, weiten Hosen und hohen Stulpstiefeln saß er auf einem Grauschimmel; von seinem großen Hute nickte eine langwallende Feder auf seinen Rücken. Das böhmische Heer wich vor Tilly zurück; aber dann kam es zur Schlacht am Weißen Berge bei Prag. Sie war binnen einer Stunde entschieden. Friedrich saß sorglos beim Mittagsmahle, und als er dann aufs Schlachtfeld ritt, kamen ihm schon die Flüchtigen entgegen. Da warf er sein Roß herum und machte sich mit Gemahlin und Kindern allsogleich davon. Durch Schlesien und Norddeutschland floh er nach Holland, von der Acht des Kaisers verfolgt, und sah sein böhmisches Land nicht wieder. Spottweise nannte man ihn den „Winterkönig", weil seine Herrlichkeit nur einen Winter über gedauert hatte (1620).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die Spanier waren kriegsgeübte Soldaten (Karl V.), und die Beschreibung des Oberfeldherrn der Liga läßt auf Ähnliches im Ligistenheere schließen. (Wieso?) Konnte da das böhmische Söldnerheer widerstehen? Warum nicht? Und nun denkt an die Eigenschaften des Pfälzers! (Untüchtigkeit, Sorglosigkeit, Nachlässigkeit usw.) Folgen davon? (Schlacht am Weißen Berge.) Bei Friedrich hieß es: Wie gewonnen, so zerronnen, wie die Taten, so der Lohn (Nachweis).

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Sieg des Kaisers in Böhmen.

I. Stufe.

Ob nun die böhmische Sache zu Ende war. (Der Kaiser war Herr im Lande, er sah die Böhmen als Empörer an. Er hatte die Macht in der Hand.) Denkt an Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg! (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

6. Der Kaiser aber war nun Herr im Böhmerlande, und er ließ das seine Untertanen bald fürchterlich fühlen. Eine Zeitlang blieb alles ruhig; dann erschien plötzlich Ferdinand in Prag, um die „Rebellen" zu züchtigen. Mit eigener Hand zerschnitt er den Majestätsbrief und ließ die evangelischen Adeligen, die an der Spitze der Empörung gestanden hatten, einkerkern. Vierundzwanzig von ihnen wurden an einem Tage auf dem Marktplatze zu Prag durch den Henker enthauptet. Die Güter, die sie hatten, wurden eingezogen, ebenso diejenigen einer Menge anderer Adeligen, welche geächtet wurden und das Land verlassen mußten.

Mit den Gütern belohnte der Kaiser seine katholischen Anhänger; teilweise behielt er auch Geld und Gut selbst. Dann ging er an die Ausrottung der evangelischen Lehre. Die evangelischen Kirchen und Schulen wurden geschlossen, die Prediger und Lehrer, die nicht katholisch werden wollten, vertrieben; die Universität Prag wurde den Jesuiten übergeben. Das evangelische Volk mußte zur alten Kirche zurückkehren oder auswandern. „Lieber über eine Wüste herrschen als über ein Land voll Ketzer", hatte Ferdinand gesagt. Soldaten wurden einquartiert und drückten und plagten die Leute derart, daß sie großenteils ihren Glauben aufgaben. Etwa fünfzigtausend Familien, die nicht übertreten wollten, wanderten über die Berge in evangelische Länder aus. Binnen einigen Jahren war Böhmen und Mähren wie Steiermark wieder katholisch geworden. Ähnlich erging es um dieselbe Zeit in Österreich, wo die evangelischen Bauern sich empört hatten, und in Schlesien; nur in einem kleinen Teile dieses Landes wurden die Evangelischen geduldet.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die Böhmen konnten sich ihr Los an den fünf Fingern abzählen. „Den Rebellen brauche ich mein gegebenes Wort nicht zu halten", dachte Ferdinand. Und gleichzeitig gab ihm der Aufstand eine gute Gelegenheit, den verhaßten Protestantismus auszurotten. Also drauf und dran: Blutgericht, Verbannung, Gütereinziehung, Bekehrung! Ob Hunderte, ja Tausende ihr Hab und Gut verloren, das Land verließen, zugrunde gingen, ob die Edelsten und Besten verbluteten, alles geschah ja zur Ehre des Gottes, dessen Sohn gesandt war, die Sünder zu suchen und selig zu machen, und der gesagt hatte: „Liebet euch untereinander". „Lieber über eine Wüste herrschen als über ein Land voll Ketzer", sprach dagegen Ferdinand; ihm lag nichts an einem wohlhabenden Staate; gestattete er doch, daß seine Anhänger wie Raubtiere über das fremde Gut herfielen. Und da die österreichischen Bauern, erschrocken über diese Vergewaltigung, sich empörten, — nun, desto besser, es ging bei der Ketzerverfolgung in einem hin. Daß es im Kriege immer blutig zugeht, und daß Rebellen stets schlimm bestraft werden, ist man gewöhnt; schrecklich aber ist der Wahn, daß Gott an solchen Glaubensgreueltaten Gefallen finde.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Das Rachegericht in Böhmen.

I. Stufe.

Ob damit der Krieg zu Ende ist. (Schwerlich.) Warum? (Die Erbitterung wird neue Empörungen verursacht haben. Vielleicht er-

schraken nun die anderen evangelischen Stände. Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

7. Unterdes war der Krieg fortgegangen. Dadurch daß die Spanier in die Pfalz eingefallen waren, war aus dem böhmischen Kriege ein deutscher geworden. Ernst von Mansfeld führte seine Scharen nach der Pfalz zum Kampfe gegen die Spanier. Da er keinen Sold erhielt, so stellte er den Grundsatz auf, der Krieg müsse den Krieg ernähren, d. h. der Soldat sich seinen Unterhalt auf Kosten des Volkes, nötigenfalls durch Erpressen und Plündern, verschaffen. Dieser rohe Söldnerführer focht zuerst allein für die kurfürstliche Sache; denn die Union löste sich aus Furcht vor dem Kaiser und den Spaniern auf. Bald darauf schloß sich an Mansfeld der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach an, und in Norddeutschland erhob sich plötzlich der Herzog Christian von Braunschweig für die pfälzische Sache. Dieser war ein ebenso wilder Kriegsknechthauptmann, der rauben und sengen ließ. „Gottes Freund und der Pfaffen Feind" nannte er sich und hatte es besonders auf die reichen Bistümer Nord- und Westdeutschlands abgesehen. So ließ er unter anderem in Paderborn die silbernen Statuen der zwölf Apostel im Dom einschmelzen und Münzen mit seinem Bildnisse und Wahlspruche daraus prägen, indem er spottend sagte, er wolle die Apostel, wie Christus befohlen habe, in alle Welt senden.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also in die Hände eines rohen Söldnerführers war die evangelische Sache gelegt; ohne Geld unternahm dieser es, den Krieg fortzuführen. Da mußte das unglückliche Land die Mittel liefern, um die Kriegsknechtbanden zu unterhalten. Gaben die Leute nicht gutwillig, dann wurde mit Gewalt genommen und zwar mehr als man brauchte; die Gelegenheit zu rauben und zu erpressen lag zu nahe und war zu verlockend. (Nachweis.) Die Union unterstützte Mansfeld nicht; nur der Markgraf von Baden schloß sich ihm an. Dadurch und weil die Gegner auch in der Pfalz kämpften, wurde der böhmische Krieg zu einem deutschen. Ein dritter Söldnerführer, der kriegerische Herzog von Braunschweig, verpflanzte ihn sogar nach Norddeutschland, aus Haß gegen die katholischen Fürsten, die reich und angesehen waren, während die Soldatenfürsten nichts besaßen. Ein besonderes Ansehen bekam dadurch die Sache der Evangelischen nicht; aber sie wurde doch auch nicht ganz niedergedrückt. (Nachweis.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Söldnerführer als Verteidiger der evangelischen Sache.

I. Stufe.

Ob diese Kriegshäuptlinge aber die evangelische Sache wirklich schützen konnten. (Vielleicht, wenn sie einig waren.) Wie hätten sie's denn anfangen müssen? (Vermutungen.) Ob sie von anderer Seite noch Unterstützung fanden. (Vermutungen.) Was werden Kaiser und Liga getan haben? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

8. Der ligistische Feldherr Tilly wurde beauftragt, die drei evangelischen Gegner niederzuwerfen. Mansfeld und der Markgraf brachten ihm anfangs eine Niederlage bei; als sie sich aber getrennt hatten, fiel Tilly über letzteren her und schlug ihn in der Schlacht bei Wimpfen am Neckar völlig. Bald darauf besiegte er Christian von Braunschweig in der Schlacht bei Höchst am Main ebenso gründlich (1622). Der Markgraf unterwarf sich; Tilly eroberte mit Hilfe der Spanier die ganze Pfalz und ließ die große und kostbare Bibliothek der Universität Heidelberg auf fünfzig Lastwagen dem Papste zum Geschenke nach Rom schaffen. Dann drängte er Mansfeld und Braunschweig nach Norddeutschland, wo er den letzteren nochmals schlug und beide zwang, sich nach Holland zu wenden. Damit schien der Krieg zu Ende und der Protestantismus in Süddeutschland besiegt. Der Kaiser hielt seinen Bundesgenossen Wort. Auf dem Fürstentage zu Regensburg wurde Friedrich von der Pfalz der Kurwürde für verlustig erklärt und diese an Maximilian übertragen. Letzterer erhielt dazu die Oberpfalz; die Sachsen blieben in der Lausitz und die Spanier in den mittleren Rheinlanden (1623).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

So war unsere Vermutung richtig. Baden und Mansfeld zusammen besiegten sogar den furchtbaren Tilly. Aber die unruhigen Köpfe, von denen keiner sich dem andern unterstellen wollte, trennten sich, und nun ward natürlich Tilly ihrer Meister. Eine Schlacht vernichtete den Markgrafen; dann faßte der alte Feldherr den Braunschweiger und machte ihn auch durch eine Schlacht unschädlich. Mit der Rettung der Pfalz war's vorbei. Baden muß Frieden machen; Tilly und die Spanier unterwarfen das Pfälzerland, das sich nicht wehren konnte. Auch hier ging's wie in Böhmen: alles war herrenloses Gut; es wurde geplündert,

geraubt, verschenkt; heute noch ist die Heidelberger Bibliothek im Papstpalaste zu Rom aufgestellt. Und Tilly war der Mann, der seine Siege auch ausnutzte; er jagte den Mansfelder und den Braunschweiger ganz aus dem Lande. Liga und Spanien hatten für den Kaiser gesiegt; nun mußte dieser ihnen Wort halten. Er hielt es ihnen besser als den Evangelischen und führte damit zugleich gegen die evangelischen Kurfürsten einen Schlag; an Stelle des evangelisch-reformierten trat ein katholischer Kurfürst. Am Rheine aber setzten sich die Spanier fest; sie wollten eine Verbindung zwischen ihren Niederlanden und ihrer Freigrafschaft Burgund und damit hinüber nach Italien herstellen. Süddeutschland war dem Kaiser und dem Katholizismus völlig unterworfen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Unterwerfung Süddeutschlands durch Tilly.

Zusammenfassung der acht Abschnitte des I. Teils.

Teilziel. II. Der niedersächsisch-dänische Krieg.

I. Stufe.

Ob sich der Kaiser damit begnügt haben wird. („Der Appetit kommt mit dem Essen." Er hat auch vielleicht an die Unterwerfung Norddeutschlands gedacht. Vermutungen.) Und die norddeutschen evangelischen Fürsten? (Es ist ihnen am Ende doch nun angst geworden. Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Aber die Siege der kaiserlich-katholischen Partei machten die norddeutschen Protestanten nun doch bedenklich. Und nicht nur sie, sondern auch die evangelischen Staaten des Nordens, Niederlande, England, Dänemark und Schweden, sahen die katholische Macht mit Besorgnis anwachsen. Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zwar blieben untätig; der erstere war mit dem Kaiser verbündet, und der letztere schien die Gefahr nicht zu sehen. Um so mehr fürchtete diese der Niedersächsische Kreis (Holstein, Mecklenburg, Hannover, Bremen, Braunschweig und Magdeburg), besonders da Tilly mit seinem Heere fortdauernd in diesen Gegenden lag und sie aussog. Christian, König von Dänemark, ein tapferer Herr, als Herzog von Holstein deutscher Reichsfürst, wurde von den Kreisständen zum Feldobersten gewählt, und England und Holland gaben die nötigen Gelder, um ein Heer aufzustellen. Nachdem dies geschehen war, begann der Krieg in Norddeutschland von neuem (1625).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also so verblendet waren die Herren von Sachsen und Brandenburg, daß sie die drohende Gefahr nicht sehen wollten. Der von Sachsen war mit dem Kaiser verbündet, und der von Brandenburg glaubte, neutral bleiben zu können. Der Niedersächsische Kreis allein, das Gebiet der alten Sachsen, wagte es, der katholischen Übermacht entgegen zu treten. „Da der Glaube nun einmal in Gefahr ist, also müssen wir für seine Erhaltung Sorge tragen“, dachten die Niedersachsen. Beschämend war es, daß das evangelische Ausland das Geld zum Widerstande leihen, daß sich ein außerdeutscher Fürst, allerdings aus deutschem Stamme, an die Spitze der Evangelischen stellen mußte. So hatte man also außerhalb Deutschlands mehr Liebe zum Protestantentum als innerhalb. Auch erschreckte hier die gewaltige Macht des Kaisers, der Tilly ruhig in Niederdeutschland stehen ließ. All das wirkte zusammen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die norddeutschen Rüstungen.

I. Stufe.

Ob nun die niederdeutschen Evangelischen dem Kaiser werden widerstehen können. (Vermutungen.) Wenn sie einig sind und zusammenhalten, was könnte da wohl der Fall sein? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

2. Kaiser Ferdinand war es unangenehm, immer von der Liga abhängig zu sein, wenn ihn Feinde bedrängten. Doch ein eigenes Heer anzuwerben, dazu hatte er kein Geld, und einen tüchtigen Feldherrn wie Tilly besaß er auch nicht. Aber gerade jetzt kam ihm ein Helfer. Der böhmische Adelige Albrecht von Waldstein oder Wallenstein erbot sich, auf seine Kosten ein Heer aufzustellen, auszurüsten und zu unterhalten, wenn ihm der Kaiser nur den unumschränkten Befehl überließe. Wallenstein war ein ehrgeiziger, herrschsüchtiger Mann und schon in seiner Jugend vom evangelischen zum katholischen Glauben übergetreten, um besser voran zu kommen. Er war gut und gelehrt erzogen, hatte besonders Sternkunde (Astronomie) und Sterndeuterei (Astrologie) studiert; aus der verschiedenen Zusammenstellung der Sterne (Konstellation) glaubte er das Kommende lesen zu können, baute fest darauf und war auch sonst abergläubisch. Auf weiten Reisen hatte er die west- und südeuropäischen Länder kennen gelernt und sich im türkischen und im böhmischen Kriege als Oberst ausgezeichnet. Dafür beschenkte ihn der Kaiser und machte ihn zum Fürsten (später Herzoge) von Friedland. Wallenstein besaß von Hause aus ein großes Vermögen; dazu kam nun die Schenkung und außerdem kaufte er spottbillig sechzig Güter böhmischer Geächteter (darunter Friedland), die er dann sorgfältig bewirtschaften ließ.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

So mußte der Kaiser wieder einen gefährlichen Kampf aufnehmen, und wieder mußte er der Liga gute Worte geben. Daß er diese Abhängigkeit schwer empfand, ist denkbar. (Warum?) Doch er konnte nicht selbst ein Heer aufstellen. (Warum nicht? Im einzelnen.) Wallenstein meldete sich und sammelte ein Heer. Aber nun geriet der Kaiser aus einer Abhängigkeit in die andere. (Warum? Im einzelnen.) Wallenstein dachte: Die Armee, die ich selbst geschaffen habe, will ich auch selbst befehligen. Den Ehrgeiz des Mannes bemerken wir schon in seiner Jugend (woran?), seine Herrschsucht später (woran?). Er baute nur auf sich und auf etwas über ihm, seltsamerweise auf die Sterne. Nicht auf Gott, denn der widersteht dem Hoffärtigen. Die Sterne aber, die dort in ewigen, sichern Geleisen ziehen, sie schienen Wallenstein Regel und Richtschnur abzugeben für den Verlauf der irdischen Dinge; aus ihrer verschiedenen Zusammenstellung wollte er die Gunst oder Ungunst des Schicksals lesen. Er glaubte blindlings an sie und unterwarf sich ihnen blindlings. Sie schrieben ihm sein Tun vor, und, wie er meinte, glücklich vor; denn die glückbringenden Sterne hatten sich bei den Taten, die er vorhatte, stets zu einem Bilde vereint, und die unglückbringenden waren fern geblieben. Ein merkwürdiger Glaube! Ja, wenn Wallenstein an die lenkende Hand Gottes über den Sternen geglaubt hätte! So aber war sein Glaube Aberglaube geworden.

Dieser eigentümliche Mann, stolz, herrschsüchtig, angesehen, reich und als Feldherr und Staatsmann tüchtig, sollte jetzt in die deutschen Geschicke eingreifen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der kaiserliche Feldherr Wallenstein.

I. Stufe.

Ob nun Wallenstein sein Unternehmen gelingen wird. (Er wird ein Heer zusammenbringen.) Wie wird das Heer zusammenkommen, und wie wird Wallenstein es unterhalten? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

3. Das Anerbieten Wallensteins wurde vom Kaiser sofort angenommen. Darauf sandte Wallenstein seine Werber durch ganz Deutschland, und binnen vier Wochen stand ein Heer von 50 000 Mann schlagfertig da. Der Friedländer war als tüchtiger Feldhauptmann bekannt; ferner

war bekannt, daß er gut besoldete und die Soldaten gern hatte. Sowie dies die vielen brotlosen Leute und entlassenen Krieger hörten, liefen sie ihm zu. Wallenstein befolgte des Mansfelders Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, aber in seinem Lager herrschte Ordnung und Manneszucht; das geringste Vergehen dagegen wurde rasch mit dem Tode („Laßt die Bestie hängen!") bestraft. Und ob Deutsche und Italiener, Spanier und Polen, Ungarn und Schotten, Iren und Franzosen in seinem Heere dienten: es war alles aus einem Guſſe; alle nannten sich Friedländische und ließen sich von dem gewaltigen Kriegsfürsten blindlings leiten. Eine hohe, magere, aber straffe, stolze Gestalt, mit schmalem Haupte, hoher Stirne, kleinen, stechenden Augen und harten Zügen, ernst und schweigsam, in dunkler Kleidung und mit Scharlachmantel und grauem Hute mit langer roter Feder: so erschien Wallenstein unter den Seinen, alles sehend, alles beherrschend.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Daß die Söldner so rasch von allen Seiten zusammenkamen, bewies schon Wallensteins Feldherrnruf. Ein Feldherr, der sein Heer tüchtig erhalten will, muß es bezahlen können und zu führen verstehen. Beides vermochte der Friedländer. Kann sich der Soldat auf den Anführer verlassen, dann folgt er blindlings, dann hält er auch unterm Gewehr Ordnung. Ordnung (Disziplin) und Gehorsam war aber das erste, was ein Söldnerhauptmann besonders verlangen mußte. Wallenstein besaß die Kunst, seine buntgewürfelten Scharen zusammenzuhalten und von sich abhängig zu machen. Er war selbst das Muster eines Feldherrn, stolz, würdevoll, gebieterisch, aber auch wieder herablassend, leutselig und gütig gegen die Untergebenen, vor allem kein Trinker und Spieler, kein Mann, der sonst abschreckende Lebensgewohnheiten und Unsitten hatte, sondern ein Krieger, der alles mit seinen Soldaten ertrug, der immer zu siegen verstand. Auch seine äußere Erscheinung machte Eindruck (wieso?), und sein Verkehr mit den Sternen wirkte auf die abergläubischen Soldaten nicht minder (wieso?).

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Friedländer und sein Heer.

I. Stufe.

Ob nun Wallenstein die Sterne günstig waren. (Vermutungen.) Wie wird er sein Werk beginnen? (Vermutungen.) Ob er mit Tilly zurechtkommen wird. (Vermutungen.) Denkt euch beide Männer nebeneinander! (Vergleich.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

4. Mit seinem Heere wandte sich der Friedländer nach Norddeutschland, um Tilly zu unterstützen. Es trat ihm hier der Mansfelder, der wieder auf dem Kampfplatze erschienen war, entgegen. Bei Dessau, an der Brücke über die Elbe, wurde dieser jedoch geschlagen und von Wallenstein durch Schlesien und Ungarn verfolgt. Auf dem Wege nach Venedig starb der wilde Kriegshauptmann; in seine Rüstung gehüllt, stehend, von zwei Getreuen gehalten, erwartete er den Tod. Dieser raffte auch bald darauf seinen Waffengenossen Christian von Braunschweig dahin. Von der Verfolgung kehrte der Friedländer nach dem Norden zurück. Dort hatte unterdes Tilly den Dänenkönig in der Schlacht bei Lutter am Barenberge total geschlagen (1626). Die beiden Feldherren vereinigten sich nun und trieben die Dänen aus Niedersachsen, ja aus Schleswig und Jütland, so daß sie auf ihre Schiffe und nach den Inseln flüchteten. König Christian mußte Frieden schließen und versprechen, sich ruhig zu halten, wofür er seine Länder zurückerhielt (1629).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Sobald die Schwerter rasselten und die Kugeln pfiffen, waren auch die Söldnerhäuptlinge der Evangelischen wieder zur Stelle: Mansfeld und Braunschweig. Man war nicht entzückt von ihnen, aber man konnte sie brauchen. Doch sie halfen nichts. Mansfeld fügte sich dem Dänenkönige nicht; er wollte auf eigene Faust schlagen: derselbe Fehler wie zuvor. Auf ihn ging Wallenstein zuerst los, und hier zeigte er sich sofort als Feldherrn. Den geschlagenen Feind ließ er nicht los; er war hinter ihm her und ließ ihn nicht mehr zur Ruhe kommen, trieb sein Heer auseinander und hetzte ihn durch die Länder förmlich zu Tode. Wild und trotzig, unbeugsam, wie er gelebt hat, starb der Mansfelder; er beugte sich selbst dem Tode nicht. Und da nun auch sein Waffengenosse, der Braunschweiger abschied, waren die beiden Kriegshäuptlinge abgetan. Eifrig ging unterdes der auf Wallenstein eifersüchtige Tilly gegen den Dänenkönig vor, der einem so erfahrenen Feldherrn nicht widerstehen konnte und geschlagen wurde. Aber den Ruhm der Eroberung Norddeutschlands mußte Tilly doch mit Wallenstein teilen. Drei Jahre dauerte der Krieg und die Verwüstung, dann waren die Dänen auf die Inseln geworfen; sogar Jütland war erobert. Da schloß Christian Frieden und war froh, seine eigenen Länder wiederzuerhalten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Eroberung Niederdeutschlands durch Tilly und Wallenstein.

I. Stufe.

Ob nun die Feldherren sich in Norddeutschland behaupten. (Vermutungen.) Denkt euch nun die Schicksale des protestantischen Landes! (Die Einquartierungen, Lieferungen, Bedrängnisse sonst aller Art im einzelnen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

5. Der Kaiser war durch den siegreichen Wallenstein nunmehr Herr auch von Niederdeutschland geworden. Der ehrgeizige Feldherr ließ sich die Länder der vertriebenen Herzoge von Mecklenburg übertragen und sich zum „General des ozeanischen und baltischen Meeres" ernennen. Mit Hilfe der Reste der hansischen Flotte wollten Ferdinand und er eine große kaiserlich-katholische Seemacht gründen und den Engländern und Holländern den Handel entreißen. Mit dem Könige von Polen im Bunde, einem katholisch gewordenen schwedischen Prinzen, der auf Schweden Ansprüche erhob, sollte dieses Land erobert und der Protestantismus im Norden ausgetilgt werden. Fürwahr, große Pläne, die Kaiser und General vorhatten! Aber als Wallenstein Pommern besetzte, weigerte sich die Seestadt Stralsund, ihn aufzunehmen. Erzürnt rückte er mit einem großen Heere heran und belagerte die Stadt, die aber von den Bürgern tapfer verteidigt und von den Dänen und Schweden von der See aus unterstützt wurde. „Und wenn Stralsund mit Ketten an den Himmel gebunden wäre, es müßte herunter!" soll der Friedländer gesagt haben. Aber Sturm auf Sturm wurde abgeschlagen, und da Wallenstein keine Flotte hatte, mußte er endlich mit großem Verluste abziehen und seine Pläne aufgeben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Es ist eine alte Erscheinung: je mehr Erfolg, desto höhere Pläne und Absichten! Nunmehr, da auch die norddeutschen Protestanten niedergeworfen waren, genügten dem Kaiser und seinem Feldherrn die deutschen Pläne nicht mehr; jetzt dachten sie daran, übers Meer zu greifen, die evangelischen Ausländer zu unterwerfen, den alten Glauben dort wiederherzustellen, gleichzeitig eine See- und Handelsmacht zu gründen, um auch über die Meere zu herrschen. Aber der Lenker der Weltgeschicke wollte das nicht; die Bäume sollen niemals in den Himmel wachsen. Wie so oft in der Geschichte hieß es: „Bis hierher und nicht weiter!" Und zwar war es eine einzige freiheits- und glaubenstreue Stadt: Stralsund, an deren Mauern des Friedländers stolze Macht und seine hochfliegenden

Pläne scheiterten. Die Sterne standen ihm zum ersten Male ungünstig; der über den Sternen trat ihm entgegen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Das tapfere Stralsund.

I. Stufe.

Ob nun Kaiser und Herzog stille stehen bleiben? (Vermutungen.) Denkt an Karl V. nach der Eroberung Norddeutschlands! (Der Kaiser wird den Protestantismus bedrücken.) Wie? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

6. Um diese Zeit, nach dem Frieden mit Dänemark, erließ Kaiser Ferdinand das Restitutionsedikt (Wiederherstellungserlaß). Darin wurde allen Reichsständen befohlen, die seit dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Gebiete und Güter bei Strafe der Acht unverzüglich herauszugeben. Der Obrigkeit eines jeden Landes sollte es zustehen, die Religion der Untertanen zu bestimmen, und nur die Lutheraner, nicht die Reformierten sollten geduldet werden. Das erstere galt besonders für Norddeutschland, wo Wallensteins und Tillys Heere einquartiert lagen, mit Gewalt die Gebote des Kaisers durchsetzten und die Leute in die Messe trieben. Aber auch die Evangelischen Süddeutschlands hatten darunter zu leiden. Es begann hier eine Verfolgung und eine gewaltsame Bekehrung, wie es kurz zuvor in Böhmen geschehen war. Die Jesuiten schrieben dem evangelischen Volke sogenannte Beichtformeln vor, welche die Leute hersagen, und nach denen sie ihren Glauben abschwören mußten (1629).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also wie in einem eroberten Lande hauste jetzt der Kaiser. Zu den furchtbaren Bedrückungen durch die Soldaten kam jetzt noch der Befehl an die Evangelischen, die geistlichen Güter herauszugeben. Das sollte die protestantischen Fürsten vernichten. Denn da mußten in Norddeutschland zwei Erzbistümer (Magdeburg, Bremen), eine Anzahl Abteien, große Landstücke und viele Geldsummen herausgegeben werden; in Süddeutschland vier Bistümer und viele Klöster. Nun denke man: seit Jahrzehnten waren diese Güter in weltlicher Hand; sie waren geteilt, verkauft, dienten ganz anderen Zwecken als früher, und nun sollte auf einmal alles wieder so werden, wie es längst vergessen war! (Im einzelnen.) Was aber wollten die Fürsten tun! Und die Untertanen! Tillys und Wallensteins Soldaten trieben sie mit Gewalt in die Messe; sie mußten ihren

Glauben abschwören und verfluchen. Taten sie das nicht, so wurde ihnen alles genommen, und sie wurden als Bettler davongejagt. Die blinde Wut des Kaisers kannte kein Erbarmen, sah auch den Wirrwarr nicht, der dadurch im Reiche entstand. (Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Wiederherstellungserlaß und seine Folgen.

I. Stufe.

Ob sich die Evangelischen das alles so gefallen lassen werden. (Vermutungen.) Ob sich die Zustände auf die Dauer so werden aufrecht erhalten lassen. (Vermutungen.) Wie es aber anders werden sollte. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

7. Das ganze Reich war vom Wehklagen der Evangelischen erfüllt; dazu sollten aber auch noch die Klagen der katholischen Stände kommen. Die Truppen, namentlich Wallensteins, wurden auch für die Gebiete der Katholiken zu furchtbarer Plage; die Soldaten lebten auf Kosten der Einwohner herrlich und in Freuden, nahmen Lebensmittel und Geld mit Gewalt und mißhandelten alle, die sich widersetzten. Wallenstein und seine Offiziere machten Ansprüche wie Fürsten und erpreßten Kriegssteuern, die in die Millionen gingen. Den Reichsfürsten mißfiel das Auftreten und das herrschsüchtige Wesen des Friedländers, und sie beschlossen einmütig, ihn zu stürzen. Auf dem Reichstage zu Regensburg, wo der Kaiser seinen Sohn zum Nachfolger wählen lassen wollte, erklärte Kurfürst Maximilian von Bayern, Wallenstein müsse entlassen und das Heer vermindert werden. Der Kaiser willfahrte, weil ihm nichts anderes übrig blieb; Wallenstein erhielt seinen Abschied, und Mecklenburg wurde ihm genommen. Wiederum wurde Tilly zum alleinigen Generalissimus ernannt (1630).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die schreckliche Plage der Soldaten traf nicht nur die Evangelischen sondern auch die Katholiken. Die Heere breiteten sich außer in Brandenburg und Sachsen in ganz Deutschland aus; wenn eine Gegend ausgesogen war, belegten sie eine andere, gleichviel, ob sie evangelisch oder katholisch war. Da erhoben die katholischen Fürsten Beschwerden. Auch war ihnen der Friedländer selbst unangenehm. Er hatte die Macht in der Hand und tat, was er wollte, fragte nach niemandem. Das verdroß

die Fürsten. Schließlich fürchteten sie die Übermacht des Kaisers; die Liga namentlich wollte sich diesen gefügig halten. Nun aber schien der Kaiser sie nicht mehr zu brauchen. Er konnte eine Alleinherrschaft aufrichten, wie es einst Karl V. wollte. Deshalb drangen die katholischen Fürsten auf Wallensteins Sturz. Wenn die evangelischen Fürsten geklagt hätten, so würde der Kaiser sich wenig daran gestört haben; so aber gab er nach. Er beraubte sich seiner besten Stütze, gab sich wieder in der Liga Hände, nur damit sein Sohn zu seinem Nachfolger gewählt würde. Und das geschah doch nicht; die Fürsten behielten die Wahl immer noch als Trumpf für sich.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Absetzung Wallensteins.

I. Stufe.

Ob denn der Friedländer so ohne weiteres gehorcht haben wird. (Vermutungen.) Was er, gestützt auf sein Heer, hätte beginnen können. (Den Fürsten zu trotzen. Vermutungen.) Wenn der Kaiser das nun nicht gebilligt hätte? (Er hätte sich selbst zum obersten Herrn machen können usw.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

8. Der Friedländer widersetzte sich nicht, wie man gefürchtet hatte. Er hatte, wie er meinte, in den Sternen gelesen, daß einstweilen „der Geist des Bayern den des Kaisers beherrschte". Ruhig legte er den Oberbefehl nieder, still entließ er sein reich beschenktes gewaltiges Heer, und ohne Widerstand lieferte er die besetzten Länder aus. Dann zog er sich auf seine böhmischen Güter zurück und wartete ab; denn die Sterne hatten ihm weiter verkündet, daß der Kaiser seiner noch bedürfen und ihn wieder berufen würde. Er erbaute sich einen prächtigen Palast zu Prag, und lebte mit einem Glanze, wie ihn kein Reichsfürst sich leisten konnte. Er hielt sich eine Leibwache, vier Kammerherren und sechzig Pagen, die prächtig in Sammet und Seide gekleidet einhergingen. Seine Tafel war mit den erlesensten Speisen und Getränken besetzt; mitunter soll sie achtzig bis hundert Schüsseln gezählt haben. Die vielen Staatswagen, vier- und sechsspännig, starrten von Gold und Silber; die Pferde hatten goldene Gebisse und fraßen aus marmornen Krippen. Feste konnte niemand im Reiche so wie der Friedländer feiern. Aber inmitten all dieser prachtvollen Umgebung lebte Wallenstein für seine Person einfach und anspruchslos, einzig beschäftigt mit seinen ehrgeizigen Plänen, um die er andauernd die Sterne befragte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Daß es Kaiser und Fürsten nicht wohl zumute war, als der Friedländer entlassen werden sollte, kann man sich denken. Mit seiner schlagfertigen Armee hätte er allen trotzen können. (Im einzelnen.) Aber er las wieder einmal in den Sternen, und da fand er, daß der Kaiser nicht schuld sei. Der Stern des Kaisers wurde von dem des Kurfürsten von Bayern überstrahlt; also beherrschte der Geist des Bayern den Kaiser. Diese Zusammenstellung der Sterne sollte aber nicht dauern, so legte Wallenstein es sich aus, und dann mußte man ihn wieder holen. Ruhig trat er ab. Bei seinem Heere erhielt er sich durch reiche Abschiedsgeschenke in gutem Andenken, und den Fürsten wollte er zeigen, daß er sie noch als Privatmann übertreffen könne. Zugleich hielt er somit stets aller Augen auf sich gerichtet. Aber die Länder waren doch vorläufig seine Horden los. (Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Friedländer als Privatmann.

Zusammenfassung der acht Abschnitte des II. Teils.

Hauptzusammenfassung:

I. Der böhmisch-pfälzische Krieg.

1. Die Veranlassung des Großen Krieges.
2. Der Prager Fenstersturz und des Krieges Anfang.
3. Der Abfall der Böhmen und die Wahl Friedrichs von der Pfalz.
4. Die Bündnisse des Kaisers.
5. Der Sieg des Kaisers in Böhmen.
6. Das Nachegericht in Böhmen.
7. Die Söldnerführer als Verteidiger der evangelischen Sache.
8. Die Unterwerfung Süddeutschlands durch Tilly.

II. Der niedersächsisch-dänische Krieg.

1. Die norddeutschen Rüstungen.
2. Der kaiserliche Feldherr Wallenstein.
3. Der Friedländer und sein Heer.
4. Die Eroberung Norddeutschlands durch Tilly und Wallenstein.
5. Das tapfere Stralsund.
6. Der Wiederherstellungserlaß.
7. Die Absetzung Wallensteins.
8. Der Friedländer als Privatmann.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Die Lage von 1546 und die Lage von 1618. Vergleich.
   Die Kaiser: Karl V.—Ferdinand II. Ziele beider.
   Die Fürsten: Schmalkaldener Bund — Union — Liga. Erwartungen. Aussichten.
2. Die Lage von 1548 und 1629. Vergleich.
   Ursachen der kaiserlichen Siege dort wie hier.
   Die Stellung Karls V. und Ferdinands II.
   Absicht des Kaisers (Alleinherrschaft) vereitelt. (Fürsten, Stralsund.)
   Interim und Restitutionsedikt.

II. Verknüpfung des Ethischen.

3. a) Charakteristik Ferdinands.
   Was uns nicht gefällt: Glaubensfanatismus, Haß, Rachsucht, Grausamkeit, Willkür, Übermut.
   Was wir achten: Rührigkeit und Beharrlichkeit.
   b) Charakteristik Maximilians.
   Unduldsamkeit, Ländergier — zu verwerfen.
   Tapferkeit, Festigkeit — zu achten.
   c) Friedrich von der Pfalz: gutmütig, freundlich, leichtsinnig, mutlos.
   d) Christian von Dänemark: tapfer, kriegsunkundig.
   e) Die Böhmen: glaubenstreu und freiheitsbeseelt, gewalttätig und rebellisch.
   f) Die evangelischen Fürsten: untätig oder gar verräterisch.
   g) Ernst von Mansfeld, Christian von Braunschweig: rohe, gewissenlose, unbarmherzige, aber auch tapfere Männer.
   h) Tilly, der siegreiche, fanatische, harte General der Liga.
4. Wallenstein, der Kriegsherzog.
   Was ihn von den anderen Heerführern unterschied. (Seine große Kriegskunst, seine hohen Pläne.)
   Was uns abschreckend an ihm berührt. (Sein Stolz, Ehrgeiz, Übermut, seine Herrschsucht, Rücksichtslosigkeit, Raubgier.)
   Was uns sonderbar erscheint. (Sein Vertrauen auf die Sterne).
   Welches die Ursachen seines Sturzes sind.
   a) berechtigte: Bedrückung des Volks, Hochmut.
   b) kaum berechtigte: Mißgunst, Furcht der Fürsten vor der kaiserlichen Alleinherrschaft.

III. Historisches Ausgesondertes.

Aufstand der Böhmen, der Prager Fenstersturz, Anfang des böhmisch-pfälzischen, zugleich des Großen Kriegs, 1618.

Friedrich von der Pfalz gegen Ferdinand in Böhmen.
Schlacht am Weißen Berge (1620), Blutgericht und Gegenreformation in Böhmen, Mähren und Österreich.
Tilly in der Pfalz gegen den Markgrafen von Baden (Wimpfen), Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig (Höchst), (1622). Süddeutschland erobert.
Fürstentag zu Regensburg, Absetzung Friedrichs, Bayerns Kurfürstentum (1623).
Niedersächsisch-dänischer Krieg. Christian von Dänemark.
Tilly ligistischer und Wallenstein kaiserlicher Feldherr.
Sieg Wallensteins über Mansfeld bei Dessau, Tillys über den Dänenkönig bei Lutter am Barenberge (1626). Norddeutschland erobert.
Friede mit den Dänen zu Lübeck.
Widerstand Stralsunds.
Der Wiederherstellungserlaß (1629).
Reichstag zu Regensburg, Wallensteins Entlassung (1630).

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit."
„Erst besinn's, dann beginn's!"
„Wie gewonnen, so zerronnen."
„Wie die Taten, so der Lohn."
„Hochmut kommt vor dem Fall."
„Blinder Eifer schadet nur."
„Wer Haß säet, wird Haß ernten."
„Die Bäume wachsen nicht in den Himmel."

IV. Stufe.

I.

1. Was wir aus dem Verhalten der Böhmen lernen.
   Was wir aus dem Verhalten des Kaisers lernen.
2. Wie Gewaltherrschaft nie lange besteht. (Ferdinand, Wallenstein.)
   Wie Liebe das Band zwischen Fürst und Land sein muß.
3. Kleine Ursachen, große Wirkungen. (Prager Fenstersturz, Stralsund.)
   Festigkeit und Treue belohnen sich.
4. Söldnerkriege damals und Kriege von heute.
   Deutschland ein Schlachtfeld für europäische Völker, — heute nicht mehr. (Warum nicht?)

II. Aufsätze.

Der Prager Fenstersturz.
Der siegreiche Tilly.

Wallenstein.
Der Wiederherstellungserlaß.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Mansfeld in Ostfriesland. (H u. H.)
   Klageschrift des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel gegen Tilly. (H u. R, H u. H.)
   Die Glogauer Seligmacher. (R, H u. R, H u. H.)
   Die Klagen der Fürsten gegen Wallenstein. (H u. R, H u. H.)
   Die Werbung. (W. Bergmann.)
   Christians von Braunschweig Ende. (W. Brandes.)
   Mansfelds Tod. (F. Förster.)
   Der Hirt von Oggersheim. (E. Langbein.)
   Volkslied über Stralsund. (R, H u. R, H u. H.)
   Wallenstein bei Stralsund. (F. Günther.)
2. Für Geographie:
   Skandinavien.

III. Der schwedisch-deutsche Krieg.*

Ziel. Die Evangelischen sind aber im Großen Kriege nicht unterlegen. Es ist ihnen ein Retter erstanden, und durch diesen sind sie wieder obenaufgekommen. Nun wollen wir sehen, wer dieser Retter war.

I. Stufe.

Überschaut noch einmal die Lage Deutschlands im Jahre 1630! (Die Evangelischen leiden unter den Folgen des Wiederherstellungserlasses. Sie büßen Hab und Gut ein, müssen ihrem Glauben entsagen oder auswandern. Widersetzen sie sich, so laufen sie Gefahr, sogar ihr Leben zu verlieren. Die Soldaten Tillys setzen das Gebot des Kaisers gewaltsam durch. Überall ziehen katholische Priester, Mönche und Nonnen wieder ein; ebenso bekehren die Jesuiten überall mit regem Eifer. Dabei leidet das Land immer noch unter den Besatzungen; auch die Spanier halten die Gebiete am Rheine schon seit zehn Jahren besetzt. — Die evangelischen Fürsten sind dem Kaiser unterworfen und rühren sich nicht; die katholischen aber, voran die der Liga, haben ihre Übermacht über ihn bewiesen, dadurch, daß sie ihn gezwungen haben, Wallenstein zu entlassen. Damit hat sich der Kaiser seines Schutzes beraubt und ist wieder in der Liga Händen; seine Allmachtstellung hat also nicht einmal so lange gedauert als die Karls V., und er konnte sie nicht ausnutzen.)

Und nun ersteht den Evangelischen ein Retter. Wie das gekommen sein mag. (Erinnerung an Moritz von Sachsen.) Aber die deutschen

---

* **Bild:** Gustav Adolf vor der Schlacht von Lützen.

evangelischen Fürsten waren untätig; also muß der Retter ein Ausländer gewesen sein. Der Dänenkönig war niedergeworfen. (Es war der König von Schweden. Schweden war lutherisch.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

1. Noch waren der Kaiser und die Fürsten zu Regensburg versammelt, noch war Wallenstein nicht abgesetzt und der Kaisersohn nicht gewählt, wie es der Vater gewünscht hatte, da zog sich bereits überm Haupte Ferdinands ein schweres Gewitter zusammen. Die kaiserliche Übermacht hatte den Minister Frankreichs, den Kardinal Richelieu, in Besorgnis versetzt, daß sie im Verein mit Spanien auch Frankreich umklammern und erdrücken würde. Zugleich fürchtete der König Gustav Adolf von Schweden den Angriff der Kaiserlichen und Polen auf sein Land, wenn die deutschen Evangelischen ganz unterdrückt würden. Auch war er selbst gut evangelisch und schon aus dem Grunde gesonnen, seinen Glaubensbrüdern zu helfen. Es kam deshalb zwischen dem Kardinal und dem Könige ein Bündnis zustande; Richelieu gab Geld, und Gustav Adolf schloß mit Polen Frieden und landete im Juni von 1630 mit 15000 Mann auf Rügen, um die Evangelischen zu unterstützen. „A kloans Feindel hob'n wir mehr bekommen“, sagte der Kaiser, als er davon hörte, und sein Hof spottete über den „Schneekönig“, der unter den Strahlen der kaiserlichen Sonne bald schmelzen würde.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Die kaiserliche und spanische Übermacht machte die Nachbarländer bestürzt. Frankreich hatte die Spanier im Süden und Norden, nun auch im Osten als Gegner; es fürchtete, von ihnen erdrückt zu werden. Schweden besorgte den Angriff des Kaisers, wie ja auch schon Wallenstein ihm gedroht hatte; ein katholischer polnischer König sollte dadurch auf den schwedischen Thron kommen. Die gemeinsame Gefahr einigte den katholischen Kardinal von Frankreich, der das Geld gab, und den evangelischen König von Schweden, der das Heer stellte; auch der Papst sah es nicht ungern, daß der spanischen Übermacht (die nördlich von Rom in der Lombardei und südlich in Neapel herrschte) ein Gegner erstand. (Im einzelnen.) Aber den König Gustav Adolf trieb auch wirkliches, tiefes Mitleid mit den bedrängten deutschen Evangelischen, diesen zu helfen. Er landete mit einer nur kleinen Schar; denn er glaubte, die Leute würden ihm bald zuströmen. Der sonst so bedachtsame

Kaiser spottete seiner. So kann man sehen, wie Erfolge verblenden. (Nachweis.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der neue Retter der Evangelischen.

I. Stufe.

Wie sich nun die Evangelischen verhalten haben werden. (Sie werden den Schwedenkönig jubelnd empfangen, ihm Soldaten, Geld und andere Unterstützung gewährt haben.) Und die Kaiserlichen? (Tilly wird seine Truppen sogleich gegen Gustav Adolf geführt haben; da bekam der König also Arbeit genug.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

2. Allerdings war das schwedische Heer klein, aber es war auch trefflich geschult und in Ordnung gehalten. Die Rüstungen waren fast ganz beseitigt, die langen Speere verkürzt, die Gewehre leichter und ohne Gabel, die Abteilungen der Fußtruppen und Reiter kleiner und beweglicher und jede von einer Farbe der Röcke, die Kanonen nicht mehr plump, sondern leicht und daher rascher zu transportieren. Das kaiserliche Heer hatte dagegen noch die alte spanische Schlachtordnung: große Viereckshaufen von Pikenieren mit Musketieren an den Ecken, die Reiterei in schweren Harnischen, die unbehilflichen Geschütze fest auf einen Fleck gepflanzt. Bei den Schweden herrschte die strammste Manneszucht auch außer dem Dienste; Rauben und Plündern war untersagt, leichtfertiges Gesindel und übermäßiger Troß verboten, Andacht mit Gebet und Gesang morgens und abends vorgeschrieben. Trotz dieser Strenge verehrten die Soldaten ihren sechsunddreißigjährigen König, der wie Wallenstein ein geborener Kriegsführer war. Groß und starken Leibes, mit hellrötlichem Antlitze, blauen Augen, goldblondem Haar, mit mildem und freundlichem Blick, mutig, tapfer und fromm erschien Gustav Adolf unter seinen Leuten, mit denen er alle Entbehrungen und Gefahren teilte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Das Auftreten des schwedischen Heeres mußte also Staunen erregen. Denn erstens war man an eine solche Zucht und Ordnung nicht gewöhnt; Soldaten, die ihre Lebensmittel bezahlten, die nicht nahmen und stahlen, keine Grausamkeiten begingen, die gab es bisher nicht. Die Belästigungen durch den wilden Troß fielen damit zugleich fort. (Im einzelnen.) Zweitens erregte die neue, gewandtere Kriegführung Aufsehen. An den Hunnen

und Ungarn haben wir schon gesehen, daß Schnelligkeit und Beweglichkeit den Sieg davon trugen. (Im einzelnen.) Schließlich machte die Persönlichkeit Gustav Adolfs Eindruck: ein tüchtiger Feldherr wie Wallenstein, aber mild und menschenfreundlich und echt fromm und nicht abergläubisch wie dieser. (Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Schwedenkönig und sein Heer.

I. Stufe.

Was also Gustav Adolf den Sieg verbürgte. (Im einzelnen: seine persönlichen Eigenschaften und sein ganzes Auftreten, seine Kriegstüchtigkeit, seine Heeresverbesserungen, die Zucht und Ordnung, die er aufrecht erhielt.) Nun wird er auch wohl bald gesiegt haben. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

3. Die norddeutschen Evangelischen begrüßten den „Goldkönig“, den „Löwen aus Norden“ wie sie ihn nannten, jubelnd, umsomehr da die beiden Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen sich nicht rührten, obwohl das arme Volk von den kaiserlichen Peinigern bis aufs Blut geschunden wurde. Magdeburg, das allein dem Restitutionsedikt getrotzt hatte, ließ die Schweden um Hilfe bitten, da es in die Acht erklärt war. Aber so schnell kam diese Hilfe nicht. Der Generalissimus Tilly brach vielmehr rasch nach der Elbe auf. Monatelang kämpfte Gustav Adolf in Pommern und Mecklenburg, bis er obsiegte; dann trug er den beiden Kurfürsten ein Bündnis an. Sie weigerten sich. Da rückte der König mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten vor Berlin und nötigte den Brandenburger, der noch dazu sein Schwager war, ihm die Festungen Küstrin und Spandau als Stützpunkte einzuräumen. „Einst werdet Ihr's vor Gott zu verantworten haben, daß Ihr um des Evangeliums willen nichts habt tun wollen“, hatte Gustav Adolf zürnend gesagt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also das evangelische Volk empfing den Retter jubelnd, aber die Fürsten zögerten. Einmal dachten sie: Wird der König mit seinen wenigen Leuten dem Kaiser widerstehen können? Wird ihn nicht der gefürchtete, unbesiegbare Tilly schlagen? Haben wir uns dann mit ihm verbündet, so kommt uns die Acht auf den Hals. Weiter fragten sie sich: Wird der fremde Eroberer uns nicht unsere Länder nehmen? Was mag er sonst noch vorhaben? So dachten namentlich Brandenburg, wo Gustav Adolfs

Schwager herrschte, und Sachsen; sie wären beide gern neutral geblieben. Aber ihre Bedenken waren ungerechtfertigt. Gustav Adolf wollte nur dem Angriffe des Kaisers auf sein Land zuvorkommen und zugleich den Evangelischen helfen. Er wollte allerdings Pommern behalten, um geschützt gegen den Kaiser zu sein, aber sonst nichts erobern. Auch gedachte er keineswegs, selbst Kaiser zu werden, sondern nur eine den Katholiken gleichstarke evangelische Partei im Reiche zu bilden. Hätten die evangelischen Fürsten nicht mehr Zutrauen zu ihm haben können als zu dem ihnen womöglich noch fremderen, spanisch gesinnten Kaiser, der dort im fernen Osten saß! Aber nein, ihre Kurzsichtigkeit ließ den König sich fast ein Jahr abmühen, bis er festen Fuß fassen konnte. Mit Gewalt mußte er den Brandenburger zwingen, ihm Stützpunkte einzuräumen, ohne die er nichts Ernsthaftes beginnen konnte. (Warum?) Des Königs Zorn ist also wohlbegründet und berechtigt. (Warum?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der König in der Mark Brandenburg.

I. Stufe.

Wie werden nun während der Zeit die Evangelischen gehofft und gezittert haben! (Warum?) Besonders Magdeburg. (Weshalb?) Ob die Stadt Tilly widerstehen konnte. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

4. Für Magdeburg kam der König in der Tat zu spät. Nur den Kriegsobersten Falkenberg hatte er dorthin schicken können, der die Verteidigung leitete. Denn Tilly und sein Reiterfeldherr Graf von Pappenheim hatten die Stadt eng eingeschlossen. Der mutige und langdauernde Widerstand der Bürger schien die Kaiserlichen jedoch abzuschrecken; an einem schönen Maimorgen (1631) sahen die Magdeburger sie abziehen. Freudig verließen diese die Wälle, — da mit einem Male kehrte das feindliche Heer zurück und stürmte von neuem. Fast ohne Widerstand zu finden, ergossen sich die wilden, raub- und beutelustigen Scharen über die Verschanzungen und drangen in die Stadt, obgleich die Bürger sich mannhaft widersetzten. Bald wütete der Kampf in allen Straßen; Falkenberg fiel, es brach Feuer aus, das allmählich die ganze Stadt ergriff. Mord, Raub und Brand durchrasten das unglückliche Magdeburg; die wilden Soldaten metzelten alles nieder, daß das Blut durch die Straßen rann, und selbst den in die Kirchen geflüchteten Frauen schlugen die Blutdürstigen den Kopf ab. Am Abend lag die ganze große Stadt außer dem steinernen Dome und einigen Fischerhütten an der Elbe in Schutt und Asche; über 30000 Menschen waren erschlagen. Erst am dritten Tage zog Tilly, der dem Zerstörungswerke keinen Einhalt getan hatte, in den Trümmerhaufen

ein, versprach den überlebenden Unglücklichen Gnade und ließ Brot unter sie verteilen. Eine große Siegesfeier wurde im Dome abgehalten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Da sehen wir also die Folgen der Unschlüssigkeit des Kurfürsten von Brandenburg. Hätte er Gustav Adolf durchziehen lassen, und hätte dieser dann sein Heer verstärken können, so würde er Magdeburg zu helfen vermocht haben. Mit den paar Tausend Mann konnte er es nicht. Er kam jetzt sogar durch die Nachrede seiner katholischen Feinde in den Ruf, als hätte er Magdeburg absichtlich im Stiche gelassen. Dagegen konnte er sich aber verteidigen, wie wir sahen. (Wieso?) Anderseits wußten nun die Evangelischen, wessen sie sich von ihren Feinden zu versehen hatten. (Wieso?) Eine solche Massenmetzelei wie auch die Zerstörung einer freien Reichsstadt war noch nicht dagewesen. Das machte Tilly, der die Greuel nicht verhindern mochte oder konnte, weil sein Heer nicht gehorchte, nur noch schrecklicher. Nun wandten sich die Evangelischen dem Schwedenkönige noch mehr zu.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Zerstörung Magdeburgs.

I. Stufe.

Was nun Gustav Adolf tun wird. (Er wird Tilly angreifen.) Ob er ihn besiegen wird. (Vermutungen.) Denkt an die Vorteile der schwedischen Kriegführung! (Nachweis.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

5. Schmerzlich betrübte Magdeburgs Schicksal die Evangelischen, während die Kaiserlichen jubelten. König Gustav Adolf rechtfertigte sich in einer Schrift, daß er nicht hatte helfen können; jetzt nach dem Vertrage mit Brandenburg drang er vor. Tilly wich vor ihm nach Sachsen zurück, und hier hausten seine wilden Krieger derart, daß der Kurfürst von Sachsen nun selbst mit dem Könige ein Bündnis einging und sein Heer mit dem schwedischen vereinigte. Auf den weiten Ebenen bei Leipzig bot Tilly, wider seinen Willen auf des feurigen Pappenheim Drängen hin, den Verbündeten die Schlacht an (September von 1631). Der Stoß der tapferen Kaiserlichen zersprengte die Sachsen in alle Winde, daß der Kurfürst eilig entfloh und dabei sogar seinen Hut verlor. Aber die Schweden hielten stand, trotz aller wütenden Angriffe Pappenheims und seiner Kürassiere, und dann gingen sie vor und sprengten die schweren

Schlachthaufen Tillys auseinander. Fast zwei Drittel des Kaiserheeres lagen auf dem Schlachtfelde oder wurden gefangen; alles Geschütz und Hunderte von Fahnen, das ganze Lager und die Kriegskasse fielen den Schweden in die Hände. Der greise Tilly, in sechsunddreißig Schlachten Sieger, floh schwerverwundet mit Pappenheim über Halle nach Süddeutschland. Das war die Schlacht bei Breitenfeld, von der es hieß:

Gustav Adolf, Christ und Held,
Rettete bei Breitenfeld
Glaubensfreiheit für die Welt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also nun hatte Gustav Adolf den Rücken gedeckt, und er hatte sich verteidigt gegen die falschen Beschuldigungen; er mußte aber nun auch zeigen, daß er der Retter wirklich war. (Im einzelnen.) Zuvor trieb die Verwüstungssucht des Tillyschen Heeres ihm noch den Kurfürsten von Sachsen in die Arme, nicht zum besonderen Vorteile. Denn in der Schlacht von Breitenfeld hätten die Sachsen beinahe sein eigenes Heer in Verwirrung gebracht. Der bedächtige Tilly kannte seinen gefährlichen Gegner und suchte ihm auszuweichen; der ungestüme Pappenheim drängte zur Schlacht. Gustav Adolf aber wollte auch gerade den „alten Korporal", wie er Tilly nannte, weil er genau nach den alten Kriegsregeln kämpfte, in freiem Felde fassen. Auf Leipzigs weiten Ebenen, wo mehrmals über Deutschlands Geschick entschieden wurde, siegte die schwedische Kriegskunst über die spanische. Eine solche Niederlage war noch nicht erlebt worden; mit einem Schlage war alles verändert. (Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Schlacht bei Breitenfeld.

I. Stufe.

Wie nun die Stimmung Gustav Adolf gegenüber werden wird — bei den Evangelischen — bei den Katholiken. (Vermutungen.) Nachweis der Richtigkeit des Verschens. Welches die weiteren Folgen des Breitenfelder Sieges sein werden. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

6. Mit einem Male wurde nun Gustav Adolf von sämtlichen Evangelischen als der neue „Gideon" und „Judas Makkabäus" anerkannt. Von allen Seiten strömten ihm deutsche Kriegsscharen zu; deutsche Fürsten verbündeten sich mit ihm oder traten ganz in seine Dienste, unter anderen der hochbegabte Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar.

Gleich einem Triumphzuge ging des Nordkönigs Marsch von Leipzig über Halle und Erfurt nach Würzburg und von da mainabwärts nach Frankfurt; alles unterwarf sich ihm widerstandslos. Er hielt strenge Zucht in seinem Heere, ließ die Katholiken bei ihrem Glauben und verfuhr mild und freundlich. Oppenheim gegenüber, wo noch heute im Sumpf- und Riedlande die „Schwedensäule" steht, überschritt er den Rhein, eroberte Mainz und machte es zum Sitze der schwedischen Regierung für Deutschland, während Bernhard von Weimar die Spanier aus den Rheingebieten stromab jagte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Der Erfolg war immer die Hauptsache bei der Menge. Jetzt wurde der König von allen Evangelischen als Retter anerkannt. Er hatte bewiesen, daß er seiner Feinde Meister war. Sein Zug wurde zu einem Triumphzuge. Gustav Adolf zeichnete sich vorteilhaft vor dem Kaiser aus. Zwar hob er überall das Restitutionsedikt auf, doch ließ er die sich fügenden Katholiken allenthalben ruhig bei ihrem Glauben; durch Milde und Gerechtigkeit wollte er die Gegner gewinnen. Aber alle sich widersetzenden Feinde mußten unterworfen oder vertrieben werden. Namentlich hieß es: Hinaus mit den Spaniern aus Deutschland! Mainz, die alte, katholische Residenz des obersten Erzbischofs von Deutschland, ward Sitz der evangelischen schwedisch-deutschen Regierung. Wie gewonnen, so zerronnen war die kaiserliche Macht in Nord- und Mitteldeutschland; überall kehrten die verbannten evangelischen Prediger und Tausende von Vertriebenen zurück.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Siegeszug Gustav Adolfs bis zum Rhein.

I. Stufe.

Was wird der König nun weiter beginnen? (Gegen Süddeutschland ziehen, die Liga schlagen, Tilly verfolgen, gegen Wien vordringen u. a. Vermutungen.) Ob er Erfolg gehabt haben wird. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

7. Nachdem er sein Heer neugeordnet und verstärkt hatte, brach der König, dem jetzt Nord- und Mitteldeutschland gehorchte, im Frühjahre von 1632 über Nürnberg zur Unterwerfung Süddeutschlands auf. Am Lech hatte sich Tilly verschanzt; aber die Schweden erzwangen in heftigem Kampfe den Übergang. Dem dreiundsiebzigjährigen Feldherrn

zerschmetterte eine Kanonenkugel den Oberschenkel; er starb zu Ingolstadt, fast arm, da er anspruchslos gelebt hatte. Gustav Adolf aber zog über **Augsburg** und drang ins Herz von Bayern ein, das der Kurfürst, der nur Ingolstadt und Regensburg noch hielt, nicht schützen konnte. Als der König in **München** einzog, zitterten die Katholiken; denn sie dachten, er würde jetzt für Magdeburg Vergeltung üben. Doch er ließ alles beim alten, und nur 140 Kanonen, die versteckt, aber ihm verraten worden waren, befahl er auszugraben. „Steht auf, ihr Toten, und kommt zu Gericht!“ sagte er scherzend, freute sich auch, als man in einem der Rohre 30 000 Dukaten fand. Mit dem Könige gleichzeitig rückten die Sachsen vor und nahmen Böhmen mit Prag ein.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Nicht mehr an der Spitze eines kleinen Haufens, sondern an der eines zahlreichen deutsch-schwedischen Heeres, umgeben von vielen deutschen Fürsten, darunter besonders Bernhard von Sachsen-Weimar, brach Gustav Adolf nach Süddeutschland auf. Der Jubel der großen, bisher im Glauben bedrohten Reichsstädte läßt sich denken; ihnen hatte vor dem Schicksale Magdeburgs gebangt. Noch einmal warf sich Tilly dem Könige entgegen; aber Niederlage und Tod wurden sein Los, und der Tod war für ihn wohl das beste. (Warum?) Nun zitterten die Katholiken; denn jetzt drang der Feind in das Hauptland der Liga, Bayern ein, wohin noch kein Gegner gekommen war. München sogar mußte sich ergeben. Aber auch hier verfuhr der König milde; er tastete den katholischen Glauben nicht an, strafte auch nicht für Magdeburg, wie man gefürchtet hatte. Er besuchte sogar die Messe und disputierte mit den Jesuiten in Religionssachen. Nur das Kriegsmaterial nahm er an sich. (Warum?) Durch Gustav Adolfs Siege faßten denn auch die Sachsen Mut und drangen in Böhmen ein. Der Kurfürst von Bayern behauptete sich zwar noch in Regensburg und der Kaiser in Wien, aber auf wie lange noch?

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Eroberung von Süddeutschland durch Gustav Adolf.

I. Stufe.

Warum nun der Kaiser übler daran ist als im Böhmenkriege. (Er hat kein Heer und die Liga auch keines mehr; dazu ist Tilly tot.) Was er aber besitzen muß, um den Schweden zu widerstehen. (Beides, Heer und Feldherrn.) Nun ist nur einer da, der helfen kann? (Wallenstein.) Ob er's getan haben wird. (Wohl, — aber er wird seine Bedingungen gestellt haben.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

8. Machtlos und in seinen Erbländern bedroht, stand der Kaiser da. Aus der großen Not konnte nur einer helfen: Wallenstein, und an ihn wendete sich Ferdinand, damit er ein Heer aufstelle. Mehrmals und dringend mußte er bitten, da ließ sich der Herzog endlich bewegen, und binnen kurzem standen 40 000 Mann ausgerüstet da. Abermals mußte der Kaiser den gewaltigen Kriegshelden bitten, auch den Oberbefehl zu übernehmen. Aber nun stellte Wallenstein seine Bedingungen. Dem Herzoge von Friedland gebührt allein der Oberbefehl; nur er ernennt die Offiziere, teilt Auszeichnungen, Belohnungen und Strafen aus, er leitet alle Feldzüge, und niemand, selbst der Kaiser nicht, hat dreinzureden, und es darf beim Heere kein kaiserlicher Prinz oder Abgesandter erscheinen. Alle Abgaben in eroberten Ländern werden vom Herzoge erhoben und nach Gutdünken verwendet. Beim Frieden erhält dieser Mecklenburg oder ein anderes Reichsland und ein österreichisches Erbland. Das waren Bedingungen! Aber der Kaiser mußte sie eingehen, und er ging sie ein. Darauf setzte sich Wallenstein in Marsch und warf im Nu die Sachsen aus Böhmen hinaus, worauf er sich bei Eger mit dem gedemütigten Kurfürsten von Bayern vereinigte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also lange verhandelte der Friedländer mit dem Kaiser; recht wollte er sich rächen und recht tief diesen und die Fürsten demütigen. Und dann benutzte er die Gelegenheit, um sich noch höher zu erheben als früher. Jetzt war tatsächlich er der Herr, und Kaiser und Fürsten waren seine Diener. Vor allem mußte er nun noch siegen, hernach konnte er dann machen, was er wollte. Der Kaiser, dem das Wasser, wie man sagt, bis an den Hals ging, mußte ihn gewähren lassen. Vielleicht dachte er: Kommt Zeit, kommt Rat. Der Friedländer zeigte sich auch sogleich als den alten. Binnen kurzem war sein Heer beisammen; binnen kurzem warf er die Sachsen aus Böhmen hinaus. Nun mußte sich — welche Demütigung! — Maximilian von Bayern ihm bittend nahen und sich unter seinen Oberbefehl stellen. So wollten beide den Schwedenkönig erwarten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Wiederberufung Wallensteins.

I. Stufe.

Wie es nun ausgehen wird. (Die beiden größten Kriegsfürsten ihrer Zeit stehen einander gegenüber. Vergleich der Kampfweise.) Ob

Wallenstein eingreifen wird. (Denkt an Tilly und seine Bedenken!) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

9. Als Gustav Adolf von Wallensteins Erfolgen hörte, brach er aus Süddeutschland nach der Oberpfalz auf. In der Reichsstadt Nürnberg wurde er wieder mit Jubel empfangen; er bezog in ihrer Nähe ein Lager, in welchem er sich verschanzte. Langsam kam Wallenstein herüber und lagerte sich auf steilen Höhen dem Könige gegenüber, ebenfalls stark verschanzt. So sehr gern Gustav Adolf den Friedländer zur Schlacht verlockt hätte, dieser verharrte in seinen Schanzen unbeweglich; mehrere Monate lang blieben die Gegner so stehen, und dabei wurde das Land derart ausgesogen, daß zuletzt Hungersnot entstand. Da wagte der König den Sturm auf das feindliche Lager; zwei Tage lang setzte er alles daran, um die Schanzen zu erobern. Aber Wallenstein wies alle Angriffe ab, und die Schweden zogen endlich geschlagen nach Süden zurück. An fünfzigtausend Menschen beiderseits waren durch den Kampf und durch Krankheiten umgekommen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Natürlich mußte nun, da Wallenstein von Norden her drohte, Gustav Adolf von Bayern ablassen. Aber vorsichtig wie Tilly wich Wallenstein der Feldschlacht aus. Die feste Stellung, die er einnahm, schützte ihn vor einem Angriffe der Schweden. Und nun die Nachteile des Gegenüberlagerns. (Im einzelnen: fortwährende Gefechte und Neckereien, durch die viele Leute umkommen, Aufzehren der Lebensmittel weit und breit, Hungersnot, ungesundes Lagerleben, Krankheiten usw.) Wallenstein hatte fortwährend Zufluß von Osten, Gustav Adolf dagegen nicht. Er mußte deshalb dem Zustande ein Ende machen. Seine Angriffe aber wurden abgeschlagen, und er hatte in den Augen aller den kürzeren gezogen. (Im einzelnen.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die beiden Gegner bei Nürnberg.

I. Stufe.

Was nun Wallenstein tun wird. (Vermutungen.) Ob es denn zur Feldschlacht zwischen ihm und dem Könige kommt. (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

10. a) Der Friedländer folgte nicht, wie der König geglaubt hatte, diesem nach Bayern nach, sondern wandte sich nach Sachsen, das er

furchtbar verheerte. Da eilte Gustav Adolf auf den Hilferuf des Kurfürsten nordwärts, überall von dem armen, bedrängten Volke wie ein Retter empfangen. Als er nach Naumburg kam, knieten die Leute vor ihm nieder, küßten ihm Hände und Kleider, so daß er fast vor dieser Verehrung erschrak. „Ich fürchte", sagte er, „daß mich der Himmel dafür straft, daß mich die Leute schier für Gott halten, und ihnen zeigt, daß ich nur ein schwacher Mensch bin." Er beschloß, Wallenstein sofort anzugreifen. Dieser hatte nämlich an keinen Angriff mehr gedacht und gerade Pappenheim mit seinen Reitern nach Halle und weiterhin zu einem Streif- und Schreckzuge nach Westfalen gesandt, wo er auch Winterquartiere nehmen sollte. Als Wallenstein hörte, daß die Schweden anrückten, schickte er eiligst Boten dem Pappenheim nach und ließ ihn zurückrufen. Er selbst verschanzte sich an der großen Heerstraße von Leipzig nach Lützen, die vor seiner Stellung herlief. Parallel dieser ließ er Gräben ziehen und in solche die besten Musketiere legen; das Geschütz stand in der Mitte vor den schweren Schlachthaufen, die Reiterei auf den Flügeln. Der linke Flügel blieb etwas ungedeckt; dort sollte Pappenheim mit seinen schwarzen Kürassieren — sie trugen schwarze Eisenrüstungen — einrücken So begann die Schlacht bei Lützen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Am frühen Morgen (des 16. November 1632) standen auch die Schweden in Schlachtordnung; ein dichter Nebel lag über der Ebene ausgebreitet. Die Trompeten schmetterten das Kriegslied, das Gustav Adolfs Leiblied war:

Verzage nicht, du Häuflein klein!
Ob auch die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu zerstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir recht wird angst und bang:
Es wird nicht lange währen.

Der König nahm seinen Hut ab und betete; dann begannen die Geschütze zu donnern, und mit dem Feldgeschrei „Gott mit uns!" stürmten die Schweden vor. „Jesus Maria!" antworteten die Kaiserlichen, und ihre Kanonen schleuderten furchtbare Todesgrüße in die Reihen der Feinde. Aber trotzdem wurden die Gräben genommen und das Zentrum des friedländischen Heeres ward zum Weichen gebracht. In diesem Augenblicke traf Pappenheim mit 8000 Reitern ein, und trotzdem er ununterbrochen von Halle ab geritten war, stürzte er sich sofort auf die Schweden, die zurückgedrängt wurden. Der König, dem dies gemeldet wurde, setzte sich an die Spitze eines Kürassierregiments. „Auf, jagt mir die schwarzen Kerle fort!" rief er. Eine wütende Reiterschlacht entspann sich; Pappenheim

fiel. Gustav Adolf, kurzsichtig, geriet den Feinden zu nahe, empfing einen Degenstich und nacheinander drei Kugeln; die eine zerschmetterte ihm den Ellenbogen, die andere traf ihn ins Rückgrat, die dritte in die Stirn. Er stürzte tot vom Rosse unter die Hufe der anderen.

Blutbedeckt jagte der Braune des Königs die Reihen der Schweden entlang; die Soldaten erkannten ihn, und racheschnaubend drangen sie vor. Bernhard von Weimar übernahm den Oberbefehl; die Schlacht dauerte noch bis gegen Abend, da mußte Wallenstein sich zurückziehen. Um diese Zeit starb Pappenheim, zufrieden, daß auch sein tödlich gehaßter Gegner nicht mehr sei. Dessen Leichnam fanden die Schweden an der Stelle des heutigen Schwedensteins, ausgeplündert, nackt, zertreten; nur das Gesicht war erhalten. Der Tote ward unter großem Wehklagen der Evangelischen nach Schweden gebracht und in Stockholm beigesetzt. Der Kaiser, dem Wallenstein den blutigen Rock des Königs gesandt hatte, vergoß Tränen bei dessen Anblick, und sogar der Papst ließ Seelenmessen für Gustav Adolf lesen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Der schlaue Wallenstein folgte Gustav Adolf nicht, so sehr ihn der bayrische Kurfürst bat, der sein Land gern befreit sehen wollte. Statt dessen fiel er über Sachsen her, um es zu verheeren und zu bestrafen. In den weniger ausgesogenen Gebietsteilen wollte er dann Winterquartiere nehmen. Es war nämlich noch wenig Sitte, im Winter Krieg zu führen. Allein Gustav Adolf achtete des Brauches nicht; ihm war es recht, den Friedländer da zu fassen, wo er Tilly gefaßt hatte. Aber Wallenstein war rasch entschlossen. Sollte Schlacht sein, dann wich er auch nicht aus. Gustav Adolf hätte besser getan, Pappenheims weitere Entfernung abzuwarten; aber er fürchtete, Wallenstein würde ihm entschlüpfen. Demütig hatte der Schwedenkönig die Vergötterung durch die Leute abgewiesen, demütig vor Gott ging er in den Kampf. Wieder rangen spanische und schwedische Schlachtordnung gegeneinander. Beide Teile taten ihre Schuldigkeit; aber der König, wie auf der andern Seite Pappenheim begingen in ihrem Eifer und Wagemute Unvorsichtigkeiten, die ihnen den Tod brachten. Es war für das schwedisch-deutsche Heer ein Glück, daß ihm in Bernhard von Weimar ein tüchtiger Feldherr an des Königs Stelle erstand. Außerdem entflammte der Tod Gustav Adolfs alle Kraft der Rache. So hatte der sterbende Schwedenkönig auch den furchtbaren Friedländer besiegt. Der Tod Gustav Adolfs wurde schwer empfunden. Daß der Kaiser beim Anblick des blutigen Rockes geweint hat, dürfen wir glauben. Konnte



in dem wechselvollen Kriege es ihm nicht auch noch einmal so gehen! Der Papst aber hatte nun wieder mehr von den Spaniern zu fürchten. Solchen Eindruck machte des großen Kriegshelden Ende sogar auf seine Feinde.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Schlacht bei Lützen und Gustav Adolfs Tod.

I. Stufe.

Was werden nun die evangelischen Deutschen getan haben? (Vermutungen.) Wie wird sich Wallenstein verhalten haben? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

11. a) Das Heer Wallensteins war nach Böhmen zurückgegangen. Der erbitterte Herzog hielt hier ein furchtbares Strafgericht; eine ganze Reihe von Offizieren ließ er wegen Feigheit enthaupten, viele Gemeine an den Galgen hängen. Dann blieb er ruhig stehen, während Bernhard von Weimar zur Donau zog und Regensburg eroberte. Die Evangelischen schlossen sich nun noch enger zusammen, und der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstjerna vermittelte das Bündnis zu Heilbronn zwischen Schweden und dem Fränkischen, Schwäbischen, Ober- und Niederrheinischen Kreise (1633). So nahm der Krieg seinen Fortgang. Allein Wallenstein, von dem man in Wien die Entscheidung erhoffte, blieb fortdauernd untätig. Der ehrgeizige Mann hatte nämlich seine besonderen Pläne. Es verdroß ihn, daß die Spanier einen so großen Einfluß auf den Kaiser hatten, auch daß die Jesuiten unbarmherzig den Protestantismus in Deutschland ausrotten wollten. Anderseits gönnte er den Schweden ihre Erfolge nicht. Nun gedachte er, zwischen Kaiser und Schweden eine dritte Partei, eine deutsche, zu bilden, und diese sollte meist aus evangelischen Ländern bestehen (Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Hessen u. a.). Mit ihr wollte er Schweden und Spanier vertreiben und vom Kaiser Glaubensfreiheit ertrotzen. Um seines Heeres sicher zu sein, ließ er bei einem Bankett zu Pilsen seine Generale ein Schriftstück (Revers) unterschreiben, in welchem sie sich verpflichteten, unter allen Umständen ihm gehorsam zu bleiben.

Aber in Wien war man hinter die Absichten des Gewaltigen gekommen. Die spanische und bayrische Partei hetzten schon lange; jetzt, da der Pilsener Revers bekannt wurde, zögerte der Kaiser nicht mehr. Er erklärte Wallenstein in die Acht, sprach ihn seiner Güter und Stellen verlustig und entband alle Offiziere und Soldaten von ihrem Eide gegen ihn. Da fielen die meisten aus Angst von ihm ab. Wallenstein hatte das nicht erwartet; mit seinen wenigen Treuen brach er nach Eger auf, um sich dort — es blieb ihm nun nichts anderes übrig — mit den

Schweden, die unter Bernhard von Weimar anrückten, zu vereinigen. Aber ehe das geschehen konnte, fand er durch Verräter seinen Tod. Bei einem Abendgastmahle ließ der Oberst Buttler die treugebliebenen Generale von seinen Dragonern niederhauen; dann drangen die Mörder in des Herzogs Schlafgemach. „Schelm und Verräter“, schrie ihn der führende Hauptmann an, „du mußt sterben!“ Lautlos, stehend, nur die Arme ausbreitend, empfing Wallenstein den Todesstoß in die Brust. Der Kaiser ließ zwar für seines früheren Feldherrn Heil Seelenmessen lesen, aber seine Güter verteilte er unter dessen Feinde und belohnte die Mörder noch außerdem (1634).

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Die Spanier, erfreut über ihres Feindes Tod, sandten dem Kaiser nun ein Heer zu Hilfe. Dieses kam aus Italien und zog durch Süddeutschland. Bernhard von Weimar warf sich ihm mit dem schwedisch-deutschen Heere entgegen. Aber in der Schlacht bei Nördlingen (1634) erlitt er eine solche Niederlage, daß alle Früchte der evangelischen Siege dadurch verloren gingen. Der Kaiser bekam wieder die Oberhand; und die Schweden konnten sich kein rechtes Vertrauen mehr erringen. Der Kurfürst von Sachsen schloß Frieden mit dem Kaiser — er behielt dafür die Lausitz —; der von Brandenburg und andere Reichsfürsten folgten, zumal das Restitutionsedikt fast aufgehoben wurde. Die anderen dem Kaiser feindlichen evangelischen Fürsten wurden geächtet und ihrer Länder beraubt, die an katholische Fürsten kamen. Man dachte nun ernstlich daran, die Schweden, die seit Gustav Adolfs Tod ebenso roh hausten wie Spanier und Kaiserliche, ganz vom deutschen Boden zu vertreiben. Süddeutschland gehorchte dem Kaiser; es kam nun darauf an, den Feind auch aus Norddeutschland zu verdrängen.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Daß Wallenstein grimmig war, läßt sich denken; das furchtbare Strafgericht sollte sein Heer schrecken. Daß die evangelischen Stände nicht nachließen, da sie nun einmal im Vorteil waren, ist ebenfalls erklärbar; ein Deutscher, Bernhard von Weimar, wurde ihr Hauptfeldherr. Und jetzt begann auch der Friedländer die Verfolgung seiner Pläne, die er gleich anfangs gehegt hatte. Er mit seinem Heere wollte den Ausschlag geben. Wenn es ihm gelang, Schweden und Spanier aus Deutsch-

land zu werfen, den Deutschen den Frieden und den drei Bekenntnissen Gleichberechtigung wiederzugeben, dann mußte er als der höchste Herr im Reiche und als der angesehenste Mann dastehen. Aber das konnte die spanische Partei nicht dulden. Auf der andern Seite konnten die Schweden, die er anfangs noch benutzen wollte, kein rechtes Vertrauen zu ihm hegen. Während sie noch zauderten, ihm die Hand zu reichen, während er noch unschlüssig war, was er tun sollte und die Sterne befragte, handelte die spanische Partei. Sie nahm ihm die Stütze, die er vorher dem Kaiser genommen hatte, das Heer. Es zeigte sich hier so recht der Charakter der Soldgenerale: wer ihnen am meisten bot, dem fielen sie zu. Allerdings trug zu dem Umschwung ihrer Gesinnungen eben der Umstand bei, daß Wallenstein sich gegen den Kaiser selbst wenden wollte; das war vielen doch unerhört. Verrat stand gegen Verrat, und als Wallenstein, geächtet und verraten, nun direkt zum Feinde übergehen wollte, da wurde der gefährliche Kriegsherzog ermordet. Die Sterne waren ihm nicht treu geblieben. Der Kaiser handelte aus Not; echt oberflächlich aber glaubte er sein Gewissen mit Lesenlassen von Seelenmessen für den Ermordeten zu beschwichtigen. Mit dem großen Besitz Wallensteins ging's nach dem Sprichworte: Wie gewonnen, so zerronnen; schade nur, daß die, die sich darin teilten, viel gewöhnlichere Leute als der Friedländer waren. Die Spanier triumphierten. Als ihnen nun noch der Sieg bei Nördlingen glückte, da kam die katholische Partei wieder völlig obenauf. Süddeutschland geriet in ihre Hände, und die Schweden verloren alles Ansehn, besonders da sie nun ebenso roh hausten wie ihre Gegner. Um solche Greuel zu erleben, brauchte man auch nicht noch Fremde im Lande zu haben. Dazu kam die Furcht vor des Kaisers Acht. Sachsen und Brandenburg waren wieder die ersten, die abfielen, zumal für Sachsen die Lausitz „abfiel". Damit waren die geächteten Fürsten verloren. So ließen die Evangelischen wieder einander im Stiche.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Ermordung Wallensteins und der Sieg der spanischen Partei.

I. Stufe.

Wird denn jetzt der schreckliche Krieg zu Ende gegangen sein? (Vermutungen.) Da man ihn auch den dreißigjährigen nennt, muß er noch weiter gedauert haben. Wie? (Vermutungen.) — Zusammenfassung.

II. Stufe.

12. Aber nun mischte sich eine dritte fremde Macht ein. Kardinal Richelieu bekam zum andern Male Besorgnisse vor der wachsenden Übermacht der Spanier und Kaiserlichen; nun griff er direkt ein und schloß

mit den Schweden ein Bündnis bewaffneter Hilfe ab. Die letzteren sollten in Norddeutschland, Bernhard von Weimar mit einem deutschen Heere in Süddeutschland den Krieg weiterführen. Bernhard unterwarf (nach seinem Siege bei Rheinfelden und nach der Eroberung von Breisach) das ganze Oberrheingebiet, wo er sich eine große Herrschaft zu gründen dachte, um dann als deutscher Schiedsrichter den Frieden zu diktieren. Aber da starb er plötzlich am Typhus. Die Franzosen erkauften sein Heer, gaben diesem französische Generale, von denen Turenne der berühmteste war, und kriegten in Süddeutschland weiter. Die Schweden in Norddeutschland wurden nacheinander von Banér, Torstenson und Wrangel geführt. Besonders Torstenson war ein berühmter Feldherr. Obwohl er gichtkrank in einer Sänfte mit seinem Heere zog, war er bald in Holstein, bald in Schlesien, bald in Sachsen, bald in Mähren und schlug die Kaiserlichen in drei großen Schlachten. So wütete der entsetzliche Krieg noch jahrelang weiter und wogte hin und her. Kaiser Ferdinand war 1637 gestorben und hinterließ die blutige Erbschaft seinem erst kurz zuvor gewählten Sohne, Kaiser Ferdinand III., der milder und versöhnlicher war. Am Ende standen die Schweden wieder in Böhmen und belagerten Prag, von dem sie einen Teil (die Kleinseite) bereits erobert hatten. Da kam die Kunde, daß Friede geschlossen sei.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Also die Franzosen mischten sich ein; ihre Absicht war zugleich, Stücke deutschen Landes zu bekommen. So lange Bernhard von Weimar lebte, gelang das nicht. Bernhard verfolgte ähnliche Ziele wie Wallenstein. Die besseren Männer wollten alle dem Jammer des Krieges ein Ende machen und die Fremden vom deutschen Boden fernhalten. Zum Unglück starb Bernhard, noch jung. Und nun folgten noch zehn Kriegsjahre, in denen nur Krieg auf Eroberung hin und um des Krieges willen geführt wurde. Wie die Kaiserlichen und Bayern hatten auch Franzosen und Schweden im Volke keine Anhänger mehr. Jetzt galt auch die Religion nicht mehr als Vorwand; nur Beutegier und Herrschsucht blieben als Beweggründe. Schließlich kamen die Schweden wieder obenauf und drangen in Böhmen ein; da endlich gab der neue Kaiser nach und machte Frieden. Ferdinand II. war mitten im Elende dahingeschieden, der sehr alte Maximilian von Bayern sollte aber den Frieden noch erleben.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Das Ende des Großen Krieges.

Hauptzusammenfassung:

Der schwedisch-deutsche Krieg.

1. Der neue Retter der Evangelischen.
2. Der Schwedenkönig und sein Heer.
3. Der König in der Mark Brandenburg.
4. Die Zerstörung Magdeburgs.
5. Die Schlacht bei Breitenfeld.
6. Der Siegeszug Gustav Adolfs bis zum Rheine.
7. Die Eroberung von Süddeutschland durch Gustav Adolf.
8. Die Wiederberufung Wallensteins.
9. Die beiden Gegner bei Nürnberg.
10. Die Schlacht bei Lützen und Gustav Adolfs Tod.
11. Die Ermordung Wallensteins und der Sieg der spanischen Partei.
12. Das Ende des Großen Krieges.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. Gustav Adolf und a) Tilly. Das Gleiche — das Ungleiche.
   b) Wallenstein. Das Gleiche — das Ungleiche.
2. Gustav Adolf und Moritz von Sachsen. Das Gleiche, das Ungleiche.
3. Gustav Adolf und Ferdinand II.
4. Gustav Adolf und die Vertreter der dritten Partei (Wallenstein, Bernhard von Weimar).
5. Lutter am Barenberge und Breitenfeld. (Spanische und schwedische Kriegführung.)
6. Magdeburg und München. (Zuchtlosigkeit der Ligisten, Disziplin der Schweden.)

II. Verknüpfung des Ethischen.

7. Gustav Adolf.
   a) Charakteristik: Tapfer, fromm, duldsam, menschenfreundlich.
   b) Bedeutung: Er ist der erste tüchtige Kriegsheld, den die Evangelischen haben. Er faßt sie zur Einheit und Einigkeit zusammen. Er vernichtet den Glauben an die Unüberwindlichkeit der katholischen Gegner. Er ist der Retter des Protestantentums und damit der Glaubensfreiheit überhaupt. Er will dem Protestantismus zur Übermacht verhelfen. Er denkt an Erweiterung seiner Macht, aber nicht an die Herrschaft über Deutschland.
8. Wallenstein.
   a) Charakteristik: Tapfer, eigensüchtig, übermütig, verräterisch.
   b) Bedeutung: Er hat zuerst bewiesen, was ein Feldherr mit einem schlagfertigen, ihm vertrauenden Heere vermag. Er

hat zuerst den kühnen Gedanken gehegt, den Frieden und die Gleichberechtigung der drei Bekenntnisse zu erzwingen. Aber er hat nicht auf eine göttliche Macht vertraut und sie nicht anerkannt. Er hat auch anderseits nicht die Macht des Hergekommenen erkannt. Er hat endlich nicht die Gesetze der geschichtlichen Entwickelung beachtet. Er hat nicht immer offen und ehrlich gehandelt. Deshalb ging er zu Grunde.

III. Historisches Ausgesondertes.

Die Landung Gustav Adolfs in Pommern.
Die Hindernisse seines Vordringens.
Die Zerstörung Magdeburgs, 1631.
Der Bund mit Brandenburg, dann mit Sachsen.
Die Schlacht bei Breitenfeld, 1631.
Der Siegeszug zum Rheine (Mainz).
Der Zug durch Süddeutschland gegen Tilly (Schlacht am Lech), 1632.
Die Wiederberufung Wallensteins. Die beiden Gegner bei Nürnberg.
Die Schlacht bei Lützen und Gustav Adolfs Tod (16. Nov.) 1632.
Axel Oxenstjerna und das Bündnis zu Heilbronn (1633).
Die Ermordung Wallensteins. Der Sieg der Katholiken bei Nördlingen (1634).
Der Friede zu Prag, Sachsen (und später Brandenburg) neutral.
Das Eingreifen der Franzosen.
Bernhard von Weimar und sein Sieg bei Rheinfelden.
Das Schwanken des Kriegsglücks: Banér, Torstenson, Wrangel.
Eroberung der Kleinseite von Prag durch die Schweden, 1648.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Übermut tut selten gut."
„Undank ist der Welt Lohn."
„Unrecht' Gut gedeihet nicht."
„Wie gewonnen, so zerronnen."
„Fluchwürdig ist vor allem der Verräter."
„Alle Schuld rächt sich auf Erden."

IV. Stufe.

I.

1. Die Bedeutung Gustav Adolfs für Protestantismus und Glaubensfreiheit.
2. Der Dank der Evangelischen. (Gustav Adolf-Verein, 1832 von Superintendent Großmann in Leipzig gegründet, zur Unterstützung armer evangelischen Gemeinden in katholischen Gegenden: 50 Haupt-

vereine, 2000 Zweigvereine, 500 Frauenvereine; 4000 Gemeinden unterstützt, über 30 Millionen Mark verausgabt. Viele Kirchen erbaut.)

3. Der Tod Gustav Adolfs ein Unglück oder ein Glück? (Beides. — Nachweisen. Sonst schwedische Vormacht für später. Grund zu neuen Kriegen.)
4. Der Tod Wallensteins ein Unglück oder ein Glück? (Beides. — Nachweisen. Sonst neue Bürgerkriege.)

II. Aufsätze.

Gustav Adolf.
Die Zerstörung Magdeburgs.
Die Schlacht bei Breitenfeld.
Die Schlacht bei Lützen.
Wallensteins Ermordung.
Das Ende des Krieges.

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Frisius' Schicksale. (R, H u. R, H u. H.)
   Vor Wallensteins Ermordung. (H u. R.)
   Bötzingers Schicksale. (R, H u. R, H u. H.)
   Aus dem „Simplizissimus". (R.)
   Spottlied auf Tilly, 1631. (H u. R, H u. H.)
   Die Schlacht bei Lützen. (K. Haltaus.)
   Gustav Adolfs Leichenzug. (W. Hosäus.)
   Schloß Eger. (Th. Fontane.)
2. Für Geographie:
   Die britischen Inseln.

IV. Der Westfälische Friede und die Wirkungen des Großen Krieges.*

Ziel. Nun laßt uns vom Friedensschlusse und weiter davon hören, wie es damals in Deutschland aussah.

I. Teilziel: Der Westfälische Friede.
II. Teilziel: Die Wirkungen des Großen Krieges.

I. Stufe.

Erzählt mir, wie ihr euch denkt, daß der Friede schließlich zustande kam! (Die Fürsten werden des hin- und herwogenden Krieges müde

* **Bild:** Lagerleben.

geworden sein. Das Land war ausgeplündert. Es war kein Geld mehr da. Die Leute waren dahingestorben. Man war der Fremden überdrüssig usw.) Und nun denkt an die Bedingungen, unter denen der Friede zustande kam! (Die ausländischen Staaten: Schweden, Frankreich, werden Teile von Deutschland bekommen haben.) Welche? (Frankreich: Elsaß, Schweden: Pommern.) Auch innerhalb Deutschlands wird es Gebietsveränderungen gegeben haben, welche? Und wie wird man es mit der Religion gehalten haben? (Katholiken und Evangelische wurden wieder gleichgestellt. Vermutungen.) Endlich, wie denkt ihr über die Rechte der Reichsstände? (Sie werden noch erweitert worden sein. Vermutungen.)

Zusammenfassung.

II. Stufe.

I. Der Westfälische Friede.

1. Kaiser Ferdinand III. hatte wie die meisten jüngeren Leute seiner Zeit fast sein lebelang nur den Krieg um sich gesehen, und dessen schreckliche Greuel stießen ihn ab. Schon im Jahre 1640 ließ er darum Friedensverhandlungen beginnen, gleichzeitig mit den Franzosen zu Münster und mit den Schweden und deutschen Protestanten zu Osnabrück. Aber das Friedenswerk rückte acht Jahre lang kaum von der Stelle; denn jeder Teil hoffte unterdes noch auf Erfolge im Kriege, und der Kaiser sträubte sich, deutsche Länder an Frankreich und Schweden abzutreten. Endlich aber, als doch der Not kein Ende abzusehen war, gab er nach; besonders eifrig hatte sein Gesandter, der edle Graf von Trautmannsdorf, das Friedenswerk betrieben. Am 24. Oktober 1648 wurde zu Münster der Friedensvertrag, der Westfälische Friede genannt, unterzeichnet, und reitende Eilboten (Kuriere) trugen die Nachricht in alle Lande hinaus. Da läuteten die Glocken und donnerten die Kanonen, aber friedlich; in allen Kirchen dankte man Gott für der Greuel Beendigung. An manchen Orten wollte man anfangs gar nicht recht an die Botschaft glauben, so groß und fremd erschien sie; nachher erschallte der Jubel aber desto lauter. Unwillig allein waren die Soldaten, die sich an das wilde Kriegsleben ganz wie an einen Lebensberuf gewöhnt hatten, und so leicht wurde man sie auch nicht los. Noch fast zwei, ja zum Teil drei und vier Jahre blieben sie in den deutschen Landen liegen, bis alle Kriegskosten bezahlt und alle Verpflichtungen erledigt waren.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Es läßt sich denken, daß der Kaiser fremde Mächte nicht auf deutschem Boden dulden wollte. Nicht deshalb, weil ihm an den

deutschen Ländern so viel gelegen war, sondern weil er dadurch die Feinde, Schweden und Franzosen, stets nahe hatte. Dann kam dazu, daß die Fremden ihre Forderungen auch möglichst hoch schraubten. Endlich aber ging es doch nicht mehr an, den Frieden zu verzögern, zumal auch das Restitutionsedikt sich nicht mehr aufrecht erhalten ließ. (Warum nicht?) Der wackere Graf von Trautmannsdorf kämpfte alle Einwände der spanischen Partei und der Jesuiten nieder. Daß man anfangs gar nicht recht an den Frieden glauben wollte, ist erklärlich; man hatte schon ein ganzes Menschenalter lang nichts als Krieg gekannt. Die Soldaten wurden zornig, weil das Leben auf anderer Leute Kosten nun ein Ende hatte, weil sie nun arbeiten mußten, um leben zu können. Da war es sogar noch ein Glück, daß die Auflösung der Heere nur allmählich stattfand. (Warum?) (Ausmalen des Empfangs der Friedensbotschaft in einer Stadt.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Der Westfälische Friede.

2. Die Gebietsveränderungen, die der Westfälische Friede bestimmte, waren bedeutend. Schweden bekam Vorder- und Mittelpommern bis über die Oder mit Rügen, die Bistümer Bremen (außer der Stadt und ihrem Gebiete) und Verden, die Stadt Wismar und fünf Millionen Thaler Kriegskostenentschädigung; der König von Schweden trat in die Zahl der Reichsfürsten ein. Frankreich erhielt das Oberelsaß und die Gegend um Hagenau, die Bistümer Metz, Toul und Verdun endgültig und die Schutzherrschaft über die zehn elsässischen Reichsstädte. Die Schweiz und die Niederlande wurden ausdrücklich als unabhängig vom Reiche anerkannt. Dadurch gingen diesem etwa 2000 Quadratmeilen mit fast fünf Millionen Einwohnern verloren. Bayern behielt die Oberpfalz und die Kurwürde; die Unterpfalz kam an des verstorbenen Friedrich Sohn zurück, der auch wieder Kurfürst wurde. Brandenburg erhielt Hinterpommern, die Bistümer Halberstadt, Minden und Kammin und die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg. Mecklenburg empfing die Bistümer Schwerin und Ratzeburg, Hessen-Kassel die Abtei Hersfeld, die Grafschaft Schaumburg und eine Geldentschädigung. Sachsen verblieb die Lausitz. Alle vertriebenen evangelischen Fürsten wurden wieder eingesetzt.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Es ging nicht anders: Schweden und Franzosen bekamen ihren Lohn, erstere mehr als anfangs gedacht, letztere weniger. Die Schweden beherrschten nunmehr die Mündungen der drei großen deutschen Ströme:

Weser, Elbe und Oder. Den Ausgang des vierten, des Rheins, beherrschten die unabhängig gewordenen Niederländer, und auch sein Ursprung lag nun außerhalb des Reiches. Frankreich erhielt seinen früheren Raub bestätigt und rückte bis an den Oberrhein vor, dagegen blieben Lothringen und das Unterelsaß großenteils noch deutsch. Brandenburg mußte sich mit dem sandigen Hinterpommern begnügen, wogegen es aber für Vorder- und Mittelpommern andere schöne Gebiete erhielt. Bayern mußte für die tatkräftige Unterstützung, die es dem Kaiser geleistet hatte, entschädigt bleiben, aber die Kurpfalz kam an des Winterkönigs Sohn zurück; so hatten es sich die Evangelischen ausgehalten, damit Bayern nicht zu mächtig würde. Die Entschädigung Hessen-Kassels erfolgte deshalb, weil dieses die Schweden in letzter Zeit tatkräftig unterstützt hatte. Die Acht über die evangelischen Fürsten wurde aufgehoben; alle kehrten zurück, und die katholischen, die jener Lande bisher besessen hatten, mußten weichen.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Gebietsveränderungen.

3. Die Bestimmungen in Religionsangelegenheiten waren den Evangelischen günstig. Der Augsburger Religionsfriede wurde bestätigt; dazu wurden jetzt auch die Reformierten den Lutheranern und Katholiken rechtlich völlig gleichgestellt; alle anderen Religionsgemeinschaften aber sollten nicht geduldet werden. Das Restitutionsedikt wurde aufgehoben; die Evangelischen durften alle vor dem Jahre 1624 von ihnen besessenen geistlichen Länder und Güter behalten, wie anderseits Böhmen, Österreich und Steiermark katholisch blieben; in Schlesien wurden die Evangelischen geduldet. Der Glaubenswechsel eines Fürsten sollte fortan auf die Untertanen ohne Einfluß bleiben. Die andersgläubigen Untertanen sollten in ihren bürgerlichen Rechten, wie in ihren Geschäften keinen Nachteil leiden und geschont werden. Der Kaiser konnte keine Religionsgesetze erlassen; das taten fortab die Reichsstände nach Übereinkunft; das Reichskammergericht wurde mit Katholiken und Evangelischen besetzt. Evangelische Untertanen brauchten an den Papst keine Abgaben mehr zu entrichten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Vertiefung.

Das Ziel des finstern Kaisers Ferdinand II., die Unterdrückung des evangelischen Glaubens, wurde nicht erreicht. Im Gegenteil, der Große Krieg brachte die völlige Gleichberechtigung aller drei Konfessionen und klärte alle undeutlichen Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens.

Forthin fiel die tyrannische Forderung, daß, wenn der Landesfürst übertrat, auch all seine Untertanen übertreten mußten. Es wurde keiner mehr dazu gedrängt, und Andersgläubige wurden nicht mehr verfolgt. Alle waren als Bürger desselben Staates in den Rechten der Bürger einander gleich. Allerdings war es den Geduldeten nicht immer gestattet, öffentlich Gottesdienst abzuhalten. Hartherzig auch war die Bestimmung, daß Andersgläubige, d. h. solche, die nicht zu den drei Konfessionen gehörten, z. B. Mennoniten, keine Duldung fanden. Der Kaiser konnte nun keine willkürlichen Religionsgesetze mehr erlassen, und die Evangelischen konnten vom Reichskammergerichte nicht mehr unterdrückt werden, da die Hälfte der Kammerrichter evangelisch war. Damit fiel auch das Restitutionsedikt. Daß das Jahr 1624 als Scheidegrenze gewählt wurde, geschah deshalb, weil der Kaiser die böhmischen und die österreichischen Lande katholisch erhalten wollte. (Nachweis.) Nur in Schlesien blieben die Evangelischen noch in ihren Rechten und Besitzungen. Einen mannigfachen Umschwung gab es nun doch abermals. (Nachweis und Beispiel des Besitz- und Glaubenswechsels in einer Stadt oder einem Lande, als das Edikt aufgehoben wurde.) Schließlich hörten die Abgaben von evangelischen Untertanen katholischer Fürsten an den Papst auf; dieser Zwang war also beseitigt.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Bestimmungen in Religionsangelegenheiten.

4. Die Rechte der Reichsfürsten, die durch die Kriegswirren vielfach verändert worden waren, wurden neu festgesetzt. Da Bayern Kurfürstentum blieb, die Pfalz aber als solches wiederhergestellt wurde, so gab es nunmehr statt sieben Kurfürsten deren acht, davon fünf (Mainz, Köln, Trier, Böhmen, Bayern) katholisch und drei (Brandenburg, Sachsen, Pfalz) evangelisch. Die Kurfürsten erhielten alle früheren Vorrechte bestätigt, aber auch die anderen Reichsstände: Fürsten und Reichsstädte, — die Reichsritter erschienen zu unbedeutend, um sie zu erwähnen. Der Kaiser konnte ohne Einwilligung der Stände keinen Krieg erklären, keine Steuer erheben, kein Gesetz erlassen, keine Feste auf jener Gebiet erbauen. Das Wichtigste aber war, daß Landesherren und Reichsstädte, ohne den Kaiser zu fragen, untereinander, ja sogar mit auswärtigen Mächten allzeit Bündnisse zu ihrer eigenen Sicherheit — bloß nicht gegen Kaiser, Reich und Landfrieden — eingehen konnten. Sie wurden also fast völlig souverän, d. h. selbstherrlich, und der Kaiser blieb nur das Oberhaupt eines Staatenbundes, der aus dreihundert Mitgliedern bestand. Als Krönungs- und Wahlstadt galt fortan Frankfurt, als Reichshauptstadt Wien; der Reichstag versammelte sich zu Regensburg, und das Reichskammergericht saß zu Speier, bis es vierzig Jahre später nach Wetzlar verlegt wurde.

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!

Vertiefung.

Aber welche Umwälzung im Staatsleben brachte der Große Krieg mit sich! Die Fürstenmacht hatte über die Kaisermacht völlig den Sieg davongetragen. Die Kurfürsten gingen aus dem Kriege in ihren Rechten gestärkt hervor. Noch hatten die Katholiken mit fünf Stimmen gegen drei der Evangelischen die Oberhand. Doch nicht nur die evangelischen Fürsten, sondern auch die katholischen störten sich kaum mehr an den Kaiser, und dieser saß im fernen Wien und kümmerte sich seinerseits immer weniger ums Reich. Nur wenn Kriegs-, Gesetzes- und Steuerfragen zu erledigen waren, dann berief er die Stände, und von ihrer Zustimmung hing alles ab. Dagegen konnten die Fürsten und Reichsstädte innerhalb ihres Gebietes all das ausüben, was dem Kaiser im Reiche nicht zustand. (Inwiefern?) Dazu kam das verhängnisvolle Bündnisrecht. Hatte ein Staat Zwist mit einem andern, so konnte er diesen Zwist ruhig mit den Waffen ausfechten, konnte sogar sich mit einem andern Staate dazu verbünden; ja er durfte einen auswärtigen Verbündeten (Frankreich, Niederlande, Schweden, Dänemark usw.) zur Hilfe heranziehen. Nur sollte das nicht gegen den Kaiser, das Reich und den Landfrieden geschehen. Aber was wollte diese Bestimmung viel bedeuten! Die Reichseinheit war tatsächlich aufgelöst. (Inwiefern.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Bestimmungen über die Rechte der Reichsstände.

Zusammenfassung des I. Teils: Die äußeren, religiösen und inneren Veränderungen nach dem Großen Kriege.

II. Die Wirkungen des Großen Krieges.

II. Stufe.

1. a) Der Große Krieg hatte einen Stand besonders genährt und großgezogen, die Soldaten, die eine Ausnahmestellung innehatten, ein Volk im Volke bildeten. Nicht mehr waren es bloß Landeskinder, die in den Heeren dienten wie zur Zeit der frommen Landesknechte, sie waren

„aus Osten, Süden, Westen, Norden
zusammengeschneit und -geblasen worden."

Oder vielmehr zusammengetrommelt. Wenn die Werbetrommel umging, dann strömte im Orte herbei, was an arbeitslosen Handwerksgesellen, arbeitsscheuen Bummlern, verarmten Bauern und heruntergekommenen Adligen vorhanden war, ob deutsch oder ausländisch. Für

wen man kämpfte, war einerlei; es kam nur darauf an, hohen Sold und die Erlaubnis zum Beutemachen zu erhalten. Ein siegreicher und freigebiger Feldherr, wie namentlich der Friedländer, lockte die meisten Leute an. War aber eine unglückliche Schlacht geschlagen worden, dann lief das Kriegsvolk haufenweise ins Lager des Siegers über und ließ sich dort anwerben. Nicht um Ehre, sondern um gemeinen Eigennutz dienten die Söldlinge.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Sobald der Söldner angeworben war, erhielt er eine einmalige Summe, das Handgeld, und dann einen monatlichen Sold angesetzt, der Fußsoldat bis zu 20, der Reiter bis zu 25 Mark. Die Offiziere bekamen bedeutend mehr, die Oberbefehlshaber bis zu 15000 Mark monatlich. Das waren für damalige Zeit kolossale Summen; man berechnete, daß ein Heer von 10000 Mann den Monat mehr als 350000 Mark kostete. Diese Geldmengen auf längere Zeit selbst aufzubringen, war ganz unmöglich für Fürsten und Feldherrn; deshalb wurden von diesen dem besetzten und unterworfenen Lande die schwersten Beiträge (Kontributionen) und Brandschatzungen auferlegt, nur um die Soldaten bezahlen zu können. Das Rauben der Lebensmittel ging nebenher. Wenn die Soldaten längere Zeit keinen Sold erhielten, hatte der Befehlshaber eine Meuterei zu befürchten; die Rebellen brachten ihre Offiziere um und gingen zu anderen Heeren über. Außer dem Solde mußten noch für besonders tapfere Taten auch besondere Belohnungen bezahlt werden. Ferner wurden die gefallenen Feinde und die eroberten Städte und Dörfer der Plünderung preisgegeben. Unter Umständen konnte sich ein Soldat ein Vermögen erwerben. Auch Offiziere und Generale stahlen und raubten.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Der Soldatenstand war durch den ewigen Krieg ein dauernder geworden; gewaltsam erhielt er sich auf Kosten der anderen Stände. Kein Wunder, wenn so viele Gefallen daran fanden, kein Wunder auch, wenn das faule und zuchtlose Gesindel zuletzt sämtlich unter den Soldaten anzutreffen war! Auch die Not zwang manchen, namentlich die Bauern, dazu, die Pike oder Muskete auf die Schulter zu nehmen. (Beispiele.) (Vorgang des Werbens im einzelnen, des Desertierens nach verlorener

Schlacht.) Ein Soldat, der nur um Lohn und der Beute wegen dient, hat keine höheren Ziele: Vaterlandsliebe, Fahnentreue. Woher auch sollte er die Liebe zum Vaterlande nehmen: er hatte es ja verlassen, oder es hatte ihn ausgestoßen! (Beispiele.) Und die Fahne? Die Friedländischen z. B. wußten oft gar nicht, welchem Fürsten sie dienten; ihnen war Wallenstein Feldherr und Fürst zugleich; sie hielten aber nur deshalb bei ihm aus, weil er (außer bei Lützen) nicht besiegt wurde.

Der Sold war verhältnismäßig hoch; die Feldherren mußte man deshalb so glänzend bezahlen, weil man ihnen alle Führung zu überlassen gezwungen war, namentlich die schwere Aufgabe, das Heer zusammenzuhalten. Da die Geldsummen zum Zwecke der Löhnung ungeheuer hoch waren, so kamen Mansfeld und Friedland auf den Gedanken, die Heere auf Kosten der besetzten Gebiete zu erhalten. Ein Heer von 30 bis 50 000 Mann erzwang sich wohl Gehorsam, weidete aber auch die Länder furchtbar ab. (Beispiele.) Denn die Auflagen von Geld, die Vieh- und Lebensmittellieferungen brachten es ohne weiteres mit sich, daß man mehr forderte, als nötig war und das Mehr einsteckte oder verkaufte. (Beispiele.) So stahlen die Feldherren, die Offiziere, die Soldaten. Ein schreckliches Kriegsrecht war das Beutemachen, das Ausplündern von Gefallenen (Beispiele), dasjenige eroberter Orte (Beispiele). Aber die Soldaten wollten es so. Erst Gustav Adolf untersagte den Brauch. Er muß also doch zu untersagen gewesen sein. Das kam aber daher, weil der König selbst nichts für sich nahm und begehrte. Wie ganz anders als Wallenstein steht er da. Auch Tilly hat nichts für sich genommen und ist arm gestorben.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Soldheere und der Kriegsbrauch.

2. a) Ein Heer damaliger Zeit sah bunt genug aus, wenn es einherzog. Vorauf ritt eine Anzahl Reiter als Kundschafter; dann kam das Fußvolk. Die Pikeniere, meist gepanzert, trugen den vier bis sechs Meter langen Spieß auf der Schulter, die Stahlhaube auf dem Kopfe, das Schwert an der Seite. Die Musketiere, ungepanzert, in Röcken und Hüten, führten die schwere Muskete mit Ladestock und Lunte; an einem Riemen, der an der Hüfte befestigt war, schleppten sie die Gabel nach; die Patronen wurden an einem umgehängten Lederbande aufgereiht getragen. Die Kugel trieb der Musketier mit dem hölzernen Ladestock in den Lauf, schüttete dann das Pulver auf die Pfanne und zündete es, nachdem er das Gewehr auf die aufgepflanzte Gabel aufgelegt und gerichtet hatte, mit der stets glimmenden Lunte an. Regnete es, dann waren die Musketen nicht zu gebrauchen. Dann kam die Reiterei: Lanziere ganz im Stahlpanzer mit der langen Lanze, Kürassiere mit Brust- und Rückenharnisch und dem langen Schwerte (Pallasch), Arkebusiere mit kurzem Feuerrohre und Degen, Dragoner, die zu

Pferd und zu Fuß mit Degen und leichterer Muskete fochten. Über den Heerhaufen flatterten viele Fahnen und Standarten. Hinterdrein keuchte dann die Artillerie mit den schweren, unbeholfenen Kanonen, welche Kugeln aus Stein oder Eisen im Gewichte bis zu zwanzig Pfund schossen; sie wurden von zehn bis zwanzig Ochsen oder Pferden gezogen. Die Bedienung war mit Schanzgerät: Äxten, Hauen, Pickeln und Spaten versehen, um die Geschütze (daher der Name) durch Schanzen zu schützen; denn wo diese einmal standen, da blieben sie stehen. Uniformen gab es nicht; jeder kleidete sich wie er mochte und konnte; Binden von gleicher Farbe um den Arm, Baumzweige am Hut oder an der Stahlhaube dienten als Abzeichen. Überläufer warfen diese einfach weg.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Diesem Kriegsheere folgte ein kolossaler Troß: Weiber, Kinder, Marketender, Troßknechte, Wagen mit Feldgerät, Beute usw. Alle Nichtkämpfer standen unter Aufsicht des Feldweibels, der eine besondere Fahne führte. Die Frauen kochten, wuschen, putzten, holten Lebensmittel und Holz herzu, und die Kinder unterstützten sie dabei. Auf den Soldaten kamen durchschnittlich drei Köpfe Troß, auf ein Heer von 40 000 Mann — in der Regel die höchste Zahl — also 120 000 Köpfe Troß mit wenigstens 3000 Wagen. Das Lagerleben war wüst und roh; Trink-, Spiel- und Raufsucht herrschte; im leidenschaftlichen Würfelspiele, mit oft falschen Würfeln (Schelmbeinen) verlor mancher alles, was er gewonnen hatte. Dann gab's Streit, manchmal Aufruhr, bis der Profoß, der Lagerrichter, einschritt, den Schuldigen den Prozeß machte und sie an den nächstbesten Baum hängen ließ. Da wollten die Andachten, die der Feldprediger hielt, nicht viel bedeuten. Roh wuchs unter den Rohen die Jugend auf; niemand unterrichtete sie.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Die spanische Kampfweise war sehr schwerfällig. Die Piken waren unbeholfene Verteidigungswerkzeuge, ihre Träger auch noch in Harnische gehüllt. Die Muskete war ebenfalls schwer und die Schießerei langwierig. (Nachweis im einzelnen.) Die Reiterei erschien zum Teil immer noch gepanzert, trotzdem die Kugeln durch die Platten schlugen; sie ritt auf schweren Gäulen, die nicht leicht wenden konnten. Die Geschütze plump, von kolossalem Gewichte, unbeweglich, wo sie standen, im Schießen lang-

sam, waren verloren, wenn die Schlacht verloren war. (Nachweis im einzelnen.) Die ganze Schlachtordnung starrte ebenso unbeweglich; in großen Vierecken war alles dicht zusammengedrängt. Schlugen dann die Kugeln hinein und rissen Lücken und drangen die leichteren Reiter dazwischen, dann barst das Ganze auseinander und löste sich auf. (Breitenfeld. Nachweis des Vorteils der leichteren schwedischen Kriegführung im einzelnen. S. 548.) Ein Nachteil war auch der Mangel einer Uniform, für geschlagene Truppen allerdings weniger. (Nachweis.)

Die Heere schadeten dem Lande noch weit mehr durch den Troß. (Beschreibung eines dahinziehenden ligistischen oder wallensteinischen Heeres.) Da der Soldat immerfort im Kriege war, so war es natürlich, daß er seine Familie mitnahm. (Nachweis.) So hatte das Land anstatt bloß den Soldaten gleich drei oder vier Personen zu versorgen. Gut standen sich Frauen und Kinder nicht dabei. (Nachweis. Beschreibung eines Streifzugs auf Holz und Lebensmittel.) Die Neigung unserer Vorfahren zu Trunk und Spiel kam auch im Lager zur Geltung. (Wie?) Der Trieb, sich zu bereichern, machte die Leute zu Schelmen; sie verfertigten falsche Würfel (wie?), deren sie sich zu ihrem Vorteile bedienten. (Bein = Knochen, weil die Würfel aus Knochen gefertigt waren. Beschreibung einer solchen Spielszene mit ihren Folgen.) Welcher Gegensatz zu den Feldpredigten und Andachten! (Wieso?) Die Feldprediger eiferten zwar gegen das sündhafte Treiben; aber es half nichts. Da war es bei den Schweden, so lange Gustav Adolf lebte, doch anders. (Wieso?)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Soldheere und ihre Erscheinung.

3. a) Den Ländern, in die ein solches Heer einfiel, konnte Gott gnädig sein. Anfänglich blieb Deutschland noch weniger davon berührt. Die Heere schlugen sich in Böhmen; dies Land lag fern, ward kaum noch zum Reiche gerechnet. Aber dann kamen die Spanier und der Mansfelder an den Rhein, hinterdrein Tilly, und der Braunschweiger zog durchs Westfälische und Hessische. Darauf begann der Friedländer sein räuberisches Hausen in Norddeutschland. Gustav Adolf hielt gute Mannszucht; aber nach seinem Tode trieben es die Schweden ärger als die anderen.

Der Schwed' ist gekommen,
Hat alles mitgenommen,
Hat die Fenster herausgeschlagen,
Hat's Blei herausgegraben,
Hat Kugeln gegossen
Und die Bauern niedergeschossen:

und weiter:

Bet', Kindchen, bet'!
Morgen kommt der Schwed',
Morgen kommt der Ochsenstern,
Wird die Kinder beten lern', —

so reimte man im Volke.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Das Heer und der ungeheure Troß wollten leben, essen und trinken. Die größeren Städte kauften die Einlagerungen mit Geld und Weinlieferungen ab, wofür sie sogenannte Schutzbriefe (Salvaguardien) erhielten. Darum fiel die Horde immer über die Dörfer her wie ein Heuschreckenschwarm, der alles leer frißt. Was nicht gutwillig gegeben wurde, ward einfach genommen; der Widerstand reizte, so zertrümmerte und vernichtete man, was man nicht gebrauchen oder mitnehmen konnte. Auch mochte man den Nachkommenden, Freunden oder Feinden, nichts übrig lassen. Auf diese Weise entwickelte sich und hauste Raubsucht, Zerstörungssucht, Schinderei und Menschenquälerei aufs fürchterlichste. Um Lebensmittel und Geld, die versteckt waren, zu erpressen, schraubte man den armen Bauern die Finger zusammen, legte ihnen ein Tuch um den Kopf und drehte dies mit einem Knebel fest, hing sie gebunden kopfunter übers Feuer oder in den Rauchfang, goß ihnen den „Schwedischen Trunk", d. h. Mistjauche in den Hals, schnitt ihnen Nase, Ohren, Finger, Zehen ab, kitzelte sie halbtot usw. Auch die andersgläubigen Geistlichen marterte und peinigte man. Da liefen die Bauern davon in die Wälder, rotteten sich zusammen und rächten sich an den Soldaten ebenso grausam, so daß ein gegenseitiger Vernichtungskrieg entstand.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Den Verwüstungszug eines solchen Heeres kann man leicht schildern. (Beispiel eines solchen. Einen aus der gehörten Darstellung herausgreifen.) Ganz anders war das Verfahren Gustav Adolfs. (Vergleich: Gustav Adolfs Zug durch Mitteldeutschland oder durch Bayern.) Aber hernach hausten die Schweden noch wilder als ihre Gegner. (Schilderung nach dem Verschen.)

Inwiefern die Städte besser daran waren als die Dörfer. (Warum? Nachweis: reicher, befestigt usw.) Die Last war also ungleich verteilt; vielmehr sie fiel ganz auf die Bauern. (Warum?) Aus dem Plündern und Rauben wurde notwendigerweise ein mutwilliges Zerstören. (Warum? Nachweis im einzelnen.) Und mit der Lust am Zerstören ging Hand in Hand die Lust, die Menschen zu quälen. Erst quälte man nur, um zu erpressen, hernach fand man am Quälen an sich Lust, und als dann Soldaten und Bauern sich gegenseitig feind geworden waren, da gab es

einen förmlichen Ausrottungskrieg, und der eine Teil suchte den andern an Martern zu überbieten.

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Greuel des Krieges.

4. a) So raste der Krieg dahin. Die Straße, welche die Heere zogen, bezeichneten verbrannte Dörfer und Städtchen: Aschenhaufen, Leichen überall, kein menschliches Wesen, kein Haustier weit und breit. Die Saaten zertreten, die Äcker von Unkraut und Gestrüpp bedeckt, die Obstbäume geschält und verdorben. Wilde Tiere, Füchse und Wölfe, in den Trümmerhaufen, die Menschen in den Wäldern. So sah es aus in Deutschland. Hungersnot brach aus. Man lebte von den Äsern, ja von Menschenfleisch, von Gras und Wurzeln. Die giftigen Dünste, die sich überall aus den verwesenden Leichnamen entwickelten, und die ungesunde Nahrung erzeugten Krankheiten; die Pest hauchte über die Öden dahin und raffte alles noch Lebende hinweg. Die schrecklichsten Hunger- und Pestjahre waren 1635—1637, wo Tausende hinstarben.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Furchtbar verwüstet und entvölkert wurden besonders einzelne deutsche Länder. Böhmen verlor von 3000000 Einwohnern vier Fünftel (mit den Ausgewanderten). Die Bevölkerung der Pfalz sank von 600000 auf 15000, die Württembergs von 300000 auf 40000; Sachsen verlor die Hälfte, Brandenburg drei Fünftel seiner Einwohnerschaft. Auch die großen Städte litten sehr; Augsburg und Nürnberg, auch Berlin kamen auf ein Fünftel ihrer Bewohnerzahl herab. Städte von mehreren tausend Seelen behielten nur ebensoviele hundert; in Oberfranken wurde bald nach dem Kriege gesetzlich erlaubt, daß die Männer mehrere Frauen nähmen, um die Menschenzahl rascher wieder in die Höhe zu bringen. Tausende von Dörfern starben völlig aus; Hunderte von ihnen verschwanden ganz vom Erdboden, und es erinnern heute nur noch Gemarkungsnamen an sie. Das ganze Elsaß bildete eine einzige Wildnis, ebenso das Land zwischen Elbe und Oder, d. h. die Mark Brandenburg. Als einst der schwedische Feldmarschall Banér sein Heer dort hindurch führen sollte, weigerte er sich ganz entschieden; er fürchtete, daß seine Leute in dieser Wüste Hungers sterben würden. Man konnte vom Morgen bis zum Abend reisen, ohne einer menschlichen Niederlassung zu begegnen. Ähnlich wie die Menschen war auch das Vieh dahingestorben, sofern es nicht verzehrt oder fortgetrieben worden war. Die Pferdezucht gi[illegible] ganz ein; der Rindviehbestand kam an manchen Orten und [illegible] erst im 19. Jahrhunderte wieder auf die Höhe, auf der er [illegible]

Großen Kriege befunden hatte. Deutschland insgesamt hat von seinen 16 Millionen Einwohnern 12 Millionen verloren; sein Viehstand sank auf ein Zwanzigstel des früheren herab.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Dies Aussehen einer Gegend, durch die hintereinander mehrere Heere gezogen waren, ist leicht zu beschreiben. (Beispielschilderung.) Eine Hungersnot bricht aus. (Warum? Beispielschilderung.) Krankheiten und Pest hat sie im Gefolge. (Warum? Beispielschilderung.)

Betrachtet im einzelnen das Zusammenschwinden der Menschen und der menschlichen Niederlassungen einer Gegend! (Beispiele.) Und nun die Ursachen, durch die es erfolgte. (Beispiele.) Endlich die Folgen, die es nach sich zog. (Beispiele.) All das wendet auf ganz Deutschland an!

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Verwüstung Deutschlands.

5. a) Da war kaum voraus- und abzusehen, wie diesem Elende, namentlich auf dem *Lande*, abzuhelfen sei. Denn wenn kein Vieh, kein Ackergerät, kein Saatkorn, keine Scheunen, keine Wohnungen, kein Geld und vor allem keine Menschenhände zum Bebauen vorhanden waren, wie sollte da der Zustand sich ändern! Zumal Rudel wilder Tiere und Banden entlassener Soldaten als Räuber die Straßen und Ruinen unsicher machten. Erst ganz allmählich konnte der Wiederanbau beginnen. So kam es, daß noch über ein Menschenalter später ein Drittel des früheren Ackerlandes wüste lag; es verwandelte sich in Moor-, Heide-, Gestrüpp- und Waldland. Die übrigen zwei Drittel lieferten auch nur wenig Ertrag, und der Wert von Grund und Boden war gering. Nur mit Mühe fristeten die Bauern ihr Dasein; in den ostelbischen Ländern, wo sie früher meist reich gewesen waren, sanken sie nun auch zu Unfreien herab und waren froh, wenn die großen Herren sie als Pächter annahmen und vor dem Hunger schützten. Es begann sogar in diesen Gegenden der hörige und leibeigene Zustand schlimmer zu werden als anderswo.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) *Die Städte*, namentlich die größeren, hatten von der Kriegsnot unmittelbar nicht so gelitten wie das platte Land, da sie, wie gesagt,



sich Schonung erkauften. Manche sahen gar keinen fremden Krieger in ihren Mauern. Doch kamen auch sie trotzdem nicht ohne Schaden davon. Abgesehen davon, daß die Schutzbriefe und die Lieferungen große Kosten verursachten, die Gewerbe und der Handel litten ungeheuer. Es war niemand da, der dem Weber, dem Tuchmacher, dem Gerber und Wirker seine Erzeugnisse abnahm, und an ein Handeltreiben nach ferneren Gegenden war bei der Unsicherheit der Straßen nicht zu denken. Der Außenhandel war gleichfalls lahmgelegt; die italienischen und süddeutschen Städte sahen ihre Verbindung unterbrochen, und die Hanse ging zu Grunde, weil die Schiffahrt aufhörte, die nichts mehr auszuführen hatte und für das Einzuführende keine Abnehmer fand. Der ganze Seehandel auf der Ostsee ging an die Dänen und Schweden und der auf dem Ozean an die Niederländer und Engländer über. Außerdem litten die Städte auch unter Krankheiten, namentlich an der Pest, die über die höchsten Mauern hauchte und ihre Opfer zu Tausenden forderte.

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

Zusammenfassung.

Vertiefung.

Das platte Land hatte die schlimmsten Nachteile zu tragen. (Beispiele.) Niemand hatte Lust, es zu bebauen. Die Leute waren von der Arbeit abgekommen, und die Wildnis machte ihnen dazu große Schwierigkeiten; schließlich fehlte es an allem. (Beschreibung, wie ein verjagter Bauer heimkommt und sein Haus und seinen Acker wieder übernimmt, der Schwierigkeiten, die er antrifft.) Auf welche Weise wird denn den Leuten aufgeholfen worden sein? (Beispiele.) An vielen Orten kamen indes die Bauern überhaupt nicht mehr empor. (Beispiele in Ostelbien.)

Aber auch die Städte hatten viel auszustehen. (Beispiele von Kosten für Lieferungen usw.) Inwiefern keine Handelskarawanen aus Italien mehr kommen konnten. (Nachweis.) Inwiefern die Schiffahrt im Norden nicht mehr gedeihen konnte. (Nachweis.) Konnte dem später nicht mehr abgeholfen werden? (Die Händler hatten sich an andere Verbindungen gewöhnt, und im Norden hatten die Schweden die Küsten und Flußmündungen besetzt.) Und im Lande? (Die Leute im Lande waren lange Zeit so arm, daß die Handwerker keinen Absatz für ihre Waren fanden.) Die Folge davon war, daß auch die Städte verarmten. (Nachweis.) Und auch die Pest drang in die Städte ein. (Vergleich: Der Schwarze Tod.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Folgen des Krieges für Stadt und Land.

6. a) Kirche und Schule, Wissenschaft und Kunst litten ebenfalls schrecklich durch den Krieg. Die Religionspartei, die obenauf war, vertrieb die andersgläubigen Pfarrer und Lehrer, plünderte oder verbrannte die Kirchen, hauste in Bildersammlungen und Bibliotheken raubend und zerstörend. Die Schuljugend lief auseinander und blieb ohne Unterricht und Erziehung. (Die Soldatenkinderschulen Gustav Adolfs sind die einzige etwas tröstende Erscheinung in der trüben Zeit.) Fast ein ganzes Geschlecht wuchs auf, das nur Krieg und Kriegszeiten kannte; mancher starb als Mann und hatte nie friedliches Leben gesehen. Daß durch die Unwissenheit und Roheit der Aberglaube und Zauberglaube groß wurde, läßt sich begreifen. Vor allem suchte man nach Mitteln, hieb- und schußfest zu werden, dann aber auch, verborgene Schätze aufzuspüren. Zaubersprüche, Zauberabzeichen (Talismane) sollten dazu verhelfen. Es erscheint bodenlos, was für dummes Zeug gemacht und geglaubt wurde. Die ersten deutschen Zeitungen, die gerade vor dem Großen Kriege erschienen waren, das „Frankfurter Journal" und die „Frankfurter Oberpostamtszeitung" brachten nur Neuigkeiten, keine Aufklärung; zudem, — wer konnte sie lesen!

Wiedergabe nach Kernfragen.

Erläuterungen.

Erzähle!

b) Arg stand es auch um Zucht, Sitte und Ordnung. Der Krieg hatte den Soldaten wie den Bauern an ein unstätes und ungebundenes Leben gewöhnt. Dazu traten die übeln Eigen- und Errungenschaften: Trink- und Spielsucht — namentlich das Branntweintrinken kam damals auf —, Rauchen, Schnupfen, Fluchen und Poltern, was alles sich ins Leben überhaupt übertrug. Stehlen und Betrügen ging damit Hand in Hand; besonders berüchtigt war das Falschmünzen oder das „Kippen und Wippen", wie man es nannte (von kippen: als zu leicht umschlagen und wippen: als zu leicht in die Höhe schnellen). Der Geldmangel hatte schon die Fürsten veranlaßt, die Münzen zu verschlechtern; nun machte jeder, der's verstand, aus Kupfer falsche Silbermünzen, die anfangs schön weiß, nach acht Tagen aber schon feuerrot waren. Glaube und Treue, Zucht und Scham waren verschwunden; die Leute waren zum Teil durch die schreckliche Behandlung und wegen ihrer armseligen Lage kriechend und unterwürfig, schmeichelnd und heuchelnd gegen die Mächtigen geworden. Namentlich vor den Ausländern, die Deutschland so lange tyrannisiert hatten, vor Spaniern und Franzosen, kroch man förmlich, mengte ihre Worte in die deutsche Sprache ein, ahmte ihre Lebensgewohnheiten, Sitten und Unsitten nach, als ob man sich seines deutschen Wesens schäme.

So verelendet und verkommen war das deutsche Land und Volk am Ende des Großen Krieges. Gottlob, es ist wieder emporgekommen!

Wiedergabe nach Kernfragen.
Erläuterungen.
Erzähle!
Zusammenfassung.

Vertiefung.

Die Schicksale der (besonders evangelischen) Geistlichen und Lehrer waren schrecklich. (Warum? Beispiele.) Und konnte man von den rohen Soldaten Sinn für Kunstwerke und für wissenschaftliche Gegenstände erwarten! Bildwerke und Gemälde wurden geraubt und verkauft, Kirchengeräte eingeschmolzen, alles Edelmetall entwendet. Bücher, denen man die feinen Einbände und kostbaren Beschläge abriß, wurden haufenweise als Brennmaterial verwandt oder sonst zerstört. Kein Mensch mochte mehr etwas lernen, und wenn einer wollte, so waren keine Lehrer da. (Beispiele.) So wuchs die Jugend in trauriger Unwissenheit auf; es gab Kinder, die ihr lebelang nichts von Gott gehört hatten, aber fluchen, lügen, betrügen und stehlen konnten. So wuchsen sie auf. Einem so dummen, ungebildeten Menschen konnte man alles vormachen. (Warum? Beispiele.) Schutzmittel für den eigenen Körper und Mittel, um recht rasch reich zu werden, suchte man am ehesten zu erlangen. Darauf richtete sich aller Sinn, der nur das liebe Ich im Auge hatte. (Beispiele.)

Das Gefühl der Nächstenliebe war ganz ausgerottet. Ein Wohlleben, so angenehm und so lange als möglich auf Kosten anderer, und wenn diese dabei zugrunde gingen, darum handelt es sich bei den meisten. Und nicht allein die Soldaten machten es so: das Volk lernte es von ihnen. Die Säufer und Schwelger mußten indes schon stärkere Reizmittel haben; deshalb kam das übermäßige Branntweintrinken, Tabakrauchen und -schnupfen auf, das man bis dahin nicht gekannt hatte. Das Betrügen betrieb man im großen: das Falschgeldmachen wurde zur Gewohnheit, und dadurch kam eine Menge schlechter Münzen in den Handel, die zuletzt niemand mehr nahm. Ein ungeheurer Schade wurde dadurch verursacht. (Nachweis.) Als die offene Gewalt nicht mehr Erfolg hatte, weil wieder Friede war, versuchten die Menschen, ihren Vorteil heimlich und mit List zu wahren. (Beispiele.) Wer nach dem Großen Kriege noch mächtig war und es noch aushalten konnte, der kam sicher obenauf, war ein „gnädiger Herr“, vor dem die andern sich bückten. (Nachweis.) Konnte er die Leute noch durch Unterstützungen in Abhängigkeit von sich bringen, dann wußten sie gar nicht genug zu kriechen. So schmeichelte man namentlich den Franzosen, die immer die Herren geblieben waren, und bei denen besonders die Adligen ein herrliches Leben führten. Deutschlands Macht war heruntergekommen, Frankreichs Macht dagegen gestiegen: so nahm man sich die Franzosen in allem zum Vorbilde und setzte deutsches Wesen, ja deutsche Sprache hintan. (Beispiele.)

Zusammenfassung und vertiefte Wiedergabe.

Überschrift: Die Folgen des Krieges für Geist und Gemüt.

Zusammenfassung des II. Teils: Die sozialen Schrecken und die Folgen des Großen Krieges.

Hauptzusammenfassung:

I. Teil nach den vier Teilüberschriften,
II. Teil nach den sechs Teilüberschriften.

Ergänzung.

Also das waren die Folgen des Großen oder Dreißigjährigen Krieges, den die Menschen zur Ehre Gottes führten, und solche Wunden waren Deutschland geschlagen. Als nun endlich, nach aller Kriegsvölker Entfernung die Dankfeste gefeiert wurden, da sang man vielfach das folgende Lied.

Friedenslied.

(P. Gerhardt.)

1. Gottlob, nun ist erschollen
Das edle Fried= und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Spieß' und Schwerter und ihr Mord.
Wohlauf und nimm nun wieder
Dein Saitenspiel hervor!
O Deutschland, singe Lieder
Im hohen, vollen Chor!
Erhebe dein Gemüte
Zu deinem Gott und sprich:
„Herr, deine Huld und Güte
Bleibt dennoch ewiglich!"

2. Wir haben nichts verdienet
Als schwere Straf' und großen Zorn,
Weil stets bei uns noch grünet
Der freche, schwere Sündendorn.
Wir sind fürwahr geschlagen
Mit harter, scharfer Rut',
Und dennoch muß man fragen:
„Wer ist, der Buße tut?"
Wir sind und bleiben böse,
Gott ist und bleibet treu,
Hilft, daß sich bei uns löse
Der Krieg und sein Geschrei.

I. Lesen durch den Lehrer.

II. Lesen durch die Schüler und Totalauffassung.

III. Wiedergabe.

IV. Betrachtung.

Der Dichter freut sich des endlich errungenen Friedens. Er fordert Deutschland, das als Person (Germania, weibliche Gestalt) gedacht ist, die Laute zu nehmen und ein Freuden= und Danklied zu singen. Aber obwohl das sündige Kriegstreiben vorüber ist, noch ist die Sünde in den Menschen nicht ausgerottet; wie ein Dorn, eine spitze, tiefeindringende Wurzel, steckt sie in ihnen. Trotz der schweren Schick=

falsschläge ist wenig Buße zu bemerken. Doch der Dichter hofft, der treue Gott werde helfen, auch den inneren Krieg im Menschen zwischen gut und böse zugunsten des Guten zu beendigen.

V. Nochmaliges Lesen durch die Schüler.

VI. Freie Wiedergabe.

III. Stufe.

I. Verknüpfung des Tatsächlichen.

1. a) Karl V. 1519, und Ferdinand III. 1648. Beschränkung der Kaiserrechte.

   b) Die Stände { am Ausgange der Stauferzeit, beim Westfälischen Frieden.

2. Die Einmischung der Fremden in Deutschlands Geschicke, hervorgerufen
   durch ihre Festsetzung in Deutschland,
   durch die Souveränitätsrechte der deutschen Stände.
3. Die Änderungen im Kriegswesen und in der Kriegführung.
4. Die Änderungen im sozialen und wirtschaftlichen Leben.

II. Verknüpfung des Ethischen.

5. Glaubenskriege, zugleich Volkskriege und ihre Schäden.

   Sachsenkriege
   Kreuzzüge
   Hussitenkriege
   Schmalkaldener Krieg } Großer Krieg. (Haß, Wahn, Verfolgungssucht. Zwang, Gewalttat, Grausamkeit.)

6. Glaubensfriede, zugleich Volksfriede und sein Segen.

   Der Augsburger Religionsfriede.
   Der Westfälische Friede. { Unterschiede in der Sicherung der Glaubensfreiheit. (Nächstenliebe, Duldsamkeit.)

III. Historisches Ausgesondertes.

Der Große oder Dreißigjährige Krieg, 1618—1648.
Der Westfälische Friede zu Münster (und Osnabrück) 1648.
Bestimmungen:

a) Gebietsveränderungen.

Frankreich erhält das Oberelsaß, die Gegend um Hagenau, Metz, Toul und Verdun und die Schutzherrschaft über die elsässischen Reichsstädte.

Schweden erhält Vorder- und Mittelpommern und Rügen, Bremen, Verden, Wismar.

Brandenburg erhält Hinterpommern, Halberstadt, Minden, Kammin und die Anwartschaft auf Magdeburg.

Sachsen behält die Lausitz.

Bayern behält die Oberpfalz.

Mecklenburg erhält Schwerin und Ratzeburg.

Hessen-Kassel erhält Hersfeld und Schaumburg, dazu eine Geldentschädigung.
Schweiz und Niederlande werden für frei erklärt.
Alle vertriebenen evangelischen Fürsten kehren zurück.

b) Religionsangelegenheiten.
Katholiken, Lutheraner und Reformierte werden rechtlich gleichgestellt.
Alle übrigen Religionsgemeinschaften werden nicht geduldet.
Das Restitutionsedikt wird aufgehoben.
Der Glaubenswechsel des Fürsten bedingt nicht den der Untertanen.
Der Kaiser allein kann keine Religionsgesetze erlassen.
Das Reichskammergericht wird mit Katholiken und Evangelischen besetzt.
Andersgläubige leiden in ihren Rechten und Geschäften keinen Nachteil.
Evangelische haben dem Papste keine Abgaben mehr zu leisten.

c) Reichsverfassung.
Die Kurfürsten und Reichsstände erhalten ihre Vorrechte und Rechte bestätigt.
Die pfälzische Kur wird wiederhergestellt, und die bayrische bleibt. (Fünf katholische und drei evangelische Kurfürsten.)
Der Kaiser muß von den Ständen die Erlaubnis zur Kriegserklärung, zur Gesetzeserlassung und zur Steuererhebung einholen.
Die Stände sind innerhalb ihres Gebietes selbständig und können zu ihrer Sicherung Bündnisse auch mit fremden Mächten (außer gegen Kaiser, Reich und Landfrieden) eingehen.
Die Wahl- und Krönungsstadt ist Frankfurt, die Hauptstadt Wien.
Der Sitz des Reichskammergerichts ist Speier, später Wetzlar.

IV. Ethisches Ausgesondertes.

„Ans Vaterland, ans teure schließ' dich an!"
„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre."
„Ein furchtbar dräuend' Schrecknis ist der Krieg" usw.
„Heil'ge Ordnung, segenreiche Himmelstochter" usw.
„Holder Friede, süße Eintracht" usw.
„Der schrecklichste der Schrecken" usw.

IV. Stufe.

I.

1. Die Ursachen des Niedergangs von Deutschland und wie wir uns vor ihnen zu hüten haben. (Politische Uneinigkeit. Gegnerschaft

der Fürsten gegen den Kaiser. Die Fürsten und anderen Stände streben nach völliger Selbständigkeit; der Kaiser will uneingeschränkt herrschen. Beide müssen nachgeben, wie es in unserem heutigen Reiche der Fall ist. Nachweis. — Religiöse Uneinigkeit. Die Religionsbekenntnisse dürfen nicht eines über das andere herrschen wollen, sondern müssen einander nachgeben und sich vertragen, wie es heute mehr als früher geschieht. Nachweis.)

2. Die Deutschen müssen sich selbst vertrauen, dann können sie die Fremden von ihrem Boden abhalten, wie dies geschehen ist. (Selbsterniedrigung und Selbstmißachtung ist ebenso verderblich wie anderseits Selbstüberhebung und Mißachtung anderer Völker. Vor beiden müssen wir uns hüten. Nachweis.)
3. Wie Deutschland wieder in die Höhe kam. (Im einzelnen.)
4. Wie die verlorenen Länder wieder deutsch wurden. (An Frankreich kam später noch ganz Elsaß und Lothringen. Es wurde 1870 wiedergewonnen. Bremen und Verden kamen 1720 an Hannover, Wismar 1803 an Mecklenburg, Mittelpommern 1720, Vorderpommern mit Rügen 1815 an Preußen, Schleswig-Holstein 1866 an Preußen.)

Was erinnert noch an den Großen Krieg?

a) Befestigungsreste und Benennungen in der Nähe des Schulorts.
b) Redensarten: Alter Schwede, Bauern trillen, aufs Korn nehmen, auf dem Rohr haben, Lunte riechen, in ein Horn blasen, am Gesang (Feldgeschrei) erkennen, sich in die Büsche schlagen usw. (Erklärung.)

Was haftet uns noch von der Nachahmesucht an?

a) Nachäffen fremder Mode und Sitte. (Beispiele.)
b) Fremdwörterunfug. (Beispiele.)

} Verwelschung. (Erklärung des Ausdruckes.)

II. Aufsätze.

Der Westfälische Friede.

(Ferner aus dem Leben während des Krieges und über dessen Folgen; es sind reichlich Themata vorhanden.)

Konzentrationsstoff:

1. Für Deutsch:
   Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens. (H u. R, H u. H.)
   Die Verwüstung Deutschlands. (H u. R, H u. H.)
   Die Trompetereiche. (J. M. Hutterus.)
   Nach dem Kriege. (P. Gerhardt.)
2. Für Geographie:
   Die britischen Inseln.

Anhang 1.

Die Entdeckungen.

Die Kreuzzüge hatten den Abendländern die Wege ins Morgenland gezeigt. Die alten Landhandelsstraßen belebten sich noch mehr als früher, und von den Küsten Syriens und Kleinasiens wurden die Erzeugnisse der östlichen Länder nach Europa gebracht. Namentlich waren es die italienischen und spanischen Seestädte, welche die Vermittelung übernahmen; unter ersteren wieder besonders Genua und Venedig. Das reiche Wunderland Indien wurde durch den regen Handel erschlossen; es kamen Dinge nach Europa, von deren Dasein man zum Teil früher nichts ahnte: Baumwolle, Seidenwaren, Gewürze, Reis, Zucker, Kunstgegenstände u. a.

Als aber die Herrschaft der Kreuzfahrer in Syrien und Palästina von den türkischen Gegnern gestürzt wurde, als die Türken Kleinasien eroberten, ja auch nach Europa übersetzten, Konstantinopel einnahmen und die Balkanhalbinsel unterwarfen, da wurde der Handel des Abendlandes mit Indien jäh unterbrochen. Die großen Karawanenstraßen verödeten, und wer noch zu handeln wagte, der wurde durch Zölle bedrückt oder gar oft ausgeplündert. Stockungen traten überall ein, und niemand vermochte dem Übel abzuhelfen.

Da entsann man sich, daß in früheren Zeiten Kaufleute zur See nach Indien gelangt waren. Da aber der Weg durchs Rote Meer durch die Landenge von Sues versperrt war, so mußte man den weiten und beschwerlichen Weg um Afrika herum versuchen. Die Wasserwüste dehnte sich im Westen von Afrika endlos; man nannte sie seit alten Zeiten den Atlantischen Ozean. Die Himmelsrichtungen waren schwer zu erkennen, wenn keine Sonne schien. Da war es von höchstem Vorteil, daß bereits um 1200 von Asien her bekannt geworden war, daß die frei schwebende Magnetnadel nach Norden weise, und daß um 1300 italienische Schiffer, man sagt ein Mann namens Flavius Gioja (spr. Dschoja), die Nadel auf einer Windrose anbrachten und bei der Schiffahrt benutzten. Der Kompaß hat den Abendländern zu ihren Entdeckungen verholfen.

Die ersten, die sich weiter auf die Wasserwüste hinauswagten, waren die Portugiesen, die ja dort unten im Südwesten am weiten Ozean wohnen. Seit etwa 1415 fingen sie vorsichtig an, Afrika zu umsegeln, indem sie sich meist an der Küste hielten. Dabei wurden die Azoren, Madeira und die Kanarischen Inseln neuentdeckt, dann das Kap Verde (Grüne Vorgebirge) umschifft. Der rastlose Führer der

Portugiesen war der Königssohn Prinz Heinrich, der Seefahrer genannt. Immer weiter kamen die kühnen Männer; 1486 entdeckte Bartholomäus Diaz (spr. Díaß), daß das Südkap Afrikas, das Kap der Stürme genannt, unschiffbar sei. Er nannte es deshalb das Kap der guten Hoffnung; der Weg nach Indien war gefunden.

Vasco da Gama war der erste, der 1498 an der Ostküste Südafrikas hinauf segelte, Madagaskar entdeckte und von da querüber nach Indien fuhr. Die Portugiesen folgten seitdem eifrig seinen Spuren und gründeten Niederlassungen in Ober- und Niederguinea und Mozambique (spr. Ginéa und Mossambike), in Indien an der Malabarküste und auf den Sundainseln. Der berühmteste Kolonial- und Kriegsheld war Alfons von Albuquerque (spr. Alwukérke); unter ihm begann ein reger Seehandel von Indien nach Europa, der allein durch portugiesische Hände ging. Nur war der Weg weit und beschwerlich.

Aber bereits vor Gamas Entdeckung hatte ein anderer auch einen anderen Weg gefunden. Daß die Erde eine Kugel ist, das wußten oder ahnten damals schon viele. Nun kam einem denkenden Seemann in der Stadt Genua, namens Christoph Columbus (ital. Colómbo, span. Colón, geboren 1446) die Überzeugung, wenn die Erde eine Kugel sei, so müsse man, wenn man westlich fahre, schließlich ebenfalls nach Indien gelangen. Vielleicht sei dieser Weg noch näher. Er wollte das Wagnis versuchen und bot dem Könige von Portugal seine Dienste an. Aber der wies ihn ab, und so wandte sich Columbus an die Königin Isabella von Spanien. Diese nahm ihn günstiger auf und gab ihm drei Schiffe samt Mannschaft, Ausrüstung und Lebensmitteln; dafür mußte er versprechen, das entdeckte Land Spanien zu unterwerfen.

Am 3. August 1492 fuhr Columbus aus dem Hafen Palos aus; der Wind war ihm günstig, aber dennoch trieben seine Schiffe wochenlang auf der trostlos öden Wasserfläche dahin, ohne eine Spur von Land zu entdecken. Das Schiffsvolk wurde mutlos, verlangte Umkehr; es meuterte sogar. Aber Columbus blieb fest und trotzte jeder Gefahr. Endlich zeigten treibender Seetang, Holz usw. an, daß man sich dem Lande nähere. Nach zehn Wochen, am 12. Oktober 1492, warfen die Spanier bei einer kleinen Insel die Anker aus. Es war wahrscheinlich Guanahani (spr. Wanaháni) im Bahama-Inselgebiet; von Columbus wurde sie San Salvadór (Heilandsinsel, Rettungseiland) genannt. Er glaubte, wenn auch nicht das eigentliche Indien, so doch die Inseln davor entdeckt zu haben. Deshalb nannte er das Land Westindien und die kupferroten, nackt gehenden und viel Goldschmuck tragenden Bewohner Indianos, d. h. den Indiern Ähnliche. Von San Salvadór aus entdeckte Columbus noch die beiden größten Antillen, dann kehrte er nach Europa zurück.

Er wurde mit großen Ehren in Spanien empfangen und zum Generalstatthalter des neuen Landes erhoben. Noch dreimal, in den

Jahren 1493 bis 1502, fuhr er hinüber und entdeckte die übrigen Antillen und das Festland von Mexiko (spr. Mechiko) und Südamerika. Vorübergehend war er, von neidischen Menschen verleumdet, gefangen und sogar in Ketten gelegt. Obwohl er dann befreit und wieder in alle Ehren eingesetzt wurde, nahm er sich die Kränkung doch sehr zu Herzen. Arm und fast verlassen, ist er 1506 in Spanien gestorben.

Bald nach Columbus' Entdeckung kamen zwei Seefahrer nach anderen Teilen des neuen Landes. Im Jahre 1497 segelte Johann Caboto auf Veranlassung des Königs von England von dort westwärts und entdeckte die Halbinsel, die später Neuschottland genannt wurde und noch heute so heißt. Im Jahre 1500 wurde der nach Indien fahrende Portugiese Peter Cabral (spr. Cawráll) westlich getrieben und entdeckte ein neues Gebiet, das Brazil (spr. Braßil [Brasilien]) genannt wurde. Nun dämmerte es in den Entdeckern allmählich auf, daß man im Westen einen neuen großen, zusammenhängenden Erdteil aufgefunden habe. Man nannte ihn daher die Neue Welt oder Amerika, von einem Namen, den die Eingeborenen für einen Teil des Mittellandes gebrauchten.

Natürlich war nun der westliche Weg nach Indien immer noch nicht gefunden. Aber den Entdeckern ließ es keine Ruhe, bis sie auf der Spur waren. Im Jahre 1519 fuhr der Portugiese Ferdinand Magellan (spr. Machelján) im Dienste des Königs von Spanien (des deutschen Kaisers Karl V.) durch den Atlantischen Ozean, die brasilianische und argentinische Küste entlang, fand die nach ihm benannte Magellanstraße, die Durchfahrt zum Großen Ozean, auf und segelte in diesen hinein. Er fuhr quer durch die australische Inselflur, und da er fast kein Land bemerkte, nannte er das Meer den Stillen oder Pazifischen (spr. Passifischen) Ozean. Als Magellan endlich auf den Philippinen landete, wurde er von den Eingeborenen erschlagen. Seine Schiffe gingen bis auf eines verloren, das mit dem Befehlshaber Sebastian d'Elcano, um Afrika herumfahrend, 1522 in Sevilla ankam. Somit war die erste Weltumsegelung vollzogen.

Die europäischen Seefahrer säumten nicht, ihre Entdeckungen auszunutzen. Zwar die Engländer zogen anfangs noch keinen Nutzen daraus; aber die Portugiesen gründeten nun auch in Brasilien Niederlassungen, und die Spanier drangen in Mittelamerika und von dort nach Norden und Süden immer weiter vor. Namentlich taten sich zwei Männer dabei hervor: Ferdinand Cortez (spr. Kortéß) und Franz Pizarro (spr. Pissárro). Jener eroberte von 1519 ab das herrliche Mexico (oder Mejico, x und j = ch) und unterwarf das weite Reich der indianischen Azteken (spr. Aßtéken). Dieser zerstörte 1533 das Reich der indianischen Inca in Perú. Schließlich reichte das spanische Kolonialreich von Kalifornien bis hinab zur Magellanstraße und wurde von einem Vizekönig regiert.

Die Spanier beuteten den Gold- und Silberreichtum des Landes aus und sandten jährlich eine schwerbeladene Silberflotte heim. Sie zogen

die einheimischen Nutz- und Luxusgewächse: Kartoffeln, Mais, Kakao, Tabak u. a.; sie verpflanzten Reis, Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee u. a. aus Indien herüber. Die Indianer mußten dabei fronen. Sie konnten aber die Arbeit nicht ertragen und starben in Massen hin. Da kaufte oder raubte man die stärkeren Neger in Afrika und führte sie ein; daraus entstand der scheußliche Sklavenhandel, der erst im 19. Jahrhundert völlig abgeschafft wurde.

Als die Engländer mit den Spaniern in Krieg gerieten, die unter König Philipp II. und seinen Nachfolgern (1580—1640) Portugal mitbeherrschten, übertrug sich dieser Krieg auch aufs Meer und auf die Kolonien. Gleichzeitig empörten sich die Niederländer gegen Philipp II. und griffen ihn ebenfalls auf dem Meere an. So entstanden zwei neue Kolonialvölker. Die Engländer besiedelten die Ostküste der heutigen Vereinigten Staaten, nahmen Jamaica (spr. Dschamáica) und andere Inseln und begannen durch ihre Ostindische Handelskompagnie Eroberungen in Ostindien. Die Niederländer gründeten gleichfalls eine Ostindische Handelskompagnie, eroberten Ceylon, eine Anzahl Sunda- und Molukkeninseln, entdeckten Australien und gründeten Kolonien am Kap und im nördlichen Südamerika. Seit Ludwig XIV. traten dann auch die Franzosen auf den Plan, besiedelten Kanada und Louisiana (die Mitte der Vereinigten Staaten) und ließen sich auch in Indien nieder. Am spätesten schlossen sich die Italiener und Deutschen dem Ring der Kolonialvölker an; jene am Roten Meere, diese in Mittel- und Südafrika und Australien.

Das spanische Kolonialreich zerfiel seit 1811. Die Eingeborenen und Eingewanderten empörten sich, und das spanische Festland löste sich in eine Anzahl Republiken auf. Brasilien trennte sich 1822 von Portugal. Die Vereinigten Staaten erklärten sich schon 1776 von England unabhängig; sie erwarben später das französische Louisiana. Dagegen gewann England das französische Kanada und das holländische Australien, Ceylon und Kapland. Auch Ostindien kam mit einem Teile von Hinterindien (Birma) an England. Frankreich hielt sich dafür in Algier und in Hinterindien (Anam) schadlos.

Das 19. Jahrhundert brachte dann die Aufteilung von Afrika unter die europäischen Mächte. Fast den ganzen Nordwesten, vom Mittelmeere bis zum Busen von Guinea, nahmen die Franzosen, den Nordosten (Ägypten) die Engländer. In das südliche Stück teilten sich Engländer, Portugiesen, Deutsche, Franzosen und Italiener. Nur Marokko, Abessinien und die Republik Liberia sind selbständig geblieben, und Tripolis ist türkisch. In Asien sind die Reiche China, Japan, Korea, Siam, Persien, Afghanistan, Oman und die asiatische Türkei noch selbständig; alles andere ist europäischer Besitz, die Philippinen sind amerikanisch. Australien ist ganz unter Europäer und Amerikaner aufgeteilt; Amerika dagegen besteht außer Kanada und einigen kleinen Gebieten aus selbständigen Republiken.

Anhang 2.

1. Fünfzig fest einzuprägende Hauptzahlen.

v. Chr. 150. Aufbruch der Germanen gegen Süddeutschland.
50. Cäsar bekriegt die Germanen.
9. Drusus' Tod.
n. Chr. 9. Armin, Schlacht im teutoburger Walde.
200. Völkerbünde.
375. Beginn der großen Völkerwanderung.
395. Teilung des Römerreichs { —476 Weströmisches Reich. —1453 Oströmisches Reich.
410. Alarichs Tod.
451. Attila, Schlacht auf den katalaunischen Feldern.
496. Chlodowech der Franke wird Christ nach der Allemannenschlacht.
500. Theodorich der Große und das Ostgotenreich in Italien.
553. Untergang des Ostgotenreichs.
568. Albuin und die Langobarden in Italien.
711. Untergang des Westgotenreichs durch die Araber.
732. Karl Martell, Sarazenenschlacht auf den turonischen Feldern.
751—911. Pippin der Kurze — Kärlinger im Frankenreiche.
754. Bonifatius', des Erzbischofs von Germanien Tod.
768—814. Karl der Große.
800. Karl der Große wird römischer Kaiser.
843. Vertrag zu Verdun.
919—1024. Sächsische Kaiser.
933. Heinrich von Sachsen besiegt die Ungarn an der Unstrut.
936—973. Otto der Große.
955. Ungarnschlacht auf dem Lechfelde und Wendenschlacht an der Raxa.
1024—1125. Salische Kaiser.
1077. Heinrich IV. in Canossa.
1099. Eroberung Jerusalems auf dem ersten Kreuzzuge.
1138—1250(54). Staufische Weltherrschaft.
1152—1190. Friedrich Barbarossa. (Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär.)
1177. Friedrich in Venedig.
um 1230—1280. Eroberung Preußens durch den Deutschen Ritterorden.
1273. Rudolf von Habsburg.
1291. Fall von Akkon. Ende der Kreuzzüge. Rudolfs von Habsburg Tod.
1348. Der Schwarze Tod.
1356. Die Goldene Bulle.
1377/88. Oberdeutsche Städtekriege, Sieg der Hansa im Norden.
1411. Drei Päpste und drei Kaiser.
1414 u. ff. Konzil zu Konstanz.
1438. Die Habsburger dauernd auf dem Kaiserthrone.
um 1450. Gutenberg erfindet die Typographie.

1483—1546. Dr. Martin Luther.
1493—1519. Kaiser Maximilian I. Ewiger Landfriede, Reichskammergericht, Kreiseinteilung.
1517. Die fünfundneunzig Thesen, Beginn der Reformation.
1521. Der Reichstag zu Worms.
1525. Der Bauernkrieg. Weltliches Herzogtum (Ost-)Preußen.
1529/30. Religionsgespräch zu Marburg. Die Reichstage zu Speier (Protestanten) und Augsburg (Konfession).
1546—1548. Schmalkaldener Krieg und Interim.
1555. Augsburger Religionsfriede.
1618—1648. Der Große Krieg.
1629/30. Restitutionsedikt, Gustav Adolf.

Gedächtnishilfen beim Einprägen der Zahlen.

150 v. Chr. — 50 v. Chr.	1024—1125	1348—1548—1648
9 v. Chr. — 9 n. Chr.	1077—1099	1377—1388
375—395	1077—1177—(1377)	1414—1525
711—911—1411	1099—1190—1291	1438—1483
451—751	1125—1152	1453—1483
476—496	1125—1525	1517—1618
500—800	1138—1438	1529/30—1629/30
933—955	1250—1450	1618—1648.

2. Abbildungen und ihre Verwertung.

Lohmeyer, Geschichtliche Wandbilder, Vereinigte Kunstinstitute, vorm. O. Troitzsch, Berlin W.

Lehmann, Kulturgeschichtliche Wandbilder, Verlag F. E. Wachsmuth, Leipzig.

Beide Sammlungen ergänzen sich gegenseitig.

Zur Besprechung verteilen sie sich auf die einzelnen Lektionen folgendermaßen:

Lektion 1.	Lehmann,	Germanisches Gehöft.
„ 2.	Lohmeyer,	Römisches Lagerbild.
„ 2.	„	Triumphzug Cäsars.
„ 3.	„	Die Schlacht im teutoburger Walde.
„ 7.	„	Die Gotenschlacht am Vesuv. Tejas Tod.
„ 12.	Lehmann,	Im Klosterhofe.
„ 12.	„	Benediktinerabtei.
„ 15.	„	Sendgrafengericht.
„ 15.	Lohmeyer,	Karl der Große empfängt eine maurische Gesandtschaft.
„ 18.	„	Heinrich I. geht über das Eis der Havel zum Sturm auf Brandenburg.
„ 20.	„	Otto der Große in der Ungarnschlacht auf dem Lechfelde.
„ 22.	„	Heinrich V. in der Reichsversammlung zu Worms.
„ 23.	„	Mailänder Edelleute bitten Friedrich den Rotbart um Schonung ihrer Stadt.
„ 23.	„	Das Reichsfest zu Mainz 1184.
„ 25.	„	Szene aus dem Kreuzzuge Konrads III.
„ 26.	Lehmann,	Prozession.
„ 27.	„	Ritterburg.
„ 27.	„	Im Rittersale.
„ 27.	„	Turnier.

Lektion 29. Lohmeyer, Gefangennahme Friedrichs des Schönen in der Schlacht bei Mühldorf.
„ 30. Lehmann, Bauern und Landsknechte.
„ 34. „ Belagerung.
„ 35. Lohmeyer, Des Seeräubers Klaus Störtebeker Gefangennahme durch die Hamburger Flotte.
„ 36. Lehmann, Inneres einer Stadt.
„ 36. „ Bügerliches Wohnzimmer.
„ 36. „ Alchimist.
„ 40. Lohmeyer, Gustav Adolf vor der Schlacht von Lützen.
„ 40. Lehmann, Lagerleben.

Außerdem:

Lektion 6. Kriemhild an der Bahre Siegfrieds. } Reproduktionen
„ 37. Luther auf dem Reichstage zu Worms. } (Wachsmuth).

3. Der Geographiestoff und seine Verteilung auf die Lektionen. (Überblick.)

I. Kursus.	II. Kursus.
1. Altdeutschland.	
	2. Altdeutschland.
3. Deutschland (im allgemeinen).	
	4. Deutschland (im allgemeinen).
	5., 6. Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland).
	7., 8. Italien.
9.–12. Frankreich.	10., 11. Frankreich.
13. Niederdeutschland und die Niederlande.	
	14. Oberdeutschland.
15. Oberdeutschland.	
	16. Niederdeutschland und Dänemark.
17.–20. Die östlichen Ebenen (Ungarn, Polen, Rußland.	
22., 23. Italien.	21.–24. Italien.
25.–27. Das Mittelmeer und die Balkanhalbinsel.	26. Das Mittelmeer und die Balkanhalbinsel.

I. Kursus.	II. Kursus.
	28. Die Schweiz.
29. Deutsch-Österreich und die Schweiz.	
	30. 31. } Deutsch-Österreich.
32. Die deutsch-baltischen Länder.	
	33. Niederdeutschland und die Niederlande.
	34. Oberdeutschland.
35. Niederdeutschland und Dänemark.	
36. Oberdeutschland.	
37. Die Pyrenäenhalbinsel.	
	38. 39. } Die Pyrenäenhalbinsel.
40. { Skandinavien. Die britischen Inseln.	

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

Spielmann, Dr. C., **Schülerhefte für den vaterländischen Geschichtsunterricht.**

Heft I. Die Hohenzollern von Kaiser Wilhelm II. bis zum Großen Kurfürsten. Für die Mittelstufe von Volks- und Mittelschulen und die Unterklassen höherer Schulen. Zweite Auflage. Preis kartoniert M. 0,50.

Heft II. Deutsche Geschichte von den ältesten Zeiten bis zum Ende des Großen Krieges. Für die Oberstufe von Volks- und Mittelschulen. Preis kartoniert M. 0,80.

Heft III. Preußisch-deutsche Geschichte vom Ende des Großen Krieges bis zum Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts. Für die Oberstufe von Volks- und Mittelschulen. Preis kartoniert M. 1,—.

Das **„Schulblatt für die Provinz Brandenburg, 1902, Heft 9/10“,** Herausgeber Herr Geh. Regierungs- und Schulrat Schumann in Frankfurt a. O., schreibt über Heft I: **„Der Gang ist regressiv gemäß 1. der kindlichen Apperzeption; 2. der pädagogischen Forderung, daß man vom Nahen zum Fernen schreiten und von der Anschauung ausgehen soll, und 3. den gesetzlichen Bestimmungen für die preußischen Schulen.“ Ganz nach unserm Sinn und ganz vortrefflich in der Ausführung. Wir möchten jedem Lehrer, der den ersten Geschichtsunterricht auf der Anfangsstufe zu erteilen hat, empfehlen, von diesem Hilfsmittel Gebrauch zu machen. Es wird ihm und seinen jungen Schülern gefallen und gut bekommen!**

Pädagogischer Jahresbericht, Band 55. In diesen beiden Schülerheften legt der Verfasser den etwas zusammengezogenen Erzähltext der Präparationen vor, die er im II. und III. Teile seines für die Hand des Lehrers bearbeiteten und an anderer Stelle besprochenen Werkes „Der Geschichtsunterricht in ausgeführten Lektionen“ geboten hat. Jedes der beiden Hefte enthält den Geschichtsstoff in 40 Kapiteln, die den 40 Lektionen jedes Bandes des Präparationswerkes und zugleich den 40 Schulwochen entsprechen, so daß also in einfachster Weise die Verteilung des Geschichtsstoffes auf das Schuljahr erfolgt ist. Die beiden Hefte sind etwas umfänglicher als die meisten für Volks- und Mittelschulen bestimmten Geschichtsleitfäden und berücksichtigen in der Darstellung die **politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Seite der deutschen Entwickelung möglichst gleichmäßig.** Die Darstellung beschränkt sich nicht auf eine trockene Vorführung von Tatsachen, Namen und Zahlen, sondern will in ihrer breiteren Ausführlichkeit ein kleines Geschichtslesebuch bilden, aus dem die Schüler den Werdegang des deutschen und preußischen Volkes von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart kennen lernen und Interesse für die vaterländische Geschichte gewinnen sollen. **Neben der breiteren, stets dem Verständnis der Volksschule angepaßten Darstellung, der sorgsamen Gliederung des Stoffes im einzelnen und ganzen, der Beschränkung auf das Wichtigste unter Vermeidung alles Nebensächlichen und Überflüssigen, fällt besonders die überaus sparsame Verwendung von Namen und Zahlen, besonders auch von Schlachtennamen,**

auf. Wir glauben, daß diese Schülerhefte neben den größeren Handbüchern für den Lehrer dem Geschichtsunterricht ganz vortreffliche Dienste zu leisten imstande sein werden, da sie auch unabhängig von diesen gebraucht werden können.

Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht, Oktober 1904. Aus diesen Schülerheften zum Gebrauche auf der Oberstufe der Volks- und Mittelschulen bestimmt, aber auch **in höheren Lehranstalten sicher mit Nutzen zu verwenden,** sollen die Schüler die Entwicklung des deutschen Volkes und Reiches von den ältesten Zeiten bis auf die Jetztzeit kennen lernen. In jedem der beiden Hefte II und III entsprechen die 40 Kapitel sowohl den 40 Schulwochen wie auch den 40 Lektionen des für die Hand des Lehrers nach den neueren methodischen Grundsätzen und den neuen ministeriellen Bestimmungen von demselben Verfasser herausgegebenen II. und III. Teiles des „Geschichtsunterrichtes in ausgeführten Lektionen". Der historische Lernstoff ist durchaus übersichtlich gegliedert und überall ist die politische, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Seite der vaterländischen Entwicklung gebührend berücksichtigt worden. Die einzelnen in sich abgeschlossenen Abschnitte **sind wahre Muster von übersichtlicher Klarheit,** so gleich der erste in Teil III, der von der Reichsohnmacht handelt, und in welchem die Folgen des 30jährigen Krieges und die Zustände des Reiches nach demselben des klarsten und anschaulichsten entwickelt werden, desgleichen der letzte, in welchem uns Staats- und Gemeindeverwaltung, Reichswesen, Heer und Marine, Schule und Kirche, Verkehrs- und Steuerwesen, Gewerbefreiheit und Gewerbeschutz, das Arbeiterschutzgesetz, das Unfallversicherungsgesetz und das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz vor die Seele geführt werden.

Mittelschule und Höhere Mädchenschule. 1903. 17. Die vorliegenden Hefte I—III enthalten den Erzähltext aus des Verfassers großem dreibändigen Präparationswerke: „Der Geschichtsunterricht in ausgeführten Lektionen", das wir seinerzeit eingehend besprochen und empfohlen haben. Was dort über die Vorzüge des Werkes in stofflicher Hinsicht gesagt worden ist, das gilt in entsprechender Weise auch von diesen Schülerheften: **der Verfasser ist tief in den Stoff eingearbeitet; er hat mit Meisterhand gesichtet und das Ganze unter große Gesichtspunkte gebracht.** Das gibt den Heften von vornherein ein anderes Gepräge, als es die gewöhnlichen Geschichtslernbücher zeigen. Die Fassung des Textes hält die Mitte zwischen dürrem Leitfaden- und anschaulich-ausführlichem Lesebuchstil, neigt jedoch eher etwas zu letzterem hin. — Das erste Heft in dem der Gang regressiv ist, enthält Stoffe für die Mittelstufe, auf der von systematischem Geschichtsunterricht ja noch keine Rede ist. Der Verfasser hat in diesem Hefte Abschnitte ethischen Inhalts — ergreifende Erzählungen, Berichte usw. — eingeschoben, die der Lehrer nach Belieben behandeln kann, und die meines Erachtens auf dieser Stufe sehr wohl in den Geschichtsunterricht gehören. Die beiden anderen Hefte enthalten einen progressiven Gang durch die deutsche Geschichte. — **Die Hefte können warm empfohlen werden.**

Literarische Beilage zur Pädagogischen Zeitung Nr. 5. Mai 1903. Die in den Schülerheften enthaltenen Stoffe sind eine bearbeitete Auswahl des Textes aus dem Handbuch des Verfassers: „Der Geschichtsunterricht in ausgeführten Lektionen in drei Teilen". **Ebenso günstig wie über das Handbuch kann ich auch über die Schülerhefte urteilen:** sie heben sich hoch aus der Flut der so oft minderwertigen Leitfäden empor. Lehrer und Schüler können sich vertrauensvoll der Führung des Verfassers anvertrauen; denn als zuverlässiger Historiker und bewährter Pädagog bietet er in fast durchweg mustergültiger Form einen Stoff, **der vor jeder historischen Kritik bestehen kann.** Für besonders gelungen halten wir das Schülerheft für die Mittelstufe, das, da es viel anziehende Einzelzüge bietet, sehr übersichtlich gegliedert ist und eine kindliche, fesselnde Sprache hat, zu einem wirklichen Lehrbuche für die Schüler werden kann.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

